

Stichlinge, Gasterosteidae *Gthr.*, Fischfam. aus der Ordg. der Stachelflosser; Körper gestreckt; nur Kiefer u. Schlundknochen mit Bürstenzähnen; Rückenflosse vorn mit freien Stacheln; Bauchflossen durch 2 Stacheln ersetzt; Schwimmblase einfach. Die S. sind kleine räuberische, theils Süß-, theils Seewasserrische, die besonderen Kunsttrieb im Bauen von Nestern verrathen. Einzige Gattung *Gasterosteus* *Art.*, Stichling. Arten: *G. aculeatus* *L.*, großer Stichling; 7 cm; 3 freie Stacheln vor der Rückenflosse; europ. Süßgewässer, fehlt im Stromgebiet der Donau. *G. pungitius* *L.*, kleiner Stichling; 5 cm; 9—11 freie Stacheln vor der Rückenflosse; nördl. Europa. *G. spinachia* *L.*, Seestichling; Meeresküsten Europas. Die S. werden der Fischzucht schädlich.

Farwid.

Stichomantie (v. Griech.), Wahrsagung aus Versen (s. *Rhapsodomantie*), Loosen, Zetteln, aus aufgeschlagenen Buchstellen (z. B. der Bibel, vergl. *Sortes Sanctorum*) u. dgl., wobei man Stellen aus Dichtern, bes. aus den Sibyllinischen Büchern u. Vergil, in eine Linie legte u. dann eine davon herauszog, aus welcher dann prophezeit wurde.

Stichometrie (v. Griech.), bei den Alten das Zählen der Zeilen in den Handschriften, um den ungefähren Umfang einer Schrift zu beurtheilen; vgl. *Nitsch*, *De stichometria veterum*. Bonn 1840; dann eine zum Verständniß einer Schrift, in Ermangelung der Interpunction, gemachte Abtheilung nach Zeilen (Stichen), d. h. daß man von einer Rede od. einem Satz so viel auf eine Zeile schreibt, als für sich einen Sinn ausmacht. So gab es zur Zeit des Hieronymus Handschriften des Cicero u. Demosthenes, welche in dieser Weise (*στυχιδόν*) abgetheilt waren und theilte der Diakonus Euthasios im 5. Jahrh. den Text der neutestamentlichen Briefe und der Apostelgeschichte ab, indem er diejenigen Worte auf eine Zeile setzte, welche man beim öffentlichen Vorlesen ohne Absatz hersagen mußte (Stichometrische Abtheilung). Die Evangelien wurden danach von einem Unbekannten ebenso abgetheilt. Codices des N. T. mit solchen Abtheilungen (Stichometrische Handschriften) geschrieben sind der Cantabrigiensis, Claromontanus, Sangermanensis u. Laudianus; dergleichen von klass. Schriftstellern haben sich nicht erhalten.

[halten.]

Stichwort (Schlagwort), im Theaterwesen das letzte Wort (häufiger die letzten Worte, in Conversationsstücken der ganze letzte Satz) des vorhersprechenden Schauspielers, worauf man aufzutreten, mit der eigenen Rede einzufallen, abzutreten zc. hat.

Stichen, auf einem Stoffe mittels der Nadel Fäden so ein- od. aufnähen, daß dadurch auf dem Stoffe allerlei Figuren od. Zeichnungen (Sticherei, broderie) entstehen. Oft wird das Muster vorher vorgezeichnet, indem man es auf Papier vorzeichnet, seine Umrisse mit einer stärkeren od. schwächeren Nadel durchsticht u.

das Muster durch das Überstreichen des Papiers mit Zeichentinte, od. durch Durchpaußen mittels Kohlenstaub (Durchstäuben) auf den Stoff überträgt. Man hat sehr verschiedene Arten des S.-s; die Fäden liegen bald dicht neben einander, bald weiter von einander; das Muster wird bald platt, bald erhaben ausgeführt; im letzteren Falle legt man Stückchen Papier od. Pergament unter; bei der Atlassticherei sind die Stiche dicht u. laufen entlang der Figur, bei der französischen Sticherei quer über die Figur, wodurch diese plastischer hervortritt. Außerdem sticht man mit Zwirn, Seide, Wolle, Gold- u. Silberfäden, Haaren, Chenille, Perlen, Schmelz, Glittern zc. Sehr häufig sticht man mit buntem Garn auf Cannevas, meist nach besonderen Stickmustern. Über das Weben gestickter Zeuge s. *Weberei*. Die Kunst, mit der Nadel zu sticken ist uralte u. soll von den Phrygiern erfunden worden sein (daher solche Kleider *Phrygioniae* oder *Phrygiae vestes*, die Kunst *Phrygium opus* hießen) und wurde aber thatsächlich schon früher in kunstreicher Weise in Ägypten u. dann zu Babylon geübt. In Asien zeichneten sich die Siamesen von Alters her durch künstliche Stickereien aus; von ihnen lernten es namentlich die Japanesen. Im 6. u. 7. Jahrhundert wurde diese Kunst vornehmlich in Byzanz zu kirchlichen Zwecken (priesterliche Gewänder, Altarvorhänge, Wandteppiche) unter Anwendung von Gold, Perlen, Edelsteinen zc. geübt. Zu Ende des 7. Jahrh. beschäftigten sich mit dieser kirchlichen Stickkunst bes. auf den britischen Inseln Nonnen und fürstliche Damen, daher *Anglicum opus*, unter welchem Namen man später bes. diejenige Sticherei verstand, bei welcher getriebene Gold- und Silberbleche Anwendung fanden. Aus dem 11. Jahrh. ist bes. der von der Gifela, Gemahlin des ungarischen Königs Stephan des Heiligen, auf Purpurstoff mit Goldfäden gestickte ungarische Königsmantel berühmt. Durch die Kreuzzüge kamen prachtvolle Stickereien für kirchliche Zwecke aus dem Orient. Im 12. Jahrh. behaupteten die saracenischen Künstler in Spanien u. Sicilien den ersten Rang, doch kamen immer noch Stickereien aus Byzanz, wie z. B. die in Rom befindliche Kaiserdalmatica. Seit dem 13. Jahrh. wurde im Abendlande die Bild- u. Wappenstickerei zunehmend betrieben, u. zwar seit dem 14. Jahrh. in dem freieren germanischen Stil. Die nun aufkommende Figuralstickerei begnügte sich nicht mehr mit den der animalischen u. vegetabilischen Welt entnommenen Ornamente, sondern stellte Bilder und ganze Heiligengeschichten dar. Berühmt war in dieser Kunst die Stadt Arras. Im 16. Jahrh. kam die plastische Sticherei auf, wobei man Holzunterlagen und Polsterungen benutzte. In der Renaissancezeit schlug die Kunst eine mehr naturalistische Richtung ein. Musterblätter der kirchl. Leinwandstickerei im roman. u. gothisch. Stil gab Versteyl, 3. A. Düssel. 1879 heraus. Vgl. außerdem: *J. Lessing*, *Leinwandstickerei*,

2. A. Berl. 1879; G. Oppenheim, Neues Stick-Muster-Buch, Brauff. a. M. 1879; Handbuch für Frauenarbeiten, aus dem Franz. (5. A.) von Math. Clafen-Schmid, Lpz. 1879.

Stickfluß, Aufhören der Function der Lungen. Die Bezeichnung ist vieldeutig, da eine Menge Zustände dem S. zu Grunde liegen können u. deshalb jezt mehr oder weniger veraltet. Für die weitaus meisten Fälle von S. ist die Bezeichnung Lungenlähmung die richtige.

Stickgas, so v. w. Stickstoff.

Stickmaschine, Maschine zur Anfertigung von Stickereien, welche aus vielen gleichen Mustern zusammengesetzt sind, von Heilmann in Mülhausen im Elsaß um 1832 erfunden. Die S. besteht aus 2 Schlitten, die eine große Zahl verstellbarer Zangen tragen und sich auf Schienen abwechselnd der Fläche des Gewebes nähern u. davon wieder entfernen. Dies wird durch eine mit der Hand bewegte Kurbel bewirkt. Die Zangen des einen Schlittens halten ebenso viele eingesädelte Nadeln fest. Durch 2 Tritte, welche mit beiden Füßen abwechselnd bewegt werden, öffnen sich die Zangen des einen Schlittens oder Wagens alle auf einmal, um die in das vertical aufgespannte Zeug eingestochenen Nadeln loszulassen und mittels desselben Druckes schließen sich zugleich die Zangen des zweiten Schlittens, welche auf der anderen Seite des Stoffes die Nadeln ergreifen, durchziehen u. alsdann von Neuem, an einer anderen Stelle, einstechen. Zu diesem Zweck werden sie durch einen Storchschnabel verstell, mit dessen Spitze der Arbeiter eine vor ihm liegende Musterzeichnung nachfährt. Die Nadeln stechen demnach alle gleichzeitig dasselbe Muster.

Stickoryd, Stickstofforyd (Stickorydgas), NO, entsteht bei Einwirkung von Salpetersäure auf gewisse Metalle (Kupfer, Quecksilber), sowie beim Erwärmen eines Gemisches von Eisenchlorür, Salzsäure u. Salpeter. Farbloses, in Wasser etwas lösliches Gas, dessen spec. Gew. 1,039 (Luft = 1) od. 15 (Wasserstoff = 1). Mit dem Sauerstoff der Luft verbindet es sich sofort zu tiefrothen Dämpfen, die je nach der Menge des Sauerstoffs aus Stickstoffdioryd (NO₂) od. Salpetrigsäure-Anhydrid (N₂O₃), gewöhnlich aus einem Gemische beider bestehen. Es vermag die Verbrennung solcher Körper zu unterhalten, welche wie Kohle u. Phosphor eine starke Verwandtschaft zum Sauerstoff besitzen, wenn sie brennend in das Gas gebracht werden. Von Eisenvitriollösung wird es schnell absorbiert, indem sich dieselbe tief schwarzbraun färbt, beim Erwärmen der Lösung entweicht es unverändert. Ein Gemisch von S. mit Schwefelkohlenstoffdampf verbrennt mit glänzend blauer, an chemisch wirksamen Strahlen reicher Flamme. Durch leicht oxydirbare Metalle (Zink, Eisen) wird es zu Stickorydul reducirt.

Stickorydul, Stickstofforydul, Stickstoffprotoryd, Luftgas, Wonnegas, N₂O; farbloses, schwach süßlich riechendes Gas, in Wasser etwas löslich; spec. Gew. 1,527 (Luft = 1) oder 22 (Wasserstoff = 1). Bei 0° u. einem Drucke von 30–40 Atmosphären verwandelt es sich in eine farblose, leicht bewegliche Flüssigkeit, die bei –88° siedet u. dabei eine so starke Verdunstungskälte erzeugt, daß sie zum Theil zu weißen Krystallen erstarrt. Eine Mischung von flüssigem S. mit Schwefelkohlenstoff gibt bei Verdunstung im

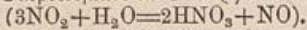
luftleeren Raume eine Temperatur von –140°. Es ist selbst nicht brennbar, unterhält aber die Verbrennung vieler Körper fast ebenso lebhaft wie reiner Sauerstoff. Es kann in kleinen Mengen ohne Gefahr eingeathmet werden, wirkt aber eigenthümlich beräuschend u. erzeugt eine von angenehmen Hallucinationen u. Nachlust begleitete Trunkenheit; bei längerer Einathmung bringt es vollständige Anästhesie (s. d.) hervor, worauf seine Anwendung namentlich in der Zahnheilkunde (unter dem Namen Nitro-Dryggas) beruht. In zu großer Menge eingeathmet wirkt es sehr schädlich, indem es sehr heftige Nervenzufälle hervorruft. Man stellt das S. durch Reduction einer der höheren Oxydationsstufen des Stickstoffs dar, indem man z. B. Zink auf sehr verdünnte Salpetersäure einwirken läßt od. Stickoryd mit angefeuchteten Zink- od. Eisenfeilspähen längere Zeit in Berührung läßt; am Einfachsten durch Erhitzen des salpetersauren Ammons, welches bei etwa 200° in S. u. Wasser zerfällt (NH₄NO₃ = 2H₂O + N₂O). Es wurde 1776 von Priestley entdeckt.

Stickstoff, Stickgas, lat. Nitrogenium, chem. Element, zur Gruppe der Metalloide gehörig. Zeichen u. Gewicht des Atoms N=14. Farb-, geruch- u. geschmackloses Gas, nach Cailletet (1877) bei etwa –300° u. einem Drucke von 200 Atmosphären zu einer Flüssigkeit verdichtbar; spec. Gewicht 0,9713 (Luft=1) od. 14 (Wasserstoff=1); im Wasser nur äußerst wenig löslich (1 Vol. Wasser bei 4° 0,0018 Vol.); nicht brennbar, unterhält weder die Verbrennung noch die Athmung, vielmehr sterben Thiere und Pflanzen in ihm nach kurzer Zeit aus Mangel an Sauerstoff, während er selbst nicht im mindesten auf den Organismus wirkt. Gegen andere Körper verhält sich der S. sehr indifferent; mit Sauerstoff verbindet er sich direct nur, wenn dieser vorher theilweise in Ozon verwandelt ist; mit Kohlen verbindet er sich in der Rothgluth bei Gegenwart von Alkalien od. Alkalicarbonaten unter Bildung von Cyanmetallen, auch mit Bor, Silicium u. einigen Metallen (Magnesium, Titan) geht er in der Rothgluth direct Verbindungen ein. Der S. bildet einen Hauptbestandtheil der atmosphärischen Luft (etwa 4/5). Rutherford zeigte schon 1772, daß in der Luft ein die Athmung nicht unterhaltender Bestandtheil enthalten ist; Scheele u. Lavoisier stellten ihn fast gleichzeitig aus der Luft dar, letzterer nannte ihn Azote (α privativum, zōein, leben), wonach der deutsche Name gebildet worden ist. Chaptal gab ihm den Namen Nitrogenium, weil er einen Bestandtheil der Salpetersäure (acidum nitricum) bildet. Der S. ist ferner ein wesentlicher Bestandtheil vieler organischen Stoffe, so des Caseins, Albumins, Fibrins, der Hornsubstanz, der Alkaloide zc. u. findet sich auch in deren Zerlegungsproducten, so in den Steinkohlen u. Braunkohlen. Die Pflanzen entnehmen den zur Bildung der Eiweißstoffe nöthigen S. den im Grundwasser gelösten Ammonverbindungen u. Salpetersäuresalzen, die, wenn der Boden zu wenig davon enthält, demselben durch künstliche Düngung zugeführt werden müssen. Man stellt ihn künstlich dar, indem man entweder Phosphor in einer durch Wasser abgesperrten Glocke verbrennt od. Luft über glühende Kupferspähe leitet. Auch entsteht reiner S., wenn man Chlorgas durch eine concentrirte wässrige Lösung von Ammoniak leitet (8NH₃ + 3Cl₂ = 6NH₄Cl + N₂),

sowie beim Erhitzen von salpetrigsaurem Ammon für sich od. in wässriger Lösung ($\text{NH}_4\text{NO}_3 = 2\text{H}_2\text{O} + \text{N}_2$).

Stickstoffbor, so v. w. Borstickstoff. Becker.

Stickstoffdioryd, Unterjaspetersäure, NO_2 bildet sich, wenn man ein Gemisch von 2 Vol. Stickoryd (NO) u. 1 Vol. Sauerstoff stark abkühlt od. trockenes jaspetersaures Blei in einer Retorte glüht und die Dämpfe in eine stark abgekühlte Vorlage leitet. Es bildet bei -20° farblose Krystalle, bei -12° eine gelbrothe Flüssigkeit, siedet bei 22° u. verwandelt sich dabei in dunkel rothbraunem Dampf von süßlichem, erstickendem Geruche. In concentrirter Jaspetersäure löst es sich auf (i. Jaspetersäure, rothe rauchende). In Berührung mit Wasser zerfällt es sich sofort in Jaspetersäure u. Stickoryd.



Mit Basen od. deren Anhydriden zusammengebracht, liefert es ein Gemisch von Jaspetersäure u. Jaspetrigsauresalz ($2\text{NO}_2 + 2\text{KHO} = \text{KNO}_3, \text{KNO}_2, \text{H}_2\text{O}$); es ist also weder eine Säure noch ein Säureanhydrid. Mit concentrirter Schwefelsäure bildet es eine feste krystallinische Verbindung $\text{SO}_2 \cdot \text{NO}_2$, die durch Wasser in jaspetrige Säure und Schwefelsäure zerfällt. Diese Verbindung entsteht bei der Darstellung der englischen Schwefelsäure in den Bleikammern, wenn zu wenig Wasserdampf vorhanden ist; sie bildet die sog. Bleikammerkrystalle. Über die Stickstoffdiorydhaltigen organischen Körper s. Nitroverbindungen. Becker.

Stickstoffmetalle, chemische Verbindungen von Stickstoff mit Metallen. Die meisten sind wenig beständige od. gar explosive, chemisch indifferente Körper, die noch wenig untersucht sind. Sie zerlegen sich oft schon durch feuchte Luft unter Ammoniakbildung; Säuren bewirken eine ähnliche Zersetzung, so daß schließlich ein Gemisch eines Metallsalzes mit einem Ammonialsalz resultirt. Nur wenige (Stickstoff-Magnesium u. Titan) entstehen direct, wenn man Stickstoff über das erhitzte Metall leitet; die meisten werden bei Einwirkung von Ammoniak auf das betr. Metall in der Rothgluth erhalten. Becker.

Sticta Ach., Flechtengatt. aus der Fam. der Parmeliaceae, durch Becher auf der Rückseite des festen, lederartigen, breittappigen Laubes ausgezeichnet. *S. sylvatica*, auf der Erde od. an Bäumen; *S. pulmonacea Ach.* (Lungenflechte), an Baumstämmen, graugrün, als Lungenmoos (Lichen pulmonarius) officinell, auch wie *Cetraria islandica* bei Blutspuden, Abzehrung zc. als Volksmittel angewendet.

Stief...., nur in Zusammensetzungen gebräuchlich, um das Affinitätsverhältniß zu bezeichnen, welches bei einer 2. Ehe, namentlich in auf- u. absteigender Linie, zwischen dem einen Ehegatten u. den Verwandten des andern Ehegatten stattfindet, so S-vater, S-mutter, S-sohn, S-tochter. Zu unterscheiden sind sog. S- od. Halbgeschwister (s. Halbblütig u. Halbgeburt), d. h. Kinder, welche nur einen Ascendenten, Vater od. Mutter gemeinschaftlich haben, von den eigentlichen S-geschwistern, d. h. Kindern, welche von 2 Ehegatten aus früheren Ehen zusammengebracht werden; diese sind gar nicht verwandt u. können daher auch nicht als Geschwister gelten. Schon das mosaische Recht verbietet die Ehe mit der S-tochter u. deren oder des S-sohnes Tochter, auch mit der S-mutter u. mit des Bruders od. mit des väterlichen Oheims Wittve.

Nach Römischem Recht war erst die Ehe mit der S-mutter u. S-tochter, später aber auch die Ehe mit der Frau des verstorbenen Bruders u. mit der Schwester der verstorbenen Frau verboten. Das Kanonische Rechte erweiterte die aus der S-verwandtschaft herrührenden Eheverbote fast so weit, als es die auf wirklicher Verwandtschaft ruhenden Verbote ausdehnte. Die neueren Ehegesetze haben dagegen diese Verbote meist wieder auf die römische od. mosaische Grenze beschränkt. In Bezug auf das Erbrecht begründet die S-verwandtschaft gar keine Erbberechtigung, mit Ausnahme der sogenannten S- od. Halbgeschwister, s. Halbgeburt.

Stiefel, 1) das Kolbenrohr bei Pumpen, Spritzen, Dampfmaschinen zc. 2) s. u. Schuh.

Stiefmütterchen, ist *Viola tricolor*, s. d.

Stiege, so v. w. Leiter od. Treppe.

Stieglitz, Distelfink, *Fringilla carduelis L.*, Finkenart; 14 cm; Schnabel dünn, nach der Mitte zu verschmälert, mit gekrümmter feiner Spitze; Gefieder bunt, oben bräunlich, unten weißlich, nur Weibchen u. Jungen fleckig; Flügel schwarz mit hochgelbem Spiegel; Schwanz schwarz, an der Spitze weiß; Männchen: Kinn u. Stirn roth, Scheitel u. Hinterkopf schwarz, Wangen weiß. Alte S-e sind rings um den Schnabelgrund roth. Nährt sich von Samen, bes. Distelfamen, frisst im Frühjahr auch Knospen; Nest kunstvoll auf Bäumen; Eier hellblau, rothfleckig; Europäisch, häufig. Die S. sind sehr zähmbare u. gelehrt. Mit Canarienvögeln werden von ihnen Vastarde gezogen, die wiederum fruchtbar sein sollen. Farwid.

Stieglitz Heinrich, Dichter, geb. 22. Febr. 1803 in Arolsen, studirte seit 1820 in Göttingen, Leipzig u. Berlin Philologie u. wurde an letzterem Orte 1828 Custos der königl. Bibliothek u. Gymnasiallehrer, gab aber, wegen Gemüthsleiden, beide Stellen auf u. machte 1833 eine Reise nach Rußland; nach dem Tode seiner Frau, der Charlotte Sophie Willhöft (geb. 1806 in Hamburg, gest. 31. December 1834) die sich selbst erdolchte, deren Briefe, Tagebuchblätter zc. Mundt u. d. L., Ch. S., ein Denkmal, Berl. 1835 herausgab, ging er nach München, von da ins Bayerische Hochland, lebte eine Zeitlang in Venedig u. bereiste dann Italien; nach Venedig zurückgekehrt st. er daselbst, während der Belagerung, 24. Aug. 1849 an der Cholera; seine Leiche wurde nach Berlin geschafft u. 17. Oct. 1850 neben seiner Gattin auf dem Sophienkirchhof beigesetzt. Er schr.: Gedichte zum Besten der Griechen (im Verein mit Ernst Große), Lpz. 1823; Berliner Musenalmanach (mit Anderen herausg.), Berl. 1829; Bilder des Orients (darin die Tragödie Sultan Selim III.), Leipz. 1831—33, 4 Bde.; Stimmen der Zeit in Liedern, ebd. 1832, 2. A. 1834; Erinnerungen aus meiner jüngsten Sommerreise, ebd. 1834; Dionysosfest (lyrische Tragödie), Berl. 1836; Gruß an Berlin, Lpz. 1838; Vergesgrüße aus dem salzburgischen, tyroler u. bayerischen Gebirge, Münch. 1839; Ein Besuch auf Montenegro, Stuttgart. 1842; Istrien und Dalmatien, ebd. 1845; Erinnerungen aus Rom, Münch. 1848; Vgl. Heinrich S., eine Selbstbiographie, Gotha 1865. G. Zimmermann.

Stiehl, Heinrich, bedeutender Orgelspieler, Pianist u. Componist, geb. 5. Aug. 1829 in Lüneburg, war längere Zeit Organist an der Petrikirche u. Dirigent der Singakademie in Petersburg, dann

von Kunstreisen durch Deutschland, Italien u. England zurückgekehrt, Organist in seiner Vaterstadt u. wurde 1875 Dirigent der philharmonischen Concerthe zu Belfast (Irland).

Stiehle, Gustav von, preuß. General geb. 14. Aug. 1823 in Erfurt, trat 1840 in die preuß. Armee, wurde 1841 Lieutenant u. war 1845–47 zur allgemeinen Kriegsschule in Berlin u. 1852–55 zum topographischen Bureau des Generalstabes commandirt; bis 1859 zum Major avancirt, wurde er Director der Kriegsschule in Potsdam u. später in Reisse; 1860 wurde ihm die Leitung der historischen Abtheilung des Generalstabes übertragen u. zugleich eine Lehrstelle an der Kriegsakademie. 1864 machte er als Oberstlieutenant im Generalstabe den Krieg gegen Dänemark mit, wurde dann geädelt, Flügeladjutant des Königs u. Militärattaché bei den Gesandtschaften in London u. in Wien. 1866 zum Oberst befördert, zog er im Hauptquartier mit gegen Österreich, erhielt im Kriege den Orden pour le mérite, wurde zu den Verhandlungen in Nikolsburg gezogen, 1868 dann Commandeur des 4. Gardegrenadierregiments in Koblenz, lehrte aber schon 1869 als Abtheilungschef im Großen Generalstab u. Mitglied der Militärstudiencommission nach Berlin zurück. Sodann zum Generalmajor ernannt, wurde er in dem Kriege gegen Frankreich Chef des Generalstabes der 2. Armee u. schloß am 26./27. Oct. die Capitulation mit dem französischen General Fzaras wegen Waffenstreckung der Bazainischen Armee vor Metz und der Übergabe von Metz ab. Nach dem Frieden trat er in sein früheres Verhältniß als Abtheilungschef zum großen Generalstabe zurück, wurde aber im Nov. 1871 Director des allgemeinen Kriegsdepartements im Kriegsministerium. Mitglied des Bundesraths, 1873 Generalleutnant à la suite u. Inspecteur der Schützen u. Jäger, 1875 Commandeur der 7. Division in Magdeburg.

Stieleiche, s. Eiche.

Stieler, 1) Adolf, Kartograph, geb. 26. Febr. 1775 in Gotha, studirte seit 1793 in Jena u. Göttingen die Rechte, wurde 1797 in Gotha Advocat u. im Ministerialdepartement angestellt, 1813 Legationsrath, 1829 Geheimer Regierungsrath u. st. 13. März 1836 in Gotha. Hauptwerk der unter Reichards Mitwirkung herausgegebene Handatlas, Gotha 1817–1823, 50 Bl. nebst Supplementen bis 1833, 75 Bl. (neueste Ausg. von Berghaus u. Petermann, ebend. 1879 ff. in 95 Bl.), von dem er auch eine mittlere Ausg. von 63 u. eine Auswahl von 31 Bl. veranstaltete. Sein Schulatlas erschien 1877 das. in 58. A. Hervorzuheben ist auch sein Atlas von Deutschland nebst Niederlanden, Belgien u. Schweiz in 25 Bl., n. A. das. 1867. 2) Karl Joseph, bekannter Porträtmaler, geb. 1. Nov. 1781 in Mainz, st. 9. April 1858 in München, Sohn des kurfürstl. Hofmedailleurs J. Fried. S. in Mainz, Schüler Jügers in Wien, der ihn von der Miniatur zur Omalerei führte, reiste nach Ungarn, Polen u. Paris, wo er unter David u. Gerard studirte, ging 1811 nach Italien u. 1812 nach München wo er sich 1820 häuslich niederließ. Vom Könige von Bayern zum Hofmaler ernannt, war S. bald der Liebling der deutschen Höfe u. Aristokratie. Von ihm die bekannte Schönheitsgalerie in der Münchener Residenz u. das Porträt Göthes in der Neuen Pinakothek

daselbst. Sein Colorit ist besser als seine Zeichnung. Von S. auch ein Altarbild in der St. Leonhardskirche in Frankfurt a. M. 3) Karl, Schriftsteller u. Dichter, Sohn des Vor., geb. 15. Dec. 1842 in München, studirte die Rechte, trat, nachdem er größere Reisen gemacht in den bayer. Staatsdienst, den er jedoch bald wieder verließ, um sich ganz der Schriftstellerei zu widmen. Seine Arbeiten sind meist Essays, Schilderungen — Texte zu illustrierten Prachtwerken — u. dann größere u. kleinere Dichtungen in oberbayer. Mundart. 1) Schroot. 2) Regnet.

Stier, das männliche Rind.

Stier (Astr.), das 2. Zeichen des Thierkreises (♈) u. Sternbild zwischen 46°–87° Rectascension u. 0°–28° nördl. Declination, hat nach Heis 188 dem bloßen Auge sichtbare Sterne, worunter sich verschiedene auszeichnen, z. B. die Plejaden mit Alkyone, die Hyaden mit Aldebaran, ferner 2 Sterne 2. u. 3. Größe, welche die Hörner spitzen andeuten. Er soll den S. bedeuten, in welchen Jupiter sich verwandelte, als er die Europa entführte.

Stier, Ewald Rudolf, bedeutender theologischer Schriftsteller, geb. 17. März 1800 in Frankfurt (Posen), studirte 1815–21 in Berlin u. Halle erst Jura, dann Theologie und wurde, nachdem er noch das Seminar in Wittenberg besucht hatte, erst Lehrer im Litauischen, 1824 Lehrer am Missionshause in Basel, pastortete dann von 1829–1847, wurde 1850 Superintendent in Schöndorf, 1859 in Eisleben u. st. 16. Dec. 1862. Sein Hauptwerk ist: Die Reden des Herrn Jesu, 1843–48, 6 Thle., 3 A. 1865 ff., im Auszuge als: Die Worte des Wortes, Barm. 1856–59, 3 Thle.; dann: Die Reden der Engel in der Hl. Schrift, ebend. 1861; außerdem schr. er Katechetisches, Predigten, Commentar zu verschiedenen Briefen des N. T., Christliche Gedichte, Bas. 1825 u. Barm. 1845 u. gab u. A. mit Theils die Handpolychlottenbibel 1853 ff. heraus. Seine Biographie von seinen Söhnen, Wittenb. 1867 f., 2 Bde.

Stiergefecht (Tauromachie), der Kampf von Menschen mit Stieren zur Belustigung der Zuschauer. Die S-e waren schon bei den Griechen, namentlich in Thessalien, gewöhnlich u. wurden hier bei besonderen Festen (Taurokathapsia) angestellt. Solche S-e wurden auch in Rom, zuerst unter Jul. Cäsar, dann unter den Kaisern gegeben; die Kämpfer hießen hier Taurocentae od. Taurarii. Im Mittelalter waren die S-e noch bei Thierhegen gewöhnlich, wo die Stiere mehr mit Hunden, als mit Menschen kämpften. Reste davon haben sich hier u. da erhalten; so war in Wien die Hag, wo Stiere mit Bullenbeißern kämpften; in England hieß der Kämpfer zu Pferde, welcher dem Stier die Knieschellen zu zerhauen suchte, Hockster; in Rom waren früher wöchentlich zweimal im Mausoleum Augustus die sogen. Giostro (Thierhegen), wo ein halbes Duzend abgemagerter u. entkräfteter Ochsen von vier Männern mit Knütteln geneckt wurden, dann folgten Kämpfe der Stiere mit den Bullenbeißern, welche von den Stieren oft 20 Fuß weit geschleudert wurden, und zuletzt Angriffe der Stiere auf den in der Mitte aufgehängten Popanz. Nach mehrmals von Kaisern und Päpsten ergangenen Verböten dieser Thierhegen, verbot sie zuletzt der Paps Leo XII., aber die Franzosen führten sie nach der Besetzung Roms 1849 wieder ein. Die berühmtesten aller S-e

sind in Spanien, wo sie schon zu der Römer Zeiten üblich waren. Meist findet das S. in größeren Städten in eigenen Amphitheatern mit Logenreihen (in Madrid in dem Circo de los toreros) statt; um die Arena herum läuft eine 5 Fuß hohe Barriere (Baranda) von starken Bohlen, welche von Straße zu Straße enge Zwischenräume hat, um die stiehenden Kämpfer aufzunehmen. Oft überspringt der Stier solche Barrieren. In anderen Städten, wie Segovia u. Vitoria, sind die Hauptplätze der Stadt zu solchen S-en vorgerichtet. Die Stiere werden in Andalusien durch Kühe (Mandarin) in ein Gehege gelockt u. die wildesten u. unbändigsten ausgewählt. Den Tag vor dem S. halten sie ihren feierlichen Einzug (Encierro) und werden jeder in ein besonderes Behältniß dicht am Circus der königlichen Loge gegenüber gesperrt. Die Kämpfer (Toreadores zu Pferde, Toreros zu Fuß) sind gewöhnlich gemietet, oft aber auch freiwillig; eine ganze Kämpferschaar heißt Cuadrilla, sie haben einen Führer und lassen sich oft gleich im Ganzen zu S-en engagieren. Zuerst erscheinen die Picadores auf schlechten Pferden, denen die Augen verbunden sind, pelotonweise reitend, in alter spanischer Tracht, bewaffnet mit einer langen Lanze (Garrochon). Die Picadores umreiten den Platz u. stellen sich den Behältern der Stiere in der Mitte des Circus gegenüber auf. Mit den Picadores zugleich erscheinen in Quadrillen die Chulos (Capeadores) zu Fuß, mit Bändern bedeckt u. eine lange aufgerollte seidene, meist rothe, himmelblaue od. gelbe Schärpe in der Hand tragend, sie umschreiten den Platz u. verlieren sich durch die Zwischenräume der Barriere. Endlich kommen die Espadas, die Hauptsechter, feingeleidet, in der Rechten den bloßen Stoßdegen, in der Linken die Muleta (einen kleinen Stab mit einem glänzenden Seidenzeug), umziehen den Circus u. verlassen ihn. Auf einen Trompetenschuß öffnen sich die Thügelthüren des ersten Stalles, der Stier stürzt in den Circus, stutzt über die Zuschauer, welche ihn mit Freudengeschrei u. Schwenken der Tücher bewillkommen, sucht einen Ausgang u. rennt, da er diesen nicht findet, auf den nächsten Picador zu. Dieser empfängt ihn mit der Lanze u. schießt ihn ein wenig in die Schulter, u. so geht es bei den andern, bis einer stürzt u. sein Pferd vom Stier zerrissen wird. Um den Picador zu retten, kommen jetzt die Chulos hervor, umschwärmen den Stier u. werfen ihm die Schärpen an den Kopf. Bei den S-en besteht ein großer Theil der Sicherheit der Kämpfer in der Geschicklichkeit der den Stier Rufen den (Clamars). Versteht ein solcher Clamar seine Kunst gut, so läßt auch der wüthendste Stier von seiner Beute ab u. wendet sich gegen jenen. Oft tödtet ein Stier 9 bis 12 Pferde, ehe er ermattet. Scheint diese Ermattung einzutreten, so ziehen sich die Picadores zurück u. die Chulos ergreifen die Banderillos (kleine, 2 Fuß lange Stöcke, mit einer, wie ein Angelhaken umgekrümmten Spitze, welche im Innern mit Schwärmern od. anderen Feuerwerken gefüllt sind) und werfen dieselben von vorn über die Hörner weg auf den Stier. Endlich setzt sich ein Espada, von einer Quadrille Chulos unterstützt, gegen ihn in Marsch. Er bewegt seine Muleta, auf welche der Stier mit geschlossenen Augen losrennt. Indem er nun unter dem linken Arme durchrennt, stößt ihm der Espada den Degen durch die Brust,

der Stier fällt nieder, der Espada aber zieht den Degen wo möglich sogleich aus der Wunde u. salutirt mit demselben das Publikum. Vivats u. Bravos grüßen den Sieger, ein Regen von Bonbons, Confect u. Blumen, ja selbst von Gold- u. Silbermünzen überschüttet ihn, während, wenn der Stier noch nicht völlig getödtet mit dem Degen im Rücken den Circus durchrennt, der Espada ausgezischt und der Stier von Knechten, die nicht zu den Stierkämpfern gehören und Matadores heißen, vollends getödtet wird. Oft werden so 8 bis 12 Stiere an einem Tage bekämpft. Auch in Spanien schaffte König Karl IV. die S-e ab, aber als Joseph 1808 König wurde, stellte er sie, um sich die Gunst des Volkes zu erwerben, wieder her u. sie bestehen bis heute. Napoleon III. versuchte nach seiner Verheirathung mit Eugenie von Montijo, einer geborenen Spanierin, die S-e auch in Frankreich einzuführen, fand aber damit keinen Anklang. Auch in Amerika hat man S-e u. die dortigen Eingeborenen wissen die Stiere mit dem Lasso zu umschlingen u. zu fangen. *Senne-Am Rhyn.**

Stieringen-Wendel, Fabrikdorf im Kreise Forbach des deutschen Regbez. Lothringen (Elsaß-Lothringen), Station der Saarbrücker und Elsaß-Lothring. Eisenbahnen; bedeutende Eisenwerke, namentlich mit sehr beträchtlicher Fabrication von Eisenbahnschienen u. Langschwellen; 1875: 3671 Ew. In der Nähe zahlreiche Steinkohlengruben.

Stiersucht (Brüllerkrankheit), eine bei Kühen vorkommende Krankheit, die sich durch häufige und sehr heftige Ausserungen des Geschlechtstriebes zu erkennen gibt. Sie ist in der Regel eine Folge krankhafter Entartungen der Eierstöcke u. stellt sich häufig bei der Perlsucht ein. Sie läßt sich nur durch Castration beseitigen.

Stift, das (Mehrzahl die Stifter), 1) eigentlich Geſt, ein Capital oder Grundstück, dessen Zinsen oder Renten von dem Geber zu einem bestimmten, bes. zu einem öffentlichen Gebrauch, zu Hospitälern, Armenhäusern u. dgl. vermacht od. geschenkt worden sind; 2) ein auf ewige Zeiten zu gottesdienstlichem Gebrauche bestimmtes Gebäude und zu eben diesem Behufe geschenkte Güter; 3) die Corporation von höheren Geistlichen (Capitel) an einer Metropole, Kathedrale, Collegiat- oder Klosterkirche, dann auch die solchen Corporationen gehörenden Gebäude, Grundstücke. Je nachdem das S. sich am Sitze eines Erzbischofs od. Bischofs od. anderswo befindet, heißt es Erz-S., Hoch-S. (Dom-S., f. d.) od. Collegiatstift. Der Ursprung der S-er ist im 8. u. 9. Jahrhundert zu suchen, wo die den Rath des Bischofs bildenden Geistlichen ein gemeinsames Gebäude (Monasterium, Münster, daher die S-erkirche auch Münsterkirche) unter einem Propst zu gemeinsamem Leben bezogen. Sie bildeten die Domcapitel u. führten den Namen Canonici. In ähnlicher Weise organisirten sich die Collegiat-S-er. Da der Reichtum dieser S-er, welcher meist von Stiftungen des Adels herrührte, bald zu bedeutender Höhe stieg, so geschah es, daß nachgeborene Söhne von Königen, Herzögen, Grafen und Freiherren in denselben Aufnahme fanden u. bald die größte Zahl der Canonici bildeten, ja sogar in vielen Hoch-S-ern nur solche Adelige aufgenommen werden konnten, stiftsfähig waren, welche 16 Ahnen aufzuweisen hatten. Selbst

solche, welche noch Studien machten, wurden unter dem Namen *Domicellare* aufgenommen. Den Bürgerlichen stand nur der Eintritt in die Unter- u. Neben-S-er offen. Das unbequeme Zusammenleben löste sich indessen bald auf u. die Canoniker bezogen gesonderte Wohnungen um die Kirche. Die Stellung der S-er war sowol in kirchlicher als in politischer Beziehung eine bedeutende. Die S.-s- oder Domherren waren der Senat des Bischofs, führten *sede vacante* die Verwaltung der Diocese u. wählten den Bischof, u. die S-er waren zum Theil reichsunmittelbar, besaßen demnach Landeshoheit und Stimmrecht auf den Reichstagen. Infolge der Reformation wurden viele S-er protestantisch, verloren Landeshoheit u. den Bischof, dessen Stelle der Landesfürst einnahm. Nur das protestantische Bisthum Lübeck u. das aus gemischten Capitularen bestehende S. in Osnabrück, dessen Bischof abwechselnd ein Katholik u. ein Protestant sein sollte, behielten die alten Rechte. Durch den Küneviller Frieden (1801) u. den Reichsdeputationshauptschluß (26. Febr. 1803) wurden die Erz- u. Hoch-S-er Mainz, Köln, Trier, Speyer, Worms, Salzburg, Tübingen, Passau, Trient, Brixen, Constanx, Bamberg, Freising, Eichstätt, Würzburg, Münster, Hildesheim, Paderborn u. Osnabrück u. eine große Anzahl Abteien, Klöster u. adelige Fräulein-S-er theils an Frankreich abgetreten, theils zur Entschädigung der Fürsten säcularisirt; das Gebiet dieser Anstalten an den beiden Rheinufern wird auf 1710 □ M u. das Einkommen auf 21,026,000 Gulden geschätzt. Die protestantischen Fürsten ließen dagegen die protestantischen S-er bestehen. Obgleich bei der Säcularisation den Domcapiteln ein bestimmtes Einkommen zugesagt war, so erfolgte dasselbe doch so dürftig, daß die Canoniker zum Theil sich zerstreuten u. viele Bischöfe nach u. nach keine Capitel mehr hatten. Nach dem Wiener Congreß einigten sich die meisten Staaten mit dem Papste über Begrenzung der Diocese, Einrichtung u. Dotation der Domcapitel wieder. Die säcularisirten od. protestantisch gewordenen S-er erhielten häufig eine besondere Verfassung u. Verwaltung; die Präbenden der Mitglieder aber wurden in Pensionen verwandelt, die oft mit Intern u. Stellen Gelehrter verbunden sind. Nach dem Muster der männlichen S-er bildeten sich schon im 8. Jahrh. auch weibliche aus regulirten Chorfrauen. Die späteren Damen-S-er (freie weltadelige Damen-S-er) hatten eine freiere Verfassung u. gewährten vornehmen u. bes. adeligen Fräulein bis zur etwaigen Heirath Unterkommen, während andere wieder den Gemüß der Pfründe auch außerhalb des S-es zulassen, das Heirathen aber nur gegen Verzicht auf die Pfründe. Davon gibt es jetzt noch sowol katholische als protestantische, wo adelige Mädchen (S-sfräulein) erzogen u. unterrichtet werden. S-sdamen (S-sfrauen, auch Canonissinnen) sind entweder Erzieherinnen in den S-ern od. Erwachsene, welche neben den Böglingen Wohnung u. Beköstigung im S. haben oder überhaupt im Besitze einer S-s-Pfründe befindliche Damen. Im S-e selbst leben meist nur die Propstin und Vorsteherin und eine kleine Anzahl S-sdamen. 4) Landesabtheilung in den Scandinavischen Reichen, für kirchliche Zwecke u. dem Bisthum anderer Länder entsprechend. In Norwegen ist das S. zugleich auch politische Eintheilung.

Lagai.*

Stifter, Adalbert, deutscher Dichter, geb. 23. Oct. 1806 zu Oberplan in Böhmen; studirte seit 1826 in Wien die Rechtswissenschaften, dann die Staatswissenschaften, Mathematik u. Naturwissenschaften, wurde nach beendigten Studien Lehrer des jungen Fürsten Richard Metternich, zog sich 1848 nach Linz zurück, wurde hier 1849 Schulrath für die Volksschulen in Oberösterreich und starb, seit 1865 pensionirt, 28. Jan. 1868. Aus seinen zahlreichen Schriften, Idyllen u. Novellen tritt uns ein bezaubernd frischer Naturfönn u. seine Psychologie entgegen. Seine Idyllen u. Novellen erschienen unt. d. Titel: Studien, Pest 1844—51, 6 Bde., neueste A. 1878, 3 Bde., u. unter d. Tit.: Bunte Steine, ebd. 1853, 2 Thle., 5. A. 1876. Nachher erschienen von ihm: Nachsommer (Roman), 1857, 3 Bde., 3. A. 1877, und Wits (Erzählung), 1865—67, 3 Bde. Sein Nachlaß (Briefe, Erzählungen, Vermischte Schriften) hrsg. von Alprant. Vgl. E. Kuh, A. S., Wien 1868; Derj., Grillparzer u. A. S., Preßb. 1872; Marfus, Adalbert S., Wien 1877.

Stiftsgewehr (Dorngewehr), von dem franz. Oberst Thowvenin 1844 construiert u. in verschiedene Armeen eingeföhrt gewesen, hatte im Lauf am hinteren Ende desselben einen Stift od. Dorn, in welchen das Geschoß durch Stöße mit dem Ladestock eingepreßt, infolge dessen erweitert u. an die Laufwandung angebrückt wurde; vgl. Handfeuerwaffen.

Stiftsdrucker, so v. w. Drucktelegraph, s. u. Telegraph.

Stiftshütte (Zelt der göttlichen Zusammenkunft mit dem Priester, Zelt der göttlichen Offenbarung, hebr. Ohel Moed, auch Mischkan, Wohnung Gottes genannt), ein tragbares Heiligthum der Israeliten. Dasselbe war zuerst in der Stadt Schilo. Die S. war in einen Vorhof, ein Heiliges u. ein Allerheiligstes getheilt. Im ersten war der Opferaltar aus Akazienholz, mit Erz überzogen. Im Heiligthum war ein siebenarmiger goldener Leuchter aus getriebener Arbeit, ein Tisch aus Akazienholz, mit Gold überzogen, auf welchem die 12 Schaubrode (s. d. Art.) lagen. Im Allerheiligsten war der goldene Räucheraltar u. die Bundeslade, innen u. außen mit Gold überzogen u. mit einem Deckel aus Gold versehen, an dem zwei goldene Cherubim die Flügel ausbreiteten. Anfangs scheinen die Israeliten bloß die Bundeslade als Erinnerung der Verehrung Gottes gehabt zu haben, u. allmählich erst zur Errichtung u. weiteren Ausschmückung eines Zeltes geschritten zu sein, ja, es scheinen sogar mehrere solcher Zelte bestanden zu haben von der Richterzeit bis zur Zerstörung des Reiches Israel. Solche „Heiligthümer Israels u. Höhen Israels“ werden erwähnt bei Ezechiel und Amos. Zu Sauls Zeit war ein solches in Nob, während die Bundeslade, die zu Elis Zeiten von den Philistern genommen ward, von diesen dann nach Bethshemeß gebracht, dann kam sie nach Kirjath-Jearim, dann unter Saul nach Gibea, von wo sie David nach Zion brachte. (Sebachim § 14.) Von Salomo wird erzählt, er habe die Bundeslade u. die S. sammt allen ihren Geräthen in den Tempel zu Jerusalem gebracht. Während der Trennung Israels in zwei Reiche versetzte man die Errichtung der S. in die Zeit der Wanderung Israels durch die Wüste. Der Erzähler (2. M. Cap. 35 ff.) läßt ebenso den Stamm Juda an der Errichtung theilnehmen, wie die übrige

gen Stämme; frei von Vorliebe für eines der beiden Reiche, gelten ihm beide in ihrer Vereinigung als Träger des religiösen Ideals; daher läßt er den Doliab aus dem Stamme Dan, wie den Bezalel, den Urenkel (!) des 40jährigen Kaleb aus dem Stamme Juda an der S. beschäftigt sein; er stößt sich auch nicht daran, woher die Israeliten in der Wüste das Akazienholz u. alle die Kostbarkeiten hatten. Nach späterer Sage soll Jeremia die S. in einer Höhle auf dem Berg Nebo verborgen haben nebst der Bundeslade (s. 2. Makkab. Cap. 2, V. 4). Nach dem Talmud hätte der König Josia die Bundeslade nebst dem heiligen Salbol vergraben (Horajoth 12, Zoma 23). Vgl. Popper, Der biblische Bericht über die S., Lpz. 1862.

Stiftung, eine durch Schenkung unter Lebenden od. Vermächtniß für den Todesfall (durch Testament) im Sinne des Gebers gegründete Anstalt, sei es zu kirchlichen, bildenden Zwecken, zur Unterstützung von Armen, Kranken u. Waisen zc. für die Allgemeinheit oder nur für gewisse Kreise, Familien. Vgl. Milde Stiftungen.

Stigel, Joh. a. n., neulat. Dichter, geb. 13. Mai 1515 in Gotha oder in Friemar bei Gotha, studierte in Leipzig und Wittenberg Humaniora, wo er sich bald als lat. Dichter auszeichnete u. Melanchthons u. Luthers Freundschaft genoß. 1542 in Regensburg vom Kaiser als Dichter gekrönt, las er nun in Wittenberg Philologica, ging 1547 nach Weimar und wurde bei der neu begründeten Universität Jena Professor, bei deren Eröffnung 2. Febr. 1558 er die Weiherede hielt. S., der 11. Febr. 1562 st., schr. bef. Reden u. Carmina, letztere Jena 1660, 4 Bändchen. Vgl. K. Göttling, Vita Joh. Stigeli, ebd. 1858.

Stiglmaier, Johann Baptist, berühmter Erzgießer, dann Bildhauer u. Medailleur, geb. 18. Oct. 1791 in Fürstentfeldbruck bei München, st. 2. März 1844 in München; zeichnete sich schon früh durch Anlage zum Zeichnen aus, kam nach München zu einem Goldschmied in die Lehre u. erwarb in der Sonntagsschule den ersten Preis, wodurch der Director des Münzwesens, Leprieur, auf ihn aufmerksam wurde u. 1810 seine Aufnahme in die Akademie der Bildenden Künste bewirkte. S. wurde 1819 als Münzgraveur angestellt, besuchte im Auftrage der Regierung Italien u. machte in Rom seinen ersten Guß: die Büste des Königs Ludwig nach Thorwaldsen. 1822 kehrte er nach München zurück u. wurde Inspector der königl. Erzgießerei, baute in München ein Gießhaus nach dem Muster des Pariser, lieferte meist Büsten u. Monumente, u. führte in Bayern die Kunst, in Erz zu gießen, wieder ein. Werke: Standbild des Königs Maximilian I. nach Rauch; der eiserne Obelisk in München nach L. Klenze; Schiller in Stuttgart u. Reiterstatue Kurfürst Maximilians in München nach Thorwaldsen; Markgraf Friedrich in Erlangen; 12 vergoldete Statuen bayerischer Fürsten im Thronsaale zu München (von seinem Neffen Miller vollendet); Goethe in Frankfurt, Jean Paul in Bayreuth, Mozart in Salzburg, Großherzog Ludwig von Hessen-Darmstadt in Darmstadt, sämmtlich nach Schwanthaler; der Großherzog Ludwig von Baden in Karlsruhe, Bolivar zc., die Bavaria in München (letzte drei vollendete erst Miller). Von größeren eigenen plast. Werken ist seine Büste des Königs Max Josef im Bade Kreuth zu nennen. Regnet.*

Stigma (gr.), 1) Brandmal, welches in Griechenland u. Rom den Verbrechern, bes. Sklaven, eingebrannt wurde; 2) ein den Hexen eingebranntes Zeichen am Leib; 3) überhaupt Wundenmal; 4) (Bot.), so v. w. Narbe, s. u. Blüthe.

Stigmata, stammähnliche, gabelförmig verzweigte Pflanzentheile, welche fast cylindrisch, auf einer Seite abgeflacht u. etwas eingedrückt sind, im Innern mit excentrischer Achse, auf der Oberfläche mit kreisrunden, im Quincunx gestellten Narben, an denen oft noch lange, lineale, einfache od. verzweigte Stigmen sitzen; sind die Wurzeln der Sigillarien u. haben an der Bildung der Kohlenflöße wesentlichen Antheil genommen. S. ficoides Bronz. im Devon u. Carbon. Lehmann.

Stigmatisation (v. gr. *stigma*) ist nach Auffassung der katholischen Kirche eine göttliche Auszeichnung, die darin besteht, daß auserwählten Menschen die Gnade zu theil wird, die Wunden (Stigmata) an ihrem Leibe zu tragen, welche Christo bei seiner Kreuzigung beigebracht wurden. Diese Wunden, heißt es, bluten von Zeit zu Zeit von selbst (Blutschwitzen, Blutwunder), es ist mit diesem Proceß gewöhnlich ein Zustand hoher Ekstase (s. d.) verbunden, außerdem sollen solche Begnadigte Monate u. selbst Jahre lang leben können, ohne, mit Ausnahme der Eucharistie (s. d.), etwas zu sich zu nehmen. Die erste Person, von der man weiß, daß sie der Gnade der S. theilhaftig geworden, ist der h. Franz v. Assisi (s. u. Franz). Später kommen fast nur noch weibliche Personen als Stigmatisirte vor; ihre Zahl mag etwa 60—70 betragen. Von älteren sind zu nennen: Katharina v. Siena um 1380; ein Mädchen in Luna, welches der durch seine Bekämpfung der Hexenprocesse berühmte Arzt Wier beobachtete u. das so viel Aufsehen erregte, daß darüber 1551 in Florenz ein Buch erschien; ferner Ortolana de Valenzia um 1592, Johanna von Jesu Maria in Burgos (1613) u. Benedict von Rhegio um 1602; von neueren: Anna Maria Künker zu Vorgloß bei Osnabrück um 1800, die Nonne Emmerich zu Dülmen bei Münster um 1825, eine Stigmatisirte zu Litzeneider bei Warburg um 1845, Theresia Städeln in Menzingen in der Schweiz. Diese letztgenannten vier wurden als Betrügerinnen entlarvt, die Künker wurde zu halbjähriger, die Städeln zu dreijähriger Zuchthausstrafe verurtheilt, s. die Gartenlaube Nr. 21 von 1875. In neuester Zeit hat die Belgierin Louise Lateau, ein Bauernmädchen aus Bois d'Haine im Arr. Charleroi der belg. Prov. Hennegau als Stigmatisirte das größte Aufsehen erregt. Geb. 1851, wurde sie bef. seit 1868 viel genannt, war bald das Ziel vieler Tausenden von Wallfahrern aus allen Ständen und verschiedenen Ländern, und wurde dann Gegenstand eines großartigen journalistischen u. literarischen Streites. Über eine halbofficielle Untersuchung i. J. 1869 im Beisein des Arztes Lefebvre u. des Professors Schwann aus Lüttich, im Ubrigen nur Geistlichen, brachte die Germania vom 12. Oct. 1874 ein Protokoll, dessen Charakter als officiell Document jedoch von Prof. Schwann bestritten wurde. In Buchform schrieben über sie: Majunké, L. Lateau, ihr Wunderleben u. ihre Bedeutung im deutschen Kirchenconflicte, Berl. 1874; Lefebvre, L. Lateau de Bois d'Haine, sa vie, ses extases, ses stigmates. Etude médicale, Löwen 1873,

deutsch Paderb. 1874; Johnen, L. Pateau, kein Wunder, sondern Täuschung, Köln u. Spz. 1874; Jor, L. Pateau, Regensb. 1878; Berens, L. Pateau, Paderb. 1878; J. B. Meyer, Der Wunderschwindel unserer Zeit, Bonn 1878; Die Stigmatisirten des 19. Jahrh. 2c., nach authentischen Quellen, herausgeg. von einem Curatprieester, Regensb. 1877.

Stil (Styl, v. lat. stilus, der Griffel), die Art zu schreiben, also die Art u. Weise, seine Gedanken, Ansichten, Erfahrungen, Ergebnisse seiner Beobachtungen u. Studien 2c. durch die Schrift zum Ausdruck zu bringen. Je nach dem zu behandelnden Stoffe unterscheidet man den erzählenden (historischen), rhetorischen, philosophischen, geschäftlichen (kaufmännischen, amtlichen) u. poetischen S. Bei letzterem spricht man wieder von einem epischen, didaktischen, lyrischen u. dramatischen S. Von einem Brief-S. als fester Form kann man kaum sprechen, da hier die gegenseitigen persönlichen Verhältnisse zu sehr einwirken u. das individualistische Element zu stark vorwiegt. Dies Element verläugnet sich jedoch nie ganz auch bei den anderen S.-arten, und der Ausdruck Buffons, daß der S. der Mensch sei, will eben sagen, daß jeder Mensch einigermaßen seinen eigenen S. habe u. daß man auch am S. den Menschen erkennen könne. Weiterhin spricht man von einem nüchternen u. blühenden, einem prägnanten (knappen) u. weitseufzigen, einem trockenen (matten) u. lebendigen S. 2c. Erfordernisse eines gutes S.s sind: Deutlichkeit u. Klarheit des Gedankens bei wohlbe-messener Abrundung desselben, Reinheit u. Richtigkeit der Sprache, Bestimmtheit u. richtige Wahl des Ausdrucks, möglichste Vermeidung eines zu großen Gleichklanges der Vocale u. einer zu starken Anhäufung der Consonanten u. einsilbiger Wörter, sowie der Einförmigkeit in der Satzbildung. Stilistik ist die Theorie des S.-s. Vgl. W. Wadernagel, Poetik, Rhetorik u. Stilistik, Halle 1873; Fischer, Lehrbuch der Stilistik, Metrik u. Poetik, Langensalza 1879. In der Kunst versteht man unter S. das Eigenthümliche u. Charakteristische des Hervorgebrachten in Bezug auf eine gewisse Richtung od. einen Typus; dann auch das bei dem Kunstwerk hervortretende individuell Eigenthümliche, also die jedesmalige künstlerische Manier. Dann sagt man auch von einem Kunstwerk, es habe S., um damit seine Vollendung nach einer gewissen Richtung anzudeuten. Am häufigsten wird der Ausdruck S. bei der Baukunst (s. d.) angewendet. Vgl. Semper, Der S., 2. A. München 1878, 2 Bde. Endlich braucht man ihn zur Bezeichnung der verschiedenen Zeitrechnung nach dem Julianischen (Alter S.) u. Gregorianischen Kalender (Neuer S.); ersterer noch in Rußland gebräuchlich, obwohl mit der Einführung des Neuen S.s auf dem Gebiete der Astronomie und Meteorologie schon der Anfang gemacht worden ist. Beide weichen um 12 Tage von einander ab; so datirt man 11. Febr., d. h. den 11. Febr. nach dem alten u. den 23. nach dem neuen S.

Stilbit (Heulandit, Blätterzeolith), Mineral, krystallisirt im monoklinödrischen System; die Krystalle sind meist tafelförmig, selten säulenförmig, einzeln aufgewachsen od. zu Drusen vereinigt; auch in krystallinischen blätterigen Massen; Bruch uneben; Härte 3 bis 4, spec. Gew. 2,1 bis 2,2; farblos, gelb-

lichweiß, graulichweiß, ziegelroth, braun, perlmutter- u. glasglänzend, durchsichtig bis durchscheinend; besteht aus kieselaurer Thonerde, kieselaurer Kalk u. Wasser; erhitzt gibt er Wasser ab, vor dem Löthrohr blättert u. bläht er sich auf u. schmilzt zu einem weißen Email; Salzsäure zerlegt ihn unter Abscheidung von Kieselrde. Findet sich häufig in Blasenräumen der Mandelsteine auf den Färder, auf Island, Nertschinsk in Sibirien, Kilpatrick in Schottland, Jassathal.

Stilet (v. Ital.), so v. w. Dolch.

Stilfs (Stelvio), Dorf im Tiroler Bez. Meran (Tirol), am Trafoibach; etwa 700 Em.; brannte 21. Nov. 1862 zum großen Theile ab. Es liegt an der Straße über das Stilsferjoch (Monte Stelvio, Wormser Joch, ein nordwestl. vom Ortler gelegener Gebirgsküsten der Ortler Alpen), der höchsten fahrbaren Straße in Europa, welche über das Dorf Trafoi (1548 m) auf die Paßhöhe zu 2782 m Höhe in 48 Windungen hinauf u. von dort in 38 Windungen in das Braugliothal u. von da weiter durch mehrere Galerien in das Thal von Worms (Vormio, 1223 m) in der ital. Prov. Sondrio hinabführt. Auf der Paßhöhe steht ein Arbeiterhaus u. in dessen Nähe eine Säule, welche die Grenze zwischen Tirol und Italien bezeichnet. Auf der ital. Seite in 2535 m Meereshöhe liegt die Cantoniera S. Maria, zugleich ital. Mauthamt. Die Straße, welche den Vintschgau in Tirol mit dem Veltlin in Italien verbindet, wurde unter Franz I. 1820—25 angelegt u. seitdem bis 1834 durch das Veltlin zum Comersee bis Lecco weitergeführt. Der Oberingenieur Carlo Donegani, unterstützt von Francesco Dominici u. Philipp Ferrenti, hat die Straße gebaut. Hier 28. Juni 1848 zwischen den österreichischen Truppen u. den Mailänder Freischauern ein Gefecht, in welchem die Letzteren zurückgeschlagen wurden. S. Berns.

Stilicho (Stilico), Vandale, erhielt, nachdem er bei einer wichtigen Gesandtschaft an den persischen Hof sich große Verdienste erworben hatte, nach seiner Rückkehr von Theodosius dem Gr. die Hand seiner von ihm adoptirten Nichte Serena. Er stieg dann allmählich von der Stufe eines Befehlshabers der Reiterei u. eines Commandeurs der Haustruppen bis zur höchsten Würde eines Generalissimus über sämmtliche abendländische Truppen des Reiches. Bei der Theilung des Reiches nach Theodosius' Tode 395 n. Chr. wurde S. Vormund des Honorius, der erst S.s ältere Tochter Maria, dann nach deren Tode die jüngere, Thermanthia, heirathete. S. sicherte zunächst die Grenze gegen die Germanen, kämpfte i. J. 397 erfolglos im Peloponnes gegen den Westgothenkönig Alarich u. dämpfte im folg. J. den Aufstand der Mauren unter Gildo. Des Alarich u. seiner Gothen, welche auf des Arcadius Veranlassung seit 400 stete Einfälle in Italien machten, entledigte sich S. nach mehreren unentschiedenen Schlachten durch Jahrgelder u. durch die Übertragung der Statthaltertschaft von Westsyrien. Als im Jahre 406 zahllose Völker Schwärme vom Rhein u. von der Donau her unter Führung des heidnischen Gothen Radagais über die Alpen brachen, rettete S. Italien durch seinen Sieg bei Fäfula. Trotzdem erlag der große Mann, die letzte Stütze des sinkenden Römerreiches, den Hofintriguen; er wurde am 23. Aug. 408 zu Ravenna ermordet. S. ist,

mittelbar oder unmittelbar, der beständige Gegenstand der Lobgedichte Claudians, während er *Ses* Gegner, die Minister des osiröm. Reiches Rufinus u. Eutropius, scharf geißelt.

Stille, 1) Hermann, Historienmaler, geb. in Berlin 29. Jan. 1803, st. das. 22. Sept. 1860; bildete sich zuerst an der Berliner, dann seit 1821 an der Münchener Akademie, hier u. in Düsseldorf später unter Cornelius. 1827—33 lebte S. in Italien, lehrte dann nach Düsseldorf zurück u. siedelte 1850 nach Berlin über, wo er 1854 zum Titularprofessor ernannt wurde. S. bekundet seinen Sinn für das Schöne u. sorgfältige Ausführung, zeigt aber wenig Energie u. noch weniger Originalität. Werke: Fresken in den Münchener Hofgarten-Arladen, Wandbilder im Schlosse Stolzenfels, im königl. Schlosse zu Berlin, im Schauspielhaus in Dessau, Bildwerke: Die Nacht der Kreuzfahrer; St. Georg mit dem Engel; Pilger in der Wüste; Die Jungfrau von Orleans; Die letzten Christen in Syrien; Die Söhne Eduards (jene im Königsberger, diese im Berliner Nationalmuseum); Tristan u. Isolde; Die Amazonen; Judith u. Holofernes. 2) Hermine, des Vor. Gattin, geborene Peipers, geb. 1808, st. 23. Mai 1869 in Berlin, malte mit Geschmack u. fein poetischem Sinne Blumen, Früchte etc. in Wasserfarben, indem sie die Blumenmalerei zur symbolisch-schmückenden Begleiterin von Schrift u. Wort umzugestaltete. Ihre Albums u. Albumblätter geistlichen u. weltlichen Inhaltes, zu der sie außer Blatt u. Blume, Frucht u. Arabeske selbst das landschaftliche Element in sinniger Weise verwendete, sind sehr gesucht. Regnet.

Stille Messe (Privatmesse), jene Messe, bei welcher in der alten Kirche der Unterricht wegließ, der Priester allein das Abendmahl empfing u. statt der Gemeinde ein einziger Altargehilfe (Messdiener) an den liturgischen Verrichtungen theilnahm. Dieser Act wurde später dann täglich u. im Angesichte des versammelten Volkes verrichtet.

Stillen der Kinder, s. Säugen.

Stiller Compagnon, stiller Gesellschafter, s. Handelsgesellschaften d).

Stiller Freitag, so v. w. Charfreitag.

Stiller Ocean (Stilles Meer, Südsee), so v. w. Großer Ocean.

Stille Woche, so v. w. Charwoche.

Stillsried-Rattonitz (Ratenicz), ein ursprünglich aus Böhmen von dem Herzog Stoymir (d. h. Stillsried) von Przemyss, welcher Ende des 9. Jahrh. lebte, herstammendes Geschlecht, welches sich nach Österreich wandte, wo es die Burg S. an der March innehatte, u. von da im 14. Jahrh. zum Theil nach Schlesien kam. Es wurde 1680 in den Freiherrnstand u. in einigen Linien 1792 in den Reichs- und 1794 u. 1861 in den preussischen Grafenstand erhoben. Aus der Preussischen u. zwar Jüngeren gräfl. Linie stammt Graf Rudolf Maria Bernhard, Sohn des 1846 verstorbenen Freiherrn Karl Ignaz, geb. 14. Aug. 1804, wurde 1858 zu Lissabon zum Grafen 1. Klasse von Portugal mit dem Titel eines Grafen von Alcántara ernannt, 1859 in dieser Würde von Preußen bestätigt u. 1861 in den preuß. Grafenstand erhoben; er ist preuß. Wirklicher Geheimrath, Oberburghauptmann des Schloßes Hohenzollern, Oberceremonienmeister und Ceremonienmeister des Ordens vom Schwarzen Adler, Mitglied

der Generalordenscommission, Vorstand des königl. Heroldsamtes u. Hausarchivs u. Mitglied der Akademie der Wissenschaften. Er gab heraus: *Altenthümer u. Kunstdenkmale des Hauses Hohenzollern*, Stuttg. (die späteren Hefte) Berl. 1838—43, 5 Hefte, Neue Folge, Berl. 1853 ff.; *Genealog. Geschichte der Burggrafen von Nürnberg*, Görlitz 1843; *Monumenta Zollerrana* (Urkundenbuch zur Geschichte des Hauses Hohenzollern), Halle (die späteren Bde.) Berl. 1843—62, 7 Bde.; *Der Schwanenorden*, sein Ursprung u. Zweck, Halle 1845; *Preussens Monarchen* (7 Lithographien mit Text), Berl. 1847; *Beiträge zur Geschichte des schlesischen Adels*, ebd. 1860; *Das Haus Hohenzollern*, ebd. 1871; *Die Krönung des Königs Wilhelm etc.*, ebd. 1872; *Die ältesten Grabstätten des Hauses Hohenzollern*, ebd. 1874; *Friedrich Wilhelm III. u. seine Söhne*, ebd. 1874; *Die Titel u. Wappen des preuß. Königshauses*, histor. erläutert (mit Abbild.), ebd. 1875; *Kloster Heilsbrunn*, ebd. 1877. Lagai.*

Stillgericht, so v. w. Fehmgericht.

Stilligia L., Pflanzengatt. aus der Fam. Euphorbiaceae - Hippomaneae (XXI. 8.); *S. sebifera Michx.* (Talgbaum), kleiner, ästiger, in China heimischer u. bes. in den Thälern von Chusan häufig vorkommender Baum, mit glatten, langgespitzten, rauteformig-eiförmigen Blättern, gelben, traubenständigen Blüthen, dreieckigen, holzigen Samenkapseln, die 3 Samen in ein weißes, dem Walrath ähnliches Fett eingehüllt enthalten, das aus den Früchten durch Stoßen u. Erhitzung mittels Dampf ausgeschieden u. zur Bereitung von Kerzen benutzt wird. Engler.

Stilleben (franz. nature morte, ital. riposo), ein Gemälde, welches leblose Gegenstände in künstlerisch arrangirter Zusammenstellung zur Darstellung bringt. Im weiteren Sinne gehören also auch das Frucht- u. Blumenstück dazu, im engeren dagegen beschränkt sich die Darstellung gewöhnlich auf todes Wild, alte Bücher, Antiquitäten, wie alte Krüge, Muscheln, Sanduhren, Todtenköpfe u. dgl. Zuweilen wird solchen Zusammenstellungen noch dadurch eine gewisse Bedeutung verliehen, daß ein lebender Mensch — aber nur als Staffage — hinzugefügt wird, so ein Eremit in seiner Höhle, die mit allem möglichen Kram ausgestattet ist, ein Gelehrter in seinem Studirzimmer, ein Antiquitätenkrämer etc. Das S. wurde zuerst u. in ausgedehntestem Maße von den Holländern cultivirt, namentlich zeichneten sich aus de Heem, Snyder, J. Fyt, Weenix u. A.; in neuerer Zeit ragen hervor Preyer, Hoguet, Lehnen in Deutschland, Rousseau in Frankreich u. A. Das S. ist in der Reihe der verschiedenen Gattungen der Malerei die niedrigste, weil es sich auf Darstellung der bloßen Realität beschränkt; sein künstlerischer Werth beruht daher, abgesehen von der technischen Meisterschaft in der Wiedergabe treuester Naturwirklichkeit, hauptsächlich in der reizvollen Anordnung der Details u. dem schönen Gesamtecolorit. Schaster.

Stillwater, Hauptort des Washington County im nordamerikan. Unionsstaat Minnesota, am St. Croix; Eisenbahnnotenpunkt, bedeutender Holzhandel u. Bergbau auf Kupfer; 4124 Ew. (1870).

Stilo, Stadt in der ital. Prov. Reggio di Calabria, am Stillaro; Weinbau, Seidenzucht; 2684 Ew. Das gleichnam. Vorgebirge schließt südl. den Golf von Squillace.

Stilpnosiderit (Eisenpecherz), amorphes Mineral in nierenförmigen, stalaktitischen Massen, als Überzug, in Trümmern, derb u. eingeprengt; Bruch muschelig bis eben, glatt, spröde; Härte 4 bis 5, spec. Gew. 3,6 bis 3,8, pechschwarz bis schwärzlichbraun, Strich hoch gelblichbraun, stark fettglänzend, undurchsichtig. Chem. Zusammensetzung diejenige des Götthits od. des Brauneisenerzes. Findet sich häufig in Begleitung von Brauneisenerz. Lehmann.

Stilpo, griechischer Philosoph aus Megara, um 300 v. Chr., Schüler des Euklides, erregte durch seine Philosophie großes Aufsehen u. zog viele Schüler anderer Philosophen an sich. Der ihm vorgeworfene Atheismus beschränkte sich auf einen Scherz, welchen er auf eine Pallasstatue in Athen gemacht hatte; doch mußte er deshalb die Stadt verlassen. S. starb in hohem Alter. Unter seine Schüler gehörte u. A. auch Zeno. Seine neun Dialoge sind verloren gegangen. Er empfahl durch Lehre u. Leben das Streben nach Unabhängigkeit von äußern Eindrücken u. nach innerer Selbstenfüllung. Specht.

Stilus, Griffel, s. u. Blüthe VIII., S. 574.

Stimmbänder, s. u. Kehlkopf.

Stimme (lat. Vox), der Inbegriff der Töne, welche von Menschen, dann auch von Thieren hervorgebracht werden können; im engeren Sinne derjenigen, welche durch das Athmen hervorgebracht u. namentlich in dem Kehlkopfe erzeugt werden. Unter den Säugethieren gibt es nur wenige, welche ganz stimmlos sind (der Ameisenbär, das Schuppenthier u. die den Fischen nahe stehenden Cetaceen). Bei den Vögeln dagegen ist die S. vorzugsweise ausgebildet, am meisten bei den Singvögeln; auch findet man einzig in dieser Thierklasse das Vermögen einzelner Arten, nicht nur die menschliche S. im Allgemeinen, sondern auch wegen breiterer u. dickerer Zunge menschliche Sprachlaute nachzuahmen. Die Reptilien zeigen wenige Ausbildung der S.; nur einige haben eine laute S.; bei vielen, wie bei den Schlangen, besteht sie nur in einer Art von Zischen; mehrere sind ganz stumm, wie die Schildkröten u. a. Die Laute, welche einige Fische u. Insecten von sich geben, gehen durch mechanische Bewegungen, bei den Insecten der Flugwerkzeuge hervor. Der Kehlkopf, namentlich in seinem Übergange zur Luftröhre, ist bei den Thieren höherer Ordnung das eigentliche Stimmorgan, als dessen Hilfsorgane die Lungen, die Luftröhren, die Rachen- u. Mundhöhle dienen. Der Kehlkopf ist ein membranöses Zungenwerk, das von der Lunge u. Luftröhre aus angeblasen wird u. dadurch Klänge erzeugt, die theils durch die wechselnde Spannung der in ihm ausgespannten schwingenden Membranen, theils durch die veränderliche Gestalt der die Bedeutung eines Ansaugrohrs erfüllenden Rachen- und Mundhöhle modificirt werden können. Die Möglichkeit, verschiedene Töne in der Kehle hervorzubringen od. zu singen, liegt zunächst in der Fähigkeit, die Stimmritze durch Muskelthätigkeit während der Ausstoßung der Luft zu erweitern u. zu verengen. Ein tieferer Ton hat eine weitere, ein höherer eine enge Stimmritze zur Bedingung; zugleich wird bei hohen Tönen der Kehlkopf mehr in die Höhe u. vorwärts gezogen, bei den höchsten Tönen auch wol das Haupt zurückgebogen; bei den tiefen Tönen dagegen wird der Kehlkopf niedergezogen, bei den tiefsten werden wol auch die Schultern gesenkt u. der Kopf

auf die Brust geneigt. Die menschliche S. bewegt sich innerhalb der Tonhöhen von $3\frac{1}{2}$ Octaven; im Mittel hat ihr tiefster Ton 80, ihr höchster 1024 Schwingungen in der Secunde. Jedoch erstreckt sich selten der Umfang einer einzelnen S. über zwei Octaven. Menschen, deren Stimmorgan wenig ausgebildet ist, vermögen oft kaum eine Octave zu durchsingen, Geübte dagegen wol bis zu drei Octaven. Doch sind immer, auch bei Kunstgängern, entweder die höhern od. tiefern Töne vorzugsweise ausgebildet u. reiner. Die Biegsamkeit u. Nachgiebigkeit der Theile des Kehlkopfs entscheidet hierbei das Meiste; daher die S. von Knaben u. Frauen einen größeren Umfang hat; in dem hohen Alter widerstehen die Stimmorgane bewegenden Muskeln noch früher der leichten Beweglichkeit, als es bei anderen Muskelpartien der Fall ist; daher alte, gute Sänger selten sind. Die Stärke des Tones u. die gleiche Haltung desselben beruht auf denselben Bedingungen, wie die der S.; Alles, was die S. beeinträchtigt, wie katarthalische Beschwerden u. Lungenkrankheiten, beeinträchtigt das Singen. Außer der Verschiedenheit, welche die vier verschiedenen S.-n: Sopran, Alt, Tenor u. Baß, als Töne haben, kommt bei ihnen bes. die Mitwirkung der übrigen Mundtheile in Betracht. Bei Knaben, welche nicht castrirt werden, verliert sich die Sopran-S. zur Zeit der Pubertät u. wird dann zur tieferen Altstimme. Im fortgehenden Alter entwickelt sich nun, je nachdem die Kehle sich mehr erweitert, eine Tenor- od. Baß-S. Eigentlich ist die Tenor-S. die natürliche Männer-S. in ihrer vollkommenen Ausbildung, so wie die Sopran-S. die der Frauen, von welcher sich die Castraten-S. nicht sowol durch Gefälligkeit des Tons, als durch die Stärke, bei welcher zugleich die Reinheit erhalten bleibt, unterscheidet. Der Ton bei der S. bildet sich zunächst von der Stimmritze aus. Die Stärke des Schalles hängt, außer von der Kräftigkeit des Brustbaues u. der mehreren od. minderen Ausbildung der Lungen u. der Luftröhre mit ihren Ästen, von der mehreren od. minderen Erweiterung des Kehlkopfs, sowie von seiner Consistenz ab. An den Erschütterungen des Kehlkopfs mag auch wol selbst die Luftröhre, ebenso der Kehlschleim theilnehmen. Auch die Weichgebilde des Mundes und der Nase tragen durch Muskelanspannung wesentlich zur Resonanz, ja selbst zur Bildung des Tons bei. Innervirt wird das Stimmorgan von dem oberen u. unteren Kehlkopfnerven, Äste des zehnten Hirnnerven; die beiderseitige Durchschneidung dieser Äste od. des Nervenstammes od. endlich die des ersten Hirnnervs (sogen. Bei-)nerven innerhalb der Schädelhöhle hat Stimmlosigkeit zur Folge. Bedeutend u. eigenthümlich wirken die Geschlechtsfunctionen auf die S.; die Vögel singen zur Begattungszeit mehr und eigenthümlicher; das Weib erhält nach der Pubertät erst Metall der S.; der Mann nach der Pubertät u. erst durch dieselbe den ihm eigenthümlichen Ton, Baß oder Tenor. Störungen im Organismus, bes. des Nervensystems u. in dem Respirationsorgan, erzeugen bedeutende Veränderungen der S., welche dieselbe in Krankheiten zu einem wichtigen Zeichen machen. Die S. kann aber im krankhaften Zustande entweder ganz fehlen (Aphonia), od. krankhaft verändert sein (Paraphonia, Cacophonia). Die meisten der Affectionen kommen symptomatisch vor, nur sel-

ten wird die eine od. die andere als primäre Krankheit beobachtet. Vgl. Guttmann, Gynnaestik der S., 3. A. Wien 1876.

Stimme (Musik, 1) (ital. Parto, franz. Partie), der bestimmte Antheil, welcher jedem einzelnen ausführenden Organ an einem Musikstücke zufällt; es gibt in diesem Sinne Sopran-, Alt-, Tenor-, Bass-, Violin-, Flöten-, Clarinet- u. a., Haupt- u. Neben-, Ober-, Mittel-, Unter-, erste, zweite etc., Solo-, Rippen-, Chor- u. Füll-S-n. Stimmführung wird der bestimmte Gang jeder einzelnen Stimme eines mehrstimmigen Tonstückes genannt. Dieselbe richtet sich darnach, ob das Musikstück für Singstimmen od. Instrumente geschrieben ist; im ersteren Falle sollen die S-n sangbar, d. h. melodisch abgerundet geführt sein, im letzteren Falle wird die Stimmführung durch die Technik der Instrumente bestimmt: so ist die Stimmführung für Streichinstrumente eine andere, als für Tasteninstrumente, die für Orgel wieder eine andere, als für Pianoforte etc. 2) (franz. Jeu), die Register einer Orgel. 3) (franz. Ame), Seele, Stimmstock, das bei der Violine zwischen Boden u. Decke eingeklebte hölzerne, welches bestimmt ist, die Schwingungen von der Decke auf den Boden zu leiten u. dadurch den Ton voller zu machen. 4) Die menschliche S. (lat. vox, franz. voix, ital. voce). Sie ist das einfachste, dabei vollkommenste, an Biegsamkeit, Farbenreichtum und Beseeltheit des Ausdrucks von keinem andern übertrifftene Musikinstrument. Zur Erzeugung des Tones dienen hauptsächlich die Stimmblätter, wobei die Stimmritze verengert, die Stimmblätter je nach der zu erzielenden Tonhöhe stärker oder schwächer angespannt und durch die aus der Lunge durch die Luftröhre ausströmende Luft in Vibration versetzt werden. Die menschliche S. stellt demnach weder eine einfache Pfeife mit hindurchdringendem, je nach der engeren oder weiteren Öffnung der Stimmritze einen höheren od. tieferen Ton gebenden Luftstrom, noch ein Saiteninstrument, wobei die Stimmblätter gleichsam die Saiten, der Luftstrom gleichsam der tonerregende Vogen, sondern eine Art Zungenpfeife dar, wobei die Stimmblätter membranösen Zungen, Schlund-, Mund- und Nasenhöhle dem Anlagrohr gleich kommen. Je nach Alter, Geschlecht und Individualität zeigt die S. verschiedene Gattungen u. Arten. Es gibt Frauen-S-n (denen jene der Knaben ziemlich ähnlich sind) u. Männer-S-n; davon besitzen die S-n der Frauen wegen des kleineren u. weicheeren Kehlkopfes eine höhere Tonlage und hellere, weicheeren Charakter, die S. der Männer dagegen mehr Kraft u. Fülle des Tones. Außerdem werden die Frauen-S-n in den Sopran (c₁ bis a₂, bei Solistinnen mehrere Töne, in seltenen Fällen sogar 1 bis 1½ Octaven darüber), den Alt (kleines f bis d₂ u. darüber) und den dazwischen liegenden Mezzosopran, die Männerstimmen in den Tenor (kleines c bis a₁ u. darüber), den Bass (großes f bis c₁ u. darüber) u. den dazwischen liegenden Bariton unterschieden. Nicht alle Töne des ganzen Umfangs einer u. derselben S. zeigen den gleichen Klangcharakter, können auch nicht durch denselben Schwingungsmechanismus erzeugt werden. Die Reihen unter sich gleicher Töne nennt man (nach den Orgel-S-n) Register, und die Stelle, wo ein Register aufhört, das andere anfängt, Stimmbruch od. Stimmwechsel. Es

gibt ein Brust- oder erstes Register, auch Brust- oder Kehls-S. genannt, mit vollen, kräftigen Tönen, wobei die weniger angespannten Stimmblätter der ganzen Breite nach schwingen, u. ein Falsett- od. 2. Register, auch Falsett-, Fiffel-, Hals- od. Kopfs-S., mit schwächeren, flötenartigen Tönen, wobei durch stärkere Spannung nur die inneren Ränder der Stimmblätter schwingen. Manchmal werden auch 3 Register angenommen u. diese mit Brust-, Falsett- u. Kopfreister bezeichnet. Die Lage der einzelnen Register u. bei den beiden Stimmgattungen ist im Allgemeinen wie folgt. Frauen-S-n: Brustregister kleines d bis g₁, Falsettregister kleines h bis a₂ u. Kopfs-S. h₂ bis a₃; Männer-S-n: Brustregister großes c bis f₁, Falsettregister kleines h bis c₂. Der Ton, wie ihn der einfache Naturfänger hervorbringt, kann wol zufällig Wohlklang besitzen, ist aber für künstlerische Zwecke ungeeignet, muß erst durch zweckmäßige Übungen soweit gestärkt u. veredelt werden, daß er als etwas von dem Mechanismus der S. Unabhängiges, Freies erscheint, in jeder Lage u. in jedem Verhältniß den höchstmöglichen Grad von Wohlklang, Kraft u. Elasticität darbietet. Die erste Bedingung zur Bildung eines kunstgemäßen Tones ist die Aufnahme einer genügenden Luftmenge und deren richtig bemessene Verwendung im Verhältniß zur Spannung der Stimmblätter. Ein Mißverhältniß des Luftstromes zur Spannung der Stimmblätter bringt einen heulenden oder unreinen Ton hervor. Auf der richtigen Athemführung beruht auch die Elasticität des Tones u. demnach die Lebendigkeit und Ausdrucksfähigkeit des Gesanges. Dieselbe soll ruhig, unbeirrt von den Luftschwingungen vor sich gehen u. dabei immerhin die verschiedensten Modificationen anzunehmen im Stande sein. Das vorzüglichste Stimmbildungsmittel, das sog. mezza di voce, beruht einzig u. allein auf einer richtigen Oeonomie des Athems, indem der Ton bei vollem Athem leise angelegt, zu immer größerer Kraft angeschwellt und nach und nach wieder zum Verflingen gebracht wird. Zur Verstärkung u. Verschönerung des Tones dient eine entsprechende Mundstellung. Während die Thätigkeit der Stimmblätter ohne directe Einwirkung des Sängers vor sich geht, vermag er dem Tone je nach der verschiedenen Mundstellung einen bald schneidenden u. scharfen, bald wohlklingenden Charakter zu geben; insbesondere ist die Zunge mit Zungenwurzel sehr leicht geneigt, der freien Entfaltung des Tones hindernd in den Weg zu treten und jene falschen Bildungen hervorzubringen, welche unter den Namen Kehls-, Gaumen- u. Nasenklänge verpönt sind. Die Zähne u. Lippen dienen dazu, dem Tone mehr Halt u. Festigkeit zu verleihen. Eine nothwendige Eigenschaft einer künstlerisch geschulten S. ist die Ausglei chung der verschiedenen Register. Davon sind Brust- und Falsettregister in der Natur des Stimmorgans begründet, während alle übrigen, also auch das sog. Mittelregister des Soprans, auf einer veränderten Mundstellung beruhen. Zweckentsprechende Übungen müssen nun darin ihr Ziel finden, die Übergänge von einem Register in das andere bis zur Unmerklichkeit auszugleichen und so den vollen Umfang einer S. als ein harmonisches Ganze erscheinen zu lassen. Die Voix mixte ist eine aus Brust u. Falsett gemischte Tonbildungsart mit geringerer Anspannung der Stimmblätter u. für

terer Luftströmung, die sog. offene S. wird bei emporgezogenem Kehlkopf erzeugt; beide sind bei Männern zu treffen, doch ist letztere wegen ihres grellen Charakters und der Anstrengung, welche sie der S. verursacht, zu verwerfen. Zu allem dem tritt dann noch deutliche Aussprache als Resultat eines schnellen u. präzisen Wechsels der Mundstellung u. jene Innerlichkeit des Gesanges, welche jedem Ton im engsten Zusammenhange mit der Wort- u. Musfiktichtung den entsprechenden Ausdruck, die entsprechende Farbe, sei es der Freude oder des Schmerzes zc., verleiht. So hervorragende Gesangskünstler die neuere Zeit auch im Einzelnen aufweist, hat die Gesangkunst doch im Allgemeinen bedeutende Rückschritte gemacht, welche zwar theilweise mit der auf dramatische Accente, declamatorisches Pathos hinweisenden Compositionsweise eines Meyerbeer, Verdi, Wagner zc. zusammenhängen, aber mehr noch in dem Mangel gründlichen, ausdauernden Studiums ihren Grund finden. Mandl, Die Gesundheitslehre der S. in Sprache u. Gesang, Braunschw. 1876; Sieber, Vollständiges Lehrbuch der Gesangkunst, 2. A. Magdeb. 1879; M. Garcia, Beobachtungen über die menschliche S. (deutsch mit Vorwort von L. v. Schrötter), Wien 1878; Zopff, Die Behandlung guter u. schlechter Stimmen, Leipz. 1878; Reclam, Sprache u. Gesang, Stuttg. 1878 Siebenrodt.

Stimmgabel (franz. Diapason), ein vom engl. Lautenspieler Shore (gest. 1753) erfundenes, aus Stahl verfertigtes Instrument in Form einer Gabel mit 2 langen Zinken u. einem Handgriff; dient zur Feststellung der Stimmung u. ist auf den Ton a gestimmt. Die S. wird mit einem od. beiden Schenkeln angeschlagen u. auf einen festen, resonanzfähigen Körper gesetzt. Da jedoch die Einwirkung der Wärme, z. B. seitens der Hand, eine Veränderung der Tonhöhe hervorzubringen vermag, hat man eigene Resonanzkästchen verfertigt, worauf die S. gesetzt und mit einem belebten Hämmerchen angeschlagen wird; um einen noch reineren, als den beim Abklingen etwas in die Höhe gehenden Ton der S. zu erzielen, bedient man sich auch der Stimmpfeife, einer hölzernen Pfeife, vermittelt welcher durch einen in die Mündung gesteckten, verschiebbaren Kolben verschiedene Töne angegeben werden können.

Stimnhorn, trichterförmiges Instrument; dient zum Stimmen der offenen Orgelpfeifen. Zur Erhöhung des Tones wird der massive, spitze Trichter in die Pfeifenmündung hineingedrückt, diese dadurch erweitert, zur Vertiefung des Tones der hohle Trichter auf die Pfeifenmündung gesetzt, diese dadurch verengert.

Stimmrecht, die Berechtigung, in einer öffentlichen Behörde oder politischen Körperschaft sein Urtheil durch Ja od. Nein, od. bei Wahlen für Körperschaften einem Candidaten seine Stimme zu geben. Von Allgemeinem S. bei Wahlen spricht man, wenn jeder volljährige, nicht interdicierte Ansfässige an der Wahl eines Volksvertreters theilnehmen kann durch Abgabe seiner Stimme für einen der vorgeschlagenen Candidaten. Vgl. Abstimmung u. Wahlen.

Stimmriße, s. u. Kehlkopf.

Stimmrißentkrampf der Kinder, s. Kehlkopfkrankheiten.

Stimmstock, der Theil der Saiteninstrumente, worin die Wirbel befestigt sind.

Stimmung 1) nennt man das Richten der Instrumente nach einer bestimmten Tonhöhe (dem Stimm- od. Gabelton), um die nöthige Toneinheit unter den Instrumenten verschiedener Gattungen, eines Orchesters, an verschiedenen Orten herzustellen. Eine unveränderliche S. besitzen die Blasinstrumente, insofern als nur geringe, zur Ausgleichung kleiner Verstimmungen dienende Veränderungen des Tones an einzelnen derselben (z. B. der Flöte durch Stellung der Pfropfschraube, an der Oboe, der Clarinette und dem Fagott durch Ausziehen der Instrumentstücke) möglich sind, eine veränderliche S. dagegen die Streich- u. Tasteninstrumente (Violine, Klavier zc.), welche jederzeit eine ihrer Natur entsprechende Umstimmung zulassen, weshalb auch in einem Orchester die Saiteninstrumente nach den Blasinstrumenten (gewöhnlich dem eingestrichenen A der Oboe) eingestimmt werden. Mit dem Ausdruck S. halten bezeichnet man das längere Beibehalten des ursprünglichen Stimmtones u. gilt dies sowohl beim Gesange, als bei den Instrumenten; Temperatur, Bauart der Instrumente zc. spielen hierbei eine große Rolle. Daß übrigens die S. an verschiedenen Orten auch etwas abweichende sein kann, ist schon unter Kamerton nachgewiesen worden.

2) (Mal.) s. Landschaftsmalerei. 1) Siebenrodt.

Stimuliren (v. Lat.), so v. w. Anreizen.

Daher Stimulantia, reizende, die Wärmebildung, den Kreislauf steigende Mittel: Aether, Alkohol zc.; Stimulation, Reizung, Anregung.

Stinkasant, so v. w. Asa foetida.

Stinkdachs, Mydaus F. Cuv., Gatt. der Unterfam. der Dachs. Körper gestreckt. Schnauze rüffelartig. Schwanz stummelartig. Ohren verdeckt. Behen zum Theil verwachsen, die vorderen mit langen Grabtrallen. Stinkdrüsen, deren weithin ausprägbare, flüssige Absonderung stinkend riecht. Hieher: M. meliceps F. Cuv., gem. S. Marberggroß. Dunkelbraun, unten heller. Ein weißer Rückenstreif. Graben Höhlen mit Gängen. Nahrung: Pflanzen u. kleinere Thiere. Java, Sumatra, im Gebirge bis zu 2000 m. Farwid.

Stinkfalk, so v. w. Stinkstein.

Stinkstein (Stinkfalk, bituminöser Kalkstein) dichter Kalkstein von grauer, brauner oder schwarzer Farbe, innig von Bitumen durchdrungen, welcher beim Reiben, Reiben, Zerbrechen u. Erwärmen einen stinkenden Geruch verbreitet. Findet sich vorzugsweise in den älteren Formationen, bei Jberg am Harz, Miedzianagóra in Polen, in Thüringen, Riechelsdorf in Hessen, Gera im Voigtland, Hasmersheim, Rettigheim u. Walsch in Baden. Lehmann.

Stinktthier, Stänker, Mephitis Cuv., Gatt. der Unterfam. der Dachs. Kopf klein, Schnauzenrand nackt, spitz vortretend. Leib schlanker als beim Dachs. Schwanz lang, dicht buschig behaart. Behen fast ganz mit einander verwachsen u. lang bekrallt. Haarfeld von schwarzbrauner Grundfarbe mit weißer Bandzeichnung. Stinkdrüsen am After stark entwickelt, ihre flüssige, weithin ausprägbare Absonderung verbreitet einen stinkenden, betäubenden Geruch, wodurch sie gegen ihre Feinde geschützt sind. Meist Steppenbewohner Amerikas u. Afrikas. Nachtthiere, ruhen in selbstgegrabenen Höhlen, nähren sich von kleineren Thieren, Früchten u. Wurzeln. Ihre Pelze bilden unter dem Namen Stunks einen bedeu-

tenden Handelsartikel. Arten: *M. nasuta* Benn., gem. S., Surinbo. 40 cm, Schwanz 28 cm, dicht u. langhaarig. Schwarzbraun, oben von Stirn an mit weißem Längstreif. Amerika. *M. varians* Gray., Chinga. Körper wie Schwanz 40 cm. Schwarz mit zwei weißen Rückenstreifen, die sich oft über den Schwanz fortsetzen. Amerika. *M. zorilla v. d. Hoew.*, Zorilla. 35 cm., Schwanz 25 cm. Glänzend schwarz, weiß gestreift u. gestreift. Afrika, Kleinasien. Farwid.

Stint, *Osmorus Art.*, Gatt. der Fam. der Lachse. Maulspalte weit. Mund mit reichlicher Bezahnung. Vordere Zähne im Unterkiefer u. auf der Zunge bes. stark. Schuppen mittelgroß, glanzlos. Bekannteste Art: *O. eperlanus* L., gem. S. Bis 23 cm. Unterkiefer vorragend. Körper langgestreckt, zum Theil durchsichtig. Flossen schwach entwickelt, Schwanzflosse tief ausgeschnitten. Kopf u. Rücken oft blaugrau. Leben gesellschaftlich in großen Scharen in der Tiefe des Meeres u. der größeren Seen der Ostseeländer. Wandern gegen das Frühjahr in die Flüsse, um in ihnen zu laichen. Zu dieser Zeit werden sie bes. des Nachts beim Feuerchein in Menge gefangen u. für einen geringen Preis verkauft, theils als Nahrungsmittel für den Menschen, theils als Viehfutter. Der S. bildet eine beliebte Speise bes. für die ärmere Volksklasse, entwickeln jedoch einen höchst unangenehmen Geruch, weshalb er vielfach aus der Küche verbannt wird. Farwid.

Stinking, Johann August Roderich von, bedeutender Romanist, geb. 8. Febr. 1825 in Altona, studierte in Jena, Heidelberg, Berlin u. Kiel Rechtswissenschaft, ließ sich nach seinem Examen 1848 als Advocat in Plön nieder, ging 1851 nach Heidelberg, um dort sich als Privatdocent der Rechte zu habilitieren. 1854 folgte er einem Rufe nach Basel als Professor der Rechte, 1857 nach Erlangen u. nachdem er dort für seine Person durch Ordensverleihung nobilitirt worden, 1870 mit dem Titel eines Geh. Justizrathes nach Bonn. Von seinen Schriften sind hervorzuheben: Das Wesen von bona fides u. Titulus in der röm. Mancipationslehre, Heidelb. 1852 (Habilitationsschrift); Über das Verhältniß der Legis actio sacramento zu dem Verfahren durch Sponsio praejudicialis, Gdlb. 1853; Ulrich Zasius, Bas. 1857; Friedr. R. v. Savigny, Berl. 1862; Gesch. der populären Literatur des röm. canon. Rechtes in Deutschland, Lpz. 1867; Hugo Donellus in Altdorf, Erl. 1869; Macht u. Recht, Bonn 1876. Auch gab er 1866 in Erlangen die Beiträge zur Literaturgeschichte des Civilprocesses von J. de Wals heraus.

Stipa L., Pflanzengatt. aus der Fam. Gramineae-Poideae-Stipeae; Hüllblätter grannenartig zugespitzt, Deckblätter zusammengerollt, an der Spitze mit einer zweimal geknietten, sehr langen Granne; 3 Perigonblätter, länger als der Fruchtknoten. Arten: *S. pennata* L., zierliches, auf sonnigen, trockenen Bergen wachsendes Gras, mit sehr langen, weiß behaarten, unten eingelenkten, gewundenen, als Hygrometer benutzten Grannen; wird zu Trockenbouquets benutzt. *S. capillata* L., besitzt eine ebenfalls lange, aber nicht gefiederte Granne. *S. tenacissima* L. (Espartograss), in Spanien, Griechenland u. Afrika. Dient zu allen Arten von Flechtwerk und bei der Papierfabrikation. Engler.

Stipendium (lat.), Sold, Löhnung, Tribut, Unterstützungsgeld für Studierende, entweder aus Staatskassen od. aus Privatfonds gezahlt, meist nur auf eine kürzere Zeit. Sie haben bisweilen die Namen ihrer Stifter u. sind theils für besondere Fächer, theils für gewisse Standestheile, gewisse Familien, theils für gewisse Bezirke, Orte, je nach des Stifters Bestimmung. Sodann gibt es Stipendien für angehende Dozenten zc. u. sogen. Reise-S. für junge Gelehrte oder Künstler zur weiteren Ausbildung im Auslande nach Vollenbung der Studien.

Stipes (in der Mehrzahl Stipites), 1) Stumpf, Stamm bei Farrenträutern, Palmen, Bananen u. anderen Monocotyledonen; 2) das Stielchen, welches bei einigen Compositen den Pappus trägt; 3) der Stiel der Pilze.

Stipulae (lat.), Nebenblätter, s. Blatt, S. 501.

Stipulation (v. lat. Stipulatio), im System der römischen Contracte (s. u. Contract, S. 353) eine besondere Art der Vertragsschließung, mittels welcher die beiden Paciscenten dadurch in ein civilrechtlich klagbares Obligationsverhältniß traten, daß der eine (Stipulator) mit feierlichen, in eine Frage gekleideten Worten (z. B. dari spondes? dabis? promittis?) den Andern (Promissor) anredet, und Letzterer dann die der Frage genau entsprechende Antwort (z. B. also spondeo, dabo, promitto) folgen ließ. Vielfach wurde die S. auch angewendet, um ein bereits bestehendes Obligationsverhältniß einfacher u. kräftiger zu machen, indem man die in dem bestehenden Obligationsverhältniß liegenden Leistungen in die Form einer S. brachte. Auf diese Weise konnte man selbst formlosen Verträgen (Pacta nuda), welche nach Römischem Rechte keine Klagbarkeit hatten, die Klagbarkeit geben, ebenso auch bloß natürliche Verbindlichkeiten in civilrechtlich wirksame verwandeln. Zu diesem Zwecke diente namentlich die S. Aquiliana, welche bes. angewendet wurde, um verschiedenartige Obligationsverhältnisse mit einem Schlage aufzuheben, indem man sie zunächst in eine S. verwandelte u. dann die für S. en gebräuchliche einfache Aufhebungsform der Acceptilatio anwendete. In dem heutigen Gemeinen Rechte sind die formellen Eigenthümlichkeiten der S. ganz hinweggefallen. Vgl. Liebe, Die S. u. das einfache Versprechen, Braunschweig 1840; Gneist, Die formellen Verträge des neueren röm. Obligationsrechts, Berl. 1845. Bezold.*

Stirling, 1) Grafschaft in Schottland, grenzt im N. an Perth, im W. an Dumbarton, im S. an Dumbarton, Lanark u. Linlithgow u. im D. an den Firth of Forth; 1208,26 □ km (21,943 □ M) mit (1871) 98,218 Ew. (auf 1 □ km 81, in ganz Schottland 43). Der nordwestl. Theil der Grafschaft ist gebirgig durch die südl. Grampians, deren höchster Gipfel hier der Ben Lomond (973 m) ist; durch einen ziemlich ebenen Strich von diesem fahlen Gebirgslande getrennt, erheben sich in der Mitte der Grafschaft die Campsie Fells bis zu 457 m; der D. ist eben, mit fruchtbarem Ackerland. Flüsse: Forth, Enrick, Carron u. a. Die Grafschaft besitzt einen großen Mineralreichtum, bes. an Steinkohlen u. Eisen. Von der Gesamtoberfläche sind etwa 35 % Ackerland u. Wiesen. Viehstand 1875: 4476 Pferde, 30,737 Stück Rindvieh, 118,864 Schafe u. 2280 Schweine. Außer Ackerbau u. Viehzucht sind Haupterwerbsquellen der Bergbau auf Eisen u. Steinkohlen u. eine rege

Industrie in Wolle, Baumwolle und Eisen. Durch den S.D. der Grafschaft zieht sich der Forth-Clyde-Kanal (s. d.), welcher die Nordsee mit dem Irischen Meere verbindet. Die Grafschaft S. war der Schauplatz erbitterter Kämpfe zwischen den Römern und Caledoniern, gegen welche jene den Pictenwall errichteten. 2) Hauptstadt darin, am Forth (mit 2 Brücken über denselben) u. an der Eisenbahn von Edinburgh u. Glasgow nach Perth; auf 97,5 m hohem Basaltfelsen das alte Fessenschloß Stirling-Castle (die frühere Residenz der Könige von Schottland), 12 Kirchen (darunter eine 1494 gegründete gotische Kirche), Athenäum, landwirtschaftliches Museum, Militärhospital, Armen- u. Versorgungshaus, Industrieschule, schöne Kornbörse, Fabrikation von Tartans, Tartanshawls, Teppichen, Garn, seidenen u. baumwollenen Waaren, Seilen, Seife, Lichten zc., Gerberei, Malzdarren, Bierbrauerei, Branntweimbrennerei, Küsthandel; 1871: 14,279 Ew. — Hier 1297 Niederlage der Briten unter Graf Warren durch die Schotten unter William Wallace, woran ein Denkmal erinnert; 11. Juni 1488 Niederlage des Königs Jakob III. durch seinen Sohn Jakob. 1304 u. 1651 wurde das Schloß, der Schlüssel zum Flachlande u. zum Hochlande, von den Engländern genommen, 1745 von den Hochländern vergeblich belagert. Eine 1877 vor dem Schlosse errichtete Statue von Robert Bruce erinnert an die Schlacht von Bannockburn 1314.

Stirling-Maxwell, Sir William, engl. Gelehrter, geb. 1818 in Kenmure bei Glasgow, lebte, nach Vollendung seiner Studien am Trinity College in Cambridge, einige Jahre in Frankreich u. Spanien, gehörte 1852–65, u. seit 1872 als Mitglied dem Unterhause an, wo er für die conservative Partei eintrat, erbte 1866 von seinem Oheim John Maxwell den Baronetstitel, wurde 1872 Rektor der Universität Edinburgh, 1875 Kanzler derer in Glasgow u. Commissär am British Museum u. st. in Venedig 15. Januar 1878. Die Resultate seiner Studien in Spanien legte er in den Werken nieder: *The annals of the artists of Spain*, 1848, 3 Bde., 2. A. 1853; *Cloister-life of Charles V.*, 1852, deutsch Leipz. 1853; *Velasquez and his works*, 1855, deutsch Berl. 1856.

Stirn, Karl Heinrich, protest. Theolog, geb. 22. Sept. 1799 in Schorndorf, studierte in Tübingen u. Berlin Philologie u. Theologie, wurde, nachdem er sieben Jahre auf dem Lande pastoriert hatte, 1835 Hofcaplan u. Mitglied des Consistoriums in Stuttgart, wo er ein eifriger Förderer des Kirchen- und Schulwesens als Prälat u. Oberconsistorialrath 24. April 1873 st. Er schr. u. a.: *Apologie des Christenthums*, 2. A. Stuttg. 1856.

Stirn, s. Schädel.

Stirnbein, s. u. Schädelknochen.

Stirner, Max, Pseudonym für Kaspar Schmidt, s. d. 8).

Stirnmauer, die Vorderwand eines Schachts.

Stirnaht, s. Schädelknochen. [osens.]

Stirps (lat.), Stamm.

Stirum, s. Styrum.

Stoa (griech.), Säule, Pfeiler; Säulenhalle, die vorzüglich in Athen, s. d.; die Philosophie und Schule der Stoiker, s. d.

Stobaeus (Stobaios), Johannes, aus Stobi

in Makedonien, griech. Schriftsteller des 5. Jahrh. n. Chr. Wir besitzen von ihm ausgedehnte Excerpte aus mehr als 500 Autoren, darunter vielen verlorenen, bes. auch dramatischen Dichtern. Das erste Buch der einen Sammlung heißt *Eclogae physicae*, das zweite (nur theilweise erhaltene) *Eclogae ethicae*; außerdem ist aber das *Florilegium* od. *Anthologion* in 126 Abschnitten von Auszügen über die verschiedensten Punkte der praktischen Philosophie seine umfangreichste Compilation. Es enthält jedoch mehr kurze Sentenzen, die *Eclogae* dagegen ausführlichere Excerpte. Neuere Ausg. der *Eclogae* von A. Meineke, Epz. 1860–63, 2 Bde.; das *Florilegium* von demselben, Epz. 1855–57, 4 Bde. Riese.

Stobäus, Johann, geb. 1580 in Grandenz, Schüler von Eccard in Königsberg, wurde 1601 Cantor in Kneiphof, 1627 Kapellmeister in Königsberg, wo er 1646 starb. Er schr.: *Cantiones sacrae*, Frankfurt. 1624, Kirchenlieder, 8stimmige Motetten, 5-, 6- u. 8stimmige preussische Festlieder.

Stobbe, Joh. Ernst Otto, Germanist, geb. 28. Juni 1831 zu Königsberg, widmete sich deutschrechtlichen Studien auf der dortigen Universität, besuchte Leipzig u. Göttingen, wurde 1855 Privatdocent u. im folgenden Jahre Professor in Königsberg; von hier folgte er 1859 einem Rufe nach Breslau u. 1871 nach Leipzig, wo er deutsche Staats- und Rechtsgeschichte, deutsches Staats- u. Landesrecht, deutsches Privatrecht zc. lehrte. Von seinen Schriften sind zu erwähnen: *De lege romana Utinensi*, Königsb. 1853; *Zur Geschichte des deutschen Vertragsrechts*, Leipz. 1855; *De jure Culmensi*, Königsb. 1857; *Geschichte der deutschen Rechtsquellen*, Braunschw. 1860–64 (italien. von Emm. Bollati, Flor. 1868); *Beiträge zur Geschichte des deutschen Rechts*, ebd. 1865; *Die Juden in Deutschland während des Mittelalters in politischer, socialer u. rechtlicher Beziehung*, ebd. 1866; *Hermann Conring, Der Begründer der deutschen Rechtsgeschichte*, Berl. 1870; *Handbuch des deutschen Privatrechts*, ebd. 1871. 1. Bd., 1875 2. Bd. 1. Abth. zc. Er gab mit Weseler die Zeitschrift für deutsches Recht heraus, für die er Artikel über Gerichtsverfassung des Sachsenspiegels, das Ständewesen desselben, zur Geschichte u. Theorie des Rentenkaufes schrieb. Lagat.*

Stöber, 1) Daniel Ehrenfried, elsässischer Schriftsteller, geb. 9. März 1779 in Straßburg, studierte hier u. in Erlangen die Rechte u. wurde nach längerem Aufenthalt in Paris 1806 Licentiat der Rechte in seiner Vaterstadt. Er st. 28. Dec. 1835. Seine schriftstellerische Thätigkeit war hauptsächlich auf Erhaltung des deutschen Wesens in Elsaß gerichtet u. hat er desfalls außer durch seine Volksbücher u. Gedichte in elsäss. Mundart u. a. hauptsächlich auch durch sein *Alsatisches Taschenbuch* 1806–1809, Blätter dem Andenken Pfessels gewidmet, Straßb. 1810; *Vie de Frédéric Oberlin*, ebd. 1821; *Kurze Geschichte u. Charakteristik der schönen Literatur der Deutschen*, ebd. 1826, gewirkt. Außerdem übersezte er franz. Dramen, dann Lamennais' *Paroles d'un croyant*. 2) August, Sohn des Vor., geb. 8. Juli 1808, studierte Philosophie u. Theologie, war 1838 bis 41 Lehrer der deutschen Sprache u. Literatur in Buchsweiler, 1841–71 Professor am Collegium zu Mülhausen u. zugleich Oberstadtbibliothekar, 1874 Conservator des von ihm gegründeten histor. Muse-

nms. S. veröffentlichte außer zahlreichen Gedichten, Erzählungen, Märchen u. Sagen aus dem Elsaß: Der Dichter Lenz u. Friederike von Seisenheim, Bas. 1842; Geschichte der schönen Literatur der Deutschen, Straßb. 1843; Der Actuar Salzmann, Goethes Freund, Mülh. 1855; Zur Gesch. des Volksaberglaubens im 16. Jahrh., Bas. 1856; Jörg Widram, Volkschriftsteller u. Stifter der Kolmarer Meisterfängerschule, ebd. 1866; Röderer u. seine Freunde, 2. A. Kolm. 1874; Asatia, Jahrb. für essig. Geschichte, Mülh. 1850—75, 10 Bde. 3) Adolf, Bruder des Vor., u. wie dieser ein eifriger Förderer deutschen Wesens in Elsaß, geb. 7. Juli 1810, studierte in Straßburg Theologie, wurde 1840 Pfarrer in Mülhausen u. 1860 Präsident des reformierten Consistoriums u. Oberschulrath daselbst. Er gab mit seinem Bruder die Afabiliter, vaterländische Sagen u. Geschichten, Straßb. 1836 heraus, dann: Reformatorenbilder, Bas. 1857, verschiedene theolog. Schriften, Gedichte 2c.

Stobi, Hauptstadt der makedon. Prov. Päonien, später von Macedonia salutaris; sie wurde durch die Gothen im 4. Jahrh. zerstört und ist jetzt verschwunden. S. war die Vaterstadt des Stobäos.

Stöckaden, s. Hyères.

Stöckasmus (v. Griech.), Wahrscheinlichkeitsberechnung; Stöckastik, Lehre von der Wahrscheinlichkeit; Stöckastisch, muthmaßlich.

Stöchiometrie (v. Griech., Messung der Bestandtheile), die Lehre von den constanten Gewichts- u. Volumverhältnissen, nach denen sich chemische Verbindungen aus ihren Bestandtheilen zusammensetzen, sowie von der Aufstellung chemischer Berechnungen auf Grund dieser Verhältnisse. Die Grundgesetze der S. sind in den Artiteln Äquivalent und Atome erörtert. Der eigentliche wissenschaftliche Begründer der S. ist J. B. Richter (s. Chemie, S. 702); weiter gefördert wurde sie namentlich durch Proust, Dalton, welcher zuerst den Satz der multiplen Proportionen aufstellte u. nicht, wie Richter, bei den Verhältniszahlen der Säuren u. Basen stehen blieb, sondern bis auf die einfachen Körper zurückging; ferner durch Gay-Lussac u. A. v. Humboldt, Berzelius, Avogadro, Dulong u. Petit, Gerhardt u. Laurent, sowie neuerdings u. A. durch Stas. Vergl. Art. Chemie, S. 702 ff.; Literatur s. Chemie, S. 709. Wimmenauer M.

Stock (Bot., Caudex) ist bei perennirenden Pflanzen der unterirdische, od. nur wenig über die Erde hervortretende Stamm, der alljährlich neue Triebe entwickelt.

Stock (Stockwerk), eine unregelmäßig gestaltete Lagerstätte von einer im Verhältniß zu ihrer Ausdehnung großen Mächtigkeit.

Stockach, Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. Amtsbez. des bad. Kreises Konstanz, am gleichnam. Flüsschen, Station der Bad. Staatsbahnen; Baumwollenweberei, Spinnerei u. Färberei, Mädelfabrik, Möbelschreinereien, 4 Kunstmühlen, wöchentlich Getreide- u. Viehmärkte, Schwefelquelle mit Badeanstalt; 1875: 2038 Ew. S. war früher durch seine Lage an der Kreuzung der Straßen aus Schwaben, der Schweiz u. dem Breisgau ein bedeutender Ort u. Hauptstadt der Herrschaft Nellenburg-Thengen, mit welcher es 1645 an Österreich überging. 1499 wurde es von den Schweizern vergeblich belagert. Am 25. März 1799 hier der Sieg des Erzherzogs

Karl über den französischen General Jourdan. 1805 kam S. an Württemberg u. 1810 an Baden. S. Berns.

Stöckauschlag, der junge Trieb, welcher sich aus dem im Boden steeen gebliebenen Schafttheile eines an der Erde abgehauenen Laubholzbaumes od. Strauches entwickelt. Von den eigentlichen Stöcklöden sind die Ausschläge der Wurzeln (Wurzelloben) zu unterscheiden, welche bei einzelnen Holzarten (Bappeln, Weiden, Ulmen, Weißerlen, Akazien u. a.) auch ohne Verletzung des Schaftes entstehen. Vgl. Forstwirtschaft, S. 269.

Stöckente, so v. w. Gemeine wilde Ente; s. Ente. **Stöckerau**, Marktflecken im Bez. Kornenburg des Erzherzogthums Österreich unter der Enns, am Göllersbache unweit eines Donauarmes, Station der Österreich-Nordwestbahn; Bezirksgericht, Schloß, Realgymnasium, große Cavalerie-Kaserne, Fabriken für Kerzen, Seife, Parfümeriewaaren, Rübsöl, Filze u. Filzwaaren, Koken u. Dedern, Getreide- u. Holzhandel; 1869: 5018 Ew. (Gem. 5232).

Stöckfalk, so v. w. Hühner-Habicht.

Stöckfäule ist die in den Baumstämmen durch Pilze erzeugte Zersetzung des Holzes.

Stöckfisch, der getrocknete Kabbiau.

Stöckfischholz, die schlechteste Sorte Rothholz.

Stöckfeth, Nils Joachim Christian Vibe, der Apostel der Lappländer, geb. 11. Jan. 1787 in Frederikstad, trat in das Militär u. zeichnete sich als Lieutenant in der Schlacht bei Sehestadt am 10. Oct. 1813 so aus, daß er Hauptmann wurde. Nach der Trennung Norwegens von Dänemark diente er noch eine Zeit lang als Offizier im Musketiercorps von Valdres, studierte dann aber seit 1823 Theologie in Christiania u. Upsala u. wurde 1825 Prediger zu Vadsö in Ostfinnmarken, einem in der Nähe des Nordcaps gelegenen Kirchspiel, welches fast nur von Lappen bewohnt wird. S. lernte deren Sprache u. schuf erst ein lappisches Alphabet u. legte so den Grund zu einer volksthümlichen lappischen Literatur. Später wurde er als Pfarrer nach Lebesby (ebenfalls in Ostfinnmarken) versetzt, gab aber 1839 sein Predigtamt auf, um mehr Nuße für seine literarischen Arbeiten zu gewinnen. Er schr.: Grammatik i det Lappiske sprog, saaledes som det tales i Nors-Finmarken, Christiania 1839; Gjenmæle i anledning af de i Tidskrifted Nor etc., ebd. 1847; Norsk lappisk Ordbog, ebd. 1850; Om de Finske sprogforholde i Finmarkens og Nordlandenes ämter, ebd. 1851; eine Sammlung geistlicher, größtentheils von ihm übersehener Lieder, ein Taschenbuch 2c. Seine ferneren Untersuchungen über die Lappländische Sprache u. Literatur stehen in den Schriften der Upsaler Akademie. Er st. 26. April 1866 in Sandefjord. Vgl. sein Dagbog over minere Missionsreisen i Finmarken, Christ. 1866.

Stockhausen, Julius, berühmter Liederfänger, geb. 22. Juli 1826 in Paris. Seine Eltern, Franz S., geb. 1792 in Köln, vorzügliches Orchestermitglied der Concerts spirituels in Paris, u. die ihrer Zeit gefeierte Sängerin Schmitt, geb. in Gebweiler (Elsaß), ließen ihm eine gute Erziehung angedeihen u. bestimmten ihn ursprünglich zum Geistlichen, weshalb er 1833—1840 in der Pension d'Hauterville in Gebweiler, 1844 im kleinen Seminar zu Straßburg zubringen mußte, doch zeigte er viel größeren Hang zur Musik, wie er sich auch schon während seines

Studiums in Gießen und Straßburg eine große Fertigkeit auf verschiedenen Instrumenten (Klavier, Orgel, Violine, Violoncello, sogar Posaune) angeeignet hatte. Zu seiner förmlichen Ausbildung kam es 1845, wo er Schüler des Conservatoriums in Paris, dann Manuel Garcias in London wurde. Dort betrat er 1848 in der Italienischen Oper erstmals die Bühne, wirkte aber in der Folge hauptsächlich als Oratorien- und Liederfänger, wie als Gesangslehrer; war 1862 bis 1869 Dirigent der Philharmonischen Concerte u. der Singakademie in Hamburg, lebte von 1869 bis 1874 als württembergischer Kammerfänger in Stuttgart, ging 1874 als Dirigent des Sternschen Gesangsvereins nach Berlin u. in letzter Zeit (1878) als Gesangsprofessor des Hochschen Conservatoriums nach Frankfurt a. M. S. ist einer jener Künstler, deren Hauptaugenmerk auf durchgeistigten Vortrag, deutliche und schöne Textaussprache gerichtet ist; er gilt namentlich als Schubert- und Schumannsfänger für unübertroffen. Er schr.: Das Sängeralphabet oder die Sprachelemente als Stimmbildungsmittel, Signale 1872, Nr. 34 u. ff.

Stockholm, 1) Län in Schweden, grenzt im D. u. SO. an die Ostsee, übrigens an die Län Södermanland oder Nyköpings län, Uppsala, von letzterem getrennt durch die lange, gegen N. ins Land schneidende Mälarbucht; begreift Upland od. Roslagen u. Södermanland oder Södertön; 7756,2 □ km (140,9 □ M) mit (1876) 138,354 Ew. (auf 1 □ km 17,8, in ganz Schweden 10). Die Ostsee u. der Mälär bilden zahlreiche Buchten u. Busen u. enthalten eben so zahllose Inseln u. Scheeren, zwischen denen gewöhnlich tiefe, aber mit Klippen erfüllte Kanäle sich hindurch winden. Diese Inseln, sowie auch die Landschaften an der Ostsee u. am Mälär, sind bergig u. bewaldet; das Innere ist ebener u. hat fruchtbaren Boden. Die Zahl der Landseen ist groß, doch ist keiner derselben bedeutend. Eisenbahnen: zusammen 136 km. Hauptbeschäftigungen sind Ackerbau und Viehzucht, Waldwirtschaft, Bergbau (bes. auf Eisen), Schifffahrt, Handel u. Fischerei. Upland ist das älteste Kulturland Schwedens; von seiner uralten Kultur zeugen u. a. zahlreiche Runensteine. 2) Haupt- u. Residenzstadt des Königreichs Schweden, eine eigene Oberstadthaltschaft bildend, liegt am Ausfluß des Mälärsees in die Ostsee, welche hier viele tiefe Buchten u. Inseln bildet, theils auf Felseneilanden (Holmen), theils auf dem Festlande, u. ist Station der Schwed. Staats- u. der S.-Westers.-Nyköping-Eisenbahn, deren 3 km auseinander gelegene Bahnhöfe durch eine die Stadt durchschneidende Verbindungsbahn mit einander in Communication gesetzt sind. S. besteht aus 5 Hauptgruppen, nämlich: a) Staden od. die eigentliche Stadt, auf einer Insel im Mittelpunkte des Ganzen, wozu auch noch die kleinen Inseln Riddarholm u. Helgeandsholm (Ritter- u. Heiligengeistinsel) gerechnet werden; b) Norrmalm (Nordvorstadt) im N., durch die aus Granitquadern erbaute, über den Helgeandsholm u. die beiden Arme des Nordstromes zwischen Mälär u. Salzsee führende, aus 9 Bogen bestehende u. 124 m lange Nordbrücke mit der Stadt u. durch eine 1861 fertig gewordene eiserne Brücke mit dem Skeppsholm (Schiffsinself) verbunden, von wo nach Kastellholm, auf dem so wie auf Skeppsholm sich die Marineetablissemens befinden, eine hölzerne

Brücke führt; c) Rungsholm (Königsinself) im W. von Norrmalm, mit demselben durch zwei hölzerne Brücken verbunden; d) Ladugårdslandet (Meiereiland) im NO. von Norrmalm, mit demselben zusammen hängend u. die Kasernen enthaltend, durch eine eiserne Brücke mit der dazu gehörigen Thiergartenstadt verbunden; e) Södermalm (Südvorstadt) im S., mit der eigentlichen Stadt durch zwei Zugbrücken und mit den beiden Mälärinseln Långsholmen (mit einer Straf- u. Besserungsanstalt) und Reimersholm durch Brücken verbunden. Im D. der Stadt, zwischen Södermalm u. Ladugårdslandet, zu beiden Seiten des Schiffs- u. Kastellholms, bildet die Salzsee den tiefen, geräumigen, sicheren u. bequemen Hafen, zu welchem jedoch die Einfahrt beschwerlich ist, indem dieselbe sich über zehn Meilen weit durch die vorgelagerten Inseln und Scheeren hindurchwindet. Da jedoch diese Einfahrt jährlich etwa fünf Monate lang durch Eis gesperrt wird, so ist die Anlage eines äußeren Hafens unweit des Gutes Nydås, etwa 50 km von S., projectirt, welcher durch eine Eisenbahn mit der Stadt verbunden werden soll. An der Westseite der Stadt, zwischen Södermalm u. Rungsholm ist der inselreiche Mälär, welcher ebenfalls einen vortrefflichen Hafen bildet u. im N. der eigentlichen Stadt zu beiden Seiten der Heiligengeistinsel durch den kleinen u. großen Nordstrom sein Wasser mit der Ostsee mischt. Die Stadt hat 302 Straßen u. Gassen u. 32 öffentliche Plätze. Die Häuser sind im Allgemeinen solide u. massiv aus Steinen gebaut; viele haben mit eisernen Platten gedeckte Dächer. Das Ufer der Salzsee an der eigentlichen Stadt, sowie der größte Theil des Mälärufers u. am Blasöholm ist mit einem Quai von behauenen Granit eingefast, welcher sich auch jenseit der Nordbrücke am Norrmalm noch fortsetzt u. den Hafen begrenzt. Längs demselben an der Salzsee in der eigentlichen Stadt zieht die breite Hafenstraße od. Schiffbrücke, welche jedoch eher den Namen eines Platzes, als den einer Stadt verdient, hin, an der Westseite besetzt mit hohen, schönen Häusern (die Bank, das Post- od. Zollhaus, das Antiquitätenmuseum etc.). Hier steht am Fuße des mit einem hohen Obelisken von Granit geschmückten Schloßberges auf einer künstlichen Anhöhe die Statue Gustavs III. u. auf dem zwischen dem Mälär u. der Salzsee schön gelegenen Karl Johannis-Platz die Reiterstatue des Königs Karl XIV. Johann. Die Straßen der eigentlichen Stadt sind mit wenigen Ausnahmen (darunter Stora Nygatan, Villa Nygatan) eng und krumm; die schönsten Straßen besitzt Norrmalm, darunter die Regierungsstraße (Regeringsgata), Königinstraße (Drottninggata) und deren Fortsetzung Norderzollstraße (Nortullgata); die schönste u. längste auf Ladugårdslandet ist die Große Straße (Storgata) u. auf Södermalm die Gothen- (Göth-) u. dann die Hornsstraße. Öffentliche Plätze sind am Mälär: der Riddarhustorg (Ritterhausplatz, mit der Statue Gustavs I. Vasa, von welchem westlich, mit ihm durch eine kurze Brücke verbunden, der kleine Riddarholm (Ritterinsel) liegt, welcher außer der interessanten Riddarholms- oder Graumönchenkirche (seit 1839 mit 90 m hohem Thurm, dessen obere Hälfte aus Gußeisen besteht), in der die Königsgruft u. die Gräber berühmter Schweden (das Drenstieruas, Torstensons, Joh. Bauers etc.) sich befinden,

fast lauter öffentliche Gebäude (Haus der Reichsstände, Hofgericht, Gymnasium, Freimaurerloge etc.) enthält und mit der bronzenen Statue des Bürger Jarl geziert ist; ferner, mit dem Rittershausplätze zusammenhängend, die für den täglichen Verkehr bestimmten Plätze Mönchbrücke, Fleischmarkt und Kornhafen. Unter den Plätzen der inneren Stadt, welche sämmtlich klein und unansehnlich sind, ist nur der sogenannte Große Markt (Stortorg) erwähnenswerth. Außerdem sind bemerkenswerthe Plätze in Norrmalm: der Gustav-Adolfsplatz, mit der bronzenen Reiterstatue Gustav Adolfs, der Brunnebergplatz, der Heumarkt, der Platz Karls XIII. (Königsgarten) an der Salzsee, mit der Bronze-Statue dieses Königs und dem colossalen Bronze-standbild Karls XII. (seit 1868), der erst vor einiger Zeit dem Meere abgewonnene Verzeliuspark (auf Blasiholm), mit der Bronze-Statue des berühmten Chemikers Verzelius; in Södermalm: der Adolf-Frederiksplatz. Unter den Kirchen ist kaum eine, welche in architektonischer Beziehung sich auszeichnet; erwähnenswerth ist nur die Nikolai- oder Große Kirche (Storkyrka), die Haupt- und die älteste Kirche der Stadt (1264 von Bürger Jarl erbaut), in welcher die Könige gekrönt werden, mit zahlreichen Epitaphien u. geschichtlichen Merkwürdigkeiten. Unter allen Gebäuden ist das königliche Schloß das hervorragendste. Es erhebt sich am nördl. Ende der eigentlichen Stadt, der Nordbrücke gegenüber, auf einer Anhöhe u. wurde nach dem Brande des von Bürger Jarl angelegten älteren Schlosses Drei Kronen 1697 begonnen von Nic. Tessin; nach der Unterbrechung durch die Kriege Karls XII. fortgesetzt von Karl Gust. Tessin u. von Hårlemann u. Cronstedt 1754 vollendet. Dasselbe ist im italienischen Stile in Form eines großen Vierecks (136 m lang u. 127 m breit), jede Seite in etwas verschiedenem Stile erbaut, vier Stockwerke hoch mit einem platten italienischen Dache, einen großen Hof umschließend; vier niedrige Flügel erstrecken sich an der nördlichen u. südlichen Fagade gegen O. u. W., so daß die der Nordbrücke zugekehrte Fagade 234 m lang ist. Außerdem umschließen an der Westseite zwei halbrunde Flügelgebäude (in deren einem die Hauptwache) einen äußeren Schloßhof. Das Schloß enthält, außer den königlichen Gemächern u. Wohnungen für viele zum Hofe gehörige Personen, den Reichssaal (in welchem die Reichstage durch eine Thronrede eröffnet u. geschlossen werden), die Schloßkapelle, die königliche (oder Reichs-) Bibliothek etc., im Ganzen 817 Räume. An der Nordseite führt eine 1824—1834 in ihrer jetzigen Gestalt aufgeführte, in Zickzack gehende Rampe mit einer Balustrade von behauenen Granit, von zwei dort aufgestellten großen bronzenen Löwen die Löwenterrasse (Lejonbacken) genannt, hinauf in das Schloß; an der Ostseite ist zwischen den beiden Flügelgebäuden u. dem Schlosse ein Baum- u. Blumenparterre (Logården, Luchshof) mit herrlicher Aussicht auf den Hafen, an welchen eine Treppe von Granit hinabführt. Hervorragende Gebäude sind ferner in der eigentlichen Stadt: der Palast des Oberstatthalters (von Nic. Tessin erbaut), das Rathhaus, das Rittershaus, das Börsegebäude etc.; in Norrmalm: der Palast des Prinzen Oscar, das königliche u. das kleinere Theater, die Malerakademie,

die Akademie der Wissenschaften, das neue Reichsmuseum, die Gewerbschule, das Observatorium, das neue Gebäude der königl. Bibliothek, das Bondeste Haus, das Hôtel am Brunnebergplatz, der große Centralbahnhof etc.; auf Kungsholmen: die Krankenhäuser (darunter das große Seraphimerlazareth); in Södermalm: das Schönborgsche Haus, die Engeströmsche Bibliothek etc.; gleich außerhalb der Stadt: das neue Irrenhaus auf Conradsberg, die höhere Artillerieschule Marieberg etc. Unter den Promenaden u. Vergnügungsortern sind hervorzuheben: das Stromparterr, der Karls XIII. Platz, der Humlegarten (Hopfengarten), der Garten von Josefskafe (d. i. Mofishügel) in Södermalm, an Schönheit u. Großartigkeit seines Gleichen suchend, mit Theater, Schausstellungen etc., der Thiergarten, ein herrlicher Park im O. der Stadt mit Villen, Kaffee- u. Wirthshäusern, Theater, dem königl. Lustschlosse Rosendal, vor welchem eine schöne Porphyrpforte und in dessen Nähe die Wüste des in S. geborenen Dichters Michael Bellman (sein Geburtstag wird alljährlich als eine Art Volksfest gefeiert) steht, der Park von Bellevue, mit Maulbeer-Plantagen, das Lustschloß Haga, mit reizendem Park, das Schloß Ulriksdal, das Schloß Karlberg (jetzt Kriegsakademie) mit Park, das Lustschloß Drottningholm (s. d.) auf der Mälarinsel Lofö, von herrlichen Parkanlagen umgeben, das Schloß Svartsjö auf der gleichnam. Insel. Seit 1861 besitzt die Stadt eine vortreffliche Wasserleitung. S. ist Sitz der sämmtlichen höchsten Reichscollegien u. Regierungsdepartements, sie selbst steht unter einem Oberstatthalter.

Wissenschaftliche Anstalten. Akademien der Wissenschaften (mit Sternwarte, naturhistorischen, ethnographischen u. a. Sammlungen u. Bibliothek), der Schönen Wissenschaften, Geschichte u. Alterthumsfunde, der Freien Künste, der Musik, der Kriegswissenschaften, des Landbaues (mit Experimentalfeld), die Schwedische Akademie (der Ahtzehner) u. a. Vereine. Sammlungen: die königl. Reichsbibliothek, etwa 200,000 Bücher, Manuscripte etc. enthaltend (jetzt in dem neuen Bibliotheksgebäude in Humlegården), das Steinmuseum, die Gemäldegalerie, das Antiquitätenmuseum, das Münzcabinet, die Leibrüß- u. Kleiderkammer (sämmtlich in dem neuen Reichsmuseum), das Reichsarchiv, die Engeströmsche Bibliothek u. a. Unterrichtsanstalten: außer der hohen Artillerieschule auf Marieberg, der Kriegsakademie auf Karlberg, den Schulen der Akademie der Musik, der Akademie der Freien Künste gibt es in S. zahlreiche öffentliche Lehranstalten, darunter zwei vollständige gelehrte Schulen (in Schweden Elementarschule, ehemals Gymnasien genannt), mehrere theils in der classischen Linie nicht, in der Reallinie aber vollständige, theils höhere oder untere Bürger Schulen, ein Seminar für Volksschullehrer etc. Höhere Fachschulen sind: das Karolinische medicinisch-chirurgische Institut, das von Ling gestiftete Gymnastische Centralinstitut, das Technologische Institut, die Gewerbschule, die Navigationschule, die Veterinär-anstalt, das Orthopädische, das Pharmaceutische und das Forstinstitut. Wohlthätigkeits-Anstalten: das große und das Freimaurerwaisenhaus, die Murbedsche Stiftung, das große Entbindungshaus auf Kungsholm u. ein anderes (Pro-nigliche u. das kleinere Theater, die Malerakademie, Patria) auf Norrmalm, das Taubstummen- und

Blindeninstitut auf Manilla im Thiergarten, das Irrenhaus auf Conradsberg, das Hospital zu Danviken, das Seraphiner- u. das Garnisonlazareth, so wie das Kirchhaus auf Kungsholm, ein Lazareth auf Södermalm, mehrere Hospitäler u. Krankenhäuser u. viele Barmherzigkeits-, Unterstützungs-, Versorgungs- u. Pensionsanstalten. Öffentliche Anstalten: Corrections- u. Spinnhaus, mehrere Arbeitshäuser u. Die Industrie ist bedeutend. Es gibt in S. mehr als 350 industrielle Anlagen, namentlich mehrere Zuckerraffinerien, Tabaks-, Seiden- und Bandfabriken, mechanische Werkstätten, Stearin- u. Talgfabriken, Leinen- u. Baumwollenfabriken, Leder- u. Saffianfabriken, Eisengießereien u. dergleichen. Uebrigens sind fast für alle Gegenstände Fabriken vorhanden. Der Handel, durch die vortreffliche Lage u. durch gute, neuerdings verbesserte u. (1877 bis 1882) in weiterer Verbesserung begriffene Häfen begünstigt, ist lebhaft; Schiffsverkehr 1873: Eingang 1659 Schiffe (79,422 Last), Ausgang 1488 Schiffe (70,289 Last). Zölle: 9,167,285 Mk. Als Beförderungsmittel des Handels sind zu nennen: Die Reichsbank, die Stockholmer Privatbank u. andere Privatbanken, die Börse, die Seeassuranz u. a. m. 1875 gehörten nach S. 43 Segelschiffe u. 161 Dampfer mit 6081 Pferdekraften. Der Verkehr im Innern der Stadt wird durch kleine Dampfschiffe, Pferdebahnen u. vermittelt. 1876 hatte S. 157,215 Ew. Vgl. C. F. Frisch, S. u. Umgebung, Berl. 1860; Wattenbach, S., ein Blick auf Schwedens Hauptstadt, ebd. 1872. Karten über die Umgegend: eine große von dem Topographischen Corps 1861 in 9 Blättern; von Zintl (1:40,000), Stockh. 1872.

Verheerende, räuberische Einfälle in den Mälar, z. B. 1188, da die Esten u. Karelern die damalige Hauptstadt Schwedens, Sigtuna, zerstörten, so wie auch die übrigens günstige Lage bewogen den Birger Jarl, welcher die Regierung für seinen Sohn Waldemar I. führte, 1255 an der Stelle, wo jetzt S. liegt, ein festes Schloß anzulegen u. den Stockholm, auf welchem bisher nur einige Fischerfamilien gewohnt hatten, zu einer Stadt zu erheben u. diese mit Befestigungen zu umgeben. Nach des Königs Albrechts Gefangennehmung wurde 1389 die Stadt, welche von den Vitalinern vertheidigt wurde, von der Königin Margaretha von Dänemark belagert u. auf Befehl des gefangenen Königs übergeben. Belagert wurde die Stadt außerdem während der Zeiten der Kalmarischen Union von Christian I.; doch wurde dieser 10. Oct. 1471 (auf dem Brunteberge) von den Schweden unter Sten Sture geschlagen u. mußte nach Dänemark zurückkehren. Seinem Sohne Johann öffnete S. seine Thore 1497; als er aber abgesetzt war, mußte sich das Schloß den Schweden ergeben. Christian II. belagerte 1518 die Stadt vergebens; nach einer neuen Belagerung öffnete sie ihm aber 1520 ihre Thore, nachdem er das Versprechen einer allgemeinen Amnestie gegeben hatte. Gleichwol ließ er 94 edle Schweden auf dem Großen Markte enthaupten (S. er Blutbad, s. u. Schweden, S. 205). Als hierauf Gustav Vasa den König Christian II. verjagt hatte, konnte er S. erst nach einer langen Belagerung 1523 einnehmen. Seit den Zeiten Johannis III. (1569—92) sind die Vorstädte angebaut und erst unter Christina (1632

bis 1654) diese in administrativer Hinsicht mit der Stadt vereinigt worden. Durch Feuersbrünste hat S. in der ältesten Zeit viel gelitten, doch auch noch in der späteren, z. B. 1697, wo das Schloß nebst vielen Gebäuden abbrannte; ferner auch wiederholt im 19. Jahrh. (1835 u. 1857). Hier wurde 1720 der Friede zwischen Schweden, Hannover, Preußen, Dänemark u. Polen abgeschlossen. S. Berns.

Stockhorn, 2193 m hoher Gebirgspunkt im schweizerischen Kanton Bern, westl. vom Thuner See, am Eingange in das Simmenthal, mit einer prachtvollen Aussicht.

Stockjobbers (engl.), eigentlich Stockreiter, Actienwucherer, Agioteurs. Stockjobberei (Stockjobbery), Agiotage, Differenzgeschäft, s. u. Börse u. Staatspapiere.

Stocklad, eine Art Gummilad, s. d.

Stockmar, Freiherr Christian Friedrich, deutscher Staatsmann, geb. 22. Aug. 1787 in Koburg, wo sein Vater Justizbeamter war; er studierte Medicin u. practicirte seit 1810 in Koburg. Als Leibarzt begleitete er den Prinzen Leopold in den Freiheitskriegen u. dann auf dessen späteren Reisen nach England, wo der Prinz die eventuelle Thronfolgerin, Charlotte Augusta, heirathete u. auch nach deren frühem Tode in nahem Verhältnisse zum Hofe blieb, mit ihm auch S., als sein Secretär, Hofmarschall u. Vertrauter. Er wurde 1821 in den sächsischen Adel u. 1830 in den bayerischen Freiherrnstand erhoben u. hatte wesentlichen Einfluß auf die Wahl des Prinzen Leopold zum König von Belgien, welcher ihn nach seiner Thronbesteigung zu seinem Geheimrath ernannte. Zwar zog sich S. schon 1834 nach Koburg zurück, blieb aber fortwährend des Königs vertrauter u. zuverlässiger Rathgeber. Seine genaue Kenntniß der englischen Verhältnisse ermöglichte ihm auch, die Prinzessin Victoria vor ihrer, durch die Tories gefährdeten Besteigung des englischen Thrones mit gutem Rath zu unterstützen, so wie er auch ihrer Wahl eines koburgischen Prinzen zum Gemahl nicht fremd war. Seine fürstlichen u. königlichen Gönner bewahrten ihm ihre Gunst bis an seinen Tod, welcher 9. Juli 1863 erfolgte. Sein Sohn, v. S., Ernst, diente der Kronprinzessin Victoria von Preußen seit ihrer Vermählung viele Jahre als Privatsecretär u. veröffentlichte die Denkwürdigkeiten aus den Papieren des Freiherrn C. F. v. S., Braunschw. 1872; vgl. auch Juste, Les fondateurs de la monarchie belge, Bd. 15: Le baron de S., Brüss. 1863. Ragai.*

Stockport, Stadt in der engl. Grafschaft Chester, am Mersey, über den 5 Brücken u. ein großartiger Eisenbahnviaduct führen, unregelmäßig auf sehr unebenem Boden gebaut; Lateinische Schule, Handwerkerinstitut, Theater, öffentliche Bibliothek, Krankenhaus, großer Marktplatz mit eiserner Markthalle; ein Hauptsitz der Baumwollenindustrie in allen ihren Zweigen, ferner Fabrication von seidenen Waaren, Garnen, Hüten, Bürsten, Maschinen, Eisen- u. Messingwaaren u. Webeschiffen; 1871: 53,014 Ew. S. ist einer der Knotenpunkte des Eisenbahnnetzes zwischen London, Birmingham, Manchester, Liverpool, Leeds, York und Hull u. steht durch den S. Kanal mit den Flüssen Dee, Ribble, Trent u. Severn in Verbindung. S. sendet 2 Mitglieder ins Unterhaus. S. Berns.

Stockrofe (Stockmalve) ist *Althaea rosea*.

Stocks (Stoks), Mehrzahl von Stock, der Stoc, Stamm; dann eine Anzahl bei einander befindliche Dinge einer Art, welche zusammen ein Ganzes ausmachen; weiter ein Stammgeld, welches bei einer Bank angelegt ist; oder eine Summe Geldes, von mehreren Personen zu einem gemeinsamen Zwecke zusammengelegt wurden, von dessen Ertrag Jeder seinen verhältnismäßigen Theil zu beanspruchen hat. Speciell in England 1) die Summen, welche von einer Gesellschaft, z. B. von der ostindischen Compagnie, als Fonds zusammengelegt wurden, um sie zum fortdauernden Geschäftsbetriebe zu verwenden. 2) Die Obligationen aller fundirten Staatsschulden, welche auf der Fondsbörse, u. zwar die einheimischen resp. englischen auf der stock exchange, jene der fremden Staaten auf der foreign stock exchange gehandelt werden.

Stockschlag, so v. w. Niederwalsh.

Stockton, 1) (S.-on-Tees), Hafenstadt in der engl. Grafschaft Durham, am Tees, welcher 6,4 km unterhalb in die Tees-Bai mündet, ein wichtiger Eisenbahnknotenpunkt, ziemlich regelmäßig gebaut; Handwerkerinstitut, Theater, Fabriken in Segeltuch und Schiffsgeräthen, Schiffbau, Maschinenbau, Eisen- und Messinggießerei, Seilerei, Bierbrauerei, Töpferei, lebhafter Handel; 1871: 27,738 Ew. — 1876 liefen in den Hafen 734 Schiffe von 100,793 Tonnen Gehalt ein. Die von G. Stephenson (s. d.) erbaute Eisenbahn von S. nach Darlington (s. d., 27. Sept. 1825 eröffnet, ist die älteste Personen- u. Güterbahn. S. gegenüber im North-Riding der Grafschaft York liegt die Stadt South-S. mit 6764 Ew. 2) Hauptort des S. Joaquin County im nordamerik. Unionsstaate Californien; am Stockton Channel, welcher für Dampfschiffe schiffbar ist u. 7 km von hier in den S. Joaquin River mündet, Station der Süd-Pazifischebahn; Staatsirrenanstalt, bedeutender Fruchthandel; 10,066 Ew. 1) S. Berns.

Stockwerk nennt man in jedem Gebäude eine zwischen zwei übereinander liegenden Fußböden befindliche Abtheilung. Man unterscheidet, je nach der Höhenlage, ein erstes, zweites zc. S., so zwar, daß das über dem Erdgeschoß befindliche S. das erste heißt. Ein Gebäude, welches nur ein Erdgeschoß besitzt, heißt einstöckig, ein solches, welches darüber noch ein erstes S. hat, zweistöckig (zweigeschoßig, zweietagig) zc. Die einzelnen S. eines jeden Gebäudes stehen durch Treppen mit einander in Verbindung.

Stockwerkbau, s. Bergbau, S. 205, 1. Sp.

Stoff, die Ur- od. rohen Bestandtheile, woraus etwas hergestellt ist od. gefertigt werden kann, im Gegensatz zu der Form. Der körperliche S. heißt Materie.

Stoffwechsel, ununterbrochener Wechsel, dem der Bestand des Organismus durch Aufnahme und Ausscheidung unterliegt; er umfaßt den Vorgang der Stoffaufnahme, Assimilation und Stoffabgabe; auf ihm beruht das ganze organische Leben. Der Organismus, welcher sich in einer Umgebung befindet, welche ihm die Mittel zur Unterhaltung seines S. nicht gewährt, oder die aus inneren Gründen seinen S. nicht zu unterhalten vermag, muß untergehen. Die Aufnahme von Stoffen (s. Nahrungsmittel) ins Blut wird Resorption genannt. Diese findet entweder direct durch die Wände der Capillargefäße, auch der Venen, u. zwar durch Endosmose, oder indirect

durch die Lymphgefäße statt. Während die Organe beständig verbraucht werden u. zerfallen, erneuern sie sich andererseits fortwährend wieder durch aus dem Blute aufgenommene Stoffe; diese Erneuerung heißt Assimilation. Die Ausgaben, welche der Organismus beständig macht, bestehen in gasförmigen, flüssigen und festen Substanzen: es sind Auswurfstoffe, die ihn auf verschiedenen Wegen verlassen u. zwar 1) durch die Lungen (Kohlensäure u. Wasserdampf), 2) durch die Nieren (Harn), 3) durch den Darm (Koth sowie Gase), 4) durch die Haut (Respirationsluft, Schweiß und Talg); 5) verliert der Organismus die oberen Schichten der Epidermis, der Nägel, Haare und das Epithel auf Schleimhäuten u. serösen Häuten. Außer diesen beständigen Ausgaben gibt der Organismus zeitweise gewisse andere Bestandtheile ab, wie Milch, Eier, Samen. Für den S. sind außer Wasser und Salzen vor Allem Eiweißkörper unentbehrlich; ferner scheinen Fette nur bei großem Aufwand von Eiweiß entbehrlich zu sein, aber auch durch Kohlehydrate vertreten werden zu können. Ferner erfordert der Organismus Sauerstoff. Dafür, daß der Körper so viele Stoffe zu seinen Zwecken verbraucht, einführt und wieder ausführt, muß er auch etwas leisten; die Leistungen lassen sich, sofern sie außerhalb des Organismus zur Geltung kommen u. nicht nur dem Lebensproceß des Organismus selbst dienen, immer auf Wärme u. mechanische Arbeit zurückführen. Beim S. können die Einnahmen unzureichend, d. h. geringer sein als die Ausgaben: dies ist beim Hunger der Fall. Die Einnahmen können aber auch die Ausgaben decken, dies ist das richtige Verhältniß. Nahrungsaufnahme im Ueberfluß nennt man Luxusconsumtion. Die Geseze des S. sind von Bidder und Schmidt, von Voit und Pettenkofer bei Fleischfressern festgestellt worden u. lassen sich vollgiltig auf den Menschen übertragen (s. Ernährung). Der richtige Fortgang des S. ist Gesundheit, Störungen im S. bedingen Krankheit, u. Heilung derselben muß dahin streben, den in Unordnung gerathenen S. wieder in Ordnung zu bringen. Die Störungen im S. können bedingt sein in Mangel passender Nahrungsmittel, in veränderter Durchgängigkeit der Haargefäße zc. Durch Einwirkung auf den S. Krankheiten zu beseitigen, ist Aufgabe der sog. S.-kuren; sie wurden schon seit den ältesten Zeiten unbewußt in Anwendung gebracht und führten nur andere Namen, wie die alterirende, resolvirende, Constitution verbessernde Kur. Die therapeutische Einwirkung auf den S. kann durch Regelung des Verbrauches stattfinden durch gymnastische Kuren, das Trainiren (s. d.) u. kalte Bäder; durch Regelung der Stoffzufuhr, bestehend in Regelung der dem Organismus zuzuführenden Nährstoffe (Milch-, Molken-, Wasser-, Hunger-, Bantingkur zc.); durch Regelung der Ausfuhr (Laxir- u. Schweißkuren); durch Regelung der Function, hauptsächlich bestehend in der gehörigen Vertheilung zwischen Thätigkeit u. Ruhe und Beschränkung des Stoffverlustes. Vgl. J. Moleschott, Physiologie des S., Erlang. 1851; Derf., Der Kreislauf des Lebens, Mainz 1852, 6. A. 1879; Bidder u. Schmidt, Die Verdauungssäfte u. der S., 1852; Bischoff u. Voit, Die Geseze der Ernährung des Fleischfressers, 1860; Pettenkofer u. Voit, Aufsätze in der Zeitschrift für Biologie.

Stoffwechsel der Pflanzen, s. Ernährung der Pflanzen.

Stohmann, Friedrich, hervorragender Chemiker, geb. 25. April 1832 zu Bremen; studierte in Göttingen u. London, wurde daselbst 1853 Assistent von Prof. Graham, 1857 Assistent einer landwirthschaftlichen Versuchstation zu Veende bei Göttingen, 1862 Vorstand einer solchen in Braunschweig, 1865 desgleichen in München, 1865—66 in Halle, 1866 Professor für Agricultur-Chemie ebenda, seit 1871 Professor u. Director des landwirthschaftlich-physiologischen Instituts an der Universität Leipzig. Er schr. zahlreiche Werke u. Abhandlungen, meist chemisch-technischen Inhalts; bes. bemerkenswerth: Biologische Studien, Braunsch. 1873; Die Stärkefabrikation, Berl. 1878; Handbuch der Zuckersfabrikation, ebd. 1878 f.; in Gemeinschaft mit Engler: Handbuch der technischen Chemie nach Payers Chemie industrielle, Stuttg. 1872. Mit Henneberg zusammen gab er: Beiträge zur Begründung einer rationellen Fütterung der Wiederkäuer, Braunsch. 1860 u. 1864, 2 Bde., u. die Jahresberichte über die Fortschritte der Landwirthschaft, Götting. 1857—68, herausg. Von seiner Encyclopädie der techn. Chemie (auf Grundlage von Mitspratts Chemistery) erscheint gegenwärtig die von ihm in Gemeinschaft mit Kerl u. A. veranstaltete 3. A. in 7 Bdn., Braunsch. (erschienen bis Nov. 1878 6 Bde.). Außerdem hat S. eine große Reihe von Abhandlungen landwirthschaftlichen, physiologischen, analytisch-chemischen etc. Inhalts in verschiedenen, meist landwirthschaftlichen u. technischen Zeitschriften veröffentlicht. Jungd.

Stoicismus, s. Stoiker.

Stoiker, der Gesamtname einer griechischen Philosophenschule, welchen sie von der Stoa, einer offenen Säulenhalle in Athen, erhielt, in welcher ihr Stifter, Zeno (s. d.) aus Kiton, zu lehren pflegte. Der Lehrbegriff dieser Schule wurde von Zeno nur in seinen Grundzügen aufgestellt u. erst von seinen Schülern u. Nachfolgern, namentlich von Kleantes aus Assos in Troas und noch mehr von Chrysippos aus Soli in Kilikien weiter ausgebildet. Die Entwicklung der stoischen Lehre fiel in eine Zeit, in welcher das eigentlich speculative Interesse unter den Griechen schon sehr gesunken war, u. es tritt daher in derselben das Bestreben hervor, die Philosophie in gemeinverständlicher Form u. mit vorherrschender Rücksicht auf das thätige Leben zu behandeln. Die S. definirten die Philosophie als die Kenntniß göttlicher u. menschlicher Dinge u. behielten die seit Plato u. Aristoteles eingeführte Einteilung derselben in Logik, Physik u. Ethik bei. Das größte Gewicht legten sie auf die Ethik, welcher sie die Physik beordneten, während sie der Logik als vorbereitender Wissenschaft eine untergeordnete Stelle anwiesen. Die Logik enthält zugleich ihre Theorie der Erkenntniß. Ausgangspunkt der Erkenntniß ist ihnen die sinnliche Empfindung, der Eindruck, welchen die Dinge auf den Vorstellenden machen. Das Kriterium der Wahrheit war ihnen die Unabweisbarkeit theils der sinnlichen Empfindung, theils des vernünftigen Denkens. Ihre Physik (Naturphilosophie u. Theologie) bewegte sich um die beiden Begriffe des Stoffs und der Kraft; die Materie als das allgemeine, der Welt zu Grunde liegende stoffartige Wesen u. Gott als das thätige u. bildende Princip dachten sie nicht

als von einander getrennt existirend, sondern als zu einer Einheit verbunden. Gott ist die ewige, vernünftige, Alles lebendig durchdringende u. harmonisch zusammenhaltende, der Welt immanente Urkraft, die Welt in ihren einzelnen Erscheinungen die Darstellung derselben. Die Welt, als die Darstellung der einen, Alles durchdringenden Urkraft ist eine, u. Alles steht in ihr in genauestem Zusammenhange; aber sie ist vergänglich, weil alle einzelnen Dinge in ihr vergänglich sind. Der Verwandlungsproceß der göttlichen Urkraft in die Welt ist daher an gewisse Perioden gebunden; jede dieser Perioden bezeichnen sie als ein Weltjahr, und die Zurücknahme alles Gewordenen in die göttliche Urkraft als Weltverbrennung. Nach Ablauf eines Weltjahres beginnt eine neue Weltentwicklung in derselben Form. Die Welt ist immer vollkommen, im Ganzen wie im Einzelnen (stoischer Optimismus). Hiermit suchten sie das Dasein des Übels u. des Bösen dadurch zu vereinigen, daß sie es als eine Nebenfolge ansahen, welche unvermeidlich sei, wenn das Gute u. Vortreffliche in seinem rechten Lichte erscheinen sollte; auch könne das, was an sich als schlecht u. unvollkommen erscheine, im Verhältniß zum Ganzen gut sein. So enthält die Physik der S. einen Pantheismus, in welchem die Begriffe Kraft u. Stoff, Vorsehung u. Schicksal in einander fließen. Für die Ethik, als die Wissenschaft von dem, was für den Menschen das höchste Gut u. der letzte Zweck ist, stellten sie als obersten Grundsatz ein mit der Natur übereinstimmendes Leben auf. Dieses Princip, dessen Unbestimmtheit auch dadurch nicht verbessert wird, daß sie unter der Natur bald die allgemeine in der Welt verbreitete Vernunft, bald das ihr entsprechende richtige Urtheil über das, was zu thun u. zu lassen sei, verstanden wissen wollten, bekam eigentlich erst dadurch seinen Sinn, daß ihnen die Würde der sittlichen Gesinnung unabhängig von allen anderen Motiven feststand u. sie die Glückseligkeit (Eudämonie) von der Tugend, nicht diese von jener abhängig dachten. Die Glückseligkeit ist ihnen nicht Motiv des sittlichen Handelns, sondern eine natürliche u. notwendige Folge. Das personifizierte Ideal der Sittlichkeit führten sie in der Schilderung des Weisen aus. Das Gewicht, welches sie auf die sittliche Gesinnung legten, führte sie zu dem, zu ihren Paradoxen gerechneten Sage, daß die Handlungen des Weisen untadelhaft seien, selbst wenn er äußerlich unrecht handle, u. daß ihm eine vollkommene Selbstgenügsamkeit (Autarkie) u. Unempfindlichkeit (Apathie) gegen Alles zukomme, was nicht zur Tugend gehöre; daher man durch den Ausdruck Stoicismus häufig vorzugsweise die ruhige Gleichgültigkeit gegen Schmerzen, Leiden u. Entbehrungen bezeichnet. Fehler u. Laster erschienen ihnen als Schwächen u. Krankheiten der Seele, und den ausführlichen u. namentlich bei den späteren S. n sehr ins Einzelne, oft selbst ins Kleinliche gehenden Classificationen u. Definitionen der einzelnen Tugenden steht eine ebenso ausführliche Classification der Affecte u. Leidenschaften gegenüber.

Unter den zunächst auf Chrysippos folgenden Repräsentanten der stoischen Schule sind vorzugsweise zu nennen: Boethos, Zeno aus Larfus, Diogenes aus Selenia (gewöhnlich Babylonius genannt), Antipater aus Larfus, Archidemos, Panätios aus

Rhodos, Posidonios aus Apamea. Im 2. Jahrh. v. Chr. fand die Stoische Philosophie auch in Rom Anhänger an Männern, wie L. u. D. Lucius Valbus, Serv. Sulpicius, M. Porcius Cato d. Jüng., M. Brutus, M. Terent. Varro; auch Cicero empfahl ihre Ethik in gemilderter Form. Mit dem Skepticismus u. Probabilismus der jüngeren Akademie wurden die S. durch ihre Erkenntnislehre in lange dauernde, aber ziemlich unfruchtbare Streitigkeiten verwickelt, bis in der zweiten Hälfte des 1. Jahrh. v. Chr. durch Philo aus Larissa und dessen Schüler Antiochos aus Askalon eine Art Verschmelzung beider Schulen herbeigeführt wurde. In den ersten Jahrhunderten n. Chr. war die Ethik der S. unter dem Drucke der Zeit u. inmitten eines feinem sittlichen und politischen Verfalls entgegenstehenden Volks- und Staatslebens für edlere Gemüther eine Quelle der Kräftigung, Stärkung u. der religiösen Erhebung im Ertragen der Übel der Zeit. Vergl. Tiedemann, System der stoischen Philosophie, Lpz. 1776, 3 Bde.; Meyer und Klippel, Vergleichung der stoischen u. christlichen Moral, Götting. 1833; M. Heinze, Stoicorum de affectibus doctrina, Berl. 1860; Winkler, Der Stoicismus eine Wurzel des Christenthums, Lpz. 1878.

Stoische Philosophie, s. u. Stoiker.

Stoke-upon-Trent, Stadt in der engl. Grafschaft Stafford, im District der Potteries (s. d.); großartige Eisenbahnstation; auf dem Bahnhofplatze die bronzenen Bildsäulen Wedgwoods u. Minton's; Fabriken für Porzellan u. irdenes Geschirr; (1871) 15,300 Ew. Parliamentary Borough 130,985. 3 km südwestl. von S. die von Josiah Wedgwood gegründete Porzellanfabrik Etruria.

Stola, 1) (röm. Ant.) das römische Frauenkleid, welches über dem Leibkleid (Hemd, Tunica inferior) getragen wurde; 2) ein liturgisches Kleidungsstück der kathol. Geistlichen, bestehend aus einem langen, eine Hand breiten Streifen Tuch od. Seide, welcher um den Hals über die Brust bis zum Knie herunter reicht u. je nach dem Feste od. der kirchlichen Function eine verschiedene Farbe hat. Auf der Brust u. auf dem Rücken ist ein Kreuz eingestickt. Die S., das alte Orarium, war ursprünglich ein langes Gewand, das mystisch das Joch Christi bezeichnen sollte. Seit der Einführung der Tunica oder Alba behielt man davon nur die Einfassung bei, welche ihre Form im Laufe der Zeit änderte. Bei den Bischöfen hängt sie einfach über die Brust herab, bei den Priestern wird sie auf der Brust über das Kreuz gebunden; bei den Diakonen geht sie über die linke Schulter zur rechten Hüfte, wo sie zusammengebunden ist. So oft der Priester im Chorrock fungirt, trägt er die S. herabhängend. Von der S. haben die Stolzgebühren den Namen.

Stolberg, 1) (Stollberg) Stadt im Landkreis n. preuß. Regbez. Aachen, am Richtigbache, Station der Rhein. u. der Berg-Märk. Eisenbahn, sowie der Aachener Industriebahn; Amtsgericht, Handelskammer, Spital, ein Eisenwalzwerk, eine große chemische Fabrik, mehrere Fabriken für Tafel- und Hohlglas, 2 Spiegelmanufacturen, 2 Fabriken für feuerfeste Steine u. Dachpfannen, eine Stednadel-, eine Haken-, u. Schlingens-, eine Messingdraht-, eine Kratzen-, eine Dampfessel-, eine Maschinenfabrik, 2 Eisengießereien, mehrere Zinkfabriken zur Herstell-

ung von Gefäßen u. Verzierungen, mehrere Messingfabriken, eine Sayettspinnerei, mehrere Gerbereien, Blei- u. Zinkhütten, Bergbau auf Eisenstein, Bleierz, Zinkblende, Galmei, Schwefelkies, Silber u. Steintohlen, Kalkbrennerei; (1875) 10,252 Ew. (darunter viele Flamänder, wallonische u. französische Arbeiter). Über der Stadt liegt ein altes Schloß, angeblich Jagdschloß Karls d. Gr. In den benachbarten Ortschaften Tuch- und Drahtfabriken, Bleihütten, Eisenhämmer u. Sägemühlen. Die Industrie der Stadt, namentlich die Messingindustrie, wurde im 16. u. 17. Jahrh. durch aus Frankreich u. Aachen vertriebene Protestanten begründet. Bis zur franz. Herrschaft gehörte S. den Grafen von Kesselstadt als freie Unterherrschaft unter pfälzbayerischem Schutze. Es litt 26. Dec. 1755 u. 4. März 1756 sehr durch Erdbeben. 2) Sonst Grafschaft, zum Oberländischen Kreis gerechnet, 316 □ km (5,75 □ M) umfassend, am Harze u. in der Goldenen Aue; stand früher unter kurfürstlicher Landeshoheit u. bildet seit 1815 die 2 unter preussischer Oberhoheit stehenden Standesherrschaften S. Stolberg (124 □ km od. 2,25 □ M) u. S. Rossla (192 □ km od. 3,75 □ M), beide im Kreise Sangerhausen des preuß. Regbez. Merseburg. 3) S. am Harz, Hauptort der Standesherrschaft S. Stolberg u. Residenz des Grafen, in einem Kesseltale an der Tyra; über der Stadt das gräfliche Schloß mit werthvoller Bibliothek; Amtsgericht, gräfliche Conscriptorium, Waisenhaus, Leinenweberei, Verfertigung leinener Waaren, Cigarren-, Pulver-, Schrot- und Büchsenfabrikation, Kupfer- und Eisengrube; (1875) 2274 Ew. Der ehemals blühende Bergbau ist nur noch von geringer Bedeutung. In der Nähe das gräfliche Jagdschloß Dammengarten im Walde und die Ruinen der Ebersburg auf hoch aufragendem Berge. Bei dem Dorfe Rottleberode liegt die Ruine der alten Burg S.

Stolberg, eins der ältesten deutschen Grafengeschlechter, welches seit dem 11. Jahrh. urkundlich vorkommt und zu seinem ältesten Stammlande die thüringische Grafschaft S. hat; es wurde 1412 in den Reichsgrafenstand erhoben und hatte Sitz und Stimme auf der Wetterauischen Grafenbank. Die Grafen von S. kauften 1412 von den Grafen von Hohnstein die Ämter Heringen u. Kelbra in Thüringen und 1413 Hohnstein, welche Grafschaft das Geschlecht seitdem mit Ausnahme von Isfeld ganz besaß; Wernigerode erwarben sie 1429; 1535 erbten sie von dem letzten Grafen von Königstein aus dem Hause Epstein die Grafschaft Königstein, derer sich aber das Erzstift Mainz bis auf Gledern u. Ortenberg bemächtigte, und 1574 die rocheffortischen Grafschaften u. Herrschaften im Lüttichschen, welche aber nach einem fast 200jährigen Prozesse mit dem Hause Löwenstein getheilt werden mußten. 1577 erwarb das Haus S., vermöge letztwilliger Verordnungen des letzten Grafen von Henneberg, Schloß u. Flecken Schwarza. Im Deutschen Reiche hatte es Reichsstandschaft durch dreifache (S. Gledern mit Rossla-Ortenberg, Wernigerode, S.) Theilnahme an der gräflich Wetterauischen Curatsstimme; doch waren nur Gledern u. Rossla wegen ihrer Antheile an der Grafschaft Königstein (Gledern u. Ortenberg) dazu qualificirt. Die Grafschaft S. stand unter kurfürstlicher, die Grafschaft Wernigerode unter brandenburgischer, die Grafschaft Hohnstein unter braun-

schweigscher Landeshoheit; aber durch Verträge (wegen S. von 1738, wegen Wernigerode vom 19. Mai 1714 und 28. Sept. 1814, wegen Hohnstein vom 17. März 1733 u. 4. Aug. 1821) kam es dahin, daß es in allen diesen Besitzungen eine untergeordnete Landeshoheit auszuüben hat. Für den Verlust des Antheils an Rochefort u. die stolbergischen Ansprüche auf Königstein wurde dasselbe mit einer Jahrrente von 30,000 Gulden vom Ertrage des Rheinschiffahrtsoctroi entschädigt; die gedernsche Hälfte der rochefortischen Landestheile gab Frankreich mit Aufhebung der Feudalgerechtsame der gedachten Linie zurück. Gedern u. Ortenberg sind großherzogl. hessischer, Wernigerode, S. u. Hohnstein preuß. Staatshoheit untergeordnet. Wappen: ein schwarzer, zum Gange geschickter Hirsch in goldenem Felde. Das Geschlecht theilte sich früher in die Harzlinie und die Rheinlinie, von welchen erstere 1631 erlosch. Aus der Rheinlinie stammte der Stammvater der sämtlichen noch blühenden Linien: Graf Christoph (1567 bis 1638); dessen beide Söhne theilten das Geschlecht in: I. Ältere Hauptlinie zu Wernigerode, gestiftet von Graf Heinrich Ernst (1593—1672); durch dessen Söhne Ernst u. Ludwig Christian zerfiel diese Linie in den Zweig zu Ilfenburg, welcher mit dem Stifter Ernst 1710 wieder ausstarb, u. den Zweig zu Wernigerode, dessen Gründer Graf Ludwig Christian bei seinem Tode 1710 3 Söhne hinterließ, welche ebenso viele Häuser stifteten, nämlich: A) Haus S. Wernigerode; dasselbe, gegründet von Graf Christian Ernst (1691—1771), besitzt die Grafschaft Wernigerode (s. d.) mit dem Amte Schwarza (0,27 □M), in Schlesien die Herrschaft Peterswaldau (8 Dörfer), nebst den Herrschaften Jannowitz (6 Dörfer) u. Kreppelhof (5 Dörfer), im Großherzogthum Hessen die Herrschaft Gedern (0,09 □M) u. in Hannover das Amt Sophienhof (1 □M) u. hat seinen Wohnsitz zu Wernigerode. Aus diesem Hause stammt: 1) Graf Eberhard, geb. 11. März 1810 zu Peterswaldau bei Reichenbach in Schlesien, Sohn des 1854 verstorbenen Grafen Anton, preuß. Generallieutenant, bis 1840 Oberpräsidenten der Provinz Sachsen u. (1842—48) Ministers; verwaltete, nachdem er eine Zeit lang in der Armee gedient, die Jdeicommissarherrschaft Kreppelhof, deren Majoratsherr er ist, wurde 1853 erbliches Mitglied des Herrenhauses u. bald dessen Präsident u. 1867 Mitglied des Norddeutschen Reichstages, ein durch und durch streng conservativer Mann. 1864 organisierte er die Johanniter-Lazarethpflege u. bekundete dabei solche Sachkenntnis, daß ihn 1866 der König zum Militärinspector u. Commissär der freiwilligen Krankenpflege bei der Feldarmee ernannte, worauf der Graf dann noch den Preuß. Verein zur Pflege im Felde verwundeter und erkrankter Krieger stiftete. 1869 übernahm er das Oberpräsidium der Provinz Schlesien, st. aber schon 8. Aug. 1872 in Johannisbad in Böhmen kinderlos. 2) Otto, Graf v., der gegenwärtige Chef des Hauses, geb. 30. Oct. 1837 zu Gedern in Hessen, Sohn des Erbgrafen Hermann (gest. 1841); machte seine Gymnasialstudien in Duisburg, besuchte, seit 1854 seinem Großvater, dem Grafen Heinrich, in der Herrschaft gefolgt, die Universitäten Göttingen u. Heidelberg, war 1859—61 Offizier in der preuß. Armee, 1867—73 Oberpräsident von Hannover, im März 1876 Votschafter des

Deutschen Reichs in Wien u. wurde März 1878 von da zu dem Amte des Stellvertreters des Reichskanzlers u. Vizepräsidenten des preuß. Staatsministeriums berufen. Seine politische Richtung als gemäßigter Conservativer hat er seit 1867 als Reichstagsmitglied bewährt; er war auch 1872—76 Präsident des Herrenhauses u. führte 1875 den Vorsitz in der außerordentlichen Generalsynode; seit 1872 ist der Graf Kanzler des Johanniterordens. 3) Wilhelm, Graf von, geb. 13. Mai 1807, 1870 im Felde Commandeur der 2. Cavaleriedivision, seit 1871 commandirender General des 7. Armeecorps in Münster. B) Haus S. Gedern, welches, gestiftet vom Grafen Friedrich Karl (st. 1767), in Wilhelm Karl 1742 in den Reichsfürstenstand erhoben wurde, aber schon 1804 mit dem Grafen Karl Heinrich (st. 5. Jan. 1804) im Mannesstamme erlosch; die Besitzungen fielen an Wernigerode. C) Haus S. Schwarza, erlosch mit dem Tode seines Gründers, des Grafen Heinrich August, 14. Sept. 1748; seine Besitzungen gingen ebenfalls an Wernigerode über.

II. Jüngere Hauptlinie zu Stolberg, gestiftet von Graf Johann Martin, jüngerer Sohn des Grafen Christoph (1594—1689); seine beiden Söhne trennten dieselbe in die mit ihrem Stifter wieder erloschene Linie zu Ortenberg u. die zu S., letztere gegründet durch Graf Christian Ludwig (1634 bis 1704) theilte sich unter dessen Söhne wieder in die noch blühenden Häuser zu S. S. und zu S. Mosla. A) Haus S. S., gestiftet vom Grafen Christoph Friedrich besitzt in Preußen die Grafschaft S. (2 □M mit 6500 Gw.) und das Amt Heringen (2,25 □M mit 8600 Gw.), in der Prov. Hannover das Amt Neustadt (1,5 □M mit 7200 Gw.) u. hat seinen Wohnsitz zu S. am Harz. Der ältere Zweig des Hauses hat seinen Chef in dem Grafen Alfred, geb. 23. Nov. 1820. Der Jüngere Zweig, welcher der Katholischen Confession folgt u. seinen gegenwärtigen Chef in dem österr. Major a. D. Grafen Günther (geb. 22. Nov. 1820 hat, ist gestiftet vom Grafen Christian Günther, st. 22. Juni 1765 als dänischer Geheimer Rath u. Oberhofmeister der Königin Sophia Magdalena von Dänemark). Von ihm stammen die beiden Dichter S. der ältere Sohn 4) Graf Christian, geb. 15. Oct. 1748 in Homburg; studierte 1770—74 in Halle u. Göttingen u. gehörte dort zu dem Hainbunde; er wurde 1777 Amtmann zu Tremsbüttel in Holstein, nachdem er längere Zeit königlich dänischer Kammerjunker u. später Kammerherr gewesen war, legte aber diese Stelle 1800 nieder u. lebte seitdem, mit der, in seinen Gedichten gefeierten Louise von Reventlow vermählt, auf seinem Gute Wiedebeye bei Edernförde im Schleswighen u. st. dort 18. Jan. 1821. Seine Gedichte finden sich in den gesammelten Werken der Brüder S.; er schr. noch: Die weiße Frau, 7 Balladen Berl. 1814; die Schauspiele Belazar u. Olanes; übersezte Gedichte von Theokrit, Bion, Moschus, Homerischen Hymnen u. a. aus dem Griechischen (Hamb. 1782) u. Sophokles, Epz. 1787, 2 Bde. Sämtliche poetische Arbeiten in der Ausg. der Werke der Brüder S., Hamb. 1820—1825, 20 Bde. 5) Graf Friedrich Leopold, Bruder des Vor., deutscher Dichter und theologischer Schriftsteller, geb. 7. Nov. 1750 in Bramstedt, studierte mit seinem Bruder seit 1770 in

Halle, seit 1772 in Göttingen, wo er ebenfalls zum Hainbunde gehörte; machte 1775 eine Reise nach der Schweiz, ging 1777 als Minister des Fürstbischofs von Lübeck unter dem Titel eines Oberschenken nach Kopenhagen, lebte aber meist im Verkehr mit J. H. Voß in Göttingen, wurde 1786 Amtmann zu Neuenburg im Herzogthum Oldenburg, 1789 dänischer Gesandter in Berlin. Nach dem am 15. Nov. 1788 erfolgten Tode seiner Gattin Agnes, geb. von Wigleben vermählte er sich 1790 mit Sophie geb. Gräfin von Redern (geb. 1765, st. 8. Jan. 1842). 1791 machte er eine Reise nach Italien u. wurde nach seiner Rückkehr 1793 Präsident der fürstbischöflichen Regierung zu Göttingen. Nachdem er schon 1793 vielfach Umgang mit Katholischen gehabt hatte, quittirte er 1800 seine Ämter, zog nach Münster u. trat 1. Juni 1800 in der Hauskapelle der Fürstin Galizin zu Münster mit seiner Gemahlin u. seinen Kindern, die älteste Tochter ausgenommen, zur Römisch-katholischen Kirche über, was von J. H. Jacobi u. namentlich von J. H. Voß mit Härte getadelt wurde. Seit 1812 lebte er in Eatenhausen bei Bielefeld u. pachtete 1816 die hannoversche Domäne Sondermühlen im Osnabrückischen, wo er 5. Dec. 1819 st. Schriften: Der Brüder Chr. u. F. L. Grafen zu S. Gedichte, herausg. von H. C. Boje, Ppz. 1779; Jamben, 1784; Vaterländische Lieder, mit seinem Bruder Christian, 1815. In den gesammelten Werken der Brüder S., Hamb. 1820—25, 20 Bde., füllen die seinigen den größeren Theil. Die Gedichte bes. herausg. Ppz. 1821, Wien 1822; Goldene Früchte in silbernen Schalen (Auswahl der schönsten aus S.s Schriften), Freib. 1825; Zwei Schriften des heil. Augustinus von der wahren Religion und von den Sitten der katholischen Kirche, Münch. u. Ppz. 1803; Geschichte der Religion Jesu Christi, Hamb. 1806—1818, 15 Bde., Register von Moritz, 1818, 2 Bde. (fortgesetzt von Fr. v. Kers, Bd. 16 bis 45, Mainz 1825—48, u. von Brisch, Bd. 46 bis 53, ebd. 1850—64; Leben Alfreds d. Gr., Münster 1815; 2. A. 1837; Kurze Abfertigung der langen Schmähschrift des Herrn Hofrath Voß, Hamb. 1820; Betrachtungen und Beherzigungen der Hl. Schrift, 1819—21, 2 Bde.; Leben des Vincenz von Paula; Ein Büchlein von der Liebe, Münch. 1820, 5. A. 1877; Vgl. Lebensumstände des Grafen Friedrich Leopold zu S., Ppz. 1821; Schott, Voß u. S., Stuttg. 1820; Afr. Nicolovius, Fr. L. Graf zu S., Mainz 1846; Wilsch. v. Wippen, Göttinger Skizzen, Weim. 1850; Th. Menge, Der Graf Fr. L. S. u. seine Zeitgenossen, Gotha 1862, 2 Bde.; Böpprich, Aus Fr. H. Jacobis Nachlaß, Ppz. 1862, 2 Bde.; Janssen, Fr. L. Gr. zu S., bis zu seiner Rückkehr u. seit seiner Rückkehr zur Katholischen Kirche, Freiburg 1877, 2 Bde. B) Haus S.-Kosla, die Ständesherrschaft Ortenberg in der Wetterau (1,5 □ M), die Grafschaft S.-Kosla (3,5 □ M), mit dem Amte Bärnroda (im Bernburgischen) u. das Amt Kelsbra (1,5 □ M), besitzend mit dem Wohnsitz Kosla ist gestiftet von Graf Justus Christian (1676—1739), hat seinen Chef in dem Grafen Botho, 12. Juli 1850 geb. 3) u. 4) Zimmermann.

Stolgebühren (Jura stolae [genannt nach der Stola 2) s. d.], Jura parochialia), alle die Einkünfte der Geistlichen, welche für geistliche Amtshandlungen entrichtet werden, namentlich für Taufen, Beichten,

Krankencommunien, Aufgebote, Trauungen, Begräbnisse, Zeugnisse u. Die Jura stolae, ursprünglich die Einnahme für die Actus sacerdotales, wurden erst nur an die Bischöfe bezahlt, wenn auch die Parochen diese Actus vollzogen, seit dem 6. Jahrh. aber mußten die Bischöfe den Parochen jene Einnahmen lassen, u. sie erhielten dafür ein Abfindungsquantum. Die jetzige Bestimmung der S. rührt erst aus späterer Zeit her u. sind auch die protestantischen Geistlichen zu Beziehung solcher berechtigt als Accidenzien wie die katholischen; der Pfarrer hat, da er für sein Auskommen zum Theil darauf hingewiesen ist, sie als Rechte (daher Jura stolae) zu beanspruchen u. sind die Geldansätze in der Regel in der Matrikel angegeben, wobei jedoch auch das Herkommen entscheidet. Indessen sind sie in der protestantischen Kirche an vielen Orten abgeschafft und durch festes Gehalt ersetzt. Lagat.

Stoliczka, Ferdinand, Geolog, geb. im Mai 1838 in Mähren, trat nach vollendeten Studien in die k. k. Geolog. Reichsanstalt zu Wien, wurde 1862 Mitglied der Geological Survey of India, bearbeitete die Kreidesschichten Indiens (beschrieben in der Palaeontologia Indica) u. unternahm auf 2 Reisen 1864 u. 65 den westl. Theil von Tibet einer gründlichen Untersuchung (beschr. in den Memoirs of the Geol. Survey of India V). Im J. 1873 nahm er an der forsyth'schen Gesandtschaftsreise nach Kaschgar Antheil, besuchte von dort den Tschatyrkul im Thianschan u. Wakhan jenseits der Hochebene Pamir, st. aber 19. Juni 1874 auf der Rückreise infolge der ausgestandenen Strapazen. Die indische Regierung ließ ihm in Calcutta ein Denkmal setzen. t.

Stolidität (v. Lat.), Albernheit, Dummheit.

Stoll, Maximilian, die letzte Größe der alten Wiener Schule, geb. 12. Octbr. 1742 in Erzingen (Schwaben), besuchte die Jesuitenschule in Retzweil, schied aber 1767 aus dem Orden, studierte in Straßburg und Wien Heilkunde, wurde de Haens eifriger Schüler, später Physikus des Honther Comitats (Ungarn), ging 1774 nach Wien zurück, erhielt 1776 eine akademische Stellung, las nun Collegien, die bald aus allen Theilen Europas Zuhörer fanden, hatte dann mit mannigfachen Intriguen zu kämpfen u. st. bereits 22. Mai 1787. Ein eigentliches System hat er nicht gegründet, aber seine Schüler führte er auf die Wege der Hippokratik u. Sydenham'schen Forschung zurück. Sein kurzes Leben war ein Kampf seiner edlen Natur mit zahllosen Hindernissen seines Strebens, aber hoch bedeutungsvoll für die Heilwissenschaft; keiner der Lebenden konnte ihm den Rang des ersten klinischen Lehrers streitig machen. Von seinen Schriften, in denen nur die Naturwahrheit sich wieder spiegelt, sind bes. zu nennen: Die Aphorismen über das Fieber, Wien 1785. Thamhajn.

Stollberg, Stadt in der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Zwickau, am Gablenzbache; Realschule 2. Ordn., Fabrikation von Strumpfwaren, Watte, gewirkten Einbendecken, Strumpfstühlen, Nähmaschinen, Cigarren u. Knochenmehl, Damastweberei; 1875: 6326 Ew. Die Herrschaft S. gehörte früher zum Voigtlande, kam im 13. Jahrh. an die Grafen von Schönburg, wurde 1367 böhmisch und 1459 sächsisch.

Stolle, Ludwig Ferdinand, deutscher Schriftsteller, geb. 29. Sept. 1806 in Dresden; studierte in

Leipzig u. Jena 1827—31 Jura und Cameralia, widmete sich dann der Belletristik u. lebte privatistisch in Grimma u. Dresden. Er st. 29. Sept. 1872. Von seinen zahlreichen Werken seien genannt: *Stella* (poetisch-humoristische Gabe), Epz. 1832; *Commeragen*, Briefe eines Lebendigen u. Todten, Grimma 1834; *Nacht u. Morgen* (Phantasiestücke u. Lieder), Epz. 1836; *Camelien* (Novellen, Erzählungen und Genrebilder), ebd. 1838, 2 Tble.; 1813 (histor. Roman), ebd. 1838, n. A. 1844, 3 Tble.; *Elba und Waterloo*, ebd. 1838, 3 Bde., 2. A. Hamb. 1845; *Der Weltbürger*, Epz. 1839, 3 Bde.; *Der neue César*, ebd. 1841, 3 Tble.; *Deutsche Picturier*, ebd. 1841, 3 Bde.; *Die Erbschaft in Kabul*, ebd. 1842; 3 Bde.; *Napoleon in Ägypten*, ebd. 1843, 3 Bde.; *Die Weiße Rose* (Roman), ebd. 1851, 3 Bde.; *Die Granitcolonne von Marengo* (Roman), ebd. 1854, 3 Bde.; *Palmen des Friedens* (Dichtungen), Epz. 1855, 4. A. ebd. 1866; *Der König von Tauharawi* (Roman), Prag 1857, 3 Bde. Seine Werke gesammelt: Epz. 1847; *Familienausgabe* unter dem Titel: *Des Dorfbarbiers ausgewählte Schriften*, Epz. 1853—55, 24 Bde., nebst 3 Supplementbänden, ebd. 1856 f., 2. A. (Volks- u. Familienausgabe), ebd. 1857 ff., 30 Bde., neue Folge, 1865, 12 Bde. Er gründete 1844 das humoristisch-politische Volksblatt: *Der Dorfbarbier* (seit 1851 der illustrierte *Dorfbarbier*), von dessen Redaction er 1863 zurücktrat; gab ferner heraus: *Der Dorfbarbiertalender*, Prag 1861.

Stollen, f. Bergbau, S. 203, 1. Sp.

Stollenhieb, das Recht des Erbsöllners, in dem einem Dritten verliehenen Felde alle im Querschnitt des Stollens angetroffenen Mineralien sich anzueignen.

Stollhofen, Kirchdorf im Amtsbez. Rastatt des bad. Kreises Baden; 1050 Ew.; alter, ehemals befestigter Ort des Kalw-Ebersteinschen Lehenadels von Windes, wurde 1309 an Baden verkauft. Hier hatten die 1703 von dem Markgrafen Ludwig von Baden vom Rhein bis nach Bühl angelegten Verteidigungslinien, die Stollhofer Linien (Bühler Linien), ihren Centralpunkt; sie wurden 1703 von den Franzosen vergebens angegriffen, 23. Mai 1707 aber von denselben unter Marschall Villars erobert. Sie sind jetzt ganz verschwunden.

Stolo (lat., Bot.) Ausläufer.

Stolo, Caj. Licinius Calvus S., aus plebejischem Stamm, war 376—366 Volkstribun in Rom und brachte als solcher die Lex Licinia ein (f. Agrarische Gesetze d.). Als Consul besiegte er 361 die Herniker.

Stolp, 1) Kreis im preuß. Regierungsbez. Köslin, von der Linie Berlin-Stettin-Köslin-Danzig der Berlin-Stettiner und der Posen-Neustettin-Stolpmünde-Eisenbahn durchschnitten; 2228,08 km (40,46 M) mit (1875) 92,568 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Stolpe, Station der Berlin-Stettiner Eisenbahn, besteht aus der Alt- und Neustadt und aus den Vorstädten; Sitz eines Land- und Amtsgerichts, einer Reichsbankstelle und der pommerschen Landschafts-Departements Direction, altes Schloß (jetzt als Zeughaus benutzt), 5 Kirchen, darunter die Schloßkirche aus dem 13. Jahrh. mit dem Originalbildnisse des Herzogs Johann Friedrich von Pommern u. seiner Gemahlin Erdmuth auf einem Altarblatte u. die schöne Marienkirche, Gymnasium

mit Realklassen, 2 höhere Töchterschulen, Juvalidenhaus, Krankenhaus, Militär-lazareth, 2 Hospitäler, Gefangenenanstalt, 3 Eisengießereien u. Maschinenfabriken, Eisenbahn-Reparaturwerkstätte, eine Dampfpump- und eine Dampfsäfftabrik, 6 Bierbrauereien, 2 große Gerbereien, 1 Wasser- und 3 Dampfschneidemühlen, Fabrikation von Bernsteinwaaren, Tabak u. Cigarren, Dfarben; Fischfang, Schifffahrt, lebhafter Handel mit Holz, Leder, Wolle, Spiritus, Getreide, geräucherten Lachsen, Gänsebrüsten, Bernstein u. Colonialwaaren; Freimaurerloge zur Morgenröthe des höheren Lichts; Garnison (Jusaren); 1875: 18,328 Ew. S. ist Geburtsort des Humanisten Ruhnkens, des Generals Ed. von Bonin u. des General-Postmeisters Stephan. S. war im 11. Jahrh. ein Flecken u. war von 1061 bis 1637 mit mehrfachen Unterbrechungen im Besitze der Herzöge von Pommern. Zu diesen Unterbrechungen gehörte die sog. Interimsregierung der brandenburg. Markgrafen Waldemar II. u. Johann IV., welche 1310 den Ort zur Stadt erhoben, sowie die Zeit in welcher die pommerschen Herzöge die Stadt an den deutschen Ritterorden verpfändet hatten (1340, 1388, 1392). Im 14. Jahrh. trat S. dem Hansebunde bei, dem es bis 1544 angehörte. 1637 kam es an Brandenburg. Vgl. Reinhold, Chronik der Stadt S., Stolp 1861.

Stolpe, ein 150 km langer Küstenfluß in Hinterpommern, entspringt auf der Platte von Bonczahutta beim Dorfe Sierakowiz im Regbez. Danzig, fließt durch den Godwidlino- u. Bengorzyn-See, nimmt rechts die Schottow u. links die Blürow u. Kamenz auf u. mündet bei Stolpmünde in die Ostsee; sie ist nicht schiffbar.

Stolpen (ehedem Jokrim genannt), Stadt in der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Dresden, an der Wesenitz, Station der Sächs. Staatsbahnen; Fabrikation von Messern, Holzschleiferei, Wasserleitung; 1875: 1403 Ew. Auf dem nahen Basalt-Berge die Ruine der alten Burg S. mit tiefem Felsenbrunnen, einst zeitweilige Residenz der Meißner Bischöfe, denen S. seit 1218 gehörte, später bis ins Jahr 1780 Festung u. Staatsgefängniß, in welchem auch die Gräfin Cosel, die Geliebte Augusts des Starlen, von 1716—65, wo sie st., gefangen saß. S. Berns.

Stolpmünde, Flecken im Kreise Stolpe des preuß. Regbez. Köslin, an der Mündung der Stolpe in die Ostsee, Station der Posen-Neustettin-S. Eisenbahn, Hafenort für Stolpe; Hauptzollamt, Navigations-Vorschule, Seeschifffahrt, Fischerei, Seebad, Hafen, durch Moolen geschützt; 1875: 1980 Ew. 1875 sind 246 Schiffe mit 17,620 Reg.-Tons in den Hafen eingelaufen u. 249 Schiffe mit 17,881 Reg.-Tons ausgelaufen.

Stolze, Wilhelm, Erfinder der deutschen Kurzschrift (f. Stenographie), Sohn eines aus dem Hannoverischen in Berlin eingewanderten Handwerkers, geb. 20. Mai 1798 zu Berlin, st. das. 9. Jan. 1867; bediente sich schon als Schüler des Joachimssthal'schen Gymnasiums der Hörtigischen Stenographie. Die Unzuverlässigkeit derselben veranlaßte ihn zum Studium aller ihm bekannt werdenden Stenographie-Systeme u. zu vielen eigenen Versuchen. Er gewann die Überzeugung, daß sich eine durchaus zuverlässige u. zugleich den höchsten Anforderungen der Praxis entsprechende deutsche Kurzschrift nur errei-

hen ließe: 1) durch engen Anschluß der Wortbildergliederung an die Wortbildungslehre, 2) durch Anwendung einfacher u. schreibsüchtiger Theilzüge der Currenschrift (hierin waren ihm schon Nowak und Gabelberger vorgegangen) und 3) wenn es gelänge, den infantenden Vocal der Stammsilbe ohne besonderen Schriftzug, symbolisch, zu bezeichnen. Seine weiteren Versuche richtete er nun namentlich auf den letzteren Punkt, u. nachdem er im J. 1838 die Idee zu seiner Vocalsymbolik gefaßt hatte, durfte er eines günstigen Erfolges versichert sein, gab jede andere Thätigkeit auf u. widmete sich ausschließlich der Stenographie. Die Unterstützung des Ministeriums ermöglichte ihm, im J. 1841 sein Lehrbuch der Stenographie im Druck erscheinen zu lassen. 1847 im preuß. vereinigten Landtage bestand sein System unter erschwerten Umständen die Feuerprobe der Praxis, u. nun verbreitete sich seine Erfindung nach und nach über ganz Deutschland, namentlich in Deutschland, u. die Schweiz. Der Staat erkannte S.'s Verdienste dadurch an, daß S. zum Vorsteher des Stenographischen Bureaus des Abgeordnetenhauses ernannt wurde, ohne indessen seine Erfindung selbst anderweitig zu unterstützen. Seine Schüler setzten ihm auf dem Friedhofe der Domgemeinde in Berlin im J. 1869 ein einfaches u. würdiges Denkmal.

Stolzenau, Marktflecken mit Stadtrechten im Kreise Neuburg der preuß. Landdrostei Hannover, unweit der Wefer; Amtsgericht, Schiffsahrt, Fischfang, Wollhandel; 1875: 1381 Ew.

Stolzenfels, Burg im Kreise u. dem preuß. Regbez. Koblenz, bei dem Dorf Kapellen, auf einem 97 m hohen Felsen am Rheine im 13. Jahrh. erbaut, im Mittelalter häufig die Residenz der Erzbischöfe von Trier, 1689 von den Franzosen zerstört u. 1836—42 unter der Leitung Schinkels für Friedrich Wilhelm IV. restaurirt u. neu erbaut; enthält viele Kunstgegenstände, namentlich in der herrlichen Burgtapelle u. im Rittersaale Fresken von C. Deger u. Stille.

Stolzer Heinrich, so v. w. Guter Heinrich, f. Chenopodium bonus Henriens.

Stoma (gr.), 1) der Mund; 2) Mündung.

Stomachica (Stomachalia), Magenmittel, bef. magenstärkende Mittel.

Stomalgie (v. Gr.), 1) Schmerz im Munde; 2) (Stomacale), Mundfäule.

Stomatitis (gr.), f. Mund- und Rachenkrankh.

Stomatoskop, Apparat zur Erleuchtung der Mundhöhle mittels des Drummmondschen Kalklichts, erfunden von Prof. Bruck jun. in Breslau.

Stone, Stadt in der engl. Grafschaft Stafford, am Trent u. Grand Trunk Kanal, Eisenbahnstation; Lateinische Schule, Handwerkerinstitut, Gerberei, Schuhmacherei, Malzdarre, Ziegelbrennerei; 1871: 3732 Ew.

Stone, Marcus, engl. Historien- u. Genremaler, geb. zu London 1841, bildete sich an der Akademie das. u. betheiligte sich an deren Ausstellungen seit 1860. Er pflegt mit Vorliebe das historische Genre u. wurde 1877 Mitglied der Londoner Akademie. Werke: Von Waterloo nach Paris (1863); Prinzessin Elisabeth, von ihrer Schwester der Königin Mary gezwungen, die Messe zu hören (1869); Die Königl. Kinderstube (1871); Eduard II. und seine Geliebte Piers Gaveston (1872); Le roi est mort,

vive le roi! (1873); Meine Herrin ist Wittwe und kinderlos (1874); Flehen um Gnade (1876); Verstoßen (1876); Watts erstes Experiment; Napoleon auf der Rückkehr von Waterloo nach Paris. Regnet.

Stonehaven, Stadt in der schott. Grafschaft Kincardine, am Ausfluß des Carron in die Nordsee, Eisenbahnstation; Fabrikation von Leinwand und Thonpfaffen, Branntweinbrennerei, Bierbrauerei, Fischerei, Kleiner Hafen; 1871: 3396 Ew. 3 km südl. von S. auf einem fast unzugänglichen Porphyrfelsen am Meere das Schloß Dunnotar.

Stonehenge (d. i. hängende Steine), wahrscheinlich Überreste eines Druidenheiligtums bei Amesbury u. Avebury der engl. Grafschaft Wiltshire, bestehen aus etwa 100 zwischen 2—6 m hohen roh gearbeiteten, zum Theil durch Architrave verbundenen Säulen, die 4 große im Ganzen 33 m im Durchmesser haltende concentrische Kreise bilden.

Stone River, Nebenfluß des Cumberland im nordamerikan. Unionsstaate Tennessee merkwürdig durch den Sieg, den die Nordstaatlichen unter Rosecrans am 1. bis 3. Jan. 1863 über die Conföderirten unter Bragg erkämpften; auch Schlacht bei Murfreesboro genannt.

Stonewall, f. Jackson 2).

Stonington, Stadt im New London County des nordamerikan. Unionsstaates Connecticut, am Long Island Sound des Atlant. Oceans, Endpunkt der Providence-S. Eisenbahn; ausgezeichnete Hafen, Handel, Fischerei, Seebad, Leuchthurm; tägliche Dampfschiffverbindung mit New York u. Boston; 6313 Ew.

Stopfbüchse, Maschinentheil in Form einer Büchse, welche mit einem Dichtungsmaterial so fest ausgefüllt ist, daß eine Kolbenstange wasser- und dampfdicht hindurchgehen kann. Am häufigsten finden sich S-n in den Deckeln der Cylinder von Dampf-, Pump- u. Wassersäulenmaschinen; als Dichtungsmaterial benutzt man für Wasser meist Lederseiben, welche die Kolbenstange umschließen, für Dampf aber in Öl u. Talg getränkte Hanfflechten od. auch Metallsiderung.

Stoppeischwamm ist Hydnum repandum.

Stopper, 1) ein kurzes Tau, das irgendwo befestigt wird, um es um ein anderes Tau zu schlagen u. dieses damit festzuhalten (stoppen). 2) Beim Gebrauch des Ankers ist es nöthig, die Ankerketten, die oft mit großer Schnelligkeit aus den Klüsen laufen, in ihrem Lauf zu hemmen u. festzuhalten (stoppen) u. sind hierzu besondere Vorrichtungen (Stopper) angebracht. Man theilt sie nach ihrer Einrichtung in Klemm-, Hemm- u. Hand-S.; nach dem Ort ihrer Befestigung in Bug-, Deck-, Deckflusen-, Zwischen-deck- u. Last-S. Klemm-S. sind auf allen Schiffen die Haupt-S., weil sie dem Zuge der Kette mit Sicherheit auf längere Zeit auszuhalten im Stande sind. Das Stoppen wird durch Anpressen eines Ketten-gliedes an einen festen Gegenstand (Klüse) herbeigeführt. Zwischendeck- u. Last-S. sind solche; an der Unterseite der Deckbalken dicht bei der Klüse ist ein gekrümmter, eiserner Hebel angebracht, dessen eines Ende um einen Bolzen drehbar ist u. dessen anderes Ende mit einer Tasse resp. Tafel u. Mantel gegen die Klüse geholt wird und somit die Kette bekneift. Eine andere Art ist der Harfield'sche Klemm-S., er ist innerhalb der Deckflusen angebracht u. wird hier

durch einen Hebel ein Klemmkreis mit Querkopf gegen die Kette gedrückt und welche sich somit zwischen ihm u. der vorderen Klauenwand bekneist. Diese Art wird fast auf allen größeren Schiffen gewissermaßen als Reserve-S. angebracht. Hemm-S. — ist ein Bug-S. — er soll den Zug der Kette nur auf kurze Zeit tragen, z. B. beim Unterlichten od. Brechen der Klemm-S. Die Kette fährt über eine Rinne, die durch einen Hebel gehoben u. gesenkt werden kann. Hebt man dieselbe, so senkt sich ein aufrecht stehendes Kettenglied hinein, das nächste wird dann gehalten; senkt man die Rinne, so streift dieselbe die Kette wieder ab u. sie kann auslaufen. Hand-S., sind Hilfs-S. wie der Schlipp-S.; derselbe vor der Beeting an einem Bolzen geschäftelt u. besteht aus einem kurzen Kettenständer mit einem langen Kettenglied mit einem beweglichen Hebel, der am drehbaren Ende so viel gekrümmert ist, daß er durch das Glied einer Kette gesteckt od. um ein solches herumgenommen u. bis zum langen Gliede beigelappt werden kann, woselbst er durch einen überzustreifenden Ring gehalten wird. Der Klam-S., wie der vorige nur an Stelle der Schlippvorrichtung eine Klamme, die in oder über die Kette greift. Die Tau-S., zur Unterstützung der Klemm-S., sie fahren auf Deck längs der Kette, sind kurze Taustränder an einem Ende mit Haken od. Schätel, am anderen mit einem Knoten. Mit ersteren werden sie in Bolzen gehakt od. geschäftelt, unterhalb letzteren wird ein Steert um Kette u. S. mehrfach genommen u. an der Kette beigegeist.

Stoppine, so v. w. Zündschnur. [groß.]

Stör (schwed.), bedeutet in Zusammenfügungen rechter, 75 km langer, auf 45 km schiffbarer Nebenfl. der Elbe in der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, entsteht aus mehreren Bächen südwestlich von Neumünster, nimmt links die Bramau u. rechts die Wüster Au auf u. mündet unterhalb Bewelsfleth.

Storax, s. Styrax.

Storax, 1) fester, ein aus dem in der Levante wachsenden echten S-baume *Styrax officinalis* ausfließendes Harz, kommt in Körnern od. als schwarze Masse in den Handel. 2) Flüssiger, kommt von *Liquidambar orientalis*, einem in Kleinasien wachsenden Baume, ist braungrau, sehr zähflüssig, riecht angenehm benzoe-vanillenartig. 3) *Storax calamita* ist S-rinde grob gemahlen u. mit 2) geknetet. Alle drei werden in der Parfümerie, in Tabakfabriken, bes. aber zu Räucherkerzen u. Räucherpulvern viel gebraucht.

Storaxbaum, ist 1) *Liquidambar styraciflua*; 2) *Styrax officinalis*.

Storch, Ludwig, deutscher Schriftsteller, geb. 14. April 1803 in Ruhla, studierte 1822–25 in Göttingen u. Leipzig Theologie, widmete sich dann aber den geschichtlichen Studien u. später ganz der Belletristik, lebte an verschiedenen Orten, am längsten in Leipzig u. Gotha u. zog sich dann nach langem Umherwandern 1866 nach Kreuzwertheim a. M. Er schr. zahlreiche Erzählungen u. Novellen, auch Gedichte, u. sind erstere gesammelt erschienen Epz. 1853–62, 31 Bde.; seine Gedichte, ebd. 1854; dann sind noch zu erwähnen: Thüringische Chronik, Gotha, 1841–42, 4 Hefte; Die Königin (histor. Roman), Epz. 1858, 4 Bde.; Sancta Elisabeth (Wartburgbilder), ebd. 1860; auch gab er von 1834–40 mit Stephan Schütz das

Taschenbuch der Liebe und Freundschaft u. m. a. heraus.

Störche, *Ciconiidae* Bp., Fam. der Ordnung der Reihervögel. Körper plumper gebaut, als bei den Reihern. Schnabel lang u. dick mit fast gerader Firsie, Kehlhaut nackt. Beine sehr lang, Lauf vorn u. hinten negartig getäfelt, Behen kurz, vordere mit Spannhaut, Hinterzehe höher gerückt, Krallen platt u. kurz. Gefieder meist einfach, weiß u. schwarz. Eier weiß. Gemäßigte u. warme Länder aller Erdtheile. Flug leicht und anhaltend. Gang langsam schreitend. Thierische Nahrung. Da der untere Kehlkopf fehlt, so sind sie ohne Stimme. Gatt. *Ciconia* L. Schnabel gerade, lang kegelförmig, seine Ränder eingezogen. Nasenlöcher in einer Schnabelrinne. Arten: *C. alba* L., weißer Storch, Klapperstorch, 1 m. Weiß, erste Schwingen, Schultern u. die großen Flügeldecken schwarz. Schnabel u. Beine roth. Europa, namentlich Norddeutschland, Holland, Dänemark u. Mittelsafrika an wasserreichen, fruchtbaren Niederungen. Hält sich gern in der Nähe menschlicher Wohnungen auf, baut sein großes Nest auf Häusern, geköpften Bäumen. Auf dem gemeinschaftlichen Zuge nach Afrika steigen sie so hoch in die Luft, daß man mit unbewaffnetem Auge dieselben kaum noch gewahrt. Daher wol die mythologische Deutung des Storches als das Thier der himmlischen u. irdischen Wasser zugleich und auch seine Beordnung als Vogel Donars (Thor) des Donnergottes, wobei aber seine rothen Beine, sein rother Schnabel (roth die Farbe Donars) u. sein Klappern (Anklang an den Donner) wesentlich mit in Betracht kommen. Bei der Wiederverkehr im Frühjahr suchen sie ihre alten Brutplätze wieder auf. Ihr Klappern mit dem Schnabel ist bekannt. Durch Verfolgung von jungen Jagdthieren, Fischen, Kröten, welche er aber nicht frisst, u. Fröschen zeigt er sich schädlich. Auch greift er Schlangen, selbst giftige, an u. fängt Mäuse. Das Gelege enthält bis 5 Eier. Die Jungen werden mit großer Sorgfalt gehegt. In Thessalien wurde im Alterthum, wer einen S. tödtete, mit dem Tode bestraft; die alten Naturhistoriker erzählen, daß die Störche ihre Eltern im Alter sorgfältig nährten und daß sie endlich wegen dieser Pietät auf die Inseln des Oceans flogen u. von da von den Göttern zum Lohne in Menschen verwandelt würden. Neuere Beobachtungen sagen dagegen aus, daß sie vor ihrem Abzuge nach Süden schwächliche und altersschwache Individuen todteissen. Daß die S. eigentlich verwandelte Menschen seien, ist ein auch in Norddeutschland, in den Niederlanden u. im Orient, besonders Arabien, vorkommender Glaube. Der deutsche und holländische Bauer sieht den Storch gern bei sich sitzen, auch bei den Orientalen steht er in Verehrung, u. es ist ein gemeiner Glaube, daß Häuser, auf denen er nistet, gegen Feuersbrünste u. Blitzstrahl geschützt sind, und daß er weggiehe, wo dem Hause ein Unglück, wie Feuer oder Seuche, droht, daß er im Schlamm verborgen überwintere, daß er jährlich ein Ei od. Junges opfern müsse. Am allgemeinsten verbreitet ist der Glaube, daß der Storch Kinderlegen bringe, daher er nach der Kinderfabel die Brüderchen u. Schwesterchen aus dem Kinderbrunnen zc. hervorholt (Klapperstorch). In Deutschland heißt der Storch Adebear, im holländ. ooijselaar, ein Wort, das man als Kinderbringer deuten will. — *C. nigra*

Bechst., ſchwarzer Storch. 1 m. Braunschwarz, metalliſch grün u. purpurglänzend, unten u. Schenkel weiß. Schnabel u. Beine im Alter roth, jung grünlich. Europa u. Aſien, weit verbreitet, aber nicht ſo häufig. Lebensweiſe wie beim weißen Storch. Neſt in Hochwäldern auf Bäumen. Gatt. *Leptoptilus* L., Kropf-S. L. *argala* Gray. (marabu), Marabu, gem. Kropfſtorch. 1,5 m. Kopf, Hals u. beutelartiger Kropf nackt. Schnabel ſehr groß, gerade, lang u. ſpitz, am Grunde ſehr dick. Gefieder oben dunkelgrau, unten weiß. Die feinen unteren Schwanzdecken ſind als Schmuckfedern geſchägt. Oſtindien. Gatt. *Mycteria* L., Sattel-S., Rieſen-S. M. *senegalensis* L., Rieſenſtorch. 1,4 m. Schnabel leicht nach oben gebogen. Läufe ſehr hoch. Gefieder an Kopf, Hals, Hinterrücken, auch die Flügel u. Schwanz metalliſchglänzend ſchwarz, im Ubrigen rein weiß. Schnabel an der Spitze u. Wurzel roth, in der Mitte ſchwarz. Läufe bräunlich, Behen u. Ferſen röthlich. Afrika, am weißen u. blauen Nil. Gatt. *Anastomus* Bon., Klaffſchnabel, ſ. d. Gatt. *Tantalus* L., Nimmerſatt, ſ. d. Parwid. (Eulturgeſch.) Schroot.

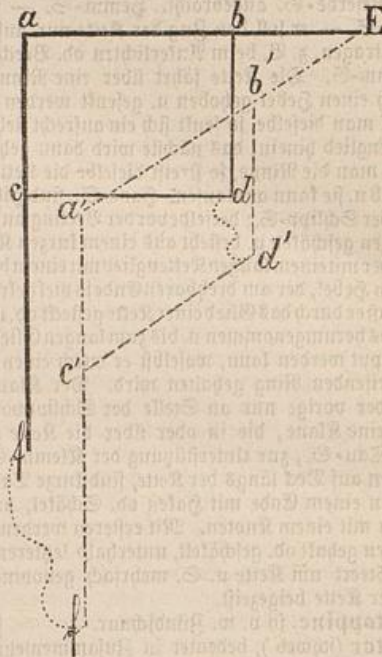
Storchneſt (poln. Osieczno), Stadt im Kreiſe Fraunſtadt des preuß. Regbez. Poſen, an einem See; 1875: 1698 Ew. In der Nähe 2 Spiritusbrennereien u. eine Stärkfabrik.

Storchſchnabel, die Pflanzengatt. *Geranium*.

Storchſchnabel, eine mechaniſche Vorrichtung zur Herſtellung einer nach einem beſtimmten Maßſtabe verkleinerten od. vergrößerten Copie einer lineariſchen Originalzeichnung. Seine Conſtruction beruht hinfichtlich ſeiner Bewegung auf dem mathematiſchen Geſetz, daß wenn zwei zuſammenstoßende Seiten (ab u. ac) eines Parallelogramms (abcd) über die gegenüberliegenden (Diagonal-) Endpunkte (b u. c) hinaus ſo weit verlängert werden, daß die Endpunkte der Verlängerungen (E u. F) mit dem Scheitelpunkte (d) der anderen beiden Seiten in einer geraden Linie liegen, die Abſtände dieſer drei Punkte (E, d, f) in einem feſten Verhältniſſe zu einander ſtehen. Denkt man ſich nun den Punkt E feſtſehend, das ganze Parallelogramm aber mit den verlängerten Seiten beweglich, ſo muß jede Bewegung des Punktes d in dem Endpunkte f ſich nach einem Größenverhältniſſe wiederholen, welches dem Verhältniſſe der Entfernungen der beiden letzteren Punkte (f u. d) von dem feſten Punkte E gleich iſt. Sind nun die verlängerten Seiten aE u. af als Schienen, die anderen beiden Seiten cd u. bd als ſtellbare, mit Skalen verſehene Stäbe conſtruirt, in dem Punkte d ein Führungſtift, in dem Punkte f eine Radirnaſel oder ein Zeichenſtift eingefeßt, ſo hat man die einfachſte Form des S-s, wovon der ſog. Pantograph (ſ. Graphiſche Künſte, Nr. 22) eine complicirtere Verbeſſerung iſt. Die Bewegung des S-s wird durch nebenſtehende Figur ver deutlicht. Die kleine Schlangelinie d d' wiederholt ſich durch die Bewegung in ff' in einem Größenverhältniſſe, welches dem Verhältniſſe der Entfernung der Punkte E d u. E f gleich iſt. Will man nun eine Zeichnung in einem gegebenen Verhältniſſe vergrößern, ſo ſetzt man den Führungſtift in d, den Zeichenſtift in f ein; will man ſie verkleinern, ſo verwechſelt man die Stifte, ſo daß in f geführt, in d gezeichnet wird. Das Copiren geſchieht in der Art, daß man das Inſtrument ſo auf die Zeichnung legt, daß der Führungſtift alle Linien derſelben verſolgen

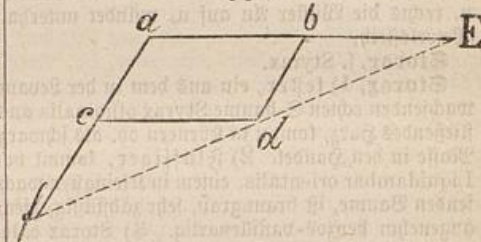
laun, während der Zeicheniſt in gleicher Weiſe auf das zu bezeichnende Papier gerichtet iſt. Handelt es ſich um eine Radirung, ſo muß die ſtatt des

Fig. 1.



Zeichenſtiftes eingestellte Radirnaſel genau auf die untergelegte geſchwärzte Kupferplatte gerichtet werden.

Fig. 2.



den; auch iſt dafür zu ſorgen, daß während der Arbeit weder Zeichnung noch Platte verrückt wird u. daß der Punkt E ſeine feſte Stellung behält. Schaller.

Stord, Friedrich, Dichter, geb. 26. Dec. 1839 zu Elberfeld, widmete ſich dem Kaufmannsſtande u. beſchäftigte ſich nur in ſeinen geſchäftsfreien Stunden mit ſchönwiſſenſchaftlichen Arbeiten. Obgleich der jüngſte von den bekannten Poeten des ſangreichen Wupperthales, nehmen ſeine Werke unter den Dichtergeſoſſen ſeiner engeren Heimath eine recht geachtete Stelle ein. Mit ſeinen 1876 pseudonym erſchienenen Gedichten u. Erzählungen in Wupperthaler Mundart Je länger je lewer (Elberf. 1876) u. anderen in Zeitblättern erſchienenen Dialektarbeiten führte er ſich als trefflicher Humoriſt ein; er iſt biſher der einzige unſerer Wupperthaler Dichter, der in der ſchwierigen plattdeutſchen Mundart ſeiner Heimat publiciſtiſch auftrat. S-s neuſtes Werkchen: Von Haus u. Herd (Elberf. 1878), ein Wächlein

Lyrik, das in seinem ersten Theile in umfassender Weise den Zauber eines stillen Familienglücks feiert, bringt im zweiten Theile die Liederzcyklen: Auf meiner Kinder Tod, veranlaßt durch den Verlust dreier Kinder. Diese letzte Publication stellt ihn in die Reihe derjenigen deutschen Poeten (Ad. Schultes, E. Ritterhaus u. A.), die in der reichen poetischen Kinderwelt, in dem innigen Familienleben, ein neues Gebiet gefunden, u. hat ihm den Namen eines Dichters für Haus u. Familie eingetragen. Als ein eifriger Jünger Jahns hat er zu der Wiederauflebung u. Einbürgerung der deutschen Turner gewirkt, er gab bereits im Jahre 1861 ein Turnerliederbuch heraus, betitelt: Germaniens Liedergruß an deutsche Turner u. deren Freunde, ferner schrieb er ein auch wiederholt aufgeführtes dramatisches Gedicht in 2 Acten: Deutsche Herzen oder des Turners Sieg; dem Die wilde Jagd u. An der Göhrde folgten, zwei dramatische Arbeiten, die, obgleich Bruchstücke, bei festlichen Gelegenheiten ebenfalls aufgeführt wurden. Er veröffentlichte weiter Gedichte, Leipz. 1870; Alldeutschland hoch, Zeitgedichte, Elberf. 1870; Liederbuch, Ppz. 1873; Lyrik, Neue Gedichte, Ppz. 1876. Beyer.

Störe, Acipenserini J. Müll., Fische. aus der Ordnung der Schmelzschupper. Körper von bedeutender Größe, langgestreckt, mit 5 Reihen von Knochenschildern. Schnauze verlängert, unterwärts mit 4 Barteln. Mund klein, unten, und weit nach hinten gerückt, zahnlos. Kiemenplatte zum Theil unbedeckt. Kiemenhaut ohne Strahlen. Oberer Rand der Kiemendeckel mit Sprigelschörn. Schwanz heteroterk. Rücken- u. Afterflosse der Schwanzflosse genähert. Meeresfische, auch in größeren Binnenmeeren auftretend, welche zur Laichzeit in die Flüsse steigen. Wegen des schmachthaften Fleisches u. der unter dem Namen Kaviar als Delicatesse bekannten Eier Gegenstand großer u. ergiebiger Fischerei, dazu liefert die Schwimmblase den geschätzten Fischleim, die sog. Hausenblase. Gatt. Acipenser L., Kopf gepanzert. Knochenschilde am Schwanz getrennt. Arten: A. sturio L., gem. Stör, 3–6 m lang. Graublau. Schnauze spitz dreieckig. Rückenschilde in der Mitte am höchsten. Die großen Seitenschilde einander genähert. Haut rauh. Europäisch atlantisch, zur Laichzeit in allen größeren Flüssen. Wird bis 200 kg schwer. A. Huso L., Hausen. Bis 8 m lang. Seitenschilde getrennt. Schnauze kurz, dreieckig. Schwarzes Meer, Donau. Jetzt sehr selten geworden. A. Schypa Güld. u. A. Guldenstattii Brdt. kommen ebenfalls im Schwarzen Meere u. in der unteren Donau vor, auch der Sternhausen od. Scherg, A. stellatus Pall., welcher zwischen den Knochenschildern sternförmige Knochenplättchen trägt. A. Ruthenus L., Sterlet. Kaum 1 m lang. Rückenschilde hinten am höchsten, in einer Spitze endend. Seitenschilde, klein, genähert. Bartfäden innen gefranzt. Schnauze langgestreckt u. sehr schmal. Haut mit kleinen, hinten gestachelten Knochenkörperchen bedeckt. Dunkelgrau, Bauch heller. Schwarzes u. Kaspisches Meer. Farwid.

Storey, Adolphus, namhafter engl. Genre-maler, geb. zu London 7. Jan. 1834, kam 1848 nach Paris und studierte dort 2 Jahre lang Mathematik, nebenbei Bilder alter Meister copirend, trat dann in das Atelier eines Londoner Architekten, endlich in Leighs Zeichenschule u. 1854 in die königl. Akademie.

Bald darauf stellte S. eine hl. Familie aus. Dieser folgten mehrere Genrebilder: Die Kirchenmusik; Die Bestattung der Brant zc. 1863 war S. in Spanien, wo er zahlreiche Porträts malte. Nach seiner Heimkehr entstand seine: Begegnung William Seymours mit der Lady Arabella Stuart am Hofe Jakobs I., 1690 (1864); Eine königl. Herausforderung (Aus dem Leben Heinrichs VIII.); Nach Jhnen!; Die schlichternte Tanzschülerin (1867); Der Segen (1868); Die Schwester (1869); Der alte Soldat; Ein Duett (1870); Die Rosen-Wange (1871); Liebe im Zergarten (1873); Der Großmutter Geburtstag (1874). S. bekundet lebendige Auffassung, gesunden Humor, gute Zeichnung u. frische Farbe. Regnet.

Storkow, Stadt im Kreise Beeskow-S. (s. Beeskow 2) des preuß. Regbez. Potsdam, am Dolgensee u. am S-er Kanal; Amtsgericht, starke Schuhmacherei und Seilereie, harter Ackerbau, Schifffahrt; 1875: 2162 Ew. — In der Nähe bedeutende Ring-ofenziegeleien und Braunkohlengruben. Die Herrschaft S., ein Lehen der Krone Böhmen, fiel 1575 an den Kurfürsten Johann Georg von Brandenburg; diese Lehnshoheit wurde durch den Dresdener Frieden 1742 aufgehoben. Der 28 km lange schiffbare S-er Kanal führt aus dem Scharmützelsee zur Dahme. S. Berns.

Storm, Theodor, Dichter, geb. 14. Oct. 1817 in Husum, widmete sich der Advocatur, wurde aber 1853 als Deutschgesinnter suspendirt, trat in preuß. Dienste, als Gerichtsassessor in Potsdam u. ward dann Kreisrichter in Heiligenstadt. 1864 ging er nach Husum zurück. Als Dichter trat er zuerst mit lyrischen Gedichten, dann mit Idyllen u. Märchen auf, die ersteren gesammelt Kiel 1854, 5. A. Berl. 1875, letztere mit Erzählungen als Gesamelte Schriften, Braunschw. 1871–76, 10 Bde., denen dann Neue Novellen, Berl. 1878 folgten.

Stormarn, 1) Landschaft im südl. Theile der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, zwischen Stör, Elbe, Bille u. Trave, besteht aus der Grafschaft Ranzau, der Herrschaft Pinneberg (einschließlich der Stadt Altona), den ehemaligen Ämtern Trittau, Tremsbüttel, Reinbeck u. Steinburg u. mehreren Städten (darunter Glückstadt). Historisch gehörte auch die Stadt Hamburg mit zu S. 2) Kreis in der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, durchschnitten von der Linie Berlin-Büchen-Hamburg der Berlin-Hamburger, der Linie Neumünster-Segeberg-Oldesloe, der Altona-Kieler u. der Lübeck-Hamburger Eisenbahn; 888,72 □ km (16,14 □ M) mit (1875) 67,099 Ew. — Kreisstadt ist Wandsbeck. S. Berns.

Storniren, s. Ristorno.

Stornoway, Hafenstadt an der Küste der zur schott. Grafschaft Ross u. Cromarty gehörigen Hebrideninsel Lewis; Häringsfang, Kelpbrennerei, guter Hafen; 1871: 2535 Ew.

Storthing (d. i. die große Volksversammlung), Reichsversammlung von Norwegen.

Störungen (Perturbationen, Astron.), die durch die gegenseitige Anziehung verschiedener Himmelskörper bewirkten kleinen Abweichungen der Planeten, Nebenplaneten (Trabanten od. Monde) u. Kometen von ihren elliptischen Bahnen. Man unterscheidet allgemaine u. specielle S., je nachdem man sie in ihrer Allgemeinheit entwickelt oder nur den Betrag der S. von einer Epoche zu einer ande-

zen berechnet. Die S. bilden eines der schwierigsten Probleme der Astronomie. Da zu dem Phänomen wenigstens drei Körper erforderlich sind, wird es auch das Problem der drei Körper genannt. Die beträchtlichsten S. zeigt der Mond in seiner Bewegung. Von den periodischen S. des Mondes sind die drei hauptsächlichsten die Variation, die Erection u. die jährliche Gleichung.

Story, Josef, nordamerik. Rechtsgelehrter u. Staatsmann, geb. 18. Sept. 1779 zu Marblehead bei Boston, wurde Advocat u. 1805 ins Unterhaus von Massachusetts gewählt. 1811 ward er als Richter in den Bundesgerichtshof berufen, 1829 Professor der Rechte an dem Harvard-College zu Cambridge u. st. 10. Sept. 1845 das. S. schr. vortreffliche Lehrbücher über Naturrecht, Völkerrecht, See- u. Handelsrecht, Staatsrecht der Vereinigten Staaten, über letzteres auch Commentaries on the constitution of the United States, Bost. 1833, 3 Bde., deutsch im Auszug, Leipz. 1838; dann die schätzenswerthen Miscellaneous writings, literary, critical, juridical and political, Bost. 1835. Vgl. W. Story, Life and letters of J. S., Lond. 1851.

Stoß, 1) Philipp, Baron von, berühmter Kunsthistoriker, geb. 22. März 1691 in Küstrin, st. 7. Nov. 1757 in Florenz; studierte Theologie u. Numismatik in Frankfurt a. d. O., ging 1710 nach dem Haag, wo sein Onkel, von Schmettau, preussischer Gesandter war, dann nach England, 1713 nach Paris u. 1714 nach Italien, wo er sich mit dem Studium der Denkmäler der alten Kunst beschäftigte. Heimgekehrt trat er als Rath in sächsische Dienste, ging 1719 wieder nach dem Haag, trat dann in englische Dienste u. wurde 1722 zur Beobachtung der Umgebung des Prätendenten nach Rom geschickt. Deshalb angefaßt, verließ er Rom u. ging 1731 nach Florenz, wo er seine Sammlung von Kunstfachen fortsetzte. Über seine reiche Sammlung von Kunstschätzen gab er heraus: Gemmae antiquae coelatae sculptorum imaginibus insignitae, aere incisae per Bernh. Picart, Haag 1724, 2 Bde., Fol.; dazu schrieb Windelmann: Description des pierres gravées du feu Baron S., Flor. 1760; die für die Mythologie sind von Schlichtegroll als Dactylionthea Stoschiana, Nürnberg 1797—1803, 2 Bde., mit erklärendem Texte herausgegeben worden. Von seiner Sammlung kamen die geographischen Werke (Landkarten, Zeichnungen, Kupferstiche), 324 Bde. in Fol. an die kaiserliche Bibliothek in Wien, die etruskischen Gemmen nach Neapel, die Zintaglios (3444 an der Zahl), alten Steine u. Pasten nach Berlin, die Abgüsse neuer Münzen an den Prinzen von Wales, die Schwefelabgüsse von Gemmen zc. an Cassie. (S. Just: Briefe des Baron Philipp v. S., Marb. 1872). 2) Albrecht v., Staatsminister u. Chef der Admiralität, geb. 20. Apr. 1818, trat 1835 als Secondlieutenant in die preuss. Armee u. rückte bis 1852 zum Hauptmann auf; von 1855 an verfolgte er die höhere Generalstabs-carrière, avancierte 1856 zum Major, 1860 zum Oberstlieutenant, 1861 zum Oberst u. zugleich zum Chef des Generalstabes beim 4. Armeecorps; 1866 wurde er Generalmajor u. im Kriege gegen Österreich Oberquartiermeister der 2. Armee. Nach dem Kriege erhielt er die Direction des Militärökonomie-departements im Kriegsministerium u. begleitete den Kron-

prinzen 1869 zur Eröffnung des Suezkanals. Bei Ausbruch des Krieges gegen Frankreich 1870 war S. Generallieutenant u. Generalintendant der Armee. Im Dec. 1870 wurde er Generalstabschef des Großherzogs von Mecklenburg und dann Generalstabschef bei der Occupationsarmee in Frankreich, 1. Jan. 1872 aber zum Chef der deutschen Admiralität u. Staatsminister u. Mitglied des Bundesrathes ernannt.

1) Regnet.*

Stoß, das Zusammentreffen zweier od. mehrerer Körper, von denen wenigstens einer in Bewegung sein muß. Der S. wirkt wie eine Kraft von sehr großer Stärke in sehr kurzer Zeit. Diese Wirkung wird mannigfach benutzt, so beim Einschlagen der Nägel, dem Einrammen von Pfählen zc. Physikalisch betrachtet, besteht die Wirkung des S. in zweierlei, in einer Zusammendrückung od. Formveränderung u. einer Veränderung der Bewegung der Körper. In welcher Art u. welchem Maße dies stattfindet, hängt von der Art des Zusammentreffens u. von der Beschaffenheit der Körper ab. Diese Wirkungen im Allgemeinen anzugeben, ist schwierig, wir beschränken uns daher auf den einfachsten Fall, in dem 2 Kugeln sich in derselben Linie zunächst in gleicher Richtung, aber verschiedener Geschwindigkeit bewegen (centraler, gerader S.). Die Kugeln sollen entweder beide ganz unelastisch, od. beide vollkommen elastisch sein. Diese Fälle kommen zwar, genau genommen, in der Natur nicht vor, doch nähern sich viele Körper den gedachten Zuständen. Als Beispiel von ganz unelastischen Körpern denken wir uns 2 feuchte Thontugeln, als das von 2 sehr elastischen Körpern 2 Elfenbeinkugeln. Sind die beiden Kugeln unelastisch, so dauert ihre gegenseitige Wirkung beim Zusammenstoß nur so lange, bis sie dieselbe Geschwindigkeit erlangt haben; sie bleiben dann zusammen u. bewegen sich mit gemeinsamer Geschwindigkeit weiter fort. Diese Geschwindigkeit ergibt sich aus der Betrachtung, daß die Geschwindigkeitsänderung des einen Körpers proportional der Masse des anderen sein muß, oder, wenn man das Product aus der Masse u. Geschwindigkeit eines jeden Körpers, wie gebräuchlich, die Bewegungsgröße (Bewegungsmoment) des Körpers nennt, daß vor u. nach dem S. die Summe der Bewegungsgrößen beider Körper dieselbe sein muß. Man erhält daher die Endgeschwindigkeit, indem man die Summe der Bewegungsgrößen durch die Summe der Massen dividirt. Bewegen sich aber die Körper in entgegengesetzter Richtung, so ist die Endgeschwindigkeit gleich dem Quotienten aus der Differenz der absoluten Bewegungsgrößen durch die Summe der Massen, u. zwar ist sie im Sinne der größeren Bewegungsgröße zu nehmen. Stoßen z. B. 2 Kugeln von gleicher Masse in entgegengesetzter Richtung auf einander, so erhalten sie die halbe Differenz der Geschwindigkeiten, od. stößt ein unelastischer Körper senkrecht gegen eine feste Wand, so kommt er zur Ruhe. Die Gesetze des S. unelastischer Körper finden eine Anwendung beim ballistischen Pendel. Sind dagegen die beiden Kugeln elastisch, so drücken sie sich ebenfalls so lange zusammen, bis ihre Geschwindigkeit dieselbe ist; nunmehr aber dehnen sie sich infolge der Elasticität mit derselben Kraft wieder aus, mit der sie sich vorher comprimirt haben, so daß sich also der Gewinn od. Verlust an Geschwindigkeit bei jedem Körper verdoppelt.

Die Kugeln treten daher wieder auseinander u. jede erhält ihre eigene Endgeschwindigkeit, die sich ebenfalls mathematisch ausdrücken läßt. Sind insbesondere die beiden Körper von gleicher Masse, so vertauschen sie ihre Geschwindigkeiten, war der eine in Ruhe, so erhält er die Geschwindigkeit des stoßenden Körpers, während dieser zur Ruhe kommt; stößt ein elastischer Körper gegen eine elastische Wand, so kehrt er mit derselben Geschwindigkeit zurück. Berechnet man mit den für die Endgeschwindigkeiten gefundenen Werthen die Summe der lebendigen Kräfte beider Körper vor u. nach dem S., so zeigt sich, daß beim S. elastischer Körper kein Verlust, dagegen beim S. unelastischer Körper ein Verlust an lebendiger Kraft stattfindet. In der That wird im letzten Falle Arbeit verbraucht durch die bleibende Formveränderung der Körper. Die Gesetze des centralen u. geraden S-es lassen sich durch die S-maschine prüfen, in der mehrere Kugeln in gleicher Höhe pendelartig aufgehängt sind. Auf dem Billard ergeben sich außerdem noch die complicirteren Fälle des schiefen, centralen S-es zweier Kugeln, wo die Bewegungsrichtungen nicht in eine gerade Linie fallen. Hierbei hat man theoretisch den S. zu zerlegen in eine centrale und eine tangential Componente. Die erste bewirkt eine Änderung der Bewegung in der Richtung der Verbindungslinie der Mittelpunkte der Kugeln, wie beim geraden S., die letzte in Folge der beim S. stattfindenden Reibung eine Rotationsbewegung beider Kugeln. Ähnlich ergeben sich die Gesetze des excentrischen S-es, der z. B. stattfindet, wenn man eine Billardkugel mit dem Queer nicht in der Mitte, sondern oben od. unten anstößt. Stabl.

Stoß, die feilliche Begrenzung eines Grabenbaues; die Angriffsfläche desselben ist mit einbegriffen (Arbeits-S.).

Stoß, Veit, berühmter Bildschnitzer, geb. in Nürnberg um 1450, st. das. 1533, bildete sich wahrscheinlich in der Schule des Mich. Wohlgemuth, gab 1477 sein Bürgerrecht in Nürnberg auf u. siedelte nach Krakau über, wo er den Hochaltar für die Marienkirche auf dem Ring ausführte u. das Bürgerrecht erhielt. Noch vor Vollendung des Werkes ging S. auf 2 Jahre von Krakau weg u. kehrte erst 1489 dahin zurück. Wahrscheinlich war er in Nürnberg. 1492 wurde ihm die Ausführung des Grabmals des Königs Kasimir Jagello im Dom zu Krakau übertragen, doch scheint er bloß den Entwurf gezeichnet u. die figurlichen Modelle gemacht zu haben. Gleichzeitig schuf S. das Grabmal des Erzbischofs Jbigniew Dlesnisky im Gnesener Dom u. 1495 die 147 Rathsherrnsitze für den Chor der Frauenkirche in Krakau. 1496 kehrte S. nach Nürnberg zurück, erwarb das Bürgerrecht wieder und stellte 1508 den Hauptaltar der Pfarrkirche in Schwabach her, dann die Altäre in der Klosterkirche in Heilbronn u. in der Kirche zu Hersbruck, in der Agidienkirche zu Nürnberg zc. Sein Hauptwerk aber ist der Englische Gruß, ein Werk ganz eigener Art u. ohne Gleichen, in S. Lorenz in Nürnberg. Wegen Fälschung eines Schuldscheins ward S. 1503 gebrandmarkt u. aus der Stadt verwiesen, erhielt aber vom Kaiser Max einen Restitutions- u. Rehabilitationsbrief. Er st. blind. Regnet.

Stoßen nennt man die heftige Grundberührung eines Schiffes. Stoßlappen ist eine Verdoppelung an den Stellen der Segel, wo sie schenken können.

Stoßmatten (Schamwielungsmatten) sind Matten, welche an den Stellen um die Kaaen befestigt werden, wo sie an den Mast anliegen. **Stoßstalten** (s. Talen) zur besseren Befestigung der Kaaen beim Schlingern.

Stößen, Stadt im Kreise Weizensfeld des preuß. Regbez. Merseburg, mit bedeutender Zuckersfabrik u. (1875) 1262 Ew.

Stoßente, s. v. w. Stockente, s. Enten.

Stoßfalk, so v. w. Baumfalk, s. Edfalken.

Stoßheber, so v. w. hydraulischer Widder.

Stoßherd, s. Aufbereiten.

Stoßvogel, so v. w. Habicht und Sperber.

Stoßwerk (Prägstock, Prägwerk), kräftige Maschine, um in Stangen zu pressen u. zu prägen.

Stothard, Thomas engl. Historienmaler, geb. 17. Aug. 1755 in London, st. daselbst 28. April 1834, Sohn eines Gaswirths, illustrierte in seiner Jugend vaterländische Dichter u. wurde 1794 Mitglied der Londoner Akademie. Man schätzt die Zahl seiner Zeichnungen auf 10,000, sie beziehen sich hauptsächlich auf Shafespeare, Chancer, Spenser u. Roger. Auch zum Gil Blas lieferte er solche. Hauptgemälde (Fresken): Der Krieg, Die Unbesonnenheit, Orpheus in der Unterwelt, Antonius u. Kleopatra, sämmtlich im Treppenhause des Schlosses des Lord Exeter in Burleigh; ferner Roger de Coveley u. die Zigeunerinnen, Der Club, Phillis u. Brunette, Promenade in Canterbury. Auch für Bildhauer zeichnete S. Entwürfe, wie z. B. zum Garrickdenkmal in der Westminster-Abtei u. zu den schlafenden Kindern in der Kathedrale zu Lichfield. Collins, Heath, Parker, Cromel u. A. stachen nach seinen Zeichnungen und Bildern. Regnet.

Stottern, die auf einer Coordinationsstörung der zum Sprechen nöthigen Muskeln beruhende Schwierigkeit, gewisse Consonanten, in schweren Fällen auch Vocale (Vocal-S.) auszusprechen. Will der S-de sprechen, so stellen sich sofort bei einzelnen Sprachmuskeln (Ober-, Unterslippe, Zungenzipfel, hinterer Theil der Zunge u. Gaumenhälfte) krampfartige Zusammenziehungen ein, welche die Sprachbildung aufheben; meist finden zugleich die verzerrtesten Zuckungen der Gesichtsmuskeln statt. Das S. ist ein dem Weistanze ähnlicher Krankheitszustand; beim Weistanze sind mehr oder weniger alle Muskeln des Körpers in unregelmäßiger, krampfhafter Thätigkeit, beim S. nur die Sprachmuskeln. Der Krankheit liegt eine angeborene Schwäche des im verlängerten Marke seinen Sitz habenden Athmungs- und Stimmcentrums zu Grunde und entsteht durch starke physische Erregungen im jugendlichen Alter (vom 5.—12. Jahre), von denen das Centrum sich nicht erholt. Die erfolgreichste jetzige Behandlung besteht im langsamen Sprechen nach dem Takt, doch ist stets große Ausdauer erforderlich. Kunze.

Stourbridge, Marktstadt in der engl. Grafschaft Worcester, am Stour, Eisenbahnstation; lateinische Schule, Eisenwerke, Fabrikation von Glas (bes. Spiegelglas), Thonwaaren u. feuerfesten Schmelztiegeln; 1871: 9376 Ew. In der Nähe Eisen- u. Steinkohlengruben.

Stourdza (Sturza), eine moldauische Bojarenfamilie, welche ihren Ursprung von den im 15. Jahrh. nach der Moldau eingewanderten ungarischen Turjos ableitet. 1) Gregor, war unter dem Fürsten Kalli-

machti Kanzler der Moldau u. unter seiner Leitung erschien 1817 das Moldauische Gesetzbuch. 2) **Jo- hann**, war 1822 — 28 Hospodar der Moldau. 3) **Alexander von**, geb. 29. Nov. 1788 in Jassy, Sohn eines moldauischen Bojaren, welcher als politisch Compromittirter nach dem Frieden von Jassy 1792 nach Rußland auswanderte. Er ging zu seiner wissenschaftlichen Ausbildung einige Zeit nach Deutschland u. machte sich, nach Rußland zurückgekehrt, der Regierung sehr bald als Publicist bemerkbar, bes. durch sein französisch geschriebenes, die Vorzüge der Griechischen Kirche vor der Abendländischen darthun- des Werk: *Betrachtungen über die Lehre u. den Geist der orthodoxen Kirche* (deutsch von Kogebue, Leipz. 1817). Auf dem Nachener Congresse schrieb er im Auftrage des russischen Ministeriums, nicht ohne fremden Einfluß: *Mémoire sur l'état actuel de l'Allemagne*, Nach. 1818 (deutsch in den Politischen Annalen 1819), worin er Deutschland bitter u. ungerecht tadelte, namentlich die deutschen Universitäten als die Pflanzschulen des Atheismus u. des revolutionären Geistes darstellte, deren Reorganisation als eine Forderung des Christenthums die Landesherren sich angelegen sein lassen mußten. Als gründlicher Widerleger trat Villiers in seinem: *Coup d'oeil sur les universités de l'Allemagne*, Nach. 1818, und Krug in *Anti-S.*, Leipz. 1819, auf. S. zog 1819 nach Dresden u. kehrte 1820 nach Rußland zurück, wo er wirklich Staatsrath wurde und auf seinen Gütern in der Ukraine u. dann in Odessa lebte; er st. 13. (25.) Juni 1854 auf seinem unweit davon gelegenen Gute Mansyr. Er wirkte mit seiner Gemahlin, einer Tochter Hufelands, zur Gründung wohlthätiger Anstalten in Rußland, bes. eines Dia- konissenvereins für Armen- und Krankenpflege in Odessa zc. Er schr. noch: *La Grèce en 1821*, Epz. 1822; *Notice biographique sur le Comte J. Capodistrias*, 1832; *C. W. Hufeland*, Berl. 1837; *Briefe über die Pflichten des geistl. Standes*, 4. A. Odessa 1844. Nach seinem Tode erschienen *Oeuvres posthumes religieuses, historiques, philosophiques et littéraires*, Par. 1858—61, 5 Bde. 4) **Mi- chael**, Sohn von S. 2), geb. 1795, wurde 1834 Hospodar der Moldau, aber 25. Mai 1849 von der Pforte abgesetzt u. lebte seitdem in Paris. 5) **Gre- gor**, Sohn des Vor., geb. 1821, war Oberst in der moldauischen Armee, erhielt 1853 vom Sultan die Würde eines Pascha, wogegen die russische Regierung seine Güter bei Jassy confisciren ließ. Lagat.*

Stourport, Stadt in der engl. Grafschaft Wor- cester, an der Mündung des Stour in den Severn, über den eine großartige Eisenbahnbrücke führt, Ei- senbahnstation; Flußschiffahrt, Handel mit Getreide, Obst, Hopfen, Steinkohlen u. Holz; etwa 2000 Ew.

Stout, eine Sorte dunklen englischen Bieres.

Stowe, s. Beecher 4).

Stowmarket, Stadt in der engl. Grafschaft Suffol, nordwestlich von Ipswich, am schiffbaren Gipping, Eisenbahnstation; Eisengießerei, Fabrika- tion von Papier und Schießbaumwolle, Gerberei; 1871: 4097 Ew.

Stoh, Karl Volkmar, hervorragender Pädag- og u. Vertreter der Herbart'schen Schule, geb. 22. Jan. 1815 in Pegau, studirte seit 1833 in Leipzig u. Göttingen Theologie, wurde 1839 Lehrer an der Erziehungsanstalt der Gebrüder Vender zu Wein-

heim, 1843 Privatdocent der Philosophie in Jena, wo er die Direction eines Knabenerziehungsinstituts übernahm, 1844 ein pädagogisches Seminar grün- dete und 1845 Professor der Philosophie und 1857 Schulrath wurde; 1865 folgte er einem Rufe als Professor nach Heidelberg u. richtete 1867 das Se- minar in Bielitz nach seinen Grundsätzen ein. 1868 nach Heidelberg zurückgekehrt, lebt er seit 1874 als Professor und Schulrath in Jena. Er schr. u. A.: *Schule und Leben*, Jena 1844 ff.; *Haupspädagogik*, Epz. 1855 zc.; *Encyclopädie, Methodologie u. Lite- ratur der Pädagogik*, 2. A. ebd. 1878; S. ist seit 1870 Herausgeber der Allgem. Schulzeitung. Stw.

Strabane, Marktstadt in der Grafschaft Tyrone der irischen Prov. Ulster, am Foyle (hier Mourne genannt), der Stadt Lifford gegenüber, Eisenbahn- station; Gerichtshof, Handel; 1871: 4309 Ew.

Strabismus, Schielen, s. d.

Strabo (Strabon), geb. 54 oder 66 v. Chr. zu Amasia in Kappadokien, aus einer angesehenen grie- chischen Familie, studirte zu Amisos u. Tarso peripatetische Philosophie u. lebte im Besitze eines aus- reichenden Vermögens seit 29 v. Chr. theils zu Rom, theils auf ausgedehnten Reisen durch Griechenland, Italien, Aegypten bis an die Grenze von Äthio- pien, Syrien u. Kleinasien. Er schr. *Γεωγραφικά ἱστορικά* (47 Bücher, verloren, Fragmente im 3. Bde. von A. Müllers Fragm. histor. graec.), eine Fort- setzung des Polybios vom Untergang des Makedoni- schen Reiches an, u. *Πελοποννησιακά* in 17 Büchern, eine durch gewissenhafte Forschung u. klare Beobachtung ausgezeichnete, systematisch geordnete historisch-ethno- graphisch-chorographisch-topographische Beschrei- bung der Länder der ganzen damals bekannten Erde. Die *Πελοποννησιακά* wurden herausgeg. zuerst Vened. 1516, Fol.; von Siebenkees, Tzschucke u. Friede- mann mit dem Commentar des Casaubonus, Leipz. 1796—1818, 7 Bde.; von Koray, Par. 1815—19, 4 Bde.; von Kramer, Berl. 1844—52, 3 Bde.; von A. Meineke, Epz. 1866, 2 Bde.; deutsch von Forbiger, Stuttg. 1856, 8 Bde. Von der Geographie des S. wurde gegen Ende des 10. Jahrh. von einem Ano- nymus ein Auszug gemacht (*Epitome Palatina*), herausgeg. von Gelenius, Bas. 1523 (wiederholt bei Müller, Geogr. graec. minores, Bd. 2), dem sich andere Excerpte bis zum 15. Jahrh. anschlossen (*Epi- tome Vaticana und Marciana*). Zielemann.

Stracchino, eine fette Käseart, welche bes. in Ober- italien, namentlich Brescia, Mailand u. Bergamo, verfertigt wird. Man unterscheidet fetten u. über- fetten S. Zu jenem wird reine Rahmisch verwendet, zu diesem noch Rahm hinzugesetzt. Guter S. wird erzielt, wenn beim Laben mäßige, nach dem Käsen hohe u. im Keller niedrige Temperatur beobachtet wird. Erstere macht den Käse weich, die andere dauer- haft und die letzte pikant. Rhode.

Strachwitz, ein sehr altes, aus Schlesien stam- mendes Dynastengeschlecht in Preußen u. Oesterreich, welches 1630 in den Reichsfreiherrn- und 1798 in einer Linie in den preußischen Grafenstand erhoben wurde. Aus letzterer Linie stammt: **Mauritz Karl Wilhelm**, Graf von, deutscher Dichter, Sohn des 1863 verstorbenen Grafen Hans, geb. 13. März 1822 zu Peterwitz in Schlesien, studirte in Berlin u. Breslau, lebte dann auf seinem Gute Schebetan in Mähren u. st. 11. Dec. 1847 in Wien; er schrieb:

Pieder eines Erwachenden, Bresl. 1842, 5. A. 1854; Neue Gedichte, ebd. 1848, 2. A. 1849; Gedichte, Gesamttausg. ebd. 1850, 6. A. 1870.

Strad, Joh. Heinr., Architekt, geb. 24. Juli 1806 in Bückeburg, wurde Lehrer an der Bauakademie in Berlin, später zum Professor, Hofbaurath u. 13. Mai 1875 zum Geheimrath ernannt. Er ist einer der hervorragendsten Vertreter der Schinkel'schen Schule u. lieferte zu vielen größeren Bauten die Pläne; so zu dem Schloß Frederiksborg, zum Ausbau des Schlosses Babelsberg u. des Residenzschlosses in Schwerin, zur Petrifirche in Berlin, zu den Gebäuden des Voss'schen Etablissements in Moabit bei Berlin. Die Voss'sche Maschinenbauanstalt in Berlin, sowie das Raczyński'sche Palais, das Bier'sche Haus, das Palais des Kronprinzen u. mehrere Innendecorationen im Palais des Kaisers dafelbst sind seine edelsten Privatbauten. Das Siegesdenkmal zu Berlin, die Nationalgalerie, der Umbau des Brandenburger Thores, die Halle'sche Thorbrücke, sowie die beiden Abflußgebäude am Velleallianceplatz, sind Monumentalbauten, welche ihm für immer einen Platz unter den ersten Architekten der Gegenwart sichern. Er ließ 1862 auf seine Kosten das Theater des Dionysos zu Athen, das erste Theater der Welt, ausgraben. Er schr.: Über das Theatergebäude der alten Griechen, Potsd. 1843; u. gab mit Meyerheim: Architektonische Denkmäler der Altmark Brandenburg, mit Text von Kugler, Berl. 1834 f., heraus; ferner: Architektonische Details, 1857; Über die Anlage von Armenversorgungsanstalten, 1838; ferner mit Stiller: Vorlageblätter für Möbelfischer, 1840, u. mit Gottgetren: Das Schloß Babelsberg bei Potsdam u. mit Hitzig und Vorstell: Der innere Ausbau von Wohngebäuden.

Stradella, Stadt in der ital. Prov. Pavia, Station der Oberital. Bahn; Fabriken in Tuch, Seide, Weinstein, Spiritus u. Leder; 5955 Em. (Gem. 8075).

Stradella, Alessandro, berühmter italien. Componist und Sänger, geboren 1645 in Neapel, componirte Oratorien, Cantaten, Madrigale und Opern mit solchem Glück, daß er Apollo della musica genannt wurde. Da er eine vornehme Venetianerin entführte, sendete ihm deren früherer Geliebter 2 Banditen mit dem Auftrage nach, ihn zu ermorden; diese holten auch die Flüchtlinge in Rom ein, aber vor der beabsichtigten Ausführung der That wohnten sie der Aufführung eines Oratoriums von S. bei und wurden so davon bezaubert, daß sie nicht nur ihre Absicht aufgaben, sondern auch S. den Mordplan seines Verfolgers verriethen. Dennoch wurde S. später, um 1680, in Genua ermordet. Obiges bildet das Sujet zu der Oper S-s, von W. Friedrich, componirt von F. v. Flotow.

Stradioten, geborene Albanesen, welche als leichte Reiter im 15. u. 16. Jahrh. in franzöf. und venetian. Diensten hauptsächlich verwendet wurden.

Stradivari (Stradivarius), Antonius, der berühmteste Geigenbauer Italiens, geb. 1644 in Cremona, Schüler von Niccolò Amati, lebte u. wirkte in seiner Vaterstadt, wo er 1737 starb. Er versenigte über 1000 Instrumente, hauptsächlich Violinen, auch Bratschen und Violoncelli, welche zum Theil Meisterwerke ersten Ranges sind. Seine besten Instrumente stammen aus den Jahren 1700—1725;

dieselben besitzen einen ebenso kräftigen, ausgiebigen, als anmuthigen, lieblichen Ton u. vereinigen somit die besten Eigenschaften der Brescianischen mit der Cremonesischen Schule. Inskrift: Antonius Stradivarius Cremonensis Faciebat, Anno 17—A + S. Vgl. Niederheimann, Cremona, Epz. 1877; F. J. Jéris, Antoine S., Par. 1856. Siebenrodt.

Strafabtheilungen, dienen zur Aufnahme der zu Festungsstrafe verurtheilten Soldaten, Preußen besitzt deren 23, Bayern 2 u. Sachsen u. Württemberg je 1. Die Sträflinge leben unter strenger Aufsicht in abgesonderten Kasernen der Festung, tragen blaue Jacke u. Samaschen. Sie werden zum Festungsbau u. sonstigen Militärarbeiten gebraucht.

Strafanstalten, s. u. Gefängniß.

Strafbefehl (Strafmandat), Verfügung des Amtsrichters, welche auf Antrag des Staatsanwalts ohne vorausgegangene Verhandlung in geringfügigen Strafsachen erlassen werden kann; die angeordnete Strafe selbst kann in Geldstrafe bis zu 150 M. oder in einer Freiheitsstrafe bis zu 6 Wochen bestehen u. wird vollstreckbar, wenn der Beschuldigte nicht binnen einer Woche nach der Zustellung seine Einwendung dagegen erhebt. Dtsch. Strafproceßordn. §§ 447 ff.

Strafbills, im engl. Rechte Ausnahmegeetze für besondere öffentliche Verbrechen, Aufruhr etc.

Strafe (Poena, Vindicta, Animadversio, Coercitio), jeder Nachtheil, jedes Übel, welches denjenigen trifft, welcher sich eines Unrechtes od. einer unerlaubten Handlung schuldig gemacht hat. I. In ethischer Hinsicht spricht man von S-n als von der Folge, welche entweder in einem natürlichen oder nothwendigem Zusammenhange mit der Handlung stehen, sei es nach psychologischen Gesetzen, wie das böse Gewissen nach schlechten Handlungen, sei es nach physischen Regeln, wie die Armut nach Verschwendung, Siechtheit des Körpers nach groben Ausschweifungen; oder welche nicht nothwendig aus der unsittlichen Handlung hervorgehen, sondern von einem bestimmten Satze der Moral angeordnet sind. In dieser Rücksicht spricht man auch von Strafgerechten, Übeln aller Art, welche nach der christlichen Moral Gott selbst über einzelne Menschen u. ganze Völker verhängt, z. B. Theuerung, Seuchen, Krieg, furchtbare Naturerscheinungen etc. (Geistliche, welche immer und vorzugsweise mit solchen Strafgerichten Gottes drohen und dadurch die Menschen von der Sünde abziehen und zur Besserung anzutreiben suchen nennt man Strafprediger.) Außer den S-n im Leben (zeitliche S-n) werden dem Sünder auch noch S-n in dem andern Leben gedroht (ewige S-n), deren ewige Dauer in der Bibel u. in den symbolischen Büchern ausgesprochen ist.

II. In juristischem Sinne ist S. dasjenige Übel, welches, abgesehen von der Verbindlichkeit zum Schadenersatz, wo dieser möglich ist, in Gemäßheit eines allgemein im Volke lebenden Rechtes (wie des Erziehungs- u. Züchtigungsrechtes) od. gemäß einer Rechtsbestimmung denjenigen als Folge treffen soll, welcher ein bestimmtes Unrecht begangen hat, so daß durch die S. das Unrecht gewissermaßen juristisch gebüßt (daher auch Buße, Emenda) und in Rücksicht des unrecht Handelnden wieder vernichtet werden soll. Im engsten Sinne als a) öffentliche od. Criminalstrafe dasjenige Übel, welches in Gemäßheit eines eigentlichen Strafgesetzes den schul-

digen Übertreter desselben zunächst zu dem Zwecke treffen soll, damit dadurch dem Staate selbst, nach der Idee der Gerechtigkeit, für die schuldvolle Übertretung eine Genugthuung gegeben u. die verletzte Rechtsordnung als solche durch die Tilgung der Schuld des Verbrechens wiederum hergestellt werde.

b) Privatstrafen bezwecken keine Genugthuung für den Staat und das verletzte Rechtsgesetz selbst, sondern nur eine Privatgenugthuung für die einzelne, durch das Unrecht verletzte Privatperson. Dahin gehören z. B. auch die vom Deutschen Reichsstrafgesetzbuch bei Beleidigungen u. leichten Körperverletzungen aufrechterhaltenen (Geld-) Bußen. Unter Privatstrafen im weiteren Sinne rechnet man auch die dem Civilrechte angehörenden Conventional- oder bedingenen Strafen, nämlich Reuegelder u. dgl., welche bei Eingehung von Verträgen für den Fall der Nichterfüllung stipulirt werden.

c) Disciplinar- oder Ordnungsstrafen unterscheiden sich von den öffentlichen Strafen dadurch, daß sie von anderen Organismen, als dem Staate, als dem Staatsganzen, ausgehen u. innerhalb gewisser, besonders auch einzelner staatlicher Corporationen, z. B. innerhalb bestimmter staatlicher od. gemeindlichen Beamtenhierarchien, od. neuerlich innerhalb bestimmter Kategorien von öffentlichen Dienern wie der Advocaten, Notare von den betreffenden Vorgesetzten über einzelne untergeordnete Mitglieder der betreffenden Gemeinheiten gesetzt od. statutengemäß verhängt werden.

d) Polizeistrafen, welche an sich nur von den Polizeibehörden ausgesprochen werden, u. auch nur solche Handlungen ahnden, welche lediglich aus einem polizeilichen Gesichtspunkt z. B. aus feuer-, gesundheitspolizeilichen Rücksichten mit S. bedroht sind. Im weiteren Sinne gehören auch die Übertretungsstrafen des Deutschen Reichsstrafgesetzbuchs hierher. Es sind dies nämlich die an sich criminellen geringsten S-n, welche vom Strafrichter wegen gewisser unbedeutender Delicte, z. B. wegen Vagatell-, diebstählen u. dgl. ausgesprochen werden. Die S-n im engeren Sinne, d. i. die Criminal-S-n theilen sich:

A) in Lebens- od. Todesstrafen. Gegen die Rechtmäßigkeit u. Zweckmäßigkeit der Todes-S. sind seit geraumer Zeit, bes. seit Beccaria (s. d. 2) vielfach die wichtigsten Einwendungen gemacht worden (s. unter Todes-S.) und diese Einwürfe haben seiner Zeit wenigstens dahin geführt, daß die körperlichen Martern bei den Hinrichtungen (qualifizierte Todes-S-n) aus den Criminalgesetzbüchern verschwanden.

B) Freiheitsstrafen, durch deren Zuerkennung dem Verbrecher sein Recht auf ungeschmälerter Genuß persönlicher Freiheit entweder für eine kürzere od. längere Zeit, od. auch ganz (auf Lebenszeit) beschränkt wird, so daß er bald mit aufgenöthigter, mehr od. weniger harter Arbeit, bald ohne dieselbe eingekerkert, od. daß ihm wenigstens sonst die freie Wahl des Aufenthaltes entzogen wird. Dieselben bilden heutzutage bei weitem die Mehrzahl aller angedrohten Strafen. S. u. Gefängniß.

C) Leibes- od. Körperstrafen, welche entweder den Körper des Sträflings verstümmeln (Poenae corporis afflictivae qualificatae s. mutilantes) od. denselben wenigstens schmerzlich berühren sollen (P. corporis afflictivae simplices). Die erstere Art dieser S-n wird heutzutage allgemein verworfen; dagegen sind die An-

sichten darüber, ob die einfache körperliche Züchtigung im Straffsysteme ganz entbehrt werden könne, noch sehr getheilt. Nachdem man sich u. mit Recht vorher bereits allgemein gegen dieselbe ausgesprochen hatte, wird neuerlich von einigen Seiten aufs Neue ihre Unentbehrlichkeit wenn auch nur in verhältnißmäßig sehr untergeordnetem Maße, z. B. bei jugendlichen Verbrechern, bei gewissen muthwilligen Polizeireuten, bei der Marine u. dgl. zu behaupten versucht.

D) Vermögensstrafen, durch welche dem Sträfling entweder sein ganzes Vermögen od. ein bestimmter Theil desselben oder wenigstens bestimmte einzelne Vermögensstücke in der Art abgesprochen werden, daß sie dem Staate zufallen sollen. Gegen die allgemeine Vermögensconfiscation hat sich die allgemeine Stimme schon längst erklärt. Dagegen läßt sich sowohl gegen die Confiscation einzelner Vermögensstücke, namentlich der durch das Verbrechen erworbenen od. zu Begehung desselben mißbrauchten, ebensowenig etwas einwenden, als gegen die Geldstrafen. Die letzteren empfehlen sich in mäßigem Betrage theils als die alleinige theils als Zusatz-S. für geringere Delicte, bes. wenn dabei dem Richter durch Festsetzung eines Maximum u. Minimum Gelegenheit gegeben ist, die Vermögens- oder Einkommensverhältnisse des Schuldigen in einer angemessenen Weise zu berücksichtigen.

E) Ehrenstrafen, welche bestimmt sind, um dem Sträfling entweder alle bürgerlichen Rechte u. Ehren zu entziehen od. wenigstens diese zu schmälern. Die gänzliche Entziehung aller bürgerlichen Ehren u. Rechte (Bürgerlicher Tod) ist als unzweckmäßig in den neueren Gesetzgebungen durchaus beseitigt worden. Bei den bloßen Schmälerungen der Ehre dagegen erscheint immerhin für einzelne Fälle sogar eine Schmälerung auf Lebenszeit angemessen. Bezüglich der Form, in welcher die für die Ehre nachtheilige Rechtsverminderung eintritt, bestehen verschiedene Systeme, indem die Ehrenminderung bald als selbständige S. aufgestellt, bald nur als stillschweigende Folge an die Begehung gewisser Verbrechen oder an bestimmte Strafarten geknüpft ist.

F) Die Eintheilung der S-n in capitale (P. capitis) und nicht capitale beruht auf dem Römischen Rechte. Erstere waren solche, welche dem Sträfling sein Caput im Sinne des Römischen Rechts, d. h. die Libertas oder wenigstens die Civitas, entzogen, indem mit der Strafe die Capitis deminutio maxima oder media verbunden war. Dahin gehörten alle Lebensstrafen, außerdem aber auch z. B. die Aquae et ignis interdictio (die Untersagung des Gebrauches von Feuer u. Wasser), die Poena metalli (Verurtheilung zur Arbeit in Bergwerken), die Deportation, die Verbannung (Exilium) u. die Damnatio in opus publicum (Verurtheilung zu öffentlichen Arbeiten), wenn sie für immer (in perpetuum) erfolgte. Dem älteren Deutschen Rechte allein gehört dagegen an G) die Eintheilung in peinliche u. nicht peinliche S-n, von denen die ersteren die S-n umfaßten, welche an Hals u. Hand gingen (d. i. die Lebens- u. verstümmelnden Körperstrafen) u. nur von den eigentlich peinlichen, nicht auch den bloß bürgerlichen Gerichten erkannt werden konnten; während unter den nicht peinlichen alle anderen S-n verstanden wurden.

III. Die speciellen Strafarten: als solche

kommen A) für bürgerliche Verbrecher theils in den Quellen des Gemeinen Rechts, insbesondere daher im Römischen u. älteren Deutschen Rechte, so wie in den neueren Legislationen vor: a) Die Todesstrafen; sie wurden schon nach Römischem Rechte auf verschiedene Weise vollzogen. Man kannte: die Enthauptung; das Verbrennen; die Kreuzigung (Furca); das Säcken od. Ertränken (Poena culci); das Vorwerfen an wilde Thiere (Bestiis objici). Das Deutsche Recht fügte diesen Vollziehungsarten noch bei: das Pfählen (wobei der Verbrecher lebendig begraben und ihm ein spitziger Pfahl durch den Leib getrieben wurde); das Rädern; das Biertheilen u. das Hängen (Strang). Das Schwert galt dabei für die leichtere Executionsart. Schon seit dem Ende des 18. Jahrh. wurden aber die qualvolleren Vollziehungsarten fast nicht mehr erkannt, u. wo etwa noch ein Erkenntniß darauf gesprochen wurde, im Wege der Gnade die einfache Todesart substituirt. Nach den neueren Strafgesetzbüchern geschah die Vollziehung der Todesstrafe durch das Beil od. Schwert, oder durch die Guillotine od. das ihr nachgebildete Fallschwert. Nur das Österreich. Gesetzb. hat den Strang beibehalten. b) Von Leibes- u. Körperstrafen kommen sowol im Römischen, als im älteren Deutschen Rechte mannigfache verstümmelnde S-n, als das Ausschneiden der Zunge, Abhauen von Füßen u. Händen, Fingern, Ausreißen der Augen, Abschneidung der Nase u. Ohren, Entmannung vor. Meist waren dieselben mit einer Ausstellung am Pranger u. mit Landesverweisung verbunden. In die neueren Strafgesetzgebungen wurde keine einzige dieser S-n aufgenommen. Bei der körperlichen Züchtigung unterschied man sonst den Staupenschlag, das öffentliche, mit Ausstellung am Pranger verbundene Ausschauen mit Ruthen oder Birkenreisern, u. den sog. Stockschilling, wobei keine Ausstellung am Pranger vorausging. Zuweilen wurde der Stockschilling als Anhängsel der Zuchthausstrafe ertheilt, entweder beim Antritt der S. als sogenannter Willkomm oder beim Ende derselben als Abschied. c) Bei den Freiheitsstrafen fanden sich im Gemeinen deutschen Criminalrechte folgende Gradationen: aa) die Verpöndung (Confinatio), wodurch dem Sträfling, ohne sonstige Einschließung nur untersagt wird, einen bestimmten Bezirk, z. B. eine Stadt (daher Stadtarrest), ein Haus (Hausarrest), zu verlassen. Die neueren Strafgesetzbücher kannten diese S. fast gar nicht; an ihre Stelle ist gewissermaßen die Stellung unter Polizeiliche Aufsicht getreten. bb) Die Landesverweisung kommt auch in den neueren Criminalgesetzbüchern überhaupt nicht mehr od. doch nur für Ausländer vor. Als eine Disciplinarmassregel besteht sie noch auf Universitäten u. zwar in den 2 Graden der Relegation u. des Consilium abeundi. Die gewöhnliche Freiheitsstrafe ist das Gefängniß (Kerker), die Einschließung in einen festen Raum, welcher dem Sträfling den Verkehr mit der Außenwelt verbietet, s. Gefängniß. Als eine besondere Schärfung kannte dabei schon das Gemeine Recht das Sitzen bei Wasser u. Brod; seit dem 18. Jahrh. sind aber daneben partikularrechtlich eine ganze Reihe von Abstufungen dieser S. ausgebildet worden: einfaches Gefängniß, Landesgefängniß, Arbeitshaus, Correctionshaus, Zuchthaus, Festungshaft, Vange-

fangenschaft, Ketten-S. Die Unterscheidungsmerkmale beruhten dabei theils in der Beschäftigung der Sträflinge, theils auch in der Kost, Kleidung u. der sonstigen bald härteren, bald milderen Behandlungsweise derselben. Manche neuere Gesetzgebungen führten als besondere Art der Freiheitsstrafe das Staatsgefängniß (Festungsarrest) ein, nämlich für solche, welche wegen sog. politischer Verbrechen oder wegen Preßdelicten zu inhaftiren sind, od. welche den gebildeten Ständen angehören, weil für diese die Gemeinschaft mit den gemeinen Sträflingen als zu hart erschien. Theilweise wurde übrigens noch als weitere Voraussetzung für die Festung gefordert, daß die Verurtheilung nicht wegen eines schimpflichen Verbrechens als Diebstahl u. dgl. erfolgt ist. d) Von den Vermögensstrafen ist der beständige oder zeitliche Verlust einzelner einträglicher Rechte od. Privilegien hervorzuheben, z. B. die Entziehung ertheilter Concessionen zum Betrieb des Druckerei- u. Buchhändlergewerbes, der Advocatur, des Notariates. Indessen treten diese S-n meist nur accessorisch in Folge anderer S-n ein. e) Von Ehrenstrafen kannte das Gemeine Deutsche Recht keine völlige Entziehung aller bürgerlichen Ehren und Rechte; nur das Römische Recht hatte eine solche in der Consumtio existimationis, welche jeden zu einer Capitalstrafe Verurtheilten traf. Etwas entfernt Ähnliches war im älteren Deutschen Recht die Friedlosigkeit, wonach derjenige Verbrecher, welcher in die Reichsacht verfallen u. Jahr u. Tag darin verblieben war, ohne sich herauszuziehen, für friedlos erklärt u. dadurch seine Person u. sein Gut Jedem Preis gegeben wurde. Bald als stillschweigende Folge der Verurtheilung od. der überwiesenen Verübung gewisser Verbrechen, bald als Folge anderer S-n, namentlich des Zuchthaus u. der Leibes- u. Körperstrafen, trat, nach Analogie der römischen Infamia, die Ehrlosigkeit als die gesetzliche Entziehung gewisser genau bestimmter bürgerlichen Rechte insbesondere die Unfähigkeit zu allen Ehrenämtern, im Staat u. der Gemeinde, zur Betreibung eines ehrlichen Gewerbes etc. ein. Die höchsten Ehren-S-n nach Gemeinem Recht bildeten die öffentliche Ausstellung am Schandpfahl, wobei die Praxis noch zwischen dem eigentlichen Pranger, dem Schandpfahl u. dem bloßen gemeinen Halseisen mit dem davor od. darunter angebrachten Lasterstein, worauf der Sträfling gestellt wurde, unterschied; ferner das Hundetragen, Flaschetragen, das Fiedeln od. Geigen- und Satteltreiben, das Tragen des Spanischen Mantels oder Jungernttragen, das Zerreißen des Diploms der akademischen Inscription bei Akademikern, des Adelsdiploms bei adligen Personen; das auch schon dem römischen u. Kanonischen Rechte, nur mit der Bestimmung, daß das Antlitz frei bleiben sollte, bekannte Brandmarken. Bei Abwesenden wandte man als Zeichen der Ehrlosigkeit das Annageln des Bildes od. Namens des Verbrechers am Galgen an. Eine andere Ehrenstrafe bildete die aus dem Römischen Rechte stammende Intestabilität, welche die Fähigkeit benahm ein Testament zu errichten, als Testamentszeuge zu fungiren und in einem fremden Testament bedacht zu werden; ferner die Turpitudō (Unwürdigkeit) u. die bes. als Folge der sogenannten Amtsverbrechen, aber auch bei schwereren gemeinen Ver-

brechen vorkommende Entziehung der Advocatur, öffentlicher Ehrenstellen etc. Auch der bloße Verweis, insbesondere wenn er öffentlich erteilt wurde, ist unter die Ehrenstrafen zu rechnen gewesen, ebenso die S. der Abbitte, des Widerrufs und der Ehrenerklärung (in Bayern bei Majestätsbeleidigungen vor dem Bildnisse des Königs). Die neueren Strafgesetzbildungen hatten an diesem complicirten System der Ehrenstrafen bereits viel geändert u. dasselbe sehr vereinfacht; die meisten ließen die Ehrenstrafen nicht mehr als besondere Strafmittel, sondern nur als accessorische S-n eintreten; außerdem wurde das Hauptgewicht dabei nicht sowohl auf den Verlust der Ehre als vielmehr gewisser politischer Rechte gelegt.

In Betreff des Verhältnisses der verschiedenen Strafarten zu einander ist die Todesstrafe ihrer ganzen Art nach die schwerste aller S-n, auch insofern, als sie absolut angedroht wird u. dem Richter keine Wahl gelassen ist, in leichteren Fällen des betreffenden Verbrechens auf lebenslängliche Freiheits-S. od. dgl. zu erkennen. Nur auf dem Wege der Gnade ist solches Herabgehen möglich. Die nächste Stelle nach der Todes-S. nahmen die lebenslänglichen Freiheits-S-n ein. Für das Verhältniß der übrigen S-n fehlte es gemeinrechtlich ganz an einem festen Princip u. die Particularrechte folgten in dieser Hinsicht sehr verschiedenen Ansichten. Die meisten derselben unterschieden zunächst bei den Freiheits-S-n selbst verschiedene Grade u. setzten das Verhältniß derselben in der Weise fest, daß eine gewisse längere Zeit der geringeren Freiheits-S. einer gewissen kürzeren in der höheren Stufe gleichgeachtet wird. Für die leichteste Strafart galten die Geldbußen. Weil bei manchen Delinquenten aber wegen Armuth eine Geld-S. gar nicht zur Vollstreckung gelangen kann, so bedarf es auch in dieser Beziehung der Bestimmung eines gewissen Verhältnisses zu den Freiheits-S-n. In der Regel war dieses so festgestellt, daß 10—20 Mgr. od. 1—2 Fl. einem Tag Gefängniß gleichgeachtet wurden. Für manche Fälle ist dem Richter gleich von vorn herein eine alternative Wahl zwischen mehreren Strafarten gestattet.

Die Anwendung der öffentlichen S-n setzt einerseits voraus, daß der Angeeschuldete überwiesen ist (confessus et convictus, nach altem Rechte) u. daß andererseits die Voraussetzungen gegeben sind, unter denen das Gesetz die That als strafbar bezeichnet hat. Auch die auszusprechende Strafe muß vom Gesetze angedroht sein. Nur in ganz bestimmten Fällen ist es dem Richter erlaubt, ja derselbe sodann sogar zugleich verpflichtet, von der gesetzlich angeordneten S. abzuweichen (Strafmilderung). Diese Fälle charakterisiren sich danach als Ausnahmefälle von der Regel. Die Abweichung kann dabei entweder bestehen: a) in einer bloßen Strafverwandlung, wobei von dem Richter für das im Strafgesetz angedrohte Strafmittel nur ein seinem Inhalt nach verschiedenes, der Schwere nach aber dem angedrohten völlig gleichstehendes substituirt wird; od. b) in einer Strafschärfung, od. c) in einer Strafmilderung, wobei an Stelle des eigentlich angedrohten Strafmittels ein der Quantität od. Qualität nach schärferes od. gelinderes tritt. Die bloße Strafverwandlung war dem Richter sowohl nach Gemeinem Rechte, als den neueren Strafgesetzbildungen nur da gestattet, wo sie wegen factischer,

physischer oder sonstiger Unmöglichkeit die eigentlich angedrohte S. zum Vollzug zu bringen nothwendig erscheint. Die Strafschärfung im engeren Sinne als Modificirung der regelmäßigen S., um sie im Vollzug härter u. empfindlicher zu machen, kam nach Abschaffung der sogen. qualificirten Todes-S-n (s. oben) nur noch bei den Freiheits-S-n vor u. bestand hier darin, daß dem Gefangenen z. B. durch einsame Einsperrung u. Dunkelarrest, durch Hungerkost, Anweisung eines bes. harten Lagers (bloße Bretter od. Latten), od. Anlegung von Ketten die Haft empfindlicher gemacht wird. Strafschärfung — eine specielle Art der Strafschärfung — bestand in einer Verlängerung der eigentlich gesetzlichen S. (bes. bei dem Rückfall); außerdem waren noch bezüglich einzelner Verbrechen vielfach auch die besondere Gefährlichkeit, Bosheit u. Hinterlist als specielle Erschwerungsgründe anerkannt. Als Strafmilderungsgründe wurden bes. die Jugend des Verbrechens, geminderte Zurechnung desselben u. unverschuldete Untersuchungshaft anerkannt. Unverschuldete Haft konnte zur Milderung der S. führen, wenn der Verurtheilte durch ein Versehen des Untersuchungsrichters oder des Gefangenwärters ohne gesetzlichen Grund in Haft genommen od. über Gebühr in derselben gehalten wurde, od. wenn die Haft auch ohne ein solches Versehen durch Umstände, welche außerhalb der Verschuldung des Gefangenen lagen, verlängert wurde. Verschieden von den Strafschärfungs-, resp. Erschwerungs- u. Milderungsgründen sind übrigens die bloßen Straferhöhungs- und Strafminderungsgründe, d. h. diejenigen Rücksichten, welche den Richter zu bestimmen haben, bei Ausmessung der S. innerhalb des gesetzlichen Strafmaßes dieselbe nach Befinden mehr dem Maximum oder dem Minimum annähernd festzusetzen.

Das Recht, wegen eines begangenen Verbrechens die angedrohte S. auszusprechen, erlischt: a) durch Freisprechung des Angeeschuldigten, nicht aber nach älterem Rechte durch eine bloße Entbindung von der Instanz (Absolutio ab instantia). Im letzteren Falle blieb das Recht, den Angeeschuldigten bei neu auftauchenden Verdachtsmomenten von Neuem zur Untersuchung zu ziehen, vorbehalten. b) Durch den Tod des Verbrechens, mit welchem nicht bloß die wider ihn eingeleitete Criminaluntersuchung ohne Weiteres endet, sondern auch selbst die Vollstreckung einer bereits erkannten S. hinwegfällt. Eine Ausnahme machen in dieser Hinsicht nur die Geld-S-n, welche allerdings auch noch aus dem Nachlasse gefordert werden können, wenn nur der Verbrecher die rechtskräftige Verurtheilung in dieselben noch erlebte. c) Durch den Eintritt der gesetzlichen Verjährung. Nach Gemeinem Rechte war die Verjährungszeit regelmäßig 20 Jahre seit dem Tage des verübten Verbrechens od., wenn die Verübung sich durch mehrere Zeiten hindurchzog, seit dem Tage, wo die letzte, sich auf das verübte Verbrechen beziehende Handlung vorgenommen worden ist; Unzuchtverbrechen verjährten indessen schon in 5, die Injurie schon in einem Jahre, das Parricidium u. die Apostasie (s. b.) waren unverjährbar. Nach den neueren Strafgesetzbüchern wurde meist zunächst ein Unterschied zwischen den von Amtswegen und den bloß auf Antrag des Verletzten zu bestrafenden Verbrechen gemacht; bei den letzteren beginnt dann die Verjährung erst von

dem Zeitpunkt an, in welchem der Verletzte von der That od. dem Thäter Kenntniß erhielt. Ueber die Dauer der Verjährungszeit wichen die neueren Gesetze vielfach vom Gemeinen Rechte u. von einander ab. Unterbrochen wird die Verjährung durch jede Handlung, wodurch der Verbrecher als solcher gerichtlich verfolgt wird; der bis dahin abgelaufene Theil der Verjährungsfrist gilt alsdann seiner Wirkung nach als aufgehoben. Gegen bereits rechtskräftig erkannte S-n war nach den Strafgesetzbüchern von Österreich, Preußen, Bayern, Hannover, Großherzogthum Hessen u. Nassau keine Verjährung zulässig; dagegen haben andere auch bezüglich bereits erkannter S-n die Verjährung für zulässig erklärt, nur daß dabei die Verjährungsfrist etwas länger bestimmt worden ist. d) Durch landesherrliche Begnadigung. Endlich hat auch e) die Abblüßung der verwirkten S. die Wirkung, daß wegen desselben Verbrechens, wofür die gesetzliche S. erlitten worden ist, der abgestrafte Verbrecher nicht noch einmal in Untersuchung gezogen u. bestraft werden kann.

B) Für Militärverbrechen. Bestimmt geordnet war das militärische Strafwesen (Poena militum) zuerst bei den Römern. Todesstrafe (mit dem Beil) war namentlich auf Widerseßlichkeit u. Desertion gesetzt. Wenn ganze Truppentheile ein todeswürdiges Verbrechen begangen hatten, so wurden die zu Bestrafenden durch die Decimation (s. d.) mittels dem Loose bestimmt; zuweilen kam es auch vor, daß nur der zwanzigste Mann hingerichtet wurde. Die höchste Strafgewalt stand bei dem Feldherrn, namentlich die Cognition bei todeswürdigen Verbrechen od. Vergehen der Offiziere. Die Execution der Todes-S. (ebenso auch der körperlichen Züchtigung) wurde entweder von den Soldaten selbst od. von den Victoren des Feldherrn vollstreckt, u. zwar auf dem Forum od. den Principia des Lagers vor dem Prætorium. Bei den Germanen kommen für den Krieger nur Todes-S-n vor, bestehend in Aufhängen an einen Baum, wenn er zu dem Feinde übergelaufen war, oder Versenken in einen Sumpf, wenn er sich feig bewiesen hatte od. ausgerissen war. Zur Bekämpfung des rohen soldatesken Wesens u. zur Wiederherstellung der regulirten Kriegszucht im 16. Jahrh. unter den Spaniern u. Niederländern u. bald unter den übrigen Nationen war Strenge nothwendig. Todes-S. durch Hängen und Erschießen (Arquebusiren), hartes Gefängniß mit Krummschließen u. anderen Schürfungen, bes. aber körperliche Züchtigungen, als Spießruthen, Steigriemen, Fuchteln u. Stockschlägen, auch Ehren-S-n, so namentlich das Reiten auf einem lebendigen od. meist hölzernen Esel vor der Hauptwache, waren an der Tagesordnung. So blieb es das 16., 17. u. 18. Jahrh. hindurch. Dem von Frankreich seit der Revolution gegebenen Beispiel folgend, schafften Preußen u. fast alle kleineren deutschen Staaten die Prügel als gewöhnliche Soldaten-S. ab u. gestatteten dieselben nur bei solchen, welche in eine niedere Klasse des Soldatenstandes versetzt worden waren. Bei den Österreichern ist das Spießruthenlaufen u. das Prügeln ebenfalls abgeschafft. Bei den nach der preussischen od. französischen Armee organisirten Heeren folgten die S-n in folgender Ordnung: Todes-S., meist durch Erschießen executirt, gesetzt auf Dienen im feindlichen Heere zur Zeit eines Krieges, auf Desertion, Völl-

derung unter erschwerenden Umständen u. auf thätliche Subordinationsvergehen; Todes-S. durch Erhängen fand hier u. da noch Anwendung bei Spionen, Marodeurs, Deferteurs etc. An die Todes-S. reihte sich die Festungshaft, welche in Strafabtheilungen auf den Festungen verbüßt wurde. Schwere Verbrecher wurden aus dem Soldatenstande ausgestoßen u. in die Abtheilungen der Vangefangenen od. Galeerensträflinge versetzt. Hier trugen die Gefangenen eine besondere Kleidung, z. B. die eine Seite schwarz, die andere gelb, meist auch Ketten und die gefährlichsten Hörner mit Schellen auf dem Kopfe. Sie wurden zu Festungsbau und sonstigen Arbeiten verwendet u. standen unter steter Aufsicht. Hierauf folgten als nächstschwere Strafarten: Strenger Arrest, er wird bei Wasser u. Brod verbüßt in einem dunklen Locale, od. durch Latten verschärft, in einem engen Locale, in welchem der Mann nicht aufrecht stehen kann u. dessen Fußboden mit scharfen Latten benagelt ist; an seine Stelle tritt auch Krummschließen u. Anbinden an einen Baum; Mittlerer Arrest, bei Wasser u. Brod; Gelinder Arrest u. Subenarrest. Die Arrest-S-n durften die Höhe von 6 Wochen nicht übersteigen. Geringe Disciplinarvergehen wurden durch Straferciren, Exerciren mit beschwerem Gepäck, Strafwatchen, Kasernenarrest bestraft. Ehren-S-n sind der Verweis, abgesondertes Marschiren, Marschiren mit verkehrtem Gewehr, Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes, Degradation, Verlust der Orden und Ehrenzeichen, Ausstoßung aus dem Soldatenstande, Anheftung des Namens an den Galgen etc. Die Ehren-S-n für Offiziere waren der Verweis unter vier Augen, Verweis vor versammeltem Offiziercorps, Entlassung aus dem Dienst ohne Abschied, Übergehung im Avancement u. infame Cassation; Degradation der Offiziere findet in Rußland statt. Geld-S-n finden bei Soldaten nie statt. Bei der Marine sind die S-n fast ebenso, wie bei den Landtruppen, nur etwas strenger. Das früher häufig angewendete Kielholen u. von der Raa fallen lassen kommen noch selten vor. Alle militärischen S-n werden entweder auf disciplinarischem Wege oder durch gerichtlichen Spruch verhängt. C) Über die Kirchenstrafen, s. Kirchenbuße u. Buße.

Das Deutsche Reichsstrafgesetzbuch von 1871 und das Militärstrafgesetzbuch für das Deutsche Reich vom 20. Juni 1872 ist auf dem wie oben angegeben von den deutschen Particulargesetzgebungen bereits betretenen Wege der Humanität und Milde entschieden vorgeschritten, so zwar, daß in einigen Beziehungen durch eine Strafgesetznovelle von 1876 wieder einige Verschärfungen eingeführt wurden, und in der einen oder anderen Beziehung, z. B. was die Bestrafung jugendlicher Verbrecher betrifft, noch jetzt Klagen über zu große Milde laut werden. Auch das Socialistengesetz fällt ebenfalls unter die neuerdings wieder eingeführten Verschärfungen des bisherigen deutschen Strafwesens.

Was nun das Allgemeine (Civil-)Strafwesen im neuen Deutschen Reiche im Einzelnen betrifft, so kennt das R.-St.-G.-B.: Die Todes-S. (s. d.) durch Enthauptung (die Art der Vollstreckung ist der Landesgesetzgebung überlassen, so daß also in Preußen noch das Beil, in Bayern die Guillotine angewendet wird); Zuchthaus-S., entweder lebensläng-

lich od. zeitlich begrenzt (1 bis 15 Jahre), dieselbe zieht die dauernde Unfähigkeit zu öffentlichen Aemtern, zum Dienste im Heere u. in der Marine nach sich; Gefängniß-S. (1 Tag bis 5 Jahre); sowol im Zuchthause als im Gefängnisse findet Zwang zur Arbeit innerhalb der Anstalt statt; ebenso zu der öffentlichen Arbeit außerhalb der Anstalt, bei den Gefängnißsträflingen jedoch nur mit ihrer Erlaubniß. An Stelle des Zuchthauses u. Gefängnisses tritt unter Umständen Festungshaft (s. u. Festungs-S.). Die geringste Art der Freiheits-S. bildet die Haft (von 1 Tag bis 6 Wochen). Folgt sodann Geld-S. (s. d.) (von 3 M — bei Übertretungen 1 M —; ein allgemeines Maximum ist nicht vorgezeichnet). „Eine nicht beizutreibende Geld-S. ist in Gefängniß und wenn sie wegen einer Übertretung erkannt worden ist, in Haft umzuwandeln“ (§ 28). Über den Maßstab der Umwandlung (1—15 M = 1 Tag Freiheits-S.) und über das hierbei zulässige Maximum einer solchen Haft (gewöhnlich 6 Wochen bei Haft, 1 Jahr bei Gefängniß) gibt § 29 Maß. „In den Nachlaß eines Verstorbenen kann eine Geldstrafe nur dann vollstreckt werden, wenn das Urtheil bei Lebzeiten des Verurtheilten rechtskräftig geworden war“ (§ 30). Auch den Verweis kennt das R.-St.-G.-B., jedoch nur gegenüber jugendlichen Verurtheilten (§ 57). Neben-S. n sind nach demselben: Verlust von Ehrenrechten (s. u. Ehre, S. 46), Polizeiaufsicht (s. d.), Ausweisung (s. d.), Verweisung an die Landespolizeibehörde (§ 362). Einziehung (vgl. u. Con fisciren). Vermögensconfiscationen kennt das R.-St.-G.-B. überhaupt nicht, weder vollständige noch theilweise, wol aber die Einziehung von verbrecherischen Producten od. Mitteln (§§ 40, 41). Specialfälle sind enthalten in den §§ 63, 64, 152, 295, 335.

Was die Militärstrafen u. das Militärstrafwesen betrifft, so ist hierüber das Nähere unter Militärverbrechen vorgetragen. Die nach dem deutschen Civil- wie Militärstrafrechte bestehenden Strafausschließungs- u. Strafmilderungsgründe, sowie die bei Zusammentreffen mehrerer strafbarer Handlungen (Cumulation) auszusprechende Bestrafung sind in den §§ 51—79 des R.-St.-G.-B. enthalten. Das Einzelne hierüber s. u. Zurechnung, Drohung, Nothrecht, Nothwehr, Nothstand, Jugend, Untersuchungshaft, Verjährung, Concursus 4), S. 284, u. dgl. Bezog.

Straferkenntniß, jede Entscheidung eines Strafgerichtes auf eine vorausgegangene Untersuchung.

Stratford, County im nordamerikan. Unionsstaate New Hampshire, 43° n. Br. 71° w. L.; 30,243 Qv. Hauptort Dover.

Stratford, 1) Thomas Wentworth Graf v., namhafter engl. Staatsmann, geb. 1593, aus einer alten Yorkshire-Familie stammend, trat 1621 ins Unterhaus, zeichnete sich dort anfangs als kräftiger Vertheidiger der Volksrechte aus u. war einer der Hauptstürker der Petition of rights. Der politische Fanatismus der Puritaner entzweite ihn jedoch bald darauf mit seinen frühern Parteigenossen und brachte ihn dem Hofe näher, so daß ihn König Karl I., welcher namentlich durch seine Theilnahme an der Anklage gegen den Herzog von Buckingham auf ihn aufmerksam geworden war, nach Buckingham's Tode 1628 zum Gouverneur der Nordprovinzen ernannte, zum Peer erhob u. 1632 als Statthalter nach Irland sandte, wo er aber trotz seiner trefflichen Ver-

waltung den Volkshaß auf sich zog. 1638 bewog er den König zum Kampf gegen Schottland u. eröffnete ihm in Irland Hilfsquellen für diesen Krieg; der König ernannte ihn darauf zum Vordolientenant von Irland u. erhob ihn zum Grafen. Wegen der Opposition, welche er von nun an bei dem irischen Parlament fand, legte er 1640 seine Stellung als Vordolientenant nieder u. stellte sich an die Spitze der englischen Truppen in Yorkshire. Wegen der absolutistischen Rathschläge, welche er im Verein mit dem Erzbischof Laud dem König gegeben, erhob das Haus der Gemeinen im Nov. 1640 durch den berühmten Pym, gegen beide die Anklage auf Hochverrath. Der Proceß wurde im März 1641 vor dem Oberhaus eröffnet und endigte mit dem Todesurtheil, welches auch endlich vom König nach langem Sträuben 8. Mai 1641 unterzeichnet u. 11. Mai 1641 vom Henker durch das Beil vollstreckt wurde. Vgl. Lally Tolendal, Essai sur la vie de Comte de S., 1796, deutsch ebd. 1797, u. E. Cooper, Life of S., Lond. 1874. 2) John Byng, Graf, geb. 1772, trat 1793 in die Armee, diente in den Niederlanden, seit 1812 in Spanien u. Portugal, hier als eine bedeutende Persönlichkeit in Wellington's Generalstab. Bei Waterloo commandirte er eine Brigade, hatte dann in Paris den Montmartre zu besetzen, wurde 1837 Baron, 1847 Graf, 1855 Feldmarschall. Er starb 3. Juni 1860. 1) Parfing.*

Strafgericht u. Strafgerichtsbarkeit, s. Criminalgericht u. Criminalgerichtsbarkeit.

Strafgesetz, 1) jedes Gesetz, durch welches Demjenigen, welcher eine im Gesetze bestimmte Handlung oder Unterlassung begehen sollte, eine Strafe angedroht ist. 2) Bes. ein Gesetz, durch welches für ein Verbrechen eine öffentliche Strafe festgesetzt ist. Im letzteren Sinne muß das S. zwei Punkte enthalten, eine genaue Beschreibung des sog. Thatbestandes u. die Erklärung, daß die so bezeichnete Handlung ein Verbrechen sein, d. h. mit criminaleller Strafe belegt sein solle. Wird in letzter Beziehung das Strafübel, welches den Übertreter treffen soll, von dem S. e seiner Art u. Schwere nach ganz bestimmt namhaft gemacht, so daß der Richter bei Vorhandensein des Thatbestandes hinsichtlich der Strafe keine weitere Wahl hat, so heißt das S. ein bestimmtes (Lex poenalis determinata s. definita), auch absolutes (lex absoluta). Das Hauptbeispiel ist die Todesstrafe (s. d. u. unter Strafe). Die neuere Doctrin sowie Gesetzgebung haben sich im Allgemeinen durchaus gegen solche Strafbestimmungen erklärt. Bei der Todesstrafe war man nur deshalb gezwungen, gleichwohl noch bei der veralteten Art der Strafbestimmung stehen zu bleiben, weil man im Voraus überzeugt war, daß die Richter aus der dem Menschen angeborenen Scheu vor Tödtungen im Allgemeinen immer von der Todesstrafe absehen u. nach der electiven Freiheitsstrafe greifen würden. Ist dagegen die Wahl des Strafübels dem richterlichen Ermessen mehr oder weniger überlassen, so heißt das Strafgesetz ein unbestimmtes (Lex poenalis indeterminata s. indefinita), u. zwar ein absolut-unbestimmtes ein solches, welches dem Richter die Wahl zwischen allen gesetzlich überhaupt zulässigen Strafarten freiläßt. Gegen diese Art der Strafbestimmung hat sich Theorie u. Praxis ebenfalls seit lange auf das Entschiedenste erklärt, da die bürger-

siche Freiheit hierbei dem richterlichen Ermessen zu sehr preisgegeben wäre; ein relativ unbestimmtes dagegen ein solches, bei welchem dem Richter die Ausmessung der Strafe nur innerhalb eines gesetzlichen Strafmaximums u. Minimums verstatet ist. Die S. haben auch an sich ebensowenig rückwirkende Kraft, wie andere Gesetze. Nur für den Fall, daß das neue Gesetz eine bisher strafbare Handlung für strafflos erklärt od. die bisherige Strafe für ein Verbrechen herabgesetzt hat, ordneten die meisten neueren Strafgesetzgebungen an, daß auch in Rücksicht der noch unter der Herrschaft des älteren, strengeren Rechtes verübten, aber noch nicht verbüßten Vergehen sofort das neue Gesetz als das mildere zur Anwendung zu bringen ist. Auch das Einführungs-gesetz zum Deutschen Reichsstrafgesetzbuche von 1871 ist diesem Beispiele gefolgt. Dem Umfange nach erstreckt sich die Wirksamkeit eines S.-es auf alle je weilig in dem Staatsgebiete sich aufhaltenden Personen, in Rücksicht der von ihnen daselbst vorgenommenen Handlungen, mögen dieselben bleibende Unterthanen sein oder auch nur vorübergehend dort verweilen. Eine Ausnahme davon machen nur die Personen, welche das Recht der sog. Exterritorialität genießen. Dagegen gilt hinsichtlich der im Auslande begangenen Verbrechen zwar im Allgemeinen die Regel, daß dieselben an sich nur der Straf Gewalt des fremden Staates anheimfallen, weil der Thäter damit zunächst kein ihn verpflichtendes S. des Staates, in welchem er nicht gehandelt hat, sondern nur ein fremdes S. überträgt; indessen die neueren S.-gebungen hatten meist den Grundsatz angenommen, daß ihre Unterthanen auch während eines temporären Aufenthaltes im Auslande doch den S.-en ihres Heimatstaates fortdauernd unterworfen bleiben sollen u. daher, bes. insofern der fremde Staat sie nicht zur Verantwortung zieht, nach ihrer Rückkehr auch für alle im Auslande begangenen Handlungen verantwortlich gemacht werden können. Auch hierin ist das Reichsstrafgesetzbuch nachgefolgt. Bezob.*

Strafgesetzbuch, der in ein Ganzes gebrachte Complex der Strafgesetze für ein Land od. eine Klasse von Staatsbürgern; die einzelnen Strafgesetzbücher, s. u. Criminalrecht.

Strafgewalt, die Befugniß, Strafen zu verhängen u. zu vollziehen.

Strafproceß u. Strafproceßordnung, s. u. Criminalproceß II.

Strafrecht, 1) (Jus puniendi), die Befugniß zu strafen, s. u. Criminalrechtstheorie; 2) (Jus criminale), so v. w. Criminalrecht. Daher S.-theorie, s. Criminalrechtstheorie. S.-wissenschaft, s. u. Criminalrecht.

Straftheorie, so v. w. Criminalrechtstheorie. **Strafverfahren**, so v. w. Criminalproceß.

Strafverfetzung, eine in der Verfetzung eines Beamten auf ein anderes Amt von gleichem Rang bestehende, aber meist mit Schmälerung des Gehalts (bis zu $\frac{1}{2}$ des Dienst Einkommens) verbundene Disciplinarstrafe. Statt dieser Schmälerung kann auch auf einmalige Geldstrafe bis zu $\frac{1}{2}$ des jährlichen Dienst Einkommens erkannt werden.

Strahl (Radius), eine von mehreren, durch einen gemeinschaftlichen Punkt gehenden Geraden; insbes. nennt man S.-en die Richtungslinien, nach welchen sich das Licht, der Schall u. verbreiten.

Strahl (Vogel), so v. w. Staar.

Strahlapparate, s. u. Strahlpumpe.

Strahlenblüthen, s. Compositae.

Strahlenbrechung (Refractio lucis), so v. w. Refraction, s. Licht G.

Strahlkies ist strahliger Markasit, s. d.

Strahlpumpen, Pumpen, deren Princip darauf beruht, daß eine bewegte Flüssigkeit (Dampf, Luft, Wasser) benachbarte Theilchen derselben oder einer anderen Flüssigkeit mitreißt. Ausführlich beschrieben findet sich eine derartige S. unter Dampfstrahlpumpe, doch werden ähnliche Einrichtungen benutzt, um durch einen Dampfstrahl Luft in Bewegung zu setzen (Dampfstrahlgebläse), oder lockere Körper (Asche, Sand u.) oder eine Flüssigkeit zu heben u. zu zerstäuben (Inhalationsapparate). Luftpumpen, bei denen nach demselben Principe durch fallendes Wasser, Luft fortgerissen u. ein Vacuum gebildet wird, sind namentlich in chem. Laboratorien gebräuchlich. Endlich benutzt man zum Auspumpen von Wasser (z. B. aus Kellern) Wasser-S., bei welchen ein kräftiger Wasserstrahl einer Wasserleitung das auszu-pumpende Wasser mitreißt. Gieseler.

Strahlstein (Aktinolith), Varietät der Hornblende (s. d. b.).

Strahlthiere (Actinozoa), gemeinsame Bezeichnung der Echinodermata u. Cölenterata. Der Name rührt her von der strahlenartigen Anordnung der Körperteile.

Strahlzoolith, so v. w. Desmin.

Straits Settlements (Straßenansiedelungen) ist der seit 1830 eingeführte offizielle Name für die englischen Besitzungen auf der hinterindischen Halbinsel Malakka, welche in die 3 durch einheimische Staaten unter sich getrennten Provinzen Wellesley mit der Insel Pinang, Malakka u. Singapur (s. das Nähere das.) getheilt sind u. im Ganzen 3123 □ km u. 308,097 Ew. umfassen. Der gesammte Außenhandel betrug 1875 20 Mill. Pf. St., wovon etwa je die Hälfte auf die Ein- u. Ausfuhr kommen. Hauptort ist Singapur. Vorher unter der indischen Regierung, stiegen sie seit 1851 unter dem Colonialamt in London. Zielermann.

Strafonsk, Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. böhm. Bez. (Herrsch.), an beiden Ufern der Wotawa, über welche eine steinerne Brücke führt, Station der Kaiser Franz-Josephsbahn; Schloß, 4 Kirchen (darunter die Decanatskirche aus dem 13. Jahrh.), bedeutende Fabrikation von orientalischen Tepp., Strumpfwirkerie, Wollenspinnerei, Bierbrauerei, lebhafter Pferdehandel; 1869: 5183 Ew. (mit Neu-S. 7027). S. Berns.

Stralau, Kirchdorf im Kreise Niederbarnim des preuß. Regbez. Potsdam, an der Spree, Station der Berliner Ringbahn, 3 km von Berlin; deutsche Seemannsschule, Gartenbau. Hier jährlich am 24. Aug. der berühmte S.-er Fischzug, ein Volksfest für die Berliner. Beschreibung von Beringuier in der Zeitschr. Vär, Berl. 1876.

Stralsund, 1) Regierungsbezirk in der preuß. Prov. Pommern, 4008,77 □ km (72,8 □ M) mit (1875) 208,725 Ew. (auf 1 □ km 52,1, in ganz Preußen 74,1). Der Regbez. ist gebildet aus Neuborpommern (Schwedisch-Pommern) nebst Rügen; grenzt im N. u. O. an die Ostsee, im S. an den Regbez. Stettin u. im W. an das Großherzogthum

Mecklenburg-Schwerin. Er ist fast ganz eben, nur die Insel Rügen (s. d.) enthält im nördl. u. westl. Theile ansehnliche Hügelmassen. Flüsse: Peene, Trebel, Rednitz, Barth. Bemerkenswerthe Landseen: Franzburger See, Borgwall, Bläsee. Eisenbahnen: zusammen 86,82 km; Kunststraßen: 445,4 km. Der Boden ist größtentheils sehr fruchtbar; in den Niederungen finden sich Torf u. Raseneisenstein. Von der Gesamtoberfläche sind etwa 56,1 % Ackerland, 0,4 % Gartenland, 9,4 % Wiesen, 4,3 % Weiden u. 12,3 % Wäldungen u. Gehölze. Viehstand 10. Jan. 1873: 29,649 Pferde (darunter 21,925, welche vorzugsweise zu landwirthschaftlichen Arbeiten benutzt wurden), 19 Efel, 72,404 Stück Rindvieh (darunter 52,868 Kühe), 524,645 Schafe (darunter 399,516 Merinos u. 16,610 veredelte Fleischschafe), 44,495 Schweine u. 4717 Ziegen; ferner an Bienenstöcken 18,168 (darunter 1932 mit beweglichen Waben). Seidenzucht: 1872 wurden erzeugt 2,3 Pfund Cocons. Die Bewohner treiben hauptsächlich Ackerbau u. Viehzucht, namentlich Schaf- u. Pferde zucht. Die nur wenig bedeutende Industrie ist ganz auf die Städte beschränkt. Die Steuerkraft ergibt sich aus folgenden Angaben: von je 100 der gesammten Klassensteuerbevölkerung waren für das Jahr 1875 zur Klassensteuer veranlagt 21,58 (in ganz Preußen 20,23), davon 11,87 mit einem Einkommen von 420—660 M., 0,44 von 1350—1500 M. u. 0,18 von 2700—3000 M.; steuerfrei waren 24,03 (in ganz Preußen 27,45). Eintheilung in den Stadtkreis S. u. die vier Kreise: Rügen, Franzburg, Greifswald u. Grimmen. 2) (In Urkunden Stralsund, Sundia, Sund, Stralow), Hauptstadt darin, am Strela-Sund, d. h. der Meerenge, welche die Insel Rügen von dem Festlande scheidet (der nördlichste Theil heißt Gellen), von letzterem durch 2 große Deiche getrennt, über die nur 3 schmale Brücken führen, Station der Berlin-Stettiner, Niederschlesisch-Märk. Eisenbahn, mit 3 Vorstädten. Südöstlich von dem Hafen im Strela-Sund liegt die Insel Dänholm mit Fischer- u. Schifferhäusern u. Festungswerken. S. hat nicht sehr breite, aber ziemlich parallele Straßen, viele stattliche hohe Giebelhäuser, 2 öffentliche Plätze (Alter u. Neuer Markt), drei Land- u. fünf Wasserthore, granitenes Grabdenkmal Schills mit dem Reliefportrait des Helden (auf dem Knieperkirchhof); ist Sitz der Regierung, eines Amtsgerichts, eines Hauptzollamts, einer Reichsbankstelle, eines Ober-Fischamts, einer Schifffahrts-Prüfungscommission, mehrerer Consulate fremder Länder u. hat sechs Kirchen, darunter die Marien-, St. Nicolai- u. die Jakobskirche (sämmlich im 14. Jahrh. in gothischem Stile erbaut), stattliches Rathhaus mit ganz alterthümlicher Fassade, einer ansehnlichen Bibliothek und dem Neuvorpommerschen Provinzialmuseum, Gymnasium (im ehemaligen Katharinenkloster), Realschule 1. Ordn., 3 höhere Töchterschulen, Navigationschule, 1 Taubstummen- u. 1 Irrenanstalt, Fräuleinstift, Theater, Waisenhaus, Hospitäl, Armenhaus (im ehemaligen Johannis Kloster), Arbeitshaus, Eisengießerei, Fabriken in Spielarten, Spiegel, Zucker, Stärke, Tabak, Cigarren, Seife, Möbeln, Papier, Lack, Maschinen, Pianofortes, Baumwollenwaaren, Portlandement etc., mehrere große Branntweinbrennereien und Bierbrauereien, Dampfsä- u. Dampfmaschinmühle, Schiffbau, Schifffahrt, Fischfang, lebhaften Handel, Pferde- u. Rind-

vielmärkte, ansehnliche Wollmärkte, Hafen, Seebadeanstalt; Freimaurerloge: Gustav Adolf zu den drei Strahlen; 1875: 27,765 Ew. S. hat regelmäßige Dampfschiffverbindung mit Polchow u. Ralswiek auf Rügen sowie mit Malmö in Schweden. Ende 1876 besaß S. 197 Seeschiffe (von mehr als 60 Reg.-Tons) mit zusammen 44,880 Reg.-Tons Gehalt, 15 Küsten- u. Binnenschiffe mit 650 Reg.-Tons, einen Seedampfer mit 256 Reg.-Tons u. 3 Bugst.- u. Flusdampfer. In den Hafen liefen 1876 beladen ein 241 Seeschiffe mit 23,749 Reg.-Tons u. 1212 Binnenschiffe mit 29,053 Reg.-Tons; es liefen aus 88 Seeschiffe mit 6128 Reg.-Tons u. 605 Binnenschiffe mit 14,498 Reg.-Tons. Die Gesamteinfuhr an Waaren betrug 1,802,899 Ctr., die Ausfuhr 437,446 Ctr. Haupteinfuhrartikel sind: Getreide, bes. Roggen, Steinkohlen, Petroleum, Roheisen, Fische, Hauf, Wein, Pottasche, Theer, Salz, Mauersteine, Bau- u. Brennholz; Hauptaushfuhrartikel: Getreide, bes. Weizen, Fische, Maschinen, Töpferwaaren, Mehl. S. ist Geburtsort der Naturforscher Burmeister u. Herm. Karsten u. des Philologen u. Alterthumsforschers Schömann. S. wurde 1209 von Jaromir I., Fürsten von Rügen, gegründet, bekam 1234 Stadtrechte u. blühte trotz mehrmaliger Zerstörung (so 1212 durch die Herzöge von Pommern, um 1250 durch die Lübeder, 1272 durch die Dänen) bald auf. 1278 wird es zum ersten Male zusammen mit den Städten Lübeck, Wismar, Rostock, Greifswald u. Stettin genannt, aus deren Verbindung der deutsche Hanfabund hervorging. Im 14. Jahrh. galt S. nächst Lübeck für die bedeutendste Stadt des Hanfabundes; auch den Herzögen von Pommern gegenüber, denen es unterthan war, erlangte es eine ziemlich selbständige Stellung. 1316 vertheidigte sich die Stadt, von Pommern u. Brandenburg unterstützt, heldenmüthig gegen die Rügier u. Dänen. Hier 24. Mai 1370 Friede zwischen dem König Waldemar von Dänemark u. dem Hanfabunde. 1429 wurde die Stadt von den Dänen belagert, welche aber auf der kleinen Insel Strela (daher der jetzige Name Dänholm) eine Niederlage erlitten. 1523 in der Osterwoche fand ein Bildersturm u. 1524 die Einführung der Reformation u. Vertreibung des alten Rathes statt. Im Dreißigjährigen Kriege schloß S. 1628 ein Bündniß mit Gustav Adolf von Schweden u. wurde deshalb vom 23. Mai dess. J. an von Wallenstein belagert, welcher (der Sage nach) prahlte, er müsse S. haben, wenn es auch mit Ketten an den Himmel geschmiedet wäre, aber dennoch am 7. Aug. die Belagerung aufheben mußte. Zum Andenken an diese Begebenheit wird noch jetzt in S. jährlich am 24. Juli ein Volksfest (Wallensteinfest) gefeiert. Im Westfälischen Frieden 1648 wurde S. an Schweden abgetreten. 1678 mußte es sich dem Kurfürsten von Brandenburg ergeben, wurde jedoch schon 1679 im Frieden von St. Germain an Schweden zurückgegeben. 1715 belagerten es die Preußen, Dänen u. Sachsen wieder. Karl XII. von Schweden vertheidigte es, wurde aber endlich genöthigt, die Stadt zu verlassen, worauf sie sich ergab; doch kam sie 1720 an Schweden zurück. In der Nähe des Frankenthores erinnert ein Stein mit schwedischer Inschrift an die Vertheidigung durch Karl XII. 1758 wurde die Stadt abermals von den Preußen belagert. 1807 wurde S. von den Franzosen unter Mortier seit

Ende Januars blockiert. Als jedoch nur die Division Granjean davor blieb, das übrige Corps aber gegen Kolberg rückte, drängten die Schweden die Franzosen bis hinter die Peene u. schlossen später, als die Franzosen wieder vordrangen, den Waffenstillstand von Schletttau, welchen Gustav IV. jedoch nach dem Frieden von Tilsit brach, worauf Brune vor S. rückte u. es einschloß. Die Schweden räumten im August S. u. der Magistrat schloß mit den Franzosen eine Capitulation. Die Werke wurden geschleift. 1809 rettete sich Schill nach S. u. fiel am 31. Mai heldenmüthig kämpfend in der Fährstraße (ein Stein mit Inschrift bezeichnet die Stelle); sein Corps aber ward größtentheils gefangen. 1815 wurde S. preussisch, u. Preußen stellte die geschleiften Festungswerke wieder her. Seit 1873 aber ist S. als Festung aufgegeben u. die Festungswerke werden wieder geschleift. Vgl. Zober, Geschichte der Belagerung S.s durch Wallenstein im J. 1628, Straß. 1828; C. F. Fabricius, Der Stadt S. Verfassung u. Verwaltung, ebd. 1831; Mohnke u. Zober, Straßburger Chroniken, ebd. 1833 ff., 3 Bde.; Kruse, Bruchstücke aus der Gesch. der Stadt S., Straß. 1846 ff., 2 Bde.; Fock, Kügenspommersche Geschichten, Bd. 6, Spz. 1872; Francke, Das Verfestungsbuch der Stadt S., Halle 1877; Derj., die Belagerung u. Beschließung S.s durch den Großen Kurfürsten etc., Straß. 1878; Müller, Die Insel Rügen, S. 20., 9. A. Berl. 1878. S. Berns.

Stralziren (v. Ital.), so v. w. Liquidiren.

Stramberg, Stadt im mähr. Bez. Neutitschein (Österreich), Tuch- u. Baumwollweberei, Sammetbandfabrikation; 1869: 2352 Ew.

Strand, s. Rüste.

Strandämter, **Strandamt**, s. Stranden.

Strandbatterie, s. Batterie 3).

Strandberg, Wilh. August, schwed. Schriftsteller, geb. 16. Jan. 1818 in Stigantä (Södermanland) ließ sich nach seinen in Lund gemachten Universitätsstudien in Stockholm nieder, wo er dann bis zu seinem Tode 5. Febr. 1877 die Redaction der Post — och Inrikes Tidningar führte. Seine ersten Gedichte Sangar i pansar (Geharnischte Lieder) 1835 ließ er unter dem Pseudonym Talis Qualis erscheinen, ihnen später eine neue Folge anschließend, die sich durch höhere poetische Wärme auszeichnet. Ausgezeichnetes leistete er als Übersetzer ausländischer Dichtungen. Seine schriftstellerischen Verdienste lohnte die schwedische Akademie, indem sie ihn unter ihre Mitglieder aufnahm.

Strandelster, so v. w. Austerfischer.

Stranden ist das durch irgend welche Ursache herbeigeführte Festkommen eines Schiffes auf dem Strand od. auf eine Untiefe. **Strandrecht** nennt man das Recht Jemandes, sich die gestrandeten Schiffe u. Güter anzueignen. Jetzt allgemein durch Gesetz geregelt, für das Deutsche Reich durch die Strandungsordnung vom 17. Mai 1874. Der Strandvogt leitet die Bergung u. Hilfeleistung bei Seenoth u. hat die Strandung bei seiner Aufsichtsbeförde, dem Strandamt, zur Anzeige zu bringen, welche den Verge- resp. Hilfslohn festsetzt. Die letzte Instanz ist das Reichskanzleramt.

Strandgut, die Waaren gestrandeter Schiffe, welche an das Land getrieben werden, s. u. Bergen u. Strandrecht.

Strandläufer, Tringae Bapt., Unterfam. der

Vögel aus der Fam. der Schnepfen. Schnabel mittel- od. nur wenig länger, gerade od. an der Spitze herabgebogen, nach vorn zu breiter werdend. Flügel u. Beine mittellang, Zehen getrennt, Hinterzehe vorhanden. Kleinere, selbst sehr kleine Sumpfvögel, deren Gefieder im Winter oben aschgrau, unten weiß, im Sommer dagegen rostfarben bis braunschwarz ist. Überall verbreitet, Brutquartier jedoch nur in kälteren Gegenden. Aufenthalt am Meere, an Sümpfen u. stehenden Gewässern. Nähren sich von kleineren Wassertieren. Vier große birnförmige Eier, gelblich mit braunen Flecken. Gatt. Tringa L., a) Schnabel gerade. T. minuta Leisl., 16 cm., Zwerg-S., Schwingen weiß, schaftig. b) Schnabel an der Spitze etwas nach unten gebogen. T. alpina L., 20 cm. Schwanz doppelt aufgeschnitten. Gatt. Calidris Illig., Hinterzehe fehlt. C. arenaria Temm., Sanderling, Schäfte der Schwingen u. des Schwanzes weiß. Gatt. Machetes Cuv., Schnabel gerade, weich, Hinterzehe kurz. M. pugnax Cuv., Kampf-S., s. d.

Stranduelle, 1) die Pflanzengattung Statice; 2) Armeria vulgaris.

Strandrecht (Jus naufragii, j. litoris, franz. Droit de varech), das Recht, die Schiffbrüchigen od. aus Noth über Bord geworfenen Güter sich anzueignen. Dasselbe umfaßt auch das sog. Grundruhe recht (Jus laganum), welches sich auf die Zueignung der auf die Flußufer ausgeworfenen oder angespülten Gegenstände bezog. Eine solche Aneignung erscheint überall, wo es etwa ausgeübt werden sollte, als eine Annahmung, welche dem Völkerrecht widerspricht. Das S. wird aber außerhalb Deutschlands noch jetzt von Bewohnern mancher Seeküsten geübt, so sehr man auch bemüht gewesen ist, dasselbe durch vielfache Staatsverträge abzusuchen. Im Deutschen Reich ist die Materie im Sinne des modernen Völkerrechts geordnet durch die Strandungsordnung v. 17. Mai 1874. Bezold.

Strandreiter (Nemesisfuß, Stelzenfuß), Himantopus Briss., Gatt. aus der Fam. Schnepfen. Schnabel lang, gerade, an der Spitze verdünnt. Beine sehr lang. Hinterzehe fehlt. Gefieder schwarz u. weiß. An Süßgewässern, Sümpfen. Fünf Arten, die meisten tropisch u. in Australien. Eier wie beim Ribi. H. rufipes M., Stelzenläufer, 36 cm. Rücken, Scheitel und Flügel schwarz. Beine roth. Schwanz grau, weißgesäumt. Gesicht, Hals u. Unterseite weiß. Der Rücken u. Scheitel der Jungen bräunlich. Europa, selten in Deutschland. Farwid.

Strandtrift. Während bei Strandrecht in einem engeren Sinne ein in nächster Nähe der Küste geschehener Schiffbruch vorausgesetzt zu werden pflegt, wird unter S. ein Strandrecht in einem weiteren Sinne verstanden, nämlich wenn Güter aus größerer Entfernung vom Unglücksorte angetrieben werden (strandtriftige Güter). Im übrigen s. u. Strandrecht.

Strandungsordnung, s. Stranden u. Strand-

Strandwolf, s. u. Hyänen.

Strang (Strähn), Garnmaß, eine gewisse, beim Aufwinden der Garne auf den Hängel abgemessene Fadenlänge, welche jedoch sowohl nach dem Material, als auch nach dem Fabrikationsorte sehr verschieden ist u. theils nach dem Herkommen, theils nach gesetzlichen Bestimmungen geregelt wird. Man theilt

den S. durch Unterbinden mittels Quersäden auf sehr verschiedene Art in Abtheilungen, welche man Gebinde, Viel od. Fize nennt (s. Garn). Mit der Länge des Sees hängt die Garnnummer zusammen.

Strange, Robert, berühmter Kupferstecher, geb. 26. Juli 1721 auf der orcadischen Insel Pomona, lernte in Edinburgh die Kupferstecherkunst, mußte aber nach dem Sturze des Präsidenten, dem er sich angeschlossen, flüchten u. setzte nun seine Studien bei Le Bas in Paris fort. Von 1751—59 übte er seine Kunst in London, wo er sich nach einer Reise nach Italien u. mehrjährigem Aufenthalte in Paris dauernd nieder ließ u. 5. Juli 1792 st. In der Klarheit u. Bestimmtheit seines Grabstichels ist er von Wenigen übertroffen; er lieferte zahlreiche Blätter nach italien. Meistern, bes. Tizian; dann auch nach van Dyck.

Strangulation (v. Lat.), Erwürgung, Erdröpfung. **Strangulieren**, s. Erdröpfeln.

Strangurie (v. Gr.), fortwährendes, schmerzhaftes Drängen zum Urinieren u. tropfenweise Entleerung des Urins; kommt bes. beim Blasenkatarrh u. Blasenkrampf als Symptom vor. Der mildere Grad dieser Krankheitserscheinung heißt Dysurie.

Stranraer, Stadt in der schott. Grafschaft Wigton, am Loch Ryan des Clydebusens; Hafen, altes Schloß, Armen- u. Besserungshaus, Gerberei, Weberei, Fischerei (Heringe, Auster); 1871: 5977 Ew.

Straßburg (Straßburg), 1) Kreis im preuß. Regbez. Marienwerder, von der Drewenz durchströmt u. von der Linie Schneidemühl-Thorn-Insterburg der Preuß. Ostbahn durchschnitten; 1344,48 □ km (24,41 □ M) mit (1875) 66,711 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Drewenz; Amtsgericht, Gymnasium, höhere Töchterschule, Schwimm- und Badeanstalt, Bierbrauerei, Getreidehandel, zahlreiche besuchte Kram- u. Viehmärkte, Ruinen des 1285 erbauten Schlosses; 1875: 6454 Ew. S. wurde 1285 von den Deutschen Rittern gegründet, 1628 von Gustav Adolf erobert. Hier 5. Oct. 1831 übertritt der polnischen Hauptarmee unter Rybinski. 3) (S. in der Ufermark), Stadt im Kreise Prenzlan des preuß. Regbez. Potsdam, Station der Berlin-Stettiner Eisenbahn; Amtsgericht, Töpferei u. Ofenfabrikation; 1875: 5089 Ew. S. Berns.

Straß, Glasmasse, welche für sich od. mit färbenden Metalloxyden zusammengeschmolzen, zur Nachahmung der Diamanten u. der anderen Edelsteine dient; s. Edelsteine.

Straßburg, Hauptstadt des deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen, am Zusammenfluß der Brensch u. der schiffbaren Ill, mit dem 3 km entfernten Rhein durch zwei Kanäle verbunden, ein Centralpunkt der Elsaß-Lothringer Bahnen, mit den Badischen Staatsbahnen durch Zweigbahn u. feste Brücke über den Rhein verbunden u. seit Herbst 1878 mit in das unterirdische Telegraphennetz gezogen; Festung 1. Ordn. u. als solche seit 1871 nach einem ganz neuen Plan hergerichtet. Die Festungswerke bestehen aus den Stadtwerken nebst Citadelle, einer Anzahl drehbarer Panzerthürme u. 13 Außenforts nebst dem jenseit des Rheines liegenden Kehl. Die Umgebung der Stadt kann außerdem unter Wasser gesetzt werden. — S. ist in seinen alten Theilen eng u. alterthümlich gebaut, hat aber seit 1871 durch Errichtung neuer Theile u. durch Erweiterung seines

Gebietes bedeutend gewonnen. Unter den Plätzen sind bes. der Broglie-, Kleber- und Gutenbergplatz hervorzuheben. S. ist Sitz des Oberpräsidiums, des Generalcommandos des 15. deutschen Armeecorps, eines Bischofs u. sonstiger Behörden. Die Kathedrale (das Münster) ist eine der herrlichsten gothischen Kirchen. Von den beiden Thürmen des ursprünglichen Planes ist nur der nördliche ausgeführt; er erhebt sich über der 66 m hohen Westfacade noch 76 m als eine schlanke, wunderbar schön durchbrochene Pyramide bis zur Krone, über welcher das Kreuz steht. Seine Höhe beträgt also 142 m; 726 Stufen führen bis an die Krone, 330 bis auf die Plattform, von welcher man eine herrliche Aussicht auf Stadt u. Umgegend hat. Neben dem Thurm wird am Außern des Münsters eben diese Westfacade mit ihrer 13,5 m im Durchmesser haltenden Fensterrose u. ihrem reichen Schmuck an Stab- u. Maßwerk, sowie an Sculpturen (darunter die 4 Reiterstandbilder Chlodwigs, Dagoberts, Rudolfs von Habsburg u. Ludwigs XIV. in den Blenden der Galerie des ersten Stocks) rühmend genannt. Im Innern, das einen Flächeninhalt von 4087 □ m hat (Kölner Dom 6166 □ m), 110 m lang, 41 m breit, im Mittelschiff 30 m hoch ist, sind bes. sehenswerth: die große Astronomische Uhr im südlichen Arme des Kreuzschiffes; sie enthält das Sonnensystem u. Planetenlobienuhrsystem, sowie eine Menge Figuren, bes. die der Jahreszeiten u. der 12 Apostel, welche um 12 Uhr einen Rundgang halten, während dessen ein auf einem Seitenthürmchen stehender Fahn trägt. Diese Uhr wurde 1547 von Konrad Dasyppodius u. Jsaak Habrecht begonnen u. 1571 (1580) vollendet, stand aber Jahrhunderte lang still u. wurde erst 1838—42 von Schwilgué wiederhergestellt; sie enthält 270 Getriebe u. 600 Räder, ist für unbestimmte Zeit gearbeitet u. regulirt sich selbst, ferner der Taufstein von 1453 im nördlichen Arme des Kreuzschiffes, die Kanzel von 1485 mit reichem Steinbildwerk, die Glasmalereien aus dem 14. Jahrh., die Silbermannsche Orgel etc. An Stelle des Münsters stand schon im 9. Jahrh. eine Kirche (826 urkundlich erwähnt), die nach einer Zerstörung durch die Truppen Hermanns von Schwaben 1002 durch Feuersbrünste wiederholt heimgesucht wurde. Nach der letzten, 1176, begann der vollständige Neubau. Von den älteren Baumeistern wird mit Sicherheit zuerst Oleymann (1261—74) genannt. Seit 1277, dem Jahr der Grundsteinlegung der Westfront, scheint Erwin von Steinbach (s. d.) den Bau geleitet zu haben, obwohl über seine Thätigkeit nach den neuesten Forschungen nichts Urkundliches feststeht. Man nimmt aber an, daß die Westfront, od. doch ein Theil derselben, von ihm herrührt. Außerdem baute er die im 17. Jahrh. wieder abgebrochene Marienkapelle. Er liegt mit mehreren seiner Familienglieder im Leichenhöfel an der Nordostseite des Münsters begraben. Welchen Antheil Erwins Nachkommen am Münster gehabt, läßt sich ebenfalls nicht erweisen. Die Vollendung der Westfront fällt ins Jahr 1356. Der zweite urkundlich nachweisbare Baumeister ist Ulrich von Ensingen (1399—1419), der den Thurm begann u. bis zum Abschluß des großen Fensters fortführte. Vollendet ward derselbe durch Johann Hiltz aus Köln 1439. Aus der neueren Geschichte des Münsters ist zu erwähnen die

Zerstörung der Steinbildwerke, 235 an der Zahl, infolge Decrets vom 4. Frimaire II. (1793). 1800 wurde das Münster dem Gottesdienst zurückgegeben. In der neuen Ära hat man eine gründliche Wiederherstellung, sowie eine neue äußere u. innere Ausschmückung des Baues in Angriff genommen u. bis Schluß des Jahres 1878 schon größtentheils zu Ende geführt. Es ist dies, abgesehen von der Reparatur der Beschädigungen durch die Belagerung 1870, die Herstellung einer neuen, 3 m höheren Kuppel, die Erhöhung des Daches der Apsis, die Wiederherstellung der 1793 zerstörten Bildwerke mit Hinzufügung neuer (Reiterstatuen auf der Höhe der Hauptfacaden), Ausschmückung des Chores durch Wandgemälde (durch Steinheil u. Steinle) etc. Das Münster wurde ursprünglich im romanischen Stil begonnen, u. verschiedene Theile: die Krypta, die Chorischen u. die nördliche Fassade des Querschiffes sind noch in diesem Stil erhalten; aber schon der südliche Theil des Querschiffes zeigt den Übergang zum gothischen Stil, der in dem Mitte des 13. Jahrh. begonnenen Langschiff zur vollen Herrschaft gelangt. Von den übrigen Kirchen sind bes. zu erwähnen: St. Thomas mit Denkmälern des Marschalls Moritz von Sachsen (von Pigalle, 1757–77 hergestellt), Schöpsflins, Oberlins u. Kochs; die neue ev. Kirche, die roman. Neukirche an Stelle der 1870 abgebrannten Kirche aus dem 13. Jahrh. etc. Andere Gebäude. Der alte Bischofshof von 1741, zur Zeit der Franz. Revolution von der Stadt angekauft, später kais. Schloß, seit 1872 Universitätsgebäude (für die historischen, philologischen u. philosophischen Vorlesungen), auch für die Universitäts- u. Landesbibliothek (für diese später ausschließlich bestimmt), neues Universitätsgebäude (für Anatomie u. Pathologie), das neue Theater an Stelle des 1870 zerstörten, die neue Sternwarte, das Akademieggebäude etc. Denkmäler Klebers, Gutenbergs, Lejay-Marnesias u. der Opfer des Bombardements 1870; ein Denkmal für Goethe, der 1770–71 hier seine Studien beendete, ist projectirt; auf einer Rheininsel gegenüber Rehl das Denkmal von Desaix. Wissenschaftliche Anstalten: Universität, 1538 durch Jakob Sturm als Gymnasium gestiftet, 1567 zur Akademie u. 1621 zur Universität erhoben, 1794 aufgehoben, 1803 in eine franz. Akademie verwandelt, 1872 neu organisirt u. 1. Mai dess. Jahres eröffnet (hatte in diesem Jahr 390 Studirende, 1878 697); erhielt durch kaiserliche Verordnung vom 22. Juni 1877 den Namen Kaiser-Wilhelms-Universität S. Die Bibliothek war Ende 1875, größtentheils aus Schenkungen, schon auf 370,360, Ende 1878 auf circa 470,000 Bde. angewachsen. Ferner: Lyceum, Gymnasium, Realschule, höhere Töchterschule, Lehrer- und Lehrerinnenseminar, Priesterseminar, Musikconservatorium, Naturaliensammlung, Botan. Garten. Gelehrte Gesellschaften: Gesellschaft für Künste u. Wissenschaften, Naturforschende Gesellschaft, Ackerbaugesellschaft. Wohltätigkeitsanstalten: Bürgerhospital mit Clinicum, Militärhospital, Waisenhaus für 200 Kinder und 300 außer dem Haus Unterstüßung erhaltende, Findelhaus, Arbeitsschule für gewerblustige Arme etc. Die industrielle Thätigkeit erstreckt sich auf Tuch, Twist, Ranking, Segeltuch, Seilerwaaren, Leinwand, Strohhüte, Leder, Maroquin, Handschuhe, Nadeln,

Tabak, Richter, Stärke, Spielfarten, Seifenfiederwaaren, chemische Waaren, Rutschen, Porzellan, Fayence, Stahl, Waffen; ferner gibt es bedeutende Brennereien, Bierbrauereien, Olmühlen, Wachsbleichen, Gerbereien, Gold- u. Silberfabriken. Der Handel ist ausgedehnt u. vertreibt nicht allein viele Fabrikate, sondern auch Wein, Gänseleberpasteten, Krapp, Hanf, Öl, Getreide, Colonialwaaren; auch der Expeditions-handel ist bedeutend. Gesamtbevölkerung einschl. der zur Stadtgemeinde gehörenden Orte Ruprechtisau, Reuhof, Reudorf und Königshofen, sowie der 8817 Mann starken Garnison (1875) 94,306, davon etwa 42% Protestanten. In Ruprechtisau befindet sich eine sehenswerthe Orangerie u. der städtische Garten.

Geschichtliches. S. wurde unter dem Namen Argentoratum zur Zeit des Kaisers Augustus gegründet und war Standquartier der 8. Legion. In der Nähe 357 n. Chr. Sieg des Kaisers Julian über die Alemannen, denen 404 jedoch das Elsaß preisgegeben wurde. 406 wurde S. von den Vandalen eingenommen, geplündert u. darauf von Atila gänzlich zerstört. Unter dem Sohne Chlodwigs wieder aufgebaut, wurde die Stadt Strataburgum oder Stratisburgum, d. h. die an der (röm.) Straße gelegene Burg, genannt. S. war schon früh Bischofsitz, der erste historisch beglaubigte Bischof ist Ansoald, um 610. Im Jahre 775 befreite Karl d. Gr. S. von allen Zollabgaben. Im 9. Jahrh. war ein königliches Palatium in S. S. stand anfangs mit dem Bischof Giselbert auf der Gegenpartei Ottos d. Gr., unterwarf sich demselben aber bald u. der Bischof erhielt die Herrschaft über die Stadt, welche vorher königlich gewesen war. Für Kaiser Heinrich II. nahm S. gegen den Herzog Hermann von Schwaben Partei u. wurde deshalb von den Schwaben 1002 eingenommen u. zerstört, bald aber wieder aufgebaut. S. wurde im 11. Jahrh. Reichsstadt u. zwar eine der zwei Ausschreibenden, führte ihr Panier bei Reichszügen gleich hinter dem Reichsadler u. verwahrte das reichsstädtische Panier. Um 1260 gerieth S. mit dem Bischof Walther von Geroldsed wegen des Zolles in Fehde; Graf Rudolf v. Habsburg unterstützte den Bischof, veruneinigte sich aber über die geforderten Kriegskosten mit ihm und trat nun auf die Seite der Stadt, welche ihn zu ihrem Feldhauptmann wählte und mit seiner Hilfe Mülhausen u. Kolmar eroberte u. den Bischof 1262 bei Oberhausbergen schlug. Ehemals hatte der reichsstädtische Adel die Regierung, später ging dieselbe an die Bürgerlichen über. Am 18. Febr. 1349 wurden 2000 Juden, weil sie sich nicht wollten taufen lassen, dem Feuertod überliefert. Seit 1332 wurde die Bürgerschaft in 32 Zünfte getheilt und sämtliche Bürger, selbst die Geistlichen u. Gelehrten, mußten sich zu einer derselben halten. Die Geistlichen hielten sich meist zur Zischerzunft. Von späteren Kaisern erhielt S. manche Privilegien, so von Wenzel das Eigenthum der Brücke, von Maximilian II. das Recht, einen Brückenzoll zu erheben, von anderen das Recht, keinem römischen Kaiser beizuschwören oder huldigen zu müssen, ferner das Jus austregarum, indem Worms, Basel u. Ulm ihre Richter waren; von Friedrich III. das Recht, Reichsächter aufzunehmen, jedoch mußte es derselben binnen einiger Zeit den Proceß machen. Auch war ihm

von Maximilian I. 1494 das Gericht zu Rottweil, von Rudolf II. 1582 das Kammergericht verliehen. Sigismund gab S. 1436 das Recht, zwei Märkte zu halten u. Maximilian I. das, eigene Goldmünzen zu schlagen. Im Jahre 1445 verteidigte sich die Stadt siegreich gegen die Armagnacs unter dem Dauphin von Frankreich. In S. machte Gutenberg seine ersten Versuche der Buchdruckerkunst. Die Reformation fand bes. durch den Einfluß Martin Bucers, der 1523 hier eine Zuflucht fand, sowie die Thätigkeit von Jakob Sturm, Eingang; auch trat S. dem Schmalkaldischen Bunde bei. Schon damals herrschte in S. ein reges wissenschaftliches Leben, das durch die Gründung der Universität (s. o.) noch bedeutend gehoben wurde. Auf die Erklärung der Reunionskammern (s. d.), daß S. zu dem unterworfenen Elsaß, mithin zu Frankreich gehöre, ließ Ludwig XIV. die Stadt 30. Sept. 1681 mitten im Frieden durch den General Montclas besetzen; der Ryswijker Friede bestätigte diese Gewaltthat. In der Französischen Revolution, welche die alten Rechte u. Privilegien der Stadt aufhob, war S. der Schauplatz großer Gräuelt. Eine permanente Guillotine stand auf dem Markte. Am 30. Oct. 1836 machte hier Prinz Louis Napoleon (nachmaliger Kaiser Napoleon III.) den Versuch, sich durch gewonnene Truppen zum Kaiser erklären zu lassen. Die Ereignisse von 1870 gingen in folgender Weise vor sich. Unmittelbar nach der Kriegserklärung war General Uhrich zum Commandanten der Festung ernannt worden. Die Garnison bestand Anfangs nur aus 2 Depots von der Artillerie, 2 von den Jägern u. 3 von der Linie, verstärkt durch das 87. Linienregiment u. einen Theil des 16. Artillerieregiments; hierzu kamen 1 Bataillon vom 21. Linienregiment, 2 Abtheilungen vom 74. u. 78. Linienregiment, die in der Schlacht von Wörth von ihrem Corps getrennt worden waren, 2 Bat. Douaniers, 4 Bat. mobiler Nationalgarde u. eine Abtheil. Marine von der Rheinflotte. Eine weitere Verstärkung bildeten 4000 Flüchtlinge aller Waffengattungen, die zu 2 Marschregimenten formirt wurden. Die gesammte Besatzung war etwa 22,000 Mann stark. Der bereits 2 Tage nach der Schlacht bei Wörth vor S. angelangten bad. Division gelang es sich unbehelligt in den Besitz des Vorterrains, insbesondere des vor den Lunetten 52 u. 53 gelegenen Helenenkirchhofs zu setzen, die Stadt schon 10. Aug. von allen Seiten zu cerniren u. die Eisenbahnen zu occupiren. Die Aufforderung des Generals Beyer zur Uebergabe wurde abgewiesen; mehrfache Ausfälle der Besatzung blieben ohne wesentliche Erfolge. Als Erwiderung auf die aus badischem Feldgeschütz bis zum 18. Aug. von Zeit zu Zeit wiederholte Beschießung der Festung ließ Uhrich die offene Stadt kahl, wider alles Kriegsrecht, beschießen und zum größten Theil einschern. Das nach u. nach eintreffende Belagerungskorps war aus der badischen Felddivision, der preuß. Garde-Landwehrdivision unter General Freiherr v. Voën, der 1. preuß. Reserve-Landwehrdivision unter General v. Treskow und aus der combinirten Cavaleriebrigade unter General Krug v. Nidda zusammengesetzt, so daß dem Oberbefehlshaber General v. Werder im Laufe der Belagerung 47½ Bataillone, 24½ Escadrons u. 114 Feldgeschütze zur Verfügung standen. Hierzu kam der aus 200 gezogenen

Geschützen, 88 Mörfern u. 50 Zündnadelwallbüchsen bestehende Belagerungspart mit 52 Festungsartillerie- u. Festungspioniercompagnien. Die Belagerungsartillerie befehligte General v. Decker, während General v. Mertens die Ingenieurarbeiten leitete. Am Abend des 24. Aug. begann aus 56 Belagerungs- u. 54 Feldgeschützen ein lebhaftes Bombardement, das bis zum 27. fortgesetzt wurde u. in der Stadt große Verwüstungen anrichtete. Unter den öffentlichen Gebäuden, welche verbrannten, war die Neue Kirche mit der berühmten Bibliothek. Auch der Münsterthurm wurde beschossen, weil auf seiner Spitze ein Beobachtungsposten aufgestellt worden, doch waren die Beschädigungen nicht ernstlicher Art. Nun begann General v. Werder den regelmäßigen Angriff der Bastionen 11 u. 12 (Steinthorfront) u. der erwähnten Lunetten 52 u. 53. Die schon in der Nacht vom 29. zum 30. Aug. 800 Schritte vor dem Glacis eröffnete erste Parallele begann am Morgen das Feuer, welches in den schwach besetzten Werken der angegriffenen Front nur mit Unterbrechung erwidert werden konnte. Nach Eröffnung der zweiten Parallele auf 400 Schritte Entfernung von dem Glacis fand in der Nacht vom 2. zum 3. Sept. ein größerer Ausfall gegen den Bahnhof der Kehler Bahn u. nordwärts auf die Inseln Waden u. Jars u. darauf ein 2. aus dem Außerliger Thor statt, die beide zurückgewiesen wurden. Am 12. Septbr. war die dritte Parallele beendet. Die Glaciskrönung vor Werk 53 wurde in der Nacht zum 14. Sept. ausgeführt, wobei durch den Ingenieurhauptmann Ledebour ein Minensystem aufgefunden und unschädlich gemacht wurde. Am Mittag des 20. September besetzte eine Abtheilung Pioniere unter Anführung des Ingenieurleutnants Frobenius unter Benutzung des eben fertig gewordenen Dammes die Lunette Nr. 53, wobei 6 Kanonen erbeutet wurden. Hierauf erfolgte in der Nacht des 21. September auf einer Faßbrücke der Übergang nach der vom Feinde verlassenen Lunette Nr. 52 durch das 34. Regiment und eine Compagnie Garde-Landwehr, welche das Werk trotz eines heftigen Feuers, welches der Feind beim Einlogiren auf dasselbe eröffnete, behaupteten. Beide Lunetten wurden mit Mörserbatterien armirt. Wesentlich verstärkt richtete sich der Angriff der folgenden Tage hauptsächlich auf Bastion 11. Als in derselben eine 25 m breite Bresche gelegt worden war und auch die übrigen Werke der Angriffsfront mehr u. mehr in Trümmer gelegt waren, wurde 27. Sept. von der gesammten Belagerungsartillerie das Feuer eröffnet, dem alsbald die 28. Septbr. früh 2 Uhr abgeschlossene Capitulation folgte. Um 8 Uhr Morgens wurde die Stadt von den deutschen Truppen besetzt. Die Besatzung (17,000 Mann u. 451 Officiere) streckte die Waffen. Erbeutet wurden 1277 Geschütze, 5—6000 Ctr. Pulver u. 2 Mill. Frs. an Staatsgeldern. Die deutschen Verluste während der ganzen Belagerung betrugen 949 Tödt u. Verwundete, darunter 42 Offiziere. Gouverneur von S. wurde Generalleutnant von Ollech, Commandant Generalmajor v. Mertens, Generalstatthalter des Elsaß Graf v. Bismarck-Böhlen. Im Mai 1877 stattete das deutsche Kaiserpaar der Stadt einen Besuch ab, bei welcher Gelegenheit die Bevölkerung eine durchaus friedliche u. versöhnliche Begrüßung an den Tag legte. Vgl. Hermann, Notices

historiques statistiques et littéraires sur la ville de S., Straßb. 1819, 2 Bde.; Baquet, Alsace ancienne et moderne ou dictionnaire topographique, historique et statistique du Haut- et Bas-Rhin, 3. A. ebd. 1865; Code historique et diplomatique de la ville de S., ebd. 1843, 2 Bde.; Straßburger Urkundenbuch (Codex diplomaticus argentinensis), bearbeitet durch Wiegand; Winter, Geschichte des Rathes in S. bis zum Statut von 1263, Gött. 1878; Schneegans, L'église de St. Thomas, Straßb. 1842; Strobel, Vaterländische Geschichte des Elsaßes, ebd. 1841, 6 Bde.; Derf., Das Münster in S., 13. A. ebd. 1874; F. Hegel, Die Chroniken der Oberrheinischen Städte, Straßb. 1870, 2 Bde.; Schweighäuser, Mémoire sur les antiquités de S., ebd. 1813; Rathgeber, S. im 16. Jahrh. (Reformationsgesch.), Stuttg. 1871; Schröder, Zur Gesch. der Universität S., Straßb. 1872; Kraus, Kunst u. Alterthum in Elsaß-Lothringen, I. Bd. (2. Abth.), ebd. 1877; Plan der Stadt S., ebd. 1877; Album von S., 24 Ansichten, ebd. 1878; Wagner, Geschichte der Belagerung von S. 1870, Berl. 1874—77, 3 Bde.

Straßburg, das katholische Hochstift u. Bisthum zu beiden Seiten des Rhein, schon in der Merowingerzeit gegründet, indem K. Dagobert den hl. Amandus (gest. 640) dort aufstellte, umfaßte anfangs Ober- u. Unterelsaß nebst der Ortenau u. einem Theile des Breisgaues, mußte aber später an die Bischöfe von Speyer u. Basel Theile abtreten. Es umfaßte die Unter Oberlirch u. Ettenheim (welche das Hochstift noch bis zuletzt unter der Hoheit des Deutschen Reiches besaß), dann die 10 unter französische Hoheit gekommenen Ämter: Dackstein, Muzig u. Schirmied, Benfeld, die Pflanz Frankenburg (das Amt des Domcapitels), Wangenau, Zabern, Köchersberg, Girsbaden, Markolsheim u. den Ober-Mundat Ruffach, im Ganzen 24 □ M mit 30,000 Ew. u. 350,000 Gulden Einkünften. Der Bischof stand unter dem Erzbischof Mainz mit seinem Bisthum, das in der Stadt selbst gegründet worden, u. war deutscher Reichsfürst; nachdem die freie Reichsstadt die lutherische Lehre angenommen hatte, verlegte er seine Residenz nach der Stadt Zabern mit den weltlichen Collegien des Hochstifts, während das Domcapitel dort verblieb. Seitdem das Elsaß unter Frankreichs Botmäßigkeit gekommen war, stand zwar der Fürstbischof zu S. mit dem auf dem linken Rheinufer liegenden Theile seines weltlichen Gebiets unter der Landeshoheit der Krone Frankreichs, deren Unterthan er für diesen Theil geworden war, aber wegen der rechts des Rheins gelegenen Ämter blieb er Fürst u. Stand des Deutschen Reiches u. stimmberechtigt im Reichsfürstenrathe wie auf den oberrheinischen Kreistagen. 1803 verlor das Bisthum seine weltlichen Besitzungen auf dem rechten Rheinufer an Baden, während die linksrheinischen Besitzungen schon bei Beginn der Revolution von Frankreich 1789 eingezogen worden waren. 1802 wurde das Bisthum dem Erzbischof von Besançon unterstellt, seit 1871 steht es direct unter dem Papst. Die Reihe der urkundenmäßigen Bischöfe beginnt 776 mit Remigius einem Grafen im Elsaß. Der letzte Fürstbischof war Ludwig Renatus, Prinz von Rohan; er resignirte im Nov. 1801 u. st. 1803 in Ettenheim.

Straßenbau, dasjenige Gebiet des Bauwesens, welches solche Nutzbauten umfaßt, die dazu dienen,

den Wagen- u. Fußgängerverkehr zwischen einzelnen Orten sowol, als auch in denselben herzustellen oder zu erleichtern. 1) **Construction**. Die Straßen werden entweder chaussirt od. gepflastert. Während man Pflasterungen (vgl. Pflaster) fast nur in Ortschaften anwendet, werden Wege, welche über Land führen und durch S. zu Kunststraßen umgewandelt werden, meist mit einer Stein Schlagbahn versehen, welche am besten aus 3 über einander befindlichen Lagen besteht (vgl. Decklage). Die Straßenoberfläche der Stein Schlagbahnen (Chausséen) liegt, wenn möglich, 0,00—1 m über Terrain u. überall mindestens 0,0 m über dem Hochwasserstande. Einschnitte über 15 m Tiefe legt man nicht an, da es dann vorthafter ist, Tunnel zu bauen. Man führt die Straßen möglichst horizontal u. darf Steigungen von mehr als 2,5% im Flachlande nicht anwenden, während im Hügelland bis 4% u. in Gebirgsgegenden bis 5% zulässig sind. Bei anhaltenden Steigungen muß ca. alle 700 m eine 30 m lange, fast horizontale Strecke mit 5% Steigung eingelegt werden. Minimalsteigungen für Pflasterbahnen sind 1:576 u. 1:432. Das Quersgefälle beträgt bei Chausséen auf 1 fß. m 3—6 cm, bei gepflasterten Dämmen 1:50, bei Trottoirs 1:24—1:36. Für die letzteren dürfte auch die Steigung nie größer werden u. es ist jedenfalls empfehlenswerther, vorkommenden Falls gut beleuchtete Treppentufen einzulegen. Chausséen haben meist auf einer Seite ein Fußgängerbankett, auf der anderen ein Materialienbankett; zuweilen liegt zwischen der Chaussée u. dem Fußwege noch ein ungepflasterter fogen. Sommerweg von 2,5—3 m Breite. Letzterer ist jedoch bei einem Gefälle über 1:36 nicht anwendbar. Chausséen ohne Sommerweg sind 7—9 m breit, solche mit S. 9—11,5 m. Fahrdämme haben 11 m Breite, in frequenten Straßen 15 m u. da, wo Pferdebahnen liegen, 17 m. 2) **Historisches**. Schon die alten Ägypter, nach ihnen die Babylonier, Assyrer u. Griechen, legten Straßenbahnen an aus Steinplatten; die Karthager sollen zuerst Steinpflaster angewendet haben; über den Thüringer Wald ward von den alten Germanen eine ungepflasterte Straße geführt, welche mit Keulen festgestampft wurde u. heute noch im „Kernsteig“ besteht. Der eigentliche S. ward von den Römern entwickelt. Ihre Heerstraßen, die Römerstraßen, bestehen noch heute u. die Via Appia, welche Appianus Claudius von Rom nach Capua baute, ist noch heute die bestgebaute Straße der Welt, wird auch niemals übertroffen werden; diese Straßenbahn ist 1 m hoch aus verschiedenen in Mörtel aufgemauerten Stein Schichten hergestellt. Im Mittelalter dienten Landstraßen (ungepflasterte, geebnete Wege) dem Verkehr von Ort zu Ort. 1816 baute Mac Adam (s. d.) zuerst bei Bristol die nach ihm benannten Stein Schlagbahnen (macadamisirte Straßen, Chausséen). Diese letzteren dienen noch heute dem Verkehr der frequentesten Landstraßen. Mac Adam war auch der Erste, welcher die sogenannten „Sommerwege“ bei seinen Chausséen anlegte. In den Städten entwickelte sich der Straßenbau frühzeitiger; Rom hatte zu Zeiten des Appianus Claudius Straßenpflaster; Herculaneum u. Pompeji sollen Lavapflaster gehabt haben. Der Maurenkönig Abd-ur-Rhaman II. pflasterte im 9. Jahrh. zuerst Cordoba. Paris soll 1184 auf Philipp II. Befehl zum Theil gepflastert worden sein. 1368 begann man Nürnberg zu pflastern, 1391

Augsburg u. 1417 London. Berlin erhielt zu Anfang des 17. Jahrh. sein Straßenpflaster. Trottoirs aus Steinplatten wurden seit 1762 zu London aus Portlandsteinen u. seit den 40er Jahren zu Berlin aus schlesischem Granit hergestellt. 1826 wurde das erste Reihenspflaster in Berlin ausgeführt. Gußeisernes Straßenpflaster wurde zuerst 1852 zu London angewendet. Dort hat übrigens das Holzpflaster trotz seiner verhältnismäßigen Kostspieligkeit neuerdings vor allen anderen den Vorzug gefunden. Straßenbahnen von comprimiertem Asphalt wurden zuerst 1854 in Paris angelegt. Vgl. Deutsches Bau-Handbuch III. D. der Straßenbau.

Straßeneisenbahn, so v. w. Pferdebahn.

Straßenlocomotive (Straßendampfwagen), Dampfwagen zur Beförderung von Personen und Lasten auf gewöhnlichen Landstraßen. Die erste Idee, die Dampfkraft zur Fortbewegung eines Wagens zu benutzen, hatte 1759 Professor Robison in Edinburgh. So lange man indessen nur Niederdruckdampfmaschinen anwenden konnte, fielen die S-n zu groß u. deshalb unvorteilhaft aus, als aber Oliver Evans die Hochdruckmaschinen in die Praxis eingeführt hatte, machte er auch einen gelungenen Versuch mit einer S. Weitere Versuche machten 1802 Trevithick und Vivian in Cornwall. Anfang 1820 machte Griffith Probefahrten mit einer Dampfkatze zwischen Dublin und Belfast; desgleichen 1820 Bellingham in Dublin, 1824 James u. Gordon, 1825 Burstall u. Hill, desgleichen Gurney, 1828 Anderson, 1830 Napier in Glasgow. Größere Fahrten veranstaltete Goldsworthy Gurney in den Jahren 1829—1831, zwischen Gloucester u. Cheltenham; derselbe gibt an, daß er 4000 Personen befördert habe; die S. von Walther Hancock und Stratford beförderte 1832 16 Personen mit einer Geschwindigkeit von 8 englischen Meilen in 1 Stunde, 1837 in den Straßen Londons mit einer Geschwindigkeit von 12 Meilen; auch Ogley u. Summers unternahmen größere Fahrten. 1833 baute Diez in Brüssel eine S. mit 2 senkrecht stehenden Cylindern, deren Bewegung mittels Kettenräder auf die Räder übertragen wurde. So sind bis in die neueste Zeit wiederholte Versuche mit S. angestellt worden, die aber im Allgemeinen stets zu demselben Resultate geführt haben, daß nämlich der Transport von Lasten unvorteilhaft wird, sobald die S. auf unebenen Straßen zu fahren hat u. Vortheile gegen andere Transportmittel erst erreicht werden, wenn die Fahrbahnen durch Schienen bes. vorgerichtet und möglichst horizontal gelegt werden, sonst aber S. nur zu besonderen Zwecken, z. B. als sich selbst transportirende Dampfmaschinen anzuwenden sind. Man kann die S-n in 4 Klassen einteilen: a) Locomotiven für landwirthschaftliche Arbeiten; sie liefern hauptsächlich die Betriebskraft für landwirthschaftliche Arbeitsmaschinen u. besorgen zugleich den Transport derselben. b) Frachtschlepper (Zugmaschinen, Traction engines), zum Transport schwerer Lasten. Sie finden namentlich Anwendung bei den Dampfpflügen und zum Heben derselben mittels transportabler Krähne. Die Firma Abeling u. Porter in Rochester ist namentlich durch diese Specialität bekannt. c) S-n für die Personenbeförderung (Steam carriages), nach Art der Omnibus- od. Eisenbahnwagen gebaut, sind in neuerer Zeit namentlich auf den mit Schienen be-

legten, früher ausschließlichen Pferdebahnen großer Städte eingeführt u. werden bisweilen auch statt durch Dampf, durch comprimirt Luft betrieben. Siehe ferner.

Straßenreinigung, s. u. Städtereinigung.

Straßnaja (russ.), so v. w. Charwoche.

Straßnik, Stadt im mähr. Bez. Göding (Österreich), an der March, über die eine Kettenbrücke führt, Station (S.-Kohatek) der Kaiser Ferdinands-Nordbahn; Bezirksgericht, Schloß, Piaristencollegium, Unterghymnasium, Getreide- und Weinbau; 1869: 4957 Ew.

Strateg (v. Griech., Strategos), der Feldherr, bes. der durch strategische Kenntnisse, strategische Operationen hervorragende, s. Strategie; im alten Byzantinischen Reich die höchste obrigkeitliche Person; militärische Würde im neuen Griechenland.

Strategem (v. Griech.), Krieggstift; so v. w. List überhaupt.

Strategie (v. Griech.), die Lehre von der Heerführung, der Verwendung der Truppen zu Märschen, Schlachten, Belagerungen, um den eigentlichen Kriegszweck zu erreichen. Die höhere S. entwirft den Kriegsplan, die niedere leitet die Kriegshandlung. Die S. umfaßt somit die Lehre von den Operationen der Kriegsheere, von den Lagern u. Stellungen, die Kenntniß des Terrains im Großen, die allgemeine Sorge für die Verpflegung, sowie die Kunst der Einleitung zu Schlachten oder Gefechten; sie ist die Anordnung des Krieges, wie die Taktik dessen Ausführung ist. Die Begriffe der S. u. Taktik greifen nahe an einander. Während man mit S. die Feldherrnkunst bezeichnet, welche durch natürliches Talent hervorgerufen ist, nennt man Strategetik das Kriegsgenie, welches durch Studium u. Erfahrungen ausgebildet ist. Dieses Studium muß die allgemeine Geschichte der Kriege, bes. der Schlachten u. Gefechte, u. die Kriegswissenschaften in allen ihren Theilen umfassen u. dabei Philosophie u. Menschenkenntniß zu Hilfe ziehen; letztere kommen bes. in Betracht bei Aufstellung strategischer Maximen, d. h. Grundsätzen, welche der S. gemäß für alle Krieger nach ihrem Wirkungskreise, bes. aber für den Feldherrn gelten u. als unumstößliche Wahrheiten zu betrachten sind. Hauptgrundsätze der S. sind: Wahl einer guten Operationsbasis, von der aus die Verpflegung u. Ergänzung der Truppen gesichert ist; richtige Anlage des Operationszweckes, wie Durchbrechung der Basis des Feindes, um in das Innere des feindlichen Landes zu gelangen, von dem aus er seine eignen Operationen einleitet u. durchführt, somit Unterbindung seiner Lebensadern; Wahl der richtigen Operationslinien, die der eigenen Armee die meisten Vortheile in Verpflegung, Stellungen bieten, also nicht durch Defileen führen; Concentrirung aller Kräfte zu den Hauptschlägen, um sich die Übermacht und damit den Sieg zu sichern; Ausnutzung des Sieges bis zu völliger Vernichtung des Gegners; endlich Sicherung des Rückzuges bei eintretendem Wechsel des Kriegsglückes. Punkte, in deren Nähe, meist wegen der dort zusammenstreichenden Straßen, ein entscheidendes Gefecht vorzufallen pflegt, heißen strategische Punkte; strategische Angriffspunkte dagegen Punkte, welche in dem strategischen Plane begründet sind; sie sind oft verschieden vom taktischen Angriffspunkt, welchen die Gefechtslehre ohne Rücksicht auf höhere Beziehungen

nach dem Terrain u. a. Verhältnissen für den richtigen angibt. Strategischer Schlüssel, der Schlüssel zu einer Stellung, welcher zur Bezwingung derselben aus höheren Gründen, als die gewöhnlichen taktischen sind, nöthig ist; er muß errathen werden, während der taktische Schlüssel einer Stellung sich aus den Lehren der Taktik ergibt. Vgl. Taktik u. Krieg. Vgl. H. v. Bülow, Geist des neueren Kriegssystems, hergeleitet aus dem Grundsatz einer Basis der Operationen etc., Hamb. 1836; Erzherzog Karl, Grundsätze der S., erläutert durch die Darstellungen des Feldzugs von 1796 in Deutschland, Wien 1814, 3 Thle.; Derf., Grundsätze der S. u. Anwendung derselben auf einen angenommenen Kriegsschauplatz etc., Nürnberg. 1838; Valentini, Die Lehre vom Kriege, Berl. 1821 ff., 4 Bde.; Clausen, Hinterlassene Werke über Krieg u. Kriegsführung, ebd. 1832—37, 10 Bde., 3. A. 1874 u. f.; Derf., Vom Kriege, ebd. 1857, 3 Thle.; v. Willisen, Theorie des Großen Kriegs, ebd. 1832—37, 2. A. Lpz. 1868, 4 Bde.; Notizen über Taktik, S. u. Generalstabswissenschaften, Zürich 1850; Sußmann, Grundsätze der S., Olm. 1852; Rüstow, Der Krieg u. seine Mittel, Leipz. 1856; Seret, Leitfaden zum Selbststudium der S., Nürnberg. 1855; Einige Gedanken über die heutige Kriegsführung, Berl. 1859; Grundsätze der S. u. Taktik vom Major A. L., Lemberg 1861; Rüstow, S. u. Taktik der neuesten Zeit, Stuttgart. 1872—75, 3 Bde.; Derf., Die Feldherrnkunst des 19. Jahrh., 3. A. Jhr. 1878.

Strategischer Aufmarsch, s. u. Aufmarsch 3).

Stratford, Stadt in der engl. Grafschaft Essex, 5 km von London, Eisenbahnstation; chemische Fabriken, Brauereibrennereien, Zeugdruckereien etc.; 1871: 23,286 Ew.

Stratford Canning, jetzt S. de Redcliffe, s. Redcliffe.

Stratford-on-Avon, Stadt in der engl. Grafschaft Warwick, am Avon, Eisenbahnstation; Latein. Schule, Theater, mehrere Fabriken, Handel; 1871: 7342 Ew. — S. ist Geburtsort von John Stratford, Erzbischof von Canterbury u. Reichskanzler unter Eduard III., sowie Geburts- u. Sterbeort von Shakespeare, dessen Geburtshaus (vom Shakespeare-Verein erworben) mit einer Gedenktafel versehen ist, u. dessen Sterbebett noch gezeigt wird. Das Grab u. Denkmal des Dichters befinden sich in der dortigen Stadtkirche; auch vor dem Stadthaus steht eine Statue desselben. Es wird ferner zu dessen Andenken hier ein monumentales Gebäude errichtet, welches ein Theater, eine Shakespeare-Bibliothek und eine Shakespeare-Galerie enthalten soll (Grundsteinlegung 23. April 1877).

S. Berns.

Strath (gacl.), breites Thal, Thalebene.

Strathaven (Abondale), Marktstadt in der schott. Grafschaft Lanark, am Avon, Eisenbahnstation; öffentliche Bibliothek, Weberei, Käse- u. Viehhandel; 1871: 3645 Ew.

Strathclyde, Landschaft im südwestl. Schottland, mit dem Hauptort Dumbarton, wo vor dem 13. Jahrh. Melind, die Hauptstadt der S.-Britonen, lag.

Strathmore, fruchtbare Thalebene in den schott. Grafschaften Perth u. Forfar, welche die Ochil- u. Sidlaw-Hügel im S. von den schottischen Hochlanden im N. trennt.

Strathnairn, Hugh Henry Rose, Lord, ausgezeichnet engl. General, geb. 1803 in Berlin, wo sein Vater britischer Gesandter war, diente seit 1820 in der Armee, u. wurde, zum Oberstleutnant avanciert, Generalconsul in Syrien, Legationssecretär an der Pforte u. im Krimkrieg brit. Commissär im franz. Hauptquartiere. Bei Ausbruch des indischen Aufstandes mit einem selbständigen Commando betraut, that er sich der Art hervor, daß er nach Lord Clyde Generalcommandant der britischen Truppen in Indien wurde; hier nahm er sich bes. der Reorganisation der Armee an. 1865 erhielt er das Obercommando in Irland u. wurde 1866 zum Peer erhoben.

Stratification (vom Lat.), Schichtung, Aufschichtung.

Stratlot (v. Griech.), Soldat; Stratiotik, Militärwesen.

Stratiotes L. (Siggel), Pflanzengatt. aus der Fam. Hydrocharitaceae, Wasserpflanze mit sitzenden, eine untergetauchte Rosette bildenden Blättern u. gestielten Blütenständen; Hülle der Blüthen 2-blüthig, derb, bleibend, eingeschlechtig; männliche Blüthen gestielt, weibliche fest sitzend, beide mit ovalen Kelchabschnitten und großen Blumenblättern, die männlichen mit zahlreichen freien Staubblättern, die weiblichen mit zahlreichen Staminodien und einem aus 6 Carpellen gebildeten Fruchtknoten; Frucht eiförmig, 6säckig, mit wenigen Samen in jedem Fach. Art: S. aloides L., in Wassergräben u. stehenden Gewässern Europas u. Deutschlands; oft finden sich auf große Strecken nur männliche Exemplare.

(Engler.)

Stratocumulus, s. Wolken.

Stratographie (v. Griech.), Beschreibung der Kriege aller Völker und aller Zeiten.

Stratokratie (v. Griech.), Soldatenherrschaft.

Straubing, unmittelbare Stadt im bayerischen Regbez. Niederbayern, zugleich Sitz eines besonderen Bezirksamtes für das umliegende Land. Die Stadt umfaßt 19,32 □ km u. 11,590 Ew., das Bezirksamt außerdem 447,85 □ km u. 20,196 Ew. (1875), beide fast sämtlich Katholiken, an der Donau, Station der Bayer. Staatsbahnen; auf dem schönen Stadtplatz die 19 m hohe Dreifaltigkeitssäule u. der 58,4 m hohe Stadthurm, 7 Kirchen, darunter die 1492—1512 erbaute gotische St. Jakobskirche mit schönen Orgelmäulen u. Glasmalereien, die 1430 erbaute Karmeliter-, jetzt Gymnasialkirche mit dem Grabmale Herzog Albrechts II., die neuerdings restaurierte romanische St. Peterskirche, die 1436 erbaute Begräbniskapelle der 1435 hier ertränkten Agnes Bernauer mit deren Denkmal auf dem Kirchhofe, Seelskapelle mit einem Todtentanz in Fresco, Gymnasium, Realschule, Lateinschule, Schullehrerseminar mit Taubstummeninstitut, Lehrerinnenbildungsanstalt, Gerberei, Brauerei, Mühlenbetrieb, Dampfsäge, Fabrikation mathematischer u. physikalischer Instrumente, lebhafter Handel mit Vieh und Getreide; 11,590 Ew. S. ist Geburtsort Fraunhofers, dem ein Denkmal errichtet ist. — Zur Römerzeit lag hier ein Castell. Die Gründung der eigentlichen Stadt führt sich auf Herzog Ludwig I. v. Bayern zurück. Bei der Theilung Niederbayerns 1353 wurde eine Linie Bayern-S. von Wilhelm und Albrecht gegründet, welche 1425 mit Johann I. ausstarb. 1633 ergab sich S. dem Herzog Bernhard von Weimar, wurde aber 1634 von dem kaiserl. General

Abbringer wieder genommen; 1743 gelangte es durch Capitulation in den Besitz Seidenbörßs u. Rhevenhüllers, 1744 verließen die Kaiserlichen S. wieder u. die Bayern besetzten es.

Strauch (Frutex), ausdauerndes Gewächs, mit holzartigem, von unten herauf ästigem Stamm. Eine scharfe Grenze zwischen Bäumen und Sträuchern existirt nicht.

Strauß, s. Strauße.

Strauß, 1) Gerhard Friedrich Abraham, bedeutender Theolog, geb. 24. Sept. 1786 in Iserlohn, wurde, nachdem er in Halle u. Leipzig studirt, 1809 Prediger in Ronsdorf im Bergischen, 1814 in Elberfeld, 1822 Hof- u. Domprediger u. Professor der Theologie in Berlin, 1836 Oberhofprediger u. Oberconsistorialrath, trat 1859 in den Ruhestand und st. in Berlin 19. Juli 1863. Er schrieb: *Selons Wallfahrt nach Jerusalem*, Elberf. 1820—23, 4 Bde. (ins Engl. u. Schwed. übersetzt); *Glockentöne od. Erinnerungen aus dem Leben eines jungen Geistlichen*, ebd. 1812—20, 3 Bdn., 7. A. Leipz. 1840 (ins Engl., Holländ. und Schwed. übersetzt); *Die Taufe im Jordan*, Elberf. 1822; *Das evangel. Kirchenjahr*, Berlin 1850; *Abendglockentöne*, nach seinem Tode erschienen 1868. Außerdem gab er mehrere Predigtsammlungen heraus. 2) Johann, genannt der Walzerkönig, geb. 14. März 1804 in Wien, Sohn eines Bierhausbesizers, zeigte frühzeitig Talent zur Musik u. erhielt einigen Violinunterricht, wurde trotz seines Sträubens zum Buchbinder bestimmt, entfloß jedoch seinem Lehrmeister, als ihm dieser das geliebte Violinspiel verbieten wollte, u. fand bei einem Musikfreunde in Döbling Aufnahme, der auch seine Eltern bestimmte, ihm regelrechten Musikunterricht geben zu lassen. Sein Lehrer wurde Polychansky; später, als er schon zu öffentlicher Anerkennung gelangt war, vervollkommnete er sich noch im Violinspiel bei Janja (1835—36), in der Composition bei Ignaz Ritter von Seyfried. Anfänglich wirkte S. in Privatfreiquartetten u. im Pammerschen Concertorchester, das seinen Wirkungskreis im Sperl hatte; im J. 1819 trat er dem von Lanner errichteten Terzett als Violaspieler bei, wurde 1825 von jenem zum Primgeiger u. Dirigenten ernannt, als das Quartett zum Orchester geworden u. Lanner dieses getheilt hatte. Doch sagte S. bald darauf dieser Thätigkeit Balet, ohne daß er aufhörte, Lanner eine freundschaftliche Gesinnung zu bewahren, u. errichtete ein selbständiges, anfänglich aus 14 Personen bestehendes Orchester, trat gleichzeitig mit seinen ersten Compositionen (Tänzerl-Walzer, Kettenbrücken-Walzer) hervor u. fand nach beiden Seiten eine so enthusiastische Aufnahme, daß er zur Zeit des Carnevals oft 100 bis 200 Musiker dirigitte, gleichzeitig für verschiedene Concertsäle engagirt war u. seine Walzer einen Enthusiasmus, wie nur die Lannerschen, hervorriefen. Einen bes. ungeheuren Zulauf fanden die S.schen Productionen in den Jahren 1830—36, wo er im Sperl spielte; er wurde auch 1834 zum Kapellmeister des ersten Bürgerregiments ernannt u. mit seiner Kapelle zu den Bällen des Hofes u. der Aristokratie beigezogen. Von 1833 unternahm er mit seinem eigentlichen Stammorchester Concertreisen nach Pest (1833), Berlin (1834) u. durch ganz Deutschland, nach Holland u. Frankreich (1837), wo er vor Louis Philipp gerufen wurde u. den einheimischen Musard besiegte.

Ebenso begeisterte Aufnahme fand er in London (1838), doch zog er sich daselbst eine schwere Krankheit zu, von der er sich nur langsam erholte; nochmals im J. 1849 dort concertirend, kehrte er wieder krank nach Hause zurück u. st., nachdem er noch wenige Tage vorher im Sperl gespielt hatte, 19. Sept. 1849 in Wien u. wurde auf dem Friedhofe in Döbling neben Lanner begraben. Vgl. Scheyrer, J. S.' musikalische Wanderung durch das Leben, Wien 1851. S. hinterließ 3 Söhne, die sich gleichfalls der Musik widmeten, wovon aber nur Johann den Leistungen seines Vaters nahe kam. Dieser schr. etwa 300 Tanzmusikstücke, wovon bes. die in letzterer Zeit entstandenen Walzer: *An der schönen blauen Donau*, *Neu-Wien* u. die Reise um die Welt machten; auch mehrere Operetten sind von ihm vorhanden: *Judigo* (1871), *Der Carneval in Rom* (1873), *Die Fledermaus* (1874), *Tagliastro* (1875), *La Tsigane* (1877), *Blindeluh* (1878), welche ihr Bestes in den tanzartigen Theilen, dagegen wenig dramatisches Element enthalten. 3) David Friedrich, berühmter kritischer Theolog, geb. 27. Jan. 1808 in Ludwigsburg, studirte seit 1825 im Theologischen Stift zu Tübingen u. wurde 1831 Professoratsverweser am Seminar zu Maulbronn, gab jedoch diese Stelle alsbald auf u. ging nach Berlin, um Schleiermacher zu hören; nach seiner Rückkehr nach Tübingen 1832 wurde er Repetent am Theologischen Seminar u. las auch zugleich philosophische Collegia an der Universität. Hier gab er heraus: *Das Leben Jesu* 1835, 2 Bde., 4. A. 1840 (Bearbeitung für das deutsche Volk, 3. A. 1874, in mehrere fremde Sprachen übersetzt). Durch dieses Werk erregte S. großes Aufsehen, indem er es unternahm, das Historische von Christus im N. T. als Mythe darzustellen, d. h. als einen Begriff vom Messias, welcher durch Dichtung geschichtliche Einlebung erhalten habe. Jener Begriff vom Messias sei von den christlichen Gemeinden bis 150 Jahre n. Chr. aus alttestamentlichen Angaben u. jüdischen Erwartungen zu einem Bilde von dem Ursprung, den Thaten u. Leiden des Messias gebildet und auf Jesus von Nazareth angewendet worden, da derselbe für den Messias gehalten worden sei. Anstatt des so negirten historischen Christus der Christlichen Kirche stellte er am Ende des Buches den, nach Hegelscher Philosophie, logisch nothwendigen Begriff des Gottmenschen als den durch sich selbst wahren Inhalt der Geschichte des N. T. (den idealen Christus) auf. Seine Antworten auf die über dieses Buch geschriebenen massenhaften Erwidernngen und Recensionen erschienen als Streitschriften, Tüb., 3 Hefte. Die Folge des Lebens Jesu war seine Amtsentsetzung in Tübingen u. seine Versetzung als Lehrer an das Lyceum zu Ludwigsburg. Doch gab er diese Stelle 1836 freiwillig auf u. privatisirte in Stuttgart. Im Febr. 1839 erhielt er, durch den Betrieb des Bürgermeisters Hirzel, einen Ruf als Professor der Dogmatik u. Kirchengeschichte nach Zürich, auf den hierauf erfolgten Widerspruch aber wurde er vor Antretung seiner Stelle mit 1000 Frs. Pension in Ruhestand versetzt. Im J. 1848 stand er auf der Candidatenliste der Vertreter Ludwigsburgs für die deutsche Nationalversammlung in Frankfurt, doch wurde seine Wahl durch seine theologischen Gegner hintertrieben, dafür wurde er aber als Landtagsabgeordneter nach Stuttgart gewählt, wo er sich sehr conservativ in der

Politik zeigte. Er siedelte später nach Heilbronn über, lebte dann in verschiedenen Städten Deutschlands u. st. 8. Febr. 1874 in Ludwigsburg. Er war verheirathet mit Agnes Schebest (f. d.). Er schr. noch: Zwei friedliche Blätter, Alt. 1838, worin er, wie schon in der 2. und 3. A. des Lebens Jesu, letztere 1838 f., sich zu manchen Concessionen herbeiliess, welche er jedoch nachher wieder zurücknahm; Charakteristiken und Kritiken, Epz. 1839; Die christliche Glaubenslehre, Tüb. 1840 f., 2 Bde.; Der Romantiker auf dem Throne der Cäsaren oder Julian der Abtrünnige, Mannh. 1847; Sechs theologisch-politische Volksereden, Stuttg. 1848 (seine bei Gelegenheit der Wahlen nach Frankfurt gehaltenen Vorträge); Der politische und theologische Liberalismus, Halle 1848; Fr. Christ. Schubart's Leben in seinen Briefen, 2. A. Bonn 1878, 2 Bde.; Christian Märklin, ein Lebens- u. Charakterbild, Mannh. 1851; Leben und Schriften des Dichters Nicodemus Frischlin, Frankf. 1855; Ulrich von Hutten (Biographie), 3. A., Bonn 1878, 2 Bde., nebst einer Übersetzung von dessen Gesprächen, Epz. 1862; Hermann Samuel Reimarus, 2. A. ebd. 1878; Kleine Schriften biographischen, literatur- und kunstgeschichtlichen Inhalts, 2. A. ebd. 1877, 2 Bde.; Der Christus des Glaubens u. der Jesus der Geschichte, Berl. 1865; Die Halben u. die Ganzen, Streitschrift gegen Schenkel und Hengstenberg, ebd. 1866; Voltaire, sechs Vorträge, 4. A. Bonn 1877; Lessings Nathan, 4. A. ebd. 1877; Klopstock, Bruchstücke einer Biographie, 2. A. ebd. 1877; endlich Der alte u. der neue Glaube, eine Schrift, in welcher er den Bruch mit der Theologie endgültig vollzog u. sich mit Entschiedenheit auf die Seite der modernen, durch die Naturwissenschaften und die realistische Philosophie angebahnte Weltanschauung stellte. Die neue Fluth von Gegenschriften beantwortete er in einem Nachwort als Vorwort zu den neuen Auflagen. Gesammelte Schriften von Ed. Zeller in 12 Bdn., Bonn 1876—78. Der erste Band enthält u. a. in den literarischen Denkwürdigkeiten eine Art Selbstbiographie; der 12. (schon in 2. A.) das Poetische Gedichtbuch, Gedichte: Beides aus seinem Nachlaß. Der 12. Bd. bringt außerdem ein chronologisches Verzeichniß aller Schriften, Aufsätze etc., von S. Zeller veröffentlichte auch: S., nach seiner Persönlichkeit u. seinen Schriften geschildert, Bonn 1874; Vergl. ferner: Hettinger, Lebens- und Literaturbild von David Friedrich S., Freib. 1875; Nitzsche, David S., der Schriftsteller u. Bekenner, Chemn. 1876; Schlottmann, David S. als Romantiker des Heidenthums, Halle 1878 u. Hausrath, David Friedrich S. und die Theologie seiner Zeit, Heidelb. 1876—78, 2 Bde. 4) Victor Friedrich von S., Schriftsteller, geb. 18. Sept. 1809 in Büdaburg, studierte in Halle Theologie, dann in Erlangen, Bonn u. Göttingen die Rechte, trat 1832 in den Schaumburg-Lippeschen Staatsdienst, wurde 1840 Archivrat in Büdaburg u. 1848 als Geheimer Cabinetsrath in das Cabinet seines Fürsten berufen, als dessen Bevollmächtigter beim Bundestage er 1850 nach Frankfurt ging; 1851 wurde er Schaumburg-Lippescher Bundestagsgesandter und in den österr. Adelsstand erhoben. 1866 schied er aus dem Staatsdienst, in welchem er sich als strenger Conservativer erwiesen, lebte erst in Erlangen und seit 1872 in Dresden, vielseitig literarisch thätig. Er schr. außer

religiösen Liedern und Andachtsbüchern: Theobald (Roman), Vieles. 1839, 3 Bde.; Gedichte, ebd. 1841; P. Gerhards Leben, ebd. 1841; Fastnachtsspiel von der Demokratie u. Reaction, 1849; Das Erbe der Väter (Erzählung), 1850; Gottes Wort in den Zeitereignissen, Vieles. 1850; Briefe über Staatskunst, 1853; Robert der Teufel, ein Gedicht, Hdb. 1854; Lebensbilder, 1854; Weltliches u. Geistliches, 1856; die Erzählungen: Polyfarp, Hdb. 1860; die Verlorene, ebd. 1868; Aus der Vergangenheit, ebd. 1869; Der Zweikampf, Gros und Agape, ebd. 1869; Das Pfarramt, Die Ehepaare, ebd. 1871; ferner: Novellen, Leipz. 1872, 3 Bde. 2c.; Altenberg, ein Roman, ebd. 1866, 4 Bde.; Reinward Löwenkind, episches Gedicht, Gotha 1874. Auch betheiligte er sich an den Kämpfen innerhalb der Evangelischen Kirche durch einige, vom kirchlichen Standpunkte aus geschriebenen Schriften, namentlich durch: Das kirchliche Bekenntniß u. die lehrmäßliche Verpflichtung, Halle 1847; dann übersezte er die Antigone des Sophokles, 1842; das älteste chinef. Lieberbuch des Schi-king; endlich schrieb er auch ein Werk über Lao-tse, Epz. 1870, nachdem er sich seit längerer Zeit mit sinologischen Studien beschäftigt. 5) Friedrich Adolf, Theolog, Sohn von S. 1), geb. 1. Juni 1817 in Elberfeld, war Hilfsprediger an der Domkirche in Berlin, wurde 1847, nachdem er mit seinem Bruder Otto eine Reise in den Orient gemacht, Divisionsprediger, 1860 Professor u. Garnisonsprediger in Berlin u. 1870 solcher in Potsdam. Von seinen Schriften sind zu nennen: Sinai und Golgatha, Reise ins Morgenland, Berl. 1847, 10. A. 1873; Länder u. Stätten der Hl. Schrift, Stuttg. 1861, 2. A. Epz. 1876; Liturgische Andachten, Berl. 1810, 3. A. 1857; Liturgie des evang. Hausgottesdienstes, ebd. 1853. 1) 4) 5) Lagai. 2) Siebenbröt. 3) t.

Straußberg (Strausberg), Stadt im Kreise Ober-Barnim des preuß. Regbez. Potsdam, am Straußsee, Station (Bahnhof 4 km von der Stadt) der Preuß. Ostbahn; Amtsgericht, höhere Bürgerschule, höhere Mädterschule, Landarmenhaus und Erziehungsanstalt für elterndlose u. verwahrloste Kinder, Fabrikation grober Tuche (Molton), Flanell, Weberei, Teppichfabrikation, Satin- u. Kammgarnweberei, Schuhwaarenfabrikation engros, Fischerei; 1875: 5579 Em. S. war ursprünglich ein Wendendorf, dann Grenzfest u. wird bereits 1238 als Stadt erwähnt.

Strauße, Struthionidae Bp., Vogelfamilie aus der Ordnung der Kurzflügler. Schnabel schnauzenartig, flach, kurz, dreieckig; Spitze gerundet, den Unterschnabel überragend. Nasenlöcher oval, mittelständig; obere Augenlider bewimpert. Flügelgeschwingen schlaff, mit langen, weichen, sanft gebogenen Federn; Schwanzfedern ebenfalls schlaff mit gekrümmten, hängenden, verlängerten Deckfedern. Beine plump, Schenkel dick, Läufe lang, vorn geschäftet; nur 2 kurze, starke, viergliedrige Beine, deren innere die längste, Krallen kurz u. platt. Kopf, Hals und fleischröthliche Schenkel bis auf kurzen Federstaum nackt. Das Brustbein ist napfförmig, ohne Kamm, das Becken geschlossen. Auch ist noch zu bemerken, daß die S. einzig unter allen Vögeln eine Art Harnblase besitzen u. ein besonderer Abgang des Harns stattfindet. Einzige Gattung: Struthio L., mit nur einer Art: St. camelus L., Strauß, african. Strauß

2, lang, bis 3 m hoch; Mundspalte weit, bis unter die Augen reichend. Brustmitte mit nackter Schwiele. Flügel mit 2 Sporen. Männchen lohlschwarz, Flügel u. Schwanzfedern rein weiß; Weibchen u. Junge graubraun; Flügel u. Schwanzfedern schmutzig weiß. Gegen 75 kg schwer. Nährt sich vorzugsweise von Pflanzenstoffen, verschluckt aber auch gern unverdauliche Stoffe, Steine, Metall etc. Täglich nimmt er eine große Menge Wasser zu sich. Lebt heerdenweise in den Steppen u. Wüsten Afrikas, zum Theil auch Asiens (s. u.). Flugunfähig entwickeln sie eine große Laufgeschwindigkeit, welche der der schnellsten Pferde gleichkommt. Die S. leben in Polygamie. Auf 1 Männchen kommen 2—5 Weibchen. Nest in einer Erdmulde, wird von mehreren Hennen benutzt. Die Zahl der von jeder Henne gelegten Eier beträgt 12. Die Eier sind glänzend gelblichweiß mit deutlichen Poren. Ein Ei hat das Gewicht von 24 Hühnereiern (1,4 kg). Die Brutzeit beträgt 65 Tage. Am Brutgeschäft theilnehmen sich vorzugsweise die Männchen, doch brüten sie nur des Nachts, überlassen bei Tage die Eier der Einwirkung der heißen Sonnenstrahlen. Stets werden einige Eier um das Nest herum gelegt, welche den ausgefroschenen Jungen zur ersten Nahrung dienen. Sein Nest verteidigt er hartnäckig gegen Angriffe von außen. Die Jagd auf S. ist sehr beschwerlich, gilt aber bei den Beduinen für eines der schönsten Vergnügungen. Vorzugsweise werden die männlichen S. wegen ihrer Federn verfolgt. Die Jagd erfolgt auf flüchtigen Pferden. Nachdem man sich einer Herde vorzüglich genähert, sucht man ein Männchen von derselben abzuschneiden, um es so lange zu verfolgen, bis man durch einen Schlag auf den Kopf oder Hals dasselbe zu Boden streckt. Darauf wird eine große Halsader durchgeschnitten, die größere Zehe des einen Laufes in die Wunde gesteckt, um das Verunreinigen der Federn durch Blut zu verhindern. Nach der Verblutung zieht man ihm das Fell ab, dreht dasselbe um u. benutzt es, um die Schmuckfedern darin anzubewahren. Auch das Fleisch wird nach Bedarf mitgenommen. Bemerkenswerth ist, daß er nicht in der Weite entflieht, sondern sich immer um seinen gewohnten Aufenthalt im Kreise bewegt, wodurch seine Jagd um so leichter wird. Der Hauptnahrung der S. besteht in seinen Federn; die Eier sind sehr wohlgeschmeckend u. Abgabe der Colonisten am Cap. Die Schale ist sehr hart u. dick u. nimmt gute Politur an; sie dient in Afrika oft zu Trinkgefäßen. Auch hängen sie Mohammedaner u. Christen zur Zierde in ihren Tempeln auf. Das Fleisch wird gegessen, ist aber schwer zu verdauen; das Fett mit dem warmen Blut vermischt gibt ein Gemenge, welches man *Straußbutter* nennt u. zur Bereitung der Speisen sehr schätzt. Auch gerbt man das Fell u. braucht es als Leder. *Amerikanischer Strauß*, s. *Nandus*.

Den Alten war der Strauß wol bekannt, schon auf Hieroglyphen kommt er vor u. in der Bibel wird er oft erwähnt. Die römischen Kaiser brauchten ihn zu Kampfspiele u. Heliogabal ließ sich ein Gericht von 600 Straußgehirnen bereiten. Uebrigens soll der S. früher auch in Centralasien vorgekommen sein u. kommt nach den Zeugnissen von Palgrave, Burton, Wegstein u. A. im Innern Arabiens noch häufig vor; vgl. Petermanns Geogr. Mittheilungen 1870, S. 380 f. S.-federn sind schon seit den ältesten Zeiten

als Schmuckgegenstand benutzt worden. Im ägypt. Alterthum galt die Straußenfeder als das Symbol der Wahrheit u. wurde von Thot (s. d.), sowie von den Richtern des Reichsgerichts auf dem Kopf getragen. Der Umstand, daß der Strauß sich in der Gefangenschaft leicht fortpflanzt, hat in Capland zur künstlichen Zucht des Vogels geführt, die vom besten Erfolg begleitet ist u. schon die Idee der Verpflanzung der Zucht nach geeigneten Stellen in Europa, z. B. nach Dalmatien, nachgerufen hat. Im Jahre 1864 betrug die Production von Federn in der Capcolonie 17,873 Pfd. im Werth von 81,755 Pfd. Sterl., dieselbe war 1874 auf 36,829 Pfd. im Werth von 205,640 Pfd. Sterl. gestiegen. Feder ausgewachsene Vogel liefert jährlich etwa 100 Federn erster Qualität = 1 Pfd. u. da jede Feder am Productionsort einen Werth von 10 M hat, so ist die Zucht eine sehr lohnende. Argentinien exportirte 1876 für 103,000 und Uruguay 1875 für 61,000 Pesos Straußenfedern. Vergl. Mosenthal u. Harting, Ostriches and ostrich-farming, Lond. 1876.

(Zool.) Farwid. (Culturhist. etc.) Schroot.

Strazze, so v. w. Memorial, s. u. Buchhaltung; so v. w. Kladde.

Strebau, s. Bergbau, S. 204, 1. Sp.

Strebeband, ein schrägsteheendes Holz in einer Fachwerkwand, welches zur Befestigung der ganzen Wand dient und bes. durch Herstellung eines sogenannten Dreiecksverbandes das Verrücken der Schwelle od. des Rahmens hindert.

Strebebogen, s. u. Bogen (Bauk.), u. vgl. noch S. Graf, Opus francigenum, Studien zur Frage nach dem Ursprunge der Gothik, Stuttg. 1878.

Strebe Pfeiler ist eine, bes. an den Außenseiten gothischer Bauwerke befindliche Vorlage von Mauerwerk, welche den Seitenschub der Gewölbe aufnimmt, zuweilen mittels ebenfalls außen sichtbarer Strebebögen. Die S. sind entweder schräg abgedeckt oder mit Gialen gekrönt. Die Mittellinie des Drucks darf nicht aus dem innern Drittel des St. heraustreten.

Streber, Franz, bedeutender Numismatiker, geb. 27. Febr. 1806 in München, war Professor der Archäologie daselbst u. st. 21. Nov. 1864. Seine ersten Arbeiten bezogen sich auf die griechische Numismatik, Abhandlungen über die Münzen von Caulonia u. über den Stier mit dem Menschenantlitz auf den Münzen von Unteritalien u. Sicilien. Später schrieb er über mittelalterliche Münzen, die des Bischofs Gerhard von Würzburg, der Fürstbische von Fulda (Münch. 1853), über kurmainzische Silberpfennige, über die ältesten burggräflich-nürnbergischen Münzen, über die ältesten Münzen der Grafen von Hohenlohe (Münch. 1850), von Koburg u. Hildburghausen (ebd. 1853), von Salzburg (ebd. 1855 f., 2 Abth.), der Grafen von Wertheim (ebd. 1856) u. über die ältesten von den Wittelsbachern in der Oberpfalz geschlagenen Münzen (ebd. 1858, 3 Abth.); dann über altkeltisches Münzwesen (die sogenannten Regenbogenschiffchen, ebd. 1860—62, 2 Abth. (Preischrift); Über eine gallische Silbermünze mit dem angeblichen Bilde eines Druiden, ebd. 1863; außerdem schr. er über die Mauern von Babylon u. das dortige Heiligtum des Bel, die Vorhalle des Salomonischen Tempels, die syrakusanischen Stempelschneider Phrygillos, Sosion u. Eumelos, ebd. 1863.

Logai.*

Streckbetten, Betten zur Beseitigung von Verkümmungen, s. Orthopädie.

Streckbug nennt man den günstigeren Bug beim Kreuzen eines Schiffs, d. h. den, über welchen es am längsten ohne zu Wenden liegen kann.

Strecke, ein in der Lagersstätte von einem anderen Grubenbau aus angelegter Bau von meistens horizontaler Richtung. Man unterscheidet Grund-S., eine im Niveau der Aufschlußarbeit angelegte S. u. obere, höher angelegte S.-n. Bei flachem Einfallen der Lagersstätte werden in der Richtung des Einfallens schwebende S.-n gefahren; schräg gegen das Einfallen u. in der Regel mit starkem Ansteigen gefahrene S.-n heißen Diagonalen.

Strecker, Adolf, Chemiker, geb. 21. Oct. 1822 zu Darmstadt, studierte in Gießen, war Assistent bei Liebig und 1848 Privatdocent, wurde dann 1851 Professor der Chemie an der Universität zu Christiania, dann 1860 zu Tübingen, wo er im Frühjahr 1872 starb. Besonderes Verdienst erwarb er sich durch die Bearbeitung von Regnaults Lehrbuch der Chemie, das in 2 Bd. (Braunsch. 1851) erschien u. in den späteren Auflagen (Anorg. Chem., 9. A. 1878; Org. Chem., 6. A. 1874) als selbstständige Arbeit auftrat. Zahlreiche chemische Abhandlungen namentlich aus der organischen Chemie in Fachzeitschriften.

Streckfuß, Adolf Friedrich Karl, deutscher Übersetzer, geb. 20. Sept. 1779 in Gera, studierte 1797—1800 in Leipzig Jurisprudenz, wurde 1800 beim Justizamt in Dresden angestellt, 1801 Hofmeister bei einem Oheim in Triest, ging 1803 als Hofmeister nach Wien, lebte von 1805 bis 1806 daselbst ohne feste Anstellung, kehrte 1806 nach Sachsen zurück, practicirte als Advocat, wurde 1807 Secretär bei der Stiftsregierung in Zeitz, 1812 Geheimer Secretär in Dresden, 1813 Geheimer Referendar u. arbeitete in der Finanzabtheilung des russischen und dann des preussischen Gouvernements in Dresden, wurde 1815 erster Rath der Regierung in Merseburg, 1819 Geheimer Oberregierungs Rath u. Vortragender Rath bei dem Ministerium des Innern in Berlin u. 1840 Mitglied des Staatsrathes, nahm 1843 seinen Abschied, lebte nachher in Zeitz u. st. 26. Juli 1844 in Berlin auf der Durchreise. Übersetzungen von Ariosts Rasiendem Roland, 5 Bde., Halle 1818—20, 2. Aufl. 1840, Tassos Befreitem Jerusalem, Leipzig 1822, 2 Bde., 4. A. 1847, Dantes Hölle, Fegfeuer u. Paradies, Halle 1824—26, 3 Bde., 9. A. 1871 und Manzoni's Adelgis, Berl. 1827; Fünfhundert Jahre Berliner Geschichte, 2. A. Berl. 1878 zc.

Streckmuskel, s. diejenigen Muskeln der Extremitäten, die an denselben die Streckung bewirken.

Streckwerk, 1) Walzwerke zum Verlängern von Metallstücken; 2) so v. w. Blechwalzwerk; 3) in der Spinnerei Walzen, wodurch Fäden od. Bänder verlängert werden.

Strehla, Stadt in der königl. sächs. Kreishauptmannschaft Leipzig, an der Elbe; Sitz eines Amtsgerichts; altes Schloß, seit Ende des 14. Jahrh. im Besitz derer von Pflugk, alte Kirche, 1863 schön renovirt, mit thönerner Kanzel, einem Meisterstück hiesiger Töpferkunst aus dem 16. Jahrh.; Töpferei, Gerberei, Fischerei, Fabrik von Leim u. künstlichen Düngemitteln, Elbhandel u. Schifffahrt; 1875: 2083 Ew. S. ist ein uralter, ehemals befestigter Ort, mit

Weißen gleichzeitig angelegt, wurde 1002 von dem Polenherzoge Boleslaw erobert u. zerstört, kam 1003 an die Markgrafen von Meißen, ward 1439 von den Hussiten u. 1637 von den Schweden niedergebrannt. 1760 kämpften hier die Preußen unter Hülsen gegen die Reichsarmee.

Strehlen, 1) Kreis im preuß. Regbez. Breslau, durchschnitten von der Linie Breslau-Mittelwalde-Landesgrenze der Oberschles. Eisenbahn; 344,17 km (6,25 □ M) mit (1875) 34,939 Ew. 2) Kreisstadt darin, an der Ohlau, Station der oben genannten Eisenbahn; Amtsgericht, Gymnasium, königliches Lazareth in dem 1810 säcularisirten Augustiner-Eremitenloster, starke Schuhmacherei, Granitbrüche, Garnison; 1875: 6289 Ew. S. war schon 1130 vorhanden, kam 1291 an Herzog Bolko I. von Schweidnitz, welcher die Stadt mit Mauern umgab, gehörte später zum Herzogthum Münsterberg und seit 1427 zum Herzogthum Brieg. Hier 1806 Treffen zwischen Bayern u. Preußen. Dabei das Dorf Woißelwitz, bekannt durch den mißlungenen Verrath des Barons von Warlowitz gegen Friedrich den Gr. (1761). Vgl. Schumacher, über die Kalklager in der Strehleiner Gegend, Bresl. 1878; S. u. der Rummelsberg, Strehlen 1878.

Strehlenau, s. Riembsch von Strehlenau.

Streichen, 1) Stengen streicht man, d. h. man läßt sie ohne die Tafelage zu entfernen um ein gewisses Maß abwärts gleiten; Raaen, indem man sie bis auf die Keeling fiert (s. Vieren). 2) Flaggen streicht ein Schiff, wenn es sich dem Feinde ergibt, sonst heißt es niederholen. 3) S. mit dem Riemen s. Ruder. 4) die Richtung, in welcher einfallende (s. Einfallen) Gänge od. Gebirgsschichten mit der Horizontalebene zum Durchschnitte kommen; das S. steht winkelfrecht zum Fallen; den Streichwinkel, d. h. den Winkel zwischen der Streichrichtung u. der Mittagslinie, mißt man mit dem Kompass.

Streicher, Joh. Andreas, geb. 13. Decbr. 1761 in Stuttgart, besuchte die Karlschule u. begleitete Schiller auf seiner Flucht von Mannheim nach Frankfurt; trat als Klavierspieler an die Defentlichkeit, beschäftigte sich später in der von seiner Frau gegründeten und von deren Bruder Andreas geleiteten Pianofortefabrik mit dem Klavierbau und verfertigte ein neues System, das große Anerkennung fand. Er st. 25. Mai 1833. Seine Frau, Tochter des berühmten Orgel- u. Pianofortebauers Joh. Andreas Stein in Augsburg, war eine tüchtige Klavierspielerin u. machte sich 1813 um Beethoven verdient, indem sie sein verwildertes Hauswesen in Ordnung brachte.

Streichfeuerzeug (Reibfeuerzeug), Feuerzeuge, bei welchen die Entzündung durch Reiben bewirkt wird. Die Streichzünder sind Holzstäbchen, seltener Papier- od. Zunderstreifen zc., welche an einem Ende od. auf einer Seite mit einer Mischung von leicht entzündlichen u. leicht Sauerstoff abgebenden Körpern versehen sind. Diese Mischung wird durch Reiben an einer rauhen Fläche bis zur Entzündung erhitzt od. zur Explosion gebracht u. entzündet dann ihrerseits den Zunder, Fibibus, das Holzstäbchen zc. Zu den Streichzündholzchen, welche am allgemeinsten gebraucht werden stellt man die Stäbchen am billigsten durch Spalten mit Messern dar, welche sich entweder allein oder mehrere zusammen an einem

Apparate befinden, der nach jedem Schnitte den zu verarbeitenden Holzstolz um die entsprechende Dicke forttrückt. So entstehen Platten von der Dicke eines Streichholzes, welche wieder zum Klotze zusammengefaßt und nun der Quere nach gespalten werden. Ein schöneres Aussehen haben aber die gehobelten Hölzchen. Sie werden durch eigenthümliche Hobel u. Maschinen in der Richtung der Holzfasern mehr ausgestoßen als gehobelt u. bilden einen langen Draht, der dann durch passende Schneidvorrichtungen in die betr. Stücke getheilt wird. Für runde Hölzer hat der Hobel unten 3—400 Öffnungen, durch welche im ersten Falle mit der Hand die oberste Kante eines Brettes im 2. ein kantiger Stab mit Maschinenkraft hindurch gepreßt wird. Coghots Maschine besteht aus einem eisernen Rade von 1 m Durchmesser, auf welches 30 Holzläge von der Länge eines Bündholzes befestigt werden. Beim Drehen des Rades gehen dieselben an 2 Messern vorbei, das 1. hat 24 feine Spizen, mit denen es ebenso viele Risse parallel der Holzfasern in jeden Klotz reißt. Das 2. dicht darauf folgende stößt dann vom Klotze einen Spahn von der Dicke der Bündhölzer ab, welcher durch obige Spizen bereits getheilt ist u. als 24 Hölzchen abfällt. Andere Maschinen sind von Neukrantz, Lutherer, Warwa u. anderen construiert. Ein geschickter Arbeiter liefert etwa 400,000, eine gute Maschine aber bis zu mehreren Millionen Hölzchen in einem Tage. Als Holz wird astfreies Weißtannen-, Fichten-, seltener Föhren-, Buchen-, Linden-, Weiden-, Pappel-, Birken- od. Cedernholz verarbeitet. Die Hölzchen, welche übrigens jetzt vielfach in Waldgegenden in eigenen Fabriken dargestellt u. an die Bündholzfabriken verkauft werden, werden nun von Kindern oder Frauen auf schmale, je 50 rinnenförmige Vertiefungen, deren jede ein Streichholz aufnimmt, beständige Brettchen gelegt u. die gefüllten Brettchen, welche an ihren beiden Enden durchlöchert sind, zu 20 übereinander auf 2 Schraubenbolzen aufgesteckt, so daß sie nach dem Festschrauben in einer Art Rahmen befestigt sind, mit einer von Walch in Paris construirten Maschine kann eine Arbeiterin in 10 Stunden 5—600,000 Hölzchen stecken, mit der Hand höchstens den 10. Theil. Durch Aufstoßen der 1000 Stück Hölzchen auf eine ebene Fläche bringt man deren Spizen in eine Ebene und durch Eintauchen in die breiartigen od. geschmolzenen Substanzen, welche sich gleichmäßig ausgebreitet auf ebenen Steinen od. in Schmelzlästen mit ebenem Boden befinden, überzieht man alle auf einmal mit einer Schicht der Bündmasse. Die Bündmasse ist gewöhnlich eine Phosphormischung, erhalten durch Einwirken von sauerstoffreichen Stoffen, wie Salpeter, Braunkohle, Mennige, Bleisuperoxyd (durch Behandeln der Mennige mit Salpetersäure gewonnen), chlorsaurem Kali (wenn die Hölzchen mit Knall entflammen sollen) u. in eine heiße oder dicke Gummi- od. Leimlösung u. nachheriges Einquirlen einer gewissen Menge Phosphor. Die Bündmassen werden nie direct auf das Hölzchen aufgebracht, sondern man taucht letzteres erst in geschmolzenen Schwefel od. in flüssiges Wachs, Stearinsäure u. dgl., welche Substanzen eine sichere Entzündung des Holzes vermitteln. Damit die Bündmasse bei der Aufbewahrung der Hölzchen nicht feucht wird, überzieht man dieselbe oft mit einem Lack, welcher mit

verschiedenen Farbstoffen versetzt wird. Nachdem die Bündler in Trockenkammern auf den Rahmen getrocknet sind, werden sie von 50 bis zu mehreren 100 Stück entweder in runde Holzschachteln oder in viereckige Papierfutterale mit den Köpfen nach oben verpackt. Schachteln und Päckchen sind gewöhnlich oben u. unten mit einer Reibfläche von aufgeleimtem Sand, Schmirgelpulver u. dgl. versehen. Die Päckchen endlich werden in kleine Kisten aus Holzspänen verpackt. Um die S. weniger gefährlich zu machen, erfand man die Antiphosphorreibzylinder, welche unter den Namen schwedische, Sicherheits- u. Bündhölzer, Safety Matches u. dgl. die übrigen mehr u. mehr verdrängen. Besonders bekannt sind die von Jönköping in Schweden. Sie benutzen meist den amorphen, unlöslichen und daher giftfreien Phosphor, welcher aber nicht auf dem Bündholze, sondern auf einer besonders präparirten Fläche sitzt, auf welcher sie gerieben werden müssen, wenn sie sich entzünden sollen. Die Fläche befindet sich meist außen auf der Schachtel und trägt nach Wagner z. B. eine Mischung von 9 Thle. amorphem Phosphor, 7 Thle. Schwefellies, 3 Thle. Glas- u. pulver u. 1 Thl. Leim. Auf 1000 Schachteln braucht man etwa 80 g des Gemenges. Die Bündmasse der Hölzchen besteht z. B. aus 5 Thle. chlorsaurem, 2 Thle. chromsaurem Kali, 3 Thle. Glas- u. pulver u. 2 Thle. Gummi, zuweilen enthält sie auch Bleiphosphat, Bleisuperoxyd, Mennige oder Schwefelantimon beigemischt. Die Bündsätze werden von den Fabriken meist als Geheimniß behandelt. Bei den Zwitterzündhölzchen ist an dem einen Ende das chlorsaure Kali u. an dem anderen die Phosphormischung. Beim Gebrauche zerbricht man dieselben in 2 ungleiche Stücke u. reibt mit dem phosphorhaltigen Ende an dem andern, bis sich letzteres entzündet. Bei noch anderen ist der amorphe Phosphor der Bündmasse am Kopfe der Bündhölzer beigemischt, so daß sie sich an jeder Fläche entzünden lassen. Besonders zu empfehlen sind die imprägnirten Sicherheitszündhölzer von Janow u. a., weil bei ihnen das Weiterglühen des Holzes verhindert und so der durch weiterglühende fortgeworfene Hölzchen entstehenden Feuergefahr vorgebeugt wird. Phosphorfreie S. (Sicherheitszylinder) haben verschiedene Bündmassen, z. B. 7 Thle. chlorsaures Kali, 2 Thle. Bleihypophosphit, 1 Thl. Gummi, ein Gemisch, welches sich durch Reiben an jeder harten Fläche, aber nicht durch Stoß od. Erhitzen bis 180° entzündet; sie sind aber wenig in Aufnahme gekommen. Die Menge der jährlich gelieferten Bündhölzer ist ganz enorm. In Oesterreich z. B. werden jährlich 150,000 Ctr. Bündhölzer fabricirt. Jung.

Streichgarn, aus Streichwolleverfertigtes Garn.

Streichmaß (Streichmodel, Reißmaß, Reißmodel, Parallelreißer, Parallelmaß), Werkzeug der Holz- u. Metallarbeiter, womit Linien parallel zu einer Kante des Arbeitsstücks gezogen werden. Das einfache S. besteht aus einem vierseitigen Eisenstück mit Kopf od. Anschlag od. aus einem, mit Metall beschlagenen Holzstücke, auf welchen ein Eisen- od. Holzstäbchen (Riegel) mit Spitze verschiebbar ist u. festgestellt werden kann. Zudem man das S. mit dem Anschlag an der Kante des Arbeitsstückes hinführt, zieht die Stahlspitze am Ende des S. die Linie.

Streichquartett, ein Tonstück für vier Streichinstrumente, 1. u. 2. Violine, Viola u. Violoncello.

Streichungswinkel, der Winkel, welchen das Streichen einer Lagerstätte mit der Mittagslinie bildet.

Streichwolle (Kragwolle, Tuchwolle), Wollensorte mit kurzem zur Kräufelung neigendem Haar (die beste S. ist im ausgestreckten Zustande unter 100 mm lang, doch werden auch längere Wollen als S. verarbeitet). Man verfertigt aus S. alle Artikel, welche eine Füzbede erhalten, also Tuch, Fries, Kasimir, Flanell etc. Diese werden gewalkt u. meist geraut u. geschoren. Je kürzer u. feiner die Wolle ist, desto mehr Spitzen treten aus dem Faden und desto besser sitzt sie. Sie wird durch Kragen (Streichen), nicht durch Kämmen vorbereitet. Zur Gewinnung von S. eignet sich hauptsächlich das Merinoschaf u. überhaupt die Höfenschafe sowie das Negrettischaf.

Streifcorps, kleine Abtheilung Soldaten, welche in Plank u. Rücken des Feindes Streifzüge unternimmt, um die Stellung u. die Streitkräfte des Feindes zu erkunden, die Verbindungen desselben zu unterbrechen od. Aufstände herbeizuführen; wo es das Terrain erlaubt, besteht sie aus Cavalerie, im Gebirgskrieg aus ausgesuchter leichter Infanterie; s. Freicorps, Parteigänger u. Patrouille.

Streifenfarn, die Pflanzengatt. *Asplenium*.
Streitart, schwere eiserne Art, auf der Rückseite mit einem Stachel versehen, diente im Mittelalter zur Bewaffnung eines Theils des Fußvolkes.

Streitberg, Kirchdorf im Bez.-Amt Obermannstadt des bayer. Regbez. Oberfranken, rechts an der Wiesent, in der Fränkischen Schweiz; Ruinen der 1811 zerstörten Burg S., Mineralbad u. Molkenturanstalt, Zwetschenbau; 1875: 393 Ew. Dabei die Burgruine Reibed.

Streiter Jesu Christi, so v. w. Agonistiker.

Streitgenossenschaft, so v. w. Genossenschaft 3); vgl. *Litis consortes*.

Streitross, das gepanzerte Pferd der Ritter.

Streitschrift, 1) eine Schrift, in welcher die Behauptungen eines Anderen bestritten werden; 2) eine Disputationschrift.

Streittheologie, so v. w. Polemik.

Streitverkündung s. *Litis denuntiatio*.

Streitwagen waren im Alterthum gebräuchlich, um rascher an den Feind zu kommen od. auch um in die Reihen desselben hineinzufahren u. sie zu durchbrechen. Im ersteren Fall war der S. außer dem Rosselenker noch von einem od. mehreren Kriegern besetzt, die entweder vom Wagen aus kämpften oder abstiegen u. das Gefecht zu Fuß führten. Die 2. Gattung S. war mit Senfen, Sichel, langen spitzen Stangen etc. versehen, daher auch die Benennung *Senfen- u. Sichelwagen*, sie waren vorzugsweise bei den Persern u. Syrern in Gebrauch u. kamen noch im frühen Mittelalter vor.

Strelitz, 1) Mecklenburg-S., Großherzogthum, s. Mecklenburg. 2) Herzogthum S., so v. w. Herrschaft Stargard (s. Stargard). 3) (Altstrelitz) Stadt im Großherzogthum Mecklenburg-S., Herzogthum S., an kleinen Seen südöstl. von Neustrelitz, Station der Berliner Nordbahn; Zucht- u. Landarbeitshaus; Handel, bef. mit Pferden; 1875: 3070 Ew. In der Nähe 2 Dampfsägewerke u. ein Mährenwalzwerk. S. wurde bereits 1349 zur Stadt

erhoben u. war bis 1712 herzogliche Residenz. 4) Neustrelitz, s. Neustrelitz.

Strelitzen (russ. Strjelzy, d. i. Schützen), russische, im Jahr 1544 vom Zar Iwan II. Basilewitsch zu seiner Leibwache errichtete Miliz. Sie war 30—40,000 M. stark, ganz nach altrussischer Weise gekleidet u. bewaffnet (zum Theil noch mit Bogen u. Pfeilen), aber in Regimentern organisiert. Die S. waren zwar die besten Truppen der damaligen russischen Armee, hingen aber mit größtem Starrsinn an ihren alten Einrichtungen u. Privilegien u. waren deshalb zu Empörungen geneigt. Infolge mehrerer Empörungen löste sie Peter d. Gr. 1705 ganz auf, nachdem er 1698 einen Theil hatte hinrichten lassen.

Strelitzia Ait., Pflanzengatt. aus der Fam. *Masaceae* (V. 1.) Arten: *St. reginae Ait.*, *St. de la reine*, der Königin von England zu Ehren benannte Prachtpflanze vom Cap, bei uns in Gewächshäusern gezogen; krautartig u. perennirend mit dreihig gestellten, länglichen, unten blaugrünen, lederartigen Blättern auf sehr langen Stielen; der meterhohe Stengel ist mit purpurfarbig gerandeten Blattscheiden besetzt; die große, schifförmige endständige Blüthenscheide enthält 8—10 große Blüthen, deren 3 äußere Blätter orangefarben sind u. die dunkelhimmelblauen inneren Perigonblätter umgeben; der Griffel trägt 3 violette Narben; *S. juncea Andr.* mit fast linealen Blättern u. 6—8 Blüthen, welche nach der Reihe zur Blüthe kommen, die 3 äußeren Perigonblätter orangefarb und die inneren farnblau.

Strelua, kaiserl. Lustschloß mit Park im russ. Gov. S. Petersburg, am Finnischen Meerbusen u. an der baltischen Bahn.

Streluo (Strzelno), Stadt im Kreise Inowrazlaw des preuß. Regbez. Bromberg; Amtsgericht; 1875: 3493 Ew. S., das urkundlich bereits 1224, u. als Stadt 1436 erwähnt wird, kam 1772 an Preußen. Der Stadt ist 1876 die Gemeinde Streluo Amtsgrund zugesprochen worden (zuf. 4179 Ew.).

Stremahr, Karl von, österr. Staatsmann, geb. 30. Oct. 1823 in Graz, studierte hier die Rechte, trat dann in den Staatsdienst, verdiente seinem Ruf als liberaler Politiker schon 1848 die Wahl als Abgeordneter ins Frankfurter Parlament, wurde später Suppleant an der Universität u. Staatsanwaltschaft in Graz u. 1867 Vertreter eines steiermärkischen Wahlkreises im Reichstage. 1868 in das Ministerium des Innern berufen, übernahm 1. Febr. 1870 das Portefeuille des Cultus u. Unterrichts u. behielt dasselbe, als der Rest des Bürgerministeriums am 4. April seine Entlassung gegeben hatte, auch unter Potocki. Dies brachte ihn bei der Verfassungspartei in Mißcredit u. ein Mißtrauensvotum seiner Wähler, aber er bewahrte seine constitutionelle Gesinnung, u. durch den Erlaß zeitgemäßer Verfügungen in Sachen der Schulgesetz gewann er sich das Vertrauen der Verfassungspartei wieder u. wurde auch wieder in den Landtag gewählt. Unter Hohenwart aus dem Cabinet geschieden, erhielt er im Ministerium Auerperg, 25. Nov. 1871, das Portefeuille des Cultus u. Unterrichts von Neuem. Lagai.*

Strepitoso (ital., Mus.), lärmend, rauschend.

Strepitus (lat.), Geräusch, Getöse; *S. aurium*, Ohrenklingen; *S. respiratorius*, Athemgeräusch.

Strepsiptera Kirby, Fächerflügler, Insectengruppe aus der Ordnung der Hymenopteren, auch wol den Zimen selbst als besondere Ordnung hingestellt. Diese kleinen Thiere repräsentiren nur in den Männchen vollkommene Insecten. Der Körper dieser trägt kleine stummelartige Vorder-, dagegen sehr große, der Länge nach faltbare Hinterflügel, verkümmertes Mundwerkzeug u. große, zweigliedrige Kiefertaster, halbkugelige Facettenaugen, kurze gegabelte Fühler u. kurzschienelartige Beine, kräftige Brust u. ringeligen Hinterleib; die Weibchen sind dagegen madenartig. Die S. sind Schmarotzer auf Zimen, bes. auf Sandbienen, Wespen, Hornissen, Mordwespen. Die Puppen derselben finden sich zwischen Hinterleibssegmenten genannter Wirthsthiere, nur das Männchen verläßt die Puppenhülle, um nach heftigem Herumflattern das Weibchen in seiner Hülle zu befruchten. Die Lebensdauer des Männchens ist nur auf 2—3 Stunden, die des Weibchens auf mehrere Tage beschränkt. Die jungen Larven, im Mutterleibe schon entwickelt, werden von den damit behafteten Zimen in ihre Baue verschleppt u. gehen auf die Larven derselben über, in die sie sich einbohren, um mit ihnen zur weiteren Entwicklung zu gelangen. Zimen, welche Puppen der S. in sich tragen, werden stylopisiert genannt. Hierher u. a.: *Stylops melittae Kirby*, 3 mm lang, auf Sandbienen, bes. *Andrena*-Arten; *Xenos vesparum*, 3 mm lang, auf Mordwespen. *Farw.*

Stretford, Stadt in der engl. Grafschaft Lancashire, am Mersey, Eisenbahnstation, 6 km südwestlich von Manchester; Baumwollenfabriken, große Schweinefleischereien (die Schweine werden meist von Irland eingeführt); 1871: 11,945 Ew.

Stretto (ital.), f. Fuge f). Als Steigerungsmittel wurde es von den Meistern des freien Stils in reichere melodische, rhythmische und harmonische Gewandung, von den italien. Operncomponisten (bes. Rossini) lediglich in beschleunigtem Tempo gefunden. *Stretta*, in italien. Opern schneller ausgeführter Schluß eines Musikstückes.

Streubel, Woldemar, unter dem Namen *Arkolay* als Militärschriftsteller bekannt, geb. 18. Nov. 1827 in Bönningen, trat 1846 in die sächs. Artillerie und wurde 1850 Lieutenant. Ein Verweis, den er wegen seines Werkes über die 12pfündige Granatkanone (1857) erhielt, veranlaßte ihn, seinen Abschied zu nehmen, u. nun widmete er sich ganz der Schriftstellerei, trat namentlich der preuß. Politik von 1866 in feindlicher Weise in seinen durch glänzende Dialektik sich auszeichnenden Brochüren u. sonstigen liter. Arbeiten entgegen, ebenso auch verschiedenen neuen militärischen Einrichtungen, u. st. 25. Dec. 1873 in der Irrenanstalt zu Jllenan.

Streublau, die größte Sorte Smalte, f. d.

Streufügelchen, eine homöopathische Arzneiform, die in der Allopathie durch Pillen, Pastillen zc. vertreten ist; kleine, nicht pulverförmige Zuckerkügelchen, worin die Arzneisubstanz aufgenommen ist.

Streuungskegel u. Streuungskreis, ersterer ist der Raum, den die sämtlichen Sprengpartikel eines Schrapnells vom Sprengpunkt an od. die Kugeln der Kartätschenbüchse von der Geschützöffnung an bilden; ein Schnitt senkrecht zur Achse des S. ergibt den Streuungskreis.

Stricharten, die verschiedene Art der Bogen-

führung bei Streichinstrumenten. Es gibt einen Aufstrich (le Poussé), bezeichnet mit  oder V, wobei der Bogen an der Spitze, u. einen Nieder- od. Abstrich (le Tiré), bezeichnet mit  oder A, wobei der Bogen nahe am Frosch angelegt wird. Die Bezeichnung martellato bedeutet, daß jeder Ton mit Niederstrich u. vollem Bogen, die Bezeichnung punto dell' arco, daß mit der Spitze des Bogens gespielt werden soll. Da der Ton eines Instruments je nach der Strichart einen verschiedenen Charakter annimmt, beim Niederstrich breiter u. stärker, beim Aufstrich schärfer und schwächer erklingt, so ist eine übereinstimmende Strichart namentlich für die Geiger eines Orchesters sehr notwendig. Unter den Begriff S. fällt auch die verschiedene Vortragsart der Töne, als legato, staccato, portamento zc.

Strichvögel, Vögel, welche im Winter ihr Revier erweitern, welches sie des Sommers über bewohnten. Meist ist Nahrungsmangel die Veranlassung dazu. S. sind u. a. die Spechte, Meisen.

Stricken, aus einem Faden eine zusammenhängende, einem Gewebe ähnliche Arbeit dadurch fertigen, daß man den Faden mit Hilfe zweier od. mehrerer Stricknadeln zu Maschen verschlingt. Beim Rechts- (Glatt-) stricken sieht man von Außen durch die alte Masche u. hat den Faden zur neuen Masche auf der inneren Seite; beim Links- (Verwendet-) stricken ist es umgekehrt. Durch Abwechselung zwischen diesen u. anderen Arten der Maschenbildung erzeugt man Muster. Vergl. Handbuch für Frauenarbeiten, aus dem Franz. (5. A.) von Mathilde Clasen-Schmid, Leipz. 1879.

Stricker, der (Strickare), mittelhochdeutscher Dichter des 13. Jahrh., wahrscheinlich in Österreich. Von ihm gibt es zwei epische Gedichte: Das Lied vom Kaiser Karl, Daniel von Blumenthal, aus dem Sagentreife von König Arthur u. seiner Tafelrunde (ausführl. Mittheilung des Inhaltes von R. Vartsch in der Einleitung zu S. S. Karl, p. VIII. ff.) u. eine weitschweifige Bearbeitung von Konrads Rolandslied, um 1230, Ausgabe von Vartsch, Queblinb. 1857; dann eine scherzhafte poetische Erzählung: Der Pfaffe Amis, um 1236 herausgeg. im Coloczer Codex, Pest 1817, u. aus dem Niederger Codex von Benede in den Beiträgen zur Kenntniß der Altdutschen Sprache, II. 493 ff., übersetzt von Berlitz, 1851. Von seinen Fabeln, deren Sammlung Die Welt hieß, sind mehrere gedruckt, z. B. in Grimms Altdutschen Wäldern. Kleinere Gedichte des S. gab C. A. Hahn, Queblinb. 1839, heraus. G. Zimmermann.

Stridland, Agnes, namhafte engl. Schriftstellerin, geb. 19. Juli 1796 zu Heydon-Hall in der Grafschaft Suffolk, stammt aus einem alten, mit dem Hause Plantagenet verwandten Geschlechte, widmete sich frühe historischen u. archäologischen Studien u. wandte sich auch bald zu poetischen Productionen; sie schr.: Worcester Field (poetische Erzählung); Lives of the Queens of England, London 1840—48, 12 Bde., n. A. ebd. 1854, 8 Bde.; Lives of the Queens of Scotland and English Princesses connected with the Royal succession of Great-Britain, ebd. 1850—59, 8 Bde.; Historic scenes, n. A. ebd. 1852, u. a.; und gab heraus: Letters of Mary Queen of Scots, ebd. 1845, 2 Bde., u. die von ihrer Schwester Jane S. verfaßten Three eras of Roman history, ebd. 1854. Lives of the

last Four Princesses of the House of Stuart, ebd. 1872; Live of Mary, Queen of Scotts, ebd. 1873. Nach ihrem Tode (13. Juli 1874) erschienen noch die Erzählungen: Guthred, the widows slave, u. Royal brothers, ebd. 1875. Eine andere Schwester, vermählte Trail, schr.: Roughing in the bush, Lond. 1852, 2 Bde., u. ihr Bruder, Mayor S., Twenty-seven years in Canada, ebd. 1853, 2 Bde. Worthing.

Strict (v. lat. Strictus), eng, knapp, genau, streng; stricto jure, nach strengem Rechte; Stricto sensu, im engeren Sinne; strictissimo sensu (strictissime), im engsten, strengsten Sinne. Stricte Observanz, f. Freimaurerei.

Strictur (lat. Strictura), Zusammenschnürung, zusammengeknüpfte Stelle, Verengung irgend eines Kanals; Strictura oesophagi, Speiseröhrenverengung; S. urethrae, Harnröhrenverengung; S. intestinorum, Darmverengung; S. intestini recti, Mastdarmverengung. Die Mastdarm-S. wird am häufigsten durch Krebs des Mastdarmes herbeigeführt (s. Krebs), bisweilen liegen Narben nach verheerenden Entzündungen des Mastdarmes (Syphilis, chron. Ruhr), Geschwülste u. dergl. zu Grunde. Immer wird durch Mastdarm-S. die Entleerung des Koths gehindert, der entleerte Koth hat ein dünnes Lumen, ist bandartig plattgedrückt u. kann schließlich nur in flüssiger Form entleert werden. Dabei ist der Leib aufgetrieben u. der Kranke hat nach Entleerung des Koths meist das Gefühl der unvollständigen Entleerung. Die Untersuchung mit dem Finger u. mit der Mastdarmsonde stellt den Umfang u. die Stelle der S. fest. Die Behandlung ist eine chirurgische.

Striegau, 1) Kreis im preuß. Regbez. Breslau, durchschnitten von der Linie Frankenstein-Kaudern der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahn; 299,31 km (5,44 Meil.) mit (1875) 38,134 Ew. 2) Kreisstadt darin, am Striegauer Wasser u. am Fuße der Striegauer Berge, Station der oben genannten Eisenbahn; Amtsgericht, große kath. Kirche in gothischem Stil mit 2 Thürmen (urkundlich bereits 1180 erwähnt), höhere Bürgerschule, Zucht- u. Hospital, Gerbereien, Fabrikation von Cigarren, Wästen, Peitschen u. Photographie-Albums, Basalt- u. Granitbrüche, 1 Säge-, 5 Mahl- u. 3 Lohmühlen, Ziegelbrennerei, Handel, namentlich auch mit Getreide; 1875: 10,614 Ew. (mit Gräben u. Haidau 12,060). S. ist Geburtsort des Dichters Joh. Chr. Günther. Dabei die S.-er Berge (Kreuz-, Georgen- u. Breiter Berg), bis 354 m hohe Basaltkuppen, mit herrlicher Aussicht u. hübschen Anlagen. Am St. Georgenberge findet man eine graue od. bräunliche Voluserde (S.-er Erde). S., das zuerst 1114 erwähnt wird, gehörte früher zum Fürstenthum Schweidnitz, wurde 1299 von Bolko I. mit doppelten Mauern umgeben u. 1640 von den Kaiserlichen nach längerer Belagerung erobert. Nach S. wird auch die Schlacht bei Hohenfriedberg 4. Juni 1745 benannt. S. Berns.

Striegel, Victorin, der bekannte Melanchthonianer, geb. 26. Dec. 1514 in Kaufbeuren; studierte seit 1538 zu Freiburg i. Br. Theologie und Philosophie u. seit 1542 in Wittenberg, wo er sich eng an Melanchthon angeschlossen und seit 1544 theologische u. philosophische Collegia las; 1547 verließ er

Wittenberg u. wendete sich zuerst nach Magdeburg, dann nach Erfurt, wo er seine Vorlesungen fortsetzte; 1548 wurde er Professor der Theologie in Jena u. neigte sich hier anfangs auf die Seite der strengen Lutheraner; als er aber auf das von den Ernestinern erlassene neue Glaubensgesetz, das Flacianische Confitationsbuch, sich nicht verpflichten lassen wollte, wurde er 25. März verhaftet u. nach Gotha abgeführt, indessen im August wieder entlassen, mußte sich aber still in Jena verhalten; nach dem Sturze der Flacianischen Partei wurde er im Mai 1562 wieder in sein Amt eingesetzt. Da aber die Streitigkeiten von Neuem begannen, verließ S. im Herbst 1562 Jena und ging nach Leipzig, wo er Professor wurde u. bes. über Dogmatik u. Ethik las. Hier wurde ihm wegen seines Kryptocalvinismus im Februar 1567 das Auditorium geschlossen, worauf er einem Rufe als Professor der Ethik nach Heidelberg folgte, wo er 26. Juni 1569 starb. Er ist neben Pfefferinger gegenüber Flacius der Hauptvertreter des Melanchthonischen Synergismus, der Lehre, daß nächst der göttlichen Gnade auch der zustimmende Wille zur Befehrung mitwirke. Er schrieb: Hypomnemata in omnes libros Novi Test., 1565, 2 Bde., u. ö.; Loci theologici, hrsg. von Pezel, Neust. a. d. H., 1581—84, 4 Thle.; Hypomnemata in epitomen philosophias moralis Melanchthonis, hrsg. von dems., 1582. Vgl. Joh. Karl Th. Otto, De Vict. Strigelio, liberioris mentis in ecclesia Lutheri vindice, Jena 1843. Köpfler.*

Strife (engl. to striko) bedeutet Einstellung der Arbeit seitens der Arbeitnehmer. Das Wort ist aus England mit der Sache zugleich auf den Continent übertragen worden. Der Arbeitseinstellung steht gegenüber das lock-out, die Aussperrung der Arbeiter seitens der Unternehmer. Die S.-s sind keine ausschließliche Erscheinung der Neuzeit. Ein tieferes Eingehen in die Geschichte liefert den Beweis, daß bes. in England das ganze Mittelalter hindurch Arbeitseinstellungen in den Baugewerben eine nicht ungewöhnliche Erscheinung waren. (Zur Zeit Eduards VI. wurden den englischen Arbeitern, wenn sie an einer Verbindung theilnahmen, die den Zweck hatte, eine Erhöhung des Arbeitslohnes zu erzielen, die Ohren abgeschnitten.) Schon damals handelte es sich um die zwei Ziele: möglichst hohen Lohn u. möglichst kurze Arbeitszeit, u. wie damals eine Versöhnung der streitenden Parteien darin gefunden wurde, daß man es vermied, den formellen Gegensatz auf die Spitze zu treiben, vielmehr dem ganzen Handwert, also Meistern u. Gesellen, den Entscheid vorbehielt, so möchte sich auch in der Gegenwart in der Form der gewerblichen Schiedsgerichte das geeignete Mittel zur Entscheidung von Differenzen finden. Vgl. Pawek, Das Wesen der S.-s u. das Verhältniß der Administrationsbehörde zu denselben, Prag 1871. Conzen.

Stringendo (Mus.), so v. a. eilender, schneller.

Stringiren (v. Lat.), streifend berühren, verlegen; stringent, blüdig, scharf, nachdrücklich, streng; Stringentia, so v. w. Adstringierende Mittel.

Strinnholm, Andreas Magnus, schwed. Geschichtsforscher, geb. 26. Nov. 1786 in der Provinz Westbotten, studierte seit 1808 in Upsala, ging 1810 nach Stockholm u. gründete hier eine Buchdruckerei, die er nachher wieder abgab, war dann

eine Zeit lang im statistischen Archiv in Stockholm beschäftigt u. erhielt von der Regierung eine Pension, um sorglos seinen historischen Arbeiten obliegen zu können, ward 1834 Mitglied der Akademie der Wissenschaft u. st. 18. Jan. 1862 in Stockholm. Er schrieb: Svenska folkets historia (bis zur Erbvereinigung von Westersä 1544), Stodh. 1819 — 24, 3 Bde.; Svenska folkets historia från äldsta till nuvarande tider, ebd. 1835 — 54, 5 Th. (bis 1519), der 1. u. 2. Th. deutsch als Wiftingszüge, Staatsverfassung u. Sitten der alten Scandinavier, von C. F. Frisch, Hamb. 1839 — 41, 2 Bde.; Sveriges historia i sammandrag, Stodh. 1857 — 60, 3 Bde. (ebenfalls unvollendet). Auch übersezte er Mehreres ins Schwedische.

Strisores, Ordn. der Vögel, so v. w. *Macrochires Cab.*, Handsflügler, umfaßt die Fam. der Ziegenmelker, der Segler u. der Kolibris.

Ströbed, Kirchdorf im Kreise Halberstadt des preuß. Regbez. Magdeburg, mit etwa 1000 Einw. welche berühmte Schachspieler sind. Jährlich findet in der ersten Schulkasse eine Prüfung im Schachspiel statt, nach welcher die sechs besten Schachspieler nach dreimaligem Sieg als Prämie ein Schachbrett erhalten, im Triumph nach Hause geleitet u. von den Angehörigen festlich bewirthet werden.

Strobel, Adam Walther, Geschichtsforscher, geb. 23. Febr. 1792 in Straßburg; studirte daselbst, wurde 1811 Lehrer u. st., seit 1830 Gymnasiallehrer daselbst, 28. Juli 1850; er schr.: Geschichte des Elsaß, Straßb. 1841—52, 6 Bde.; fortgesetzt von Engelhardt; u. gab heraus: Mittheilungen aus der alten Literatur des nördlichen Frankreich, Straßb. 1834; Die Werke Seb. Brandts, Epz. 1839; Closners Straßburger Chronik, Stuttg. 1841; Französischdichter, Baden 1846, 2 Bde.; Das Münster in Straßburg, Straßb. 1845, 14. A. 1876. S. war auch eifriger Mitarbeiter am Code historique et diplomatique de la ville de Strasbourg, Straßb. 1843, 2 Bde. Ragai.

Strobilus (lat., Bot.), Zapfen. [fistofkop]

Strobofopische Scheibe, so v. w. Phäna-
Strodmann, Adolf, Schriftsteller, geb. 24.
März 1829 in Jütlingsburg, unterbrach seine Studien
früh, um an der Erhebung Schleswig-Holsteins
theilzunehmen, gerieth aber in dänische Gefangen-
schaft. Freigelassen studirte er in Bonn weiter, wurde
aber wegen des Gedichtes: Das Lied vom Spulen
in seinen Liedern der Nacht, Bonn 1850, excludirt,
begab sich dann nach Paris u. London; 1852 nach
Amerika, wo er erst eine Buchhandlung gründete
nach deren Eingehen in New York u. Philadelphia
schriftstellerisch thätig war. 1856 kehrte er nach
Europa zurück, ließ sich in Hamburg nieder u. wid-
mete sich nun ganz der literarischen Thätigkeit. 1870
begleitete er als Correspondent mehrerer großen
Zeitungsn die dritte Deutsche Armee durch Frank-
reich u. ließ sich 1871 in Stettin bei Berlin nieder.
1850 hatte S. die Biographie: Gottfried Kinkel
Hamb. 2 Bde. erscheinen lassen; ihr folgte das groß-
gedicht: Lothar, Erinnerungen aus der Revoluti-
onszeit; dann Rohana, poet. Erzählung, Hamb.
1857, 2. A. Berl. 1872; Gedichte, Epz. 1858, 2. A.
Hamb. 1870; Ein Hohes Lied der Liebe, ebd. 1858
Brutus, schläfst Du? Zeitgedichte, ebd. 1863; Heiner
Heines Leben u. Werke, Berl. 1869, 2 Bde., 2. A.

1874; *Alt-Deutschland in Frankreich hinein!* Berl. 1871; *Das geistige Leben in Dänemark*, Berl. 1873; ferner besorgte er eine krit. Gesamtausgabe von Heines Werken, Hamb. 1866—68, 20 Bde.; eine Ausgabe von Bürgers Briefen, Berl. 1874, 4 Bde.; als Vorläufer einer umfassenden Biographie dieses Dichters; *Dichterprofile, Literaturbilder aus dem 19. Jahrh.*, Stuttg. 1879, 2 Bde.; *G. E. Lessing, ein Lebensbild nach James Sims* frei bearbeitet, Berl. 1878. Endlich überlegte er: *Shelleys Dichtungen*, Hildburgh. 1867, 2 Bde.; *Tennysons ausgewählte Dichtungen*, ebd. 1868; *Amerikanische Anthologie*, ebd. 1870; *Montesquieus Persische Briefe*, Berl. 1866; *Brandes, Hauptströmungen der Literatur des 19. Jahrh.*, ebd. 1872—76, 4 Bde.; *Eliots Daniel Deronda*, ebd. 1876—77.

Stroganow, eine angesehenere russische, gegenwärtig gräfliche Familie, in zwei besonderen Linien in Rußland verzweigte Familie, deren Adel zwar neu ist, deren historische Bedeutung aber in die ältesten Zeiten des Russ. Reiches zurückreicht. Der reiche mongorobische Kaufherr Anifa S. legte zu Ende des 15. Jahrh. große Salinen im Ural an, und dessen drei Söhne Jakow, Grigorij u. Semen machten sich durch Erfindungen und Einrichtungen im Berg- und Salzwesen bekannt, siedelten sich zur Zeit Zwans Wassiljewitsch des Grausamen mit mehreren anderen Russen in den Wüstenlanden längs der Kama vom Permischen Lande bis zur Sylwa n. an den Ufern der Tschussowaja bis zu ihrem Ursprünge an; sie erhielten große Monopole, durften Festungen in Sibirien bauen, hatten eigene Geschütze und Soldaten, eigene Gerichtsbarkeit, der ganze Handel Sibiriens wurde in ihre Hände gelegt u. sie wurden mit der Zeit Besitzer von mehr als 100 Städten, Marktflecken, Dörfern, Colonien, Fabriketablissements u. Hüttenwerken, wozu sich später noch viele sibirische u. altaische Goldwäschereien gesellten. Semen Anifin, Maxim Jakowlew u. Nikita Grigorjew S. riefen 1579 die donischen Kosakenhetmans herbei und diese eroberten mit ihnen Sibirien für den Zaren bis 1582. So häufte die Familie S. unermessliche Schätze an; sie wurden Rußlands größte Kaufherren. Im Kriege gegen die Polen in den ersten Jahren des 17. Jahrh. rüsteten die S. ein Armee-corps auf ihre Kosten aus u. halfen Rußland in einer der gefährlichsten Kriegen, welche dasselbe zu bestehen hatte. Dafür belohnte sie der Zar Michail Romanow durch den Titel ausgezeichnete Leute, ebenso wie er ihnen das neue Vorrecht verlieh, daß sie nur durch den Zaren u. die beiden Kammern (den Bojarenhof und die Kammer der Gemeinen) gerichtet werden könnten. Gegen Ausgang des 17. Jahrh., wo das Haus S. bereits mit den größten Familien Rußlands, wie den Salizyns, den Saltykows zc. verschwägert war, war der einzige Repräsentant desselben Grigorij S., welcher in Moskau wohnte. Er hatte drei Söhne, Alexander, Nikolaï und Sergeï, denen Peter d. Gr. 18. Mai 1722 plötzlich alle Vorrechte der Ahnen entzog u. dafür bloß den erblichen Barontitel verlieh. Alexander starb kinderlos, von Nikolaï u. Sergeï stammen die heutigen zwei gräflichen Linien der S. ab, indem die Nachkommen Nikolaï's Sept. 1826 unter dem Kaiser Nikolaï I., die Sergeï's schon unter Kaiser Paul 2. Mai 1798 in den Grafenstand des Russ. Reiches

erhoben wurden, nachdem Sergejs Sohn, Alexander 9. Juni 1761 schon die Grafenwürde des Röm. Reiches durch den deutschen Kaiser Franz I. erworben hatte. In neuerer Zeit zeichneten sich vornehmlich aus: 1) Graf Paul Alexandrowitsch (aus Sergejs Linie), russ. General, wirklicher Geheimrath u. Senator, war der intimste Freund u. Rathgeber des Kaisers Alexander I., ein Verehrer engl. Politik starb auf Madeira 1817. Seine Gemahlin Sophia, geb. Fürstin Galizyn, errichtete 1824 in Petersburg eine Schule, worin gegen 300 ihrer Leibeigenen in der Bergwerkskunde, Landwirthschaft, Gewerben und Handwerken unterrichtet wurden, um auf den gräflichen Besitzungen als Verwalter, Handwerker und Aufseher angestellt zu werden. Sie galt als eine der geistreichsten Damen am Petersburger Hofe u. war Alexanders I. u. Elisabeths wärmste Freundin. Nach dem Tode ihres einzigen Sohnes, des Grafen Alexander Pawlowitsch, welcher in der Schlacht bei Craonne 1814 fiel, erhielt ihr Gemahl die Erlaubniß, den Grafentitel auf seinen Schwiegersohn, Baron Sergei S. (f. d. 3), 1816 zu übertragen. 2) Grigorij Alexandrowitsch, geb. 1770, Vetter des Vor. (aus Nicolajs Linie), war Diplomat, Gesandter in Madrid, Stockholm u. 1821 in Constantinopel, wo er sich durch sein unerschrockenes, kühnes u. menschenfreundliches Benehmen in den Griechischen Angelegenheiten auszeichnete u. ein Liebling des europäischen Liberalismus wurde. Da aber das türkische Ministerium auf keine seiner Forderungen einging, verließ er im Aug. Constantinopel u. ging Oct. nach Petersburg, wo er seine Entlassung nahm; er besuchte dann Deutschland, Holland und Frankreich wurde 2. Sept. 1826 in den Grafenstand erhoben u. trat 1827 wieder in Staatsdienste, wurde Mitglied des Reichsrathes u. 1837 Oberschenk, 1838 außerordentlicher Botschafter in London zu Victorias Krönung, 1846 Oberkammerherr und st. 19. Jan. 1857. 3) Graf Sergei Grigorjewitsch, ältester Sohn des Vor., geb. 1795, vermählte sich mit der Erbtochter von S. 1), erbte ihre Besitztümer, erhielt 1816 den Grafentitel, zeichnete sich erst als Gouverneur von Riga zur Zeit der Cholera, dann nach der Besiegung der Polen seit 1831 als Gouverneur von Minß vielfach aus, wurde 1835 Curator des Universitätsbezirks von Moskau u. war gleichzeitig in der Armee bis zum Generalleutnant aufgerückt, als er 1847 seine Stelle in Moskau wegen seines Freisinnes niederlegen mußte. Als Generaladjutant des Kaisers wurde er 1852 General der Cavalerie, Senator, 1855 Reichsrath, 1859 Generalkriegsgouverneur von Moskau, bald aber Curator des Thronfolgers Nikolaï, was er bis zu dessen Tode 1865 blieb. Seitdem steht er an der Spitze des Haupt-Comite der russ. Eisenbahnen. Er ist Stifter einer Zeichenschule in Moskau u. Präsident der Gesellschaft für russ. Geschichte und Alterthumskunde und leitet die archäologischen Ausgrabungen, über welche letztere er selbst mehrere Schriften herausgab. 4) Graf Alexander Grigorjewitsch, Bruder des Vor., nahm als Oberst an den Feldzügen gegen Türken u. Polen theil, trat in den Verwaltungsrath des Königreichs Polen, wurde Kriegsgouverneur von Kleinrußland mit gleichzeitiger Führung der Civilgeschäfte in den Gouvernements Tschernigow

u. Poltawa, wurde Generaladjutant des Zaren, war 1839 bis 1841 Minister des Innern, wurde Inspector der Depot-Artillerie u. Mitglied des zweiten Departements des Reichsrathes, 1855 General der Artillerie u. Generalgouverneur von Neu-Rußland u. Bessarabien u. nach Beendigung des Krimfeldzuges mit dem Aufbau von Sewastopol beauftragt. Abberufen, wurde er Senator, Präsident des heraldischen Departements u. sitzt heute im Reichsrathe. 5) Sein Sohn Graf Grigorij Alexandrowitsch ist seit 24. Febr. 1876 Wittwer von des Kaisers Alexander II. Schwester, der Großfürstin Maria Nikolajewna, frühern Herzogin von Leuchtenberg, die ihn 16. Novbr. 1856 morganatisch heirathete. Er ist Garde-Oberst a. D., war früher Kosakenhetman, ist Staatsrath, Hofstallmeister u. hat Geheimrathsrang, nie spielte er eine politische Rolle. Vgl. Kleinschmidt, Rußlands Gesch. u. Politik, dargestellt in der Gesch. des russ. hohen Adels, Kassel 1877. Kleinschmidt.

Stroh, die ausgedroschenen Halme und Ähren reifer Halme u. Hülsenfrüchte, auch einiger Handelsgewächse. Man unterscheidet Lang-S., vom Roggen u. Weizen; Wirr-S. (Kurz-, Krumm-S.), von Gerste, Hafer, Erbsen u. Wicken. Das S. dient zur Fütterung (bes. als Magenfüllungsfutter, am besten in der Form von Häfeln u. angebrüht od. gedämpft) u. zum Einstreuen für das Vieh (vgl. Dünger), zu Unterlagen in die Betten, zum Einpacken von allerlei Waaren, Einbinden zärtlicher Gewächse, zum Dachdecken, zu Bändern, Matten, allerlei Flechtwerk, Bienenkörben, Hüten, Tellern, Papier, Stricken etc. Wo es an Scheuern fehlt, wird das S. in Heimen unter freiem Himmel gesetzt und mit einem S-dache gegen Regen geschützt. Unter Dach aufbewahrt, muß das S. gegen Mäusefraß geschützt u. zu diesem Behufe aufrecht gestellt werden.

Strohfiedel (fr. Claquebois, ital. Sticato, in Österreich hölzernes Gelächter, sonst Psalterium ligneum, d. i. hölzerner Psalter), Schlaginstrument, aus 16—18 hölzernen Stäbchen bestehend, welche nach der Tonleiter abgestimmt sind u. nach ihrer zunehmenden Größe in einem hölzernen Kasten auf Stroh oder einem anderen elastischen Körper aufsteigen u. mit 2 hölzernen Schlägeln, wie das Hackbrett, geschlagen werden. Jwan Gussow (fl. 1837) veredelte sie zur Strohharmonika.

Strohflechtere, die fabrikmäßige Herstellung von aus Stroh geflochtenen Gegenständen, wie Hüte, Tischdecken, Teller, Körbe, Stuhlsitze etc. Als Geflechtstroh verwenden man das Stroh von Weizen, Roggen, Hafer, Reis u. Gerste. Das feinste und zu Strohhüten am besten geeignete ist das Weizenstroh, welches bes. in Toscana schon seit langer Zeit in vorzüglicher Art gezogen wird (Florentiner Stroh); es hat einen hohen Grad von Festigkeit, Zähigkeit und Biegsamkeit, eine gleichmäßige gelbliche Farbe u. ist in seinen brauchbaren Theilen lang. Das in Belgien, in der Schweiz u. der Lombardei gebaute Stroh kommt dem toscanischen ziemlich nahe. Das Roggen- u. Gerstestroh, welches man bes. in Deutschland u. Frankreich baut und verwendet, ist nur zu gröberen Geflechtern geeignet; das Haferstroh wird dagegen z. B. in Steiermark von großer Schönheit u. Feinheit gewonnen, so daß es sich zu nachgeahmten Florentiner Hüten gut eignet. In der Lombardei stellt man aus oberen Theilen der Reisstroh-

halme Hüte her. In Deutschland sind der Schwarzwald (Amt Triberg seit Ende des 17. Jahrh.), Sachsen, Schlesien u. Nassau, wo mehrere Flechtschulen bestehen, die Sitze der S., und man bezieht zu den feineren Artikeln das Stroh aus Italien. Das zum Zwecke der Hutfabrikation in Toscana dienende Stroh stammt von dem härteren Sommerweizen (*Triticum turgidum*), welchen man, damit die Halme recht fein werden, 6mal so dicht als beim Körnerbau säet und vor der Reife mit der Wurzel aus der Erde gezogen wird. Zur Erzielung der beliebten weißgelben Farbe wird es, vor Regen geschützt, einige Tage unter gehörigem Umräumen dem Nachthau u. Sonnenschein ausgesetzt u. später durch Schwefeln od. mittels Chlor gebleicht. Vom Regen wird das Stroh matt dunkelgelb oder fleckig, kann aber durch Schwefeln oder durch eine Lösung von Sauerkleeasäze gebleicht werden. Zu Hüten ist nur das oberste Glied, von der Ähre bis zum ersten Knoten des Halmes, brauchbar. Meist wird das Stroh im gebleichten Zustande geflochten, seltener im gefärbten. Das Färben erfordert ein Weizen des Strohes mit Alaun, seltener mit Weinstein u. Zinnchlorid, u. ist dem Färben anderer Körper ähnlich. Die Färbung der Strohhüte besteht in dem Zusammenflechten mehrerer ganzer oder gefaltener Halme zu einem schmalen Bande u. dem geeigneten Zusammenlegen und Nähen dieser vorher nochmals geschwefelten u. dann gepressten Bänder zum Hute. Das an sich sehr feine Florentiner Stroh wird ungepalten geflochten; stärkeres Stroh von Weizen, Roggen zc. wird gewöhnlich mittels des Strohspaltes in Streifen gespalten, wodurch selbst aus schlechtem Stroh feine Hüte erhalten werden. Das Flechten der Bänder ist um so mühsamer u. zeitraubender, je kürzer die Halmsstücke sind, daher der hohe Preis der feinsten Strohhüte. Die Hüte erhalten Glanz und Fagon durch Befechten mit Reisswasser oder dünnem Stärkelleiser oder mit Gummilösung, Pressen zwischen hölzernen oder metallenen Formen u. Überfahren mit einem heißen Stahle. Die Florentiner Hüte fertigt man nach Nummern (Nr. 20 bis 60, ja 100), welche die Anzahl der Strohbandlagen angeben, welche auf die Breite des Hutrandes gehen. Zu Strohhüten verwendet man auch das Espartograss, s. d. (Sparteriehüte). Sehr haltbare sog. Panamahüte kommen aus Granada u. Ecuador. Sie werden aus den Blättern der palmenartigen *Carludovica palmata* in ähnlicher Weise wie Strohhüte gefertigt. Meistens werden indessen nicht die fertigen Hüte, sondern nur das Rohmaterial nach Europa zur Färbung eingeführt. Gieseler.

Strojew, 1) Sergij, russ. Literaturhistoriker, geb. anfangs des 19. Jahrh.; studierte Philologie in Moskau u. wurde nach Beendigung seiner Studien 1838 vom Ministerium der Volksaufklärung nach Deutschland u. Frankreich geschickt, um auf den dortigen Bibliotheken u. Archiven Materialien für Geschichte u. Literatur der Slaven zu sammeln; er st. 1840; sein Werk *O pisanije pamätnikow Slawano-Russkoi literatury chranasch-tschichssä w' publitschnych bibliotekah Germanii i Franzii, ss' snimkami is rukopissei* (Denkmäler der Slawisch-russischen Literatur, welche in den öffentlichen Bibliotheken Deutschlands u. Frankreichs aufbewahrt sind) gab in Moskau 1841 heraus sein älterer Bru-

der 2) Pawel, geb. 1796; wurde 1829 zum Leiter einer wissenschaftlichen Expedition ersehen, welche in den Bibliotheken der russischen Klöster, Kirchen und Seminare, in den Archiven der Städte u. Gerichtsbehörden nach Denkmälern u. Quellen zur Aufhellung der Geschichte, Diplomatie, der alten Statistik und des alten Rechtes Rußlands zu forschen hatte. Nachdem die Expedition bis 1834 die nordwestlichen, einige westliche u. die inneren Gouvernements des Reiches durchforscht hatte, besorgte S. Namens der 1834 eingesetzten permanenten Commission, nachmals Archäographische genannt, die Herausgabe der wichtigsten der aufgefundenen historischen Urkunden in 2 Abtheilungen: *Akty istoritscheskije zc.* (Geschichtsurkunden), Peterb. 1843 ff., 7 Bde., u. *Akty juriditscheskije zc.* (Sammlung der Formen der alten Geschäftsführung), 1838 ff. Außerdem Polnoje ssobranije Ruskich Ijetopissei (Vollständige Sammlung russischer Annalen). S. st. 17. Januar 1876, nachdem er anfangs der 50er Jahre Mitglied der Akademie geworden war. Lagai.*

Strom, elektrischer, s. Galvanismus.

Stromberg, Stadt im Kreise Kreuznach des preussischen Regbez. Koblenz, an der Gille (Gilldenbach); Amtsgericht, 1 Blech- und 1 Feinmühl, 5 Lohgerbereien, 3 Kalkbrennereien; (1875) 1037 E. Über dem Orte die Burg Goldenfels, unterhalb die Ruinen der Justenburg. Hier Gefecht am 27. März 1793, siegreich für die Preußen gegen Östern.

Stromboli (bei den alten Griechen Strongyle), eine der Liparischen Inseln, mit einem 921 m hohen, beständig thätigen Vulkan; 1500 Ew.

Strome Ferry, Ort in der schott. Grafschaft Caithness, an der Nordsee; Endpunkt der Eisenbahn von Dingwall, der nördlichste Punkt des großbrit. Eisenbahnsystems.

Stromeyer, 1) Friedrich, Chemiker, geb. 2. August 1766 in Göttingen; studierte daselbst, wurde 1806 Director des Chemischen Laboratoriums, 1817 Professor der Chemie, Hofrath u. Generalinspector der Apotheken des Königreichs Hannover u. st. 18. Aug. 1835; er schr.: *Grundriß der theoret. Chemie*, Göttingen 1808, 2 Bde.; *Untersuchungen über die Mischung der Mineralkörper*, ebd. 1822. 2) Louis, berühmter Chirurg, geb. 6. März 1804 in Hannover; besuchte das dortige Gymnasium, dann die Chirurgische Schule u. das Militärspital, ging 2 Jahre nach Göttingen, dann nach Wien u. Berlin, im Frühjahr 1827 nach London, dann nach Paris, kehrte im Herbst 1828 nach Hannover zurück, blieb dort bis 1838 als königl. Hofchirurg, Lehrer der Chirurgie u. Vorsteher eines orthopädischen Instituts, nahm einen Ruf nach Erlangen an, dann nach München, weiter nach Freiburg im Breisgau, war 1848—50 Generalstabsarzt der schleswig-holsteinischen Armee, nahm 1852 eine Professur in Kiel an, wurde 1854 hannöv. Generalstabsarzt, ließ sich 1866 pensioniren, wirkte 1870 bis 1871 noch einmal als consultirender Chirurg der Dritten Armee u. st. 15. Juni 1876. S. war einer der besten deutschen Chirurgen, ein durch und durch liebenswürdiger Mensch, ein vortrefflicher, vielseitig gebildeter und durchaus praktischer Lehrer. Seine besonderen segensreichen Verdienste hat er sich um die Orthopädie erworben durch Einführung der subcutanen Sehnen durchschneidung, um die Schieloperationen, Militärhygiene und Kriegschirurgie.

Seine Schriften zeichnen sich durch kernige, klare Schreibweise und einen unendlichen Schatz eigener, praktischer Erfahrungen aus. Er schr.: Paralyse der Inspirationsmuskeln, Hann. 1836; Beiträge zur operativen Orthopädie, ebd. 1838; Handbuch der Chirurgie, Freib. 1844—64; Maximen der Kriegsheilkunde, Hann. 1861; Erinnerungen eines deutschen Arztes, Hann. 1875. 1) r. 2) Thammhohn.

Stromeyerit, so v. w. Silberkupferglanz.

Strommesser, Instrument zur Bestimmung der Stromgeschwindigkeit, s. u. Wassermesser.

Strömö, die Hauptinsel der Färöer, s. d., S. 731.

Stromschnelle, die Stelle, wo ein Fluß infolge starken Gefälles so rasch fließt, daß die Schifffahrt, wo sie besteht, unterbrochen ist.

Strömstad, Seestadt im schwed. Vän Götterborg; Hafen, Sommer- u. Austerfang; 1876: 2104 Einw. Die Stadt brannte 8. Aug. 1876 zu 2 Dritttheilen ab.

Stromwender (Commutator), eine Vorrichtung, um die Richtung des elektrischen Stromes in dem Schließungsdraht einer galvanischen Kette schnell u. bequem umzukehren. Von den mannigfachen Formen des S. findet sich eine beschrieben in dem Art. Magneto-elektrische Maschinen. Der S. wird bei sehr vielen elektrischen Maschinen angewandt. Stahl.

Strong Island, so v. w. Ulaan.

Strontian, s. u. Strontium.

Strontianerde, s. Strontium.

Strontianit, Mineral, krystallisiert rhombisch, meist nadelförmig, strahlig, faserig, Bruch muschelig, Härte 3—4, spec. Gew. 3,6—3,8, farblos, grünlich, fett- bis glasglänzend, durchsichtig bis durchscheinend, besteht aus kohlensaurem Strontian, häufig mit etwas kohlensaurem Kalk; findet sich zu Strontian in Argyleshire in Schottland (von welchem ersten Fundorte er den Namen erhielt), Klauenthal im Harz, Freiberg, Hamm in Westfalen.

Strontium, chem. Element, zur Gruppe der Metalle der alkalischen Erden gehörig. Zeichen u. Gewicht des Atoms Sr = 87,6. Man erhält es in reinem Zustande nur durch die Elektrolyse des S. chlorides (Bunsen u. Mathiessen 1855) als goldgelbes Metall von körnig-hatigem Bruch und einem spec. Gew. von 2,543, das in der Rothgluth schmilzt u. an der Luft erhitzt mit starkem Glanze verbrennt. Es zerfällt das Wasser schon bei gewöhnlicher Temperatur sehr lebhaft. Von seinen Verbindungen sind die wichtigsten: 1) das S. chlorid, Chlor-S. SrCl_2 , welches wasserhaltige, zerfließliche, in Wasser u. Alkohol leicht lösliche Krystalle bildet, die beim Erhitzen ihr Wasser abgeben; die alkoholische Lösung brennt mit schön purpurrother Flamme. Man erhält es durch Auflösen des Kohlenäuresalzes in Salzsäure. 2) Das S. oxyd SrO , eine weiße, amorphe Masse, die man durch starkes Glühen des Salpetersäuresalzes erhält. Mit Wasser erhitzt sie sich stark und geht dabei in S. oxydhydrat (S. hydrät, S. hydroxyd) SrO_2H_2 über, welches in Wasser löslich u. krystallisierbar ist. Die S. salze entstehen, wenn der Wasserstoff einer Säure durch ein Metall ersetzt wird; sie verhalten sich ganz ähnlich wie die Baryumsalze, färben aber die Flamme schön carmoisinroth; ihr Spectrum zeichnet sich durch mehrere rothe, eine orangenfarbige u. eine blaue Linie aus. Das Salpetersäuresalz dient zur Herstellung von Rothfeuer (s. Buntfeuer); das Schwefelsäuresalz findet sich in

der Natur als Gölstein (s. d.), das Kohlenäuresalz als Strontianit (s. d.). Das S. wurde zuerst von Davy 1808 dargestellt. Heger.

Strontiumchlorid, s. Strontium.

Strood, Vorstadt von Rochester (s. d.), in der engl. Grafsch. Kent, am linken Ufer des Medway, mit Rochester durch eine Drehbrücke (seit 1856) verbunden; treibt Fischfang u. Schifffahrt.

Strophädes od. **Stribali** (Stamphanes), kleine Felseninsel im Jonischen Meere, nordwestlich der messenischen Küste, zur griech. Nomarchie Zakynthos gehörig; haben gute Weideplätze, bringen viel Wein, Obst, Öl und Gemüse; auf dem größeren ein festes Kloster, Verbannungsort für griechische Geistliche. Bis hierher verfolgten Kalais u. Zetes die Harpyien und kehrten dann zu den Argonauten zurück (daher ihr Name Umkehrinseln); früher hießen sie Plotä, weil man glaubte, sie schwämmen.

Strophe (v. Gr.). 1) die Wendung; 2) der Tanz des Chors in der Dichtung; 3) in der lyrischen Poesie die Verbindung mehrerer Verse zu einem metrischen Ganzen. Ursprünglich waren die Chorgesänge auf dem Theater S.; sie zerfielen, wie der Chor selbst, in 2 Abtheilungen, von welchen den einen die von der Rechten nach der Linken sich bewegenden Chöreuten absangen (S. im eigentlichen Sinne); den andern die von der Linken nach der Rechten sich Bewegenden in demselben Zeitmaße vortrugen (Gegen-S., Anti-S.), daher S. u. Anti-S. im Rhythmus u. Metrum gleich sein mußten. Beiden schloß sich ein für sich bestehender Theil an (Epodos, Epode). War damit das Lied noch nicht beendet, so begannen die S. u. Gegen-S. von Neuem. Diese Benennungen blieben auch in den Dichtungen, welche von Einzelnen zur Feier oder zur Feste gesungen wurden, wie in den Pindarischen Gesängen, wo man jedoch statt dessen auch die Ausdrücke Ode u. Antode brauchte. Auch andere lyrische Gedichte des Alterthums sind in Strophen eingetheilt, die aber sämmtlich nach demselben Metrum gebaut sind; die einzelnen Verse dieser S. heißen Kola (Sglieder); nach der Anzahl des Kola werden die S. benannt; gleichmetrische Verse gelten zusammen nur als ein Kola. Hat die S. nur 2 verschiedene Kola, so heißt sie Dikolon, z. B. die 4versige Sapphische Strophe (s. d.); hat sie 3, so heißt sie Triolon, z. B. die ebenfalls 4versige Alkäische Strophe (s. d.). Auch die zum Gesange bestimmte mittelhochdeutsche Poesie bewegt sich in S. (Gefegen), u. zwar die Volkspoesie theils in der sog. 4zeiligen Nibelungen-S., theils in dem 13zeiligen sog. Berner Lohse (so genannt, weil mehrere Sagen von Dietrich von Bern in derselben gedichtet sind); für die Kunstpoesie gilt der 3theilige S. nban, in welchem auf 2 gleiche Theile der S. n (Stollen) ein dritter als Abschluß (Abgesang) folgt; die Zahl u. Länge der Zeilen sowie die Ordnung der Reime sind sehr verschieden; in dem Meistergesange, der den 3theiligen S. nban beibehielt, hatte die S. bis 100 Reime. In den neueren Literaturen hat man theils die antiken S. nbildungen nachgeahmt, theils andere an ihre Stelle gesetzt, wie die provençalischen, italienischen, spanischen S. n, z. B. im Sonett, in der Canzone etc. Nicht nur in Oden u. Liedern bei immer wiederkehrender Melodie, sondern auch in größeren Gedichten, die nicht zum Gesange bestimmt sind, findet man die

S. gebraucht. Die Verse lassen hier sehr mannigfaltige Mischungen zu, doch soll die Melodie dem Inhalte angemessen sein; auch soll jede S. in gereimten Gedichten ein Ideen-Ganzen für sich ausmachen, was in den antiken nicht verlangt wird.

Strophulus, nach Willan ein Gattungsname für alle bei Kindern auftretenden, in Knötchen bestehenden Hautausschläge.

Stropp ist ein Kranz von Tau oder Eisen, der um irgend Etwas gelegt wird, z. B. Block, Kausch zc. (bestroppen).

Stroppen, Stadt im Kreise Trebnitz des preuß. Regbez. Breslau; Hospital, Cigarrenfabrication, Braunkohlenbergbau; 772 Ew.

Stroffenbau, s. Vergbau, S. 204, 1. Sp.

Stroßmayer, Joseph Georg, kroatischer Bischof, geb. 4. Febr. 1815 zu Essel in Slavonien; studierte Philosophie u. Theologie zu Pest u. Wien, ward dann Professor der Kirchengeschichte zu Djafovar u. nachher Studiendirector u. Lehrer des Kirchenrechts am Priesterseminar in Wien. 1849 ernannte ihn der Kaiser zum Bischof von Djafovar, doch erfolgte seine Inthronisation erst 1856. In politischer Beziehung stand er stets auf föderalistischem Standpunkte, opponierte den Herrschaftsgelüsten der Ungarn und stand seit 1871 an der Spitze des Ausschusses, der im Namen des kroatischen Landtages mit dem ungarischen über den Ausgleich verhandelte. Seine reichen Einkünfte verwendete er für Schulen, Aufbesserung der Gehalte des niederen Klerus, Herausgabe von kroatischen Schriften, für die Gründung der Akademie zu Agram (1867), für den Bau einer Kathedrale u. für die Herausgabe von Theiners Monumenta Slavorum meridionalium. Auf dem Vaticanischen Concil 1869 — 70 bekämpfte er die Centralisation u. vertheidigte die Autonomie der kleineren Theile, hat sich jedoch nach längerem Zaudern der päpstl. Unfehlbarkeit unterworfen.

Stroud, Fabrikstadt in der engl. Grafsch. Gloucester, am S.-Water, Eisenbahnstation; einer der Hauptstätt der Tuchfabrication im westlichen England, Scharlachfärberei; (1871) 7082 Ew.

Stroussberg, Bethel Henry (ursprüngl. Barthel Heinrich), bekannter Bauunternehmer und Industrieller, geb. 20. October 1823 zu Reidenburg von jüdischen Eltern; trat, 12 Jahre alt, als Lehrling in das Commissions- u. Exportgeschäft seiner Oheime in London, bildete sich nebenbei autodidaktisch weiter, betrieb später Agenturen und war auch journalistisch thätig. Nachdem er durch die Eisenbahnkrisis 1847 seine Ersparnisse eingebüßt, ging er nach Amerika, wo er anfangs durch Sprachunterricht kümmerlich sein Leben fristete, bis ihm eine glückliche Speculation die Rückkehr nach London ermöglichte, wo er seine frühere Thätigkeit wieder aufnahm. 1855 siedelte er nach Berlin über, übernahm die Generalagentur einer engl. Versicherungsgesellschaft und führte für englische Häuser den Bau der Tilsit-Insterburger u. der Ostpreussischen Südbahn aus. Er baute dann für eigene Rechnung die Linien Berlin-Görlitz, Rechte Oderufer, Märkisch-Posen, Halle-Soran-Guben, Hannover-Altenbeken, West-Grasewo, Ungarische Nordost u. Nordwest, sowie die Rumänischen. Nebenbei bewirkte er bedeutende Erwerbungen in Gruben, Hüttenwerken, Maschinenfabriken, Landgütern, übernahm die Demolirung der Citadelle

von Antwerpen zc. Alle diese Unternehmungen vollführte er unter den gewagtesten, aber durch Umsicht und Gewandtheit anfangs glücklich durchgeführten Finanzspeculationen. Seine Erfolge hatten ihn jedoch zu weit geführt. Nachdem er schon bei den österr. Bahnen 20 Mill. Fl. eingebüßt, brachte ihm der Krieg 1870 bis 1871 colossale Verluste, die durch die Expropriation der Rumänischen Bahnen ihren Höhepunkt erreichten. Infolge dessen konnte er die Arbeiten in Antwerpen nicht weiterführen, was ihm neue Verlegenheiten verursachte. Der Rückgang aller Geschäfte seit 1873 beschleunigte seinen Ruin u. 1875 brach in Preußen u. Oesterreich der Concurß gegen ihn aus. Unerfüllte Verbindlichkeiten gegen die Commerz-Leihbank in Moskau veranlaßten dann seine Verhaftung in Petersburg (25. Oct. 1875) u. seine Inhaftirung in Moskau, wo er Anfang 1876 zur Deportation verurtheilt wurde. Diese wurde aber nicht zur Ausführung gebracht, doch kam er erst 7. Sept. 1877 frei und begab sich nach Berlin, wo er unverzüglich Schritte zur Anbahnung eines neuen Wirkungskreises einleitete. Seit 1878 übernahm er wieder die Ausführung von Eisenbahnen. Am 3. Aug. 1878 kam der 28. Oct. 1875 eröffnete Concurß in Prag zum Austrag, indem die von S. angebotenen 3% von den Gläubigern angenommen wurden. Es waren 150 Mill. M angemeldet worden, wovon S. selbst 70 Mill. als richtig anerkannt hatte. Auch der Concurß in Berlin wurde Anfang 1879 durch Accord beendet. S. war auch mehrere Jahre Mitglied des Deutschen Reichstages. Er veröffentlichte: Dr. S. und sein Wirken, Berl. 1876; Berlin, ein Stapelplatz des Welt Handels durch den Nord-Ostsee-Kanal, 1. u. 2. A. ebd. 1878.

Strozzi, Bernardo, gen. il prete Genovese u. il Cappuccino, ital. Maler, geb. 1581 in Genua, st. 1644 in Venedig. Er zeigt sich als Nachahmer des Caravaggio u. malte viele Fresken u. Ölbilder. Bei nicht wegzuleugnender Rohheit der Auffassung und Darstellung besitzt S. große Kraft der Composition u. höchst feuriges Colorit. Regnet.

Strubberg, Friedrich August, unter dem Pseudonym Armand bekannter Schriftsteller, geb. in Kassel, wurde Kaufmann, bereiste mehrere Jahre Amerika und kehrte erst 1854, nachdem er einige Zeit das Directorium des Deutschen Fürstenvereins in Texas geführt u. dann die Feldzüge gegen Mexico mitgemacht, nach Kassel zurück, um sich der Schriftstellerei zu widmen. Seine Arbeiten (außer der Jugendschrift: Karl Scharnhorst, 2. A. Hann. 1872), Schilderungen seiner Beobachtungen u. Ergebnisse sind bald ethnographische Darstellungen, bald Roman u. haben sich vielleicht eben darum rasch einen großen Leserkreis erworben, so namentlich: Bis in die Wildniß, Berl. 1858, 4 Bde., 2 A. 1863; Amerikanische Jagd- und Reise-Abenteuer, Stuttg. 1858, 2. A. 1876; An der Indianergrenze, Hann. 1859, 4 Bde.; Sklaverei in Amerika, Hann. 1862, 3 Bde.

Structur, Art u. Weise der Zusammenfügung, Gefüge, Bau; insbes. das Gefüge der Gebirgsarten. S. einer chem. Verbindung, s. Chemie, S. 707 u. f.

Structurformel (Chem.), s. Formel u. Chemie, S. 707, Anm. 23.

Strudel, eine Stelle, wo sich das Wasser in einem Flusse od. im Meere kreisförmig bewegt, bisweilen mit trichterförmiger Vertiefung in der Mitte.

S. entstehen entweder wenn 2 Strömungen sich treffen, od. wenn eine Strömung auf Hindernisse stößt.

Strudelwürmer, *Turbellaria* Lg., s. Würmer.

Struensee, 1) Karl August v. S. u. Karlsbach, Sohn Adam S.-s, des Sammlers vom alten Halle'schen Gesangbuch u. seit 1757 Pastors Primarius in Altona, geb. 18. Aug. 1735 in Halle; studierte Theologie, Philosophie und Mathematik und wurde 1757 Professor an der Ritterakademie in Liegnitz. Er ging auf Veranlassung seines Bruders (s. S. 2) 1769 nach Kopenhagen, wo er Justizrath und Mitglied des Finanzcollegiums wurde. Da er durch seine Schriften: Anfangsgründe der Artillerie, Ppz. 1760, 3. A. 1768, u. Anfangsgründe der Kriegsbaukunst, ebd. 1771—74, 3 Bde., 2. A. 1786 (das erste bessere Werk hierüber in Deutschland), die Aufmerksamkeit Friedrichs II. d. Gr. auf sich gezogen hatte, so reclamirte ihn dieser nach seines Bruders Sturz als preuß. Unterthanen, worauf er denn aus dem Gefängniß entlassen wurde. S. lebte alsdann auf seinem Gute Alzenau in Schlesien den Wissenschaften u. übersehte Pintos Aufsätze, größtentheils staatswirthschaftlichen Inhalts, Ppz. 1776, vermehrt ebd. 1800, 3 Bde. Im J. 1782 kam er als Oberfinanzrath u. Director der Seehandlung nach Berlin u. wurde 1789 als S. v. Karlsbach geadelt, 1791 Staatsminister und Chef der Accise- u. Zolldepartements. Er hob den gesunkenen Handel durch seine Thätigkeit wieder u. st. 17. Oct. 1804 in Berlin. Vgl. S., eine Skizze von H. L. v. Held, Berl. 1805. 2) Johann Friedrich, Graf v., Bruder des Vor., geb. 5. Aug. 1737 in Halle; studierte seit 1751 in seiner Vaterstadt Medicin, ging 1759 mit seinem Vater als Arzt nach Altona, wurde dort Stadtphysikus u. 1768 Leibarzt beim König Christian VII. von Dänemark, welchen er auf seinen Reisen durch Deutschland, Frankreich und England begleitete. Hier wußte er sich durch seine Bereitwilligkeit, auf alle Launen des geisteschwachen Königs einzugehen, demselben unentbehrlich zu machen, so daß er bei Christians Rückkehr mit nach Kopenhagen genommen wurde. Durch eine glückliche Behandlung des 2jährigen Kronprinzen Friedrich (VI.) gewann er auch das Vertrauen der Königin Karoline Mathilde, welche er durch seinen Einfluß dem Könige, der sich bisher von ihr fern gehalten hatte, wieder nahe brachte. Er wurde bald Etatsrath und erhielt unter dem Titel eines Conferenzrathes großen Einfluß auf die Leitung der Staatsgeschäfte. Vom Sept. 1770 beginnen die gewaltsamen Reformen S.-s, durch die er die Adels Herrschaft stürzen u. an ihre Stelle eine absolut-monarchische Gewalt setzen wollte. Außerdem gedachte er, erfüllt von den damals herrschenden französischen Theorien u. Ideen, nach dem Beispiel Friedrichs d. Gr. als Reformator aufzutreten. Im Bunde mit der Königin beseitigte er zunächst den seitherigen Gesellschafter Christians, den wüsten Grafen Holf, u. ersetzte ihn durch seinen Freund Ewald Brandt. Dann gelang ihm die Entfernung des älteren Vornstoffs aus dem Ministerium (Sept. 1770), worauf im December das Minister-Conseil abgeschafft wurde u. die Leitung der Regierung unmittelbar an das königl. Cabinet kam. Damit aber war S. mit seinem Einfluß auf den König Regent des Staates. In seinen Reformen zur Aufklärung des Volkes u. zur bürgerlichen Freiheit gab

er zunächst die Presse frei, berief zur besseren Verwaltung der Finanzen u. zur Hebung des Landbaues Deutsche ins Land, schaffte die Frohnden größtentheils ab, traf Anstalten zur Milderung der Strafgesetze u. ließ das Heer neu organisiren u. die Marine verbessern. Aber durch diese Verordnungen erbitterte er nur das dänische Volk, das in ihm nur den Fremden sah u. den Ungläubigen haßte, welcher von Geistlichen und allen eifrigen Lutheranern verschrien wurde, weil er die Zahl der Feiertage verringerte. Einen großen Fehler beging S. dadurch, daß er seine Verordnungen in deutscher Sprache abfaßte u. die Anwendung derselben bei allen Verichten befohl. Denn dadurch raubte er seinen Reformen die einzig dauerhafte Grundlage jeder Revolution, das nationale Element u. die Zustimmung des Volkes. Um die Mitte 1771 ließ sich S. vom Könige den Titel eines Geheimen Cabinets-Ministers übertragen u. zum Grafen ernennen: doch schon damals erkannte der engl. Gesandte Keith, daß S.-s Stellung unhaltbar geworden, u. bot ihm eine Zuflucht in England an; doch S. blieb, über die Massen in Bezug auf seine eigene Sicherheit unbesonnen. An der Spitze der feindlichen Partei im Lande stand die Stiefmutter des Königs, Marie Juliane, die mit mehreren Verschworenen, so dem Prinzen Friedrich, Graf Rantzau, in der Nacht vom 16. zum 17. Januar 1772 in das Schlafzimmer des Königs eindringen u. diesem den Befehl zur Verhaftung der Königin, S.-s u. Brandts abnötigten. S. wurde des ehebrecherischen Umgangs mit der Königin und der Anmaßung der königl. Gewalt angeklagt, u. der ganz niedergebeugte Mann ließ sich verleiten, seine Rettung durch ein Geständniß gegen die Königin zu suchen. Als auch diese durch Drohungen zum Bekenntniß dieser Schuld gezwungen worden war, wurde S., trotz der trefflichen Vertheidigung durch die Advocaten Udal u. Bang, zum Tode verurtheilt u., nachdem er, durch Münter vorbereitet, sich zum Glauben bekehrt hatte, 28. April 1772 mit Brandt hingerichtet, indem ihm die rechte Hand u. der Kopf durchs Beil abgeschlagen u. auf einen Pfahl genagelt, sein Körper geviertheilt u. aufs Rad geschothen wurde; vgl. Karoline 1). Vgl. Höst, Graf S. und sein Ministerium, Kopenh. 1824, deutsch ebd. 1826; Authentische Aufklärungen über die Geschichte S.-s, Germanien 1788; Falkensköld, Mémoires, Par. 1826; Münter, Belehrungegeschichte des Grafen v. S., Kopenhag. 1773; Wittich, S. (Biogr.), Leipzig 1878. Mich. Beer und Heinrich Vanbe haben das Schicksal S.-s dramatisch bearbeitet. 3) Gustav Karl Otto von, unter dem Pseudonym Gustav vom See bekannt als Romanschriftsteller, geb. 13. Decbr. 1803 zu Greifenberg in Pommern, kam 1816 nach Köln, wo sein Vater Polizeipräsident geworden war, u. studierte 1823—26 in Bonn und Berlin Jurisprudenz, wurde 1831 Regierungsassessor, 1834 Regierungsrath in Koblenz und 1847 Oberregierungsrath in Breslau u. gehörte 1862 als Mitglied des dann aufgelösten Abgeordnetenhauses zur Fraction Grabow der liberalen Partei. Er st. 29. Septbr. 1875 in Breslau. Von seinen zahlreichen Schriften seien erwähnt: Das Pfarrhaus zu Nardal (norwegische Novelle), Aroli. 1842; Egon (Roman), Ppz. 1843, 3 Bde.; Aus dem Leben (3 Novellen), ebd. 1847; Rancé (Roman), ebend. 1845, 3 Bde.;

Rheinische Novellen, ebend. 1846; Die Belagerung von Rheinfels (Roman), ebd. 1850, 2 Bde.; Die Egoisten (Roman), ebend. 1853, 4 Bde.; Aus dem vorigen Jahrhundert (2 Novellen), Bresl. 1854; Über die Grundsteuer, ebd. 1855; Vor fünfzig Jahren (Roman), ebend. 1859, 3 Bde.; Zwei gnädige Frauen (Roman), ebd. 1860, 3 Bde.; Erzählungen eines alten Herrn, ebd. 1860; Herz u. Welt (Roman), ebd. 1862, 3 Bde.; Wogen des Lebens (Roman), ebd. 1863, 3 Bde.; Gräfin u. Marquise, Wien 1865; 4 Bde., mit der Fortsetzung: Ost und West, Bresl. 1865, 4 Bde.; Arnstein, ebd. 1868, 3 Bde.; Valerie, ebd. 1869, 4 Bde.; Radowa, Hannov. 1870, 4 Bde.; Falkenrode, ebd. 1870, 4 Bde.; Krieg und Friede, Berl. 1872, 4 Bde.; Blätter im Winde, Hann. 1873, 4 Bde.; Gänselese, ebd. 1873, 3 Bde.; Erlebt und Erbach (Novellen), ebd. 1875, 2 Bde.; Ideal und Wirklichkeit, ebd. 1875, 3 Bde. 1) 2) Schmitz.

Struma, Fluß, so v. w. Karasaj 1).

Strumiza, Stadt im türk. Vilajet Salonichi am Strumiza, griech. Bischofsitz, etwa 8000 Einw., zur Hälfte Mohammedaner.

Strümpell, Ludwig, namhafter Philosoph u. Pädagog, geb. 23. Juni 1812 zu Schöppenhof (Braunschweig) wurde nach in Königsberg vollendeten philosophischen Studien Erzieher bei einer Familie in Kurland, habilitierte sich 1843 in Dorpat, wurde daselbst 1844 außerordentlicher, 1849 ordentlicher Professor der Philosophie u. Pädagogik, später zum russ. Staatsrath ernannt, siedelte aber 1871 als Honorarprofessor nach Leipzig über. Ein Schüler Herbarts schr. er zuerst Erläuterungen zu Herbarts Philosophie, Gött. 1834, der dann: Die Hauptpunkte der Herbartschen Metaphysik, Braunschw. 1840, Vorschule der Ethik, Mit. 1844, Entwurf der Logik, ebd. 1846 u. Der Causalitätsbegriff u. sein metaphysischer Gebrauch in der Naturwissenschaft, Epz. 1872, folgten. In seinem Buche: Die Geisteskräfte der Menschen, verglichen mit denen der Thiere, ebd. 1878, bekämpft er die Darwinische Lehre.

Strumpfwaren, die auf dem Strumpfwirkerstuhl hergestellten gewirkten Waaren, z. B. Strümpfe, Handschuhe, Fäden, Beinkleider, Mützen etc., sowie auch alle durch Handwirerei, Handhätlei etc. hergestellt werdenden Wollenwaren, welche letztere man speciell mit dem Namen Phantasieartikel bezeichnet. I. Nach Art ihrer Herstellung zerfallen die ersteren in Kulir- (Conlir-) u. Kettenwaren. A) Die Kulirwaren werden auf dem Kulirstuhle hergestellt aus einem einzigen Faden, welchen man mit sich selbst zu Maschen verschlingt. Da dieser eine Faden nicht wie bei gewebten Waaren nur nach einer Richtung, seiner Länge, hin liegt, sondern mehrfach gekrümmt u. umgelegt ist, so zeigt die Kulirwaare eine gewisse Elasticität u. kann sich eng an die Körperteile anlegen. Die Gegenstände des Gebrauches sind entweder reguläre oder geschnittene Waaren (vergl. Strumpfwirkerstuhl, S. 62), je nachdem sie ihre eigenthümliche Form schon während des Wirkens erhalten haben od. erst aus dem fertigen Stücke zugeschnitten sind. a) Die glatte Kulirwaare ist solche, bei welcher alle Maschen dieselbe Beschaffenheit haben, also das ganze Waarenstück überall gleiche Maschenbildung u. Fadenverbindung zeigt. b) Die Maschinenwaare (gemusterte Waare), zeigt an verschiedenen Stellen oder bisweilen auch auf ihrer

ganzen Ausdehnung eine von der einfachen Masche abweichende Fadenverbindung u. wird auf dem gewöhnlichen Kulirstuhle mit Hinzunahme eine der sogen. Maschinen hergestellt. Mit der sogenannten Blechmaschine, welche Einschnitte in der Presse hat, damit nicht alle Nadeln zu gleicher Zeit zugedrückt werden, erzeugt man die sogenannte Presswaare; zur Herstellung complicirter Muster benutzt man die Deck- u. Stechmaschinen und bezeichnet die auf diese Weise hergestellten Artikel mit dem allgemeinen Namen Petinetwaare. Die Fang- od. Ränderwaare wird mit der Fang- oder Rändermaschine gearbeitet. Letzterer Name rührt von den Anfängen der Strümpfe her, welche man Ränder nennt u. welche in der Regel aus dieser Masche gebildet werden. B) Die Kettenwaren werden auf dem Kettenstuhl durch Verschlingung vieler neben einander fortlaufender Kettenfäden unter sich zu Maschen hergestellt. Auch diese Waaren zeigen noch eine gewisse Elasticität. Die Gegenstände des Gebrauchs werden immer aus dem überall gleich breiten u. sehr langen Stücke zugeschnitten u. zusammengeknüpft. Die Art der Maschenbildung durch Legung der Kettenfäden erklärt zugleich, daß alle Maschen in der fertigen Waare nach der Seite hin geneigt sind, nach welcher ihre Legung erfolgte. a) Dichte Kettenwaren. Bei ihrer Herstellung sind alle Lochnadeln der Maschine mit Fäden durchgezogen; alle Fäden derselben Maschine erhalten auch gleiche Legung. b) Durchbrochene Kettenwaren. Bei ihrer Herstellung sind nicht alle Lochnadeln der Maschinen mit Kettenfäden durchgezogen; es entstehen also weite Verbindungen u. größere Öffnungen. Die Art der Fadeneinziehung in die Lochnadeln sowohl, als die Art der Legung, sind hier für etwaige Muster maßgebend. Die Waaren werden mit einer oder mehreren (bis 15 u. 20) Maschinen hergestellt. Besondere Namen für einzelne Verbindungen existiren nicht od. sind in verschiedenen Gegenden verschieden, z. B. Filet ist im Allgemeinen jede durchbrochene Kettenwaare u. speciell eine solche mit regelmäßig sechseckigen Öffnungen für Handschuhe, Unterarmel etc.; Petinet, ist ähnlich dem Kulirpetinet, s. o. b), mit kleinen in verschiedener Anhäufung u. Combination vorkommenden Öffnungen. Größere Stücke, wie Decken u. Gardinen, mit complicirten Mustern werden mit mehreren Maschinen u. unter Anwendung einer Jacquardmaschine gefertigt.

II. Die Appretur der S. ist für wollene Waaren, wenn sie für diese überhaupt erfolgen soll, dieselbe, wie für wollene Webwaren, nämlich Waschen, Rauhen, Scheeren u. Pressen im ganzen Stück, bisweilen aber nur ein Bleichen (für feine weißwollene Waaren). Verschiedene baumwollene und wollene Waaren werden, nachdem sie zu Gebrauchsgegenständen zusammengeknüpft sind, gebleicht resp. gewaschen, geformt u. gepreßt. Beim Formen werden die Waarenstücke feucht über dünne Holzbretter gezogen, welche die Durchschnittsgestalt des Körperteiles haben, an welchen das Waarenstück später gezogen wird, z. B. für Strümpfe den Längendurchschnitt des Beins. Waaren aus baumwollenem Zwirn (Flor) gefertigt, werden nur geformt, da durch das Pressen der runde Zwirnfaden breit gedrückt würde. S. aus Seide u. Leinen werden gepreßt oder letztere nach Befinden gebleicht.

III. Geschichte. Die Anfänge dieser jetzt so ausgebreiteten und bedeutenden Industrie sind in der Handstrickerei zu Tage getreten u. zwar kamen um das Jahr 1560 durch die Schweizer gestrickte Strümpfe in den Handel. Die Strickerei wurde zu jener Zeit von den Männern geübt und thaten sich solche zu förmlichen Stricker-Zünften zusammen, wie sich solche in den verschiedensten Orten Deutschlands im 17. Jahrhundert befanden. Im Jahre 1589 brachte der Engländer William Lee zu Cambridge den ersten Strumpfwirkerstuhl (s. d.) zu Stande, an welchem im Laufe der Zeit vielerlei Verbesserungen vorgenommen worden sind u. welcher sich rasch über mehrere Länder Europas verbreitete. Noch im 16. Jahrh. kamen Strumpfwirkerstühle in Frankreich an, von da zunächst nach Italien (besonders Venedig) zu Anfang des 17. Jahrh. und durch die Vertreibung der Hugenotten aus Frankreich gegen Ende des 17. Jahrh. auch nach Deutschland u. zwar zunächst nach Erlangen, Schwabach, Berlin u. Brandenburg, wo sich jene mit der Wirkerei vertrauten Emigranten niederließen, durch den großen Kurfürsten begünstigt. Von diesen Gegenden aus pflanzte sich die Wirkerei rasch weiter in Deutschland fort, u. kam besonders in Thüringen u. Sachsen zu lebhafter Entwicklung u., genährt durch günstige Arbeitsverhältnisse, zu großer Bedeutung. In Thüringen ist Apolda der Hauptsitz dieser Industrie. Bereits im Jahre 1690 wurde daselbst eine Anzahl Wirkerstühle beschäftigt. Die Stühle wurden damals durch die Regierung besteuert, dadurch wurde bekannt, daß 1714 257 Stühle beschäftigt waren, auf welchen ca. 13,000 Dugend Paare Strümpfe hergestellt wurden. Im Jahre 1724 gab es daselbst bereits 481 Stühle; 1766 deren 607, welche 45,230 Dgd. Paare Strümpfe lieferten, daneben wurden auch immer noch ca. 10,000 Dgd. solche gestrickt. Während bis dahin immer nur Strümpfe gewirkt wurden, konnte man bereits im Jahre 1784 auch mit anderen Artikeln auftreten u. fertigte man nun auch Männer- u. Frauenjacken, welche lange Zeit neben Strümpfen die Hauptartikel bildeten, bis 1802 der erste Walzenstuhl (siehe den Art. Strumpfwirkerstuhl) eingeführt wurde, welchem 1803 der Patentsstuhl u. Kettenstuhl, 1807 der Deckmaschinenstuhl, 1825 der sog. feine Patentsstuhl, 1834 der Doppel- u. Kulirtettenstuhl und 1839 der Rund- oder Circulirstuhl folgte, für welche nun alle bekannt werdenben Verbesserungen u. Erfindungen sofort nutzbar angewandt worden sind. Durch die neueren Stühle u. Maschinen kamen die sogen. Mode- oder Phantasieartikel auf, welche gegenwärtig für Apolda (sowie auch für andere Plätze, wie Berlin, Plegnitz, Leobschütz u. a.) den Hauptfabrikationszweig ausmachen. Gegenwärtig sind in Apolda darauf ca. 1450 Stühle und Maschinen (z. Th. von Dampftrieb) beschäftigt, welche mit den gleichzeitig beschäftigten Hädlerinnen u. Strickerinnen zc. jährl. über 1,000,000 Dugend der verschiedensten Artikel im Preise von M 2—300 per Zehner, welche Packungsweise die Apoldaer Fabrikanten für ihre Fabrikate eingeführt haben, liefern, wofür ca. 2,000,000 M Arbeitslöhne ausgezahlt werden. Während demnach sich hier dieser Zweig der S-branchen ausbildete, blieb man in Sachsen mehr bei den sogenannten glatten Artikeln, wie Strümpfe, Unterleider, Handschuhe zc., womit

man die Fabrikation zu großer Leistungsfähigkeit steigerte. In Sachsen, u. zwar bes. im Erzgebirge, wurde sie durch David Esche zu Anfang des 18. Jahrh. in Limbach eingeführt; auch baute Esche nach dem Muster eines französischen Stuhls selbst einen Stuhl für seidene Strümpfe (baumwollene gab es damals noch nicht u. wollene wurden gestrickt). 1764 waren in Limbach 80 Stühle für seidene Strümpfe im Gange; 1780 gab es in und um Chemnitz nur 1130 Strumpfwirkermeister; 1820 war die Gesamtzahl der Stühle auf 10,000 angewachsen. Durch einen in Bremen sich aufhaltenden Sachsen Bezold wurde um diese Zeit mit Erfolg der Absatz sächsischer S. nach Amerika angebahnt. Eine bessere Appreturmethode führte Fr. W. Wiek nach 1828 aus England ein. 1838 begann die Fabrikation auf breiten Stühlen, und nun verdrängte allmählich die geschnittene Waare die reguläre. Die Einführung der Rundstühle in Sachsen, u. zwar in Frankenberg, Leipzig und Chemnitz durch den Mechanikus Julius Vorherdt begann 1844. Die bedeutendste Strumpfwirkerlei wird gegenwärtig noch in England betrieben. Eben so bedeutend ist daselbst auch die Fabrikation in den Phantasiewaaren. Auch in Frankreich ist die S-Manufactur zu großer Blüthe geblieben u. besonders für feinere Artikel, sogen. Kunstwirkerei, kann dasselbe z. B. jedem anderen Lande Muster abgeben. Während aber Thüringen und Sachsen, auch Berlin wie England, ihr Absatzgebiet über die ganze bekannte Erde erstreckt haben, arbeitet Frankreich fast ausschließlich für den Landesbedarf u. seine Colonien, ebenso die übrigen deutschen Länder, wie Württemberg, Rheinland, Elsaß zc., ferner Oesterreich, die Schweiz (welche in einigen Specialitäten exportfähig ist) Italien u. Nordamerika. Auch Rußland und Schweden-Norwegen sangen an, für den Bedarf des Landes selbst zu sorgen.

In volkswirtschaftlicher Hinsicht gehört die S-Industrie zu den ergiebigsten Zweigen der menschlichen Thätigkeit, indem sie bei ihren mannigfaltigen Nebenarbeiten, wie das Abweisen, Aufspulen zc. des Wollen-, Baumwollen-, oder Seidensfadens, das Zusammensetzen, Repassiren (Nachbildung fehlerhafter Maschinen), Garniren der fertigen Arbeiten zc. einer großen Anzahl von Frauen, Mädchen u. Kinderhänden leichte Beschäftigung gewährt, so daß in der Regel bei zwei oder drei Stühlen die ganze Familie mit verdienen kann. Da wo sich die Fabrikation mehr auf Musterfachen (Phantasieartikel) erstreckt, sind die Löhne wesentlich höher, als z. B. in Sachsen, wo die einfacheren Artikel und Arbeiten dem mechanischen Betriebe der Fabrikation leichteres Auskommen gestatteten. Eine Lehranstalt für Wirkerei befindet sich in Limbach bei Chemnitz (Fachschule für Wirkerei). Knoblauch.

Strumpfwirkerstuhl, Maschine, mit welcher Strumpfswaren verfertigt werden. I. Der gewöhnliche S. od. Kulirstuhl (Conlirstuhl) wurde von William Lee in Cambridge 1589 erfunden, nach und nach vervollkommenet und seit etwa 1700 auch in Deutschland eingeführt. Die Theile des S., welche die Bewegung der menschlichen Hände beim Stricken ersetzen, sind: das Gestell, besteht aus vier gleich hohen, durch mehrere Seiten- u. Querriegel mit einander verbundenen Ständern aus hartem Holz; auf die beiden obersten Seitenriegel

(Lagerriegel) sind eiserne Schienen (Lagerplatten) aufgeschraubt, auf denen die übrigen eisernen Theile (der Stuhl im engeren Sinne) befestigt ist. Zunächst sind an den vorderen, etwas nach unten gerichteten Enden der Lagerplatten durch Charniere die Preßarme befestigt, welche an ihren vorderen, geraden u. schräg anwärts gehenden Theilen (Preßarmen) querüber durch einen nach unten in eine stumpfe Schneide auslaufende Eisenschienen (Preße, Nadelpreße, Preßschiene mit Preßmesser), dagegen an ihren hinteren sichelförmigen Theilen (Preßbogen, Schwanenhals) querüber durch eine Eisenstange (Preßgabel) verbunden, welche durch eine, in ein an ihr befindliches Häkchen (Hakenisen) eingelegte Schnur od. Stange mittels eines Fußtrittes (Preßschemel) niedergezogen werden kann, bis sie sich mit ein Paar an ihr befindlichen Stellschrauben (Hämmerlein) auf die Lagerplatten auflegt, sich aber, wenn der Druck auf den Preßschemel aufhört, durch die Wirkung eines mit einer Schnur über eine Rolle gelegten Gegengewichtes (Preßgewicht, etwa 10 Pfund), oder einer Feder sofort wieder hebt. Zwei auf die sogen. Lagerriegel aufgeschraubte eiserne Stützen tragen den Wellbaum, von welchem horizontal nach vorn die Hängearme laufen; diese sind einerseits mit diesem durch die sogen. Hängearmstützen drehbar, andererseits mit den verticalen Hängebändern verbunden; die Platinenbarre (Bleibarre), welche die sogenannten stehenden Platinen trägt, und die Platinenschachtel, eine aus zwei parallelen Schienen zusammengelegte Stange, in deren Spalt die unteren Enden der Platinen stecken, damit sie ihre regelmäßige Lage nicht verändern können, sind Querverbindungen zwischen den Hängebändern und an diesen befestigt. Eine an der hinteren Stuhlwand befestigte, auf einen Vorsprung des Wellbaumes mittels einer Stellschraube wirkende, starke eiserne Feder (Stuhlfeder) hebt das Werk, d. h. Hängearme sammt Hängebändern, Platinenbarre u. Platinenschachtel, wenn es niedergezogen wurde, wieder in die Höhe, sobald der Zug aufhört. Der Arbeiter zieht mit den Füßen abwechselnd zwei Fußtritte (Kufir, Coufirschemel) nieder u. dreht durch einen an den Schemeln befestigten über eine Rolle gelegten Riemen, ein mit der Rolle auf derselben Welle sitzendes hölzernes Schnurrad abwechselnd rechts und links herum, und setzt dadurch mittels der von dem Rade ausgehenden über Leitungsrollen gelegten Schnüre das Roß (Sattel, Chevalliet), ein kleines, oben in eine Spitze auslaufendes Blech, in hin- u. hergehende Bewegung längs der am Federstod befestigten Roßstange. Die Nadeln (Stuhlnadeln) sind 5 cm lang, von Eisendraht, am vorderen Ende sehr fein zugespitzt u. nach oben zu einem elastischen Haken umgebogen. Gegenüber der Spitze des Hakens enthält die Oberseite der Nadel eine Kerbe (Chasse), in welcher die Spitze sich hineinlegen kann, wenn der Haken durch Herabsinken der Nadelpreße niedergedrückt und dadurch geschlossen wird, wobei das Nadelende die Gestalt eines länglichen Dehres annimmt. Wird alsdann der auf dem Hintertheil der Nadel zu einer Nase geschlungene Faden gegen das vordere Nadelende vorgeschoben, so halten ihn die Haken nicht auf, sondern er kann über dieselben weg- u. (nach dem Wiederaufheben der Preße) ganz heruntergestreift werden. Wird dagegen ein über

die Nadeln gelegter Faden vorgeschoben, während die Haken offen stehen, so tritt er unter die letzteren hinein u. bleibt hier hängen. Die hinteren Enden (Öffeln) der Nadeln sind mit dem Hammer plattgeschlagen u. je zwei, drei oder vier Nadeln mit einer Mischung aus Zinn und Blei zusammengegossen. Diese angegossenen Metallstücke heißen Bleie, (Nadel-, Unter-, Gegenbleie) u. dienen zur Befestigung der Nadeln an einer querüberlaufenden, an den Lagerplatten unbeweglich festgeschraubten Schiene (Nadelbarre). In jedem der engen Räume zwischen je zwei Nadeln steht in senkrechter Ebene eine Platine, d. h. ein äußerst dünnes eigenthümlich geschweiftes Stück Stahleblech. Die Platinen sind stehende oder fallende; beide unterscheiden sich bloß in dem Ohr und ihrer Befestigungsweise. Durch die ganze Reihe hin wechselt eine stehende Platine mit einer fallenden ab, von jeder Gattung sind also gleich viel, nämlich halb so viel als Nadeln. Mit dem unteren Ende stehen sie in der Platinenschachtel; ein bauchig vorstehender Theil (Bauch) des Schaftes der Platine bewirkt das Vorwärtsschieben der Naschen; der vorwärts geschweifte Kopf hat einen Vorsprung (Nase) zum Einschieben des Fadens zwischen die Nadeln und gleich daneben (nach hinten zu) einen zweiten, tiefer herabreichenden (Kinn). Die stehenden Platinen sind an einem durch die gerade aufsteigenden Dehre gesteckten messingenen Zapfen an Bleien in der Platinenbarre befestigt, deren verschiedene Bewegungen sie folglich mitmachen. Die fallenden Platinen hingegen sind nicht mit der Platinenbarre verbunden, sondern jede derselben hängt oben an dem lappenförmig nach hinten vorspringenden Ohr mittels eines Gewindes an dem einen Ende eines wagrechten zweiarmigen Hebels (Schwinge oder Unde, franz. Onde). Sämmtliche Unden sind drehbar auf einer eisernen Stange (Undenruthen) aufgesteckt; zwischen je zwei Unden aber ist eine kupferne od. messingene Platte (Kupfer) auf die Undenruthen aufgesteckt, um die Unden in gleichen u. unveränderlichen Abständen zu erhalten; die Kupfer sind durch seitlich angelegte Schienen eingeschlossen u. in ihren unteren Enden durch eingegossenes Metall fest mit einander zu einem Ganzen (der Kupferlade) verbunden. Auf das hintere kürzere Ende einer jeden Unde wirkt eine senkrecht stehende eiserne Feder, welche in dem hölzernen, mit der Kupferlade fest verbundenen u. in derselben bei jeder Vor- und Rückwärtsbewegung folgenden Federstode (Federhaken, franz. Grillo), befestigt ist und durch ihren Druck die Unde in horizontaler Lage erhält, zu welchem Behufe das abgesehrägte Ende der Unde in einem stumpfwinkligen Ausschnitte od. unter einer vortretenden Biegung der Feder liegt. Erfolgt nun ein Druck gegen den hinteren Arm einer Unde von unten nach oben, so springt dieselbe (indem die Feder augenblicklich nachgiebt u. zurückweicht) in die Höhe, folglich geht alsdann der vordere Arm nebst der daran hängenden fallenden Platine herunter. Diese ganze Wirkung entsteht durch das Roß, welches, wenn es längs der Roßstange unter den hinteren Armen der Unden (von rechts nach links od. umgekehrt) fortbewegt wird, eine Unde nach der anderen hebt. Stühle, bei denen die Unden durch ein Roß gehoben werden, heißen Roßstühle; bei den Walzenstühlen hebt eine quer unter den Unden lie-

gende Walze mit einer schraubenförmigen Leiste die Unden nach einander. Das Aufsteigen der hinteren Undenarme, folglich das Niedersinken der fallenden Platinen, wird durch eine Stange (Unden- oder Schwingenpresse, Preßstange, franz. Basquilla, Bascule) begrenzt, welche zugleich dazu dient, zu seiner Zeit alle genannten Theile in ihre vorige Lage zurückzuführen, nämlich die Unden niederzudrücken u. dadurch die Platinen zu heben. Um dies zu erreichen, ist an jeder Seite des Stuhles auf der Undenrute ein zweiarziger Hebel (große Unden, Contrepoints) angebracht. Die beiden großen Unden sind hinter der Kupferlade durch die Undenpresse quer verbunden. Ein Vorsprung (Geißfuß) an zwei anderen von der Platinenbarre herabragenden Hebeln (den Daumendrücken) wirkt hebend auf das vordere Ende der großen Unden, sobald man mit den Daumen auf die Daumendrücken wirkt, was geschieht, wenn man die Enden der Unden wieder unter die Vorsprünge der Federn bringen will. Hört dieser Druck auf, so bewegt ein an den längeren Schenkeln der großen Unden angebrachtes Bleigewicht (Frage) oder auch eine Feder, welche über der Undenpresse liegt, diese letztere in ihre Ruhelage zurück. Durch ein Paar Verbindungsarme (Halbunden, Galtunden, Hauptunden) hängt in einem Charnier die Kupferlade mit zwei oben vorstehenden Platten (Halbunderschuh) der Platinenbarre zusammen, so daß beim Vor- oder Rückwärtschieben dieser letzteren die an ihr unmittelbar befindlichen stehenden Platinen und mittelst der Kupferlade u. der Unden auch die fallenden Platinen dieselbe Bewegung machen müssen. Bezüglich der Art wie die Kupferlade dieser Bewegung folgt, hat man zwei Arten von S-n zu unterscheiden: bei den Stützen- oder Stelzenstühlen ruht die Kupferlade auf zwei eisernen Stangen (Stelzen), welche ganz unten am Boden mit ihren Spitzen drehbar in einer Pfanne stehen; bei den Rollen- oder Köpfnstühlen liegt die Kupferlade (als Kupferwagen) auf beiden Seiten auf zwei Rollen, welche auf den Lägerplatten hin u. her rollen.

II. Der Kettenstuhl wurde im letzten Viertel des 18. Jahrh. in England erfunden, seit Anfang des 19. Jahrh. auch in Deutschland eingeführt u. in Preußen u. Sachsen (Saupe in Limbach) wesentlich verbessert. Er ist in so fern von dem Kullirstuhl verschieden, als auf ihm die Waare nicht aus einem einzigen fortlaufenden Faden, sondern durch Verschlingung vieler neben einander fortlaufender Fäden, einer Kette, gebildet wird. A) Seine Theile: das Gestell, die Nadel- u. Platinenbarre, die Nadelpresse mit Zubehör u. alle zum Ein- u. Ausschließen (Croschiren) nöthigen Theile sind genau so, wie beim Kullirstuhl, während alle zum Kulliren nöthigen Stücke, als die Kupferlade mit Unden Schwingen, die Schwingenpresse, die fallenden Platinen, das Roß u. der Federsock, in Wegfall kommen und der Stuhl wesentlich einfacher wird als der Kullirstuhl. Endlich hat der Kettenstuhl nur stehende Platinen u. diese wieder haben keine Nase, sondern nur das längere Kinn am Schafte. Die Kettenfäden, welche zur Verarbeitung kommen sollen, werden ebenso wie in der Weberei neben einander auf einer Welle (Kettenbaum, Ketten- oder Zettelwelle) aufgewunden. Dieses Aufwinden (Aufbäumen od. Aufschieren) geschieht wie in der Weberei auf der Zettel- od. Scher-

maschine. Der Kettenbaum, welcher in der Breite des zu wirkenden Waarenstücks mit Fäden umwunden ist, wird im Stuhle unterhalb der Nadelbarre in beide Gestellwände eingelagert. Die Kettenfäden werden über eine Leitwalze unter der Nadelbarre hinweg nach den Stuhlnadeln geleitet, vor diesen aber wird jeder Faden einzeln durch eine besondere Nadel mit Ohr (Lochnadel) geführt. Sämmtliche Nadeln, welche gewöhnlich aus Blech hergestellt, mit Bleien ähnlich den Stuhlnadeln umgossen u. auf eine Eisenschiene aufgeschraubt sind, bilden mit ihren Tragstangen die Maschine od. Kettenmaschine. Alle Maschinen- od. Lochnadeln sind etwa 45° gegen die Verticale nach dem Stuhl hingeneigt; ihre vorderen Enden mit den die Fäden führenden Öffnungen stehen unter der Mitte der Stuhlnadeln. Die Tragchiene der Maschinennadeln (Maschinennadelbarre) ruht mittelst zweier Sattel auf einer runden Querstange u. wird durch Stift u. Schließführung in ihrer Lage erhalten. Die Querstange ist zu beiden Stuhlseiten auf den vorderen Arm eines zweiarzigen Hebels drehbar aufgelagert. Beide Hebel haben ihre Drehpunkte am Stuhlgestell; ihre hinteren Arme sind durch eine Querschene verbunden, von welcher aus ein Zugdraht nach einem Fußtritt, ähnlich denen, welche zum Herunterziehen des Werkes u. der Presse dienen, herabreicht, so daß der Arbeiter die Maschine mit dem Fuße in die Höhe bewegen kann, damit ihre Nadeln über die Stuhlnadeln zu stehen kommen. Sie fällt immer durch ihre eigene Schwere. B) Die neuesten mechanischen Kullirstühle (1862 von J. Albert Eisenstuck in Chemnitz in Sachsen erfunden u. in verschiedenen Ländern patentirt) wirken Strümpfe vierseitig, also so, wie sie beim Stricken hergestellt werden. Sie liefern reguläre Waare, z. B. Strümpfe vollständig fertig ohne Naht. C) Die breiten mechanischen Stühle gleichen im Allgemeinen den Handstühlen, nur sind sie breiter, mindestens doppelt so breit als letztere. Die Presse, das Werk zc. erhalten ihre Bewegung von der rotirenden Triebwelle aus, indem die auf letzterer sitzenden Excenter u. Hubscheiben auf Hebel wirken, welche durch Zugstangen die einzelnen Maschinentheile bewegen. Die Kullirstühle liefern sowohl glatte als auch gemusterte Waare, wie Ränder-, Fingwaare u. andererseits sowohl geschnittene als auch reguläre Waare, in welchem letzteren Falle die Dedmaschine durch den Betriebsmechanismus bewegt wird u. selbstthätig das Abnehmen verrichtet. Die Kettenstühle arbeiten sowohl dichte als durchbrochene Waare u. stellen namentlich letztere in complicirten Mustern her unter Anwendung einer Jacquardmaschine (so auch bei der Strumpfmaschine von Eisenstuck), welche die Legungen der Kettenfäden nach Maßgabe des Musters bestimmt.

Die bisher angeführten Systeme führen alle die sogen. Spitzen-Nadeln; seit den 1850er Jahren wendet man jedoch für die mechanischen sowohl, als auch theilweise für Handstühle die sogen. Zungen-Nadeln (engl. selfacting needle, franz. l'aiguille articulée) vielfach an. Diese Nadeln haben vorn ein kurz gebogenes, rundes Häkchen u. diesem gegenüber einen Einschnitt, in welchem ein vorn breitgedrücktes u. nach innen etwas hohl gepreßtes, bewegliches Nadelstück, Zunge genannt, befestigt ist. Diese Zunge wird durch besondere Vorrichtungen in dem Mecha-

nismus der Maschine entweder durch die Maschinen selbst od. durch besondere Öffner auf die Spitzen der Nadelhäkchen entweder auf- (in welchem Falle sie das Abgleiten der neuen Maschinenhebel verhüten, dagegen die alten Maschinen abgleiten lassen) od. abgehoben (wenn neue Fäden in die Nadeln gelegt werden sollen), versehen also den Dienst der Stuhl-
presse u. vereinfachen dadurch sowohl die Construction der Maschinen selbst, als auch die Manipulationen bei der Maschinenbildung in mancher Beziehung. Durch diese Nadeln traten auch die sogen. Stridmaschinen ins Leben, welche zuerst in Amerika (Lamb, Hinkley u. A.) wie die Nähmaschinen für den Hausbetrieb berechnet waren u. von dort aus auch nach Europa kamen. Wenngleich dieselben ihrer immerhin noch mehr od. weniger complicirten Behandlung wegen sich nicht besonders für die Hausindustrie eigneten, so sind sie doch durch verschiedene Verbesserungen, welche sächsische Fabrikanten in Chemnitz und Limbach damit vorgenommen haben, umso mehr durch die Strumpfwaarenindustrie zur Geltung gekommen und werden als mechanische Kulirfüße in verschiedenen Systemen vielfach verwendet. In neuester Zeit fertigt man dieselben auch mit verstellbaren Nadelstücken, so daß die Maschine selbstthätig gemusterte Waare liefert. Die Deutsche Literatur bietet in Gust. Willkomm's Technologie der Wirkerei (Leipzig bei Arthur Felix) ein ausgezeichnetes Werk zu eingehender Unterrichtung. Knoblauch.

Struve, 1) Friedrich Adolf August, geb. 9. Mai 1781 in Neustadt bei Stolpen in Sachsen, studirte 1799—1802 in Leipzig und Halle Medicin, ging dann zu weiterer Ausbildung nach Wien, ließ sich 1803 als praktischer Arzt in seiner Vaterstadt nieder und kaufte 1805 die Salomonisapothek in Dresden. Ein verunglücktes Experiment mit Blausäure zog ihm 1808 ein Leiden zu, zu dessen Heilung er mehrmals Karlsbad und Marienbad besuchte, deren günstige Einwirkungen ihn auf den Gedanken brachte die dortigen Wässer künstlich nachzubilden. 1821 brachte er seine Anstalt für künstliche Mineralwasser in Dresden zu Stande, welcher bald andere in fast allen größeren Städten Europas nachfolgten (s. u. Mineralwasser). Er st. auf einer Reise in Berlin 29. Sept. 1840 u. sdr.: über die Nachbildung der natürl. Heilquellen, Dresd. 1824—26, 2 Hefte. **2)** Friedrich Georg Wilhelm von, berühmter Astronom, geb. 15. April 1793 in Altona, studirte 1808—11 in Dorpat erst Philologie, danach Astronomie, kehrte hierauf nach Altona zurück, wurde 1813 Observator an der Sternwarte in Dorpat u. 1820 Director derselben, 1839 Director der unter seiner Leitung neu erbauten Centralsternwarte in Pulkowa bei Petersburg, wo er sich bes. mit der Organisation des Geschäftskreises sämtlicher russ. Sternwarten u. deren Verbindung mit Pulkowa beschäftigte. Aus Gesundheitsrücksichten trat er 1858 von diesem Amte zurück u. st. 23. Nov. 1864 in Petersburg. S. s. rein astronomische Arbeiten beziehen sich hauptsächlich auf die Doppelsterne; seine bezüglichen Schriften gehören zu den besten, welche über diese Materie existiren. Auch bestimmte er die Parallaxe von α Lyrae u. beschäftigte sich mit Untersuchungen über den Bau der Milchstraße. Ein großer Verdienst erwarb er sich ferner durch seine geodätische Thätigkeit. Unter seiner Leitung wurde

hauptsächlich die große russische Gradmessung ausgeführt, welche sich vom Eismeer bis zum Schwarzen Meere erstreckt u. einen Bogen von $25^{\circ} 31'$ umfaßt. Einen ausführlichen Bericht über dieses großartige Unternehmen lieferte er in der Schrift: *Arc du méridien entre le Danube et la Mer Glaciale*, Petersb. 1857—60, 2 Bde. Außerdem schrieb er: *Observationes Dorpatenses*, Dorp. 1817—1839, 8 Bde.; *Catalogus novus stellarum duplicium et multiplicium*, ebd. 1827; *Stellarum duplicium mensurae micrometricae*, Petersb. 1831; Beschreibung der von der Universität in Dorpat veranstalteten Breitengradmessung in den Ostseeprovinzen Rußlands, ausgeführt in den Jahren 1821—31, Dorp. 1831, 2 Bde.; *Etudes d'astronomie stellaire*, Petersb. 1847; *Stellarum fixarum, inprimis compositarum positiones mediae*, ebd. 1852; *Astronomische Beobachtungen*, Dorp. 1821—24, 3 Bde.; Beschreibung des auf der Sternwarte der kaiserlichen Universität in Dorpat befindlichen großen Refractors von Fraunhofer, ebd. 1825; *Über die Nebelsterne*, ebd. 1827; *Anwendung des Durchgangsinstruments für die geographische Ortsbestimmung*, Petersb. 1833; *Über Doppelsterne*, ebd. 1837; *Beobachtung des Halley'schen Kometen 1835*, ebd. 1839; *Expédition chronométrique etc.*, ebd. 1844; *Description de l'observatoire central de Russie*, ebd. 1845. **3)** Otto Wilhelm von, Sohn des Vorigen, Astronom, geb. 7. Mai 1819 zu Dorpat, seit 1839 Gehilfe seines Vaters zu Pulkowa, daneben beratender Astronom des kaiserlichen Generalstabs u. der Marine; wurde 1862 Director der Sternwarte zu Pulkowa, machte sich, neben einer umfassenden geodätischen Thätigkeit, in eigentlich astronomischer Hinsicht besonders verdient durch eine neue Bestimmung der Präcessionsconstante, durch die Entdeckung eines Uranustrabanten, eine Berechnung der Neptunmasse, die Ermittlung der Parallaxe verschiedener Fixsterne, Beobachtungen über die Veränderlichkeit des Orionnebels u. kleiner in demselben vertheilter Sterne, sowie zahlreiche Beobachtungen über Kometen, Fixsterne u. Sonnenfinsternisse. Die Ergebnisse seiner Arbeiten sind größtentheils in den *Memoires der Petersburger Akademie* niedergelegt. Er sdr.: *Übersicht der Thätigkeit der Nikolai-Sternwarte während der ersten 25 Jahre ihres Bestehens*, Petersb. 1865. **4)** Gustav, republikan. Agitator, geb. 11. Oct. 1805 in München, studirte in Deutschland Jurisprudenz u. wurde Secretär bei der Oldenburgischen Bundestagsgesandtschaft in Frankfurt; bald aber verließ er diese Stellung u. wendete sich nach Mannheim, wo er als Advokat practicirte u. eifrig Phrenologie studirte; dann übernahm er die Redaction des gemäßigten Mannheimer Journals, neigte sich aber seit 1846 zur äußersten demokratischen Partei u. gründete nun den Deutschen Zuschauer. 1848 trat er sogleich mit an die Spitze der Bewegungspartei, erstrebte für Deutschland die republikanische Verfassung, wendete sich, als er im Vorparlament zu Frankfurt dafür keinen Sinn fand, nach Konstanz u. rief mit Hecker 12. April 1848 den ersten Freischaaenzug hervor. Da er in Folge des Mißlingens desselben sich an das Ausland um Hilfe wenden wollte, zerfiel er mit seiner Partei u. ging nach Basel, von wo er seinen insurrectionellen Einfluß auf Baden fortsetzte u. 21. Sept. 1848 den be-

waffneten Einfall bei Sörrach unternahm u. die Republik proclamirte. Nach der Niederlage bei Staufsen 24. September wollte er in die Schweiz flüchten, wurde aber, 25. zu Wehr von der Bürgergarde gefangen, nach Rastatt geführt, 28. März 1849 vor den Rissen in Freiburg zu 8 Jahren Zuchthaus, abzußigen mit 5 Jahren 4 Monaten Einzelhaft, verurtheilt u. nach Rastatt u. im Mai nach Bruchsal abgeführt. Hier infolge des Maiaufstandes befreit, nahm er auf Seiten der extremen Partei wieder Theil an der Revolution, mußte aber Karlsruhe verlassen. Nach der Befreiung des Aufstandes durch die Preußen u. Reichstruppen entfloß er in die Schweiz u. ging, von da ausgewiesen, 1850 nach England u. im April 1851 nach Amerika, wo er in New-York wieder zu seiner journalistischen Thätigkeit zurückkehrte. Ende Sept. d. J. wurde er von dem Vissengericht in Zweibrücken in contumaciam des Hochverraths wegen zum Tode verurtheilt. Im Kriege zwischen den Nord- u. Südstaaten diente er 1861—62 als Hauptmann in einem New Yorker Infanterieregiment; kehrte 1863 infolge der badenschen Amnestie nach Europa zurück und wurde vom Präsidenten der Verein. Staaten zum Consul für Thüringen ernannt, erhielt aber das Exequatur nicht u. lebte dann in Stuttgart, darauf in Wien, wo er 21. Aug. 1870 starb. S. war den Worten nach vehementer, völlig rücksichtsloser Revolutionär, im wirklichen Leben dagegen fündlich mild und weich. Seinen Abscheu vor dem Blut vergießen übertrug er sogar auf die Thiere, weswegen er (schon etwas vor der 1848er Revolution) Vegetarianer wurde u. nie mehr Fleisch aß. Von seinen zahlreichen Schriften seien erwähnt: Gesch. der Phrenologie, Heidelb. 1843; Handbuch der Phrenologie, Lpz. 1845; Gallerie berühmter Männer, Heidelb. 1845 f.; Politische Briefe, Mannh. 1846; Briefwechsel zwischen einem jetzigen und ehemaligen Diplomaten, ebd. 1845; Grundzüge der Staatswissenschaften, ebd. 1847 f., 4 Bde.; Kritische Geschichte des deutschen Staatsrechtes, ebd. 1847; Historische Zeitbilder, Bremen 1850, 3 Bde.; Geschichte der drei Völkserhebungen in Baden, Bern 1849; Allgemeine Weltgeschichte, New York 1856—59, 6 Bde., 7. A. 1864—66, dazu 2 Nachträge für die Jahre 1848—66. Mit G. Rasch schr. er: Zwölf Streiter der Revolution, Berl. 1867.

Struvit, rhombisches u. ausgezeichnet hemimorphisch krystallisirendes Mineral, brachydiagonal ziemlich vollkommen spaltbar, Härte = 1,5—2, spec. Gew. 1,66—1,75, meist gelb oder lichtbraun gefärbt, glasglänzend, halb durchsichtig bis undurchsichtig. Chemische Zusammensetzung nach der Formel $\text{AmMgPO}_4 + 6\text{aq}$. Findet sich in einer Moorerde in Hamburg, in Abzugskanälen, im Guano von Afrika, daher auch Guanit.

Strychnin, $\text{C}_{21}\text{H}_{22}\text{N}_2\text{O}_2$, neben Brucin (s. d.) in den Krähenaugen od. Brechnüssen (Samen von *Strychnos nux vomica*), in den Ignatiushohnen (*Strychnos Ignatii*) u. im Schlangenhölze (Wurzeln von *Strychnos colubrina*) vorkommendes Alkaloid. Das S. krystallisirt in farblosen vierseitigen Prismen, welche in Wasser, Alkohol u. Äther fast unlöslich, löslicher in heißem, wässrigem Alkohol u. Chloroform sind. Die Lösungen sind optisch linksdrehend. Die Salze sind in Wasser u. Alkohol leicht löslich.

Es wird durch chromsaures Kali und Schwefelsäure violettblau gefärbt: eine zur Entdeckung von S. wichtige Reaction. Das S. schmeckt sehr bitter, ist eins der heftigsten Gifte mit besonderer Beziehung zum motorischen Theile des Nervensystems u. wird in der Medicin angewendet.

Strychnos L., Pflanzengatt. aus der Fam. Loganiaceae (V. 1.), tropische Bäume u. Sträucher, mit gegenständigen Blättern u. Trugdolden, deren Blüthen einen 5spaltigen Kelch u. eine trichterige 5spaltige Blumentrone haben. Die Frucht ist eine große kugelförmige oder ovale Beere, mit brüchiger Rinde und großen scheibenrunden, meist kurzbehaarten haarigen Samen in dem wässerigen Fruchtbrei. Arten: *S. nux vomica L.*, hoher, ostindischer Baum, mit langen, gebogenen, kletternden Ästen, eiförmigen, glatten Blättern; grünlich weiß, nicht unangenehm riechenden Blüthen, goldgelben, den Pomeranzen ähnlichen apfelgroßen Früchten, 2 cm breiten, scheibenrunden, nach der Mitte etwas eingedrückten, weißen, hornartigen, sammetartig, aschgrau behaarten Samen (Krähenaugen, Brechnüsse). Dieselben enthalten das äußerst heftig wirkende Gift Strychnin; in kleinen Gaben wirken sie verdauungsbefördernd. Die Rinde ist die unechte Angosturarinde, sehr bitter u. giftig; das Holz, namentlich das der Wurzel, ist sehr bitter u. kommt, wie das von *S. Colubrina L.*, in Ceylon als Schlangenhölz (*Lignum colubrinum*) in den Handel; es erregt frisch Vergiftungszufälle, hat getrocknet aber nur Eigenschaften eines bitteren Mittels u. wurde sonst gegen Wechselfieber u. Würmer, zur Verfertigung von Heilbechern zc. angewendet. *S. Ignatia Berg.* (*Ignatia amara L. fil.*), hoher ostindischer Baum, mit langen, klimmenden Ästen, weißen, herabhängenden, langen, jasminartig riechenden Blüthen, faustgroßen, ein bitterliches Mark und in diesem hornartige Kerne, die Ignatiushohnen enthaltenden Früchten. Dieselben sollen noch giftiger sein als die Krähenaugen, sind 3—4seitig, hornartig fest u. etelhaft bitter. *S. muricata Kstlk.*, mäßiger Baum auf Timor u. den benachbarten Inseln, mit weichfleischigen Früchten; die Rinde war als Cortex ligni Timor officinell, kommt in breiten, compacten Stücken in Handel, ist schwer, außen braunroth, innen heller u. holzartig, schmeckt sehr zusammenziehend. Das Holz ist das Timorische od. Molukische Schlangenhölz. *S. potatorum L.*, Baum in Ostindien; die schwarzen Kirchen ähnlichen Früchte werden gegessen, auch mit Salz u. Essig eingemacht unter dem Namen Atchie verkauft. Diese u. bes. die Samen (Titan-Cotto) haben die Eigenschaft, trübes Wasser zu klären, indem in einem Gefäß, dessen innere Fläche mit demselben ausgerieben worden, sich die erdigen Beimischungen des Wassers schnell niederschlagen. Diese Eigenschaft soll auch das Holz besitzen, aus welchem deshalb Brunnenröhren gefertigt werden. Sie sind weder bitter noch giftig. *S. Tiouto Leschen.* (Schettik), Baum auf Java, mit rothbraunem, rautendem Stengel, elliptischen kurzgestielten, glatten Blättern, liefert das Upas Tiouto, ein heftiges Pfeilgift. *S. guyanensis Mart.* (*Lasiostoma cirrhosum Willd.*), in Cayenne, und *S. toxifera Schomb.* in Guiana, liefern Hauptbestandtheile der Pfeilgifte der amerikanischen Wilden. *S. Pseudo-Quina St. Hill.*, kleiner, kriechhafter Baum in Brasilien, bes. in Minas Geraes

u. Gopaz, mit eßbaren, gelben Beeren u. anhaltend bitter, adstringierend schmeckender Rinde, Quina de Mandana od. de Campo, welche nicht giftig ist; wie China od. Guizian, auch wol statt der Copalchirinde angewendet.

Strji, 1) Stadt u. Hauptort in dem gleichnamigen galiz. Bez. (Österreich), in reizender Ebene am gleichnam. Flusse; Station der Dnjestr- u. der Erzherzog Albrechtsbahn; Realschule; 1869: 9880 Ew. — **2)** S. war früher besetzt und gehörte dem Joh. Sobieski, dem es für seine Siege über die Türken verliehen worden war. **3)** bedeutendster Nebenfluß rechts des Dnjestr, kommt von den Karpathen und mündet nach einem Laufe von 280 km bei Zydzow.

Strjmon, Fluß in Thracien, kam aus dem Skomios bei Pantalia (jetzt vom Vitosch), über Amphipolis in 2 Arme sich theilend, bildete er die Insel Ennea Rodoi (vgl. Amphipolis), darauf vereinigte er sich wieder u. wurde schiffbar. Der S. hieß in der älteren Zeit Palästinos, als sich aber Strjmon, Sohn des Ares u. der Hestia, aus Schmerz über den Verlust seines Sohnes Rheos in denselben gestürzt hatte, wurde er S. genannt. Er mündete in den nach ihm genannten Strjmonischen Meerbusen im Ägäischen Meer an der macedonischen Küste (jetzt Busen von Rendina); oberhalb der Mündung bildet er den Tachynosee. Jetzt Struma od. Karasu (s. d. 1). Am S. schlug Kimon die Thracier und 1257 der griechische Kaiser Theodor Kastaris II. die Bulgaren.

Strjalkowo, Dorf im Kreise Breschen des preuß. Regbez. Posen, Hauptzollamt. — In der Nähe die Staats saline der Provinz mit einer jährlichen Production von etwa 300,000 Etr.

Strzelecki, Paul Edmund, Graf, Entdeckungsreisender, geb. 1796 (von polnischer Abkunft) in Preußen, wurde in Edinburgh erzogen u. verwandte, nachdem er fast alle Theile der Erde besucht, 5 Jahr auf die Erforschung von New Wales u. Van Diemensland (Tasmanien), beschrieben in *Physical description of New-South Wales and Van Diemens Land*, Lond. 1845. Er erhielt von der Londoner Geographischen Gesellschaft die goldene Medaille, auch wurde der südli. Theil des Cooper Creeks nach ihm benannt. Er st. 6. Oct. 1873 in London. Schroot.

Stuart (Stewart, vom angelsächsischen Steward, Wärter, Wart, später auch Bezeichnung eines Oberbeamten), ein schottisches Königsgelecht, welches auch eine Zeitlang die Krone Englands trug. Sein Ursprung wird bis auf die fabelhaften Zeiten Bankos, Thans von Dochquabir, zurückgeführt; dessen Sohn Fleanchus, welcher bei der Ermordung seines Vaters durch Macbeth um 1055 nach Wales entfloß u. dort die Tochter eines Häuptlings Griffithar Mewellin heirathete, soll der Stifter des Geschlechts sein; nach anderen soll dasselbe von einem Zweige der englisch-normannischen Familie Fitz-Malan abstammen, welche sich in Schottland niederließ. Walter I., angeblich der Sohn des Fleanchus, stand bei Malcolm III. sehr in Ansehen u. ward von demselben zum Stewart (Majordomus oder Reichshofmeister von Schottland) erhoben, welcher Titel und welche Würde erblich wurde u. wonach das Geschlecht S. sich nannte; er st. 1116. Dessen Urenkel Walter II. hinterließ 1258 Alexander u. Robert.

Von des Erstern, Alexanders, Enkeln, setzte nur der jüngste, Walter III., den Stamm fort. Die-

ser war mit Marjoria, Tochter des Königs Robert I. Bruce (1315) vermählt u. starb 1326. Sein Sohn Robert war als naher Verwandter des Königshauses sehr angesehen; Reichsverweser während der Gefangenschaft des Königs David II. durch die Engländer, verteidigte er die Südgrenze Schottlands gegen diese u. wurde, als David II. nach seiner Rückkehr aus der Gefangenschaft 1370 starb u. mit ihm das Haus Bruce erlosch, trotz den Bemühungen des Königs Eduard III. von England, die Krone für sich zu erhalten, als Robert II. auf den Thron erhoben, u. so gelangte das Haus S. zu der Königswürde. Auf ihn folgte (1390) sein lahmer Sohn John S., welcher den Namen Robert III. annahm. Dieser hatte mehrere Brüder, nämlich 2 ältere Stiefbrüder von der ersten Gemahlin seines Vaters, Euphemia, Gräfin von Ross, Walter IV., Graf zu Athol, der sich gegen seinen Neffen Jakob I. verschworen und nach dessen Ermordung selbst enthauptet wurde 1437, u. David, Graf von Strathern, welcher das Geschlecht der Grahams, Grafen von Strathern, stiftete, und einen jüngeren rechten Bruder, Robert, Herzog von Albany, der nach Roberts III. Tode 1406 Reichsverweser wurde als Oheim des jungen Königs Jakob I. und 1419 starb. Albanys Sohn, Mordoch, wurde auf Befehl des Königs Jakob I. nebst seinen Söhnen hingerichtet, nur dessen Enkel Andreas entkam u. mit dessen Sohn Heinrich, der Margarethe Tudor, die Wittve Jakobs IV., geheiratet, erlosch das Geschlecht der S.-Albany u. ging der Titel auf Jakobs III. älteren Bruder über, s. u. Robert III. hatte mehrere Söhne; David, Herzog von Rothsay, ließ den Herzog von Albany gefangen setzen u. verhungern; der jüngere bestieg als Jakob I. nach langer Gefangenschaft in England 1424 den Thron, wurde aber 1437 ermordet. Sein Sohn Jakob II. folgte ihm u. fiel 1460 vor Roxborough; sein Nachfolger war sein ältester Sohn, Jakob III.; dieser hatte 2 Brüder, von denen der ältere, Alexander S., Herzog von Albany wurde; doch starb sein Zweig schon mit seinem Sohn John, der 1515—18 während Jakobs V. Minderjährigkeit Regent war, aus 1536. Der jüngere Sohn, John S., Graf von Mar, wurde 1480 auf Befehl seines ältesten Bruders getödtet. Auf Jakob III. folgte 1488 dessen Sohn Jakob IV., welcher 1513 bei Flodden blieb u. einen rechtmäßigen Sohn, Jakob V., welcher 1542 starb, sowie einen natürlichen, Jakob S., Graf von Murray (s. Murray), welcher Regent von Schottland wurde, hinterließ. Jakob V. hatte eine rechtmäßige Tochter, Maria (s. d. 15), welche ihm in Schottland folgte, aber 8. Febr. 1567 auf Befehl der Königin Elisabeth von England hingerichtet wurde. Ihr Sohn Jakob VI. wurde 1568 König von Schottland u. vereinigte, von der Königin Elisabeth zum Erben eingesetzt, 1603 als Jakob I. den englischen Thron mit dem schottischen, er st. 1635 u. sein Sohn Karl I. folgte ihm. Dieser wurde im Verlauf einer Revolution vom Parlament des Hochverraths angeklagt, zum Tode verurtheilt u. 30. Jan. 1649 hingerichtet u. seine Familie vertrieben; nachdem Cromwell 1658 gestorben war, wurde die Familie S. nach England zurückberufen u. Karl II., Sohn Karls I., bestieg 1660 den Thron. Die ungeschickte Regierung dieses Königs, sowie seines Bruders u. Nachfolgers Jakobs II., namentlich die Be-

günstigung des Katholicismus, erschütterte den Thron von Neuem, und der Erbstatthalter Wilhelm von Oranien, der Gemahl Marias, der Tochter Jakobs II., wurde nach der Vertreibung seines Schwiegervaters 1688 zum König von England u. Schottland erhoben; die S-s aber flohen nach Frankreich. Nach Wilhelms Tode 1702 kam die zweite Tochter Jakobs II., Anna, Gemahlin des Prinzen Georg von Dänemark, auf den Thron, nach deren Tode 1714 das Haus Hannover, welches durch Jakobs I. Tochter Elisabeth (Kurfürstin von der Pfalz) u. deren Tochter Sophia, Mutter Georgs I., von den S-s stammte. Vgl. Klopp, Der Fall des Hauses S. u. die Succession des Hauses Hannover in Großbritannien u. Irland im Zusammenhang der europäischen Angelegenheiten von 1660—1714, Wien 1875—79, 8 Bde. Das verbannte Königshaus, welches in Verdacht kam, den Versuch gemacht zu haben, durch Unterschieben eines unechten Knaben (Jakobs III.) die männliche Succession fortzusetzen, stellte diesen Jakob III. als angeblichen Sohn Jakobs II. nach dessen Tode 1701 als Prätextanten auf und strebte denselben durch Waffengewalt wieder auf den Thron zu setzen. Allein alle Versuche mißglückten, u. 1766 st. Jakob III. zu Albano, mit Hinterlassung von 2 Söhnen. Der ältere derselben, Karl Eduard, machte noch mehrere verunglückte Versuche, sich des Thrones zu bemächtigen, lebte zuletzt unter dem Namen eines Grafen von Albany in Italien u. st. 1788 in Rom ohne männliche Nachkommen; er war vermählt mit Luise Maximiliane Karoline, geb. Prinzessin von Stolberg-Gedern; der jüngere, Heinrich Benedict, Herzog u. Cardinal von York, st. 15. Juli 1807 in Frascati als der letzte männliche Nachkomme des königl. Hauses S. Seine Ansprüche auf die Krone Großbritannien hatte er an Karl Emanuel IV. von Sardinien vermach. Das letzte Glied der königl. Familie S., Lady Louise S., geb. 20. März 1776, st. im Dec. 1875 in Edinburgh. Aus dem Geschlechte Alexanders stammte Arabella S., die Tochter Karl S-s, Urenkelin Heinrichs VII. von England, geb. 1575. Sie wurde, da sie sich 1610 heimlich u. gegen den Willen Jakobs I. von England mit dem Ritter William Seymour vermählte u. ferner den Verdacht erweckte, daß die gegen den König Verschworenen sie nach ihres Gemahls Tode an den Herzog von Savoyen verheirathen u. als eine aus königl. Blut entsprossene auf den Thron setzen wollten, dem Bischof von Durham in Verwahrung gegeben. Von hier aber entfloß sie auf ein französisches Schiff, das von einem englischen Kaper genommen wurde, was eine Entföhrung der Arabella im Tower zur Folge hatte; hier st. sie 27. Sept. 1615 im Wahninn.

Robert I., Alexanders Bruder u. Sohn Walters II., gründete 1258 die Nebenlinie Darnley, welchen Titel dessen Sohn John zuerst führte. Die späteren Glieder des Geschlechts traten in französische Dienste u. erhielten die Grafschaft Dreux u. Aubigné, sowie später die schottische Grafschaft Lenox. Aus dieser Linie stammte Heinrich Darnley, Gemahl der Maria S., welcher 1566 ermordet wurde, und dessen Sohn Jakob I. König von Schottland u. Irland war. Dies letztere Geschlecht blühte noch in Frankreich im 17. Jahrh.

Von anderen Linien der Familie S. gibt es noch viele Mitglieder in England, Schottland u. Irland,

so stammen von Sir John S., einem natürlichen Sohn Roberts II., die Marquis u. Grafen von Bute, Lord Wharnclyffe u. Lord Stuart de Rothesay; von den S-s von Bontfyll die Lords Blantyre u. Douglas, die Marquis von Londonderry u. die Grafen von Galloway; von Elisabeth, Tochter des Regenten Murray u. Gemahlin Sir James S-s von Donne, die heutigen Grafen von Murray; von einem natürlichen Sohn des Grafen James, von Buchan, Stiefbruder des Königs Jakob II., die Grafen von Traquair. Bekannt sind unter diesen namentlich: Charles S., Baron de Rothesay, engl. Diplomat, Sohn des Generals Sir Charles S. u. Enkel Lord Butes, geb. 1779, widmete sich schon früh der Diplomatie, begleitete 1808 Lord William Bentinck als Legationsrath nach Madrid, wurde 1810 englischer Bevollmächtigter bei der provisorischen Regierung, welche sich nach der Flucht der portugiesischen Königsfamilie in Lissabon constituirt hatte, ging 1815 in außerordentlicher Mission zu Ludwig XVIII. nach Gent, begleitete denselben nach der Schlacht von Waterloo nach Paris u. blieb dort als englischer Gesandter; er ging dann als solcher nach dem Haag, später nach Rio de Janeiro, wo er 1824 den Vertrag zu Stande brachte, durch welchen Portugal die Unabhängigkeit Brasiliens anerkannte, ging 1828 abermals (diesmal als Botschafter) nach Paris und wurde zugleich als Baron de Rothesay zum Peer erhoben, aber als 1830 die Tories das Ministerium bildeten, abberufen u. blieb mehrere Jahre der größeren Politik fern; er ging 1841 als Gesandter nach Petersburg, kehrte 1844 zurück u. st. 7. Nov. 1845 auf seinem Landsitz Highcliff in Hampshire; da er keine Söhne hinterließ, so erlosch der Peertitel mit ihm. Lord Dudley S., siebenter Sohn des Marquis von Bute, geb. 1803, studirte in Cambridge, wurde 1828 Viceschatthalter der Grafschaft Bute im südl. Schottland, saß von 1830—37 im Unterhause u. machte sich durch freisinnige Ansichten bemerkbar. Er verwandte sich bes. für die polnischen Flüchtlinge u. ward vom Parliamente mit der Vertheilung der für dieselben bewilligten 10,000 Pfd. St. betraut; opferte selbst auch einen Theil seines Vermögens für diesen Zweck. 1847 trat er wieder ins Parlament u. st. 17. Nov. 1854 in Stockholm, wohin er gegangen war, um auf Schwedens Allianz mit den Westmächten hinzuwirken. Er war seit 1847 Wittwer von Christina Alexandra Egypta Bonaparte, Tochter des Prinzen von Canino, mit der er sich 1824 vermählt hatte, von der er aber seit 1839 getrennt lebte. Vgl. Vaughan, Memorials of the Stuart Dynasty, Lond. 1831, 2 Bde.

Stuart, John Mac Donall, berühmter australischer Entdeckungsreisender, geb. 1818 in Schottland, begleitete 1844—46 Sturt (s. d.), durchforschte 1858 mit nur einem Begleiter den westl. vom Torrenssee gelegenen Theil von Australien u. suchte auch 1859 diese Gegenden wieder auf. Nachdem er 1860—61 2 vergebliche Versuche gemacht, den australischen Continent von S. nach N. zu durchkreuzen, gelang ihm dies 1862, das erstemal, daß dieses Wagstück ausgeführt wurde. Er st. 5. Juni 1866 in Rottigham Hill. Von ihm: Explorations in Australia, 2. A. Lond. 1864. Schroot.

Stubaithal, 37 km langes, vom Rugsbach durchflossenes lntes Seitenthal des Wipptales (Zill-

thal) im tiroler Bez. Innsbruck, öffnet sich zwischen der Waldraster- od. Serlespitze (2715 m) und der Saltespitze (2403 m), vereinigt auf beschränktem Raume eine Reihe der verschiedenartigsten Hochgebirgsbilder, hat namentl. auch mehrere Wasserfälle (Staubfall des Mischbachs) u. etwa 4250 Bewohner, welche bes. Viehzucht u. Fabrikation von Stahl- u. Eisenwaaren betreiben; Hauptorte des Thales sind Nibers, Sulzmes u. Neuhut. Nach dem S. wird ein Theil der Ostthaler Alpen die Stubai Alpen genannt; darin das Zuckersüß (3508 m), die Wildlarsspitze (3368 m) u. Vgl. Pfannkötter und Barth, Die Stubai Gebirgsgruppe, Innsbr. 1865. 8. B.

Stubbenkammer, i. u. Rügen.

Stubbs, William, bedeutender engl. Geschichtsschreiber, geb. 21. Juni 1825, studierte zu Oxford, wurde 1848 Geistlicher, 1862 Bibliothekar zu Lambeth, 1866 Professor der neuern Geschichte zu Oxford u. 1869 Curator der Bodley'schen Bibliothek daselbst. Sein Hauptwerk ist: Constitutional history of England, 2. A. Oxf. 1875—78, 3 Bde.; sodann hat er sich bedeutende Verdienste durch Herausgabe von mittelalterlichen Chroniken erworben u. ist auf Grund dieser auch in den Kreis der Mitarbeiter der Monumenta Germaniae historica gezogen worden.

Stubenältester, Unteroffizier od. Soldat, welcher die Aufsicht in einer mit Soldaten belegten Kasernenstube führt. Er ist für die Stubenordnung seiner Stube verantwortlich u. hat darüber zu wachen, daß jeder seiner Kameraden zur befohlenen Zeit im Quartier ist.

Stubenarrest, eine bis 6 Wochen dauernde Arreststrafe für Offiziere; in der Wohnung zu verbüßen.

Stüber (holländ. stuiver), ehemalige niederländ. Rechnung- u. Scheidemünze im Werthe von 5 Cts. (20 S. = 1 Fl.), am Niederrhein, in Ostfriesland u. 60 S. = 1 Thlr. Courant.

Stucco (ital. stucco), eine Mischung von feinem Gips u. Kalk (zur Hälfte), mit geringem Zusatz weissen Sandes, welche zur plastischen Verzierung architektonischer Flächen u. Profilierungen angewandt wird. Er ist also ein surrogativer Ersatz des Steins, namentlich des Marmors und eignet sich für diesen Zweck bes. dadurch, daß er, nachdem die Masse aufgetragen ist, in noch halbflüssigem Zustande durch Bossiren mit Leichtigkeit in jede Form gebracht werden kann. Auch zur Imitation von Marmorsäulen sowie Wandflächen ist er sehr brauchbar. Es wird ihm dann theils durch Mischung von Farben, theils durch Verleihung eines schönen Glanzes (stucco lustro) vollständig das Ansehen von Marmor gegeben, welcher sich von ihm dann nur (bei Verührung) durch die größere Kälte unterscheiden läßt. Schon die Alten kannten den S. (opus coronarium bei den Römern), wandten ihn jedoch selten weiß, sondern meist bemalt od. verguldet an. Später kam er in Vergessenheit, bis er im Anfange des 14. Jahrh. von Margaritone in Neapel wiedererfunden u. später von Nanni zur Zeit Rafaels, der ihn zu den Vögen des Vaticanus verwandte, sehr vervollkommen wurde. Eine sehr reichhaltige Verwendung fand er während der Rococoperiode, namentlich zur Decorierung von Plafonds. Auch heute wird er noch vielfach in Anwendung gebracht. Literatur: Fink, Der Künstler, Stuccator u., Epz. 1866. Schaller.

Stückelalgen, so v. w. Diatomaceae.

Stückelberg, Ernst, bedeutender Maler, geb. 22. Febr. 1831 in Basel, studierte seit 1850 in Antwerpen, Paris u. München, lebte dann 10 Jahre etwa in Italien, worauf er sich in Basel niederließ u. von da aus noch einige Male Italien und dann auch Spanien besuchte. Von seinen hohe Poesie in der Erfindung befundenden u. mit zarter Empfindung gemalten u. mehrfach mit Preismedaillen bedachten Werken seien erwähnt: Procession im Sabinergebirge, Kirchgang aus Faust; Marionetten; Jugendliebe; Die Kinder des Malers; Das helvetische Siegesopfer; großes Fresco: Erwachen der Kunst, in der Kunsthalle zu Basel; Entwürfe zu Fresken der neuen Teltcapelle u.

Stückfaß, Flüssigkeitsmaß am Rhein, bes. für Wein = 1½ Fuder = 7½ Ohm; in Frankfurt a. M. 8½ Ohm (verschieden, etwa 1200—1400 l).

Stückgießerei, so v. w. Geschützgießerei, s. Geschütz.

Stückgut, so v. w. Geschützmetall, speciell Bronze.

Stückgüter, nach der Zahl (im Groß, Duzend, Schoß) in den Handel gehende Güter. Beim Eisenbahnverkehr die Einzeigüter, im Gegensatz zu ganzen Wagenladungsgütern.

Stückpforten, so v. w. Geschützpforten.

Studemund, Wilhelm Friedrich Adolf, bedeutender Philolog, geb. 3. Juli 1843 in Stettin, studierte seit 1860 in Berlin u. Halle erst germanische, dann classische Philologie, promovierte 1864 u. ging dann zu handschriftlichen Studien nach Italien, verglich hier den Mailänder Palimpsest des Plantus u. nahm eine bis ins Kleinste genaue Abschrift von demselben, verglich dann 1867 u. 1868 in Verona den Palimpsest des Gajus, wurde 1868 außerordentlicher, 1869 ordentlicher Professor der classischen Philologie in Würzburg, folgte 1870 einem Rufe nach Greifswald, 1872 einem solchen nach Straßburg. Er schr.: De canticis Plantinis (Dissertationschrift) 1864; Gaji institutionum commentarii IV., Epz. 1874; verschiedene Abhandlungen über Plantus, Aristophanos (den Musiker), über mehrere griech. Metriker u. Redner — Ergebnisse seiner handschriftlichen Forschungen in Italien —, bearbeitete mit Th. Mommsen die Analecta Liviana, Epz. 1873 u.

Studer, Bernhard, Geolog, geb. 21. August 1794 in Büren a. d. Aar; studierte erst Theologie, dann Mathematik u. wurde 1815 Lehrer der Mathematik am Gymnasium in Bern; er bezog 1816 die Universität Göttingen, wo er bis 1818 Astronomie u. Geologie studierte, worauf er sein Lehramt wieder übernahm; er begleitete dann Leopold von Buch auf seinen Reisen nach den Alpen, welche er auch später zu wiederholten Malen besuchte, unternahm außerdem wissenschaftliche Reisen nach Italien, England, Schottland u. Tirol u. wurde 1825 Professor der Geologie in Bern. Er schr.: Monographie der Molasse, Bern 1825; Geologie der westlichen Schweizeralpen, Heidelb. 1834; Lehrbuch der mathematischen Geographie, ebd. 1836, 2. A. 1842; Lehrbuch der physikalischen Geographie, ebd. 1844—47, 2 Bde.; Geologie der Schweiz, ebd. 1851—53, 2 Bde.; Einleitung in das Studium der Physik, ebd. 1859; Gesch. der physischen Geographie der Schweiz, Zür. 1863; Über den Ursprung der Schweizer Seen, Genf 1864; Zur Geologie der Berner Alpen, Stuttg. 1866; In-

der der Petrographie u. Stratigraphie der Schweiz, Bern 1872; Gneis u. Granit der Alpen, Berl. 1873; mit A. Escher v. d. Linth: Carte géologique de la Suisse, 1853, 2. A. 1870 in 4 Bl.; auch Übersichts-karte davon in 1 Bl.

Studiosus (lat.), f. Studiren.

Studiosus oculi musculus, der innere gerade Augenmuskel.

Studiren (v. Lat.), sich einer Sache befeßigen; sich eifrig dem Erlernen einer Wissenschaft widmen; sich wegen dieses Zweckes auf Universitäten aufhalten; daher Studirender, Student, Studiojus, der dem Studium der Wissenschaft sich Widmende, der an einer Universität Immatriculirte.

Studium (lat.), mit Emsigkeit u. Neigung betriebene Beschäftigung mit einer Sache, gelehrte Beschäftigung u. Forschung, auch Beschäftigung mit Kunst; dann der Gegenstand dieser wissenschaftlichen, künstlerischen Beschäftigung. Studien, in der bildenden Kunst Muster-, Übungsarbeiten.

Stufe (Stufte), 1) ein Stück Erz; 2) ein in das Gestein eingehauenes Zeichen, um einen Punkt genau zu bestimmen. Beim Fehlen geeigneten Gesteins wird an der Zimmerung ein entsprechendes bezeichnetes Holzstück befestigt.

Stufenjahre, klimakterische Jahre, die als Grenze der einzelnen Altersstufen betrachteten Jahre, die irrthümlich für besonders gefahrbringend galten. Man bezeichnet meist je das 7. Jahr, also das 7., 14., 21. etc. als S. u. das 63. (9. 7.) als das „große“ Stufenjahr.

Stufenpsalmen (Stufenlieder, Aufsteigelieder, bei Luther Lieder im höheren Chor), diejenigen Psalmen des A. Test., welche den Zeiten nach dem Exil angehören, 120—134, u. von den aus demselben Zurückkehrenden gesungen wurden.

Stuferze, Erze, welche so reich sind, daß sie in solchen Stücken, wie sie abgeprengt wurden, ohne weitere mechanische Reinigung in die Hütten zum Verschmelzen gebracht werden können. Sie sind z. B. bei Eisenerzen die Regel, bei Gold u. Silber die größte Ausnahme.

Stuhl, auf vier, selten auf drei Beinen ruhender Sitz für eine Person mit Rückenlehne. Der Sitz des S. es ist gepolstert u. mit Leder od. Stoff überzogen, od. aus Holz, Rohr oder Binsengeflecht, Stahlbändern etc. Der Arm-S. hat Seiten od. Armlehnen; am Feld-S. ist das hölzerne od. eiserne Gestell zum Zusammenlegen eingerichtet, der Sitz straffes Leder od. Stoff. Gartenstühle sind meist ganz aus Holz od. Eisen. Ein Arm-S., dessen Lehne zurückgeschlagen u. welcher so zum darauf Legen od. Sitzen gebraucht werden kann, bes. für Kranke, heißt Bettstessel, Schlaf-S. (Chaise longue). Schaukelstühle oder Wiegenstühle (Roking chair) stehen auf zwei durch Kreisbogen begrenzten Segmenten, welche die S-beine verbinden.

Stuhl, in früheren Zeiten, anknüpfend an den Stuhl, die Sella, der Altar, Bezeichnung für gewisse hohe Gerichtsbarkeit, für einen Gerichtsbezirk; in der Freimaurerei Sitz des Meisters vom S. u. daher maurerische Behörde in der Loge.

Stuhlbalken (Kehlbalken), Balken zur Unterstützung der Dachsparren, sobald sie über 3,2 m lang sind, damit sie sich nicht biegen. Sparren von 9—10 m Länge erfordern 2 S.-lagen.

Stuhlfeier Petri (Festum cathedrae Petri, Natale Petri de Cathedra), römisch-katholisches Fest zur Feier der Errichtung des bischöflichen Stuhls in Rom u. der Einsetzung des römischen Bisthums durch Petrus. Da nach der Tradition Petrus auch Gründer des bischöflichen Stuhls in Antiochien war, wurde daselbst frühe schon auch eine Stuhlfeier begangen (Cathedra Antiochena), für welche später Papst Gregor XIII. den 22. Febr. bestimmte. Die römische S. P. besteht seit dem 5. Jahrh., zuerst in Verbindung mit dem altrömischen Todtenfeste, zugleich als Opferfest für die Todten. Papst Paul IV. erhob das Fest, nachdem schon um 600 die Todtenfeier abgeschafft worden war, zu einem Festum de praeecepto.

Stuhlgericht, so v. w. Fehmgericht.

Stuhlherr, so v. w. Gerichtsherr, Inhaber der Gerichtsbarkeit bei den früheren Patrimonialgerichten; beim Fehmgericht der Eigenthümer des sogen. Freisuhles u. Patronatsherr des Gerichts.

Stühlingen, Stadt in dem Amtsbez. Bonndorf des bad. Kreises Wadshut, an der Wutach u. am Fuße des Schwarzwaldes, Station der Bad. Staatsbahnen, Hauptort der dem Fürsten von Fürstenberg gehörigen, gleichnam. Standesherrschaft (mit dem Titel Landgrafschaft); Hauptzollamt, Bergschloß (Hohenlupsen) auf dem Rande der Stühlinger Alp; 1875: 1519 Ew. 1849 wurden hier römische Mauern mit Mosaikboden gefunden. Im 11. Jahrh. hatte S. eigene Grafen. Von hier ging 1525 der Bauernkrieg im Nettgau aus. Von der Mitte des 17. Jahrh. an war es Residenz der später reichsfürstl. Linie Fürstenberg, welche 1805 ausstarb. S. Berns.

Stuhlverstopfung (obstructio alvi), der zu lange Aufenthalt von Kothmassen im Darne. Allgemein Regel ist, daß jede Person täglich einmal zu Stuhle geht; allein es liegt entschieden noch in den Grenzen der Gesundheit, wenn sich dieser Zeitraum um einen oder selbst zwei Tage verlängert, sobald keinerlei Nachtheile u. Beschwerden daraus folgen. Die gänzliche Aufhebung der Darmentleerung durch Bruchhinflemmung, Darneinschiebung u. dgl. gehört nicht hierher, es handelt sich bei der S. nur um eine Verzögerung des Stuhlganges. Die S. kann eine acute od. chronische sein; letztere bezeichnen wir als habituelle S. 1) Die acute S. beobachten wir bei starkem Schwitzen und anderen wässerigen Ausscheidungen aus dem Körper, durch welche dem Darminhalte zu viel Wasser entzogen wird, in fieberhaften Krankheiten, bei acuten krampfhaften u. entzündlichen Zuständen des Magens u. Darmes (z. B. bei Magentrampf, bei Entzündung des Bauchfellüberzuges, des Darmes etc.), bei fehlendem Erguß der Galle in den Darm (Gelbsucht), nach dem Genuß von schwer verdaulichen Speisen etc. In allen diesen Fällen hebt sich die S., sobald die genannten Ursachen wegfallen. Während dieser ursächlichen Krankheiten mit Ausnahme der Bauchfellentzündung ist durch Abführmittel Stuhlgang zu besorgen, da die Erfahrung lehrt, daß die Beseitigung der S. als einer groben Störung der Körperfunktionen auf die ursächliche Erkrankung selbst günstig einwirkt. 2) Die chronische S. kann ihre Ursache haben a) im gewohnheitsgemäßen Genuß von grober Mehlspeise (Commisbrod), Hülsenfrüchten, Kartoffeln, kurz von solchen Substanzen, die eine Menge nicht aufsaug-

barer Stoffe enthalten u. viel Roth machen; b) in mangelhafter Beschaffenheit der Magen- u. Darm-läste, so daß nicht die gehörige Auflösung der Speisen erfolgt. Das sehen wir namentlich bei chronischen Leber- u. Gallenerkrankungen, bei Krankheiten der Bauchspeicheldrüsen. c) In einer lähmungsartigen Schwäche der Darmmuskeln; diese Ursache liegt der S. der Bleichsüchtigen, Blutleeren, nach langen Diarrhöen, nach gewohnheitsmäßigem Zurückhalten der Stuhlentleerung zu Grunde. d) In krampfhaften Zusammenziehungen der Darmmuskulatur bei Beschäftigungen mit Blei, ferner bei chronischen Krampfkrankheiten (Hysterie). e) Endlich kann in mechanischer Weise die Fortschaffung des Darminhaltes behindert sein, z. B. durch narbige Stricturen des Darmes, Darmbrüche, Geschwülste, die auf den Darm drücken zc. Die Folgen der S. bestehen in Aufgetriebenheit des Unterleibes, Druck u. Völle im Unterleibe, Schwindel, Kopfschmerz, unruhigem Schlaf, psychischer Verstimmung, ja, es kann durch eine gänzliche Verstopfung des Darmes durch harte Rothmassen eine lebensgefährliche Entzündung des Darmes (Typhlitis stercoralis) entstehen. Die Behandlung hat es vor Allem mit Beseitigung der Ursachen zu thun: so paßt bei lähmungsartiger Schwäche des Darmes Nux vomica mit Colocynthen und Aloë, bei mangelndem oder nicht hinreichendem Gallenerguß Oelgalle in Pillen zc. Gelingt es nicht, die Ursache der S. zu erreichen, so sind wir auf die empirischen Mittel gegen S. angewiesen: Rhubarber, Senneblätter, Aloë, Jalape, Crotonöl, Gummi gutti, die Bitterwässer (Friedrichshaller, Saichschüler, Püllnaer) zc. Häufig thut eine geordnete Trinkkur in Marienbad, Kissingen, Homburg gute Dienste; jedenfalls ist durch eine passende Kost u. reichliche Körperbewegung die Wirkung aller dieser Mittel zu unterstützen.

Stuhlweissenburg, 1) (Székes-Fehér) Comitat in Ungarn, zwischen den Comitaten Komorn, Gran, Pest-Bilis-Scit-Klein-Rumanien, Tolna und Bessprim; 4156 □km (75,6 □M) mit (1869) 196.234 Ew. (auf 1 □km 47,2, in ganz Ungarn 51). Das Comitat ist im S. meist eben, wird im N. von der Verteser Bergreihe u. einem Theile des Bakonyerwaldes durchzogen u. wird bewässert von der Donau (Grenzfluß im D.), dem Sarviz, dem Belenczer See u. dem Sarviz- od. Palatinallanal. Eisenbahnen: zusammen 148 km. Mit Ausnahme einiger ungesunden Sumpfstrecken ist das Klima gesund u. der Boden fruchtbar. Producte: Pferde, Rindvieh, Schafe, Schweine (Viehzucht sehr ansehnlich), Wild, wilde Enten, Rohrühner, Fische, Krebse, Schildkröten; Weizen, Mais, viele u. gute Weine, Obst, Tabak; Marmor u. Bausteine. Das Comitat zerfällt in 6 Stuhlbezirke. 2) (Székes-Fehérvár, slav. Bialograd, lat. Albaregia) Hauptstadt u. königliche Freistadt darin, in der Nähe der Sümpfe Sár-Rét, zu deren Ableitung viele Kanäle gezogen sind, Knotenpunkt der Oesterr. Süd- u. Ungar. Westbahn; Sitz der Comitatsbehörden und eines 1773 von Maria Theresia gestifteten kathol. Bisthums mit Kathedralcapitel u. Consistorium, eines Erzdekanats u. griechisch nicht-unierten Protopresbyteriats; Comitats- und Stadthaus, bischöfliches Residenzschloß, Kathedrale, als Krönungsort die Marienkirche, Franciscanerkirche, bischöfliches Seminar, theologische Di-

cesanlehranstalt, Obergymnasium, Realschule, Statue des Dichters Börösmarty (auf dem Hauptplatz), Theater, Kaserne, Fabriken in Tuch, Flanell, Messern, Seife, Corduan, Pelzwaaren zc., Brauerei, Branntweinbrennerei, Handel mit Wolle, Getreide, Wein, Öl, Vieh; 1869: 22.683 Ew. S. soll das zur Römerzeit bekannte Corfium od. Herculia (ad Heronlem), nach And. Floriana, nach And. Cimbriana sein; sicher aber war es römischer Stationsort, wie die vielen ausgegrabenen römischen Alterthümer beweisen. Die Stadt wurde 1027 durch Stephan den Heiligen zur Krönungsstadt erhoben u. blieb es bis 1527; der letzte hier gekrönte König war Ferdinand I. Sie war unter einigen Königen bis auf Bela IV. Hauptstadt von Ungarn, u. hier wurde auch einige Zeit die Reichskrone verwahrt, ehe sie nach Presburg gebracht wurde. 1490 eroberte Maximilian I. die Stadt, verlor sie aber wieder. 1545 wurde S. von den Türken erobert, 1593 von den Kaiserlichen vergebens belagert u. erst 1601 unter General Roswurm und Mercœur wieder genommen, 1602 aber gerieth es durch Meuterei der Besatzung wieder in den Besitz der Türken, die es erst 1688 für immer wieder räumen mußten. Am 5. Sept. 1843 große Feuersbrunst. S. wurde 22. Sept. 1848 von den Truppen Jellachichs besetzt.

Stuhlzwang (Tenesmus), ein fortwährendes Drängen zum Stuhlgange, entweder ohne alle Ausleerung, od. mit sehr geringem, schleimigem, wässrigem od. blutigen Abgange; es ist Symptom namentlich der Ruhr, seltener der gewöhnlichen Diarrhöe, der Hämorrhoidalknoten u. a. Leiden. *Kunze.*

Stuhl, 1) Kreis im preuß. Regbez. Marienwerder, zwischen Weichsel u. Sorge; 640,20 □km (11,63 □M) mit (1875) 39.086 Ew. 2) Kreisstadt darin, zwischen zwei Seen; Amtsgericht, altes Schloß, Pferdewärter, Torfgräberei; 1875: 2146 Ew. Zur Heidenzeit war S. ein besetzter Platz, der 1236 von den Ordensrittern zerstört u., nachdem er von diesen wiederaufgebaut worden war, 1242 von Swantepoll abermals erobert u. zerstört wurde. Der jetzige Ort, wie die Ordensburg wurde 1249 gegründet, war ehemals von Wichtigkeit u. wurde 1456 u. 1457 von Konrad von Zinnenberg tapfer vertheidigt. Hier 17. Juni 1629 Sieg der Schweden über die Polen. Dabei das Dorf Borschloß. S. mit 420 Einn. *S. Berns.*

Stuiben, ein 1764 m hoher Berg der Algauer Alpen, im W. der Jler u. südwestl. von Zinnenstadt.

Stüler, August, geb. 28. Jan. 1800 in Mählhausen in Thüringen; Architekt, Schüler von Schinkel, zeichnete sich frühzeitig durch seine architektonischen Entwürfe aus, gründete 1837 das Album des preuß. Architektenvereins, wurde Hofarchitekt des Königs, Hofbaurath u. nach Schinkels Tode Oberbaurath u. Mitglied der Oberbaudeputation. Von ihm ist der Entwurf zum Wiederaufbau des Winterpalastes in Petersburg, die Neue Börse in Frankfurt a. M. die neue Universität zu Königsberg, das Museum zu Stockholm, die Akademie der Wissenschaften in Pest, das Museum in Köln, das Verwaltungsgebäude zu Schulpforta, die kathol. Kirche in Rheda, das Schloß in Schwerin, die Schlösser in Boitzenburg, Arendsee, Dallwig. Er schuf ferner die Architekturen der Brücken zu Dirschau und Marienburg, zahlreiche Bauten in Potsdam, restaurierte u.

baute Hunderte von Kirchen in den verschiedensten Gegenden. Die Wiederherstellung der Stamburg Hohenzollern ist ebenfalls sein Werk. In Berlin baute er die Kapelle u. die Kuppel des Schlosses, die Bartholomäus-, Jacobi-, Marcus- und Matthäi-Kirche. Das erste Project zur Wiederherstellung der Nicolaiskirche, der ursprüngliche Entwurf zur Nationalgalerie u. zu den dieselbe umgebenden Säulenhallen sind ebenfalls von ihm, ebenso drei Entwürfe zu einem Dom für Berlin, welche er im Auftrage Friedrich Wilhelms IV. schuf. Das Gebäude der Nationalgalerie sollte anfangs eine mächtige Aula für Festvorträge und Universitätsfeierlichkeiten enthalten. Jetzt ist dieser Bau, dessen Außenarchitektur als korinthischer Pseudoperipteros beibehalten worden ist, der nationalen Kunst gewidmet. Von dem Dom und dem Campo santo, der Fürstengruft für das Haus Hohenzollern, steht wenig mehr als die Fundamente. Sein bedeutendstes Werk ist unstreitig das neue Museum zu Berlin. Dies veröffentlichte er auch in einem besonderen Werke. S. zeichnete auch die architektonischen Ornamente zu dem Glaubensbilde, dem Rathengeschenk des Königs von Preußen an den Prinzen von Wales, und gab mit Strack Vorlegeblätter für Möbeltischler, 1835, heraus. Er st. 18. März 1865. Köbne.

Stummelaffe, s. Affen, S. 224.

Stummelpflanzung (Stöpsel- od. Stuppspflanzung), Pflanzung mit solchen Setzlingen, deren Schaft bis auf den Wurzelstock abgeschnitten ist, selbstverständlich nur bei ausschlagfähigen Laubhölzern, am meisten bei Eichen, anwendbar.

Stummheit (Mutitas), das Unvermögen, articulierte Laute hervorzubringen; hängt ab von krankhaften Veränderungen des im Großen Gehirn liegenden Sprachcentrums (dritte Stirnwindung [Broca] u. Reilsche Insel) und können diese Veränderungen durch Hirnabsceß, Geschwülste, Syphilis des Gehirns u. herbeigeführt sein. Auch bei Geisteskranken beobachtet man nicht selten S. Das Bewußtsein u. Denkvermögen kann völlig ungestört sein und die Kranken wissen sehr wohl, was sie sagen wollen, können es aber nicht. Nicht selten ist die S. angeboren u. dann fast immer mit Taubheit verbunden (Taub-S.). Vgl. über die Störungen der Sprache die classische Arbeit Kufsmauls; Die Störungen der Sprache, in Ziemssens Sammelwerke, Bd. XII., Anfang 1877. Kunze.

Stunde, der 24. Theil des Tages. Je nachdem der Tag ein Sterntag, ein wahrer oder mittlerer Sonnentag ist, unterscheidet man Stern-S-n, wahre u. mittlere Sonnen-S-n. Jede S. wird in 60 Minuten zu je 60 Secunden getheilt. Im bürgerlichen Leben zählt man die S-n von Mitternacht zu Mittag u. dann von Mittag wieder bis zu Mitternacht, also jedesmal nur bis 12; die Astronomen aber zählen die S-n von Mittag zu Mittag von 0 bis 24. In der Markttheilung bedeutet S. den zwölften Theil des Halbkreises (15°). Ebenso gibt man in der Astronomie die Rectascension (s. Aufsteigung) oft in S-n (in Zeit) an; ebenso den S-winkel (s. d.).

Stundenkreis, 1) der in 24 Stunden eingetheilte Ring des Kompasses, innerhalb dessen die Magnetnadel spielt. 2) S. eines Punktes an der (scheinbaren) Himmelskugel (3. B. eines Sternes),

der durch die Himmelspole und den Punkt gehende größte Kreis. Der Bogen des S-es eines Sternes zwischen diesem u. dem Aequator heißt die Declination (Abweichung, s. d.) des Sternes; daher heißt der S. auch Declinations- (Abweichungs-) Kreis. Der auf dem Aequator in der Richtung von W. nach S. zc. gemessene Bogen zwischen dem S. eines Sternes u. demjenigen des Frühlingspunktes heißt die Rectascension od. gerade Aufsteigung des Sternes (s. Aufsteigung). Der Winkel zwischen dem S. eines Sternes u. dem Meridian des Beobachtungsortes heißt der Stundenwinkel desselben; er ist in jedem Augenblicke ein anderer, wird in der Richtung von S. nach W. gezählt, gibt demnach, wenn er in Stunden (s. d.) ausgedrückt ist, die Zahl der Stunden an, welche seit der letzten Culmination verlossen sind; er durchläuft also innerhalb eines Sterntages die Werthe 0—24.

Stundenwinkel, s. Stundenkreis 2).

Stundisten, russische Secte, entstanden aus Anregung der württembergischen Colonisten in Rußland (Stunde, schwäbisch so v. a. Conventikel). Ihr Führer ist Ratusny, ein einfacher Bauer u. Gemeindefürst in Osnowa bei Odesa u. der Bauer Balabof. Die Secte existirt seit 1863, wurde mehrfach verfolgt, 1873 von den Geschworenen freigesprochen. Ihre Hauptlehren sind, die Pflicht u. das Recht für alle Christen, das Neue Testament zu lesen, Verwerfung des Bilderdienstes. Köfner.

Stupa, im Sanskrit der Name der jetzt in Indien Topen (s. d.) genannten Vaudenkmäler.

Stupa (lat.) Berg; S. interfoliacea, Blattsilz.

Stupava, Marktflecken, so v. w. Stampfen.

Stupend (lat.), erstaunlich; Stupescation, Bestürzung, Erstaunen.

Stupido (fr., v. lat.), dumm, stumpfsinnig; Stupidität, Dummheit, Stumpfsinn, Blödsinn.

Stupinigt, königliches Jagdschloß, südwestlich bei Turin, unter Karl Emanuel III. erbaut.

Stupor (lat.), hoher Grad von Betäubung.

Stuppa (Stuppen, lat.), so v. w. Stupa.

Stuppach, Dorf im Bezirk Gloggnitz des Unterwienwaldkreises in Österreich unter der Enns, mit Baumwollenspinnfabrik.

Stuppen (Gröpsmoose, Knopfflechten), 11. Junft der 2. Klasse (Moose) in Oens Pflanzensystem.

Stuprum (lat.), die außereheliche Geschlechtsgemeinschaft mit einem Frauenzimmer, bei den Römern auch Unzucht mit Knaben.

Stura, vier Flüsse im Piemontesischen, davon S., 110 km langer Nebenfluß des Tanaro, kommt vom Monte Argentera in den Seelapen u. mündet bei Cerasco in der Prov. Cuneo.

Sturbsa, s. Stourdza.

Sture, ein mächtiges schwedisches Geschlecht im 15. u. 16. Jahrh., das 1716 erlosch. 1) Sten S. der Ältere wurde nach dem Tode seines Oheims Karl VIII. (Knutson), nachdem seine Familie bereits an der Spitze der Dalekarler sowol diesem wie dem Könige Christian I. von Dänemark den Thron freitig gemacht hatte, von den Schweden zum Reichsverweser erwählt (1471). Als der Dänenkönig gegen ihn zu Felde zog, wurde Christian im Octbr. 1471 vor Stockholm geschlagen u. zur Rückkehr nach Dänemark gezwungen. Im Juni des folg. Jahres überließ er dann durch eine Übereinkunft in Kalmar

an Sten S. die Regierung von Schweden, doch so, daß Christian alle Rechte eines Königs behielt. Deshalb erkannte S. auch 1483 durch den sogen. Kalmarischen Reich die Oberhoheit Johans' an, des Sohnes u. Nachfolgers von Christian. Zwistigkeiten mit dem Adel riefen einen Bürgerkrieg hervor, den König Johann benutzte, die schwedische Herrschaft wieder an sich zu bringen. Er wurde im Nov. 1497 zu Stockholm gekrönt. Sein unglücklicher Kampf mit den Dithmarschen jedoch gab der nationalen Partei in Schweden, welche keinen dänischen König dulden wollte, den Muth, im Juli 1501 Sten S. wiederum zum Reichsverweser einzusetzen. Er eroberte Stockholm wieder, st. aber bald darnach 13. Dec. 1503. Er hatte die Buchdruckerei in Schweden eingeführt u. 1476 die Universität Upsala gestiftet. Als Nachfolger wurde gewählt 2) Swante Nilsson S., der übrigens nicht dem Hause des Vorigen angehörte, sondern aus altem königl. Geschlechte war. Er hatte seiner Zeit an der Spitze des Adels gestanden, als dieser gegen Sten S. mit seinen Bauern aufgestanden war, lebte aber jetzt mit Bürgern u. Bauern wie mit seines Gleichen. Mit Lütbeck im Bunde kämpfte er bis zu seinem Tode 1512 gegen Dänemark. An seine Stelle wurde sein Sohn 3) Sten S. der Jüngere zum Reichsverweser erwählt. Der nordöstliche Theil der Hansestädte, Lütbeck an der Spitze, machte zu dieser Zeit mit Dänemark Frieden u. verbanden sich sogar 1513 mit Johann, Nachfolger Christians II. gegen Schweden, ebenso auch der Erzbischof von Upsala, Gustav Trolle. Sten S. nahm den Erzbischof jedoch in seiner Burg Städte bei Stockholm gefangen (1517) u. schlug im folg. Jahre Christian II. bei Bränntirka vollständig. Als aber der Papst den Reichsverweser auf die Klage des Erzbischofs hin in den Bann that u. das ganze Reich mit dem Interdict belegte, führte Christian im Anfang 1520 ein zahlreiches Kreuzheer nach Schweden u. gleich im ersten Treffen auf dem Eise des Sees Nünden wurde S. schwer verwundet. Trotzdem eilte er zur Vertheidigung von Stockholm, st. aber unterwegs 9. Febr. 1520 im Schlitten auf dem Eise des Mälarsees. Stockholms Thore öffnete seine Wittve Christina Wäldenstierna jedoch nicht früher, als bis ein Herrentag der Schweden in Upsala Christian unter den Bedingungen der Kalmarischen Union als König anerkannt hatte. Am Allerheiligentage empfing Christian auf dem Brunnleberge bei Stockholm die Huldigung des Volkes. Der älteste Sohn Gustav I. Wasas, Erich XIV. hat in seinem Wahnsinn grausig gegen die S's gewüthet: Nils S. tödtete er mit eigener Hand im Gefängniß, viele andere Angehörige der Familie ließ er hinrichten (1567).

Sturm, f. Wind.

Schmitz.

Sturm, 1) Jakob S. von Sturmbeck, berühmter Straßburger Bürger, geb. 10. Aug. 1489 in Straßburg, studierte in Heidelberg u. Freiburg die Rechte u. besuchte dann noch die Universitäten von Paris u. Lüttich, machte dann Reisen in verschiedene Länder u. lebte hierauf in Straßburg; hier erklärte er sich 1524 für die Reformation, wurde in den Rath u. 1525 in das permanente Regiment gewählt u. 1526 an die Spitze der Regierung der Reichsstadt Straßburg gestellt. Er wirkte nun durchdringend für die Reformation u. wohnte 1529 dem Reichstag zu Speyer bei. Da er hier die Wahrnehmung

machte, daß mit dem Kaiser keine Einigung zu erzielen sei, so strebte er die Vereinigung der schweizerischen und deutschen Reformatoren an, nahm am Marburger Colloquium theil u. gehörte zu der Deputation, welche 1530 in Augsburg die Confessio tetrapolitana überreichte. Seit 1528 Mitglied des Scholarchats in Straßburg, gründete er 1538 das Gymnasium daselbst u. 1531 die nachmalige Universitätsbibliothek u. führte bis 1552 fast alle politischen u. religiösen Missionen Straßburgs aus; er st. 30. Oct. 1553. 1870 wurde ihm im Hofe des Gymnasiums ein Denkmal errichtet. Lebensbesch. von Ch. Schmidt u. Baum, Berl. 1870; Baumgarten, J. S., Straßb. 1872. 2) Johann, hervorragender Schulmann, geb. 1. Oct. 1507 in Schleiden in der Eifel, studierte in Lüttich u. dann in Löwen, an welchem letzteren Orte er zugleich mit Rud. Moscius einer Buchdruckerei vorstand u. einige griechische Bücher herausgab; des Bücherkaufes wegen nach Paris gekommen, blieb er allda u. lehrte Dialektik, nahm hier auch zugleich die Grundsätze der Reformation an; um sich den deshalb auch gegen ihn gerichteten Verfolgungen zu entziehen, nahm er 1537 einen Ruf als Professor an dem zu errichtenden Gymnasium in Straßburg an u. wurde 1538 bei Eröffnung desselben Rector. Unter seiner Leitung blühte die Schule bald so, daß sie aus allen Theilen Europas besucht ward und 1578 mehrere tausend Studenten zählte, darunter 200 Adlige, 24 Grafen u. Barone u. 3 Fürsten. 1566 gründete er mit kaiserlichem Privilegium die Akademie in Straßburg. Ein Streit mit den Theologen über die Einführung der Concordienformel in Straßburg, welcher sich S. als Anhänger Calvins widersetzte, führte zu seiner Absetzung im December 1581, er st. 3. März 1589. Er war ein zweiter Praeceptor communis Germaniae, von welchem Alle sich Rath in Schulsachen erbaten, u. wurde vom Kaiser Karl V. in den Reichsadelsstand erhoben. Er gab den Cicero heraus, Löwen 1587 ff., 9 Bde., übersezte die Rhetorik des Aristoteles, Abhandlungen des Hermogenes, schrieb über Rhetorik u. Streitschriften. Vgl. C. Schmidt, La vie et les travaux du Jean Sturm, Straßb. 1855; Dr. Vosler, Joh. S. in Schmidts Encyclopädie, Bd. IX.; K. v. Raumer, Geschichte der Pädagogik, Bd. I.; Kückelbahn, Joh. S., Lpz. 1872. 3) Julius Karl Reinhold, Dichter, geb. 21. Juli 1816 zu Köstritz, studierte in Jena und ist seit 1857 Pfarrer in seiner Vaterstadt. Er nimmt unter den Lyrikern der Gegenwart eine hervorragende Stellung ein durch seine: Gedichte, Lpz. 1850, 4. A. 1873; Fromme Lieder, ebd. 1852, 8. A. 1874; Zwei Rosen od. das Hohe Lied der Liebe, ebd. 1854; Neue fromme Lieder, ebd. 1858, 2. A. 1876; Für das Haus, ebend. 1862; Lieder u. Bilder, ebend. 1870; Kampf u. Siegesgedichte, Halle 1870; Spiegel der Zeit in Fabeln, Lpz. 1872; Hausandacht in frommen Liedern unserer Tage (Anthologie), Lpz. 1870, 3. A. 1876. Als Julius Stern endlich gab er die Märchenammlung: Das rothe Buch, Leipzig 1855 heraus.

1) Schmitz. 2) Stg.

Sturmbock (Mauerbrecher, lat. Arios, griech. Arios), antike Kriegsmaschine zur Zerstörung der Mauern belagerter Städte; bestand in einem langen, starken Balken, welcher in Ketten in einer beweglichen Scheere schwebend od. auf einem Gerüst lie-

gend unter einem mit frischen Thierhäuten od. anderen nicht brennbaren Stoffen bedeckten Dache auf Rädern an die feindliche Mauer geführt wurde; war vorn stark mit Eisen beschlagen oder mit eisernen Spigen versehen u. diente zum Breschelegen in die Mauern.

Stürmer, Bartholomäus, Graf v., österr. Diplomat, geb. 26. Dec. 1787 zu Constantinopel, wo sein Vater Jgnaz, Freiherr von S. damals Internuntius war. S. wandte sich auch der Diplomatie zu u. wurde, nachdem er 1816 als österreichischer Commissär auf der Insel St. Helena, 1818 als Generalconsul bei den Vereinigten Staaten fungirt, 1820 außerordentlicher Gesandter in Rio de Janeiro, mußte aber schon nach 5 Monaten in Folge der Revolution das Land verlassen, u. wurde, nach zeitweiliger Vertretung Österreichs in London und Paris u. Verwendung in der Staatskanzlei, 1834 Internuntius in Constantinopel, 1842 in den Grafenstand erhoben u. 23. Mai 1850 auf seinen Wunsch abberufen. Er st. 8. Juli 1863 in Venedig.

Sturmfaß, ein mit leicht brennbaren Gegenständen gefülltes od. umwickeltes Faß, das früher zur Vertheidigung der Breschen unter den Feind geworfen wurde, zum gleichen Zwecke dienten auch Sturmgranaten, Sturmtöpfe, Sturmkränze, Sturmsäcke zc.

Sturmfluth, eine Springfluth, welche durch dazu kommenden Sturm, der in gerader Richtung gegen das Land u. gegen Flußmündungen weht, zu bedeutender Höhe getrieben wird u. oft Überschwemmungen verursacht. Bes. leiden die Nordseeküsten, an den Ostseeküsten aber der Finnische Meerbusen, hauptsächlich Kronstadt u. St. Petersburg von S-en.

Sturmhut, die Pflanzengatt. *Aconitum*, s. d.

Sturmius, St., der Apostel der Sachsen, geb. 710 im Bayerlande, aus einem edlen Geschlechte, begleitete anfangs den Apostel der Deutschen, Bonifatius, den Befehlhaber seiner Eltern durch Deutschland, begann seit 733 selbst die Missionsthätigkeit in der Gegend von Friesland, dann bei Hersfeld u. baute um 744 das Kloster Fulda, zu dessen erstem Abte ihn Bonifatius machte u. das er nach der Regel des hl. Benedict einrichtete. Bei Pipin wie bei Karl d. Gr. in Gunst, begleitete er diesen letzteren auf den Zügen gegen die Sachsen 772 u. 779, um diesen das Christenthum zu predigen, st. aber auf letzterem Zuge 17. Dec. 779 u. wurde in Fulda bestattet. Unter seiner Führung hatte sich in Sonderheit auch die von ihm gegründete Klosterschule in Fulda gehoben. 1139 wurde er canonisirt. Lebensbeschreibungen S-s von Egitl im zweiten Bande von Perky Monumenta germ. histor.; von St. Bruns, Fulda 1779 u. von R. Schwarz, ebd. 1858. Lagat.

Sturmleiter (Jakobsleiter), eine Art Strickleiter mit hölzernen Stiegen.

Sturmschwalbe (*Thalassidroma* Bp., *Procellaria* L.), Vogelgatt. aus der Fam. der Sturmvögel. Schnabel kurz, nach vorn verschmälert, dünn und schwächlich, mit verschmolzenen Nasenröhren. Rinne klein. Flügel kaum über den breiten Schwanz hinausragend. Hinterzehe klein, höher gestellt. Gefieder tief rauchbraun. Meeresvögel, die kleinsten Schwimmvögel umfassend. Werden nur auf hoher See, fern von den Küsten angetroffen, sind vorzüglich nächtliche Vögel, tauchen und schwimmen jedoch nicht, lesen vielmehr ihre Nahrung vom Wasserspie-

gel ab, indem sie dicht über denselben fliegen u. ihn so zu sagen laufend mit ihren Beinen betasten, daher auch St. Petersvögel genannt. Ihre Nahrung ist nicht bestimmt erkannt, im Magen findet man nur Thran, den sie im Strahl zu ihrer Vertheidigung ausspritzen können. Nest auf hohen Klippen. Ei weiß. Arten: *Th. pelagica* L., Kleiner S., kleinster Schwimmvögel, 16 cm. Bürzel, Flügelstrich u. untere Schwanzdecken weiß, sonst tief rußbraun. Wird gerupft u. mit einem Docht durchzogen als Thranlampe benutzt. Atlantischer Ocean, auch Mittelmeer. *Th. leachii* Temm., 21 cm. Schwanz gegabelt. Nur obere Schwanzdecken u. die Seiten der unteren weiß. Nicht so häufig, ebendort, doch mehr in den wärmeren Theilen. Beide schon mehrfach nach Deutschland verschlagen. Farwid.

Sturm- u. Draugperiode, s. Deutsche Nationalliteratur, S. 207 ff.

Sturmvogel, *Procellaria* L., Vogelgatt. aus der Fam. der Sturmvögel. Schnabel kurz mit aufgetriebener Hakenkuppe. Nasenröhren zu einer einzigen verschmolzen, jedoch innen mit Scheidewand. Rinne stark vortretend. Hinterzehe warzig, mit spitzer Kralle. Fliegen selbst dem Sturm trohend, dicht über dem Meerespiegel. Ruhen schwimmend aus. Gesellige Vögel, welche durch Thranspritzen sich vertheidigen. Nahrung mannichfaltig, bes. Nas. Brillen auf Felsen oder Klippen. Weit verbreitet. Hierher: *P. glacialis* L., Eis-S., 50 cm. Gefieder mövenartig gefärbt. N. u. S. Polarmeer. *P. capensis*, Captaube. Dohle groß, schwarzblau, Cap. *P. gigantea*, Riesen-S. Von der Größe einer Gans. Rußbraun. Südmeer. Farwid.

Sturmvögel, *Procellariidae* Boie, (Tubinares, Röhrennasen). Vogelfam. aus der Ordn. der Langflügler. Schnabel gerade, tief gefurcht, Spitze mit abgesetzter, harter Kuppe. Zwei dem Schnabel aufliegende Röhren tragen vorn die Nasenlöcher. Läufe vorn meist geneigt. Die drei Vorderzehe durch Schwimmhäute verbunden, Hinterzehe fehlend od. verkümmert. Meeresvögel, ausdauernde Flieger, schwimmen u. tauchen wenig, lesen vom Wasserspiegel ihre Nahrung; nur zur Brutzeit auf Klippen u. Felsen; nur ein weißes Ei. Junge Nesthoder. Die S. gehören mit zu den Gananotlieferanten. Kleine bis sehr große Schwimmvögel aller Zonen. Hierher die Gatt. *Diomedea* L., Albatros, *Puffinus* Briss., Tauchersturmvogel, *Thalassidroma* Bp., Sturmschwalbe, *Procellaria* L., Sturmvogel (s. d.) u. andere. Farwid.

Sturm von Sturmed, s. Sturm 1).

Sturmwarnungen, die vor dem Herannahen eines Sturmes an verschiedenen Küsten Deutschlands, Englands, Hollands, Belgiens, Frankreichs, Italiens u. Amerikas auf telegraphischem Wege von einer meteorologischen Centralstelle aus signalisirten Mittheilungen, welche bezwecken, Schiffsführer vor einem kommenden od. wahrscheinlichen Sturme zu warnen. Die S. bilden einen wichtigen Theil der praktischen Meteorologie u. beruhen auf der Kenntniß der Sturmesetze u. des gerade stattfindenden Zustandes der Atmosphäre. Die an mehreren u. über ein weites Gebiet vertheilten meteorologischen Stationen gleichzeitig gemachten Witterungsbeobachtungen werden telegraphisch einer Centralstation mitgetheilt, wo sie zusammengestellt u. in eine Wetter-

karte eingetragen werden, woraus dann das Herannahen eines Sturmes mit großer Sicherheit gefolgert werden kann. Von der meteorologischen Centralstation kann durch Vermittelung des elektrischen Telegraphen nach allen Richtungen hin die Schiffsahrt noch rechtzeitig gewarnt u. vor empfindlichen Verlusten an Gut u. Menschenleben gesichert werden. Zu diesem Zwecke sind an den verschiedenen Küsten Signalfstellen errichtet, an denen die Sturmsignale in einer Weise gegeben werden können, daß sie den Schiffsführern die Richtung u. wahrscheinliche Stärke des kommenden Sturmes im Voraus anzeigen. Die Sturmsignale bestehen aus einem Regel und einem Cylinder von mit Segeltuch überzogenem Weiden-geflecht u. werden auf den Masten der Leuchthürme aufgespannt. Zeigt z. B. der Regel mit der Spitze nach oben, so ist ein von N. kommender Sturm zu erwarten; weist die Spitze nach unten, kommt der Sturm aus S. Der Cylinder zeigt einen Wirbelsturm an. Droht ein Orkan aus N., so wird der Regel mit der Spitze nach oben über den Cylinder gestellt, umgekehrt, wenn ein solcher aus S. kommt. Bei Nacht ersetzen Laternen, welche so angebracht sind, daß sie die Regel od. den Cylinder vorstellen, die Tagssignale. In Europa wurden die S. zuerst durch Le Verrier (s. d.) 1856 eingeführt. In den Niederlanden hat Buys-Ballot Sturmssignale eingeführt, welche er Aeroklinoskop nennt und welche den Vorzug haben, jederzeit den Zustand der Atmosphäre anzudeuten. An einem quadratischen Pfahle ist eine starke eiserne Röhre angebracht, welche mittels eines Hebels um ihre verticale Achse gedreht u. in einer bestimmten Stellung festgestellt werden kann, indem man den Hebel in eine der Einteilungen des gleichfalls an dem Pfahle befestigten eisernen Bogens einsetzt. Die eiserne Röhre trägt an ihrem oberen Ende einen beweglichen Arm, dessen Neigung gegen die Horizontale mittels einer Stange durch Einstellen des untersten Endes an bestimmte Stiften reguliert werden kann. Der Zweck dieser Vorrichtung ist, die Differenz der Barometerstände zwischen zweien der vier niederländischen Stationen Gröningen, Helber, Biesingen u. Maastricht anzuzeigen, deren telegraphisch nach Utrecht gemeldete Beobachtungen von hier aus den verschiedenen niederländischen Häfen mitgeteilt werden. Nach diesen Mittheilungen wird dann die Einstellung des Aeroklinoskops besorgt. Der besseren Unterscheidung wegen ist die nördliche Hälfte des beweglichen Armes roth, die südliche weiß angestrichen, außerdem ist an dem südlichen Arme eine aus Blechstreifen gebildete Kugel befestigt. Am unteren Theil des Apparates sind 9 eiserne Stifte angebracht. Wird das untere Ende der mit dem Arm verbundenen Stange an den mittleren Stift angestekt, so steht der Arm wagrecht, was anzeigt, daß der Barometerstand auf den nördlichen Stationen dem auf den südlichen gleich ist. Steht das Barometer auf der nördlichen Station um 1, 2, 3, 4 mm tiefer, als auf der südlichen, so wird das untere Ende der Stange an den 1., 2., 3., 4. Stift unter dem mittleren angestekt, umgekehrt wird das untere Ende der Stange an einem der 4 oberen Stifte angestekt, wenn das Barometer auf der südlichen Station tiefer steht, als auf der nördlichen. Vgl. Müller, Lehrbuch der kosmischen Physik, 4. A. Braunschw. 1875. Buys-Ballot empfiehlt neuerdings eine Form

des Aeroklinoskops, welche vom holländ. Artillerie-Major Kornhout herrührt.

Sturnus, Vogel, s. Staar.

Sturt, Charles, berühmter austral. Entdeckungsreisender, Engländer von Geburt, entdeckte 1828 auf einer ihm von der Regierung übertragenen Expedition zur Auffindung eines vermuteten großen Sees im Innern von Australien den Darling u. auf einer zweiten Expedition 1829—30 den Murray, den er abwärts bis zur Mündung besuchte. Diese Gegenden besuchte er auch 1838 wieder. 1844—46 führte er von Adelaide aus in Begleitung von John Macdonall Stuart (s. d.) u. A. eine Expedition, auf welcher er den Cooper Creek entdeckte und bis ins Herz des Continents vordrang. Er st. erblindet 16. Juni 1869 zu Cheltenham in England. Er veröffentlichte: Two explorations into the interior of Southern Australia 1828—31, Lond. 1833, 2 Bde., u. Narrative of an expedition into Central Australia 1844—46, ebd. 1849.

Sturz, 1) Helfreich Peter, deutscher Prosailor, geb. 16. Febr. 1736 in Darmstadt, studierte 1754 bis 1757 in Göttingen, Jena u. Gießen die Rechte u. Schönen Wissenschaften, stand dann in München u. Glückstadt in Privatdiensten u. ging hierauf nach Kopenhagen, wo er Privatsecretär des Grafen Bernstorff u. 1763 Secretär im Ministerium des Auswärtigen wurde, begleitete 1768 als Legationsrath den König Christian VII. nach England u. Frankreich, wurde 1770 bei dem Generalpostdirectorium angestellt, aber 1772 nach Struensee's Fall seines Dienstes entsetzt, privatisierte hierauf in Glückstadt u. Altona, wurde 1772 Oldenburgischer Regierungsrath, 1775 Etatsrath, st. 12. Nov. 1779 auf einer Reise in Bremen. Er schr. äußerst geschmackvoll u. elegant: Erinnerungen aus dem Leben des Grafen Johann Hartwig Ernst von Bernstorff, Epz. 1777; Briefe eines Reisenden, ebd. 1777; Schriften, ebd. 1779—82, 2 Bde. Vgl. Max Koch, Helfreich Peter S. nebst einer Abhandlung über die Schlesw. Literaturbriefe, München 1879. 2) Johann Jakob, Generalconsul, geb. 1800 in Frankfurt a. M., ging als junger Mann nach Mexico, studierte dann in England das Maschinen- u. Bergfach u. ging dann als Ingenieur einer engl. Silberbergwerksgesellschaft nach Brasilien. Hier verbandte er sich nebenbei auch für die Hinführung deutscher Auswanderer nach Brasilien, spec. den Prov. Santa Catarina u. Rio Grande do Sul, sah sich aber später, nach Deutschland zurückgekehrt, infolge Hintergehung solcher Auswanderer durch brasil. Plantagenbesitzer veranlaßt, entschieden dagegen aufzutreten, wobei er aber, wie sich später herausstellte, zu weit gegangen war. Ein besonderes Verdienst von S. liegt auch in seinen mit Energie betriebenen philanthropischen Bestrebungen, so gegen den Nulihandel, gegen die grausame Art des Viehtransports etc. Er st. 4. Dec. 1877 in Friedenau bei Berlin. Er schrieb u. a.: Die deutsche und die chinesische Aus- u. Rückwanderung in ihrer Bedeutung für das Deutsche Reich, Berl. 1876 u. Der wiedergewonnene Welttheil, ein neues gemeinsames Indien (bei Gelegenheit des Congresses von Afrikaforschern in Brüssel), ebd. 1876.

Sturzen-Becker, Oscar Patrik (pseud. Dr. var Odb), schwedischer Schriftsteller, geb. 28. Nov. 1811 in Stockholm, gest. in der Gegend von Hel-

singborg 16. Febr. 1869; wirkte als Journalist, so wiederholtentlich als Mitarbeiter am Aftonbladet, auch selbständig (z. B. als Herausgeber von Skandinavisk gazette, 1861—62), im Interesse des Liberalismus u. des Scandinavismus; zugleich hat er sich als Causeur u. Feuilletonist beliebt gemacht. Er lieferte verschiedene poetische Arbeiten (z. B. Grefsoinnan Gruffiakinn) u. eine sehr lesbare Übersicht der neueren schwedischen Literatur unter dem Titel Grupper och personager. Seine Samlade arbeten, 7 Bde., erschienen 1860 ff.

Sturzsee ist eine über das Schiff brechende Welle.

Stuterei, so v. w. Gestüt, s. u. Pferd, S. 313.

Stuttgart, Haupt- u. Residenzstadt des Königreichs Württemberg am Neckar, zwischen Weinbergen 268 m ü. d. M., einer der Mittelpunkte der Württembergischen Staatsbahnen, mit Berg und Kannstadt durch Pferdebahnen verbunden; Sitz der Ministerien, sämtlicher Centralbehörden, der Ständeversammlung, eines Hauptpostamts zc. Unter den öffentlichen Plätzen verdienen außer dem alten und neuen Schloßplatz mit der Planie noch der Marktplatz, auf welchem einige wenige hohe, spitzgieblige, mit hellen Erfern versehene Häuser sich erhalten haben, der St. Leonhards-, Hospital-, Dorotheen-, Charlotten-, Wilhelms- u. Feuerseepplatz, sowie das Rondel vor dem Neckarthor mit dem Dammbrunnen Erwähnung. Der an die Jubiläumssäule angelagerte und von Kastanienalleen, dem neuen und alten Schloße, Königsbau, Theater und Kronprinzenpalais umschlossene neue Schloßplatz hat grüne Rasenplätze mit Blumenparterres, Gesträuchen u. Vorbeerbäumen, rechts u. links von der Säule je eine Fontäne mit Bassins u. großen Brunnenschalen, deren Fuß allegorische, die bedeutendsten Flüsse des Landes darstellende Figuren umgeben. Von den öffentlichen Gebäuden sind zu erwähnen; das alte Schloß, seit 1553 von Herzog Christoph erbaut und von starken runden Ecktürmen flankiert, jetzt dem Oberhofmeisteramt sammt betreffenden Kanzleien, der Oberhofkasse zc. od. Beamten des königl. Haushalts zu Dienstwohnungen angewiesen. Das neue Schloß, 1746—1807 im Renaissancestil erbaut, enthält außer 140 kostbaren Gemälden, Statuen u. Bronzen in vier Sälen Frescomalereien aus der württembergischen Regentengeschichte von Gegenbaur; im Weißen Saale in Ölmalerei ausgeführte Deckengemälde, den Apollo darstellend, sammt anderen Szenen aus der griechischen Mythologie von demselben Meister. Vor der Haupteinfahrt die beiden Schildhüter des württembergischen Wappens, ein Löwe und ein Hirsch, auf vierseitigen Pfeilern. Mit dem Schloße stehen die dazu gehörigen Nebengebäude, die ehemalige Akademie, der Leibstall u. das Reithaus in Verbindung. Gegenüber dem alten Schloße der sogenannte Prinzenbau (1605—1677) im Italienischen Stil; an der oberen Neckarstraße das Prinzessinnenpalais nach Saluccis Plan 1840 vollendet (jetzt von der Prinzessin Marie, Schwester des Königs, bewohnt); am Schloßplatz das Kronprinzliche Palais (gegenwärtig von Prinz Wilhelm, dem voransichtlichen Thronfolger bewohnt), im Italienischen Stil von Gaab 1846—50 erbaut. Ferner das Hoftheater, das Marktplatzgebäude zc. Unter den älteren Kirchen ist nur die Stiftskirche (1495 vollendet, der größere Thurm

von 1531) bemerkenswerth. Sie besitzt über dem sog. Apostelthor an der Südseite werthvolle Sculpturen aus der Passionsgeschichte, treffliche Glasmalereien im Chor (1878 vollendet) und in dem Fenster über dem westlichen Haupteingang, nach Cartons von Neher durch die Gebrüder Scheerer in München 1847—78 ausgeführt und die Hauptmomente aus dem Erlösungswerke darstellend. In dem Chor 11 steinerne Statuen württembergischer Fürsten; unter demselben die fürstliche Gruft. In der Hospitalkirche das von Dammacher hierher gestiftete kolossale Modell seiner Christusstatue zc. Dabei der Kreuzgang eines früheren Dominikanerklosters (jetzt Bürgerhospital) mit vielen Grabdenkmälern, darunter das Monument Reuchlins. Dagegen hat S. an neueren Kirchen die im J. 1874 vollendete, im spätgotischen Stil von Leins erbaute, auf einer Halbinsel des Feuersees gelegene Johannis-kirche u. die von Egle im frühgotischen Stil erbaute neue katholische Kirche, sowie die neue Garnisonskirche u. die Kirche der Vorstadt Haslach, beide im romanischen Stil aufzuweisen. Außerdem ist zu erwähnen die 1860 vollendete Synagoge im maurischen Stil. Sonstige Gebäude: die neue Bibliothek, das Gebäude des königl. Haus- u. Staatsarchivs u. des Naturalienkabinetts, das Museum der bildenden Künste, gleich jenem nach von Barth's Plan 1838—43 im Italien. Stil erbaut, mit Gemälden u. Antikensammlung, sowie sämtliche Thorwaldsensche Schöpfungen in Gips. Im Festsaal Wandgemälde von A. Bruckmann; im Vorhofe eine Copie der Mediceischen Venus; das im Palaststil erbaute neue Justizgebäude; der 1855—60 durch Leins errichtete Königsbau, mit ionischer Colonnade, zweimal unterbrochen durch höhere korinthische Säulen, welche die langgestreckte Masse unterbrechen u. den Mittelbau hervorheben. Die Mäuerwand der vorderen Colonnade, so wie die rückwärts befindliche, glasbedeckte Passage enthält Verkaufslöcher. Der große, fast die ganze Länge des Gebäudes einnehmende Saal ist für Musikaufführungen, Bälle zc. bestimmt. Außerdem: das Ständehaus, das alte Kanzleigebäude, 1566 vom Herzog Christoph ausgeführt; das neue Kanzleigebäude (1838), die königl. Münze (1842), die Infanteriekaserne (1827—1843), die Reiterkaserne (1841—45), das Katharinenhospital (1820—27), nebst Pödenhaus und Landeshebammenthule nebst Gebäranstalt, das Bönitentiarhaus (1846—48), das Polytechnicum, die Baugewerkschule, die Gymnasien, wie überhaupt zahlreiche Schulgebäude, der 1834 errichtete Bazar. Die Viederhalle, ein dem Männergesangsverein Viederfranz gehörendes weitläufiges Gebäude mit Garten und einem, 5000 Zuhörer fassenden Concertsaal. Das von Walther und Wagner neu erbaute obere Museum, mit eleganten Vefecabinetten u. Gesellschaftsräumen nebst den schönen Gartenanlagen der Silberburg das neue Bahnhofgebäude im Renaissancestil mit reicher Fassade, großartiger Vorhalle u. zwei glasbedeckten Einseingehallen; endlich das neue Postgebäude. Deffentliche Denkmale: die zum Andenken des Königs Wilhelm I. errichtete 33 m hohe Jubiläumssäule aus Granit mit Hochreliefs u. allegor. Figuren aus Bronze; die Säule trägt eine Victoria; ferner: die nach Thorwaldsens Modell von Stiglmayer gegossene Schillerstatue; die Sülzer-, Uhland-, Schwab- und

Schubert-Denkmal im Garten der Lieberhalle; das Herzog Eugen-Denkmal auf dem Eugenplatz. Die Reiterstatue des Herzogs Eberhard im Bart im Hofe des alten Schlosses. Zu den wissenschaftlichen Sammlungen gehören: die königliche Handbibliothek, die öffentliche Bibliothek, das Archiv, die Münz- u. Medaillen-, auch Kunst- u. Alterthümer-sammlung, das Naturalienkabinet, die plastische u. die Gemäldesammlung mit Kupferstichsammlung u. Cabinet von Handzeichnungen, Zoologischer Garten. Unterrichtsanstalten: Gymnasium, Polytechnicum mit meteorologischer Station, Kunstakademie, Baugewerkschule, Sonntagsgewerbeschule, gewerbliche u. kaufmännische Fortbildungsschule, Realanstalt, höhere Handelsschule, Thierarzneischule, Musik- und Gesangsschule, Katharinensift für die weibliche Jugend, Olga-sift, eine Parallelschule von letzterer u. eine Menge Privat-Institute. Wohlthätigkeitsanstalten: Waisenhaus, die Katharinen-, Marien-pflege, Katharinen-schule und Paulinenpflege, der Frauenverein für Versorgung verwahrloster Kinder u. sonstige Kinderanstalten, Nikolauspflanze (Blinden-asyl), der Verein zur Unterstützung verschämter Haus-armen, Paulinenverein u. Kreuzerverein (für Land-arme), das Bürgerhospital, Armenhaus mit Armen-beschäftigungsanstalt, das Katharinenhospital, in Heil- und Gebäranstalt zerfallend, die Olga-kinder-heilanstalt, das Garnisonhospital, zwei orthopädische Heilanstalten, heilgymnastische Anstalt, die Paulinenhilfe, evangelische Diakonissenanstalt, das Ludwigshospital, das katholische Krankenhaus, die königliche Centralleitung des Wohlthätigkeitsvereins u. c., Verein zur Beschaffung künstlicher Glieder, Wirttembergischer Handelsverein, königliche Centralstelle für Gewerbe u. Handel, königliche Centralstelle für Landwirtschaft u. c. Der beträchtliche Gewerbsfleiß liefert Leinen-, Baumwollen- und Seidenwaaren, Damaste, Teppiche, Stickereien, Corsette, Galanterie-lederwaaren, Bunt-, Glanz- u. Kartenpapier, Peitschen, Stearinlichter, Parfümerien, Schirm- und Spazierschilde, Möbel, Goldleisten, Holzwaaren u. Dosen, Spielwaaren, Tapeten, Bijouteriewaaren, Metallbuchstaben, Metallschreibtafeln, Gartenmöbel aus Metallgesehten, Waffen, Wagen, Hand-werkzeug, Chemikalien, Chocolade, Conditorei- u. Tragentwaaren, Schaumweine, Milbzucker, Zink- und Bronzegegenstände, Maschinen, mathematische, physikalische, optische, musikalische Instrumente u. c. Auch findet hier jährlich eine Tuchmesse, ein Pferdemarkt u. c. statt. Buchhandel und Buchdruckerei nehmen sowohl im wissenschaftlichen Verlage als namentlich auch durch elegant ausgestattete Prachtwerke und die Specialität des belletristischen Zeitschriftenverlags eine der hervorragendsten Stellungen in Deutschland ein. Der Handelsverkehr ist von Jahr zu Jahr im Steigen begriffen. Spaziergänge: der Schlossgarten, gewöhnlich die Anlagen genannt, mit seinen prächtigen Baumgruppen und Rasenplätzen, seinen Seen, seiner Fontaine, 23 m hoch springend, der Dannerdorschen Gruppe der Quell- u. Wiesensymphe, der Hylasgruppe u. der Pferdegruppe von Hofer u. den zahlreichen Marmorstatuen, unter denen sich namentlich die neuerdings wieder aufgestellten zahlreichen guten Copien der verschiedenen Venus-Statuen auszeichnen, der in gärtnerischer Hinsicht ausgezeichnete Stadtpark, das königl. Landhaus Rosen-

stein mit Gemälden u. Marmorstatuen, die Kronprinzliche Villa im Renaissancestil 1846–53 von Leins erbaut, die Wilhelma, eine im maurischen Stil durch Zanth ausgeführte Villa. 1875: 107,273 Ew., darunter etwa 13,000 Katholiken und 2400 Israeliten. Nach der Sage verdankt S. seine Entstehung einem Stutengarten, welcher bei der gegenwärtigen Stiftskirche gelegen war, daher das früheste Wappen S.s eine schwarze Stute mit saugendem Fohlen in weißem Felde. Urkundlich kommt der Name S. erst im J. 1229 vor, doch war es 1286 schon stark genug, um bei einer Fehde Eberhards des Erlauchten mit dem Kaiser Rudolf von Habsburg eine siebenwöchige Belagerung auszuhalten. 1320 wurde es zur Residenz erhoben u. das Chorherrnstift von Beutelsbach hierher verlegt. Mit dem Tode Eberhards 1325 tritt ein längerer Stillstand ein; erst mit Ulrich dem Vielgeliebten (1441) gewinnt es wieder einen erhöhten Aufschwung, indem derselbe nicht nur die Eslinger- und die sogenannte reiche Vorstadt, sowie den Marktplatz anlegte, die Befestigungswerke erweiterte, sondern auch die noch bestehenden Hauptkirchen und das Rathhaus erbaute. 1482 wurde S. zur Hauptstadt des Landes erklärt, litt aber später dadurch, daß Eberhard Ludwig auf eine Zeit lang Ludwigsburg zur Residenz machte. Herzog Karl Eugens Baulust und Prachtliebe riefen auch in S. manche Werke der Architektur ins Dasein; aber erst König Friedrich dachte nach erlangter Königswürde darauf, die alte herzogliche Residenz durch eine Menge Straßenanlagen u. Neubauten zu einer Königsstadt zu erheben, ein Ziel, das aber erst sein Sohn und Nachfolger, der 1864 verstorbene König Wilhelm verwirklichte. Vom 6.–18. Juni 1849 fanden hier die Sitzungen des Rumpfparlaments statt. Vgl. Pfaff, Geschichte der Stadt S., Stuttg. 1845 ff., 2 Bde.; Beschreibung des Stadtdirektionsbezirks S., herausgeg. von dem kgl. statist.-topogr. Bureau, ebd. 1856; Kläiber, Die Stadt S. u. ihre Umgebung, ebd. 1871; Müller, S. und seine Umgebung, 5. A. ebd. 1877; Karte von S. mit Umgebung 1:22,000, ebd. 1878.

Stuckbeutler Choeropus Ogilb., Säugethiergattung aus der Fam. der Springbeutler, mit zwischen den Ohren sehr breitem Kopfe, sehr langer Schnauze. Ohren lang, elliptisch, fast nackt; Beutelsöffnung abwärts gerichtet; Vorderbeine schwach mit nur zwei Zehen, Hinterfüße vierzehig, nur die 4. Zehe kräftig entwickelt; Schwanz kurz; Arten: Ch. castanotis Gray (ocandatus), Kaninchengroß, braungrau, unten weißlich; Neu-Süd-Wales, in der Ebene. Nährt sich von Kerbthieren und Pflanzenstoffen. Farwid.

Stückbüchse od. **Stutzen**, ein kurzes gezogenes Gewehr, gewöhnlich mit Steckschloß; in der Schweiz überhaupt als Bezeichnung der größeren Handfeuerwaffen gebräuchlich.

Stuckkäfer, Histeridae Leach., Käferfamilie. Kleinere glatte, schwarz od. metallisch gefärbte, wegen ihres kurzen gedrunghenen, flach gewölbten Körpers und der harten Körperbedeckung wol als die Schildkröten unter den Insekten bezeichnete Käfer. Fühler kurz, gekniet; Schenkel lang, die drei letzten Glieder knopfartig; Taster fadig; Halschild vorn ausgerandet, den gestülpten, längsfurigen, oft roth punktierten Flügeldecken eng anliegend; Beine kurz,

platt, in Aushöhlungen zurückziehbar. Vorderes Schienepaar meist verbreitert, Grabschienen. Im Wist und an Ähren, auch in Ameisenestern. Beim Anrühren stellen sie sich tot. 800 Arten, überall verbreitet. Gatt. *Hister L.*, Kopf unter das Halschild zurückziehbar; Fühler stirnständig, mit ovaler Endleule; Decken mit 7 feinen Längsfurchen. Hierher einfarbig schwarze Arten, als: *H. unicolor*, *carbonarius*, *cadaverinus* und als roth fleckige *H. bi-* u. *quadrimaculatus*. Die größte der schwarzen Arten: *H. gigas*, 2,3 cm, gehört dem Cap an. In Ameisenwohnungen lebt u. a. *Hetaerius quadratus Kug.*, 2,2 mm, rothgelb. Den *S-n* nahe verwandt sind die augenlosen Claviger-Arten mit langen schnur- od. feulenförmigen Fühlern u. kurzen Decken. Auch diese leben in Ameisenhausen. Farwid.

Stübe, Johann Karl Bertram, hannövers. Staatsmann, geb. 4. Mai 1798 in Osnabrück, wurde, nachdem er in Berlin u. Göttingen Jurisprudenz studirt, im J. 1820 Advocat u. im Sept. 1833 Bürgermeister in seiner Vaterstadt, über deren Geschichte er mannigfache Untersuchungen anstellte. 1824 gab er den 3. Bd. der Osnabrücker Geschichte von J. Möser heraus. Dann erschien 1826 die Fortsetzung der von Friderici u. einem Bruder S-s begonnenen Geschichte der Stadt Osnabrück aus Urkunden, Bd. 3. Hierhin gehören ferner S-s Geschichte des Hochstifts Osnabrück, 2 Thle., Osnabr. 1853, Jena 1872 (bis zum Jahre 1623) und zur Geschichte der Stadtverfassung von Osnabrück (Mittheilungen des Histor. Vereins zu Osnabrück VIII.). Seit 1831 war er als Abgeordneter auf dem Hannöverschen Landtag thätig u. wurde 1834 von den Osnabrückischen Provinzialständen zum Schatzrath erwählt. Da er durch den von ihm ausgegangenen Antrag der Stände vom 30. April 1831 vorzüglich den Anstoß zu der neuen Verfassung gegeben hatte, so wurde er zum Mitglied der Commission zur Entwurfung des Grundgesetzes und der Verfassung gewählt, die 1833 angenommen wurde. Durch seine Jena 1832 erschienene Schrift Ueber die gegenwärtige Lage des Königreichs Hannover gerieth er mit der liberalen Partei und der Regierung in Conflict, doch trat letztere später seiner Meinung über die Zusammenfassung der Stände bei. Als Ernst August zwei Tage nach seinem Einzuge in die Residenz (28. Juni 1837) die Vertagung der Stände aussprach, bevor er noch die Beobachtung des im J. 1833 vereinbarten Staatsgrundgesetzes gelobt hatte, opponirte, nachdem die erste Kammer das Vertagungsdecret schweigend hingenommen, S. in der zweiten Kammer, indem er darauf hinwies, daß der König die Regierung noch nicht angetreten habe. Er schrieb dann Vertheidigung des Staatsgrundgesetzes für das Königreich Hannover, herausgegeben von Dahlmann, Jena 1838. Eine Aenderung der mißlichen Stellung, in welche ihn seine fortwährende Opposition gegen die Regierung brachte, die freilich vergebens sich bemühte, einen Criminalproceß gegen S. anzustrengen, trat erst 1848 ein, wo ihn der König im März mit dem Portefeuille des Innern in dem neugebildeten Cabinet betraute, dessen eigentlicher Leiter er wurde. Sein Verdienst ist es, jede Ueberfüllung vom Lande fern gehalten u. die Umbildung der Verfassung vorsichtig bewerkstelligt zu haben. Mit der Entwicklung der Dinge in Frank-

furt u. Berlin konnte er sich durchaus nicht befreunden; seine Stellung wurde nach dem Eintritt der Restauration unhaltbar und nach oft wiederholten Krisen trat er 27. Octbr. 1850 ab, wurde wieder Bürgermeister von Osnabrück und blieb als solcher eins der hervorragenden Mitglieder der Ständeverammlung, bis ihm als städtischen Beamten der Urlaub verweigert wurde. In dieser Zeit schrieb er noch: Wesen u. Verfassung der Landgemeinden und des ländlichen Grundbesitzes in Niedersachsen und Westfalen, Jena 1851, und Bemerkungen über den sächsischen Krieg u. seine Folgen für Westfalen (P. Wiegand, Archiv für Geschichte u. Alterthumskunde Westfalens, III. Hamm, Lemgo 1826—38). 1864 legte er sein Amt als Bürgermeister nieder, wurde aber 1869 in das Bürgervorstehercollegium gewählt. Mit der neuen Ordnung der Dinge in Deutschland hat er sich bis an sein Lebensende, 12. Februar 1872, nicht ausöhnen können. Schmitz.

Styl, f. Stil.

Styliten (v. Gr., Kioniten, Sancti columnares, Säulenheilige), überspannte Asketen der Orientalischen Kirche, die Jahre lang auf einer Säule stehend sich in den Ruf besonderer Heiligkeit setzten. Sie waren Nachfolger des Simeon Stylites; berühmte sind noch Simeon der Jüngere, Daniel, Alypius (Bischof von Adrianopel), welcher sein Amt verließ u. 70 Jahre auf der Säule lebte. Im Abendlande fand das Beispiel keinen Nachfolger, wenigstens ließ der trierische Bischof, als der Mönch Bursilaf im Winter barfuß seine Wohnung auf einer Säule nahm, dieselbe niederreißen (591). Dagegen blieb die Sitte im Orient, u. noch im 12. Jahrh. fanden sich dort S.; um 1186 werden deren auch in Rußland erwähnt. Köster.

Stylobaten, Säulenfüße, Säulengestelle, die einzelnen aus fortlaufenden Postamenten (Stereobaten) entstandenen Fußgestelle der Säulen.

Stylos (gr.), 1) schmale, enge Thürme, innen mit einer Treppe, oben mit einer Brustlehn; 2) die Säulen, auf welchen die Styliten lebten; sie waren Monolithen, hatten oben eine Vertiefung, um welche ein Fries lief, u. waren mit einem Dache bedeckt, so daß die Styliten nicht immer zu stehen brauchten u. der Witterung nicht allzusehr ausgesetzt waren; 3) f. Griffel; 4) f. Stil.

Stylus, 1) f. Stylos; 2) so v. w. Griffel, f. u. Blüthe VIII.

Stymphälis (a. Geogr.), See im nördlichen Arkadien, berühmt durch die Sage von den Stymphalischen Vögeln, f. u. Herakles, gebildet durch den Fluß Stymphalos, jetzt zum Sumpf geworden. Am nördl. Ufer des Sees lag die Stadt Stymphalos, nach welcher der nordöstliche Landstrich Arkadiens Stymphalia hieß u. von welcher sich jetzt noch Ruinen bei Kionia finden.

Styptische Mittel, f. Blutstillende Mittel.

Styraceae, Pflanzenfam. der Klasse der Dyospirinae, nahe verwandt mit den Ebenaceae, glatte od. durch Sternhaare filzige Bäume u. Sträucher; Blätter meist ganzrandig, ohne Nebenblätter; Blüthen regelmäßig, selten 2häufig oder polygamisch; Kelch mehr od. weniger mit dem Fruchtknoten verwachsen, 4—5spaltig, sehr selten ungetheilt; Blumenkrone dem Kelchschlunde eingefügt, 4—5, selten 8—10spaltig. Staubblätter in 2—4 Reihen auf der Blumen-

krone, 2—4mal so viele als Kelchzipfel, selten viele, leicht verwachsen; Fruchtknoten 3—5fächerig, Eichen meist zu 4 in den Fächern, selten einzeln; Griffel einfach, Narbe schwach 3—5lappig; Frucht trocken, Stein fruchtartig. 1—5fächerig, mit häutigen Scheidewänden; Samen einzeln, aufsteigend oder aufgehängt; Keimling gerade, in der Achse des fleischigen Eiweißes; die Gattungen *Styrax*, *Halesia* und *Symplocos*. Engler.

Styrax L., Pflanzengatt. aus der Fam. der *Styraceae* (X. 1.) Arten: *S. officinalis* L. Baum in der Levante u. in Europa, mit eiförmigen, oben dunkelgrünen glatten, unten silbrigen Blättern und weißen Blüten; Mutterpflanze des *Storax* oder *Styrax* (Zudenweihrauch), das sehr angenehm riecht, gewürzhaltig schmeckt u. in verschiedenen Sorten in den Handel kommt; aber auch sehr viel verfälscht wird; *S. Benzoin Dryand* (*Benzoin officinale Heyne*) in Siam, Java, Sumatra, ebenso, nur mit länglichen, lang zugespitzten Blättern u. weißen Blüten; Mutterpflanze des *Benzoeharzes*, welches angenehm aromatisch riecht, süßlich-balsamisch, etwas stechend schmeckt u. als Schweißtreibendes Mittel verwendet wird. Engler.

Styrum (*Stirum*), Gemeinde im Kreise Mülheim an der Ruhr des preuß. Regbez. Düsseldorf, Stammschloß der Grafen von S., schöne gothische Hallenkirche; 6659 Ew.; seit 1878 mit Altsaden (s. d.) u. Dümpten vereinigt; zus. 15,156 Ew.

Styr, 1) (griech. Mythol.) Tochter des Okeanos u. der Tethys, die Nymphe des Flusses S. (eines Armes des Okeanos) in der Unterwelt, welcher dieselbe neunmal umströmte, eiskaltes Wasser hatte u. bei welchem die Götter schwuren. Die S. als Person wohnte im Eingang des Hades zum Tartaros, u. war von dem Titanen Pallas Mutter des Zelos u. Kratos, der Mite u. Bia; **2)** Quelle im nördl. Arabien, im Gebiet von Phoenos; entspringt aus einem Felsen des arabischen Gebirges bei Monakris u. fiel in den Krathis (i. Arata). Ihr Wasser war sehr kalt, u. die Alten erzählten von den tödlichen u. schädlichen Eigenschaften desselben, daß es Alles, selbst Metalle auflöse, ausgenommen das Horn des Psephurus; jetzt *Mavronero* (s. d.) genannt. Bergberg.

Suada (*Suadela*), 1) Überredung, Beredtsamkeit, Mundfertigkeit; 2) die Göttin der Beredtsamkeit, s. *Peitho*.

Suaheli ein großer Volksstamm in Afrika, der sich entlang der Küste vom Cap Delgado u. vom Flusse Rovuma im S. bis zur Mündung des Zuba im N. ausbreitet; im Innern reichen sie nicht weit, haben aber alle Inseln u. Landungsplätze inne, sie ziehen den Handelsstraßen nach u. haben sich in einzelnen Niederlassungen bis zum Tanganikasee u. selbst bis Udschidschi verbreitet; ihrer Schädelbildung u. ihrer Sprache nach gehören sie zu den Kaffern, sind aber stark mit Arabern vermischt; sie sind fanatische Mohammedaner, eifrige Handelsleute, durchkreuzen als solche selbst den afrikan. Continent u. dienen als zuverlässige Führer nach dem Innern. Dronte.

Suakin (*Sauakin*, *Sonakin*, *Sanachinn*), Stadt am Rothen Meere, Westufer, früher zur Türkei gehörig, 1865 an Ägypten abgetreten, liegt zum Theil auf dem Festlande (Marktplatz) u. zum Theil auf einer Koralleninsel, hat einen guten Hafen, Bazar, Donane, ansehnlicher Handel, ist Überfahrtsort für

die aus dem Sudan nach Mekka ziehenden Pilger u. zählt etwa 10,000 Ew. S. ist wahrscheinlich das alte Sucho u. hatte im Mittelalter als Handelsstadt große Bedeutung, kam aber nach der Eroberung durch die Türken zurück u. hat sich erst in neuerer Zeit wieder ansehnlich gehoben. Dronte.

Suarez, Franz, ein als Verfasser vieler scholastischer und theologischer Werke berühmter katholischer Theolog aus Granada, geb. 5. Jan. 1548. Er trat, nachdem er sich zunächst dem Studium der Rechtswissenschaften in Salamanca hingegeben, in den Jesuitenorden u. beschäftigte sich mit Philosophie u. Theologie. 9 Jahre lehrte er in Alcalá und Salamanca, dann wurde er (1597) Prof. der Theologie in Coimbra. 1617 ging er nach Lissabon, um einen Streit zwischen dem päpstlichen Legaten u. den königlichen Räten über die Grenzen der geistlichen u. weltlichen Jurisdiction zu schlichten; dort st. er 25. Sept. Am bekanntesten ist S. geworden durch seine Schriften gegen Jakob I. von England u. die kirchlichen Schriftsteller daselbst, welche die Lehre vom leidenden Gehorsam ausbildeten. Er wies mit streng philosophischem Scharfsinn nach, daß ein Fürst nur soviel Macht besitzt, als das Volk ihm überträgt, u. daß jedes Gesetz schließlich auf das allgemeine Wohl berechnet sein muß. S.s Lehrbücher über aristotelische Philosophie sind selbst auf protestantischen Universitäten lange als Lehrbücher gebraucht worden. Seine *Defensio fidei catholicae et apostolicae adversus Anglicanae sectae errores*, 1613 erschienen, ließ Jakob I. u. auch das Pariser Parlament 1614 öffentlich durch den Henker verbrennen. Seine Werke: Lyon u. Mainz 1630 ff. 23 Bde. Venedig 1740, 23 Bde. Vgl. seine Lebensbeschreibung von Deschamps, Perpignan 1671 u. Werner, Fr. S. u. die Scholastik der letzten Jahrhunderte, Regensb. 1861, 2 Bde. Schmitz.

Sua sponte (lat.), freiwillig.

Sub (lat.), unter; in Zusammenfügungen, in welchen es Eigenschaftswörtern vorgelegt wird, drückt es eine Annäherung an die durch diese angedeutete Beschaffenheit aus u. wird im Deutschen durch fast, ein wenig, od. die Spibe —lich ausgedrückt.

Subah (*Subahdar*), der Titel der Statthalter, welche die mongolischen Herrscher in Indien hielten.

Subaltern (v. Lat.), unter einem Andern stehend, untergeordnet, in niederen Graden stehend, bei Offizieren die niederen Grade, theilweise diejenigen welche nicht Stabsoffiziere sind, theilweise wie z. B. in Deutschland die Lieutenants. **Subalterne** beamtete, welche nicht wenigstens Collegienräthe sind od. in deren Range stehen.

Subbass, Unterbass, ein Orgelzug im Fußwerke von 16 od. 32 Fuß Ton.

Subcutan (v. Lat.), unter der Haut liegend; unter die Haut kommend; so subcutane Einspritzung, Einspritzung (von Heilmitteln) unter die Haut.

Subdelegiren (v. Lat.), einen Unterbevollmächtigten ernennen; **Subdelegirter**, **Subdelegat**, ein Unterbevollmächtigter.

Subdiaconus, Gehülfe der Diaconen, welcher dazu eine Weihe empfing. Die Subdiaconen bestanden in der Römischen u. Afrikanischen Kirche schon in der Mitte des 3., in Spanien u. im Orient in dem 4. Jahrh. Seit dem 13. Jahrh. gehört der Subdiaconat in der Lateinischen Kirche zu den höheren

Weihen, u. berechtigt zur S-weihe, nach dem Tridentinum nur das angetretene 22. Lebensjahr. In der protestantischen Kirche ist S. hie u. da der Titel für Hülfsprediger.

Sub dio, sub divo, sub Jove, (lat.) unter freiem Himmel.

Subditicius (lat.), untergeschoben.

Subdivision (v. Lat.), Unterabtheilung, Untertheilung.

Subdominus (lat.), Unterherr, Asterlehnherr.

Subduction (v. Lat.), Entziehung, Abführung durch gelinde Mittel.

Subfeudum (lat.), Asterlehn.

Sub hasta (lat.), unter dem Spieße, z. B.: etwas s. h. verkaufen, subhastairen durch dafür angestellte Beamte versteigern, s. u. Auction; Subhastation, die Versteigerung.

Sub hodierno die (lat.), unter dem heutigen Tage od. Datum.

Subiaco (im Alterthum Sublaqueum), Stadt in der ital. Prov. Rom, malerisch in den Simbrivnischen Bergen unweit des Teverone; mit päpstl. Schloß, Trümmern einer Villa Neros etc. Fabrication von Töpferwaaren, Papier, Leder, Hüten, Glocken, landwirthschaftlichen Geräthen; 7367 Ew. Nero ließ hier durch Aufdämmung des Anio 3 künstliche Seen anlegen (daher der Name), welche aber schon im Mittelalter verschwanden. Von hier ist mit dem Benedictinerorden das Mönchthum des Abendlandes ausgegangen; es bestehen in der Umgebung noch 12 Klöster dieses Ordens, darunter Sagro Speco (847 neu gebaut, die Kirche 1054—1066) mit Statue des St. Benedict, welcher hier 450 als Einsiedler gelebt. Im Kloster Santa Scolastica errichteten die deutschen Drucker Sweynheim u. Pannartz im 15. Jahrh. die erste Druckerei in Italien. Vgl. Gregorovius, Lateinische Sommer, 4. A. Leipz. 1878. Schroot.

Subito (ital. Mus.), so v. w. eilig, geschwind; in Zusammensetzung, wie volta s., wende schnell um.

Subj., Abkürzung für Subject.

Subject (v. Lat.), 1) eigentlich das Untergelegte, das zu Grunde liegende, worauf sich etwas Anderes bezieht, daher in der Logik u. Grammatik im Gegensatz zum Prädicat, das, wovon ein Anderes gedacht u. ausgesagt wird. Im philosophischen Sprachgebrauch, welcher bis zum 17. Jahrh. herab der herrschende blieb, das Ding, die Sache, im Gegensatz sowohl zu ihren veränderlichen Eigenschaften als zu der Vorstellung von ihnen. Da die Richtung, welche die Untersuchungen über die menschliche Erkenntniß nahmen, zu den Gedanken führten, daß der Vorstellende die Voraussetzung für die Art sei, wie die Dinge aufgefaßt u. gedacht werden, so bekam das Wort S. allmählich die gerade entgegengesetzte, jetzt allgemein herrschende Bedeutung, daß S. im Gegensatz zum Object (dem Gegenstand u. dem, was ihm zukommt) den Vorstellenden als solchen bezeichnet. Subjectiv heißt daher jetzt, was dem Vorstellenden als solchem angehört, von ihm ausgeht, dagegen objectiv, was den Dingen zukommt. Im verwandten Sinne spricht man von Subjectivität u. Objectivität einer künstlerischen Darstellung. 2) Bisweilen bezeichnet S. ganz allgemein eine Person mit geringerschätzender Nebenbedeutung, indem man von ihr eben nichts weiter als ihre Existenz weiß; 3) in der Musik heißt S. das Thema einer Fuge.

Subjectio (lat.), Unterwerfung; Redeform, vermittelt deren man eine Frage an sich selbst richtet u. sie auch sogleich beantwortet.

Subjectiv (v. Lat.), was dem Subject als solchem zukommt. Subjectivität, der Inbegriff dessen, was einem Subject entweder allgemein als solchem, od. vermöge seiner individuellen Bestimmtheit zukommt, s. u. Subject.

Subjiciren (v. Lat.), unterwerfen, unter den Fuß geben.

Sub Jove, so v. w. Sub dio.

Sub judice (lat.) unter dem Richter, d. h. noch unentschieden.

Subjunctivus, so v. w. Coniunctivus.

Subleviren (v. Lat.), unterstützen, erleichtern, aufhelfen, beistehen. Daher Sublevant, Erleichterer, Amtsgehilfe; Sublevation (Sublevamen), Erleichterung, Unterstützung, Amtshilfe.

Subligation (v. Lat.), die Unterbindung.

Sublim (v. Lat.), hoch, erhaben, hehr.

Sublimat (v. Lat.), jedes durch Sublimiren erhaltene Präparat; insbes. so v. w. Quecksilberchlorid.

Sublimiren, eine chemische Operation, welche in dem Verschüßigen eines festen Körpers, u. der Überführung des Dampfes unmittelbar in den festen Aggregatzustand durch Wärmeentziehung besteht; die verschüßigten Theile setzen sich an den kälteren Stellen des Gefäßes oder in einem zweiten Gefäße als Sublimat, entweder als lockeres Pulver (Blumen, Flores), wie bei der Sublimation des Schwefels, od. als eine dichte krystallinische Masse, wie der des Salznials, od. in einzelnen Krystallen, wie Jod, ab; die nicht flüchtigen Theile bleiben im Rückstand. Man wendet die Sublimation meist zu dem Zweck der Trennung einer flüchtigen Substanz von einer nicht flüchtigen an.

Sub littera (lat.), unter dem u. dem Buchstaben; unter der u. der Aukrif.

Sublocation, Afterspacht, Aftermiethe.

Sublunaris (v. Lat.), unter dem Monde befindlich, irdisch.

Submarin (submarinisch, v. Lat.), unter dem Meer befindlich, unterseeisch.

Submersus (lat.), untergetaucht. Submerſion, das Untertauchen, Ertrinken.

Subministriren (v. Lat.), behülflich sein; an die Hand gehen, Vorschub thun. Subministration, Handbietung zum Unterschleif, der Unterschleif.

Submiss (v. Lat.), unterwürfig, unterthänig; Submission, Unterwerfung, Unterthänigkeit; Ausbietung einer verlangten Lieferung an den Wenigstfordernden.

Subordination (v. Lat.), Unterordnung; der Gehorsam, welchen Jemand in Dienstverhältnissen einem Anderen zu leisten hat. Die militärische S. ist die Grundbedingung für die Disciplin u. verlangt unbedingten Gehorsam gegen die Befehle der Vorgesetzten. Vergehen gegen die S. werden als Insubordination bezeichnet u. strenge bestraft. Subordiniren, unterordnen. Subordinirte Sätze, untergeordnete od. abhängige Sätze, im Gegensatz der coordinirten, s. u. Satz.

Subow (Zubow), russische vom 17. Jahrh. nachweisbare Familie. 1) Platon Alexandrowitch, Fürst, geb. 5. Nov. 1767, erweckte als Lieutenant der Garde zu Pferde Katharinus II. Leidenschaft,

was Salskyfow begünstigte und wurde Juli 1789 Günstling, Flügeladjutant u. Oberst. S. erwarb sich oberflächliche Kenntnisse, beugte sich vor Potemkin u. der Zarin willenlos u. wurde dadurch bald der einflussreichste Mann bei ihr; in ihrem Conseil entschied, nach Potemkins Tod, dessen Ansehen er zuletzt untergraben, seine Stimme. Er wurde Generalleutnant u. Generaladjutant u. mischte sich in alle politischen Handel, wobei er, ohne es zu ahnen, Markows Werkzeug wurde. Er bereicherte sich umgekehrt u. verirrte mit seinen Creaturen den ganzen Staatshaushalt. Bei der Theilung Polens erhielt er alle königlichen Tafelgüter in Litauen, die über 34,000 Dukaten jährlich abwarfen u. in Kurland besaß er wie in Altrußland großartige Ländereien. 1795—96 betrieb er in Polen gewaltthätig die Conversion der römischen Katholiken u. Unirten. 1792 wurde er Minister des Aeußeren, er stürzte Sievers u. verdrängte Bezborodko aus seiner Nachfolge, wurde 1793 Reichsgraf, Generalfeldzeugmeister, Generalgouverneur von Taurien, Jekaterinoslaw u. Cherson, dann Senator u. Chef des Chevalier-Gardecorps, 13. Juni 1796 deutscher Gesandter. Mit Katharinas Tod endete seine Macht, Nov. 1796. Paul I. nahm ihm bald alle Ämter, sequestrierte seine Güter, verwies ihn 1797 nach Wladimir u. stellte ihn unter polizeiliche Aufsicht; dann schickte er ihn ins Ausland. 1801 erwirkte Pahlen seine Zurückberufung, um seinen Einfluß auf die Garde bei der Verschwörung gegen Paul, den S. hatte, auszunützen. S. wurde Gouverneur des I. Cadettencorps, schmeichelte Pauls Lanten, schloß sich aber zugleich den Verschwörern an; in der Mordnacht rang er mit dem Zaren. Nun bildete er mit Pahlen u. Bennigsen ein Triumvirat, war entschieden für den Bund Rußlands mit England und für eine russische Handelspolitik, verfeindete sich aber rasch mit seinen Kollegen, trat 1801 ab u. ging auf Reisen, um sich bewundern zu lassen. Allen Einflüssen beraubt, starb der Fürst Mai 1822. 2) Valerian Alexandrowitsch, Graf, des Vorigen jüngerer Bruder, geb. 1771, wurde 1789 Hauptmann in der Garde zu Pferde, diente unter Potemkin, wurde Flügeladjutant der Kaiserin und von ihr auffallend begünstigt, obwohl er ganz beschränkt war. 1793 Graf geworden, machte er sich 1794 als Generalmajor in Polen durch Grausamkeit berüchtigt, wurde 1795 General der Infanterie und Director der Cadettencorps der Artillerie u. des Genie u. erhielt 1796 den Oberbefehl im Kriege mit Persien; verwüthend drang er durch die kaspischen Pässe vor, eroberte Derbend u. die ganze Küste des kaspischen Meeres, Aserbeidschan lag offen vor ihm. Paul rief sofort nach seiner Thronbesteigung alle Truppen S. ab, worauf der Graf 1797 den Abschied nahm u. auf die ihm 1795 geschenkten großen türkischen Güter ging, unter polizeilicher Aufsicht stehend. 1801 zurückberufen, wurde S. Senator und Gouverneur des II. Cadettencorps, schloß sich der Verschwörung gegen Paul an u. theilte sich auch am Morde. Er st. in Petersburg, 4. Juli 1804. Vergl. Kleinschmidt, Rußlands Geschichte u. Politik, dargestellt in der Geschichte des russ. hohen Adels, Kassel 1877.

Suborhd, s. Dryd.

Sub petitu remissionis (lat.), mit der Bitte um Zurückstellung.

Sub poena (lat.), unter Androhung einer Strafe.

Petersk Universal-Conversations-Lexikon. 6. Aufl. XVII. Band.

Subreptio et obreptio (lat.), die Erschleichung durch Verbergung od. Entstellung der Wahrheit.

Subrogiren (v. lat.), unterschreiben, an eines anderen Stelle wählen od. setzen, einem sein Recht abtreten.

Sub rosa (lat.), d. h. unter der Rose, im Vertrauen, unter der Bedingung der Verschwiegenheit.

Subscribiren (v. lat.), unterschreiben; bes. durch Namensunterschrift sich zur Theilnahme an einem Unternehmen, od. zur Annahme einer Waare, verpflichten. Der sich so Verpflichtende heißt Subscribent, die Handlung selbst Subscription. Bes. werden Bücher u. Kunstwerke auf Subscription herausgegeben, um bei dem Unternehmen einige Sicherstellung zu haben. Die Subscription bewirkt rechtliche Verbindlichkeit, wenn auch von dem Anderen alle Versprechungen sowol in Rücksicht auf die Zeit der Lieferung, als auf die Beschaffenheit des zu liefernden Gegenstandes eingehalten worden sind.

Subsellien (v. lat.), Bänke in den Schulen &c.

Subsemitonium modi, Unterhalber Ton, Halbton unter den Octaven.

Subsequens (lat.), das Nachfolgende, auf etwas Vorhergehendes sich beziehend.

Subsidiarisch (v. lat.), ausbülfslich; daher subsidiarische Verbindlichkeit, eine Verbindlichkeit, welche erst dann eintritt, wenn ein anderer seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen ist, z. B. bei der Bürgschaft; subsidiarisches Recht, ein Recht, dessen Grundsätze erst dann zur Anwendung gelangen, wenn ein anderes Recht keine genügende Entscheidungsnorm darbietet, z. B. das Gemeine Recht gegenüber einem particularen Landrecht.

Subsidien (v. lat. Subsidium), 1) die Triarier im römischen Heer, die hinter den Principes standen; sie hießen so, weil sie auf einem Knie lagen, bis die vorderen Reihen Noth litten; dann standen sie nach erhaltenem Commando auf, u. kamen ihnen zu Hülfe; sie waren also die Reservetruppen. Bei Livius, Sallust, auch Tacitus werden die Triarier häufig mit subsidia bezeichnet. 2) In der neueren Zeit versteht man unter S. Hilfsgeelder, welche ein Staat dem andern bei einem mit einem dritten Staat entstehenden Kriege zahlt, entweder um selbst nicht vom Kriege hebeligt zu werden, od. um seine eigenen Leute nicht mit in den Krieg zu schicken. Der darüber gemachte Tractat heißt Subsidientrattat. Holland u. England bes. haben häufig S. gezahlt, da sie als Seemächte den Landdienst wenig gelibt, dem ihre Unterthanen überhaupt abgeneigt waren, und deshalb den ihnen verbündeten Staaten, statt Soldaten zu stellen, lieber Geld zahlten, damit diese zu gemeinsamem Zweck unter ihren Namen Truppen warben. So bekamen nach u. nach Oesterreich, Preußen u. andere deutsche Staaten, Rußland, Spanien u. Portugal, Neapel u. Sardinien S., wogegen diese sich verbindlich machten eine gewisse Truppenzahl während der Dauer des Krieges zu unterhalten. Bes. in den Revolutions- u. den darauf folgenden Kriegen drang England seine S. jedem Staate auf, welcher nur im geringsten Miene machte sich gegen Frankreich zu rüsten, mit dem England nach dem Bündnisse Frankreichs mit den nordamerikanischen Freistaaten 1778 in fast ununterbrochenem Kriege lag. 3) (S-geelder), in England u. in anderen Staaten die für den Land- u. Seedienst jährlich von dem

Parlamente bewilligten Gelder. 4) *Subsidia charitativa* hieß die unter Karl V. aufkommende regelmäßige Beisteuer, welche die Reichsritterschaft von ihren Unterthanen erhob u. dem Kaiser zur Verfügung stellte.

Sub signo (lat.), unter od. mit dem Zeichen.

Subsistiren (v. lat.), bestehen; zu leben haben. *Subsistenz*, Lebensunterhalt.

Sub specie (lat.), unter der Gestalt; *sub una specie*, unter einerlei Gestalt, nämlich nur des Brodes, wie die Katholiken das Abendmahl genießen; dagegen *Sub utraque specie*, oder bloß *sub utraque*, unter beiderlei Gestalt, nämlich des Brodes und des Weines. Daher hießen in Böhmen die Hussiten *Sub utraque*, die Katholiken *Sub unius*.

Substantialia, die wesentlichen Voraussetzungen und Bestandtheile eines Rechtsgeschäfts.

Substantiell (v. lat.), was eine Substanz (s. d.) ist u. ihr als solcher zukommt, daher wesentlich, selbständig, inhaltsvoll; das, was einen Stoff besitzet.

Substantivum (lat., Haupt-, Sach- od. Dingwort), Wort zur Bezeichnung eines gegenständlichen Begriffes. Die *Substantiva* bezeichnen: a) theils wirklich vorhandene Wesen (*Concreta*) u. sind dann entweder: aa) *Nomina propria*, Eigennamen, Bezeichnungen von einzig vorhandenen Gegenständen, als Namen von Personen, Städten, Ländern, Flüssen, Bergen etc., wie *Scipio*, *Rom*, *Italien*, *Tiber*, *Jesuv*; zu ihnen gehören die *Gentilia*, welche anzeigen, aus welchem Lande etc. Jemand stammt, z. B. *Römer*; u. die *Patronymica* (s. d.); oder bb) *Nomina appellativa* (*N. communia*), Gattungsnamen, Bezeichnungen von Gegenständen u. Personen, welche gewisse Merkmale mit anderen gemein haben, also mehrfach vorhanden sind; z. B. *Berg*, *Mensch*, *König*. Zu ihnen gehören: *Collectiva* (Sammelwörter, welche einen aus mehreren Theilen zu einem Ganzen verbundenen Begriff ausdrücken, z. B. *Volk*, *Reiterei*; *Materialia* (Stoffwörter), welche einen Gegenstand bloß in Rücksicht auf das, woraus er besteht, bezeichnen, wobei die gleichartigen Theile den Namen des Ganzen führen, wie *Mehl*, *Gold*, *Holz*; b) theils bezeichnen sie Eigenschaften von Dingen od. Zuständen, welche als selbständig u. unabhängig von den Dingen, woran sie gedacht werden, erscheinen (*Abstracta*), z. B. *Tugend*, *Liebe*, *Hoffnung*. Die *S.* haben verschiedenes Geschlecht, s. *Genus*. Ein *S.* verändern zur Bezeichnung des Verhältnisses zu den übrigen Theilen des Satzes, wodurch die *Casus* u. *Numeri* (s. b.) entstehen, heißt *Decliniren* (s. d.). Manche *S.* sind nur im Singular gebräuchlich (*Singularia tantum*), bes. die *Nomina propria*, *Abstracta* (diese beiden nicht ohne Ausnahmen mit besonderer Bedeutung). *Collectiva*, *Materialia*; andere nur im Plural (*Pluralia tantum*), welche theils nur in der Mehrzahl gedacht werden können, z. B. *Eltern*, theils nur durch den Sprachgebrauch üblich geworden sind, denen aber immer der Begriff einer Mehrheit zu Grunde liegt, z. B. *nares* die Nase (die Nasenlöcher), *biblia* die Bibel (die Bücher), *arma* Waffen. *Substantiva*, welche in alten Sprachen nach dem Gebrauche nicht declinirt werden, also durch alle *Casus* die Form des Nominativs beibehalten, heißen *Indeclinabilia* (griech. *Aptota*). Die unregelmäßige Declination ist entweder a) eine *abundante*, bei welcher einzelne *Casus*, auch schon der Nominativ,

in mehreren Formen vorhanden ist: dahin gehören die *Heterogenea*, welche, in gleicher od. verschiedener Bedeutung, im Plural ein anderes Geschlecht annehmen, als im Singular; z. B. *coelum*, *locus*, *Plural coeli*, *ioca*; die *Heteroclitica*, die von einer Form des Nominativs verschiedene Formation haben, z. B. *vas*, *vasis*, *vasa*, *vasorum*; setzt eine *Casusform* einen anderen ungebräuchlichen Nominativ voraus, so heißt dies *Metaplasmus*, z. B. *tergibus* zu *tergum*, *τάς στίγας* zu *ὁ στίχος*. Oder b) eine defecte Declination, so bei Wörtern, welche nur einen Numerus haben, od. welchen ein od. mehrere *Casus* fehlen, und zwar *Monoptota*, die nur in einem *Casus* vorkommen, z. B. *glos*, *dicis*; *Diptota*, welche nur in 2, z. B. *sentis*, *sentem*; *Triptota*, die nur in 3, z. B. *vici*, *vicem*, *vices*; *Tetraptota*, welche nur in 4 *Casus* vorkommen, *dicionis*, *dicioni*, *dicionem*, *dicionem*.

Substanz (v. lat.), 1) im philosophischen Sprachgebrauch das, was den veränderlichen oder wechselnden Dingen u. Erscheinungen zu Grunde liegt, das unbekannte Ding an sich, das als beharrlich u. bleibend Gedachte u. dem Vielen u. Mannigfaltigen die Einheit Gebende. Über das Wesen od. die Natur der *S.* gehen die philosophischen Ansichten sehr auseinander, obgleich sie von jeher der Mittelpunkt der metaphysischen Forschung gewesen ist. Einige nehmen eine Vielheit von *S.* an, andere nur eine einzige *S.* mit mehreren Attributen. Eine hervorragende Rolle spielt der Begriff der *S.* in der Philosophie des Spinoza (s. d.). Kant erklärte die Begriffe *S.* und *Accidens* (s. d.) für Denkformen des menschlichen Verstandes, durch welche nur die Oberfläche der Dinge, nicht aber das Wesen od. der tiefere Grund derselben aufgefaßt werde. 2) Im gewöhnlichen Sprachgebrauch nennt man *S.* häufig überhaupt das Wesentliche, sodann Stoffe u. Materialien im unverarbeiteten Zustande, namentlich chem. u. pharmaceut. *S.* in den Unterschieden von ihren Verarbeitungen, Verbindungen u. Mischungen etc. Specht.

Substitut (v. lat.), Stellvertreter, s. u. *Substitution*; Beigesetzter, Nachgeordneter im Amte eines Älteren, bes. bei Prediger- und Schullehrerstellen. Das Übrige s. u. *Substitution*.

Substitution (v. lat.), Stellvertretung. Insbes. 1) die Verfügung, wodurch Jemand einen Stellvertreter für sich ernennt; daher *Substitutionsclausel* (*Clausula substituendi*) in Vollmachten die dem Bevollmächtigten ertheilte Befugniß, sich an seiner Statt auch einen Stellvertreter zu erwählen, dessen Handlungen dann eben dieselbe Verbindlichkeit für den Principal erzeugen, als die des ersternannten Bevollmächtigten; 2) im römischen Testamentsrecht: a) die Verfügung, wodurch für den Fall, daß ein ernannter Erbe nicht Erbe werden könnte od. wollte, eine andere Person zum Erben ernannt wird. Da dies der gewöhnliche Fall war, in welchem in Testamenten solche *S.* vorkamen, so wurde eine solche *S.* *Substitutio vulgaris* genannt. Wurden mehrere eingefetzte Erben sich gegenseitig substituirt, so heißt die *S.* *reciproca*. Einem Substituten konnte wieder ein Substitut unter gleicher Bedingung gegeben sein, so daß man Substituten *primi*, *secundi* etc. *gradus* unterschied. Eine Modification der *Vulgar-S.* bildet b) die *Pupillars-S.* (*S. pupillaris*), wonach es dem Hausvater erlaubt ist, wenn er über sein ei-

genes Vermögen testirt, zugleich dem in seiner väterlichen Gewalt befindlichen unmündigen Kinde (Saus impubes) für den Fall, daß letzteres in der Unmündigkeit versterben würde, in demselben oder einem nachfolgenden Testament (Secundae tabulae) einen Erben zu ernennen. Nach Analogie der Pupillar-S. wurde durch Justinian auch c) eine *Duasi pupillar-S.* geschaffen, indem bestimmt wurde, daß Ascendenten ihren wahnsinnigen Descendenten, wenn sie ihnen den Pflichttheil hinterlassen, aus den Kindern des Wahnsinnigen, od., wenn solche nicht existiren, aus den Geschwistern desselben einen Erben ernennen können. Diese Erbeseinsetzung gilt so lange als eine rechtmäßige, als der Wahnsinnige nicht wieder zu Verstand kommt u. damit die Fähigkeit selbst zu testiren erlangt. d) Die S. *fideicommissaria* ist keine eigentliche S., vielmehr versteht man darunter nur die Aufsetzung eines Vermächnisses an einen instituirten Erben, nach welchem derselbe das ihm Hinterlassene entweder ganz oder zum Theil wieder an einen Dritten herauszugeben hat. Dieselbe unterliegt danach nur den gewöhnlichen Grundsätzen über Legate und Vermächnisse (s. d.). 3) In der Chemie das Vertretenwerden eines Bestandtheils einer chemischen Verbindung durch eine andere. Über die chemische Substitutions-theorie von Dumas s. Chemie, S. 704 und 705.

1) 2) Bezold.*

Substrat (v. lat. Substratum), das Untergelegte, die Unterlage; der zu Grunde liegende Gegenstand; der gegebene vorliegende Fall.

Substruction (lat.), Grund-, Unterbau, bes. der Unterbau bei Wasserleitungen, wenn sie über Thäler od. an der Seite eines Berges weggeführt wurden.

Subjuntion (v. Lat.), Unterordnung, bes. im logischen Sinne, Unterordnung des Besonderen unter das Allgemeine; die Operation selbst heißt subsumiren. Der Untersatz im Schlusse; überhaupt eine Annahme, Vermuthung, Voraussetzung.

Subtil (v. Lat.), fein, zart; spitzfindig. Subtilität, Feinheit, Zartheit; genaue Unterscheidung, Spitzfindigkeit.

Subtraction, s. Subtrahiren.

Subtrahend (v. Lat.), die abziehende (Zahl), s. Subtrahiren.

Subtrahiren (v. Lat.), abziehen. Eine Größe von einer anderen subtrahiren heißt eine dritte finden, welche, zur ersten addirt, die zweite gibt; die erste heißt Subtrahend, die zweite Minuend, die dritte Differenz (Unterschied, Rest), die nöthige Rechnung *Subtraction*; das Subtractionszeichen ist ein wagerechter Strich, der zwischen den (voranzustellenden) Minuenden u. den Subtrahenden gesetzt u. minus, auch weniger gelesen wird, wie 9—3 z. B. 9 minus 3. Da man nur Gleichartiges addiren kann, kann man nach der Erklärung des S. auch nur Gleichartiges von einander subtrahiren; man sieht ferner, daß man gleichbenannte Zahlen (Producte) subtrahirt, indem man die Zahlenwerthe (Coefficienten) subtrahirt u. der Differenz die gemeinsame Benennung (Hauptgröße) gibt; daß man eine Größe von einer mehrgliedrigen Größe subtrahirt, indem man sie von einem beliebigen Gliede der letzteren subtrahirt; daß man eine mehrgliedrige Größe subtrahirt, indem man jedes ihrer Glieder subtrahirt. Aus diesen Sätzen folgt im Besonderen: beim S. dekadischer Zahlen subtrahirt man jede Stelle des

Subtrahenden von der gleichnamigen Stelle des Minuenden und fängt bei der am weitesten rechts stehenden, also niedrigstwerthigen des Subtrahenden an; ist eine Stelle des Minuenden nicht wenigstens gleich der entsprechenden des Subtrahenden, so muß sie um 10 vergrößert werden, was durch Resolution einer von den Einheiten der nächsthöheren Stelle des Minuenden geschieht; zur Erleichterung der Übersicht pflegt man die entsprechenden Stellen von Minuend u. Subtrahend, also, wie man als Regel angibt, die Kommata oder die Einer unter einander zu setzen. Verschieden benannte Zahlen subtrahirt man, indem man, wenn nöthig, durch theilweise Resolution des Minuenden sich gleichnamig benannte Zahlen verschafft u. danach nur solche zu subtrahiren hat; man fängt bei der kleinsten Einheit an. Man subtrahirt gleichnamige Brüche, indem man die Zähler subtrahirt und der Differenz den gemeinsamen Nenner gibt; ungleichnamige Brüche sind vorher gleichnamig zu machen. Man subtrahirt algebraische Zahlen, indem man das Vorzeichen des Subtrahenden umkehrt u. addirt (vereinigt). Die Probe für die Richtigkeit einer Subtraction besteht darin, daß man zur Differenz den Subtrahenden addirt, wobei sich als Summe der Minuend ergeben muß; auch sind Nenner- und Klerprobe anwendbar (s. u. Addiren). Buchreder.

Subtropisch, den Tropen nahe; subtropische Zonen, die an die Tropen nach den Polen hin sich anschließenden Zonen.

Subucula (röm. Ant.), das untere Kleid der Frauen.

Sub una specie u. Subuniten, s. u. Sub specie.

Subura (Suburra), eine Niederung im alten Rom, zwischen dem Cölius und Esquilinus, durch welche eine gleichnamige, mit Handelsbuden besetzte Gasse führte.

Suburbanus (lat.), in der Vorstadt wohnend, zu derselben gehörend; an manchen Orten ein städtischer Geistlicher, welcher die Amtsverrichtungen in den Vorstädten u. nahe gelegenen Dörfern zu besorgen hat.

Sub utraque und Subutraquisten (lat.), s. u. Sub specie.

Subvention, Hilfsleistung, Unterstützung.

Subversion (v. Lat.), Umsturz; subversiv, zerstörend; auf Umsturz wirkend.

Sub voce (lat.), unter oder bei dem Worte.

Subzow, Kreisstadt im russ. Gov. Twer, an der Mündung der Wäzuga in die Wolga; mit einigem Handel; 3301 Einw. In der Nähe der große Marktflecken Goreloe Gorodischtsche.

Succago (lat.), so v. w. Roob.

Succedan (v. Lat.), nachfolgend, stellvertretend.

Succediren (v. Lat.), nachfolgen, bes. in einem Erbe, im Amte und namentlich auf einem Thron, s. u. Succession; davon Succedent (Successor), Nachfolger.

Succes (v. Lat.), der Erfolg, glücklicher Ausgang.

Succession (v. lat. Successio), im Allgemeinen Nachfolge; daher Universal-S., s. per universitatem oder in universum jus, die Nachfolge in die ganze vermögensrechtliche Persönlichkeit eines Rechts subjects, so daß der Successor (der Rechtsnachfolger) nicht nur die Activa erwirbt, sondern auch die Passiva des Vorgängers ebenso wie seine eigenen zur Zahlung zu übernehmen hat; den Gegensatz bildet die Singular-S., s. in singula bona, die Nachfolge, welche nur in einzelne Vermögens-

rechte oder in einzelne Schuldverhältnisse geschieht; insbesondere so v. w. Erbfolge, die Nachrecht in das Vermögen eines Verstorbenen, s. u. Erbrecht. Daher Successionsrecht (Successionis jus), Delation eines Erbrechts; Successionsfähigkeit, die allgemeine Fähigkeit, ein Erbrecht zu erlangen, deren Mangel nicht bloß den Erwerb, sondern auch schon die Delation des Erbrechts hindert. Nach Deutschem Rechte besteht eine Successionsfähigkeit nach den besonderen Sordnungen des hohen Adels für Kinder aus ungleichen (unstandesmäßigen) Ehen u. Vgl. Thronfolge.

Successionskrieg, s. Erbfolgekrieg.

Successiv (v. Lat.), nach u. nach geschehend, bisweilen mit dem Nebenbegriff des wenig Bemerkbaren. S-e Bigamie, vom Römisch-Katholischen Standpunkte aus betrachtet, die Verbindung, welche ein Gatte nach der Trennung der ersten Ehe (Scheidung) eingeht.

Succinit, so v. w. Bernstein.

Succosus (lat.), saftig, Saft führend.

Succulent (v. Lat.), 1) saftig, saftreich; daher Succulentae, Fettpflanzen (s. d.); 2) nahrhaft, kräftig.

Succumbenz (v. Lat.), das Unterliegen, bes. in einem Streite, namentlich in einem Rechtsstreite. S-geld, die Strafe, welche in gewissen Fällen wegen nicht gerechtfertigter Verurteilung in Rechtsstreiten bezahlt werden muß.

Succurrere (v. Lat.), zu Hilfe kommen, beistehen; Succurs, Beistand; Unterstützung, Verstärkung.

Succus (lat., Mehrzahl Succ), Saft, insbesondere in der Pharm. ein (meist eingedickter) Pflanzenaft; z. B. S. Juniperi, Wachholdermus; S. liquoritiae, Lakritzenaft; S. Sambuci, Fliedermus.

Suchetti, Heinrich, poln. Grammatiker, slaw. Sprachforscher, geb. 16. Juli 1811 in Perespa bei Socal in Galizien, absolvierte das Gymnasium zu Przemyśl, unterbrach wegen Mangel an Subsistenzmitteln seine Universitätsstudien in Lemberg und wurde 1835 Privatlehrer, wobei er sich zeitlich dem gründlichen Studium der polnischen u. anderen slawischen Sprachen widmete. Er redigirte hierauf 1848 die Zeitung Gazeta Powszechna u. gab 1849 die Nauka języka polskiego heraus, welche Grammatik sich bes. durch Vereinfachung der bisher für complicirt geltenden Declinationen u. Conjugationen auszeichnete u. in Auszügen bis 1866 13 Aufl. erlebte. Er proponirte 1849 dem Unterrichtsminister Grafen Leo Thun die Eröffnung einer Lehrkanzle für vergleichende slawische Sprachkunde; von diesem wurde ihm jedoch die Professur der polnischen Literatur an der Universität zu Krakau angetragen, welche S. auslug, indem er dem Minister für dieses Fach würdigere Spezialisten (als Mickiewicz, Zaleski, Wojcicki, Maciejowski, Korzeniowski, Kraszewski) nannte. Im Jahre 1850 nahm er jedoch die Lehrerstelle der polnischen Sprache am polnischen Gymnasium zu Lemberg an und verfaßte in dieser Zeit: Przegląd form gramatycznych języka staropolskiego (Übersicht der altpoln. Sprachformen) zum Gebrauch für Obergymnasien. Im J. 1857 wurde S. zum außerordentlichen Professor der polnischen Sprache u. Literatur an der Universität zu Prag berufen. Er hielt hier auch wissenschaftliche Vorträge über die Sanskrit- u. Sendsprache u. verfaßte 1858 böhmisch:

Nastin dějin pisemnictvi Polakův (Übersicht der Geschichte der polnischen Literatur). S. wurde 1866 zum außerordentl. Professor der slawischen Philologie in Krakau ernannt, wo er auch jedes Jahr populäre Vorträge über die fehlerhafte Entwicklung der polnischen Sprache der neueren Literatur hielt. In seiner Skladnia (Syntax) hat er viele solche Fehler, bes. Germanismen u. Gallicismen hervorgehoben. Er st. 3. Juli 1872, zahlreiche, meist nicht veröffentlichte Abhandlungen hinterlassend. Von den gedruckten seien noch erwähnt: Ustęp z lingwistyki porównawczej, Lemberg 1851; Pisownia Oświaty, oraz metoda, jaką się ma dochodzić prawd w języku, Pof. 1866; Zagadnienia z zakresu języka polskiego, Krakau 1871; Modlitwy Wacława, ebend. 1871. Unvollendet im Druck blieben: Budowa języka polskiego, 1. Heft Prag 1866; Najnowsza Ramota gramatyczna, Krak. 1872. Die meisten Manuscripte wurden in der Bibliothek der Krakauer Akademie der Wissenschaften deponirt. S. war Mitglied mehrerer gelehrten (auch deutschen) Gesellschaften; sein ganzes Streben war, seine Muttersprache vor Barbarismen zu wahren.

Suchenwirt, Peter, mittelhochdeutscher Dichter aus Österreich, ein fahrender Sängler (wovon er seinen Namen trug), der nach seiner eigenen Versicherung die Höfe der Fürsten und die Burgen der Edeln besuchte, um durch den Vortrag seiner Reden u. Gedichte sich zu ernähren. Er gehörte zu jener Klasse von Wanderdichtern, die zugleich als Knappen und Herolde od. als deren Gehilfen dienten, die Unterschiede der Wappen auslegten u. gereimte Wappenbeschreibungen verfertigten. Er stand mit dem Adel und durch ihn mit den Zeitereignissen in vertrauter Bekanntschaft. In seinen gereimten Ehrenreden erzählt er die Kriegsthaten österreichischer u. anderer Edeln, führt uns in alle bekannten Länder u. erinnert an alle bedeutenden Ereignisse des 14. Jahrh. 1377 begleitete er den Herzog Albrecht III. von Österreich auf einem Ritterzuge nach Preußen. Später lebte er in Wien u. dichtete noch 1394. Werke, herausgeg. von A. Brunnser, Wien 1827; über S.s Sprache schrieb Koberstein, Naumb. 1828—1852, 4 Abth.

Sucher, s. Fernrohr, S. 9. [G. Zimmermann.]

Suchet, Louis Gabriel, Herzog von Albufera, Marschall von Frankreich, Sohn eines Seidenfabrikanten, geb. 2. März 1772 in Lyon, trat 1792 als Freiwilliger in die Armee u. zeichnete sich in den ital. Feldzügen von 1796 u. 1797 so aus, daß er zum Brigadegeneral ernannt wurde; als solcher begleitete er Brune nach Italien u. erhielt die Verwaltung beim Heer; von Joubert, Brunes Nachfolger, wurde er in gleicher Verwendung nach Piemont geschickt. Er wurde dann Chef des Generalstabs unter Massena in der Schweiz u. nach Kurzem wieder unter Joubert in Italien. Als Joubert 1799 bei Novi gegen Suworoff u. Melas geblieben war, diente S. der Reihe nach unter Moreau, Championnet u. Massena; Letzterer erwirkte, daß Napoleon ihn zum Divisionsgeneral ernannte. Nach der Besetzung Vizzas gelang es dem österreichischen General Melas, S. u. Massena von einander zu trennen, und während Letzterer sich nach Genua warf, das er erst nach einer fürchterlichen Hungersnoth übergab, mußte S. hinter den Var zurückweichen, wo er zu Anfang des Feldzugs Aufstellung genommen hatte. Nach Napoleons Sieg bei Marengo

(14. Juni 1800) eroberte S. Genua 22. Juni wieder. Er erhielt dann von Napoleon das Commando des Centrums der italienischen Armee. 1803 befehligte er eine Division in dem Lager bei Boulogne, mit welcher er im Herbst 1805 zum Lannes'schen Corps stieß, wo er 1805 bei Ulm, Hollabrunn u. Ansterlig focht u. 1806 die Schlachten bei Saalfeld u. Auerstädt eröffnete, sowie hierauf in Polen gegen die Russen bei Kulust u. Ostrolenta kämpfte; er befehligte bis 1808 nach dem Frieden von Tilsit interimistisch das 5. Corps in Schlesien. Ein vorzügliches Talent entwickelte S. dann in Spanien, wohin er Ende 1808 gesandt wurde. Im Dec. schloß er mit Moncey Saragossa völlig ein, doch übernahm Ende Jan. Lannes die Leitung der Belagerung. S. war in den J. 1811 u. 1812 der einzige französische General, der in Spanien mit Glick kämpfte. Er nahm im Jan. 1811 Tortosa ein u. erklärte im Juni das wichtige Tarragona in Catalonien. Diesen Siegen folgte seine Ernennung zum Marschall (8. Juli). Bis zum Sept. hatte er Catalonien in seiner Gewalt; er belagerte dann Murviedro, schlug hier 25. Oct. den mit 30,000 Mann zum Entsatz heranrückenden englischen Befehlshaber Blake, nahm die Stadt am folgenden Tage durch Capitulation u. erklärte 25. Decbr. desselben Jahres noch das besetzte Lager Blakes bei Quarte. Blake rettete sich nach Valencia, das bereits 10. Jan. 1812 mit unermesslichen Vorräthen in S.'s Hände fiel. Der Herzogstitel und die fürstliche Besetzung Albufera waren die Belohnung des Siegers, der sich bei den Spaniern durch furchtbare Härte u. Raubsucht verhaßt machte. Als er zu dem Russischen Kriege einen großen Theil seines Heeres abgeben mußte, war er genöthigt, seine Unternehmungen einzuschränken und gänzlich auf den kleinen Krieg u. Vertheidigung der besetzten Plätze hingewiesen, als Napoleon anfangs 1813 alle alten Offiziere u. Soldaten aus Spanien zog. Nach der Niederlage König Josephs 21. Juli bei Vitoria durch Wellington u. dem Zurückgehen Soult's zog sich S., dem klar geworden war, daß Spanien nicht mehr zu behaupten sei, zur französischen Grenze zurück. Im April unterwarf er sich Ludwig XVIII., erhielt den Oberbefehl über die Armee im S., wurde im Juni Pair von Frankreich u. Gouverneur der 10., später der 5. Militärdivision. Da er sich nach Napoleons Rückkehr diesem wieder angeschlossen hatte, blieb er nach der Restauration der Bourbons ohne Anstellung, doch gab ihm Ludwig XVIII. die verlorene Pairswürde zurück. S. st. 3. Jan. 1826 zu St. Joseph bei Marseille. Seine hinterlassenen *Mémoires sur les campagnes en Espagne depuis 1808 jusqu'en 1814*, Par. 1829, 2 Bde., 2. A. 1834, von seinem Stabschef Saint-Cyr-Mugues herausgeg., sind sehr geschätzt. S. wurde 1858 in Lyon eine Statue errichtet. Sein Sohn, Louis Napoleon, Herzog von Albufera, geb. 23. Mai 1813, war 1849–70 für Ehren Mitglied des gesetzgebenden Körpers u. st. 23. Juli 1877 in Paris. *Schm.*

Suchetto (ital.), das rote Häppchen eines Cardinals.

Suchona, einer der Quellflüsse der Dwina (s. d.).

Suchtelen, Joh. Peter, Graf von, russ. General, Diplomat u. Kunst- u. Münzsammler, geb. 1759 in der niederländ. Prov. Overijssel, trat in das niederländ. Ingenieurcorps; 1783 berief ihn Ka-

tharina II. nach Rußland, stellte ihn bei dem Genie- und Artilleriecorps an u. übertrug ihm die Aufsicht über mehrere Kriegs- und andere Bauten. Gegen Schweden leitete er als Artilleriecommandeur 1788 die Belagerung von Sveaborg u. ging nach dem Frieden mit Schweden als Gesandter nach Stockholm und später nach Paris u. befand sich während des Krieges von 1813 u. 1814 als russ. General in der Suite des Kronprinzen von Schweden. Nach dem Pariser Frieden wurde er wieder Gesandter in Stockholm u. st. hier 1836. Er besaß eine ausgezeichnete Münzsammlung (von Sestini beschrieben u. an die Petersburger Akademie der Wissenschaften gekommen), eine auserlesene Gemäldesammlung und eine große Bibliothek. Die Schrift: *Précis de la guerre de Finland*, führt zwar den Namen seines Sohnes, des Generals Paul S., ist aber von dem Vater verfaßt.

Suchteln, Stadt im Kreise Kempen des preuß. Regbez. Düsseldorf, nahe der Mers, Station der Krefeld-Kreis-Kempener Industrie-Eisenbahn; bedeutende Seiden- u. Sammetweberei, 2 Sammetbandfabriken, 2 Seidenfärbereien, 1 Zeugdruckerei, 3 Appreturen, 4 Gerbereien, Getreidemühle, Ziegelbrennereien; 1875: 8957 Ew.

Suchum, Bezirk im russ. Kaukasien, das alte Abchasien, umfaßt den schmalen Küstenstrich zwischen dem westlichen Kaukasus u. dem Schwarzen Meere, begrenzt von letzterem, dem Gouv. Kutais und dem Kuban-Gebiete; 8629 □km; ganz gebirgig; die Bewohner, 63,933, sind meist Abchasen, welche durch eine Reihe kleiner Festungen im Zaume gehalten werden.

Suchumskale (Suchum-Kale, Soghunkala, d. i. Wurfstadt), Hauptort im Bezirke Suchum, an einer Bai des Schwarzen Meeres gelegen, besetzter guter Hafen, mit einigem Handel; 1612 Ew. S. wurde 24. April 1854 bei Annäherung einer englisch-französischen Flotille von den Russen eilig geräumt und theilweise zerstört u. von den Abchasen geplündert. Hier landete im Sept. 1855 Omer Pascha mit 30,000 Türken u. begann von da aus die Bewegung gegen Tiflis. Im Mai 1856 wurde es von den Türken geräumt u. im Aug. 1856 wieder von den Russen besetzt. Auch im Russ.-Türk. Kriege, 14. Mai 1877 landeten nach einem Bombardement hier die Türken, um die kaukasischen Bergvölker zu insurgiren u. so die russ. Rückzugslinie zu bedrohen; doch war die Expedition ohne wesentlichen Erfolg. *Dronke.*

Suchow, Albert, Freiherr von, württemberg. Kriegsminister, geb. 13. Dec. 1828 in Ludwigsburg (Sohn des württemb. Obersten Karl v. S., eines geborenen Mecklenburgers u. Verfassers des Werkes: *Aus meinem Soldatenleben, Erinnerungen aus der Napoleonischen Zeit*, Stuttg. 1863, gest. 1867, und der unter dem Namen Emma v. Riendorf bekannten Schriftstellerin, geb. Freiin v. Callatin, gest. in Rom 7. April 1876); trat 1848 in der Artillerie als Lieutenant ein, wurde 1861 als Hauptmann Director der Kriegsschule, 1866 Major; als solcher war er Militärbevollmächtigter im bayer. Hauptquartier u. bei den Friedensverhandlungen mit Preußen; darauf wurde er Adjutant des Kriegsministers von Wagner, dem er bei der Reorganisation der Armee kräftigst zur Seite stand, hierauf Oberst u. Generalquartiermeister u. endlich unter Ernennung zum Ge-

neralmajor 24. März 1870 Chef des Kriegsdepartements, 19. Juli 1870 Generalleutnant u. Kriegsminister, in welcher Stellung er mehrmals das preuß. Hauptquartier besuchte u. beim Abschluß der Verträge mit Preußen resp. dem Nordd. Bunde thätig war u. dann eine Dotation von 300,000 M. erhielt. Am 15. Sept. 1874 nahm er seine Entlassung als Kriegsminister und zugleich seinen Abschied aus der Armee in Folge von Differenzen mit dem Generalcommando u. nahm später seinen Aufenthalt in Baden-Baden. Lagat.

Sucre, s. Chuquisaca.

Sucre, Antonio José de, Präsident von Bolivien, geb. 1793 in Cumana (Venezuela), diente seit 1810 in der südamerikanischen patriotischen Armee, focht unter Bolívar in Neugranada, wurde dann Oberbefehlshaber der republikanischen Truppen u. führte als solcher durch den Sieg bei Ayacucho 9. Dec. 1824 die Befreiung Südamerikas von der span. Herrschaft herbei. Deshalb vom Congreß von Bolivien zum Großmarschall von Ayacucho ernannt, wurde er 1825 zum lebenslänglichen Präsidenten der Republik Bolivien erwählt, trat aber wegen der inneren Unruhen schon 1. Aug. 1828 zurück. Er wurde im Juni 1830 bei Cartagena mitschuldig erschossen, als Parteigänger Bolívars.

Suczawa, Stadt u. Hauptort in dem gleichnam. Bezirke des österr. Herzogthums Bukowina, an der Suczawa (einem Nebenflusse des Sereth), über die eine gedeckte Brücke führt, Station (Zylani-S.) der Lemberg-Gzernowitz-Jassy-Eisenbahn, an der rumänischen Grenze; Obergymnasium, alte Kathedrale mit dem Grabmal des St. Johann von Novi, des griechisch nicht-unirten Landespatrons, mehrere griechische Kirchen, Synagoge, Burgruine, Saffian- u. Nordanfabriken (von der dortigen Armeniengemeinde betrieben); ferner Fabrication von bunten Schürzen, gestreiftem Leinen u. Kogen, lebhafter Expeditions-handel; 1869: 7450 Einw. S. war einst Hauptstadt der Bukowina u. zur Zeit der mosauischen Herrschaft auch der Moldau, als solche ein großer, blühender Ort; wurde 1494 von Joh. Albert, König von Polen, belagert u. 1675 von den Türken erobert. S. Berns.

Süd ... (schwed. Södra ..., dän. Sønder ..., holländ. Zuid ..., engl. South ...), s. unter dem Hauptnamen.

Sudak, See- u. Hafenstadt im Kreise Feodosia des russ. Gouv. Taurien, an der Sküste der Halbinsel Krim, am Schwarzen Meere, mit einer alten aus der Genueserzeit stammenden verfallenen Feste; Hafen, große Mühlenbrücke in der Nähe u. Weinberge, welche den besten Wein der Halbinsel erzeugen, woraus der sog. Krimische Champagner bereitet wird. In der Nähe die deutschen Colonien Zürichthal, Heilbronn, Neusatz, Rosenthal, Friedenthal u. Kronthal.

Südamerika beginnt mit Ausnahme Perus, das schon unter den Inkas seine eigene Geschichte hatte, erst mit den Entdeckungen u. Eroberungen u. der darauffolgenden Besitznahme der betreffenden Gebiete durch die Spanier u. Portugiesen. Letztere nahmen Brasilien für sich; die Eroberungen der übrigen in S. wurden schon 1519 durch Karl V. mit der Krone Castilien vereinigt, u. enthielt das spanische Amerika mit Inbegriff des Vicekönigreichs Neuspanien u. Mexico und des Generalcapitanats

Guatemala zur Zeit des Vollbestandes der spanischen Monarchie einen Flächenraum von ca. 235,000 □ M. mit etwa 17 Mill. Einw. Es zerfiel in 9 Statthalter-schaften, von denen zu Amerika 1) Neuspanien od. Mexico mit Texas u. 2) das Generalcapitanat Guatemala; zu Westindien 3) das Generalcapitanat Havana (Cuba u. Florida) u. 4) das Generalcapitanat Portorico (die Insel Portorico, San Domingo und die zwei span. Jungferninseln) gehörten, während in S. lagen: 1) das Vicekönigreich Neugranada, wo die ersten Niederlassungen 1510 angelegt, die weiteren Eroberungen 1536 vollendet, darauf 1547 die Regierung unter einem Generalcapitän u. seit 1718 durch einen Vicekönig geleitet wurde; 2) das Generalcapitanat Caracas, wurde nach seiner Eroberung u. Colonisirung 1528 von Karl V. der Familie Welser aus Augsburg für eine Schuld zu Lehn gegeben, aber schon 1550 wegen der Gewaltherrschaft, welche sie dort übte, derselben entzogen u. als Generalcapitanat einem Kronbeamten zur Regierung übergeben; 3) das Vicekönigreich Peru (s. d.); 4) das Generalcapitanat Chile von 1535—1557 von den Spaniern unterjocht mit Ausnahme des Gebietes der Araucos, erst unter dem Vicekönigreich Peru stehend, ward es später ein eigenes Generalcapitanat; 5) das Vicekönigreich Rio de la Plata od. Buenos-Ayres (mit den Provinzen Buenos-Ayres, Paraguay und Plata), wo die Spanier erst 1553, 38 Jahre nach der ersten Entdeckung durch Juan Diaz de Solis, eine Niederlassung gründeten u. dann Buenos Ayres, den Sitz des unter Peru gestellten Generalcapitäns erbauten; 1776 wurde das ganze Plateland zum Vicekönigreich erhoben, nachdem die östlich u. südlich von den Andes gelegenen peruanischen Landstriche damit vereinigt worden waren, und dasselbe in die Gouvernements Buenos Ayres, Las Charcas oder Potosi (1533 colonisirt), Paraguay (wo seit 1656 die Jesuiten die Leitung führten), Tucuman (1549 erobert) u. Enjo od. Michile (1560 erobert) getheilt. Die Verfassung dieser Länder bildete sich zwar erst allmählich, aber nach ihrer ganzen Grundlage doch schon seit Mitte des 16. Jahrh. aus. Die ganze Verwaltung stand unter einer bloß vom König abhängigen höchsten Behörde, dem Rath von Indien (1511 errichtet, 1542 vollständig organisirt), dem in Handels-sachen ein Handels- u. Gerichtshof in Sevilla untergeordnet war; in den Colonien standen als Stellvertreter des Monarchen Vicekönige an der Spitze der Verwaltung, während für die Justiz die Audiencias als höchste inländische Tribunale u. zugleich zum Rathe für die Vicekönige in Administrativsachen errichtet wurden; die Städte wählten ihre Cabildos od. Municipalitäten. Die Vicekönige, meist spanische Granden erster Klasse, regierten mit königlicher Machtvollkommenheit, aber eben deshalb meist nur 3—5 Jahre. Die Staatsämter u. höheren Kirchenwürden wurden nur mit geborenen Spaniern besetzt. Die Erzeugnisse der Colonien nur an Spanien abgegeben, nur spanische Waaren durften eingeführt werden; der Anbau des Tabaks war königliches Monopol, Anbau des Weins war verboten, ebenso in den Bergwerkdistricten der Ackerbau, u. im Ganzen die Betreibung von Fabriken; die auf spanischen Schiffen eingefährten Waaren waren möglichst hohen Zöllen u. Abgaben unterworfen. Drei Jahrhunderte trugen die Colonien des Festlandes den Druck des

Mutterlandes, das jährlich enorme Summen von dort holte (Einfuhr ca. 80 Mill. Thlr. Werth, Ausfuhr ca. 50 Mill. Thlr. Werth), bis endlich die Ereignisse in Amerika, mehr aber noch englischer Einfluß die spanischen Colonien zu der Einsicht führten, daß die spanische Colonialpolitik sie zu Grunde richte, u. die neuen Ideen von Europa aus auch in S. Eingang fanden. S. Südamerikanischer Revolutionskrieg.

Südamerikanischer Revolutionskrieg. Als das Mutterland Spanien, im Kriege mit Frankreich begriffen, die Zügel seiner Colonialdespotie nicht mehr so straff halten konnte, tauchte auch in Amerika resp. den Colonien Spaniens der Gedanke an eine Befreiung vom fremden Joch auf und ward schnell zur That.

Die Viceröyale u. Generalscapitäne in den Colonien, mit Ausnahme des Viceröys von Mexico, hatten sich zwar nach der gezwungenen Verzichtleistung der königl. Familie in Bayonne auf die Krone Spaniens und Indiens den Beschlüssen Napoleons unterworfen, aber das Volk widersezte sich u. warf die französischen Bekanntmachungen in die Flammen u. in Caracas erklärte sich die Bevölkerung laut u. offen im Juli 1808 für den König Ferdinand VII. Sofort wurden in Caracas, Montevideo, Mexico u. anderen Hauptstädten im Anschluß an die Junta in Sevilla (Spanien) Juntas errichtet, stießen aber bei den meisten span. Statthaltern auf den entschiedensten Widerstand — ein Auftreten, das der im Interesse der spanischen Dynastie begonnenen Bewegung sofort eine andere Wendung gab, zum Abfalle der Colonien führte. Dieser war entschieden, als nach dem Falle Sevillas man die Unterwerfung unter Napoleons Herrschaft für gewiß hielt u. nicht dem Schicksale des Mutterlandes verfallen wollte, u. als anderseits die Vaterlandsfreunde in Quito wider die zugesicherte Amnestie vom Viceröy von Newgranada nach gewaltsamer Auseinandersetzung der Junta verhaftet und im Gefängniß ermordet wurden.

Das Zeichen zum Aufstand gab 19. April 1810 Caracas u. die Insel Margarita. Die Junta von Caracas ergriff die Gewalt u. übte dieselbe als „Hohe Junta“, noch im Namen Ferdinands VII., nachdem sie die spanischen Oberbeamten, als der Hineinigung zur Josephinischen Herrschaft verdächtig, abgesetzt. Das Beispiel fand in Buenos Ayres, wo nach der Capitulation des englischen Generals Beresford sich schon eine portugiesische Partei zum Losbrechen anschickte, aber durch die Ankunft des neuen Viceröys Cisneros daran verhindert worden war, 29. Mai, in Bogota (Columbia) 20. Juli, in Chile 18. Septbr. Nachahmung. In Mexico erhob der Pfarrer zu Dolores, Miguel Hidalgo y Castillo im Sept. die Fahne des Aufstandes und fand rasch bedeutenden Anhang auch unter den Indianern. Im Mutterlande ward diese ziemlich gleichmäßige Erhebung der Colonien von den Cortes zu Cadix im Oct. mit dem Beschlusse beantwortet, die bürgerliche Gleichheit der Amerikaner anzuerkennen u. ihnen die Vertretung durch einen Abgeordneten auf 50,000 Seelen in den spanischen Cortes zu gestatten, aber nachher aus Furcht, nach diesem Maßstabe den Amerikanern gegenüber in die Minorität versetzt zu werden, die Beschränkung verfügt, daß wer aus amerikanischem Blute stamme, weder Repräsentant sein, noch selbst repräsentirt werden

dürfe. Diese Verfügung machte den früheren Beschluß rein illusorisch u. reizte die Colonien nur um so energischer auf ihre Unabhängigkeit hinzuwirken u. selbe zu verfechten. Von Seiten der königl. Armee in den Colonien wurde allenthalben der Versuch gemacht, dem Aufstande entgegenzuwirken, aber umsonst — die spanischen Truppen wurden überall zurückgeworfen u. mit den Viceröynen zc. vertrieben. Am 15. Juli 1811 erklärte der Congreß zu Venezuela im Namen der 7 vereinigten Staaten Caracas, Cumana, Barinas, Barcelona, Merida, Trujillo u. Margarita unter Mirandas Führung seine Unabhängigkeit u. 23. Dec. 1811 wurde der Nation bereits eine Verfassung nach dem Muster der nordamerikanischen vorgelegt. In Buenos Ayres war für die Provinzen des Rio de la Plata 23. Septbr. 1811 statt der seitherigen Regierungsjunta eine Vollausschreibungsbehörde eingesetzt, die aber schon Ende 1812 einer neuen Junta weichen mußte. Diese letztere berief eine souveräne constituirende Versammlung, welche die Unabhängigkeit erklärte u. 1813 den Namen Republik Argentina für den neu errichteten Staat annahm (s. Argentinische Conföderation, Geschichte, S. 58). Nur Mexico war noch zu keiner Constitution gelangt — eine Beute fortwährender neuer Aufstände. Inzwischen hatte England im Einvernehmen mit den Colonien unter der Forderung freien Handels für das spanische Amerika u. für sich den Spaniern seine Vermittlung angeboten, aber die Cortes konnten sich nicht von ihrer alten Handelspolitik des Monopolisirens trennen u. somit zerfielen sich die Verhandlungen, ja es erfolgten von Cadix aus nur neue, die Colonien aufs Äußerste erbitternde Maßregeln, so daß nun die Erhebung zu den Waffen in Amerika allgemein wurde.

Noch konnte König Ferdinand VII. nach seiner Wiederherstellung 1814 trotz des mit der wildesten Erbitterung geführten Kampfes die Colonien durch Gewährung ihrer billigen Wünsche für sich gewinnen: aber er befahl kurzweg Niederlegung der Waffen u. unbedingte Unterwerfung unter seine königl. Gnade u. nun wurde gänzliche Unabhängigkeit von Spanien das Lösungswort in Amerika u. wurde der Krieg wo möglich noch erbitterter fortgesetzt. Hauptsächlich waren es 6 Kriegsschauplätze, in Caracas, Newgranada, in Buenos Ayres u. dem angrenzenden Chile, in Mexico u. zuletzt in Peru, wo auf fast unermesslichen Gebieten kleine Heere über das Schicksal Amerikas entschieden.

Die Provinzen am La Platastrome gelangten zunächst zu ihrem Ziele. Paraguay, von seinem Gouverneur im Stiche gelassen, ward schon 1811 unabhängig. Am 9. Juli 1816 wurde in der Hauptstadt Buenos Ayres die Union u. Selbständigkeit der Länder am La Plata erklärt u. Erde u. Menschen zu Zeugen angerufen, daß alle Bande, welche dieses Land je mit Spaniens Königen vereinigt hätten, für immer zerrissen seien. Die Provinzen des Generalscapitanats Chile waren 1814 unter die Herrschaft der Spanier zurückgefallen u. mußten mehrere Jahre eine harte Behandlung erdulden, bis St. Martins Sieg über die Spanier unter Osorio 5. April 1818 bei Maipo der spanischen Herrschaft ein Ende machte. In Venezuela hatte die Bewegung durch ein furchtbares Erdbeben am Grünen Donnerstag 1812, welches die Hauptstadt Caracas fast ganz zerstörte, einen

schweren Rückschlag erlitten, den der Spanier General Monteverde zur Wiedereroberung dieser Länder benutzte. Doch bald brach das halb erloschene Feuer wieder zur lichten Höhe auf: in der Provinz Cumana erhob Marino die Fahne des Aufstandes u. aus dem benachbarten Neugranada zog Simon Bolivar herbei; zwar konnten sie sich gegen die Übermacht nicht behaupten und 1815 hatte die spanische Herrschaft sich hier bereits wieder festgesetzt; aber während nun ihr Bezwingen, der General Morillo, gegen Neugranada operirte, bildeten sich in Venezuela zahlreiche Guerrillas, unter Führung eines Arismendi, Menoza, Paëz u. in Verbindung mit Bolivar. Nach schwerem Kampfe ward endlich Morillo 20. Sept. 1816 in der Gegend von Barcellona mit neuen Kräften entschied das Übergewicht der Republikaner: Angostura und damit das Orinoco-Land auf 300 Meilen fiel in ihre Hände. Noch währte der Kampf um Margarita, den Morillo im Septbr. aufgeben mußte, während im offenen Felde das Kriegsglück schwankte, u. hatte Venezuela das Werk der Befreiung zu vollenden. Nachdem der 15. Febr. 1819 zu Angostura eröffnete Generalcongreß von Venezuela Bolivar als Oberdirector des Staates bestätigt, dieser durch seinen Sieg v. 7. Aug. bei Boyara den spanischen Vizekönig Samano mit allen spanischen Beamten zum Abzuge aus Bogota gezwungen, proclimirte 17. Decbr. 1819 der Congreß zu Angostura die Vereinigung von Venezuela und Neugranada zum Freistaat Colombia. Die weiteren Kämpfe mit den Spaniern s. Colombia; ebenso den Freiheitskampf in Mexico, s. d., den in Peru, s. Peru. Das Schicksal Amerikas entschied die Schlacht auf der Pampa Ayacucho 9. Dec. 1824, in der Sucre über den spanischen General Laserna siegte; Olaneta, der einzige General, der damals noch entkam, wurde 1. April 1825 überwunden u. nachdem sich noch das Fort San Juan de Ulloa 23. Nov. 1825 u. Callao 22. Jan. 1826 den republikanischen Waffen ergeben, verschwand die spanische Herrschaft vollständig aus Amerika. Vergl. Pet. v. Kobbe, Darstellung des Freiheitskampfes im Spanischen u. Portugiesischen Amerika, Hann. 1822; Don J. Torrente, Historia general de la revolucion moderna hispano-americana, Madr. 1829 f., 3 Bde.; C. N. Röding, Der Freiheitskampf in Amerika, Hamb. 1830; v. Schepeler, Gesch. der Revolution des Span. Amerikas 1808—23, Aachen 1834, 2 Bde.; Kottenkamp, Der Unabhängigkeitskampf der Spanisch-amerikanischen Colonien, Stuttg. 1838; Gerwinus, Gesch. des 19. Jahrh., 3 Bde., Ppz. 1858.

Sudan, 1) der allgemeine Name für Innerafrika von der Wüste Sahara bis zum Busen von Guinea u. den Stufenländern Centralafrikas, westlich vom Atlantischen Ocean begrenzt, östlich bis zu den Alpenländern Abyssiniens reichend; meist scheidet man davon aus das westlich des Kong liegende Senegambien (s. d.) und die südlich desselben Gebirges liegende Küste von Ober-Guinea (s. d.). Dies ungeheure Gebiet ist auf große Strecken noch gänzlich unerforscht; soweit es bekannt ist, bietet der Boden in seiner verticalen Gliederung, im Klima u. in seinen Producten die größten Verschiedenheiten dar. Gegen die Wüste bildet ein breiter Gürtel Steppe die Scheidegrenze; sie bietet mit ihren wief-

lenförmigen, zur Regenzeit üppig grünenden Fluren ein reiches Weide- u. Jagdgebiet; weiter gegen S. beginnen dann die ungeheuren, undurchdringlichen Wälder, in denen namentlich die Mimosen- u. Akazienarten vorherrschen, daneben Palmen, Affenbrotbäume, Gummibäume u. Der östl. S. (häufig auch Flach-S. genannt) ist größtentheils eben, von einzelnen Bergen u. Bergzügen durchschnitten, wie das Marra-Gebirge, der Mantika, Minda-Berg u. Gegen S. bildete nach den früheren Annahmen das fabelhafte Mondgebirge die Grenze gegen das centralafrikanische Plateau; nach den neueren Forschungen existirt dieses Gebirge nicht und hebt sich S. allmählich zu dem Hochlande WS. (auch bisweilen Hoch-S. genannt) ist schwach hügelig, im S. erhebt sich der Kong (s. d.). Die Bewässerung des Landes ist reichlich, die Flüsse gehören drei Systemen an, dem des Niger im W., des Tschadsee mit dem Zou u. Schari in der Mitte und dem Bahr el Abiad im O. Zu letzterem gehören vor Allem der Keilaf, Bahr el Arab mit seinen Nebenflüssen B. el Olu u. a.). Zu dem Niger wenden sich die zahlreichen vom Kong kommenden Neben- u. Zuflüsse, wie Zandab, Milo, Lin Surano, Alaba, Bagon, Kua, Kuaraba, Sirba, Dschenu u. a. m. Ferner die aus dem östlichen S. hervorbrechenden, Sokoto, Binnu u. Das Klima ist drückend heiß, der Wärme-Aquator durchschneidet S. in seiner ganzen Ausdehnung von W. nach O. Der regenlose Sommer läßt alle nicht an Wasser stehenden Pflanzen verdorren, die Wälder verlieren ihre Blätter, die Thierwelt sucht die Flugsäler, die Seen und Sümpfe auf; die Regenzeit kündigt sich durch heftige Gewitter an; die Niederschläge sind stark u. langanhaltend, weite Strecken Landes bedecken sich dann mit Wasserlachen, die rasch in Sümpfe übergehen, deren Miasmen in der trockenen Jahreszeit gefährliche Fieber erzeugen. Das Mineralreich liefert Gold, Silber, Kupfer, Eisen, dagegen mangelt Salz gänzlich, welches durch Karawanen aus der Sahara herbeigesührt werden muß. Von Pflanzen sind außer den bereits genannten Bäumen zu erwähnen: Durra, Reis, Mais, Indigo, Baumwolle, Ölpalmen, Gurken u. Die Thierwelt ist sehr reich; um den Tschadsee halten sich Vögel in unzähligen Schaaren auf (Zbis, Pfefferfresser u.); in den Gewässern sind Flußpferd, Nashorn, Krokodil häufig, in den Wäldern Raubthiere aller Art (Löwe, Panther, Schakal, Hyäne), Elephanten, Affen, in den weidreichen Gegenden Antilopen; gesücht sind die Schlangen und die giftigen Skorpione; häufig sind auch die Termiten. Gezüchtet werden namentlich das Rind und das Kameel. Die Bewohner waren ursprünglich nur Neger (Mandingo, Sonrhay, Hausa, Fula, Kundscharen, Schilluk, Dinka), im O. haben allmählich die Nuba, im W. die Fula die Neger unterworfen u. gleichzeitig an Stelle des Fetischglaubens den Mohammedanismus verbreitet. Außerdem sind Araber, Tuareks u. a. von N. her eingewandert. Überall herrscht noch die Sklaverei; Ackerbau u. Viehzucht bilden die Hauptbeschäftigung. Politisch zerfällt S. in eine größere Reihe von despotisch regierten Staaten, unter welchen diejenigen der Fulahs sich der verhältnismäßig besten Organisation erfreuen. Bekannt sind im W. die Reiche: Sego, Massena, Sah, Sokoto, Borgu, Kano, im mittleren S. Bornu, Adamawa, Fumbina, Bagirmi,

Wadai; der D. ist jetzt gänzlich dem Viceröyreich Ägypten einverleibt. 2) Ägyptischer S., früher auch Nubien genannt, die südlich vom eigentlichen Ägypten (21° n. Br.) gelegene Provinz des letzteren Reiches umfaßt die Landschaften Dongola, Berber, das alte Meroë, Senaar, Fazoglu, Kordofan, Darfor und die centralafrikanischen Gebiete, welche sich bis zum See Nwanan erstrecken. Das Land ist im S. gebirgig (Madi-, Kufa-Gebirge mit dem Ghir-Pik), dacht sich aber gegen N. allmählich ab u. geht in eine weite Ebene über um den Bahr el Abiad; nördlich von der Vereinigung desselben mit dem Bahr el Azrat ist es ein kahles Plateau mit Bergzügen, durch welches der Nil eine tiefe Rinne gebildet hat. Gegen SO. begrenzen es die Vorberge von Abessinien; gegen W. ist die Grenze unbestimmt, das Land unerforscht. Alle Flüsse außer einigen weniger bedeutenden in Darfor gehören zu dem System des Nil u. sind zum Theil schiffbar; vorzüglich sind zu nennen: Bahr el Abiad mit links Djemid, Aji, Kuhl, Bahr el Ghafal (nebst seinen zahllosen Zuflüssen), rechts Atsua, Sobat; der B. el Azrat mit Dender u. Rahat, der Atbara mit Salaam und Chor el Gafsch. Außer durch die Schifffahrt wird diese Provinz auch durch eine Eisenbahn, die von Wadi Halfa bis El Ordeh in Dongola reicht, erschlossen. Zu den unter 1) genannten Producten ist vorzüglich noch die Dattel in den Wüstengegenden hinzuzufügen. Die Bewohner sind im S. Neger (Madat, Moro, Dinta, Schillul etc.), im N. Halbsä. Ruba, ferner hamitische u. semitische Stämme. Das Land ist, soweit bewässert, fruchtbar, aber durch die früheren Sklavenjagden vielfach verödet, nicht angebaut, auf beiden Seiten des Nil auf den Hochflächen Wüste od. Steppe; Handel u. Industrie sind gänzlich unentwickelt. Hauptstadt: Chartum. Vgl. v. Heuglin, Reisen in N. Afrika, Braunschw. 1877, 2 Bde.; Werno, Reise in der ägypt. Äquatorialprovinz etc., 2. A. Wien 1878. Dronte.

Sudatorium, Schwitzstube, Schwitzkasten, Schwitzbad, f. u. Bad I. C) a).

Süd-Australien (South Australia), englische Colonie in Australien, umschlossen von W. Australien, Alexandria, Queensland, Neusüdwales, Victoria u. dem Indischen Ocean, 985,720 □ km groß. Die Südküste bildet in ihrem westlichen Theile die große australische Bucht, ist flach od. mit Klippen umgürtet, fast überall unnahbar; hier liegen die Fowler-, Denial-, Smoth- u. Anxious-Bai mit den Inselgruppen Myths- u. Investigator-Archipel. Die östl. Hälfte der Küste ist reicher gegliedert u. bietet mehrfach sichere Häfen; an Halbinseln sind zu nennen: Eyria, Yorke, Hindmarsh u. die schmale Landzunge Curong; an Golfen: Coffin, Steaford, Spencer, der bedeutendste auf der ganzen Südküste (mit Boston, Harvey, Dutton, Hartwide), St. Vincent, Encounter, Lacede, Rivoli-Bai; die Insel Kangaroo wird durch die Investigatorstraße von Yorke-Peninsula u. durch die Backstairs-Passage von Hindmarsh getrennt; die Thistle Insel u. der Sir Jos. Banks-Archipel liegen am Eingang der Spencer-Bai. Die wichtigsten Vorgebirge sind Northumberland, Bernoulli, Fervis, Spencer, Katastrophe u. Sir Isaac. Das Land ist im Innern noch vielfach unerforscht. Von Cap Fervis zieht sich N. ein aus mehreren Ketten bestehendes Gebirge, das bis zum 30.°

streckt u. in den verschiedenen Bezirken auch verschiedene Namen führt; der nördl. Theil wird gewöhnlich Flinders-Range genannt; die höchsten Spitzen (Mt. Brown, Bryan, Arden etc.) übersteigen nirgends 1000 m. Das übrige Land ist eine Hochfläche, von einzelnen hügeligen, wie Gawler-, Warburton-, Stuart-, Donison-, Hanson-Range, unterbrochen. Von Flüssen sind zu erwähnen: der Murray, dessen Unterlauf u. Mündungsgebiet in S.-A. liegen; ferner der Cooper (Barcoo), Alberga, sowie zahlreiche kleinere, im Sommer in eine Reihe unzusammenhängender Lachen sich auflösende Bäche und Flüsse. Groß ist auch die Zahl größerer u. kleinerer Seen — meist mit salzigem Wasser — wie Gairdner-, Island-, Pernath-, Hart-, Blyth-, Eyre-Torrens-See u. v. a. Letzterer soll durch einen Kanal mit dem Meere in Verbindung gesetzt werden. Das Klima ist im Ganzen milde, Schnee kommt nur in den höher gelegenen Bezirken vor, im Sommer sind vor Allem die aus dem Innern wehenden heißen, Alles austrocknenden Winde unangenehm, die jedoch nie längere Zeit anhalten. Unter den Producten des Mineralreiches nimmt das vorzüglichste Kupfer die erste Stelle ein; auch Eisen findet sich vielfach, sonst noch Gips, Salz. In den uncultivirten Landschaften wechseln undurchdringlicher Scrub mit Wäldern von Gummibäumen, Eucalyptus- u. Azalienarten, mit öden Sandwüsten, Steppen u. vorzüglichem Weideland ab. Der bebauete Boden bringt namentlich reichste Weizenarten, ferner Reis (am Murray), Gerste hervor; vortrefflich gedeihen Orange, Olive, Mandel, Pfirsich, Aprikose, Feige, Dattel, Apfel, Birne, Kirsche, Banane, Wein, Tabak. Unter den einheimischen Thieren sind der Dingo, das Känguruh, das Opossum, der Springhase u. die zahlreichen Vogelarten (Emu, Kakadu, Papageien, Löffelgans) am bekanntesten. Schädlich sind die Heuschrecken. Die aus Europa eingeführten Hausihiere (Schafe u. Rinder) gedeihen vortrefflich. Man zählte 1876: 219,246 Rinder, 6,179,395 Schafe u. 100,562 Schweine. Unter den 225,677 Em. (excl. der nicht ansässigen Australneger) finden sich zahlreiche (ca. 40,000) Deutsche, welche wesentlichen Einfluß auf die Cultur des Landes ausüben. Hauptbeschäftigung sind Ackerbau u. Viehzucht. Der Handel ist ansehnlich, ausgeführt werden Kupfer, Weizen, Gerste, Häute, Wolle. Der Werth der Einfuhr betrug 1875 4,204,000, der der Ausfuhr 4,806,000 Pfd. Sterl. Eine Eisenbahn führt von Port Adelaide nach Adelaide u. von hier nach Aberdeen (bei Rorringa) mit Abzweigung nach Kapunda, im Ganzen 441 km (1875), an Telegraphen sind etwa 7000 km vorhanden. Staatseinnahmen (1875) 1,143,312, Ausgaben 1,176,412, Staatsschuld 3,220,600 Pfd. St. Hauptstadt Adelaide am Torrensflusse in fruchtbarer Gegend. Die deutschen Colonien sind Tanunda (Weinbau), Hahndorf, Klemzig, Lobethal, Bethanien, Langmeil. S.-A. wurde seit 1836 colonisirt. Vgl. Sidney, Gesch. u. Beschreibung der 3 austral. Colonien Neusüdwales, Victoria u. S.-A., deutsch 2. A. Hamb. 1857; A. Trollope, South Australia and Western Australia, 1874, u. Jung, Die geographischen Grundzüge von S.-A. in Petermanns Geogr. Mittheil., 1877—78. Dronte.

Süd-Brabant, f. Brabant 2).

Sudbury, Stadt in der englischen Grafschaft

Suffolk, am Stour, Eisenbahnstation; Seidenweberei, Flaggentuchfabrikation, Ziegeleien, Malzdarren; 1871: 6908 Em.

Süd Carolina (South-C.) einer der südlichen Staaten der Nordamerikan. Union, zwischen Nord-Carolina, Georgia und dem Atlantischen Ocean, 88,055 km (1599,2 M) mit 705,605 Em., darunter 59 % Farbige. Der Staat gliedert sich in 3 Regionen: dem 150 km breiten Tiefland, größtentheils aus Fichtenheiden, Morästen u. Sümpfen, zum Theil aber auch aus Marschland bestehend; dem 70 km breiten, größtentheils sandigen Hügel-land, auf welches gegen die Grenze von Nord Carolina Bergland bis 1200 m ansteigt. Die bedeutendsten Flüsse sind der Savannah (Grenzfl. gegen Georgia), Santee (aus der Vereinigung der Congaree u. Wateree gebildet), Great Pee-dee, Edisto zc. Baien mit Häfen sind: Bulls Bay, Charleston Harbor, St. Helena Sound, Beaufort Bai u. Port Royal. Das Klima ist im Küstenstrich u. dem Mittellande im Allgemeinen dem vom südlichen Europa ähnlich, in manchen Gegenden aber während des Sommers sehr heiß u. ungesund, wie bei. in u. am Charleston, wo das Gelbe Fieber schon auftritt, im Oberlande aber angenehm u. gesund. Der Boden ist je nach der Oberflächenbeschaffenheit sehr verschieden, das unfruchtbare Land aber vorherrschend. Unter Cultur stehen nur 2 % des Bodens, 33 % sind mit Wald, 0,7 % mit Sümpfen bedeckt, das Ubrige liegt brach. Werth der Producte 1870: der Landwirtschaft 39,524,000 Doll. (davon 16,070,000 Baumwolle), des Viehstandes 1,762,100, der Industrie 9,859,000 Doll. Eisenbahnen 1875: 2394 km. Über das Verhältniß zu den übrigen Staaten der Union s. Nordamerikan. Unionsstaaten, S. 545. Eintheilung in 32 Counties; politische Hauptstadt ist Columbia, die wichtigste, bevölkertste u. Haupthafenstadt dagegen Charleston. Die Verfassung ist die älteste der Vereinigten Staaten u. eine der am wenigsten demokratischen; sie wurde 1775 angenommen und 1790 ergänzt u. hat seitdem nur wenige Abänderungen erfahren. An der Spitze der Executivgewalt steht ein von dem Senat u. dem Repräsentantenhaus auf zwei Jahre gewählter Gouverneur; er hat ein beschränktes Veto u. das Begnadigungsrecht; er ist innerhalb der nächsten vier Jahre nicht wieder wählbar. In gleicher Weise u. unter gleichen Bedingungen wird ein Vicegouverneur gewählt. Dem Gouverneur zur Seite stehen ein Staatssecretär u. zwei Schatzmeister. Die Gesetzgebende Gewalt ruht in den Händen einer General Assembly, welche aus einem Senat von 33 Mitgliedern auf 4 u. einem Repräsentantenhaus von 124 Mitgliedern auf 2 Jahre besteht. Die General Assembly tritt jedes Jahr im Nov. in Columbia zusammen; zu Abänderung der Verfassung kann durch 2/3 Majorität beider Häuser eine Volksconvention berufen werden. S. C. sendet zum Congreß nach Washington zwei Senatoren u. fünf Mitglieder in das Repräsentantenhaus. S. C. ist der einzige Staat, in welchem die Wahlmänner für die Präsidentenwahl von der General Assembly u. nicht vom Volk gewählt werden. Die Finanzen des Staats haben sich seit dem Separatistenkriege verschlechtert. Am 31. Oct. 1875 betrug die Staatsschuld 7,221,000 Doll. Religion: Methodisten, Baptisten bilden die Mehrzahl; es folgen Presbyterianer

u. Bischöfliche. Das Unterrichtswesen läßt, wie in allen Südstaaten, viel zu wünschen übrig. An höheren Unterrichtsanstalten besitzt S. C. eine Staatsuniversität, eine Staatsnormalschule, ein medicinisches College, 3 andere Colleges, 3 Seminare u. mehrere weibliche höhere Bildungsanstalten.

Ueber die Geschichte bis 1729 s. u. Carolina 2). Beim Ausbruch des Amerikanischen Unabhängigkeitskrieges ergriff S. C. mit zuerst Partei gegen England, nahm überhaupt am ganzen Kampfe sehr lebhaften Antheil u. war 1780 u. 81 fast stets von englischen Truppen occupirt. 1788 wurde es in die Vereinigten Staaten aufgenommen. Nach der 6. Nov. 1860 erfolgten Wahl des republikanischen Candidaten Abraham Lincoln zum Präsidenten der Vereinigten Staaten für die Periode 1861/65 trat in S. C. unter allen Sklavenstaaten am stärksten eine separatistische Tendenz zu Tage. Am 20. Dec. erfolgte die Vossagung von der Union u. 24. die Unabhängigkeitserklärung. Am SeceSSIONskrieg nahm S. C. in hervorragender Weise Antheil. Durch Congreßbeschuß vom 25. Juni 1868 wurde der Staat wieder in die Union aufgenommen. Schroot.

Sudebnik (russisch), das vom Zar Iwan IV. Basilewitsch (dem Grausamen) im Jahre 1555 für die Russen aufgestellte Gesetzbuch, die älteste Sammlung russ. Civilgesetze, s. Rußland, S. 466, 2. Sp.

Süden (Süd), eine der vier Haupthimmelsgegenden, dem Norden entgegengesetzt. Der Südpunkt ist der 180. Grad der in 360 Grade getheilten Windrose; es ist die Stelle, welche die Sonne im wahren Mittag einnimmt. Vgl. den Art. Himmelsgegenden.

Sudenburg, Vorstadt von Magdeburg, s. d.

Süderland, so v. w. Sauerland.

Suderode, Kirchdorf im Kreise Aschersleben des preuß. Regbez. Magdeburg, am Fuße des Unterharzes in geschützter Lage, 550 m ü. d. M.; stark besuchter Bades u. klimatischer Kurort mit der Soolquelle Beringerbäd; bes. wirksam bei Scrophulosis; Fichtennadelbäder; 1875: 1084 Em.

Sudeten, ansehnlicher Theil des nördlichen od. äußeren Randes des hercynischen oder sudetischen Gebirgssystems, ein in mittlerer Höhe 975 m hohes Gebirge, welches sich von der obern Oder und der Bezwa in nordwestlicher Richtung 320 km lang u. 30—50 km breit durch Mähren, Schlesien, Böhmen, bis nach Sachsen zum Elbdurchbruche zieht. Weiteres s. Deutschland, S. 283.

Südholland, s. u. Holland 4).

Südiinsel, die größere der beiden Hauptinseln von Neuseeland (s. d.), bei den Eingeborenen Te Wahi Punamu genannt.

Südlisches Dreieck heißt ein Sternbild der südl. Hemisphäre, zwischen Paradiesvogel, Altar, Pineaal u. Winkelmah, Zirkel u. Rentaur, mit 1 Stern zweiter u. 2 dritter Größe.

Südlisches Kreuz, ein Sternbild der südlichen Hemisphäre, nimmt dort in Beziehung auf Glanz u. Pracht dieselbe Stelle ein, wie der Orion am nördlichen Sternhimmel.

Südlische Krone, Sternbild der südlichen Hemisphäre, welches in Aegypten u. andern dem Aquator nahe gelegenen Gegenden am Horizont erscheint.

Südlcht. eine dem Nordlicht ähnliche, in den südlichen Erdgegenden beobachtete Erscheinung.

Süd-Norddeutsche Verbindungsbahn, Ende 1877 Länge 285,07 km; Anzahl der Locomotiven 50; der Personenzüge 101; der Güterzüge 987; Einnahme 2,630,382 Fl.; Benennung der Linien: Pardubitz-Josefstadt (39,73 km), Josefstadt-Falgen-dorf (37,65 km), Falgendorf-Turnau (46,62 km), Turnau-Reichenberg (36,75 km), Josefstadt-Schwadowitz (35,91 km), Schwadowitz-Königshain (24,88 km), Königshain-Liebau (4,75 km), Eisenbrod-Tannwald (17,73 km), Reichenberg-Seidenberg (41,61 km). Zeit der Gründung 1856, der Inbetriebsetzung seit 1857; Anlagecapital bei der Gründung 18,900,000 Fl., heutiges Anlagecapital 33,396,972 Fl. Privatverwaltung. Directionsitz: Wien.

Endogda, Kreisstadt im russ. Gov. Wladimir am gleichnam. Flusse, mit einiger Industrie (Glas) u. etwas Handel in Landesproducten; 2499 Ew.

Süd-Pacifische Bahn, s. Pacificbahnen 3).

Südpol, s. u. Pole.

Südpolarländer (Antarktische Länder), die Länder, Inseln u. Küsten innerhalb od. in der Nähe des südlichen Polarkreises. Schon im 17. u. 18. Jahrh. hatten die Geographen ein großes Land am Südpol vermutet. Erst später wurden Reisen dahin unternommen u. Land gefunden. Die Entdeckungsreisen nach dem Südpole sind wegen der Eisverhältnisse noch schwieriger als die nach dem Nordpole, u. es ist voranzusehen, daß man sich dem Südpol (Capt. Ross gelangte bis 78° 11' südl. Br.) nie so weit als dem Nordpol wird nähern können. Das Antarktische Festland (Südlicher Continent), soweit es bis jetzt erforscht ist, erstreckt sich nördlich nirgends bis zum 61. Breitengrad; die einzelnen Theile sind Alexander I., Graham- u. Trinityland 60—70° westl. von Greenw. mit den vorgelagerten Philippin-, Süd-Shetlands-, Elephant-, Süd-Orkney-Inseln, Enderbyland 50° östl., zwischen 90 u. 150° (unter dem Polarkreis) Wilkesland, eingetheilt in Termination-, Knox-, Bird-, Sabrina-, South-, Marie-, Adelaide. Östlich des letzteren zieht die Küste des Continents sich nach S. zurück, hier Victoria- u. Enderbyland genannt, auf welchem die Vulkane Mt. Erebus (fast 4000 m) u. Terror, sowie der Mt. Melbourne (fast 5000 m) sich erheben; gegen N. liegen hier die bergigen Balleny-Inseln. Alle diese Länder u. Inseln sind gänzlich unbewohnt u. zeigen die Natur in völliger Erstarrung u. Öde; das Meer füllt Thranthiere, meistens eigenthümliche Arten, das Pflanzenreich wird nur durch Moose und Flechten, die Thierwelt durch Seevögel u. Gänse repräsentirt. Die erste Südpolarreise soll Francis Drake auf seiner Reise um die Erde (1578 u. 1579) nach dem Südpole gemacht haben; allein ohne alle Wahrscheinlichkeit. Sicher weiß man, daß der Holländer Dietrich von Gerrit-Zoon (Dirk Gerrit) im Jahre 1600 in die Eiszone vordrang. Die Speculation der Gelehrten über das Südpolarland, welche bes. um die Mitte des 18. Jahrh. die Aufmerksamkeit auf sich zog, veranlaßte die französische Expedition unter Kerguelen-Trémarec (1769 ff.), welche 13. Jan. 1772 Kerguelens Land (unter 49° südl. Br.) entdeckte. Weiter südlich gelangte Cook, er entdeckte 1775 Sandwichsland. So war alles Land südlich des 60. Breitengrades noch unbekannt, bis 1819 William Smith die Südshetlandsinseln entdeckte u. der Russe Bellingshausen 1820 die Alexan-

derinsel auffand. Die Berichte dieser Expeditionen über den Reichtum von Thranthieren in diesen Regionen veranlaßten nun eine bedeutende Menge von Unternehmungen, welche zunächst des Robbenfangs wegen veranstaltet wurden, doch zugleich auch geographische Forschungen bewirkten. Palmer und Bowell entdeckten 1821 die Südkreuz- u. Weddel unter suchte diese Inselgruppe 1823. Biscoe, den das Handlungshaus Enderby in London ausgesendet hatte, entdeckte 1831 Enderbyland u. im folgenden Jahre Adelaide- u. Graham'sland. Kemp entdeckte 1833 eine nach ihm Kempsland genannte Küste unter dem Polarkreis u. 77° östl. L. und ein anderer Robbenfänger, Balleny, 1839 die nach ihm benannten Inseln u. Sabrinaland. Diese günstigen Resultate der Forschungen führten nun fast gleichzeitig drei wissenschaftliche Expeditionen herbei: der Franzose D'Urville besah von 1837—1840 die Antarktischen Gewässer u. entdeckte 1838 die Küsten Joinville u. Louis Philippe, 1840 Adelaide u. Clarieland; eine amerikanische Expedition unter Wilkes ging 1838—42 nach dem Südlichen Eismeer u. gebrauchte zuerst 1840 nach mehrfachem Aufsuchen von Küsten den Namen Antarktischer Continent; eine englische Expedition unter Capt. Ross untersuchte diese Regionen 1839—43 u. vervollständigte die Kenntniß der südpolaren Landmassen am meisten, drang auch weiter nach S. vor (bis 78° 11'), als irgend eine vorhergegangene Unternehmung. 1878 unternahm der Nordpolfahrer Nares eine Entdeckungsreise nach den Südpolarländern.

Südpolarreisen, s. u. Südpolarländer.

Südpreußen, ehemalige Provinz des Königreichs Preußen, gebildet aus den Theilen von Großpolen (den Wojwodschaften Posen, Gnesen, Kalisch, Sieradz, Lentschiza, Rawa u. Plozk), welche Preußen vom Königreich Polen in den Jahren 1793 u. 1796 erhalten hatte; 60,570 □ km (1100 □ M) mit 1,335,000 Ew. Die Provinz war in die drei Kammerdepartements Posen, Kalisch u. Warschau getheilt. In dem Tilsiter Frieden 1807 wurde S. zum neu gebildeten Herzogthum Warschau geschlagen; nach dessen Auflösung erhielt Preußen 1815 den Theil von S. zurück, welcher jetzt das Großherzogthum Posen bildet, der andere größere Theil kam an Rußland, welches aus ihm den Haupttheil des neu errichteten Königreichs Polen bildete. Hauptstadt war Warschau.

Sudra (Cudra), die vierte dienende Kaste in der altindischen Kastenordnung; s. Indien, S. 676.

Südsee, so v. w. Großer Ocean.

Südseesprachen, 1) Oceanische Sprachen im Allgemeinen die Sprachen des Malaischen Sprachstammes, bes. aber 2) die Polynesischen Sprachen.

Sudsha, Kreisstadt im russ. Gov. Kurland am gleichnam. Flusse, mit lebhafter Industrie (Branntweinbrennereien, Salpetersiedereien), etwas Handel mit Landesproducten; in der Nähe Sandsteinbrüche; 4582 Ew.

Sudur oder **suduri** ist mongolisch-mandschuische Verberbung des erborgten Sanskritwortes *sūtra* (s. w. u.), welches zunächst die heiligen Bücher der Buddhisten bezeichnet. Bei Mongolen u. Mandschu haben auch rein erzählende Werke diesen Titel.

Suc, Joseph Marie, genannt Eugène, geb. 10. December 1804 in Paris; er studirte Medicin

u. machte 1823 als Untergehilfe bei den Ambulanzen den Feldzug in Spanien u. die Belagerung von Cadix mit; nach seiner Rückkehr führte er ein verschwendendes Leben u. gerieth in Schulden, ging dann als Hilfschirurg zur Marine über, machte als solcher mehrere Reisen nach Amerika, Asien, den Antillen und den Küsten des Mittelmeeres und war 1827 bei der Schlacht bei Navarin, entsagte aber dann der Medicin u. trieb Malerei. 1839 widmete er sich, nachdem er zwei Erbschaften durchgebracht hatte, ganz der literarischen Laufbahn, die er schon 1826 versuchsweise betreten hatte. Er erzielte bald bedeutende Honorare, kaufte das Schloß Lesbordes u. der Erfolg, den er davontrug, seitdem er seine aristokratisch-byronischen Tendenzen mit den demokratisch-socialistischen Bestrebungen seiner Zeit vertauscht hatte (1841), bewirkte, daß er 1850 in die gesetzgebende Versammlung gewählt wurde, wo er sich dem Berge anschloß. Nach dem Staatsstreich ging er nach Anney, wo er 3. Aug. 1857 starb. S. schuf mit Corbière den franz. Seeroman, besaß ein großes Erzählertalent, huldigte aber einer antiästhetischen mechanischen, paradoxen Geschichts- und Weltanschauung, die das Dämonische, Ungeheuerliche, ja selbst das fittlich u. psychisch Eksthasche mit Vorliebe heranzieht und bis ins Kleinste ausmalt. Die Erzählung ist überaus spannend, erfinderisch und phantasiereich, der Stil dagegen mangelhaft, ohne künstlerischen Aufbau. Von seinen zahlreichen, in viele fremde Sprachen übersehten Romanen sind besonders hervorzuheben: *Les mystères de Paris*, 10 Bde., 1842, u. *Le Juif errant*, 1844 bis 1845, 10 Bde. Ferner: *Atar-Gull*, 1831, *Lautréaumont*, 1837; *Le Marquis de Létorières*, 1839; *Jean Cavalier*, 1840; *Mathilde*, 1841; *Le morne au diable*, 1842; *Martin l'enfant trouvé*, 1847; *Les sept péchés capitaux*, 16 Bde., 1847—49 (nach Fourier'schen Ideen); *Les mystères du peuple*, 1849—1857, 16 Bde. (als unmoralisch und aufrührerisch von dem Assisenhof zu Paris verurtheilt); *Les misères des enfants trouvés*, 1851; *La famille Joffroy*, 1857; *Le Diable médecin*, 1855 bis 1857; *Les secrets de l'oreiller*, 1858 zc. Die Seeromane, durch die er seinen Ruf begründete, sind: *Kernock le pirate*, 1830; *Plick et Plock*, 1831; *La Salamandre*, 1832; *La Coucaratcha*, 1832—34; *La vigie de Koat-Ven*, 1833, 4 Bde. zc. Auch Dramen, Lustspiele u. Vaudevilles hat man von ihm: *Les mystères de Paris* (mit Goubauz); *Le Juif errant*, 1849; *La prétendante*, 1841 (mit A. Dinaux); *Les pontons*, 1841 zc. Seine histor. Werke sind werthlos.

Suecia, neulateinischer Name für Schweden.

Sues, so v. w. *Suez*.

Sues, Eduard, Geolog, geb. 20. Aug. 1831 zu London, studierte in Prag u. Wien, wurde 1852 Assistent am Hofmineralienkabinet in Wien, u. ist seit 1867 ordentl. Professor an der dortigen Universität. Er war 1863—73 als Mitglied des Wiener Gemeinderaths techn. Berichterstatter für die Herstellung der Quellenleitung aus den Alpen u. der Donauregulierung bei Wien u. wurde 1873 von der Stadt Wien zum Reichsrathsabgeordneten gewählt. Unter seinen Schriften sind zu erwähnen: *Der Boden der Stadt Wien*, Wien 1862; *Bericht über die Erhebungen der Wasser-Verorgungscommission des Gemeinderaths der Stadt*

Wien, ebd. 1864, mit Atlas; *Der Bau der italienischen Halbinsel*, ebd. 1872; *Die Entstehung der Alpen*, ebd. 1875; *Die Zukunft des Goldes*, ebd. 1877. Seit 1867 ist er auch Mitglied der k. k. Akademie der Wissenschaften.

Suessiones (Suiffones), eins der mächtigsten Völker im Belgischen Gallien; sie wohnten neben den Bellovakern, Veromanduern u. Remern u. konnten zu Cäsars Zeit 50,000 Mann ins Feld schicken. In ihrem Gebiete lagen 12 Städte, darunter die Hauptstadt Augusta Suessionum, jetzt Soissons.

Suetonius, Caius S. Tranquillus, röm. Historiker um 100 n. Chr.; lebte als Jüngling unter Domitianus in Rom, wo er sich mit Grammatik u. Rhetorik beschäftigte; er war ein Freund des jüngeren Plinius, erhielt unter Trajanus die Würde eines Tribunen u. wurde unter Hadrianus kaiserl. Geheimschreiber; in Ungnade gerathen, verlor er seine Stelle und lebte nun den Studien auf seinem kleinen Landgute bei Rom; sein Todesjahr ist unbekannt. Von seinen Schriften sind noch übrig die vielgelesenen *Vitae XII Imperatorum* (biographische Memoiren über die 12 ersten Kaiser von Cäsar bis Domitianus, in einfacher u. correcter Sprache, reiche u. zuverlässige Mittheilungen bietend); von der höchst wichtigen Schrift *De viris illustribus* ist erhalten das Buch *De grammaticis*, ferner ein Fragment von *De rhetoribus*; von dem Buche *De poetis* sind bloß die *Vitae des Terentius, Horatius, Vergilius, Lucanus, Persius* u. (?) *Juvenalis* (zum Theil vielleicht umgearbeitet) vorhanden; außerdem gibt es noch eine *vita C. Plinii*; verloren sind seine *Prata, Ludicra historia, De regibus* u. a. gelehrte Werke. Erste Ausgabe zu Rom 1470. Wichtigste Ausgaben von Casaubonus (Genf 1596 u. ö.), Ernestii (Lpz. 1748), Fr. Aug. Wolf (Lpz. 1802, 4 Bde.) u. bes. von C. L. Roth (Lpz. 1838) und der Fragmente von A. Reifferscheid (*Suetoni praeter Caesarum libros reliquiae*, Lpz. 1860). Deutsch von Ad. Stahr (Stuttg. 1857) u. ö.

Sueven. Der Name Suevi, *Σοῦβοι*, war unter allen germanischen Völkern der weitaus verbreitetste, ist deshalb aber auch am wenigsten genau zu bestimmen. Mommsen (*Römische Geschichte*, 5. A., Berl. 1869, III., S. 231) meint, daß die Benennung S. zu Cäsars Zeit u. noch viel später jedem deutschen Stamme zulam, der als ein regelmässig wandernder bezeichnet werden konnte, also im Gegensatz zu den festangesiedelten Völkern (Ingävonem). Das Wort S. wäre dann von *sueibon*, *schweifen*, abzuleiten. Nach C. Zeuß, *Die Deutschen u. ihre Nachbarstämme*, Münch. 1837, gehört der Name S. den östlichen, u. der der Vandalen, welcher mit ihm gleichbedeutend sei, den westlichen Völkern dieses Stammes an. Tacitus läßt die S. das ganze östliche Germanien von der Donau bis zur Ostsee einnehmen, Cäsar versteht unter S. wahrscheinlich die Chatten (s. Mommsen l. c.), während Cassius Dio ihre Wohnsitze westlich bis in die Maingegenden verlegt. Jedenfalls gehörten zu den S. die Stämme der Hermunduren (später Düringi, Thüringer), der Markomannen, südlich bis zur Donau u. zum Rhein, der Quaden im südöstlichen Germanien. Die nördlichen od. niederdeutschen S.-völker waren die Semnonen u. nördlich von ihnen die Longobarden und Varinen an der unteren Elbe, die Lugier in den Ebe-

nen der oberen Oder u. Weichsel, sowie das westliche Hauptvolk der Eugier, die Vandalen. Das Land der S. umfaßte 100 Gaue, deren jeder jährlich 1000 Bewaffnete zu Kriegszügen über die Grenzen sandte, während die Zurückgebliebenen für sich u. jene das Feld bebauten; nach einem Jahr wechselten die Krieger u. die Ackerleute. Vgl. Cäsar, De bel. gal., IV., 1—4. Nachdem der Name S. längst aufgehört hatte, eine Gesamtbenennung für einen großen Völkerbund zu sein, findet er sich wieder zur Bezeichnung einzelner Völkerschaften, die wol einst dem großen Bunde angehört hatten u. in der sog. Völkerwanderung mit Vandalen u. Alanen vereint nach blutigen Gefechten die westliche Hälfte der Pyrenäischen Halbinsel eroberten, wo die S. sich im NW., in Galicien, niederließen. Dieses Suerische Reich erhielt dann an den Westgothen gefährliche Nachbarn, bis Thronstreitigkeiten u. Kämpfe mit Franken und Griechen die Kraft derselben lähmten, u. König Cararich (550—59) dadurch dem Suerischen Reiche einen festeren Halt gab, daß er dem arianischen Glauben entsagte u. die katholische Religion annahm; denn dadurch wurden Franken und Griechen natürliche Bundesgenossen der S. Als aber Theodemir II. mit des Westgothenkönigs Leovigilds rebellischem Sohn Hermenegild in Verbindung trat, wurde er geschlagen, u. nach seinem kurz darauf erfolgten Tode das Suerische Reich nach Verstoßung König Andeca's in ein Kloster i. J. 583 zu einer westgothischen Provinz erklärt (s. u. Spanien, Gesch., S. 571). Die in Deutschland zurückgebliebenen S. erscheinen in der Mitte des 6. Jahrh. unter dem Namen Schwaben (s. d.) mit den Alemannen verbunden, auch findet sich zu dieser Zeit ein Gau Suevon (Suabago) zwischen der Saale, Bode u. dem Unterharz. Schmis.

Suez (Sues), Stadt in Unterägypten, an der nach ihr benannten Bai des Rothen Meeres, oberhalb der Mündung des Suezkanals, Endpunkt der Eisenbahn Bentha-S. u. des Süßwasserkanals, dessen Niveau hier 2 m ü. d. M. liegt u. der seinen Abfluß durch ein Schleußenwerk hat; engl. Marinehospital, mehrere Consulate, vicelönigl. Klost., großer Lagerplatz der Karawanen aus Arabien, die oft mit 1000 Kameelen hier anlangen und das am meisten Leben bringende Element in dem trotz des Kanals verhältnißmäßig stillen Orte ausmachen. Der Handel beschränkt sich auf Transit u. die Zahl der Bewohner betrug 1872: 13,498. Die größte Merkwürdigkeit ist der an der Mündung des Suezkanals angelegte Hafen Port Ibrahim, zu dem von der Stadt ein 3 km langer Damm von künstlichen Quadern mit Eisenbahngleisen führt. Der Hafen kann 500 große Schiffe fassen, ist durch eine Mauer in 2 Hälften, einen Kriegs- u. einen Handelshafen, getheilt u. besitzt ein gutes Trockendock, Wellenbrecher etc. Zur Stadt S. selbst können nur kleine Schiffe gelangen. In der Nähe wurden 1878 ergiebige Petroleumquellen entdeckt. Über den Isthmus von S. s. u. Suezkanal.

Suezkanal, maritimer Kanal, der die an der schmalsten Stelle 113 km breite Landenge von Suez von N. nach S. durchschneidet. Seine Länge beträgt 160 km, seine Breite an der Oberfläche 60—110 m, an der Sohle 22 m, die Tiefe 8 m. Er tritt bei Port-Said (s. d.) ins Mittelländische, bei Suez (s. d.) ins Rothe Meer. Von Port-Said durchschneidet er (43

km) zunächst den Menzaleh-See (s. d.), tritt dann bei 48 km seiner Länge in die Ballah-Seen, die er bei 61 km verläßt, um bei 76 km in den 5 km langen Timjah-See einzutreten. Nun geht der Kanal 20 km über Land u. erreicht dann das 220 □ km große Becken der Bitterseen, in denen bei 100 und 115 km je ein eiserner Leuchthurm von 20 m Höhe aufgestellt ist. Diese Seen lagen früher 8—12 m unter dem Niveau des Meeres u. bedeckten eine Fläche von 40 □ km. Bei 134 km erreicht der Kanal wieder Festland u. tritt bei 150 km in den Busen von Suez ein, der aber erst bei 160 km, d. h. bei der Stadt Suez, genügende Tiefe erreicht. Der Kanal wurde 1858 bis 1869 vom franz. Ingenieur Lesseps mit einem Kostenaufwand von 456,862,986 Frs. erbaut. Hier- von wurden 200 Mill. durch Actien, 84 Mill. durch Betheiligung des Khedive, 100 durch Prioritätsanlehen u. 30 durch verschiedene Erlöse aufgebracht, der Khedive verkaufte 1875 seine Actien (176,602 Stück) an England für 3½ Mill. Pfd. St. Die Hauptbedeutung des Kanals liegt in den Abkürzungen der Seewege, bes. nach Asien, die von Hamburg und London 43 u. 44 % von der Entfernung der Route um das Cap der guten Hoffnung betragen; von Triest sogar 63 %, von Marseille 59 %, etc. Dagegen können nicht alle Waaren die hohe Kanalgebühr (10 Frs. pro Tonne für Kriegsschiffe, 12, für andere Schiffe u. 10—20 Frs. Vootsengeld pro Schiff), tragen, weshalb viele Schiffe, bes. Segler, noch den Weg um das Cap nehmen, letztere zum Theil auch wegen der gefährlichen und schwierigen Fahrt durch das Rothe Meer. Die Rentabilität des Kanals, lange schwankend, scheint jetzt gesichert. 1877 betrug der Nettogewinn 4½ Mill. Frs., von denen 3,195,800 vertheilt werden sollten. Die Frequenz stieg von 486 Schiffen (654,915 Tonnen) in 1870 auf 1457 Schiffe (3,072,107 T.) in 1876 u. auf 1633 in 1877, ging aber in 1878 auf 1593 Schiffe zurück. In den J. 1874 u. 1876 vertheilten sich die Schiffe auf folgende Nationen:

	1874	1876
England	898	1090
Frankreich	87	89
Niederlande	53	60
Italien	62	51
Österreich	61	53
Spanien	27	26
Deutschland	31	27
Rußland	7	14
Türkei	15	15
Andere	23	32
	1264	1457

Die Zahl der Passagiere stieg von 26,758 in 1870 auf 67,993 in 1876; die Kanalgebühr für jeden Passagier beträgt 10 Frs.

Der Isthmus von Suez war von jeher eine Völkerbrücke und eine wichtige Culturstraße. Über ihn nahm die altägyptische Cultur zum Theil ihren Weg nach auswärts, wie er auf der anderen Seite den Verkehr fremder Völker mit den Aegyptern vermittelte. Er war daher im hohen Alterthum schon mit Festungswerken gesperrt, und Pelusium war der Schlüssel von Agypten. Der erste Gedanke einer Verbindung des Mittelländischen Meeres mit dem Rothen gehört einem hohen Alterthum an, u. es läßt sich auch mit einiger Sicherheit annehmen, daß er durch Seti I. (regierte 1447—43 v. Chr.) bereits verwirklicht worden sei. Dieser Kanal soll vom Nil

nach den Bitterseen und von da nach dem Rothen Meere geführt haben. Einen ähnlichen Kanal begann Necho (616—600 v. Chr.), gelangte aber nicht zur Vollendung, die erst unter pers. Herrschaft ins Werk gesetzt ward. Unter den Ptolemäern wurde der Kanal nach N. bis zum Mitteländischen Meere verlängert. Alle diese Anlagen geriethen aber rasch in Verfall. Unter den Römern soll der Hauptkanal restaurirt worden sein. Unter arabischer Herrschaft wurde der älteste Kanal wieder schiffbar gemacht, doch war auch dieser in 8 Jahrhunderten nicht mehr brauchbar. Bonaparte ließ bei seiner Expedition in Aegypten die Vorarbeiten zu einem maritimen Kanal beginnen, doch wurde das Unternehmen durch einen merkwürdigen Irrthum, der schon im Alterthum bestand und wonach der Spiegel des Rothen Meeres den des Mitteländischen um 9,000 m überragen sollte, damals u. auf lange Zeit hinaus in Frage gestellt. Nachdem jener Fehler 1841 u. wiederholt 1847 aufgedeckt war, legte Lesseps (s. d.) 1854 dem Vicekönig Said Pascha sein Project vor, dessen Concessionirung aber durch die von England bereiteten Schwierigkeiten erst 5. Jan. 1856 erfolgte, worauf 25. April 1858 der erste Spatenstich gethan wurde. Zunächst wurde ein Kanal von Suez an einem der zahlreichen Nilarme durch Wadi Tumilat nach dem Timfah-See u. von da südl. nach Suez gegraben. Ende 1863 war dieser, hauptsächlich zur Deckung des Wasserbedarfs für die Arbeiter (etwa 25,000) und Maschinen (22,000 Pferdekraft) angelegte Kanal fertig. Am 18. März 1869 konnten die Wasser des Mitteländischen Meeres in die Bitterseen (s. o.) eingelassen werden, und 16. Nov. dess. J. erfolgte die Eröffnung des Kanals unter pomphaften Feierlichkeiten, die dem Khedive etwa 28 Mill. Thl. gekostet haben sollen. Der Kanal wurde nun auch durch die Linie Benha-Suez in das ägyptische Eisenbahnnetz hineingezogen und erhielt 1877 eine neue schiffbare Kanalverbindung mit Kairo (s. d.), die sich im Wadi Tumilat mit dem älteren Süßwasserkanal verbindet. Beide, die Eisenbahn wie der Süßwasserkanal, berühren die mit dem Entstehen des S.-S. gegründete Stadt Ismailia am Timfah-See. Zu Anfang des Russ.-Türk. Krieges war der S. eine Zeit lang gesperrt, wurde aber 27. Nov. 1877 wieder dem Verkehr geöffnet. Vgl. Wolff, Geschichte der Entstehung u. bisherigen Ausbildung des S.-S., Lond. 1876; P. Fitzgerald, The great canal at Suez, 1876, 2 Bde., u. Bäckers Aegypten I., Spz. 1877.

Suffeten (Schofeten, v. hebr. schofetim, Richter), die höchsten Magistratspersonen in Karthago.

Sufficit (lat.), es genügt, reicht hin.

Suffisance (fr.), Selbstgenügsamkeit, Selbstgefälligkeit, Dünkel.

Suffite, so v. w. Soffite.

Suffixum (lat., Mehrzahl Suffixa), die an ein Wort (Subst. oder Verb) hinten tretende Anhängesylbe, welche der Wortbildung od. der Flexion dient; Gegenpart Praefixum.

Sufflenheim, Flecken im Kr. Hagenau des deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen, am Eberbach; Töpferei, Fabrikation feuerfester Steine; 3014 Ew.

Suffocatio (lat.), Erstickung.

Suffolk, 1) Grafschaft in England, grenzt im N. an Norfolk, im W. an Cambridge, im S. an Essex u. im O. an die Nordsee; 3843,67 □km (69,8

□M) mit (1871) 348,869 Ew. (auf 1 □km 91, in ganz England 163). Die Grafschaft, im Ganzen wellenförmig, verläuft sich nach der Küste, längs welcher, bei an den Flußmündungen, Strecken von Marschland sich ausbreiten. Flüsse: Orwell, Stour (Grenzfluß gegen Essex), Deben, Alde, Blythe, Waveney (Grenzfluß gegen Norfolk) u. Earl. Von der Gesamtoberfläche sind 65% Acker- u. Gartenland, 28% Wiesen u. Weiden u. 3% Waldungen. Die Haupterwerbsquellen sind Ackerbau und Viehzucht, welche auf hoher Stufe stehen. Viehstand 1875: 42,022 Pferde, 65,316 Stüd Rindvieh, 475,911 Schafe u. 111,373 Schweine. Auch viel Federvieh, namentlich Truthühner, wird gezüchtet. Die Industrie ist im Allgemeinen von geringer Bedeutung; am wichtigsten ist die Fabrication landwirtschaftlicher Maschinen; ferner gibt es Fabriken in thönernen, baumwollenen u. wollenen Waaren. Hauptstadt ist Ipswich. 2) Zwei Counties in den nord-amerikanischen Unionstaaten a) in Massachusetts, 42° n. Br., 71° w. L.; 270,802 Ew.; Hauptort Boston; b) in New York, 41° n. Br., 72° w. L.; 46,924 E.; Hauptort Riverhead. 1) H. Berns.

Suffolk, Lord Thomas Howard, Graf v., Sohn des 4. Herzogs von Norfolk, kam 1597 als Baron Howard u. 1603 als Graf S. ins Oberhaus, nachdem letzterer Titel seit 1554 (der letzte Graf v. S. war Henry Grey, der Vater der unglücklichen Johanna Grey) nicht mehr verliehen worden war. 1603 ward er Geheimer Rath, 1605 Lord-Oberkammerer u. war hier bef. bei Entdeckung der Pulververschwörung thätig. 1614 bis 1618 bekleidete er das Amt eines Groß-Schatzmeisters. Wegen Bestechlichkeit angeklagt u. 1618 in den Tower geworfen, wurde er nach wenigen Tagen frei. Er st. 1626. Der Titel S. ging nach Aussterben der Linie auf Henry Bowes Howard Grafen von Berkshire, den Nachkommen des zweiten Sohnes des Lord Thomas über.

Suffragan (v. lat.), 1) jeder Kleriker, welcher die Pflicht hat, seinen Obern zu unterstützen (Suffragari), daher gleichbedeutend mit Vicarius; 2) (S.-Bischöfe), die unter einem Erzbischofe stehenden Bischöfe der einzelnen Diöcesen, welche zusammen die Kirchenprovinz bilden; 3) zuweilen auch der Weihbischof als Gehilfe u. Stellvertreter eines Diöcesanbischops. Köstler.

Suffrage universel (fr.), allgemeine Abstimmung.

Suffragium (lat.), 1) (röm. Ant.), Wahlstimme, Stimme, welche vor Beschlussfassungen von den Richtern oder den Wählenden gegeben wurde; s. u. Comitia. 2) Nach katholischer Lehre wird durch die suffragia fidelium den Verstorbenen die Dauer des Aufenthaltes im Fegfeuer abgekürzt. Solche suffragia sind alle frommen Leistungen, vor Allem die Seelenmessen, weiter Gebete, Wallfahrten, Schenkungen an die Kirche, die Ablassertheilung (der Papst befreite bei der Ablasspendung die Seelen aus dem Fegfeuer per modum suffragii). Darum führen im Brevier mehrere kleine Gebete, worin bestimmte Heilige an minder festlichen Tagen angerufen werden, den Namen Suffragia sanctorum. Köstler.

Suffrutex (lat.), Halbstrauch.

Suffusion, Sugillation, eine nicht scharf begrenzte, mehr in die Fläche verbreitete Blutunterlaufung. Ein Fingerdruck vermag der betreffenden Stelle nicht die normale Färbung zu geben.

Sufismus (Sofismus, Sufismus), der religiöse Mysticismus der mohammedanischen Mönchsorden in Indien u. Persien, genannt nach ihren Anhängern, arab. Sufi, d. i. die Wollbekleideten, weil sie wollene Kleider tragen. Der S. ist eigentlich ein pantheistisches System, wornach der Mensch Gott zu sich in die Natur herabzieht, denselben in den abstracten Begriff des Seins verwandelt u. sich selbst als Theil des absoluten Seins mit ihm identificirt. Die Sufis unterscheiden 3 Stufen od. Stationen in ihrem Orden: die erste Stufe heißt die der Methode, die zweite die der Erkenntniß, die dritte die der Gewißheit. Auf der Stufe der Methode, als Einleitung in die Doctrinen des S., ist der Jünger noch ein bloßer Moslem, wird als ein äußerlicher (nicht eingeweihter od. innerlicher) Mensch betrachtet; ihm ist Gott ein äußerlicher, transscendentaler Begriff, welchen er außer sich sucht u. verehrt, u. er hat die gewöhnlichen Reinigungen u. Gebete nach Gesetz u. Überlieferung regelmäßig durchzumachen. Die längere oder kürzere Dauer dieser Periode hängt von dem Ermessen des Pir ab, unter dessen Leitung der angehende Sufi sich stellt hat. Auf der Stufe der Erkenntniß, der Übergangsperiode von dem Äußerlichen zum Innerlichen, gelangt der Sufi zu der Erkenntniß, daß alle äußere Religionsübung nur Schein, nur für die am Äußerlichen hängende Masse ist, für den Wissenden aber keinen innern Werth hat, daher er nach u. nach alle Dogmen des Islams aufgibt; dagegen studirt er auf dieser Übergangsstufe die Schriften, worin die Begründung des S. gefunden wird, in Persien bes. das Masnawi von Gelal-ed-din Rumi und den Hafiz, in Indien, namentlich in Sindh, den Diwan von Abd-al-Latif Schah u. die in sufisches Gewand gekleideten alten Balladen u. Erzählungen. Neben diesem Studium geht die Ascese her, wobei der Sufischüler still sitzend die Augen erst halb, dann ganz schließt, um den Außendingen den Eingang in seine Seele zu wehren, u. alle Begierden des Fleisches tödten muß. Auf der Stufe der Gewißheit ist der Sufi vollkommen zu der Erkenntniß gekommen, er hat Gott in sich selbst gefunden, weiß sich als einen Theil der Gottheit, ja als Gott selbst; für ihn gibt es keine Sünde mehr, alle äußerlichen Religionsbeobachtungen und alle Ascese hören für ihn auf. Als Stifter der Sufis wird Said-Abul-Chair um 820 n. Chr. genannt; von den berühmten persischen Dichterverken gehören außer den genannten noch zu den Schriften der Sufis: Hadika von Senaji, Mantik ettair u. Dschewahir al-dhat von Ferid-ed-din Attar; in Indien ist der S. mit dem Bedanta-System fast ganz zusammengefallen. Die Lehre u. Geschichte des S. findet sich in Hammers v. Purgstall Ausgabe Gütschen-irras, Pest 1838; in Silvestre de Sacy's Analyse der mystischen Schriften des Dschami, im 12. Bde. der Notices et extraits, in Tholuds S. s. Theosophia Persarum pantheistica, Berl. 1821, u. Blüthensammlung der morgenländischen Mystik, ebd. 1825; Krehl, Die Erfreuung der Geister von Omar, türk. u. deutsch, Lpz. 1848; Fleischer u. Trumpp, in Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, 1862, Bd. XVI, S. 235 ff.; Kremer, Geschichte der herrschenden Ideen des Islams, Lpz. 1868; Palmer, Oriental mysticism, Lond. 1867.

Suger, Abt u. Rathgeber der Könige Ludwig V.

u. Ludwig VI. von Frankreich, geb. um 1081 bei St. Omer; wurde in früher Jugend in das Kloster St. Denys zur Erziehung geschickt, wo er Studien-genosse und Freund des nachmaligen Königs Ludwig VI. wurde, u. erhielt seine weitere Bildung im Kloster St. Florent de Saumur, einer damals sehr berühmten Schule. Als Mönch in St. Denys wurde er dann der Vertraute seines Abtes daselbst, der ihn mit den wichtigsten Missionen auf Kirchenversammlungen u. am Hofe betraute. Gewann er bei solchen Unterhandlungen diplomatische Gewandtheit, so eignete er sich Kriegserfahrung, ohne die in jenen Zeiten die bloßen Künste des Friedens wenig galten, als Propst von Tours an in 34jährigen, zuletzt siegreichen Kämpfen gegen den raubgierigen Grafen Hugo von Buiet. Da mit diesem andere Grafen der Normandie, die sich Hugo verbündet hatten, durch Unterstützung Ludwigs VI. gezüchtigt wurden, so gewann durch diesen Sieg die königl. Macht bedeutend an Ansehen. Zum Abt von St. Denys gewählt (1123), war er in allen inneren Angelegenheiten der Berater des Königs. Als Staatsmann ging sein Streben auf Schwächung der großen Vasallen, auf Begünstigung der Städte u. auf Zurückweisung der Annäherung, welche sich die geistliche Gewalt in weltlichen Dingen erlaubte. Er bewog den König, seinen Sohn Ludwig (VII.) mit der Tochter u. Erbin Herzogs Wilhelm IX. von Guyenne (Aquitarien) zu vermählen, wodurch diese Provinz mit den Grafschaften Poitou u. Saintonge an die franz. Krone kam. Allerdings trennte sich die Ehe, die nie eine glückliche gewesen, aber erst nach S.'s Tode 1152, der nie in eine Trennung hatte willigen wollen, und Eleonore vermählte sich mit Heinrich von Anjou, dem Thronerben von England, wodurch ein großer Theil Frankreichs mit England vereinigt wurde. Alle Geschäfte wurden unter Ludwig VII. (1137—80) von S. allein geleitet, u. er führte dieselben in dem Maße zu Gunsten der königl. Macht fort, daß er selbst den Papst Innocenz II. nicht schonte, wo dessen Einfluß sich zu Ungunsten der Krone u. für die Vasallen geltend zu machen suchte. Vann u. Interdict beugten weder den König noch seinen Abt-Minister, so daß der Papst sich schließlich zu einer Ausöhnung gezwungen sah. Als der hl. Bernhard von Clairvaux 1146 den König mit den bedeutendsten Vasallen zu einem Kreuzzuge bewogen hatte, übertrug Ludwig die Verwaltung der Finanzen und inneren Angelegenheiten für die Dauer seiner Abwesenheit S. u. dem Erzbischof Samson von Reims; letzterer war offenbar nur der höheren Geistlichkeit zu Gefallen gewählt, und S. führte die Regierung allein. Sehr bemerkenswerth ist, daß selbst der mächtigste Kronvasall, der Schwiegersohn Heinrichs I. von England, Gottfried Plantagenet von Anjou u. Maine, sich vor S. beugte. Durch eine vortreffliche Finanzverwaltung u. Einrichtung des königl. Hauswesens brachte S. es dahin, daß er nicht nur die durch den Kreuzzug Ludwigs entstehenden beträchtlichen Kosten decken konnte, sondern sogar noch eine bedeutende Summe übrig behielt, die nachher dem Könige sehr zu Statten kam. Er st. 12. Jan. 1151. S. schr.: De rebus in sua administratione (der Abt S. Denys) gestis u. Vita Ludovici VI. beide in Duchesne, Historiae Francorum scriptores tom. IV, und in Migne, Patrol. curs. compl. tom. 186 (lat. Serie).

S. gilt als historische Autorität, bes. auch für den Investiturstreit, da er regierender Minister war; aber seine ganze Schreibweise hierin, wie in den 60 von ihm an Verschiedene geschriebenen Briefen ist keineswegs die eines guten Schriftstellers. **S.** Lebensbeschreibung von dem Mönch Wilhelm im 8. Bde. von Guizots Collection des mémoires. Vgl. Combes L'Abbé S., Par. 1853.

Suggestivfragen, bes. im alten strafrechtlichen Inquisitionsproceß (s. Criminalproceß) solche Fragen, wodurch von dem Inquirenten einem Angeeschuldigten gewisse Thatumstände, auf deren Geständniß der Inquirent hinwirken will, auf eine versängliche Art vorgelegt werden, so daß der Angeeschuldigte durch eine einfache Bejahung der Frage ein Geständniß derselben ablegt. Schon nach der geläuterten Theorie des Gemeinen Deutschen Strafprocesses galten solche Fragen als verpönt. Noch mehr ist dies der Fall in dem nun allgemeinen öffentlich-mündlichen Strafproceß, wo auf das Geständniß des Angeeschuldigten kein ob. wenigstens kein besonderes Gewicht mehr gelegt wird, womit auch alle Kunstgriffe in Wegfall kamen, mit welchen man zu solchem Geständniß auf geradem (Folter) od. krummem Wege zu gelangen suchte. **Sugillirt** (v. Lat.), mit Blut unterlaufen. Daher Sugillation, Blutunterlaufung, Austritt von Blut ins Zellgewebe.

Suhl, Stadt im Kreise Schleusingen des preuß. Regbez. Erfurt, an der SSeite des Thüringer Waldes, an der Lauer; Amtsgericht, Reichsbankfiliale, zahlreiche Fabriken in Stahl- u. Eisenwaaren (bes. Handfeuerwaffen), ferner Fabrikation von Leder, Porzellan, Holzwaaren, Hohlglas, Silberbogen; Barchent- und Leinenweberei, Färberei; (1875) 10,512 Ew. — **S.** ist ein uralter Sitz der Waffenfabrikation Deutschlands; im 15. Jahrh. lieferten die Sühler Panzerer namentlich der süddeutschen Ritterschaft Rüstungen und Schwerter. Die erste Zünngung der Wehrfabrikanten wurde 1536 gegründet, u. die blühendste Periode der Sühler Gewehrfabrik war 1550–1634. **S.** war dazumal die Rüst- u. Waffenkammer von ganz Europa. Der Siebenjährige Krieg wurde größtentheils mit Sühler Waffen geführt. Später litt die Sühler Industrie durch anderwärtige Concurrrenz; 1851 wurde die königl. Gewehrfabrik verlegt, wogegen seitdem die im Privatbesitz befindlichen Fabriken einen außerordentlichen Aufschwung genommen haben. 1878 wurde hier eine an Bromcalcium reiche Quelle entdeckt, welche zu Kurzwecken benutzt wird. Vgl. Werther, Chronik der Stadt S., Suhl 1846, 2 Bde.

Suhm, Ulrich Friedrich von, geb. 29. April 1691 in Dresden; studierte in Genf, war erst in Paris bei der sächs. Gesandtschaft u. von 1720–30 sächs. Gesandter in Berlin; hier erwarb er sich die Freundschaft des Kronprinzen (nachmaligen Königs Friedrich II.), mit dem er bis an sein Lebensende in Correspondenz blieb, wurde 1737 an den russ. Hof gesandt u. st. im Nov. 1740 auf der Rückreise, eben im Begriff, in die Dienste Friedrichs zu treten. Sein Briefwechsel mit Friedrich II. erschien als: Correspondance familière et amical de Frédéric avec U. F. de S., Berl. 1747, 2 Bde.; er überlegte auch für Friedrich Wolfs Metaphysik ins Französische.

Sühne, so v. w. Buße, Tilgung eines begangenen Unrechts.

Sühnopfer, bei den Hebräern ein zur Aufhebung einer durch Verfündigung herbeigeführten Störung des Bundesverhältnisses zwischen Gott u. seinem Volke dargebrachtes Opfer.

Suicidium (lat.), der Selbstmord.

Suidas, griech. Lexikograph, aus unbekannter Zeit, nach Einigen im 11., nach Anderen wahrscheinlicher im 10. Jahrh.; sein aus älteren Wörterbüchern, Scholien u. grammat. Schriften zusammengetragenes Lexikon enthält außer Worterklärungen auch sachliche Verzeichnisse u. Notizen, bes. biographische über die alten Schriftsteller; da die Forschung über seine Quellen jetzt Vieles aufgeklärt hat, ist des **S.** eigene Sorglosigkeit nicht mehr so störend, wie früher. Ausgaben: zuerst Mailand 1499, 2 Bde., Fol.; von L. Küster, Cambr. 1705; von Th. Gaisford, Oxf. 1834, 3 Bde., Fol.; insbes. von G. Bernhardt, Halle 1834–53, 4 Bde.; von Besser, Berl. 1854.

St. Suibbert (Swibert), ein Angelsachse, ging gegen Ende des 7. Jahrh. mit Willbrod u. Anderen nach Friesland, um das Evangelium zu predigen, u. wurde 691 zum Bischof geweiht. Später dehnte er seine Missionsthätigkeit bis zur mittleren Ems aus und erhielt, als seine Gemeinde hier von den Sachsen zerstört wurde, von Pipin von Heristall eine Rheininsel bei Kaiserswerth (St. Ss Werth), wo er ein Kloster zur Bildung von Missionären für die Umgegend gründete u. 713 st.; als sein Tag gilt der 1. März. Vgl. Bonnerwek, S. der Apostel des Bergischen Landes, Elberf. 1859.

Suidger, eigentlicher Name des Papstes Clemens II.

Sui juris (lat.), seines Rechts, sein eigener Herr, mündig.

Suintergas, s. Gasbeleuchtung.

Suite (fr.), 1) Folge; 2) Gefolge; bes. 3) das militärische Gefolge eines regierenden Fürsten oder höheren Befehlshabers; vgl. à la suite; 4) das älteste mehrstimmige Tonstück, aus mehreren (3–7) selbstständigen, jedoch nicht, wie bei der Sonate, innerlich auf das Engste verknüpften Sätzen bestehend; zumeist Tänze (Allemande, Courante, Gavotte, Bourrée, Passacaglio, Sarabande, Passepied, Minuetto etc.), welche in derselben Tonart geschrieben und von ihrer eigentlichen Bestimmung zum Tanzen losgelöst, freier u. ausgedehnter behandelt waren. Eine bestimmte Reihenfolge der einzelnen Sätze galt nicht als feststehend, doch ließ man im Allgemeinen die ruhigere, ernstere Allemande als echte deutsche Erfindung vorangehen, die übrigen Sätze (die lebhaftere, freudig erregte Courante, die gravitatische, zuweilen mit einigen Variationen — doubles — verbundene Sarabande u. die muntere, feurige Gigue) gleichsam als ihre Suite nachfolgen. Die **S.** war hauptsächlich für Klavier, aber auch für andere Instrumente (Streichinstrumente allein oder mit Blasinstrumenten), selbst für volles Orchester geschrieben. Sie entstand um Mitte des 17. Jahrh. u. fand namentlich in Händel u. Seb. Bach hervorragende Vertreter. Einen bestimmten Einfluß auf die Sonate, mit der sie die Theilung in mehrere Sätze gemeinsam besaß, gewann sie erst dann, als sie im 18. Jahrh. zur Partita (Partie), einer Folge nach bestimmten Gesichtspunkten geordneter Stücke, theils von freier Bildung u. bedeutenderer Entwicklung (Ouverture, Toccata, Adagio etc.), theils Tänze, geworden. Beide Bezeichnungen wur-

den übrigens abwechselnd für dieselbe Tonform gebraucht; auch führte die S. anfänglich die Bezeichnung Sonate da camera oder Sonata dei ballotti zum Unterschiede von der Sonate da chiesa. Als die Sonate, bes. unter Dom. Scarlatti u. Phil. Em. Bach, zu höherer Ausbildung gelangt war, blühte die S. ab und wurde nur noch als Divertissement, eine Folge kleiner, auf Unterhaltung berechneter Stücke, gepflegt. Erst in neuerer Zeit haben verschiedene Componisten (Franz Lachner, Raff, Esser, Grimm, Ries, Reissmann) die S-Form wieder aufgenommen. Sie gingen dabei von einem höheren Standpunkte aus u. gestalteten dieselbe zu einem, in den einzelnen Sätzen innerlich verbundenen Tonstück von leichterem Charakter, als die Sinfonie ihn besitzt.

Sujet (fr.), so v. w. Subject, Gegenstand; bes. Stoff, Vorwurf einer Rede, eines Gedichts, Dramas, einer Oper &c.

Sukadana, Ort auf der Wüste der Sundainsel Bornoe, einst Sitz eines bedeutenden Reiches, von den Niederländern zum Freihafen erklärt.

Suffoth, das Laubhüttenfest der Juden.

Sufumfaleh, f. Suchumfale.

Sulamith (hebr.), die Vollkommene oder die Friedfertige; die Braut im Hohen Lied Salomonis.

Suleiman-Gebirge (Sulaiman-, Soliman-) Gebirge, das Grenzgebirge zwischen Indien u. Afghanistan, welches, sich im N. an den Gihlkoß (s. d.) anschließend, von N. nach S. streicht u. dessen Fortsetzungen bis zum Meer unter dem 30.° das Brahui- u. weiter das Gala-Gebirge (s. b.) genannt werden. Den südwestlichen Rand bildet das Kurekhi-Gebirge (s. d.). Das S.-G. besteht aus 3 parallelen Ketten, die sich stufenweise vom Indus erheben und deren dritte eine bedeutende, theils nackte theils mit Nadelhölzern bedeckte Höhe erreicht. Der höchste Gipfel ist der Dakti-S. (s. d.). Gegen W. geht es in ein Hochland über. Zwei Paßwege durch das Kurram- (s. d.) u. das Gomal- (s. d.) Thal durchschneiden es u. verbinden Indien mit Afghanistan. Thielemann.

Suleiman, Name dreier türk. Sultane; 1) S. I. Eschaleby, Sohn Bajezids I., ließ sich nach der Gefangennehmung seines Vaters durch Timur im Juli 1402 in Adrianopel zum Sultan ausrufen; jedoch sein Bruder Musa machte ihm den Thron streitig, schloß ihn in Adrianopel ein und ließ ihn, nachdem S. auf der Flucht gefangen genommen worden, 1410 erdrosseln. 2) S. II. el Kanani, der Große, der Prächtige, der Eroberer u. der Gesetzgeber, der berühmteste Sultan der Osmanen, Sohn Selims I., geb. 1496, folgte, bereits in alle Staatsangelegenheiten u. die Staatskunst selbst eingeweiht, seinem Vater 1520 in der Regierung; er gab alle unter seinem Vater confiscirten Güter zurück, führte Gerechtigkeit in den Gerichtsstätten ein u. wählte tüchtige Leute zu Provinzialstatthaltern; er demüthigte den ungehorsamen Statthalter von Syrien, vernichtete die Mamluken in Aegypten u. entriß 1521 den Ungarn Sabacz, Semlin u. Belgrad u. 1522 Rhodus den Johanniterrittern; dann begann er wieder nach Norden zu ziehen, schlug die Ungarn 1526 bei Mohacs, eroberte 1529 Ofen und belagerte 27. Sept. bis 15. Oct. Wien; in dem erneuten Kriege gegen Persien nahm er 1534 zwar Tauris ein, erlitt aber dann eine Niederlage durch den Schah Tahmasp; in den folgenden Jahren bis 1540 entrang er der Republik Venedig eine Reihe von Inseln u. festen Plätzen; 1565 machte er einen vergeblichen Zug gegen Malta, eroberte aber im folgenden Jahre Chios u. st. 30. Aug. 1566 vor Sziget. S. war unterrichtet u. gebildet, liebte bes. Mathematik und Geschichte; er war gleich groß als Feldherr und als Staatsmann wie auch als Gesetzgeber, hielt sich aber nicht frei von Grausamkeiten; seiner Favoritgemahlin Roxolane zu Gefallen ließ er alle anderen Kinder umbringen, darum folgte ihm der Sohn dieser als Selim II. 3) S. III., der Sohn des Sultans Ibrahim, geb. 1639, folgte 1687 seinem Bruder Mohammed IV., hatte aber viel mit Empörungen im Innern zu kämpfen u. errang erst, nachdem er Mustafa Kuiperli zum Großvezier ernannt, nach Innen wie nach Außen Ansehen und Erfolge, letztere namentlich gegen Ungarn. S. st. 1691. Lagai.

Suleiman Pascha, türk. General, ein Thrafiar, geb. 1838; trat, nachdem er seine Erziehung in der Militärschule in Constantinopel erhalten, 1854 in die Armee, kämpfte als Capitän gegen Montenegro 1862 mit Auszeichnung, erhielt dann ein Bataillon der Kaisergarde, mit dem er auf der Insel Kreta den Berg Nova erstürmte, u. wurde nach seiner Rückkehr Professor der Literatur an der Kriegsschule, die er später als Unterdirector, endlich als ihr Director nach europäischem Muster reformirte. Inzwischen auch zum Generalmajor avancirt, nahm er an dem Complot gegen Abdul Aziz theil. Seit 1875 Divisionsgeneral, foht er 1876 gegen die Serben, führte dann ein Corpscommando, eroberte Rujaschewatz und die Höhen von Djunis u. zog darauf in Alexina ein. Zurückgekehrt, ward er von Midhat Pascha in die Verfassungscommission berufen; 1877 als Aufschir Obercommandant in Bosnien u. der Herzegowina, hielt er die Verbindung mit Nikitsch aufrecht u. rückte in Montenegro ein; im Juli nach Rumelien berufen, warf er die Russen bei Esli Saara, richtete dann seine Angriffe auf den Schipka-Paß, ohne trotz Aufwand aller seiner Kräfte etwas erreichen zu können, wurde dann 2. Oct. an die Spitze der Donau-Armee berufen, mit der er jedoch im Jan. 1878 über den Balkan sich zurückziehen mußte. Bei Philippopol jedoch 16. und 17. Jan. von den Russen aufs Haupt geschlagen, wurde er im März verhaftet u. vor ein Kriegsgericht gestellt; nachdem 4. Jan. 1879 über ihn Verbanung und Degradation ausgesprochen worden, wurde Ende Januar der Proceß einem neuen Kriegsgerichte zur Revision übergeben. S. war auch als wissenschaftlicher Schriftsteller thätig; er schrieb eine schätzenswerthe Grammatik der türkischen Sprache u. eine allgemeine Weltgeschichte in 3 Bänden. Vgl. Macrides, Guerre Russo-turque 1877 à 1878. Procès de Suleiman-Pacha. Traduction du compte-rendu officiel des débats de la cour martiale du Séraskérat, Constantinopel 1879, 2 Bände. Lagai.

Sulfat, f. Soda.

Sulfate, so v. w. Schwefelsäuresalze.

Sulfide, Schwefelverbindungen, bes. Schwefelmetalle.

Sulfite, so v. w. Schwefligsäuresalze.

Sulfobase, f. Base.

Sulfocarbonate, die Salze der Sulfokohlensäure oder Sulfocarbonensäure; f. Kohlenstoffdisulfid.

Sulfocarbonensäure, s. Kohlenstoffdisulfid.

Sulfocyanensäure, s. Rhodonwasserstoffsäure.

Sulfocyanensäureäther, erhält man durch Destillation concentrirter Lösungen von sulfocyan-säurem Kalium mit ätherisch-schwefelsauren Salzen als unzersetzt siedende, in Wasser unlösliche Flüssigkeiten von lauchartigem Geruch. Nascirender Wasserstoff verwandelt sie in Blausäure u. Mercaptane. Am genauesten bekannt ist der Sulfocyanensäureäthyläther, SCNC_2H_5 , eine farblose mit Wasser nicht mischbare Flüssigkeit, welche bei 146° siedet u. bei 0° das spec. Gew. 1,033 hat.

Sulfokohlenensäure, s. Kohlenstoffdisulfid.

Sulfosäuren, s. Säuren.

Sulfozon, ein Schwefelpulver, welches viel schweflige Säure absorbiert enthält u. zur Zerstörung thierischer u. pflanzlicher Parasiten verwendet wird.

Sulfur (Sulphur, lat.), der Schwefel, S. iodatum Jodschwefel; S. praecipitatum, Schwefelmilch; S. sublimatum (FloresSulfuris) Schwefelblume; S. auratum antimonii (s. stibiatum aurantiacum, Goldschwefel), so v. w. Antimonpentasulfid, s. Antimon-sulfide.

Sulfüre, Schwefelmetalle.

Sulfurete, Schwefelmetalle.

Suli, rauher Gebirgszug im türkischen Vilajet Janina, nördl. des Bußens von Arta, dessen frühere Bewohner daher den Namen Sulioten führten. Sie sind ursprünglich arnautische u. hellenische Hirten, welche sich im 17. Jahrh. hier ansiedelten, die Bergfeste S. (jetzt verfallen) zu ihrem Vereinigungs-orte wählten und in der Nähe eine Anzahl Dörfer gründeten. Sie sind ausdauernd, standhaft, behaupteten ihre Selbstständigkeit, wurden endlich 1803, nach schwerem Kampfe vom Pascha Ali von Janina durch Verrath überwunden u. größtentheils aufgerieben. Einzelne flüchteten nach den Ionischen Inseln. Von dort aus rief sie Ali Pascha zu Hilfe gegen die Türken und gab ihnen die Festung Keiophia und seinen Enkel als Geißel. Ihr Führer, Maro Bozzaris, verbreitete Schrecken unter den Türken. Nach Ali's Fall (1822) durch Kurischid Pascha von Neuem bedrängt, wanderten sie, nachdem sie 4. Sept. 1822 capitulirt, wieder nach den Ionischen Inseln aus, namentlich nach Cephalonia, lehrten jedoch schon im nächsten Frühjahr nach dem Festlande zurück, um am Griechischen Freiheitskampfe theil zu nehmen. Später erhielt ein Theil der Sulioten von der griechischen Regierung Wohnsitze in den Nomarchien Aitolien u. Akarnanien. Vergl. Der Suliotenkrieg, Lpz. 1825.

Sulina, 1) einer der Hauptmündungsarme der Donau (s. d., S. 560). 2) Stadt in der Dobru-dscha, mit dieser seit 1878 zum Fürstenthume Rumänien gehörig, an der Mündung der S., Leuchthurm, Hafen (seit 1870 zum Freihafen erklärt), Hauptstationsort für die Dampfschiffahrt nach Odessa, Transithandel; etwa 3000 Einw. 8. Oct. 1877 wurde es von den Russen beschossen.

Sulingen (Suhlingen), Flecken mit Stadtrechten im Kreise Diepholz der preuß. Landdrostei Hannover; Amtsgericht, Sensen- u. Cigarrenfabrikation; 1875: 1527 Einw. Hier 3. Juni 1803 Convention zwischen Franzosen und Hannoveranern, in deren Folge sich das hannöversche Heer hinter die Elbe zurückzog.

Sulioten, s. u. Suli.

Sulkowiski, ein altes polnisches, jetzt in Posen u. Oberschlesien angelegenes Geschlecht; hieß eigentlich von Lesiwitz, u. Hans v. Lesiwitz aus dem Hause Schlanbe nahm den Namen S. nach dem Stammhaus Sulk an. Alexander Joseph von S. kam als Page in den Dienst des nachmaligen Königs August III., begleitete denselben auf Reisen u. wurde nach dessen Regierungsantritt General der Infanterie u. Cabinetsminister u. 1733 vom Kaiser Karl VI. zum Reichsgrafen ernannt. 1735 übernahm er das Commando in Polen, wurde 1737 General en chef der sächs. Hilfstruppen gegen die Türken u. erhielt das Indigenat in allen kaiserlichen Erblanden. 1738 vom Hofe verbannt, nahm er die erlauchten Güter des Königs Stanislaw Leszczynski, darunter die Graf-schaften Lissa u. Reissen, in Besitz und wurde 1752, nach Ankauf des Fürstenthums Bielitz, vom Kaiser Franz I. zum Reichsfürsten erklärt und 1754 der Reichsfürstenstand auf alle seine Nachkommen ausgedehnt, Bielitz aber zum Herzogthum erhoben; er starb kurz darauf u. hinterließ vier Söhne, von denen jedoch nur zwei, Franz u. Anton, Nachkommen hatten und die beiden noch blühenden Linien, S.-Bielitz und S.-Reissen, gründeten, deren Chefs jetzt Fürst Ludwig, geb. 14. März 1814 u. Fürst August, geb. 13. Dec. 1820, sind. Ein natürlicher Sohn des Fürsten Franz von der Bielitzer Linie war Joseph, der nachmalige Adjutant Bonapartes, geb. 1774, focht er 1792 unter Zabiello mit den Polen gegen Rußland, trat nach der Conföderation von Targowice 1792 in französische Dienste, ging als Chargé d'affaires des Wohlfahrtsausschusses nach Constantinopel, diente dann als Hauptmann in Berthiers Generalsstab in Italien, u. begleitete endlich Bonaparte nach Agypten, wo er in dem Aufstand von Kairo 21. Oct. 1798 ermordet wurde. Seine Mémoires histor., polit. et militaires, herausgeg. von Hortensius de St. Albin, Par. 1832. Aus der Linie S.-Reissen stammte Fürst Anton Paul, geb. 31. Dec. 1786 in Lissa, studierte in Warschau, Breslau und Göttingen, organisirte 1806 bei der franz. Invasion das erste polnische Infanterieregiment als Oberst, zeichnete sich vor Kolberg und Danzig aus, wurde Brigadegeneral, focht 1808—1810 in Spanien, besonders bei Occana, mit Auszeichnung und war Gouverneur von Malaga. 1812 befehligte er die Avantgarde Poniatowskis, wurde Divisionsgeneral und führte die polnische Arrière, focht an der Spitze einer Cavaleriebrigade bei Leipzig u. erhielt nach Poniatowskis Tode den Oberbefehl über die Polen, kehrte aber, als Napoleon dem poln. Corps die Rückkehr nach Polen verweigerte, allein nach Polen zurück; war aber dann bei der Reorganisation der polnischen Armee sehr thätig, wurde als General-lieutenant wieder angestellt und Generaladjutant des Kaisers Alexander. 1816 nahm er seinen Abschied, wurde 1824 Marschall des ersten Posenschen Landtags u. darauf Mitglied des Preussischen Staats-raths u. st. 13. April 1836 in Reissen. Pagai.*

Sulla (Sylla), 1) Lucius Cornelius S., der höchsten Aristokratie, der Familie der Cornelier, angehörend, glänzend gebildet, mehr auf Genuß wie auf Ruhm bedacht, im Felde den plötzlichen Bligen seines Genies u. seinem Glück vertrauend, am meisten hervorragend durch seine listige u. kühle Klugheit in

Unterhandlungen u. in den Aufgaben des Staatslebens, war geboren 138 v. Chr., zweimal Consul in den Jahren 88 u. 80, Dictator 82—79 u. starb als Privatmann im Jahre 78. Vgl. C. Kraft in Paulys Realencycl. II., S. 669—677. In ihm u. dem Gaius Marius trat sich die Aristokratie u. die demokratische Partei Roms gleichsam verkörpert gegenüber. Schon im Jugurthinischen Kriege wurde der Grund der Eifersucht zwischen beiden Männern gelegt, da im Jahre 107 S., der als Quästor unter Marius diente, durch seine klugen Unterhandlungen den König von Mauretanien, Bocchus, bewog, seinen Schwiegerjohn Jugurtha auszuliefern. S. war damit factisch der Beendiger dieses langwierigen Krieges. Er diente ferner unter Marius im Cimbrisch-Teutonischen Kriege; im Jahre 92 trat er als Proprätor in Kilikien dem König Mithridates entgegen und gab Kappadokien, das dieser erobert, einen neuen König. Im Mariischen (Bundesgenossen-) Krieg sicherte S. die Ueberlegenheit der röm. Waffen im Süden und überstrahlte die Erfolge des Marius, dessen Erbitterung gegen den Nebenbuhler stieg. Als nun dazu der für 88 zum Consul ernannte S. mit dem Oberbefehl gegen Mithridates betraut wurde, begegneten sich S. und Marius zum dritten Male als Nebenbuhler, u. jetzt traten diese gewaltigen Männer, hinter denen die beiden Parteien des Staates standen, im Kampfe einander gegenüber. Der Tribun P. Sulpicius Rufus erwirkte einen Volksbeschluss, durch welchen dem bereits beim Heere in Campanien befindlichen S. der Oberbefehl in Asien genommen u. dem Marius übertragen wurde. S. fügte sich diesem ungerechten Beschlusse nicht, er gewann die Legionen für sich u. führte sie von Nola aus gegen Rom, das er im Sturme eroberte. Sulpicius wurde auf S.s Befehl getödtet, Marius entkam unter mancherlei Abenteuer nach Afrika. S., jetzt Herr des Staates, stürzte die Verfassung und schwächte die Volksmacht durch die Wiederherstellung der Stimmordnung der Servianischen Verfassung für die Centuriatcomitien u. durch die Bestimmung, daß fortan in der Bürgerschaft über keinen Antrag abgestimmt werden dürfe, über den der Senat nicht einen Vorbeschluss gefaßt habe; dann ging er als Proconsul in den Krieg gegen Mithridates. Er vertrieb den Feldherrn desselben, Archelaus u. den Athener Aristion 87 aus Bötien, nahm Athen ein, schlug 86 bei Chaeronea den Archelaus, der inzwischen Verstärkungen an sich gezogen hatte, u. im folgenden Jahre bei Orchomenos entscheidend, ging im Frühjahr 84 durch Makedonien u. Thracien über den Hellespont nach Asien u. zwang hier den Mithridates in Dardanos zu einem nachtheiligen Frieden. Inzwischen hatte in Rom die Demokratenpartei nach blutigen Kämpfen die Oberhand gewonnen, u. L. Cornelius Cinna (Consul 87—84) schaffte mit seinem Kollegen L. Valerius Flaccus die sullanischen Neuerungen wieder ab und sandte diesen im Jahre 86 als Feldherrn nach Asien. Nach Flaccus' Ermordung kämpfte sein Nachfolger Cimbrus mit Erfolg gegen den jüngeren Mithridates, wurde aber, als S. nach geschlossenem Frieden gegen ihn anrückte, von seinem Heere verlassen; er gab sich darauf selbst den Tod, u. sein Heer stellte sich unter S.s Befehl. Dieser fuhr von Ephesus nach dem Piräus, ging zu Lande nach Patra u. von da zu Schiffe nach Italien, wo er im Frühjahr

83 in Brundisium mit 40,000 Mann landete. In diesem u. dem folgenden Jahre wurde die Marianische Partei im Felde vernichtet. Von den Consuln d. J. 83 wurde Norbanus am Berge Tifata geschlagen, knüpfte der andere, Scipio, Unterhandlungen an, während deren der größte Theil seines Heeres bei Teanum Sidicinum überging. Den jüngeren Marius ließ S., nachdem er ihn bei Sacripontus im Jahre 82 geschlagen, durch Q. Lucretius Velleia in Bräneste einschließen, während er selbst rasch durch Rom zur Bekämpfung der Demokraten in Etrurien einrückte u. den Consul Gn. Papirius Carbo besiegte, der nach Afrika entfloß, später jedoch in Sicilien gefangen u. hingerichtet wurde (82). Auf die Nachricht, daß die Samniten, Lucaner u. Campaner, die mit den Marianern gemeinschaftliche Sache gemacht hatten, zum Entsatz von Bräneste herandrückten, eilte er nach Latium zurück, bereitete diesen Versuch u. schlug diese Heerhaufen dann bei einem Sturme auf Rom in einer furchtbaren Schlacht, in der nur Crassus ihm den Sieg rettete, während der rechte Flügel, den Sulla selbst commandirte, bereits geschlagen war, im Nov. 82 vor dem Collinischen Thore. Damit war der Krieg für die Marianer verloren: Bräneste fiel und der jüngere Marius tödtete sich selbst. Nun begann S. in Rom seine reactionäre Schreckensherrschaft. Er ließ sich behufs Neugestaltung des Staates mit der Dictatur auf unbestimmte Zeit bekleiden u. erklärte gleich zu Anfang durch die lex de proscriptendis malis civibus, daß alle Feinde der neuen Ordnung der Dinge sterben müßten. Die Ausführung blieb nicht hinter dieser Erklärung zurück, denn die Zahl der Geächteten stieg auf nahezu 5000. Und damit niemals von den Nachkommen dieser eine Reaction zu befürchten sei, erließ er das weitere Gesetz, welches den Kindern der Proscriptirten das väterliche Vermögen absperrte u. sie unfähig erklärte, jemals ein öffentliches Amt zu bekleiden. Er verließ dann an über 10,000 der jüngsten u. stärksten Sklaven der Geächteten das Bürgerrecht und schaffte sich so eine Faction im Volke, die unter allen Umständen die Partei S.s in Rom festhielt u. seine Befehle blindlings vollzog; sie trugen nach ihm den Namen Cornelier. Auf gleiche Weise sorgte er im übrigen Italien für eine Stütze durch Einrichtung der Militärcolonien, für deren Bestand durch die Unveräußerlichkeit der Güter gesorgt war. 120,000 Veteranen wurden hier angesiedelt. Nachdem er so sich gesichert hatte, begann er seine Reform, deren Ziel war, dem aus 600 Mitglieder ergänzten u. neugebildeten Senat die ganze Regierungsgewalt zuzuwenden. Durch die lex tribunicia wurde das Volkstribunat aller Befugnisse entkleidet mit Ausnahme der Intercession u. selbst da, noch fürchtend, daß das Tribunat zu Angriffen auf die neue Verfassung benutzt werden könne, verordnete er weiter, daß der gewesene Tribun kein obrigkeitliches Amt mehr bekleiden könne; den Tribuscomitien nahm er das Recht der Gesetzgebung; den Senatoren gab er die Gerichte zurück. Nachdem S. seine Reaction durchgeführt und er auf jener Höhe stand, wo er göttliche wie menschliche Satzung verachtete, wo es für ihn, der Alles gesehen, Alles gelitten u. Alles genossen hatte, nichts mehr zu erringen gab, da entkleidete er sich freiwillig seiner Macht (Anfang 79) und zog sich auf sein Landgut bei Puteoli zurück. Er st.

hier i. J. 78 an einem Blutsurz. Noch seinen Scheiterhaufen umgaben die höchsten Ehren, die Senat, Ritterchaft und Volk zu geben vermochten. Die Phthiriasis, an welcher er nach Plutarch's Bericht gestorben sein soll, ist eine Fabel; vgl. bes. Th. Husemann i. d. Zeitschr. d. k. f. Gesellsch. der Ärzte zu Wien, XII. S. 497—533, Wien 1856. S. schrieb: *Commentarii rerum suarum* in 22 Büchern (nach anderen Berichten unter dem Titel: *ἡνωμένηα*), in denen er sich als besonders begnadeten Götterliebhaber hinstellte, wie er sich auch bei seinem Rücktritt ins Privatleben den Titel Felix, d. i. der Glückliche, beilegte. Sein Freigelassener Epicadus ergänzte die Denkwürdigkeiten u. schloß sie ab. Fragmente bei Herm. Peter, *Historiarum romanorum reliquiae*, Bd. I, S. 195—204, Lpz. 1870. Plutarch hat in seinem Leben des S. dessen Commentarien sehr stark und unvorsichtig benutzt; sie haben bei dem Bestreben S.'s, seine Gegner herabzusetzen, sehr zur Entstellung der geschichtlichen Wahrheit beigetragen. Vgl. Th. Lan, C. Cornelius S., eine Biographie, Hamb. 1855; K. S. Zachariae, C. Cornelius S. als Ordner des röm. Freistaates, Heideib. 1834. Charakteristik bei Sallust. Jugurth. C. 95. Plutarch, S. (u. Lysander) C. 1—3. 2) Caius Cornelius, Sohn des Vor., war Pontifex maximus bei des Vaters Tod; schloß 63 v. Chr. unter Pompejus vor Jerusalem, wurde 64 Quästor, stand in dem Bürgerkrieg des Cäsar u. Pompejus auf der Seite des Letzteren, dessen Tochter Pompeja er geheiratet hatte, kämpfte in der Schlacht bei Pharsalos u. wurde bei Thapsus gefangen und von den Soldaten Cäsars getödtet. Schmitz.

Sullivan, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet, 1) in Indiana, 39° n. Br., 87° w. L.; 18,453 Qw.; Hauptort: Sullivan; 2) in New Hampshire, 43° n. Br., 72° w. L.; 19,041 Qw.; Hauptort: Newport; 3) im Staate New York, 41° n. Br., 74° w. L.; 34,550 Qw.; Hauptort: Monticello; 4) in Tennessee, 36° n. Br., 82° w. L.; 13,136 Qw.; Hauptort: Blountsville.

Sullivan, Alexander Martin, irländischer Literat und Politiker, geb. 1830 zu Bantry in der Grafschaft Cork; widmete sich zuerst in Dublin und London der Künstlerlaufbahn, ward aber bald vom Journalismus angezogen u. trat 1855 mit der Dubliner Zeitung Nation in Verbindung, deren Eigentümer u. Redacteur er noch jetzt (Ende 1878) ist. 1868 wurde er infolge seiner Artikel über die an Geniern in Manchester vollzogenen Hinrichtungen wegen öffentlicher Aufreizung vor Gericht gestellt u. zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilt. Während er seine Strafe abbüßte, wurde er im Municipalrath von Dublin, dessen Mitglied er war, zum Lord Mayor vorgeschlagen, eine Würde, die er jedoch ausschlug. Nach seiner Freilassung bildete sich sofort ein Comité zur Sammlung von Beiträgen für eine ihm zu machende öffentliche Schenkung, welche er gleichfalls zurückwies, die bereits eingelaufene Summe zur Errichtung eines Denkmals für den irischen Patrioten Henry Grattan bestimmend. Bei den allgemeinen Wahlen in 1874 wurde er von der die Autonomie Irlands anstrebenden sogen. Home rule-Partei ins Parlament gewählt, wo er als einer der Hauptführer derselben thätig ist. S. hat mehrere Schriften veröffentlicht, unter denen die über seine

1857 in den Vereinigten Staaten gemachte Rundreise zu nennen ist. Bartling.

Sully, Maximilian von Bethune, Baron von Rosny, von Heinrich IV. 1606 zum Herzog v. S. ernannt, geb. 13. Dec. 1560 zu Rosny von protestantischen Eltern; kam schon als Kind an den Hof der Königin von Navarra u. studirte dann mit dem nachmaligen Heinrich IV. in Paris, dessen langjähriger Gefährte in den Zeiten der Noth er war, als nach Heinrich's III. Ermordung 1589 dieser noch 6 Jahre um sein Thronrecht gegen die Guisefche Partei kämpfen mußte. Als Ingenieur leistete er außerordentliche Dienste u. als Commandant der Artillerie entschied er größtentheils den Sieg bei Contras 1587, wie i. J. 1590 über Mayenne bei Jory. S. soll dann für Heinrich Veranlassung gewesen sein, die Versöhnung der Parteien zu bewirken, ohne den Uebertritt zum Katholicismus zu unterstücken. In seiner weisen u. umsichtigen Finanzverwaltung, zu der ihn Heinrich IV. berief, hat S., dessen Hauptverdienste eben in der Staatshaushaltung liegen, ganz Vorzügliches für Frankreich geleistet. Landbau u. Viehzucht wurden von ihm besonders begünstigt, während er die wachsende Ausdehnung der Manufacturen u. Fabriken, als den Luxus fördernd u. die Bevölkerung allzusehr vom Lande in die Stadt ziehend, für schädlich ansah. Streng u. sparsam, genoß er stets das volle Vertrauen des Königs, der ihm selbst da Gehör schenkte, ihn sich selbst gewissermaßen zum Vormund setzte, wo er in seiner Leidenschaft für Gabriele d'Estrees zur Verschwendung von Geldsummen u. Gütern geneigt war. S. controlirte die Steuereinnahmer u. nöthigte diese, die während des langen Krieges nicht eingeleisteten Beträge nachzuzahlen. Es gelang ihm durch seine Maßregeln den zerrütteten Wohlstand u. die Finanzen wieder herzustellen, als Heinrich IV. bis 1599 sämtliche Ministerien in S.'s Hand vereinigt hatte. Auch erwarb er seinem Könige einen Schatz für dringende Fälle, ohne die Unterthanen zu drücken. Dieser Schatz wurde in der Bastille aufbewahrt, zu deren Gouverneur S. 1602 ernannt wurde. Neben dieser Bedeutung S.'s für die innere Erstarkung Frankreichs kommen seine militärischen Erfolge als Großmeister der Artillerie (1600) auf dem Zuge gegen Savoyen, wo er die für unüberwindlich geltenden Festungen Montmelian und Bourg eroberte, in Betracht, u. die Sicherung der Grenzen des Landes durch Wälle u. Festungswerke. Seine staatsmännische Thätigkeit zeigte sich, als er 1603 nach dem Regierungsantritt Jakobs I. nach England ging, um diesen König für Frankreich zu gewinnen, dann in dem freilich etwas abenteuerlichen Plan, eine allgemeine christlich-europäische Republik (6 Erbmonarchien, 5 Wahlmonarchien, 4 Republiken) zu begründen, der aber praktisch auf ein Bündniß gegen die Übermacht des Hauses Habsburg hinauslief. Er rieth deshalb auch dem König dringend, sich in den kaiserlichen Erbfolgestreit zu mischen, u. dieser stellte wirklich ein Heer von 40,000 Mann auf und hatte durch Bündnisse u. alle Vorbereitungen getroffen, als er 13. Mai ermordet wurde. Da unter der schwachen Regentin Maria von Medicis aller Einfluß an unwürdige Höflinge überging, zog sich S. auf seine Güter Rosny und Billebon zurück. Von Ludwig XIII. wurde er 1634 zum Marschall von Frankreich ernannt, ob er gleich Protestant blieb, u.

ft. 22. Dec. 1641. Er schr.: *Mémoires des sages et royales économies d'état, domestiques, politiques et militaires* de Henri le Grand, wovon er 2 Bde. (Amst. 1634) selbst erscheinen ließ, während die 2 andern erst Jean le Laboureur nach seiner Idee herausgab (Paris 1662); Abbé Géluse gab dieselben modernisirt, Amst. 1845, 8 Bde., Ritter, Münch. 1871, deutsch heraus. Es existiren auch *Mémoires de Duc de Sully*; sie scheinen aus Zusammenstellungen verschiedener Aufzeichnungen S.'s gebildet worden zu sein. Er war vermählt mit Anne de Courtenay; seine Tochter Margarethe de Bethune war die Gemahlin des Herzogs von Rohan. Vgl. Mirabeau, *Eloge de S.*, Par. 1789, 2 Bde.; *Esprit de S.*, Dresd. 1768, deutsch ebd.; Gourdault, *S. et son temps*, 3. A. Tours 1877. Schmitz.

Sully-sur-Loire, Stadt im Arr. Gien des franz. Dep. Loiret, an der Loire; Schloß aus dem 14. Jahrh. mit einer Statue Sullys, der darin 1604–1641 wohnte; 1876: 1980 Ew. (Gem. 2582).

Sulmirschütz (poln. Sulmierzycze), Stadt im Kreise Adelsman des preuß. Regbez. Posen, an der schlesischen Grenze; Denkmal des hier 1551 geborenen Dichters Sebastian Młonowicz; Leinwandweberei; 1875: 2849 Ew.

Sulmona, so v. w. Solmona.

Sulphur (Sulfur, lat.), der Schwefel.

Sulpicia gens, f. Sulpitius.

Sulpitia, röm. Dichterin, aus der Zeit der Kaiser Domitian, Nerva und Trajan, mit Calenus vermählt, verfaßte bes. erotische Gedichte, dann ein Distichon; eine Satira in 70 Versen über die böse Zeit und die schlimme Lage der Gelehrten wird ihr fälschlich zugeschrieben; dieselbe ist von Gurlitt, Hamb. 1819, und von Dünker, Braunsch. 1846 herausgegeben. Von den Gedichten findet sich ein Fragment in den Scholien zu Juvenal VI., 537.

Sulpitius. Die Sulpitia gens war ein altes römisches Geschlecht aus dem mehrere Familien mit verschiedenen Beinamen schon früh Bedeutung erlangt haben. Zu erwähnen sind: 1) **Servius S. Camerinus** war bereits 500 v. Chr. Consul, vereitelte die Verschwörung der Tarquinier nach Rom gemacht hatten, u. veranlaßte 496, nach der Schlacht am See Regillus, die Erneuerung des Friedens mit den Latiniern. 2) **Servius S. Camerinus** war 493 v. Chr. Consul, widerlegte sich dem Antrag (lex) des Volkstribunen C. Terentilius Arsa (462) auf Ernennung von Zehnmännern zur schriftlichen Abfassung der Gesetze, war aber, als wegen der Abfassung des Landrechts 454 ein Vergleich zu Stande gekommen war, unter der Gefandtschaft, welche nach Griechenland zur Kenntnisaufnahme der dortigen Gesetzgebung; 446 kämpfte er noch gegen die Volcker u. Aquer. 3) **Servius S. Camerinus**, verhinderte 383 v. Chr. die beabsichtigte Auswanderung der Plebejer nach dem eroberten Veji, wofür er aber Vertheilung vejentischer Acker an die Plebejer durchsetzte. 4) **Quintus S. Longus**; commandirte die Wache auf dem Capitolium bei der Eroberung Roms durch die Gallier, 390 v. Chr.; er ließ die nachlässigen Wachen vom Felsen herabstürzen u. leitete dann die Unterhandlungen wegen des Abzugs mit den Galliern. 5) **Cajus S. Peticius**; war seit 364 5 mal Consul, besiegte 361 als Consul die Herniker, 358

als Dictator die Bojer u. 355 die Einwohner von Tarquinii, gegen welche er 351 in seinem 5. Consulate abermals zog. 6) **Cajus S. Longus**, war seit 337 v. Chr. 3 mal Consul u. führte nach Livius (IX, 27) als solcher 323 u. 314 den Krieg gegen die Samniten, die er mit seinem Kollegen im Consulat, C. Pontelius, bei Capua schlug u. aus ganz Campanien vertrieb. 312 war er Dictator. 7) **Cajus S. Paternus**, war 258 v. Chr. Consul und kämpfte gegen die Karthager auf den Inseln. 8) **Cajus S. Gallus** (f. Gallus 4). 9) **Servius S. Galba** war 108 v. Chr. Consul u. trat 102 u. 101 gegen den Demagogen Saturninus auf. 10) **Cajus S. Galba**, Schwager des C. Gracchus, Sohn des berücksichtigten Serv. S. Galba (f. d.), zeichnete sich als Redner aus, wurde aber 110 v. Chr. processirt und verurtheilt, weil er sich von Jugurtha hatte bestechen lassen. 11) **Publius S. Rufus**, etwa 121 v. Chr. geboren, einer der bedeutendsten Redner seiner Zeit, senatorischen Standes, war im Marsschen (Bundesgenossen-) Kriege Legat, u. nahm als Volkstribun im J. 88 die Bestrebungen des Livius Drusus wieder auf durch den Antrag, daß die Italiker sowie die Freigelassenen in alle bestehende 35 Tribus aufgenommen werden sollten. Dadurch mußte ihre Zahl neben den Bürgern Roms zur Geltung kommen. Indem er sich mit bewaffneten Anhängern umgab, setzte er seine Anträge durch, die außerdem gegen die verschuldeten Senatoren u. damit gegen die Aristokratie selbst gerichtet waren. Da Sulla (f. d.) seine Anträge anfeindete, so erwirkte S. einen Volksbeschluß, durch welchen dem Sulla der bereits für den Mithridatischen Krieg übertragene Oberbefehl genommen und dem Marius gegeben wurde. Sulla kehrte indeß an der Spitze seiner Legionen nach Rom zurück, nahm die Stadt und ächtete den S., der bei Laurentum ergriffen u. getödtet wurde. Vgl. A. Haack in Pauly's Real-Encycl. VI. 2 S. 1495 f. Nr. 35. 12) **Servius S. Galba**, Prätor im Jahre 54, Legat Cäsars in Gallien, trotz dessen Empfehlung er im Jahre 49 bei der Bewerbung ums Consulat durchfiel. Später schloß er sich der Verschwörung des Brutus u. Cassius gegen Cäsar an u. wurde deshalb im J. 43 als Mörder verurtheilt. 13) **Publius S. Quirinus**, durch seine Gemahlin Lepida mit den Libonen verwandt, ein tüchtiger Kriegermann, wurde von Augustus wegen seiner Dienstleistungen im Felde im J. 12 v. Chr. zum Consul ernannt, begleitete den Cajus Cäsar als rector juvenis um Christi Geburt nach Armenien, als derselbe die Verhältnisse im Orient ordnen sollte u. erhielt im J. 6 n. Chr. zum 2. Male (das 1. Mal etwa 5 v. Chr.) die Statthalterchaft von Syrien mit dem Auftrag, Judäa als Provinz einzurichten. Übrigens gehörte er nicht zu der alten patricischen Familie der Sulpitier, u. als er sich nach fast 20jähriger Ehe von der Lepida scheiden ließ, machte er sich alle altadligen Familien zu erbitterten Feinden, trotzdem Lepida der schuldige Theil war; doch entschädigte ihn dafür die hohe Gunst, in der er bis zu seinem Tode 21 n. Chr. bei Tiberius stand. 14) **Quintus S. Camerinus**, Consul im J. 9 n. Chr. verfaßte ein Epos, das den Fall Trojas zum Gegenstand hatte. 15) **S. Victor** schrieb eine Rhetorik, *institutiones oratoriae*, gerichtet an seinen Schwiegersohn M. Silo. Die Zeit

des S. Victor fällt jedenfalls gegen Ende des 4. Jahrh. n. Chr. Er scheint mehr gerichtlicher Präfekt als Schulrhetor gewesen zu sein, seine Sprache ist gut. Ausgaben: Basel 1521 und bei C. Galm rhetores minores p. 313—352. Schmieg.

Sultan (arab.), Herr, Mächtiger, bes. Fürst, Herrscher; als Titel zuerst Mohammed dem Ghaznaviden beigelegt von einer Gesandtschaft des Kalifen von Bagdad, ward er dann von verschiedenen mohammedanischen Herrschern im Orient angenommen, bes. aber Titel des Kaisers des Osmanischen (Türkischen) Reiches, u. zum Unterschied von andern Sen noch verstärkt durch den Zusatz Groß, Großherr. Sultani n nennt sich nur die wirkliche Gemahlin des S.-s. S-in Valide (Walide Sin) ist die Mutter des jedesmaligen türk. Kaisers; Chanim-Sultaninen, d. h. Prinzessinen von Geburt, heißen die Töchter des S.-s.

Sulu-Archipel (Solo, Folo, Discholo-Inseln), 1) Inselgruppe des Indischen Archipels, zwischen Borneo u. Mindanao, eine Reihe meist hoher Inseln, reich an tropischen u. bes. indischen Bodenerzeugnissen, an eßbaren Vogelnestern, Perlmutter u. Schildpatt, bilden den Kern eines Reiches, dessen Oberhaupt auch einen Theil von Palawan (s. d.) beherrscht, die Oberherrschaft über die nordöstliche Halbinsel von Borneo beansprucht und den Titel eines Sultan von S. führt, dessen Macht jedoch, wegen des Einflusses der großen Lehnsvasallen (Datu) auf den einzelnen Inseln, eine geringe ist. Die Bevölkerung besteht zum Theil aus Malaien, zum Theil aus den Badju (Badscho), wahrscheinlich einem malaiischen Mischstamm; Religion ist der Islam, Beschäftigung vorzugsweise Seeräubererei; Anbau und Handel sind gering. Die fortwährenden Räuberereien der Insulaner veranlaßten 1851 eine spanische Expedition, infolge deren Basilan von den Spaniern besetzt wurde und über die übrigen Inseln die Oberherrschaft beansprucht wird. 1876 wurden die Inseln von den Spaniern von den Philippinen aus nach heftiger Gegenwehr der Eingeborenen erobert. Die Gruppe (ungefähr 2500 $\square$ km und 200,000 Ew.) zerfällt nach ihrer Lage wiederum in drei Gruppen, deren Namen von den Hauptinseln hergeleitet sind: die S., Basilan und Tawi-Tawi; 2) S. im engeren Sinne, die mittlere der 3 genannten Gruppen, in deren Mitte sich als Hauptinsel 3) die Insel S. befindet, 60 km lang, Sitz des Sultans von S. in der Hauptstadt Soog (Folo); nach diesen Inseln wird der sich südl. von ihnen bis Celebes erstreckende Meerestheil Sulusee genannt. Thielemann.

Sulz, 1) Stadt u. Hauptort in dem 226, $\square$ km (4, $\square$ M) mit (1875) 18,640 Ew. umfassenden, gleichnam. Oberamte des württemberg. Schwarzwaldkreises, am Neckar, Station der Württemberg. Staatsbahnen; Salinen- u. Forstamt, Saline, Soolbad, meteorologische Station (439 m ü. d. M.), Gerberei, Färberei, Kunstmühlen, mechanische Werkstätte, Getreide- u. Viehmärkte, bedeutender Schafmarkt; 1875: 1917 Ew. S., um 790 schon bekannt, wurde um 1250 Stadt. 2) (S. unter dem Wald), Flecken im Kreise Weissenburg des deutschen Regbez. Ober-Elsaß (Elsaß-Lothringen), am Selzbach, Station der Elsaß-Lothring. Eisenbahnen; Salzquelle; 1875: 1571 Ew. 5 km westl. von S.

die beiden Asphaltgruben Lohmann u. das Petroleumwerk Pechelbrunn. Im 14. Jahrh. war S. eine mit Ringmauern umgebene Stadt. 3) (Oberulz), Stadt im Kreise Gebweiler des deutschen Regbez. Ober-Elsaß, Station der Elsaß-Lothring. Eisenbahnen; Seidenweberei, 2 Seidenbandfabriken, Garnison; 1875: 5518 Ew. In der Nähe das Dorf Ulweiler mit Schloß u. bedeutender Thonröhrenfabrik, der Wallfahrtsort Thierbach (1157 gestiftet) u. der 1426 m hohe Sulzer Berg, der höchste Gipfel des Wasgaugebirges. H. Berns.

Sülz (Sülze), Stadt im mecklenburg-schwerinschen Kreise Wenden, an der Rednitz; Saline (liefert jährlich ca. 120,000 hl Salz), Salzwerk, Soolbad; 1875: 2529 Ew. Die Soolquellen waren bereits im 13. Jahrh. bekannt.

Sulza (Stadt-S.), Stadt im sachsen-weimar. Verwaltungsbezirke u. Justizamte Apolda, an der Elm, Station der Thüringischen Eisenbahn; 4 ergiebige Soolquellen (liefern jährlich etwa 100,000 Ew. Salz), Soolbad, jährlich von circa 1500 Curgästen besucht; Thüringische Baugewerk- u. Maschinenbau-Schule; 1875: 1500 Ew. (mit Dorf S. u. Berg-S. zusammen 2181). In der Umgegend ansehnlicher Weinbau. Dabei das zum meiningischen Amte Ramburg gehörige Salzwerk Oberneu-S.

Sulzbach, 1) Dorf im Kreise Saarbrücken des preuß. Regbez. Trier, an der Sulz, Station der Saarbrücker Eisenbahn; Amtsgericht, Glas- und Eisenhütten, Fabrication von Chemikalien, Steinkohlenteichen, Coaksfabrikation; 1875: 9295 Ew. (als Gem.). 2) (S. an der Murr), Marktflecken im Oberamte Badnang des württembergischen Neckarkreises, an der Murr, zur Grafschaft Löwenstein gehörig; Holzhandel; 1875: 1812 Ew. Dazu gehört Schloß Lauerfeld. 3) Kirchdorf im Kreise Kolmar des Deutschen Regbez. Ober-Elsaß (Elsaß-Lothringen), am gleichnamigen Bache in einem Thale des Wasgaugebirges; Mineralquellen mit Badeanstalt; etwa 850 Ew. Dabei die Ruinen Schrankenfels, Haneu u. Hohenhaußstatt. 4) Stadt u. Hauptstadt in dem 350, $\square$ km (6, $\square$ M) mit (1875) 17,563 Ew. umfassenden, gleichnamigen Bezirksamt des bayer. Regbez. Oberpfalz u. Regensburg, auf einer Anhöhe am östl. Rande des Jura, Station der Bayer. Staatsbahnen; Festschloß, (heut Gefängniß für weibliche Verbrecher), 6 Kirchen, darunter 3 Simultankirchen, Fabrication von Glaswaaren, starker Hopfenbau; Garnison; 1875: 4379 Ew. Dabei die Wallfahrtskirche Annaberg u. Eisensteingruben. Das ehemalige deutsche Fürstenthum S., dessen Hauptstadt S. war, u. das 1046 $\square$ km (19 $\square$ M) mit 32,000 Ew. umfaßte, hatte ursprünglich eigene Grafen, von denen Gebhard, ein Sohn des Herzogs Ernst von Schwaben, zur Zeit des Kaisers Konrad II. das Schloß S. erbaute. 1305 starben die Grafen von S. mit Gerhard V. aus, worauf das Land an die Wittelsbacher kam. Von diesen fiel es mit der Oberpfalz an die Pfalz, und als das Haus Pfalz sich später in die Kur- u. Pfalzgräflichen Linien theilte, kam S. an den Zweibrückener Stamm, u. zwar wurde S. durch abermalige Theilung der Söhne Philipp Ludwigs, Pfalzgrafen von Zweibrücken, 1614 der Hauptort eines besondern Herzogthums, dessen 2. Pfalzgraf, Christian August, 1655 zur katholischen Religion übertrat. 1742 erbte der Herzog Karl Theo.

vor die Kur u. 1777 auch Bayern, u. seitdem theilte S. alle Schicksale der Pfalz u. Bayerns. Die Stadt S. wurde 1632 von den Schweden eingenommen. Vgl. Chr. Gad, Geschichte des Herzogthums S., Lpz. 1847. S. Berns.

Sulzbacher Alpen (Steiner Alpen), Theil der Karnischen Alpen im südlichen Steiermark und dem angrenzenden Krain, zwischen Kanter, San u. Sann, mit großartigem Gebirgscharakter; höchste Gipfel: Grintouz (2556 m), Rinka (2590 m) und Disfriza (2347 m). Nordöstl. werden die S. von dem durch merkwürdige Mineralquellen ausgezeichneten Cilli-Berglande umschlossen. Vgl. Thalherr, Fremdenführer, Cilli 1875.

Sulzbach, Flecken im Kreise Molsheim des deutschen Regbez. Unter-Elß (Elß-Lothringen), im Kronthal an der Mosig, 4 km von Molsheim, Station der Elß-Lothring. Eisenbahnen; Wein- u. Hopfenbau, Viehhandel; 810 Ew. In der Nähe das besuchte gleichnamige Bad mit 2 Mineralquellen, welche Chlor, Soda, Brom, Jod u. Eisenoryd enthalten, und der Wallfahrtsort Aolsheim an der Mündung der Mosig in die Breusch, mit der Kirche Dom-Peter (aus dem 7. Jahrh.). Vgl. Eissen, Sultzbad près Molsheim, Par. 1857. S. Berns.

Sulzburg, Stadt im Bezirksamt Müllheim des bad. Kreises Lörrach, am Sulzbache u. am Fuße des Schwarzwaldes; altes Schloß, Weinbau (bes. am Kastelberg) und bedeutender Weinhandel (Marktgräser); 1875: 1267 Ew. 5 km von S. in einem hübschen Waldthale das gleichnamige Bad mit Mineralquellen von + 12° R. Temperatur. S. ist Geburtsort des Alterthumsforschers Schöpslin und des Orientalisten u. Geschichtsforschers Gust. Weil.

Sulzer, Joh. Georg, geb. 5. Oct. 1720 in Winterthur, studierte in Zürich Hebräisch, Philosophie u. Naturwissenschaften, übernahm 1740 eine Hauslehrerstelle in Zürich, wurde dann Gehilfe eines Predigers in Malschwenden, 1743 Hauslehrer in Magdeburg u. ging von da nach Berlin, wo er 1747 Professor der Mathematik am Joachimsthalischen Gymnasium, 1763 aber, nach kurzer Unterbrechung seines Lehramts bei der neu errichteten Ritterakademie angestellt, auch in die Akademie aufgenommen wurde. S. st. 27. Febr. 1779 in Berlin, nachdem er 1773 sein Amt wegen Kränklichkeit niedergelegt u. 1775 noch die Schweiz, Frankreich u. Italien bereist hatte. Außer seinem Hauptwerke Allgemeine Theorie der schönen Künste, Lpz. 1786, 4 Bde., u. A. 1792—94, dazu literarische Zusätze von Blankenburg, ebd. 1796—98, 3 Bde., u. Nachträge von Dyck u. Schütz, ebd. 1792—1808, 8 Bde., schr. er: Kurzer Begriff aller Wissenschaften, Lpz. 1745, 6. A. 1786; Vermischte philosophische Schriften, ebd. 1773—81, 2 Bde., 3. A. ebd. 1800; mit Ramler gab er Kritische Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit, 1750, heraus. S.s Selbstbiographie herausg. von Merian und Nicolai, Berl. 1809; vgl. Hirzel an Gleim über S. den Weltweisen, Winterthur, 1780, 2 Theile; Formey, Eloge de S. in den Mémoires de l'Académie de Berlin, 1799. Regnet.*

Sulzmatt, Flecken im Kreise Gebweiler des deutschen Regbez. Ober-Elß (Elß-Lothringen), am Ohmbache in einem engen Thale des Wasgauebirges; Baumwollenspinerei u. Weberei, Seidenwaarenfabrikation, guter Weinbau (Aischgriesler); hat 2

berühmte Mineralquellen, deren Wasser auch weithin, selbst bis nach Amerika u. Australien, versandt wird; 1875: 2716 Ew. Vgl. Bach, Des eaux alcalines de Sultzmat, Straßb. 1852. S. Berns.

Sumach, die Pflanzengatt. Rhus; insbes. ein aus Syrien, Sicilien, neuerdings auch aus Algerien und Amerika stammendes Gerbematerial aus den Blüthen u. Blattstielen von Rhus coriaria und R. typhina. Er kommt im Handel stets gemahlen vor und enthält außer kleinen Mengen Gallussäure und einem gelben Farbstoffe noch 12—16% einer dem Tannin nahestehenden Gerbsäure. Bei längerem Aufbewahren verschlechtert er sich oft sehr. Junga.

Sumanap, der bedeutendste Ort der Sundainsel Madura (s. d. 5), Sitz eines Vasallenfürsten, mit lebhaftem Handel; 10,000 Ew.

Sumarokow 1) Alexander Petrowitsch, russ. Dichter, geb. 14. Nov. 1717 in Moskau, wurde 1756 Director des russischen Hoftheaters, von der Kaiserin Elisabeth in den Rang eines Brigadegenerals erhoben, von der Kaiserin Katharina II. 1762 zum Staatsrath ernannt u. st. 1777 in Moskau. S. ist als der Schöpfer des russischen Dramas zu betrachten, seine Vorbilder waren die Franzosen. Von seinen Tragödien seien erwähnt: Sinaw und Truwor, 1755; Zemire, Korew, Aristone, der falsche Dmitri etc., auch schr. er Opern, Fabeln, Epigramme, Episteln, Oden u. a. Gedichte, auch: Moskwa'sche Chronik, Beschreibung der zwei ersten Aufstände der Strelitzen etc. 2) Peter, russischer Historiker in Moskau; schr. u. a.: Geschichte Katharinas der Großen, Mosk. 1832, 2 Bde.

Sumatra, nächst Borneo die größte Sundainsel, erstreckt sich von NW. nach SO. annähernd gleich zu beiden Seiten des Äquator, ist etwa 1570 km lang, in der nördl. Hälfte durchschnittlich 240 km, in der südl. 370 km breit, durch die Straße von Malakka von dem asiatischen Continente, durch die Sundastrasse von Java getrennt u. hat einschließlich der umliegenden Inseln einen auf 464,750 km² geschätzten Flächeninhalt. Die Insel ist fast ihrer ganzen Länge nach von einem Kettengebirge durchzogen, auf dessen Kammern sich zahlreiche, theils erloschene, theils noch thätige Vulkane erheben; nach W. hin fällt das Gebirge steil, oft unvermittelt zum Meere ab, nach O. hat es sanfte Abhänge u. einen 20—30 Meilen breiten Streifen von niedrigem, oft sumpfigem Land vor sich. Zwischen den parallelen Ketten des Gebirges dehnen sich weite, meist fruchtbare Hochflächen aus. Von den Bergspitzen sind die bedeutendsten: Pik von Indrapura, geschätzt auf 3600 m (11.—13. Mai 1877 von 2 Niederländern zum erstenmal bestiegen), Gunong-Dempo, ungefähr 3000 m, Singalang 2835 m, Ophir 2976 m, Merapi 2838 m, Talang ungefähr 3400 m, u. a.; im Ganzen werden 16 Vulkane gezählt. Die bemerkenswertheften Vorgebirge sind an der Küste: Diamant-Spitze u. Aischin; an der WKüste: Cap Felix, Siton, Indrapura, Mauna; an der SKüste: Plat Point, Cap Tetus u. Berfens. Diese 3 letzten Vorgebirge springen weit ins Meer vor und bilden die beiden großen Buchten, die Lampong- u. Kaiser- od. Semanta-Bai. An der WKüste befinden sich zahlreiche und geräumige Buchten, an der SKüste, welche bei Weitem weniger gegliedert ist, sind nur die Buchten von Bentulen, Padang u. Tapanuli zu

aufsicht u. Controle zu üben u. den Handel in niederländischer Hand zu concentriren, mehr u. mehr befestigt. Eine Durchforschung der noch vielfach unbekannten Insel hat 1877 im Auftrag der niederländischen Regierung stattgefunden und im Mai 1878 unternahm der Italiener D. Beccari eine Reise nach dem Inneren. Vgl. Marsden, History of Sumatra, Lond. 1784; Müller, Bijdragen tot de kennis van S., Leyden 1846; Junguhn, Die Battaländer auf S., Berl. 1847 (von diesem auch eine Specialkarte von S.); Mohr, Banka u. Palembang, Münster 1874; Sumatra Expeditie, Utrecht 1877; v. Rosenberg, Der Malaiische Archipel, Lpz. 1878, 3 Bde. (speziell der 1. Bd.). Thielemann.

Sumatrawachs, der Saft von *Ficus coriaria* Jungb., welcher etwas härter als Bienenwachs ist, eine aschgraue Farbe besitzt, in Alkohol wenig, in Äther leicht löslich ist u. bei 61° schmilzt.

Sumava, czechischer Name für Böhmer Wald.

Sumba, so v. w. Sandelbock.

Sumbawa (Sumbawa), eine der kleinen Sundainseln zwischen Lombok u. Floris, 15,300 □ km, vielfach durch Baien zerflusst, gebirgig, vulkanisch, gut bewässert u. fruchtbar (Sandelholz, Reis, Tabak). Die Einwohner (auf 90,000 geschätzt) sind Malaien u. stehen unter 3 einheimischen Fürsten zu S., Bima u. Dompo, welche die Oberhoheit der Niederländer anerkennen. Die Insel ist der Residency Mangassar zugetheilt; der niederländische Assistent-Resident hat seinen Sitz in Bima. Auf der N-Seite der Vulkan Tambora (Tomboro, 2840 m hoch), bekannt durch seinen furchtbaren Ausbruch 1815, wodurch 21,000 Menschen das Leben verloren; der Vulkan selbst stürzte dabei ein u. verlor 1/4 seiner Höhe. Th.

Sumbulpoor, so v. w. Sambalpur.

Sumbulwurzel, so v. w. Moschuswurzel.

Sumér, Sumerier, Name eines Gebietes u. Volkes Babyloniens, nach welchem gemäß einigen Gelehrten die nicht semitische Sprache Akkadäas, wie sie in den linken Columnen der assyrischen Sylabare u. in anderen Keilschrifttexten vorliegt, als die Sumerische Sprache zu benennen sei. Andere Forscher nennen dieselbe Sprache Accads (s. d.), König von Sumér und Accad ist ein häufiger Titel altbabylonischer u. assyrischer Herrscher.

Sumern (ind. Myth.), so v. w. Meru.

Summarisch (v. Lat.), nach dem Hauptinhalte zusammengefaßt, in das Kurze gefaßt.

Summarischer Proceß (außerordentlicher Proceß), ein von dem regelmäßigen Verfahren in Civilstreitigkeiten od. Strafsachen abweichender Proceß, dessen Zweck auf Beschleunigung der Sache durch Abkürzung u. Vereinfachung des Verfahrens gerichtet ist. Der gemeinrechtliche S-e Civilproceß theilte sich in den bestimmten od. unbestimmten S-n P., je nachdem bei demselben die Ordnung der wesentlichen Bestandtheile des Ordinarverfahrens abgeändert erscheint od. nicht. a) Zum bestimmten (Determinatum) od. irregulär-summarischen Proceß gehörte: aa) der bedingte und unbedingte Mandatsproceß, bei welchem gewissermaßen das Urtheil der Verteidigung des Beklagten vorausgeht; s. Mandatsproceß I. bb) Der Arrestproceß (s. d.); cc) der Executivproceß (s. d.). b) Bei dem unbestimmten (Indeterminatum) od. regulär-summarischen Proceß war statt der

gewöhnlichen schriftlichen mündliche, protokollarische Verhandlung üblich. Das erste Verfahren, in welchem auf die in der Regel mündlich zu Protokoll gegebene Klage Einlassung u. Antwort, Replik, Duplik etc., ganz wie im Ordinarproceße, folgen, wurde oft in einem einzigen Termine abgeleitet. Das Beweisverfahren (Beweis heißt im S-n P. Bescheinigung), meist mit dem ersten Verfahren verbunden, steht ebenfalls unter den allgemeinen, im Ordinarproceße geltenden Regeln. Namentlich ist auch hier eine etwaige Beweisfrist peremptorisch u. dem Gegner des Beweisführers vollständige Verteidigung gegen die übrigens hier nicht weiter, als im Ordinarproceße, beschränkte Zulässigkeit u. Beweiskraft der Beweismittel gestattet. Nach abgelegtem Beweisverfahren wurde in der Regel sofort zu Protokoll Bescheid ertheilt. Seit das mündliche Verfahren auch im Civilproceße zuerst durch deutsche Particulargesetzgebungen und dann durch die deutsche Civil-Proc.-Ordnung von 1877 eingeführt worden ist, ist das Bedürfnis zu einem S-n P. deshalb weggefallen, weil schon der gewöhnliche Proceß ein beschleunigter ist. Eigentlich gibt es hiernach daher überhaupt keinen außerordentlichen S-n P. mehr, wenn man nicht den Urkunden- und Wechselproceß der deutschen C.-Pr.-O. hierher rechnen will. (C.-Pr.-O. § 555 ff., § 565 ff.) Ein summarischer Criminalproceß fand im Römischen Rechte zwar bei geringeren Vergehen in der Form der Cognitio extraordinaria statt; in der deutschen gemeinrechtlichen Praxis bildeten sich aber bestimmtere Grundsätze über ein solches summarisches Verfahren nicht aus. Nur particularrechtlich führten bald Gesetz, bald der Gerichtsgebrauch für geringere Vergehen eine solche abgekürzte Proceßart ein. In dem neueren Anklageverfahren kann ein S. P. insofern von dem gewöhnlichen Verfahren unterschieden werden, als bei bloßen sogen. Vergehen und Übertretungen, im Gegensatz der eigentlichen Verbrechen, die Schlußverhandlung nicht vor einem Assisenhofe, sondern bei den Vergehen nur vor einem Collegium von 3 rechtsgelehrten Richtern, bei den Übertretungen nur vor einem Einzelrichter stattfindet. Auch bestimmte S-e P-e lassen sich, nach Analogie des bestimmten summarischen Civilproceßes, im neueren Strafproceße unterscheiden, indem man hierher das sogen. Mandatsverfahren rechnen kann. Hier kann der Richter sofort durch eine Strafverfügung (Mandat) die verwirkte Strafe festsetzen u. dieselbe dem Angeeschuldigten mit der Eröffnung zufertigen, daß derselbe, wenn er sich durch die Verfügung verletzt fühlen sollte, innerhalb einer bestimmten Frist wider die Verfügung Einspruch thun könne, wenn er aber dies unterlasse, die Verfügung Rechtskraft erlange und vollstreckbar werde (s. Mandatsproceß II.). Bezold.

Summarium, der kurz gefaßte, aus einer Abtheilung eines Buches oder einer Schrift ausgezogene Inhalt.

Summe, 1) eine durch Addiren entstandene Zahl (Größe); 2) eine bestimmte Menge Geldes.

Summisten (Summistae), Scholastiker, welche ihre systematischen Darstellungen der Theologie Summa (S. theologiae) nannten, wie Abälard, Alexander v. Hales, Alb. Magnus, Thom. Aquinas.

Summit, s. u. Pacificbahnen 1).

Summitates plantarum (lat.), die blühenden Spitzen,

welche von Pflanzen, deren Blumen sehr klein sind u. gehäuft stehen, wie bei der Schaagarbe, dem Wermuth etc., mit einem Theil des Stengels abgeschnitten und getrocknet werden.

Summum (lat., das Höchste; S. bonum, das höchste Gut. *Summum jus summa injuria*, das höchste (strengste) Recht ist (oft) das höchste Unrecht.

Sumner, County im nordamerikan. Unionsstaat Tennessee, 36° n. Br., 86° w. L.; 23,711 Einw.; Hauptort: Gallatin.

Sumner, 1) Edwin Dose, nordamerikan. General, geb. 1796 in Boston, trat 1821 als Offizier in die Armee der Vereinigten Staaten, machte 1846 und 1847 als Oberst eines Cavalerieregiments den Krieg gegen Mexico mit, erhielt dann die Verwaltung des Dep. New Mexico u. nachdem er 1854 mit einer Mission nach Paris betraut gewesen war und darauf in Kansas gestanden hatte, 1858 die des Westdepartements; 1861 zog er als Brigadegeneral an der Spitze eines Armeecorps bei der Potomacarmee unter Hooker in den Bürgerkrieg, nahm an den Schlachten des Jahres 1862 unter McClellan rühmlichen Antheil, namentlich an der Schlacht bei Richmond u. avancirte zum Generalmajor; im August lieferte er den Südstaatlern die Recognoscirungsgesichte vor Richmond, zog hierauf mit gegen Lee an den Potomac u. war im Sept. mit in der Schlacht am Antietam Creek. Seit dem 17. Nov. führte er die 2. Division unter Burnside u. wurde 18. Dec. mit bei Fredericksburg von Lee geschlagen. Als im Jan. 1863 Burnside von Hooker im Oberbefehl abgelöst wurde, bat S. um Enthebung von seinem Commando u. wurde zum Departementscommandanten in Missouri ernannt, starb aber vor dem Abgang zu seiner neuen Bestimmung im Juli 1863 in Syracus.

2) Charles, nordamerikan. Staatsmann u. Abolitionist, geb. 6. Jan. 1811 zu Boston in Massachusetts; studierte seit 1831 Jura in Cambridge, wurde 1834 Advocat in Boston u. Referent beim Kreisgericht u. hielt zugleich 3 Jahre Vorlesungen bei der juristischen Facultät zu Cambridge. Von 1837–40 machte er Reisen in Europa u. agitierte, bes. seit 1845, gegen die Sklaverei, gegen die Einverleibung von Texas u. den Krieg gegen Mexico. Damit trennte er sich von der Whigpartei und trat zur Freibodenpartei über. Nach Webster's Austritt aus dem Bundesssenat wurde S. 1850 an dessen Stelle in den Senat des Staates Massachusetts gewählt, wo er wieder auf das Nachdrücklichste für die Abschaffung der Sklaverei auftrat u. infolge dessen einmal förmlich schwer mißhandelt wurde. Im J. 1861 zum Präsidenten des Senatscomités für auswärtige Angelegenheiten gewählt, setzte er hier sein Wirken für die Sklavenemancipation fort u. betheiligte sich nachher in hervorragender Weise an der Wiederherstellung der Südstaaten. Er bekämpfte 1869 den Johnson-Clarendonschen Entwurf eines Vertrags mit England wegen der Abamafrage u. 1870 das Project der Annexion von San Domingo. Dadurch überwarf er sich mit dem Präsidenten Grant, gegen den er auch wegen der in der Verwaltung einreißenden Corruption opponierte, was zur Folge hatte, daß er im März 1871 seiner Stelle als Comitépräsident entsetzt wurde. 1872 trat er für die Candidatur Greeley's in die Schranken, machte in demselben Jahre noch eine Reise nach Europa u. st. 11. März 1874

in Washington. Er gab heraus die juristische Viertelsjahrschrift *The American Jurist*; *Sumner's reports*, Bost. 1834 ff., 3 Bde.; *Vesey's reports*, ebd. 1844 bis 1846, 20 Bde.; u. fchr.: *White slavery in the Barbary States*, ebd. 1853; *The barbarism of slavery*, ebend. 1860, u. veröffentlichte seine *Orationen and public speeches*, ebd. 1852, 2 Bde., u. *Recent speeches and addresses*, New York 1856 ff.; *Works*, ebd. 1870 ff., 12 Bde. Vgl. *Pierce, Life and letters of Charles S.*, Lond. 1877, 2 Bde.

Sumpf, ursprünglich ein tief gelegener Boden, von dem die Feuchtigkeit nicht abfließen kann u. welcher daher zum Morast od. S. wird; im Bergbau der tiefste Theil eines Grubenbaues. Bei einer gut eingerichteten Grube ist unterhalb der Förderohle ein System von Strecken hergestellt, welches die Zuflüsse auf Tage u. Wochen fassen kann.

Sumpfbuffard, so v. w. Mohrweiß, f. Weißen.

Sumpferz, so v. w. Naseneisenerz.

Sumpffieber, Malariafieber, f. Malaria.

Sumpfgas, so v. w. Grubengas.

Sumpfhuhn, Schnarre, *Crex Bechst.*, Vogelgattung aus der Fam. der Wasserhühner; Schnabel wenig kürzer als der Kopf, gestreckt; Flügel mittellang; Beine stark; Schwanz kurz; kleinere Wasserhühner der Sümpfe und bewachsenen Teichränder; laufen schnell mit wagerechter Körperhaltung durch Pflanzendickicht, besonders des Nachts thätig. Nest versteckt im dichten Krautwerk; Eier hellbraun mit dunklen zerstreuten Flecken. *C. pratensis Bechst.*, Schnarre, Wachtelkönig, Wiesen-S., 28 cm; oben olivenbraun mit schwarzen Flecken auf der Federmitte, unten weiß, seitlich braunfleckig. *C. porzana L.*, gesprenkeltes S., 23 cm; weiß gesprenkelt; unten weiß, Schwanzunterdeckfedern rothfarben. Beide in Europa häufig. *C. pusilla L.*, kleines S., 20 cm; Rückenmitte schwarz mit vereinzelten weißen Flecken, sonst schieferfarben, in der Jugend braunfleckig; selten.

Sumpflerche, so v. w. Wiesen-, Wasserpieper, f. Pieper.

Sumpfluchs, *Lynx Chaus Gray*, f. Luchs.

Sumpffotter, so v. w. Mörg.

Sumpfschnepfen, Arten der Gatt. *Gallinago*, f. Schnepfe.

Sumpfvogel, *Grallae*, nach Linné Ordn. der Vögel, jetzt getrennt in die Ordn. *Grallae Bp.*, Wadenvögel, u. *Ciconiae Bp.*, Reihevögel, f. d.

Sumption, Sumtion (v. lat.), Annahme, Voraussetzung; ein bedingender Voratz zu einem bedingten Nachsatz; das Nehmen und Genießen der geweihten Hostie von Seiten der Messpriester.

Sumter, Counties im nordamerikan. Unionsgebiet, 1) in Alabama, 32° n. Br., 88° westl. L.; 24,109 Einw.; Hauptort: Livingston; 2) in Georgia, 32° n. Br., 84° westl. L.; 16,559 Einw.; Hauptort: Americus; 3) in Süd Carolina, 34° n. Br., 80° w. L.; 25,268 Einw.; Hauptort: Sumterville.

Sumter, f. u. Charleston 1).

Sumtuariao leges (Sumtuargeseze), Gesetze, welche in Rom dem übermäßigen Luxus steuern sollten.

Sumtus (Sumptus, lat.), Aufwand, Kosten.

Sunbury, Dorf an der Themse, oberhalb London, mit den Pumpwerken und Züßerbassin von zwei Londoner Wasserversorgungsgeellschaften.

Sund, 1) so v. w. Meerbusen; 2) so v. w.

Meerenge. 3) (Dresund) Meerenge zwischen dem Festlande Schweden u. der dänischen Insel Seeland, Hauptverbindungsstraße zwischen der Nordsee (oder deren Meerbusen Skagerrak u. Kattegat) u. der Ostsee, da die anderen Straßen, der Große und Kleine Belt, sowie der Holsteiner (Kieler) Kanal weniger fahrbar sind. Seine Breite an der engsten Stelle zwischen der schwedischen Stadt Helsingborg u. der dänischen Helsingör (Fort Kronenborg) beträgt 4 km, seine größte Weite südlicher zwischen Malmö (Schweden) u. Rjåge (Dänemark) etwa 30 km, worauf er sich wieder verschmälert u. bei dem schwedischen Vorgebirge Fästerbo endigt. Seine Tiefe beträgt an der flachsten Stelle nur 7,8 m u. seine ganze Länge über 70 km. Außer mehreren kleineren liegen in ihm die größeren Inseln Hven, Saltholm u. Amager. Von früheren Zeiten her erhob Dänemark am S., u. zwar bei Helsingör, von allen vorüberfahrenden Schiffen einen Zoll, den S.-zoll, sein Recht dazu aus dem Umstande herleitend, daß es damals beide Ufer des Sees besaß u. daher die dazwischen liegenden Gewässer als unter seiner Botmäßigkeit gelegen betrachtete, und war dieses Recht auch von den anderen Seemächten durch Verträge anerkannt worden. Einzelnen Staaten, wie Schweden, Holland, Belgien, Frankreich und England war durch Verträge eine Ermäßigung des Zolles zugestanden worden; völlig befreit von demselben waren früher die sechs wendischen Hansestädte Lübeck, Hamburg, Rostock, Stralsund, Wismar und Lüneburg, ferner Stettin, Kolberg u. Ramin (die beiden letzten Städte waren bis zuletzt befreit). Der S.-zoll zerfiel in die Abgabe von Schiffen u. von Waaren: die Schiffsabgabe betrug unter verschiedenen Titeln durchschnittlich mindestens 12 Speciesthaler von jedem Fahrzeug u. der Waarenzoll 1—1½ % vom Werthe der Waaren. In den Jahren 1851, 1852 u. 1853 brachte er Dänemark durchschnittlich jährl. 2,100,000 dänische Reichsthaler ein, wovon 29,74 % auf Rußland, 29,60 % auf Großbritannien, 12,50 % auf Preußen, 3,60 % auf Frankreich, 2,08 % auf die Vereinigten Staaten von Amerika kamen. Als letzterer Staat 12. April 1855 seinen hinsichtlich des S.-zolles bestehenden Vertrag kündigte und zugleich erklärte, nach Ablauf der Vertragszeit den S.-zoll nicht mehr bezahlen zu wollen, lud Dänemark 1. Oct. 1855 alle bei dieser Zollfrage beteiligten Nationen zur Besichtigung einer Konferenz ein, um über eine event. Ablösung des S.-zolles zu beraten. Diese Konferenz, an der fast alle europäischen Staaten theilnahmen, trat 4. Jan. 1856 in Kopenhagen zusammen, u. es kam 14. März 1857 ein Vertrag zu Stande, in welchem Dänemark sich verpflichtete, vom 1. April 1857 an den bisherigen S.-zoll nicht mehr zu erheben, die übrigen Vertragsstaaten dagegen die Verpflichtung übernahmen, an Dänemark eine Entschädigungssumme von 30,476,325 dän. Reichsthalern zu bezahlen. Vgl. Scherer, Der Sundzoll, seine Geschichte etc., Berl. 1845.

Sunda-Inseln, Archipel im Indischen Meere, erstreckt sich vom SW. der hinterindischen Halbinsel Malakka an bis zum NW. Australiens von 112° 48' bis 151° östl. Länge (von Ferro) u. von 6° 4' bis 11° 5' südl. Br. Sie werden getheilt in die Großen S.: Sumatra, Java, Borneo u. Celebes (nebst den an ihren Küsten liegenden kleineren Inseln) u.

die Kleinen S. (39), darunter: Bali, Lombok, Sumbawa, Floris, Sandelboisch, Solor, Timor, Lomblem, Pantar, Ombai, und umfassen ein Gesamtareal von 1,650,000 km², deren Bevölkerung auf etwa 26 Mill. geschätzt wird (doch sind die meisten Detailangaben sehr wenig verlässlich). Der größte Theil dieser Inseln steht unter der Oberhoheit der Krone Holland, welcher sie ganz od. theilweise, mittelbar od. unmittelbar unterworfen sind; auf den nordöstlichen Theil von Timor, sowie auf Solor u. a. machen die Portugiesen Anspruch. Die Eingeborenen gehören bis auf wenige Ausnahmen (½ Mill.) den Malaien an.

Sunda-See, das Meer zwischen den Inseln Sumatra, Java, Borneo u. Celebes.

Sunda-Straße, die Meerenge zwischen den Sunda-Inseln Sumatra u. Java, die aus dem Indischen Ocean in die Sunda-See führt. In ihr mehrere Inseln, meist steile vulkanische Regel.

Sundalselu, Name für den unteren Lauf des Driva (s. d.).

Sünde (lat. Peccatum, d. h. Verfehlung des Zieles), im Allgemeinen jede Übertretung eines Gesetzes, welche eine Sühne verlangt; im Besonderen jede Übertretung der Gebote Gottes od. des Moralgesetzes, welche den Menschen vor Gott schuldig macht. Der Grund od. die Entstehung der S., welche schon in der vorchristlichen Zeit die heidnischen Philosophen beschäftigte, wurde bes. vom Apostel Paulus, namentlich in dem Briefe an die Römer, näher entwickelt u. dabei auf den Zwiespalt hingewiesen, welcher durch den Gegensatz des Fleisches (Selbstsucht) u. des (gottverwandten) Geistes im Menschen entsteht, womit die kirchliche Theologie die Lehre von der verführerischen Einwirkung des Teufels auf den Menschen in Zusammenhang brachte. Man unterscheidet: a) die Erb-S., als die allen Menschen von Adam her angeborene S., u. die eigene, aus freier Selbstbestimmung hervorgegangene That-S. (Peccatum actuale); b) Begehungs-S. (Peccatum commissionis), die etwas thut, was verboten ist, und Unterlassungs-S. (Pecc. omissionis), die etwas, was geschehen sollte, unterläßt. Außerdem sind in der Dogmatik der verschiedenen Confessionen sehr verschiedene Untercheidungen der S. heimisch geworden. Als besondere S. bezeichnet man z. B. die Gewohnheits-S., welche durch ihre öftere Wiederholung zur Gewohnheit geworden ist; die Schooß-S-n, Fehler, deren der Mensch mit einer besonderen Art von Zuneigung ergeben ist; dagegen versteht man unter summen (heimlichen) S-n widernatürliche geheime Ausschweifungen des Geschlechtstriebes, wie Onanie, Päderastie etc.; (himmel-) schreiende (P. clamantia) S-n sind die, welche zu Gott um Rache rufen, auch wenn kein Ankläger da ist, od. sie nicht von Menschen gestraft werden; man rechnet dazu: das unschuldig vergossene Blut, die Sodomiterei, die Unterdrückung der Unschuldigen, den zurückgehaltenen Lohn des Arbeiters. Unter den sog. S-n wider den heiligen Geist (P. contra Spiritum sanctum) verstehen Augustin u. Melancthon die Unbußfertigkeit im Tode, die orthodoxen Systeme dagegen die bewusste Feindschaft eines Menschen, der zur wirklichen Erkenntnis des Heils gelangt ist, gegen Gott und Christus. Die Kathol. Kirche betont stark den Unterschied der lässlichen S-n (P. venialia), deren

Schuld sich durch das religiöse Leben des Christen von selbst aufhebt, u. der Tod-S. n. (P. mortalia), welche ewige Verdammnis zur Folge haben, wenn der Sünder für dieselben nicht die kirchliche Absolution empfängt. Die Folge der S. ist die Strafe. Über die Befreiung von der S. s. u. Sündenvergebung. Vgl. Umbreit, Die S. Beitrag zur Theologie des Alten Test., Hamb. 1853; Tholuck, Die Lehre von der S., ebd. 1823, 8. A. 1862; J. Müller, Vom Wesen u. Grunde der S., Bresl. 1839, 6. A. 1877, 2 Bde.

Sündenfall, nach der mosaischen Schöpfungsurkunde die erste Sünde, welche Adam u. Eva dadurch begingen, daß sie, gegen Gottes ausdrückliches Verbot, von dem verbotenen Baume zu essen, sich von der Schlange durch eine Lüge doch dazu verführen ließen. Die Folge war nicht nur, daß Adam und Eva forthin dem Tod und der Sünde unterworfen waren u. zur Strafe ihres Ungehorsams aus dem Paradiese verbannt wurden, sondern auch, daß sie, als Stammeltern des Menschengeschlechtes, die Sünde auf alle Menschen vererbten (s. Erbsünde). Vgl. Bräm, Der S., Barmen 1858.

Sündenvergebung (Remissio s. Condonatio peccatorum), Erlassung der Sünde eines Menschen von Gott, als dem zwar heiligen Richter, aber auch barmherzigen Vater. Das Heiden- u. Judenthum glaubte die S. durch Opfer zu erwerben; nach der Lehre des N. T. aber unterwarf sich Christus, welcher selbst frei von Sünde war, freiwillig dem Tode u. dem Tode, um dadurch als Sühnopfer für die Menschen die S. bei Gott zu bewirken. Bedingung des Empfanges der S. ist der auf Neue u. Buße beruhende Glaube an Christi Verdienst. Vgl. Absolution, Rechtfertigung u. Versöhnung.

Sunderbund, s. Sanderbands.

Sunderland, Stadt in der engl. Grafschaft Durham, zu beiden Seiten der Mündung des Wear in die Nordsee, Eisenbahnstation, mit den Vorstädten Bishop Wearmouth, Monkwearmouth, Monkwearmouth Shire und Southwidd, ist in den älteren Stadttheilen eng und winklig, in den neueren besser gebaut; eine eiserne Brücke, bestehend aus einem 32, m hohen Bogen von 74, m Spannung, verbindet die beiden Flußufer; am rechten Flußufer großartige Docks; Hafen, dessen Eingang von zwei Dämmen (594 u. 540 m lang) gebildet und durch Batterien geschützt wird; etwa 70 Kirchen, Lyceum, Athenäum mit Museum, Theater, Statue des hier geborenen Havelock (seit 1862), Krankenhaus, Versorgungshaus und andere Wohlthätigkeitsanstalten, Börse, großartige Schiffwerfte (mit circa 3300 Arbeitern), Glas- u. Eisenhütten, Walzwerke, Maschinenfabriken (mit ca. 1400 Arbeitern), Vitriolwerk, Messinggießereien, Fabrikation von Thonwaaren u. Hüten, Seilerbahnen, Gerbereien, Bierbrauereien, Sägewerke etc., Schifffahrt, lebhafter Handel; 1871: 98,242 Ew. Zum Hafen gehören 581 Schiffe (darunter 144 Dampfschiffe) von 194,960 Tonnen Gehalt. In den Hafen liefen 1876 ein 9708 Schiffe mit 2,329,576 Tonnen. In der Umgegend findet man Schleifsteine u. gibt es ergiebige Steinkohlengruben. In der Nähe das Vorgebirge Sunderlands-point. S. sendet 2 Mitglieder ins Unterhaus. S. Berns.

Sundewitt, Halbinsel an der Ostseite der preuß. Prov. Schleswig-Holstein, umschlossen von dem Bu-

sen von Flensburg, dem Alsenener Sund und dem Busen von Apentrade; gehört zum Kreise Sonderburg. In dem Deutsch-Dänischen Kriege von 1848 u. 1849 u. von 1864 war der S. längere Zeit Kriegsschauplatz, namentlich aber wegen ihrer Festungswerke die Düppeler Höhen (s. Düppel), mit welchen die Halbinsel gewissermaßen ostwärts geschlossen ist.

Sündfluth, richtiger Sintfluth, d. h. allgemeine Fluth, Bezeichnung einer allgemeinen Überschwemmung der Erde, welche in der Sagen Geschichte der verschiedensten Völker eine große Rolle spielt. Insbes. gilt dies von den Chaldäern (s. Chald. Fluthbericht), Phrygiern (unter Annakos), Phönikiern, Syrern, Indern (der Gerettete heißt dort Mannu), Griechen (Ogyges u. Deukalion). Auch bei den Rymbrern, Scandinaviern u. bei Völkern der Neuen Welt begegnen wir ähnlichen Sagen. Fraglich ist die Existenz einer eigentlichen Fluthsage bei Persern und Ägyptern; was man dafür erklärt hat, ist andersartig. Dagegen wieder zeigt die chinesische Fluthsage nähere Verwandtschaft mit der westasiatischen Sage, deren Typus die Erzählungen der Chaldäer (s. o.) u. Hebräer bilden. Das Charakteristische der hebräischen Erzählung von der noachischen Fluth (s. Noah) ist, daß in ihr die Überschwemmung als ein Vertilgungsgericht aufgefaßt wird, welches durch die Sünden der Menschheit nothwendig geworden ist. Dieser Bericht ist uns in zwei Hauptrelationen überliefert, welche nicht unwesentlich von einander differiren. Der eine Bericht stammt aus der Feder des sog. elohistischen od. annalistischen, der andere aus der des jahvistischen od. prophetischen Erzählers der bibl. Urgeschichte. Beide Berichte liegen von 1. Mos. Cap. 6, 5 an in einander verarbeitet vor. Neuerdings erklärt man die Sagen von einer S. durch das plötzliche Durchbrechen eines aufgestauten Meeres, od. im Zusammenhang mit einer geologischen Umwälzung, bezw. einer Hebung des betr. Meeresgrundes.

Sundgau (Südgau), ehemals so v. w. Ober-Elßaß, im Gegensatz zu Unter-Elßaß (Nordgau), im engeren Sinne der südliche Theil des Elßaß, südlich von der Thur.

Sundswall, Stadt im schwed. Län Westernorrland, am Bottnischen Meerbusen; Hafen, der 1873 einen Gesamtverkehr von 962 Schiffen mit 92,765 Last im Eingang u. 1111 Schiffen mit 102,699 Last im Ausgang hatte; 5280 Einw. Die Stadt wurde 3. Aug. 1877 durch Feuer größtentheils zerstört. In der Nähe Eisenwerke.

Sundzoll, s. Sund 3).

Suñer, Luigi, bedeutender italien. Lustspiel-dichter, geb. 1832 in Havanna (auf Cuba); kam als 5jähriger Knabe nach Florenz u. erhielt daselbst eine durchaus italienische Erziehung. Zuerst machten ihn nach einigen Erstlingsversuchen die Lustspiele I Legitimisti, Spinte e sponte (1861 ff.) bekannt; diesen folgten 1863 L'ozio, Una pinga sociale, Le amiche u. a. m. Von 1869 ab erschienen noch: Una legge di Licurgo, Chiama teme, La gratitudine. S. zeichnet sich durch würdige feine Sprache u. schöne Diction neben trefflicher scenischer Anordnung überhaupt aus.

Boock-Artosff.

Sungari, der bedeutendste Nebenfluß des Amur (Ossien), entspringt auf dem Schan Ali-Gebirge (Grenzgebirge zwischen der Mandschurei u. Korea),

durchströmt in nordwestlichem, dann in nordöstlichem Laufe die Mandchurie, nimmt rechts La-sin, Ma-jen, Gurka, links Hui-sa, Zi tung-ho, Konni auf, ist die natürliche Handelsstraße der Mandchurie u. wird wegen seines großen Wasserreichthums von den Chinesen für den Hauptstrom gehalten, dessen Nebenfluß der oberhalb der russischen Station Michailo-Semenowst mit ihm sich vereinigende Amur sei. Dronse.

Sunion (Sunium), 1) südliche Landspitze von Attika, mit Tempel der Athene. Das Vorgebirg, in welches die Landspitze auslief, war seit 413 v. Chr. befestigt. Von den noch stehenden Säulen des Athentempels erhielt das Vorgebirg den Namen Cap Solonne. 2) Stadt daselbst; seit dem Peloponnesischen Kriege zerstört.

Sunna (arab.), Form, Handlungsweise, Lebensregel; göttliches Gesetz, bes. das durch Tradition überlieferte Gesetz Gottes (seine Befehle u. Gebote); im engeren Sinne: das Traditionelle Gesetz, die Worte u. Werke Mohammeds (welche neben dem Koran maßgebend sind) u. die aus diesen abgeleiteten Regeln, vgl. Hadith. Im türkischen Gebrauch: die Sunna, d. i. der Inbegriff der bei den vier orthodoxen Secten gültigen Religionsvorschriften; vulg. die Beschneidung, Orthodorie. Hauptforderniß der Rechtgläubigkeit bei den Mohammedanern ist die Annahme der Sunna u. man hält daher die Anhänger der Sunna oder die Sunniten für die einzig Rechtgläubigen im Gegensatz zu den Schiiten, vgl. Islam K.

Sunnhauf, Sunn oder ostindischer Hauf, Gespinnsfaser aus dem Bast der binsenartigen Klapperschote (*Crotalaria juncea*), dem Hauf ähnlich, doch weniger feil.

Sunniten, s. u. Sunna.

Süntel (Sundel), ein hufeisenförmig gekrümmter Berggülden u. Theil des Wesergebirges, der sich im W. des Osterwaldes bis Hesse-Olbendorf erstreckt; höchste Spitzen: Hohe-EGge (446 m) u. Hohenstein (349 m). Hier schlug im J. 782 Wittekind mit den Sachsen die Franken, in Folge dessen Karl d. Gr. an der Aller bei Verden 4500 Sachsen enthaupten ließ.

Suo conto (ital.), auf eigene Rechnung.

Suomalaiset (vom Singular Suomalainen), sind die Bewohner der Nordwestecke des russ. Reiches, namentlich des Großherzogthums Finnland u. benachbarter Theile der Gouvernements Archangel, Olonez u. Petersburg. Man zählte 1840 in Finnland 1,166,828 Finnen, zerfallend in Karjalaiset (Karelier), Sawolaiset (Sawolaiser), Hämläiset (Tavastländer) u. die halb schwedische Küstenbevölkerung. Dazu kamen noch 171,695 Karelier, 29,375 sog. Ävrämöiset, u. 42,979 sog. Sawalot in den Statthalterchaften Archangel, Olonez, Petersburg u. Nowgorod. Jetzt wird die Gesamtzahl der S. auf ungefähr 1,900,000 berechnet. Von Charakter ist der Finne bieder, gastfreundlich, treu, dienstfertig, tapfer, standhaft u. arbeitsam, aber auch eigensinnig, halsstarrig, widerständig, jähzornig; ihre heimlich brütende Rachsucht macht sich oft in gewaltsamen Thaten Luft. Obgleich politisch in unterdrückter Stellung, zeigen sie, bes. die S., viel edles Selbstgefühl. Im Volk steckt noch viel Aberglauben, die Sitten sind noch ziemlich rein u. unverbunden. S. Finnische Sprache u. Literatur. Schott.

Suovetaurilia (Solitaurilia, röm. Ant.), Sühn- oder Reinigungsopfer, welches allemal nach Beendigung des Censur im fünften Jahre auf dem Campus Martius gebracht wurde u. aus einem Schwein, einem Schaf u. einem Stier bestand.

Super (lat.), über.

Supercargo, s. Cargo.

Superchlorid, s. Chloride.

Superdividende, s. u. Dividende.

Supererogatorische Werke (Opera supererogata), nach kathol. Lehre theils solche gute Werke, die im Evangelium nur angerathen, nicht befohlen u. daher Evangelische Räte genannt werden; theils solche, die über das gewöhnliche streng geforderte Maß der Pflicht hinausgehen, wie die heroischen Tugendacte. In dieser Hinsicht spricht man auch von den S. u. W. n. Christi u. der Heiligen, indem Christus auch durch ein weniger schmerzliches Leiden die Erlösung hätte herbei führen, u. die Heiligen auch bei geringerer Abtödtung selig werden können. Aus den in Folge davon bewirkten größeren, überreichen Verdiensten besteht ein geistiger Gnadenschatz (Thesaurus ecclesiae), aus welchem auf die Fürbitte der Kirche das Fehlende beim Menschen gleichsam ersetzt wird.

Superficial (Superficial, v. Lat.), oberflächlich, auf der Oberfläche befindlich, dieselbe allein angehend.

Superficies, Oberfläche; in der Rechtssprache das dingliche, veräußerliche u. vererbliche Recht, welches Einem an einer auf fremdem Grund u. Boden befindlichen und mit demselben zusammenhängenden Sache in so weit zusteht, daß er dieselbe haben, benutzen u. über sie verfügen kann, wie ein Eigenthümer. Als Gegenstände dieses Rechts erscheinen Gebäude, einzelne Stockwerke, Keller, Pflanzungen; errichtet wird das superficiarische Recht durch Vertrag, Vermächtniß, Verjährung, richterliches Erkenntniß.

Superfoecundatio (Überfruchtung), die nochmalige Schwängerung einer bereits Schwangeren in derselben Ovulationsperiode, also kurze Zeit nach der ersten, bevor sich die hinfallige Haut (Decidua) in der Gebärmutterhöhle gebildet. Wenngleich nicht bewiesen, ist an der Möglichkeit des Vorkommens der S. nicht zu zweifeln, da in der angegebenen Zeit der männliche Same ungehindert zu einem zweiten reifen abgestoßenen weiblichen Eie gelangen kann.

Superfoetatio, eine zweite Empfängniß, die nach schon stattgehabter Bildung der Decidua einer ersten Empfängniß eingetreten. Dieselbe gehört zu den physiologischen Unmöglichkeiten, weil die Ovulation nach eingetretener Schwangerschaft sistirt u. der männliche Same auch nicht zu einem zweiten Eie zur Befruchtung hingelangen kann. Kunze.

Superga, s. u. Turin.

Superintendent (v. Lat.), Oberaufseher, eigentlich gleichbedeutend mit episcopus, doch nur in der protestantischen Kirche, auch in der Form Superattendent, für die Geistlichen gebräuchlich, welche zugleich über andere die Aufsicht zu führen haben. Diejenigen Geistlichen, welche, vermittelnd mit den Consistorien, über die S. en einer Provinz, eines Kreises (Special-S. en) die Aufsicht führen, nennt man General-S. en. Andere Titel für S. sind in Pommern, Mecklenburg u. Preußen, in Deutschland Defan, in Sachsen u. sonst Ephorus, bei den Reformirten Inspector. Schott.

Superior (lat.), der Obere, Vorgesetzter; in manchen Abteien ein eigener Titel für die dritte Rangstufe, nach Abt u. Prior.

Superior Lake, so v. w. Oberer See.

Superiorität (v. Lat.), höhere Stellung sammt den damit verbundenen Ansprüchen u. Rechten; die Überlegenheit, Obergewalt; (Log.), S. u. das Gegenheil, Inferiorität, das Verhältniß der Über- u. Unterordnung der Begriffe.

Superlativus (lat.), bei der Comparation der Adjectiva der dritte und höchste Grad der Steigerung, f. u. Comparation.

Supernaturalismus, f. Supranaturalismus.

Supernumerarius (lat.), Supernumerär, überzählig; bei einem Collegium ein Mitglied, welches über die bestimmte Zahl der Mitglieder desselben angestellt ist.

Superoxid, f. Oxyd.

Superphosphate, aus Phosphaten durch das sog. Aufschließen, d. i. Behandeln mit einer starken Mineralsäure, hergestellte Düngemittel, sind wegen ihrer raschen Wirkung im Boden viel begehrte Hilfsdünger der Landwirthe. Die Phosphate sind wegen ihrer Schwerlöslichkeit nur in der Form feinsten Mehles brauchbar. Zum Aufschließen dient vorwiegend die Schwefelsäure. Die sich dabei meistens entwickelnden gesundheitschädlichen Gase (Fluorwasserstoff) machen besondere Anlagen u. Vorrichtungen (Blowers) zur raschen Entfernung derselben nothwendig. Durch das Aufschließen wird aus dem normalen phosphorsaurem Kalk saurer phosphorsaurer Kalk (CaHPO_4) gewonnen. Zur Herstellung von S. n ist man von der Verarbeitung der viel Eisenoxyd u. Thonerde enthaltenden mineralischen Phosphate (Lahnphosphate) abgekommen, weil in kurzer Zeit nach der Bereitung von Neuem schwerlösliche Verbindungen entstehen (Zurückgehen der S.). Der Grund für die energische Wirkung der S. ist in der durch das Aufschließen erreichten äußerst feinen Vertheilung des in Wasser löslichen Kalksalzes zu suchen. Die bekanntesten S. sind die aus Knochen, Knochenkohle, Bakerguano u. dgl. dargestellten Dünger. Seit mehreren Jahren kommt auch der Peruguano (Dhondorf u. Co.) als aufgeschlossener in den Handel. Über den Gehalt der S. an Phosphorsäure u. Stickstoff, so wie den sich hieraus zu berechnenden Geldwerth gibt u. a. der Landwirthschaftl. Kalender von Menzel u. Lengede Auskunft. Marx.

Supinum, eine dem Lateinischen eigenthümliche Form des Verbum, welche das gedachte Vollendetsein von dessen Handlung ausdrückt u. in der Form eines Substantivums vierter Declination als Accusativ (—um) in activer Bedeutung bei Verbis der Bewegung nach einem Orte zur Bezeichnung des Zweckes gebraucht wird; als Ablativ (—u) aber meist bei Adjectiven der Beschaffenheit u. Fähigkeit in passivem Sinne steht.

Suppan (slaw.), Schöppe, Richter.

Suppé, Franz v., Componist, geb. 18. April 1820 zu Spalato (Dalmatien), studirte in Wien die Rechte, verlegte sich aber bald, seiner Neigung folgend, auf Musik u. bildete sich unter Donizetti u. Seyfried, wurde dann zuerst am Josephstädter Theater in Wien, später am Theater an der Wien als Musikdirector angestellt u. hat sich durch seine Compositionen, namentlich seine Singspiele u. Operetten:

Dichter u. Bauer, Flotte Burtsche, Die schöne Galathee, Zehn Mädchen u. kein Mann, Franz Schubert, Fatimiga zc. einen europäischen Ruf erworben; auch seine anderen Arbeiten, Quartette, Ouverturen, Sinfonien, Lieder zc. haben sich allenthalben großer Gunst zu erfreuen.

Suppenschildkröte, f. Schildkröten.

Supplantalia (lat.), Mittel, welche auf die Fußsohlen, gewöhnlich in Form eines Breiumschlages oder als Pflaster zc. angewendet werden, meist reizend ableitende.

Suppleant (fr.), Ergänzender, Stellvertreter eines Beamten während dessen Abwesenheit od. anderweitiger Beschäftigung.

Supplement (v. Lat.), Nachtrag, Zusatz, Ergänzung; bes. Nachtrag zu einem Buche, welcher das Ausgelassene od. später noch Hinzugekommene enthält.

Supplementar (Math.), ein Supplement bildend; so im Besondern 2 Winkel, welche zusammen gleich 2 rechten Winkeln sind (Supplementwinkel); 2 Bogen, welche sich zu einem Halbkreise ergänzen.

Suppletorienlage (Actio suppletoria), die Klage, vermöge deren ein Pflichttheilsberechtigter, welchem ein Testator den ihm gebührenden Pflichttheil (Portio legitima) nicht im vollständigen Betrage hinterlassen hat, von dem Haupterben die Ergänzung des daran Fehlenden verlangen kann.

Suppletorisch (v. Lat.), ergänzend.

Supplex (lat.), demüthig bittend, Hilfe bittend.

Supplicationes (lat.), 1) Bitten, Gebete; 2) in Rom außerordentliche, öffentliche, von dem Senate decretirte und von den Decemviri sacris faciundis nach Befragung der Sibyllinischen Bücher angeordnete Feierlichkeit, den Göttern zu Ehren angestellt bei Gefahren, welche dem Staate droheten, u. erfreulichen Ereignissen, dort mit Gebeten um Abwehrgung (Obsecrationes), hier mit Dankgebeten (Gratulationes). Es wurden dabei öffentliche Processionen zu den zugänglichen Tempeln gehalten, Gebete u. Göttermahlzeiten entweder für eine einzelne Gottheit od. für mehrere Götter bereitet.

Supplif (v. Lat.), eine demüthige Bitte, Bittschrift; eine nochmalige Erläuterung des Rechtes eines Beklagten nach einem ihm nachtheiligen Urtheile.

Supplicans, Einer, welcher bittend einkommt, eine Bittschrift vorträgt od. einreicht.

Supplingenburg (Supplinburg), Dorf und Schloß im Kreise Helmstädt des Herzogthums Braunschweig. Das alte Schloß ist das Stammhaus der Grafen von S., welche schon vor Karl d. Gr. eines der berühmtesten sächsischen Geschlechter gewesen sein sollen. Aus ihm stammte der Kaiser Lothar II. (s. d. 2), welcher die Grafschaft dem Tempelherrenorden vermachte.

Suppliren (v. Lat.), ersetzen, ergänzen, nachtragen.

Supponiren (v. Lat.), unterlegen, unterschreiben, voraussetzen.

Suppositio (v. Lat.), Unterschlebung, Voraussetzung, Annahme.

Supprimiren (v. Lat.), unterdrücken, dämpfen, streichen, verbergen, verheimlichen.

Suppression, Unterdrückung.

Supra (lat.), über, oben, ober; ut s. (abbeviert u. s. in Rechnungen), wie oben.

Supralapsarier, in dem Arminianischen (s. Arminius 2) Streite die Ansicht derer unter den Gommaristen, welche die Prädestination schon vor dem Sündenfall gesetzt annahmen.

Supranaturalismus (auch Supernaturalismus, v. Lat.), im weiteren Sinne des Wortes diejenige Denkweise, welche das Christenthum, überhaupt die Religion als etwas auf der Offenbarungsthatigkeit des Geistes Gottes Beruhendes aufstellt. Im engeren Sinne des Wortes bezeichnet aber der S. eine Denkweise, welche sich im Gegensatz zum Kantischen Rationalismus ausgestaltet hat. Der S. wollte die alte Dogmatik gegenüber diesem Rationalismus wie dem Naturalismus mit neuen Stützen versehen. Auf Grund seiner Lehre von der Corruption des Menschen durch den Sündenfall behauptete er nun, daß zwischen der Vernunft u. der Offenbarung eine Vermittelung durchaus nicht denkbar sei. Nur ein formaler Gebrauch der Vernunft sei der Offenbarung gegenüber möglich, denn die Wahrheiten der Offenbarung wirklich zu durchdringen u. den Menschen zu einem wissenschaftlichen Erfassen derselben zu führen, sei die Vernunft (auch im wiedergeborenen Christen) außer Stande. Darum trat der Gegensatz des S. zum Rationalismus auf allen Punkten des Systems hervor. Vgl. Eitmann, Ueber S., Rationalismus u. Atheismus, Sondersh. 1821.

Supremat (Suprematie, v. Lat.), die Oberaufsicht, Obergewalt, bes. die vom römischen Bischof über die Patriarchen u. Bischöfe in andern Ländern und Erdtheilen, später die von dem Papste beanspruchte u. geübte Gewalt über alle andern Bischöfe, vgl. Papst.

Supremateid (Oath of Suprematy), der vom König Heinrich VIII. von England eingeführte, aber 1791 wieder aufgehobene Eid, welchen die Parlamentsglieder zu leisten hatten u. in welchem die Lehre von der Macht des Papstes, die Fürsten absetzen u. ermorden zu lassen, als gottlos u. legerisch verdammt u. keine geistliche od. anderweitige weltliche Jurisdiction od. Autorität über England anerkannt wurde.

Supremus, zu oberst, am höchsten oben stehend.

Sur, Stadt auf einer Landzunge der Küste Syriens (türk. Vilajet Scham), hat einen größtentheils versandeten Hafen, einigen Handel u. noch mancherlei Trümmer des alten Tyrus (s. d.), welches hier gestanden; etwa 5000 Ew.

Sura (lat.), die Wade.

Sura, fischreicher Fluß im Europäischen Rußland, entspringt auf dem westwolgaischen Landrücken im Gouv. Simbirsk, durchfließt in westl. Gause die Gouv. Simbirsk und Saratow, dann schiffbar in nördl. Richtung Penza, Simbirsk u. mündet bei Wasil im Gouv. Nischni Nowgorod in die Wolga. Nebenflüsse links Koslei-Kodada, Ufa, Penza, Matur, Pjana; rechts Kiwa, Insa, Barysch, Besdna, Kirja.

Surabaja, 1) niederländische Residentenschaft auf der Küste der Sunda-Insel Java (5780 □km u. 1,526,418 Ew.), sehr fruchtbar, in den Niederungen auch sumpfig u. gut angebaut; namentlich Reis, Kaffee und Zucker hervorbringend. Auch der Gewerbfleiß der Bewohner ist bedeutend. 2) Hauptstadt hier, an der Mündung des Bediri in die Straße von Madura mit dem besten Hafen der Insel, durch

2 Forts gedeckt, Sitz eines oberen Gerichtshofes, Arsenal, Schiffswerfte, Kanonengießerei, Maschinenfabriken, Münze, mehrere Kirchen, bedeut. Handel; 130,000 Ew. Zielemann.

Surakarta (auch Solo genannt), niederländ. Vasallenstaat im Inneren der Sunda-Insel Java, ein von Bergen (darunter mehrere Vulkane, wie Merapi) rings umgebenes, von dem Solo bewässertes, sehr fruchtbares Becken. Er zweigte sich im 18. Jahrh. von dem Reiche Mataram ab; an der Spitze steht ein Fürst mit dem Titel Susunan, der jedoch vollständig von dem niederländ. Residenten abhängig ist. Die Bevölkerung ist sehr betriebsam u. geschäftig in verschiedenen Gewerben. 2) Hauptstadt u. Sitz des Susunan wie des niederländ. Residenten, am Solo u. der Eisenbahn Samarang-Djohjokarta, Fort mit niederländ. Besatzung, fürstlicher Palaß, ansehnlicher Gewerbfleiß u. lebhafter Handel; 110,000 Ew. Zielemann.

Surat (Surate), 1) Collectorat der indobrit. Präsidenschaft Bombay, längs des Arabischen Meeres hingestreckt, von der Eisenbahn Bombay-Ahmedabad durchzogen, mit sehr heißem Klima; 4800 □km u. 607,087 Ew. 2) Hauptstadt darin, am linken Ufer der Tapti unweit der Mündung u. der gen. Eisenbahn, eine häßliche, eng gebaute Stadt mit einem Kastell, Handel in Baumwolle; 107,149 Ew. S. war bei der Ankunft der Portugiesen schon eine bedeutende Stadt. 1612 legten die Engländer mit Erlaubniß des Moguls Dschhangir eine Handelsfactorie an, die sich, obwohl öfter von den Mah-ratten angegriffen, erhielt. Seit 1759 herrschte neben dieser ein Mahrattenhäuptling, dessen Familie, zuletzt nur noch als Titularherrscher anerkannt, 1842 ausstarb. Der früher großartige Handel der Stadt ist seit dem Aufblühen Bombays sehr zurückgegangen. Zielemann.

Surbiton, Ort in der engl. Grafschaft Surrey, an der Themse, unweit Kingston, Eisenbahnstation; mit vielen Landhäusern; 1871: 7642 Ew.

Surburg, Flecken im Kreis Weissenburg des deutschen Reichslandes Elsaß-Lothringen; 1450 Ew. In der Nähe ein Bethaus an der Stelle, wo einst der h. Arbogast als Einsiedler wohnte.

Surdität (v. Lat.), Taubheit, Schwerhörigkeit.

Sure, Fluß, so v. w. Sauer.

Sure, Capitel im Koran (s. d.).

Surenen (Surenened), Paß in dem östlichen Theile der Berner Alpen (2305 m), scheidet den Bladenstock (2952 m) und Uri-Rothstock (2932 m) vom Schloßberg (3135 m) u. verbindet Engelberg in Unterwalden mit Attinghausen in Uri. Über die S. zog 1799 ein Theil des franz. Heeres unter Lecourbe mit schwerem Geschütz in das Reuzthal und griff hier die Österreicher an, mußte sich aber zurückziehen, als Suworow vom Gotthard her vordrang.

Suresnes, Ort im Arr. St. Denis des franz. Dep. Seine, an der Seine u. am Fuße des Mont Valérien, Station der franz. Westbahn; bemerkenswerthe Kirche, Bleicherei, Färberei, Zeugdruckerei, Töpferei; 1876: 5907 Ew. (Gem. 6149). — Hier war ehemals eine Abtei, in der Heinrich IV. katholisch wurde. S. ist neben Salency der einzige Ort in Frankreich, wo sich das Rosenfest (Jungfernkronung) erhalten hat. S. Berns.

Surettahorn, ein 3025 m hoher Berg der

Graubündner Alpen, östlich vom Splügenpaß, auf der Grenze der Schweiz u. Italiens.

Surface (fr.), die Oberfläche.

Surgerès, Stadt im Arr. Rochefort des franz. Dep. Nieder-Chartre, an der Gère, Station der Orleansbahn; starke Branntweinbrennerei, Cassettensfabrikation; 1876: 3246 Ew. (Gem. 3855).

Surinam (Niederländisch-Guiana), niederländische Colonie in Amerika, zwischen dem Atlantischen Ocean, Französisch-Guiana (Cayenne), Brasilien, Britisch-Guiana; 119,321 $\square$ km (2167 $\square$ M) mit 69,329 Ew., darunter etwa 37,000 Neger; an den Küsten fruchtbar, doch wegen heißen Klimas u. häufiger Überschwemmungen u. Sümpfe ungesund, das Innere ist mit Urwald bedeckt, im S. das Gebirge Tumucuraque. Flüsse: Corentyn (Grenzfluß gegen Britisch-Guiana), Surinam u. Marony (Grenzfluß gegen Französisch-Guiana). Man baut namentlich Kasse, Zucker, Baumwolle, Cacao, doch ist die Colonie bes. seit Aufhebung der Negerflaverei (1863) derart zurückgegangen, daß ihre Verwaltung einen Zuschuß vom Mutterlande erfordert; 1877 betrugen die Einnahmen 1,156,700 Fl., die Ausgaben 1,649,690 Fl., Deficit also 492,990 Fl. Ein Gouverneur nebst dem Commandanten u. einigen anderen Personen bilden den Criminalgerichtshof. Ein Civilgerichtshof entscheidet über Civilfälle. Eintheilung in 8 Districte u. das Gebiet der Hauptstadt Paramaribo. — Nachdem schon im 15. Jahrh. die Holländer, dann auch Franzosen u. Engländer auf der Küste von S. Niederlassungen angelegt, eroberten die Holländer das Land 1667, bevölkerten es, bes. mit deutschen Colonisten, Herrnhutern etc., gründeten die Stadt Paramaribo u. erbauten die Forts Amsterdam u. Sommelsdijf. 1712 besetzten die Franzosen das Land u. legten den Pflanzern harte Brandschakungen auf; haufenweise entflozene Negerflaven sammelten sich in den unzugänglichen Wäldern in Horden (Maron-neger), brachen von Zeit zu Zeit, bes. 1749, 1772 u. 1774 plündernd u. brandschakend aus ihren Wildnissen hervor u. behaupteten sich auch später gegen die gegen sie ausgesandten Streitkräfte. 1799 ergab sich S., welches von den Holländern keinen Schutz erhielt, den Engländern, welche damals alle holländischen Colonien eroberten. Im Frieden von Amiens (1802) gaben die Engländer die Colonie zwar zurück, besetzten sie aber gleich wieder, da die Feindseligkeiten bald darauf von Neuem ausbrachen, bis endlich der Friede von 1815 die Colonie wieder an Holland überwies.

Schroot.

Surfhab, der nördliche der Quellflüsse des Amu-Darja (Oxus), durch dessen Vereinigung mit dem Pendsch (s. d.) ungefähr unter dem 70. Meridian dieser sich bildet. In seinem Oberlaufe Kifilsu genannt, entspringt er auf dem Alai-Plateau u. fließt in vorherrschend südwestl. Richtung. Erst in neuester Zeit ist sein Lauf genauer bestimmt worden.

Surlet de Chofier, Erasme Louis, Baron S. de Ch., Regent von Belgien, geb. 27. Novbr. 1769 in Lüttich, war unter der französischen Regierung erst Maire von Singlom unweit St. Trond, 1800—12 Mitglied des Generalrathes u. 1813 bis März 1814 Mitglied des Gesetzgebenden Körpers. Nach der Errichtung des Königreichs der Niederlande wurde er Mitglied der Niederländischen Deputirtenkammer, in welcher er sich ganz unabhängig zeigte,

deshalb 1818 durch die Regierung entfernt, aber später in der Provinz Limburg wieder erwählt. Er gehörte von 1828—30 zu den hervorragendsten Mitgliedern der Opposition, begab sich zwar nach dem Ausbruche der Belgischen Revolution mit den Abgeordneten der südl. Staaten nach dem Haag, drang aber rücksichtlich der Verwaltung auf die Trennung Hollands u. Belgiens. Im Oct. 1830 verließ S. den Haag u. ging nach Antwerpen, wo ihn der Prinz von Oranien in den Regentschaftsrath berief, was er aber ablehnte. Zum Abgeordneten des Nationalcongresses gewählt, wurde er im Nov. 1830 Präsident desselben u., als der Herzog von Nemours die Krone Belgiens ausschlug, 26. Febr. 1831 provisorischer Regent von Belgien, bis 21. Juli 1831 Prinz Leopold von Sachsen-Koburg-Gotha den belgischen Thron bestieg. Er lebte seitdem in Singlom u. st. hier 7. Aug. 1839. Vgl. Juste, Les fondateurs de la monarchie belge, Brüss. 1865, 2. Bd. Sagai.*

Surlin, Georg, Tischler u. Bilderschnitzer zu Ulm im 15. Jahrh., soll im Elend in Wien gestorben sein; er schnitzte 1469—74 die Chorherrnstühle im Dom zu Ulm. Sein Sohn Georg, der Jüngere, war ebenfalls Bildhauer, von ihm ist die Schalldecke der Kanzel dafelbst; er st. 1510.

Surone, Gewicht, in S. Domingo 46 kg, in Centralamerika 69 kg.

Surprise (franz.), Ueberraschung; Überfall.

Surre (arab.), Geldbörse, Geldrolle; im türkischen Gebrauch: Baarschaft, bares Geld; das Geschenk in Gold, welches jährlich mit den Pilgerkarawanen von Constantinopel nach Mekka geht.

Surrey, Grafschaft in England, grenzt im N. an Middlesex, im W. an Berks u. Southampton, im S. an Sussex und im D. an Kent; 1955, $\square$ km (35, $\square$ M) mit (1871) 1,091,635 Ew. (auf 1 $\square$ km 558, in ganz England 163). Die Oberfläche der Grafschaft ist größtentheils wellenförmig. Die Kreidehügel der Downs, deren höchster Punkt der Botley Hill (268 m) ist, durchziehen sie von D. nach W.; durch eine thal förmige Einsenkung von diesem getrennt, erheben sich südl. aus Wälderthon bestehende Hügel, welche im Leith Hill (295 m) ihren Culminationspunkt erreichen. Flüsse: Themse (Grenzfluß im N.) mit Wey u. Mole. Der Boden ist größtentheils recht ergiebig, im N. theilweise äußerst fruchtbar; doch auch ausgedehnte Strecken unfruchtbarer Heide kommen vor. Von der Gesamtoberfläche sind etwa 40% Acker- u. Gartenland u. 23% Wiesen. Ackerbau u. Viehzucht bilden die Haupterwerbsquellen der außerhalb Londons (ein Theil Londons mit 740,680 Ew. liegt in S.) lebenden Bewohner. Producte des Ackerbaues sind Getreide, Gemüse, Hopfen u. Obst. Viehstand 1875: 13,660 Pferde, 44,985 Stück Rindvieh, 101,120 Schafe u. 33,130 Schweine. Hauptstadt ist Guildford.

S. Venns.

Surrey, Grafen von S., Name, welchen die ältesten Söhne der Howards, Herzöge von Norfolk, bis zum Tode des Stammhauses führten, s. Norfolk. Aus diesem Geschlecht stammt der englische Dichter Henry Howard, Graf von S., ältester Sohn des Herzogs Thomas Howard von Norfolk, geb. 1516 in Kenninghall, trat 1540 in englische Kriegsdienste, führte 1542 eine Armee gegen Schottland und 1544 als Feldmarschall gegen Frankreich. Mißtrauen des Königs und Unvorsichtigkeit führten

ihn; er wurde 21. Jan. 1547, des Hochverraths angeklagt, enthauptet. S. hat das Verdienst, das Sonett u. die ungereimten Zamben in die englische Literatur eingeführt u. auf Vermeidung der Latinitäten in der Englischen Sprache hingearbeitet zu haben. Er hat in seinen Poëms, Lond. 1557, 1717, u. A. von Bell (mit denen von Sachville), ebd. 1854, dann 1871, sich den Petrarca zum Muster genommen. Songs and Sonnets (mit denen von Thomas Wyatt), herausgegeben von Tottel, Lond. 1557, und von Bell 1871.

Surrogat (v. Lat.), Ersatz, Stellvertretung; Ersatzmittel; eine Waare, welche die Stelle einer andern vertreten kann, derselben aber doch an Güte u. Werth nicht gleich ist.

Surfakapsel ist *Annona muricata*.

Sursee, Stadt u. Hauptort im gleichnam. Amt des schweizer. Kantons Luzern, nördl. am Seembachersee u. an der Suhr, Station der Schweizer. Centralbahn; alterthümliches Rathhaus, Kapuzinerkloster, Cigarrenfabrikation; 1370: 1896 Ew.

Sursum (lat.), aufwärts, empor; Sursum corda! empor die Herzen! erhebt die Herzen! eine Aufforderung in der Kathol. Kirche an das Volk gerichtet.

Surlout (franz.), 1) vor allen Dingen, hauptsächlich; 2) ein großer Überrock, Oberrock; ein Tafelaufsatz mit Pfeffer, Salz etc.

Surtur (der Schwarze, nord. Myth.), Wächter an der Grenze von Muspellheim mit flammendem Schwerte; er verursacht einst den Weltbrand (Sbrand, Surtalogi), s. u. Götterdämmerung.

Surveillance (franz.), Wachsamkeit, Aufsicht.

Surville, Frau von, geb. Marguerite Cléonore Clotilde de Ballon-Chalys, angeblich Verfasserin der sehr hübschen Poésies de Clotilde de S., Par. 1803, die dem Verleger Vanderbourg von den Erben des 1793 hingerichteten Marquis Joseph Etienne de S. zur Veröffentlichung übergeben wurden. Clotilde von S. soll nach ihren eigenen, von dem Marquis J. E. de S. abgeschrieben Memoiren 1405 im Schlosse Ballon im Vivarais geboren sein, am Hofe des Grafen von Foix ihre Erziehung erhalten haben, 1421 mit dem Ritter Bérengar de S. verheiratet worden u. gegen das Ende des 15. Jahrh. gestorben sein. Nach Dannon, Billemain, Sainte-Beuve, A. Macé u. A. sind die besagten Gedichte u. namentlich eine zweite Sammlung: Poésies inédites de Cl. de S., Par. 1826, von Ch. Nodier und Roujaux herausgegeben, unächt, da sie eine zu große Vollendung in der Verskunst u. Verketzung der Ideen, sowie moderne Empfindung verrathen oder in Bezug auf Sprache u. Ideen modern und zum Theil sogar Nachahmungen von Gedichten aus dem 18. Jahrh. sind. Vgl. A. Macé, Un procès d'hist. littéraire, Par. 1871; Baschalde, Cl. de S., Bal. 1873; Litterarisches Centralblatt April bis September 1875.

Survilliers, Graf, der von Joseph Bonaparte nach 1815 angenommene Name, s. Joseph 8).

Sus (lat.), Schwein.

Süs, Gustav, Genre- u. Thiermaler, auch Märchendichter, geb. 10. Juni 1823 in Rumed (Kurheffen), widmete sich der Malerei an der Kasseler Akademie, machte, wegen eines Augenübels in der Klinik in Gießen Hilfe suchend, dort ästhetische und literarische Studien u. setzte darauf in Frankfurt bei

Passavant u. Jakob Becker seine Malerstudien fort, nebenbei seine so günstig aufgenommenen u. selbst in fremde Sprachen übersehten Märchen: Hühnchen u. Hühnchen, Der Wundertag, Das Kind u. seine liebsten Thiere, Was der Nußbaum erzählt, Das Wettlaufen zwischen dem Hasen und Igel, Froschlüster Duach, Der Kinderhimmel etc. (sämmlich von ihm selbst illustriert) schreibend. 1850 begab er sich zum Besuch der Akademie nach Düsseldorf, wo er seitdem lebt u. mit seinen durch Farbendruck u. Photographie zahlreich verbreiteten, meist humoristisch gehaltenen Gemälden bedeutende Erfolge erzielte, auch als Lehrer sehr beliebt ist. Von denselben sind zu nennen: Die beiden Müller, Der erste Gedanke, Die Kühenpredigt, Entenhege, Hahnenkampf, Häusliches Glück und Leid, Das Abendlied etc.

Susa, 1) (Schusan, d. i. Lisenstadt, a. Geogr.), Hauptstadt von Susiana, lag am rechten Ufer des Choaspes, hatte 120—200 Stadien (3—5 Meilen) im Umfang, war ohne Mauern, hatte aber ein festes Schloß (Memnoneion) mit großem Palast der persischen Könige, welche hier die 3 ersten Frühlingsmonate residirten, u. der Hauptschatzkammer derselben. Alexander heirathete die Statira, die älteste Tochter des Darius III. Die Stadt scheint erst im 13. Jahrh. untergegangen zu sein; die Ruinen derselben, welche seit 1851 von Loftus u. Churchill ausgegraben und untersucht worden sind, liegen beim jetzigen Schusch. 2) Stadt in der italien. Prov. Turin, an der Dora Ripaira, dem Fuße der Roche Melon und an der Victor-Emanuel-Bahn, welche von hier aus weiter durch den Mont Cenis Tunnel nach Modane zum Anschluß an das französische Bahnnetz weiterführt; Bischofssitz, Kathedrale (mit Statue der Gräfin Adelheid v. S. aus dem 11. Jahrh.), Hauptzollamt, Gymnasium u. mehrere andere höhere Lehranstalten, Triumphbogen des Augustus, Gerbereien u. Baumwollenspinnereien, Obst u. Weinbau; 3254 Ew. (Gem. 4265). S., im Alterthum Segusio geheissen, stand vor der Herrschaft der Römer unter dem Fürstengeschlecht der Cottier u. kam unter Augustus an Rom. 3) Stadt an der Oälfte von Tunis (Afrika), Hafen, Olivenbau, Wollenzugwebereien; 10,000 Ew.

Susanna, Buch der, eine an die mythische Person des Daniel sich knüpfende sagenhafte Erzählung, wie deren mehrere in den apokryphischen Büchern der Bibel vorkommen. Es ist ein apokryphischer Zusatz zum Buche Daniel, in der jetzt vorliegenden Gestalt nach griechischem Original abgefaßt; jedoch scheint die Sage in Palästina entstanden zu sein. Nach dieser Erzählung hätten 2 Richter die S. zum Ehebruch mit ihnen verleiten wollen u. sie dann, weil von dem tugendhaften Weibe abgewiesen, des Ehebruchs mit einem Jüngling angeklagt. Auf die Aussage der beiden Zeugen schon zum Tode verurtheilt, sei ihre Unschuld durch Daniels Wiederaufnahme des Verfahrens erwiesen worden: die 2 Zeugen, über Nebenumstände befragt, widersprachen sich und wurden so als lügenhaft erkannt u. zum Tode verurtheilt. S. Brüll, Das apokryphische S-buch, Frankfurt. 1877. Eine ähnliche Entlarvung falscher Zeugen u. Rettung unschuldig Angeklagter durch sorgfältiges Erforschen der Nebenumstände erzählt die Mishna Sanhedrin 5, 2; s. Fürst, Peinliches Rechtsverfahren im jüdischen Alterthum, S. 19.

Susceptibel (v. Lat.), empfänglich, empfindbar, reizbar; **Susceptilität**, Empfänglichkeit, Reizbarkeit.

Susception (v. Lat.), Annahme, Übernahme; Annahme der geistlichen Weihen.

Suscipiren (v. Lat.), aufnehmen, über sich nehmen, unternehmen.

Susdal, Kreisstadt im russ. Gouv. Wladimir, an der Kamentka in sumpfiger Gegend, einst der Sitz eines besonderen russischen Fürstenthums, sehr alt: hat einen halbverfallenen Kreml, 31 Kirchen, darunter mehrere Kathedralen, Tuch- u. Leinwandfabriken, lebhaften Handel mit Hopfen, Zwiebeln, Meerrettig etc.; 7047 Ew. Die hier hergestellten Heiligenbilder werden durch ganz Rußland vertrieben. 997 soll hier Wladimir d. Gr. das Christenthum eingeführt haben.

Susiana (Kissia, Elymais), Landschaft Asiens, grenzt im O. an Persien, im S. an den Persischen Meerbusen, im W. an Mesopotamien u. Assyrien, im N. an Medien und begriß das jetzige Khuzistan (Susistan). S. war eine Ebene, im N. u. O. von Gebirgen umschlossen u. wurde durchströmt von dem Droatis, dem Tigris, Euläos oder Choaspes u. a. Das Klima war in der Ebene sehr heiß, im N. nach den Gebirgen gemäßig, in den Gebirgen selbst rau u. kalt. Der Boden war sehr fruchtbar an Getreide, Reis, Wein, zur Zeit des Khalifates auch an Baumwolle u. Zuckerrohr. Die ursprünglichen Einwohner, Kisser od. Elymäer genannt, gehörten zu der Semitischen Völkerfamilie u. theilten sich in verschiedene Stämme, die schon in uralter Zeit ein bedeutendes Reich gründeten, das bis ins 7. Jahrh. bestand. Später Babylon, dann Persien unterworfen, blieben doch die Bergvölker in der That unabhängig. *Säbte.*

Suso (Seuze), Heinrich, stammte väterlicher Seits von den Herren von Berg, mütterlicher Seits aus der Familie Seuze (Süß) u. war geb. 21. März 1300 in Ueberlingen (Konstanz?). Er kam 1313 in das Franciscaner-Kloster zu Konstanz u. studierte darauf in Köln Theologie. Nach dem Tode seiner Mutter, nach welcher er sich nun nannte, wendete er sich unter dem Einflusse Eccarts mit tiefem Ernste der Frömmigkeit der Mystik zu, nahm die ewige Weisheit als sein personificirtes Ideal an, welches er bald mit Gott, bald mit Christus, gewöhnlich aber mit der heil. Jungfrau identificirte u. deren Herzenstraut od. Amandus er sich nannte, u. kehrte in das Kloster nach Konstanz zurück, wo er ein streng asketisches Leben mit schweren Kasteiungen führte. Seit 1340 widmete er sich aber dem Predigerberuf in Schwaben, Schweiz, Elsaß u. im Rheinlande u. trat mit anderen Mystikern in Verbindung, namentlich mit Tauler u. Heinrich von Nördlingen; bes. übte er auf Frauen einen wesentlichen Einfluß, welche er zu einem Leben in der Liebe Christi veranlaßte, sammelte Vereine von Gottesfreunden u. gründete eine Bruderschaft der ewigen Weisheit, für welche er Regeln u. Gebete verfaßte. Seine hart an die Grenzen des Pantheismus streifende Mystik setzte ihn manchen persönlichen Gefahren u. Verleumdungen aus, wie er denn beschuldigt wurde, die legerischen Lehren der Brüder des freien Geistes zu verbreiten. Zuletzt wurde er Prior seines Klosters u. st. 25. Jan. 1365 im Dominicanerkloster zu Ulm, wo er auch begraben liegt. Seine Schriften enthalten: seine Lebensbe-

schreibung (nach seinen eigenen Mittheilungen von der Nonne Elisabeth Stäglin im Kloster Töß bei Winterthur geschrieben u. von ihm selbst abgeändert und vervollständigt; Buch von der ewigen Weisheit, sein Hauptwerk, 1338 geschrieben in der Form eines Gesprächs, worin die Weisheit sich mit ihrem Diener darüber bespricht, wie der fromme Mensch das Leiden Christi nachbilden soll (1861 zu Neukuppin herausgeg.); Buch von der Wahrheit, ebenfalls in dialogischer Form, worin Fragen des Jüngers von der Wahrheit nach den metaphysischen Ideen Eccarts beantwortet werden; und 11 Briefe, 1867 von Preger herausgeg.; das ihm früher zugeschriebene Buch von den 9 Jessen hat nicht ihn, sondern den Straßburger Rulman Merwin zum Verfasser. Die Sammlung seiner Schriften veranstaltete er selbst kurz vor seinem Tode, gedruckt wurden sie in der Ursprache (deutsch) Augsb. 1482 u. 1512; außer Übersetzungen ins Lateinische, Französische, Italienische u. Holländische gibt es bes. eine gute lateinische von Surinus, Köln 1555 u. ö., u. eine neuhochdeutsche von Diepenbrock, Regensb. 1829, n. A. 1838. Ein eigenes zusammenhängendes System findet sich in seinen Schriften nicht; er ist ein kindlicher Sänger der reinen Gottesminne, Repräsentant der poetischen, aber specifisch quietistischen Mystik des Mittelalters u. schrieb den gebildetsten deutschen Stil seiner Zeit. Vgl. S.s Leben u. Lehren, Wien 1863. *Seyr.*

Suspendiren (v. Lat.), aufschieben, anstehen lassen, einstellen; jemandem einstweilen seiner Amtsverrichtungen entheben.

Suspendu (franz.), aufgehangen; aufgehoben, suspendirt, d. h. außer Amt gesetzt.

Suspension (v. Lat.), Aufschiebung, Unterbrechung; Aufschieben des Urtheils über das, worüber man noch zweifelhaft ist, oder wozu man noch keine hinlänglichen Entscheidungsgründe hat; einstweilige Außersetzungsstellung als vorläufige Maßregel gegen verdächtige u. in Untersuchung gestellte Beamten.

Suspension Bridge, s. u. Niagara.

Suspensiv (v. Lat.), aufschiebend, aufhebend; z. B. Suspensive Rechtsmittel (Suspensivmittel), Rechtsmittel, welche die Rechtskraft eines Urtheils aufheben od. verzögern; **Suspensiv-Veto** (suspensives Veto), der nur aufschiebende Widerspruch des Staatsoberhauptes gegen einen Beschluß der Volksvertretung.

Suspensor (lat.), Aufhängemuskel.

Suspensorium (lat.), Verbandstück, bes. Tragbinde, Bruchband.

Susquehannah, 1) der volkswirtschaftlich wichtigste Fluß im nordöstlichen Theil der nordamerikan. Unionsstaaten, entsteht aus zwei Quellenflüssen; der westliche entspringt auf den Alleghany-Gebirgen im Cambria County des Staates Pennsylvanien; der östliche, auch vorzugsweise schon S. genannt, kommt aus dem südöstlichen Theile des Staates New York, vereinigt sich mit dem westlichen Quellenflusse bei Sunbury im Northumberland County, Pennsylvanien, u. mündet nach einem 640 km langen Laufe bei Havre de Grace in die Chesapeakebai des Atlantischen Oceans. Der östliche Quellfluß ist bis an die Grenze von Pennsylvanien kanalisirt und bildet von hier durch den ebenfalls kanalisirten Zufluß aus dem Seneca See eines der Verbindungsglieder mit dem Erieanal, bezw. mit dem canadischen Seensystem.

Der westliche Quellfluß ist bis Vochaven kanalisiert. Vom Vereinigungspunkt begleitet der S.-kanal, von dem der Unionkanal zum Schuylkillkanal nach dem Delaware abzweigt, den Strom bis zur Mündung. Der Hauptnebenfluß des S., der Juniata, ist ebenfalls kanalisiert. Im Stromgebiete des S. liegen die Anthracitlager und ein Theil der Eisensteinlager, welche die Grundlage des Reichthums von Pennsylvanien bilden. 2) County im nordamerik. Unionsstaate Pennsylvanien, 41° n. Br., 75° w. L.; 37,523 Einw.; Hauptort: Montrose. Schroot.

Susquehannoks, Stamm der Algonkiner.

Süß, der Jude, s. Süß-Oppenheimer.

Süß, s. Suez.

Süßerde, so v. w. Berylliumoxyd.

Susser, 1) Grafschaft im südl. England, grenzt an die Grafschaften Hampshire, Surrey u. Kent und den Canal (La Manche); 3779, ⁶⁵ km (68, ⁴⁴ km) mit (1871) 417,456 Ew. (auf 1 ¹ km 110, in ganz England 163). Die Kreidehügel der südl. Downs durchziehen von dem 269 m hohen Butser Hill auf der Grenze gegen Hampshire an von W. nach O. die Grafschaft, indem sie allmählich der Küste näher treten, u. endigen mit dem steilen, 162 m hohen Beachy Head. Der Theil zwischen diesem reichen Weidebezirk u. der Küste ist eben u. von ausgezeichnete Fruchtbarkeit. Den nördl. Theil der Grafschaft erfüllen die Wealds und Forest Hills, welche im Crowborough Beacon (215 m) culminiren und früher mit großen Wäldungen bedeckt waren. In dem östl. Theil der Küste finden sich ausgedehnte Strecken fruchtbaren Marschlandes. Schiffbare Flüsse: Arun, Adur, Duse, Gudmere u. Rother. Von der Gesamtoberfläche kommen auf Acker- u. Gartenland 42%, auf Wiesen 28% u. auf Wald 16%. Ackerbau u. Viehzucht blühen u. bilden die Haupteinverbsquellen der Bewohner. Viehstand 1875: 25,660 Pferde, 100,762 Stück Rindvieh, 565,458 Schafe u. 41,050 Schweine. Auch die Fischerei ist bedeutend, dagegen die Industrie unbedeutend. Hauptstadt ist Lewes. 2) Counties in den nordamerikan. Unionsgebieten, a) in Delaware, 38° n. Br., 75° w. L.; 31,696 Ew.; Hauptort: Georgetown; b) in New Jersey, 41° n. Br., 74° w. L.; 23,168 Ew.; Hauptort: Newton. S. Berns.

Susser, August Friedrich, Herzog von, der sechste Sohn des Königs Georg III. von England, geb. 27. Jan. 1773; studierte in Göttingen u. reiste dann nach Italien, wo er sich 1793 in Rom als Minorenner heimlich mit der kathol. Auguste Murray, Tochter des schott. Grafen Dunmore, verheiratete, die ihm zwei Kinder gebar, welche den Namen Ede erhielten. Der König erkannte diese Ehe nicht an, weshalb sich S. auf den Continent begab u. sich längere Zeit in Italien, Deutschland, Frankreich und Portugal aufhielt. 1801 wurde er als Graf von Inverness u. Baron Arklow zum Peer von England erhoben und trat in das britische Oberhaus, wo er sich zu der Opposition hielt und schon 1812 lebhaft für die Emancipation der irischen Katholiken sprach. Mit dem König Georg IV. war sein Verhältnis ein sehr gespanntes. Nachdem 1830 Lady Murray, von welcher er seit 1801 getrennt lebte, gestorben war, verheiratete er sich mit Cecily Underwood, Tochter des irischen Grafen von Arran, welche 1840 zur Herzogin von Inverness erhoben wurde. Er starb 21. April 1843 in Kensington-Palace. S. war Vor-

sieher der meisten wohlthätigen Anstalten in London, Präsident der Gesellschaft für Aufmunterung der Künste u. Wissenschaften u. Großmeister der engl. Freimaurerloge. Im Gegensatz zu mehreren seiner Brüder war er ein sehr guter Wirth, denn obgleich er nur 18,000 Pfd. Sterl. Apanage bezog, unterstützte er doch alle milde Stiftungen u. verwendete sehr viel Geld auf die Anlegung einer vortrefflichen Bibliothek, über welche 1825 in London ein Katalog von Pettigrew (Bibliotheca Sussexiana) erschien. Wartling.*

Süßgras, die Pflanzengatt. Glycoria.

Süßholz (Radix liquiritiae), die Wurzel mehrerer Arten von Glycyrrhiza. Der wässrige Aufguß des S.-es (S.-extract, Extractum liquiritiae) dient zum Versüßen salziger Mixturen u. als Brustmittel, sowie zur Bereitung des Lakrisenlaffes.

Süßmeier, Franz Xaver, Componist, geb. 1766 zu Steyr; war Salieris u. Mozarts Schüler, zu welch letzterem er später in Freundschaft trat, wurde Kapellmeister am Nationaltheater in Wien u. st. dort 7. Sept. 1803. Er schrieb 14 meist komische Opern, worunter: Der Spiegel von Arkadien, Moses, Solymann II., Il Turco i Napoli, auch die Recitative zur Oper Titus in Mozarts Auftrag. Nach Mozarts Tode vollendete er dessen Requiem nach den von ihm hinterlassenen Andeutungen.

Süß-Oppenheimer, Joseph, der jüdische Finanz- u. Premierminister des Herzogs Karl Alexander von Württemberg (1733—1737), der dem Fürsten vor seinem Regierungsantritt, als er noch in kaiserlichen Diensten stand, für seine Verschwendung das Geld herbeigeschafft hatte u. zuerst mit Leitung des Münzwesens betraut, dann zum Cabinetminister ernannt, in der Verwaltung die ungerechtesten u. drückendsten Maßregeln ergriff, um seine u. des Herzogs Tasche zu füllen. Stellen wurden nach einer Art Tage ausgeschrieben, alle Gnadenfachen u. Privilegien verkauft, die Waisenhäuser u. andere Stiftungen beraubt, eine Reihe von Monopolen errichtet, die schwerste Steuer dem Volke auferlegt. Nach dem plötzlichen Tode des Herzogs wurde der allgemein gehaßte und verfluchte S. 14. Mai 1737 von dem Administrator und Vormund des Erbprinzen Karl Eugen, Karl Rudolf, verhaftet, zuerst in einem eisernen Käfig der Verspottung des Volkes preisgegeben u. dann hingerichtet, 4. Febr. 1738 (s. Württemberg, Gesch.). Hauff hat dessen Geschichte in der Novelle Jud Süß erzählt. Vgl. M. Zimmermann, Joseph S.-D., ein Finanzmann des 18. Jahrh., Stuttgart. 1874. Schmitz.

Süßwasserfalk (Linnocalcit), den jüngeren Formationen angehöriger Kalkstein, ist dicht, zuweilen erdig, meist cavernös, im Bruche muschelig u. feinsplittrig, gelblich-, röthlich-, graulich-, bräunlichweiß, braun, häufig reich an Überresten von Süßwasserthieren; findet sich zu Heidenheim in Württemberg, Buchsweiler im Elsaß, Hochheim u. Flörsheim in Nassau, Falkenau in Böhmen, bei Paris u. Orleans.

Süßwasserkanal, s. unter Suezkanal.

Süßwassermolasse, s. u. Tertiär.

Sustenpaf, Paf in dem östl. Theil der Berner Alpen (2262 m), zwischen dem Titlis (3239 m) im N. u. den Sustenhörnern (3511 m) im S., verbindet das Gadmenthal im schweizer. Kanton Bern mit dem Mayenthal im Kanton Uri.

Sustentiren (v. Lat.), unterhalten, unterstützen.

Sutherland, Grafschaft im nördl. Schottland, grenzt im S. an die Grafschaft Ross und Cromarty, im S.O. an die Nordsee, im D. an Caithness, im N. u. W. an den Atlantischen Ocean; 4885,74 □km (88,72 □M) mit (1871) 24,317 Ew. (auf 1 □km 5, in ganz Schottland 43). Die Oberfläche der Grafschaft ist mit Ausnahme eines kleinen Bezirkes an der Küste gebirgig. Das Innere bildet ein von tiefeingeschnittenen Thälern durchzogenes Tafelland, auf dem sich vereinzelt Berggipfel (Ben Klibred, 963 m) zu einer ansehnlichen Höhe erheben; die höchsten Berggipfel finden sich indessen in der Nähe der Küste, wie der Ben More von Assynt (996 m), Ben Gee (872 m), Foinaven (909 m), Ben Hope (926 m) u. a. Flüsse: Shin, Brora, Ullie (Helmsdale Water) Strathg, Halladale, Naver u. a.; keiner derselben ist schiffbar. Landseen: Laoghall, Naver, Shin u. a. Meerbusen: Dornoch Firth, Kyle of Tongue, Loch Eriboll, Kyle of Durness, Loch Inchard, Loch Laxford, Eddrachillis Bai etc. Vorgebirge: Cap Wrath, Farout Head, Whiten Head, Strathie Point u. s. w. Vor dem Wrath liegen unter dem Meere eine große Menge Klippen verborgen. Das Klima ist rauh mit viel Nebel, der Boden ebenfalls sehr rauh u. größtentheils unfruchtbar. Ackerbau kann zumieist nur in den niederen Küstengegenden getrieben werden; nicht viel mehr als 1 % der Gesamtoberfläche ist Ackerland. Die Haupterwerbsquellen der Bewohner sind Fischerei u. Viehzucht, namentlich Schafzucht. Viehstand 1875: 2526 Pferde, 13,198 Stück Rindvieh, 240,096 Schafe und 1257 Schweine. Nicht unwichtig ist auch die Jagd auf Wild, Seehunde, Seevögel etc. Die Industrie ist nicht vertreten. Hauptstadt ist Dornoch, mit nur 640 Ew.

Sutherland, Grafen u. Herzöge von S. Eins der ältesten schottischen Geschlechter, welches seinen Ursprung von dem der Sage nach von Macbeth ermordeten Allan, Thron von S., ableitet. Allans Sohn William wurde 1057 vom König Malcolm III. zum Grafen von S. ernannt, dessen Nachkommen 1228 diesen Titel durch Alexander II. bestätigt erhielten. Als 1514 Graf John von S. ohne Descendenten starb, fiel der Titel an die Familie Gordon, da die Schwester Johns sich mit Adam Gordon vermählt hatte. In dieser Familie blieb der Titel, bis 1766 William Gordon als siebzehnter Graf von S. starb u. nur eine Tochter Elisabeth (geb. 1765, gest. 1839) hinterließ, welche sich 1785 mit dem damaligen Viscount Trentham vermählte. Dieser, George Granville Leveson-Gower, Viscount von Trentham, ältester Sohn des Marquis von Stafford (Gower), geb. 9. Jan. 1758, trat 1778 ins Unterhaus, wurde 1790 englischer Gesandter in Paris, kehrte aber infolge der Ereignisse des 10. Aug. 1792 nach England zurück; er wurde 1799 zum Baron Gower von Sittenham erhoben, trat als solcher ins Oberhaus u. ward bald darauf Generalpostmeister. Anfang 1803 beerbte er seinen reichen mütterlichen Oheim, den Herzog von Bridgewater, u. kam, als Ende 1803 sein Vater starb, auch in den Besitz der väterlichen Güter und des Titels eines Marquis von Stafford, so daß er nun die großen Besitzungen der Familien Sutherland, Bridgewater u. Gower vereinigte und einer der größten Grundbesitzer von Großbritannien (damals vielleicht der

reichste Privatmann in ganz Europa, über 300,000 Pfd. Sterl. jährlicher Einkünfte) war. Er verwandte viel auf Kunstschätze u. prachtvolle Bauten, war aber gegen seine Untergebenen hart u. zwang namentlich die Bauern von Sutherlandshire zur Auswanderung nach Amerika, um das von ihnen cultivirte Land in Weideplätze u. Jagdreviere verwandeln zu können. Erst Anhänger Pitts, neigte er später zu den Whigs. Am 11. Jan. 1833 wurde er zum Herzog von S. erhoben und st. 19. Juli 1833 auf seinem Schlosse Dunrobin in Schottland. Zu bemerken ist, daß laut letztwilliger Verfügung des Herzogs von Bridgewater dessen Güter nach dem Tode von S. an den zweiten Sohn Francis fallen sollten. Dieser wurde später zum Grafen von Ellesmere erhoben u. gründete so ein neues Haus. George Granville S.-Leveson-Gower, engl. Staatsmann, zweiter Herzog v. S., ältester Sohn des Vor., geb. 1786, nahm schon bei Lebzeiten seines Vaters seit 1826 als Lord Gower einen Platz im Oberhaus ein, erbt nach dem Tode des Vaters den Herzogstitel u. die Stafford'schen Besitzungen, nach dem Tode der Mutter die schottische Peerage (Gordon) nebst Zubehör. Er gehörte ebenfalls den Whigs an u. st. 28. Febr. 1861 auf seinem Gute Trentham Hall. Erbe seines Titels u. Vermögens ist George Grenville William, früher Marquis von Stafford, jetzt dritter Herzog von S., ältester Sohn des Vor., geb. 19. Dec. 1828, trat 1852 für Sutherlandshire ins Unterhaus und nimmt seit 1861 seinen Sitz im Oberhaus ein, wo er ebenfalls mit den Whigs stimmt u. sich durch seine großen Sympathien für Deutschland hervorthut.

Sutledge, so v. w. Setledsch.

Sutra, eine Art vedischer Schriften der Sanskrit-Literatur, s. d. S. 666.

Sutri, Stadt in der ital. Prov. Rom; Bischofssitz; 2483 Ew. Es ist das alte truskische Sutrium, von dem noch Überreste vorhanden sind, außerdem Amphitheater etc. Hier 1046 Synode, wo dem großen Schisma der Röm. Kirche ein Ende gemacht, die damaligen drei Päpste abgesetzt u. an ihre Stelle Clemens II. gewählt wurde.

Suttschen (Suttschau), Stadt in der chines. Prov. Kiangsu, am Kaiserkanal, nahe dem See Taihu, weit ausgedehnt, auf Inseln erbaut u. von Kanälen durchschnitten, eine der reichsten u. schönsten Städte Chinas, mit Fabriken in Seidenzeugen, Stidereien, Lack- u. Glaswaaren, vielen Tempeln u. Denkmälern. Die Einwohnerzahl wird auf $\frac{1}{2}$, von Andern auf 2 Mill. angegeben.

Sutti (Satti), Bezeichnung einer Wittwe, die sich nach dem religiösen Gebrauche der Hindus mit der Leiche ihres Mannes verbrennen läßt; dann auch im gewöhnlichen Sprachgebrauch für den Act der Verbrennung gebraucht. Die Sitte ist im eigentlichen Indien seit 1830 durch die energischen Maßregeln der Engländer gänzlich unterdrückt u. nur noch selten in Vassallenstaaten u. in Nepal vorkommend.

Sutton, 1) (S.-Goldfield) Stadt in der engl. Grafschaft Warwick; Lateinische Schule, Stahlwaarenfabrikation; 4660 Ew. 2) (S. in Ashfield) Stadt in der engl. Grafschaft Nottingham, unweit Mansfield; Strumpfwirkeri, Spitzenklöppelei, Töpferei; 1871: 7574 Ew.

Suthos (Soutos, Souto), ein hellenisirtes bulgarisches Geschlecht, aus welchem viele Fürsten der

Donaufürstenthümer hervorgegangen sind, u. zwar eine von den drei Fanariotenfamilien, welche der Großherr 1819, nebst den Familien Kalimachi und Murusi, für allein fähig erklärte, die Hospodarenwürde in der Moldau u. Walachei u. die Stellen als Dragoman beim Divan u. im Arsenal zu bekleiden, ein Vorrecht, das ihr 1823 entzogen ward. Fürst Alexander, 1818—1821 Hospodar der Walachei, machte sich sehr verdient um das Schulwesen, und Michael, 1821 Hospodar der Moldau, nahm thätigen Antheil an dem durch Alexander Ipsilanti erregten Aufstand zu Jassy (1821), widmete dann seine Thätigkeit der Sache des Hellenenthums, wurde im August 1830 von dem Präsidenten Kapodistrias als außerordentlicher griech. Gesandter nach Paris geschickt u. st. als Privatmann 24. Juni 1864 in Athen. Als neugriech. Dichter nehmen eine hervorragende Stelle ein die beiden Neffen des Hospodars Alexander, die Brüder Alexander u. Panagiotis S. Ersterer, geb. 1802 oder 1803 in Constantinopel, studierte seit 1820 in Paris, ging während des Freiheitskrieges nach Griechenland, floh 1831 vor Kapodistrias, den er heftig angegriffen hatte, nach Hydra; nach der Thronbesteigung des Königs Otto hielt er sich bald zur Opposition u. war ein leidenschaftlicher Fremdenfeind; wegen seines Gedichtes *Ο περιπλανώμενος*, Athen 1839 (mit der *Μεμπηλα ποιήσας*) entfernte er sich nach Paris und kehrte erst nach der Septemberrevolution 1843 zurück, wurde aber wegen Satiren (1844 ff.) auf die neuesten Ereignisse in Griechenland wieder verbannt; st., nach unstätem Leben verbittert, zu Smyrna im Juli 1863. Er schr. die politischen Dramen: *Ο πρωθυπουργός* (der Premierminister) u. *Ο ατίθασος ποιητής* (der unerschütterliche Dichter), Brüssel 1843; *Histoire de la révolution grecque*, Par. 1829, deutsch von Förstermann, 1830; die Lustspiele: *Ο άσώτος*, 1830, und *Το συνταγματικόν σχολείον*; den satirischen Roman: *Ο έξοριστος του 1831 έτος* (der Verbannte von 1831), deutsch Berl. 1837), 1835; *Πανόραμα της Ελλάδος* (Gedichte), 1833, hrsg. v. Kind, 173. 1835, 1. Bd.; *Ο τυχοδιωκτής*, 1836; *Η τουρκομαχία Ελλάς* (Epos), 1850; *Η ελληνική πλάστιγς*, 1836; *Η μεταβολή της γ Σεπτεμβρίου*, 1843, 2. A. 1844; *Über die oriental. Frage*, 1853, u. m. a. Panagiotis, geb. 1806 in Constantinopel, studierte in Paris, Padua u. Bologna, lebte seit 1823 eine Zeitlang in Kronstadt u. dann in Griechenland; er schr.: *Odes d'un jeune Grec*, Par. 1823 u. ö. (griech.); *Σαπφικά*; die lyrischen Dramen: *Ο όδοιπόρος*, mit Anhang verschiedener Gedichte, 1823, *Ο Μεσσίας*, 1839; *Ο άγνωστος*, 1840; den Roman *Αθανάτος*, 1834; *Η κηάρα* (Gedichte), 1835, 1851; die historischen Dramen: *Εδώνιος Βλαχάσας*, *Γεώργιος Καράϊσχος* (*Καραϊσκάκης*), *Μάρκος Βότσαρης*; *μύθοι έμμετροί*, 1865; *Νέα σχολή του γραφομένου λόγου*, 1853; *Histoire de la Grèce moderne*; *Απαντα* (gesammelte Schriften), Bd. 1, 1851; und redigirte die politischen Zeitschriften: *Ηλιος*, *Η άναγεννηθείσα Ελλάς* u. *Η συνένωσις*. Er st. 6. Nov. 1868 in Athen. Über die beiden Letzteren vgl. Rangabé, *Précis d'une histoire de la litt. Néo-Hell.*, 1877, II, 6 ff. 66.

Sum cuique (lat.), Jedem das Seinige; die Devise des preuß. Schwarzen Adlerordens.

Suva, seit 1877 Hauptstadt der Fidschi-Inseln,

auf der Sküste von Viti Lewu; eine Ansiedelung der austral. Handels- und Colonisationsgesellschaft Polynesia Company.

Suwad, so v. w. Swat.

Suwalki, 1) russisch-polnisches Gouvernement, den nordöstl. Zipfel des ehemaligen Königreichs Polen bildend, umgrenzt von den Gouv. Kowno, Wilna, Grodno, Bomscha u. der Prov. Ost-Preußen, ist größtentheils eben, im W. von den kahlen Ausläufern der preussischen Seenplatte durchzogen, vielfach sumpfig; die Ost- u. N. Grenze bildet der Niemien, welchem aus S. zufließen die Rospada mit Netta, Gancza, ferner Szyszupa mit Kowfia, Szerwinta, Kawa, Cezarka u. a. Groß ist die Zahl der Seen, unter denen der Wigry, Bolesty, Garbas, Rospada, Gancza, Szelmant, Wiszany, Wyszypen Poieziorz die bedeutendsten sind. 12,551 km mit 532,466 Ew. meist Litauer u. Polen, vermischt mit mohammedanischen Tartaren, Kupie, Russen, Deutschen u. Juden, welsch letztere die Städte bewohnen. Hauptbeschäftigung ist Ackerbau, der aber schlecht betrieben wird, Viehzucht bei guten Weiden, und Waldwirtschaft. Industrie unbedeutend (Leinwand, Tuch); die Bahn Kowno-Jüterburg durchschneidet den N. des Gouvernements. 2) Hauptstadt hier, schön gebaut, an der Netta u. an einem See, ist von König Sigismund August angelegt; mit Branntweinbrennereien, Grenzverkehr mit Preußen, u. besuchten Kram- u. Viehmärkten; 15,585 Ew. Dronte.

Suworow-Rymnikski, 1) Alexander Wasiljewitsch, Graf von S.-R., Fürst Italski, aus einer ursprünglich schwedischen, später Rußland angehörigen Familie, geb. als Sohn eines Generals en chef, 24. Nov. 1729 in Moskau; kam früh in das Petersburger Cadettencorps, trat 1746 als Gemeiner in die Garde, stieg in einem Feldzuge gegen die Schweden zum Lieutenant, zeichnete sich im Siebenjährigen Kriege als Hauptmann bef. bei Zornsdorf u. Künersdorf u. vor Kolberg aus und wurde 1762 Oberst. In dem Kriege gegen Polen 1768 befehligte er als Brigadecommandeur den Sturm auf Krakau u. von da aus gegen Warschau entsetzt, schlug er alle ihm entgegenstehenden Corps u. drang bis Lublin vor. 1770 Generalmajor geworden, schlug er die Polen unter Dginski bei Stowlowice 22. Sept. 1771, befehligte 1772 die Hauptmacht in u. um Krakau u. nahm 23. April 1772 das dortige Schloß, im Mai Tyniel u. 15. Aug. die Festung Czernochau, die letzten Positionen der Varer Conföderirten; er kehrte nach der ersten Theilung Polens nach Petersburg zurück, von wo aus er dann die finnischen Grenzen inspicierte. 1773 befehligte er gegen die Türken ein Corps unter Rumanzow, mit welchem er über die Donau ging, Turtukai eroberte u. die Türken 14. Sept. bei Hirsowa schlug. 1774 Generallieutenant, führte er die 2. Reservedivision u. siegte 17. Juni mit Kamenski bei Koskibische. Nach dem Frieden stillte er den Pugatschewischen Aufstand, unterjochte 1777—78 den Rest der Krim u. unterwarf 1783 die Nogai-Tataren, wurde 1786 zum General en chef u. Gouverneur der Krim ernannt; 1787 besiegte er die Türken bei Kiburn 12. Oct., nahm an der Belagerung von Dschakow Theil, mußte verwundet nach Kiburn zurück u. führte 1789 unter dem faulen Potemkin als Führer der 3. Division der ukrainischen Armee die Hauptschläge gegen die Türken. Mit den

Österreichern unter dem Prinzen von Koburg siegte er 1. Aug. bei Fokschani u. 22. Sept. am Rymnik, wurde dafür russischer u. deutscher Reichsgraf u. erhielt den Beinamen Rymnikski. Am 22. Dec. 1790 erstürmte er Ismaïl und eignete sich von der ungeheuren Beute nichts als ein Pferd zu, das barbarische Gemetzel duldend. 1791 in Finnland commandirend zog er 7. Nov. d. J. in dem genommenen Warschau ein, ging in die Krim u. wurde 1792 Generalgouverneur von Taurien, Jekaterinoslaw, Cherson u. der Dniestroprowinzen mit der Residenz in Cherson. 1794 endigte er, durch die Gefangennehmung Kosciuszko, die Erstürmung v. Praga u. die Befestigung von Warschau den Krieg mit Polen u. wurde Generalfeldmarschall, auch reich beschenkt. Nach der Thronbesteigung Pauls I. brachte ihn ein Witzwort über die neue Uniformirung: Köpfe sind keine Piken u. Locken keine Kanonen, in Ungnade; indeß schon 1799 zog er als Generalissimus der russ.-östr. Heere in Italien (auch Reichsgeneralfeldmarschall) aus, verdrängte Scherer 22. April vom Oglio, schlug Moreau 27. April bei Cassano, vernichtete 29. April die Cisalpinische Republik in Mailand, eroberte 3. Mai Pavia, schlug Moreau bei Percetto u. Marengo 12. und 16. Mai, bei Alessandria 18. Mai, nahm Turin, schlug Macdonald 17.—20. Juni an der Trebbia, nahm Mantua u. ganz Oberitalien u. erhielt von Paul 19. Aug. 1799 den Fürstentitel mit dem Beinamen Italiski; von Sardinien erhielt er ebenfalls den Fürstentitel u. den Feldmarschallsstab. Am 15. Aug. siegte er mit den Österreichern bei Novi, 21. Aug. fiel Tortona. Die Intriguen des Wiener Hofkriegsrathes griffen fortwährend hemmend in seine Siegesbahn ein u. schließlich rief ihn Paul plötzlich nach der Schweiz. Er überschritt den St. Gotthard — was ein Meisterwerk war — besiegte Massena 1. Octbr. bei Muotta, vereinigte sich mit dem geschlagenen Korsakow-Kimsloi u. zog sich über den Bragel nach dem Rheinthale, allerdings unter Verlust seiner meisten Pferde u. Kanonen, u. von da nach Memmingen zurück. In Böhmen erhielt er den Befehl zum Rückmarsch nach Rußland u. fiel in Ungnade, da er eine militärische Kleinigkeit des Kaisers unerfüllt gelassen hatte. Krank traf ihn diese Nachricht in Riga; zwar kam er noch in Petersburg an, starb aber schon 18. Mai 1800. Kaiser Alexander I. ließ ihm 16. Mai 1801 eine Bronzestatue auf dem Marsfelde in Petersburg errichten. S. war Rußlands eminentester Feldherr u. ein ganzes Original. Vergl. S. Anthing, Kriegsgeschichte S.-s, Warschau und Gotha 1795—99, 3 Thle.; Anekdoten aus dem Leben des Grafen S., ebd. 1829; Fr. von Schmitt, S.-s Leben u. Heerzüge, Wilna 1833, 2 Bde.; Polewoi, S.-s Leben, Mitau 1853; Rybkin, S.-s Leben (russ.), Mosk. 1874; S.-s Correspondenz über die russ.-östr. Campagne i. J. 1799, herausg. von Fuchs, deutsch Glog. 1835, 2 Bde. 2) Graf Arkadij Alexandrowitsch S.-s, Fürst Italiski, Sohn des Vorigen, geb. 1783, wurde schon 1799 Generalmajor, zeichnete sich im Feldzug von 1807 aus, wurde Generalleutnant, erhielt 1809 eine Division der Donauarmeen u. erkrankte 1811 im Flusse Rymnik. 3) Alexander Arkadijewitsch, Graf S.-s, Fürst Italiski, Sohn des Vorigen, geb. 1. Juli 1804 u. erzog zu Hofwyl, studierte in Göttingen, wurde ent-

schieden liberaler Gesinnung, kehrte 1824 heim, trat 12. Dec. 1824 als Junker in die russische Chevaliergarde ein, wurde Cornet u. ging, nachdem er vom Verdachte der Theilnahme an der Militärverschwörung von 1825 sich gereinigt, als Lieutenant 1826 in den Krieg gegen Persien. Als er 1828 als Überbringer der Schlüssel des eroberten Ardebil nach Petersburg zurückkam, wurde er 29. Febr. zum Flügeladjutanten des Kaisers ernannt. Er nahm 1831 im Generalstabe Paskewitschs Theil an dem Kriege gegen Polen u. brachte die Nachricht der im Auftrage des Fürsten durch ihn verhandelten Capitulation von Warschau nach Petersburg, wo er Sept. 1831 zum Oberst ernannt wurde. Er war entschieden gegen die gewaltsame Russificirung Polens. In den nächsten Jahren mehrfach zu diplomatischen Sendungen nach Deutschland verwendet, rückte er bald zum Generalmajor auf u. erhielt 1842 das Commando der 1. Brigade der 3. Grenadierdivision. 1845 wurde er zur Einstellung der in der Armee des Kaukasus eingerissenen Mißbräuche nach dem Süden gesendet, führte durch seine Untersuchung ein strenges Gericht über die Schuldigen herbei und wurde 1846 Generaladjutant. Er ging 1847 als Militärgouverneur nach Kostroma. Am 23. April 1848 wurde er Militärgouverneur von Riga und Generalgouverneur der Ostseeprovinzen, rückte zum Generalleutnant auf u. führte während des Krieges mit den Westmächten 1854—56 den Befehl über die zur Vertheidigung von Livland aufgestellten Truppen. Kühn verfocht der ritterliche, allgemein beliebte Mann die Autonomie der Ostseeprovinzen, aber in Petersburg sah man dies ungern u. rief ihn Nov. 1861 ab. Seit 1859 ist er General der Infanterie, Ende 1861 wurde er Mitglied des Reichsraths u. Kriegsgouverneur von Petersburg. Anstatt dieses Amtes erhielt er Mai 1866 das eines Generalinspectors der gesamten Infanterie u. erfuhr 13. Jan. 1876 bei seinem 50jährigen Offiziersjubiläum die lebhafteste Theilnahme. Vgl. Kleinschmidt, Rußlands Geschichte u. Politik, dargestellt in der Geschichte des russischen hohen Adels, Cassel 1877.

Suzeränität, Oberlehns Herrlichkeit, s. d. Art. Souveränität.

s. v., Abkürzung 1) für sub voce, unter dem Wort; 2) für salva venia.

Sv, damit anfangende Namen s. auch unter Sw od. Su . . .

s. v. a., Abkürzung für so viel als.

Svendborg (Svenborg), 1) Amt auf der dänischen Insel Fünen, besteht aus dem kleineren südöstl. Theile der Insel Fünen u. den Inseln Langeland, Taastrup u. vielen kleinen Inseln; 1640, ⁸⁷ $\square$ km (29, ⁸⁸ $\square$ M) mit (1870) 114,153 Ew. (auf 1 $\square$ km 69, ⁸⁹ in ganz Dänemark 47). 2) Hauptstadt desselben, liegt an einer Bucht des Svendborg Sundes; Gerberei, Schiffbau, Schifffahrt, guter Hafen, Handel; 1870: 6421 Ew. S. hat nächst Kopenhagen die stärkste Rhederei in Dänemark.

Svendsen, Johann Severin, norw. Componist, geb. 30. Sept. 1840 in Christiania, nahm von seinem Vater im Violinspiel unterrichtet, 1862 in Hamburg ein Engagement bei einer reisenden Musikgesellschaft an, nach dessen Auflösung er, durch ein königliches Stipendium unterstützt, in Leipzig

sich tieferen Studien hingab u. durch ein Handleiden am Violinspiel gehindert, ganz auf Compositionen verwarf. Nach einer Reise nach Island 1867 und einjährigem Aufenthalt in Paris als Musiklehrer ging er 1869 nach Leipzig, 1872 nach Norwegen u. 1877, abermals durch den König unterstützt, nach Italien. Seine Compositionen für Violine, Violoncello, je eines, dann ein Quartett, Quintett und Octett für Streichinstrumente, 2 Sinfonien für Orchester u. Introduction zur Björnsonschen Tragödie Sigurd Slemba etc. zeichnete sich ebenso sehr durch Tiefe des Gefühls wie Originalität der Gedanken aus.

S. v. v., Abbréviation für sit venia verbo, es sei erlaubt dies Wort zu brauchen.

Swammerdam, Jan, berühmter Naturforscher geb. 12. Febr. 1637 in Amsterdam, wo sein Vater Apotheker war; studierte seit 1661 in Leyden, Saumur u. Paris u. kehrte 1665 nach Amsterdam zurück, wo er sich wissenschaftlich beschäftigte, u. a. erfand er die Injection der Gefäße mit Wachs, ganz bes. aber widmete er sich der Entomologie, die er eigentlich erst wissenschaftlich begründete. Durch anhaltendes Studium wurde er hypochondrisch und Schwärmer, reiste 1675 nach Schleswig u. Kopenhagen, kehrte dann durch Noth gezwungen nach Amsterdam zurück, verkaufte da einen Theil seiner Handschriften u. verbrannte dann alle seine noch übrigen Papiere. Er st. 15. Febr. 1680 u. schr.: *Biblia naturae* (Geschichte der Insecten), herausg. von Boerhaave, lat. und holländisch, Leyd. 1737 f., 2 Bde. (deutsch, Epz. 1752); *De respiratione usque pulmonum*, Leyd. 1667, letzte Ausg. 1738; *Uteri mulieris fabrica*, ebd. 1672, letzte Ausg. 1729; *Histoire van het haft* (Anatomische Abhandlung über die Eintagsfliege), Amsterd. 1675 (lat. Lond. 1681); *Allgemeene verhandeling van bloedloose diertjens*, Ultr. 1669, lat. Leyd. 1685 u. 1733.

Swanefeld, Hermann, berühmter holländischer Landschaftsmaler, geb. in Woerden 1620, st. 1655, bildete sich frühzeitig in Rom nach Claude Lorrain, wurde 1653 Mitglied der Pariser Akademie u. finden sich seine höchst seltenen Bilder in München, Berlin, Wien, Dresden, im Haag u. Louvre. Überaus geschätzt sind auch seine Radirungen. Regnet.

Swansea, Stadt in der Grafschaft Glamorgan des engl. Fürstenthums Wales, am Ausfluß des Tawe in die Swansea bay, eine Bucht des Bristolkanals; Eisenbahnstation; ansehnliches Stadthaus, Lateinische Schule, Schullehrerseminar, Taubstummenanstalt, Royal Institution of South Wales mit werthvoller Bibliothek und Museum, Krankenhaus, Zuchthaus, bedeutender Markt mit sehenswerthen Einrichtungen, großartige Kupferschmelzhütten (die Kupfererze werden aus Cornwall, Irland, Wales u. vielen Gegenden des Auslandes bezogen), Messing-, Zink- u. Eisenwerke, Fabriken in Metall- u. Thonwaaren, Schiffswerfte, Seilerbahnen, Gerbereien, Bierbrauereien, guter Hafen mit schönen Docks, Schifffahrt, lebhafter Handel (S. ist hauptsächlich des engl. Kupfer-, sowie überhaupt des Erzhandels), bejuchtes Seebad; 1871: 51,702 Ew. In den Hafen, zu dem 309 Seeschiffe von 32,436 Tonnen Gehalt gehören, liefen 1876 ein 7709 Schiffe von 1,068,062 Tonnen. In der Nähe reiche Steinkohlen- u. Eisengruben.

Swantevit, eine der vornehmsten Göttheiten

der westslawischen Völker, der Gott des Lichtes u. der Sonne, daher Förderer der Fruchtbarkeit, Glück- u. Siegespender, aber auch des Unwetters, Gewitters. Sein Cult verbreitete sich im 11. u. Anfang des 12. Jahrh. über ein weites Gebiet von Pommern aus. Sein Tempel stand auf einem freien Platz in Arkona auf Rügen. Das kolossale vierköpfige Bild des Gottes war von Holz, in der Rechten das metallene Füllhorn, die Linke gekrümmte gegen die Hüfte gestemmt; neben ihm Sattel, Zaum und Schwert. Bei dem Tempel wurde ein ihm geheiligtes weißes Roß unterhalten, welches in wichtigen Fällen Orakel gab (s. u. Pferd, S. 315). Geheiligt war ihm außerdem der Hahn, als Verkündiger des anbrechenden Tages. Nach der Ernte wurde dem S. zu Ehren ein Fest gefeiert; man brachte Thieropfer u. der Hohenprieester brachte das im vorigen Jahre mit Meth gefüllte Horn hervor u. untersuchte, ob der Zufluß sich vermindert habe. War dies der Fall, so deutete es für das nächste Jahr auf eine geringe Ernte, im entgegengesetzten Falle war eine gute Ernte zu erwarten. Dann wurde der alte Meth zu S.-s Füßen ausgegossen, ein Gebet um Segen gehalten, das Horn wieder gefüllt, vom Hohenprieester schnell ausgetrunken, dann nochmals gefüllt u. dem S. in den Arm gegeben. Nun folgte der Opfermahal. Die Bedeutung S.-s ging vielfach über auf S. Veit, dessen Cultus auf Rügen sehr früh eingeführt wurde. Saxo Grammat. ed. 1576 S. 287.

Meßring.

Swantopolk, s. Swatopluk.

Swartzia Schreb., Pflanzengattung nach Blas Swartz (geb. 1760; war Prof. in Stockholm u. st. 1817; schr.: *Flora Indiae occidentalis*, Erl. 1797 bis 1806, 1.—3. Bd.) benannt, aus der Fam. der Leguminosae-Swartziaeae; Arten amerikanische Bäume u. Sträucher; S. tomentosa DC., sehr hoher u. starker, unten mit weit vorstehenden Rippen versehener Baum in Cayenne. Die sehr bittere, einen röthlichen, harzigen Saft enthaltene Rinde wird als schweißtreibendes, der Aufguß der Blüthen als krampfstillendes Mittel benutzt. Das Holz, Pannococoholz, Cocco- od. Eisenholz von Cayenne, ist sehr hart u. schwer, fast unzerstörbar, graubräunlich od. schwärzlich, zeigt auf dem polirten Querschnitt seine, vom Mittelpunkte ausgehende Strahlen; der gelbe Splint ist ebenso fest als das Holz.

Engler.

Swat (Suwat, Suwad), 1) Fluß in Kasiristan, der an den Vorbergen der Hindukusch entspringt u. nach vorherrschend südl. Laufe bei Haschnagar (indischer Distr. Peshawar) sich in den Kabul ergießt. Sein bedeutendster Nebenfluß ist der Pandschora; 2) ein kleiner Bergstaat an seinem mittleren Laufe unter einem eigenen Radscha. Über ihn beansprucht Kaschmir die Oberherrschaft, womit er der Machtsphäre Englands anheimfällt.

Swatau, Hafenstadt an der Küste der chines. Prov. Kuangtung, an der Mündung des Han, seit 1869 dem auswärtigen Handel eröffnet, Sitz von 5 auswärtigen Konsulen (darunter auch eines deutschen); bedeutender Handel, der in guter Entwicklung begriffen scheint, da von 1874—76 eine Steigerung der Handelswerthe zu verzeichnen ist. 1875 Einfuhr 42,378,000 M., Ausfuhr 28,284,000 M. Die Ausfuhr besteht zum größten Theil aus Zucker, die Einfuhr aus Opium; etwa 45,000 Ew.

Swatopluf (Swantopolt), Lehnsherrzog von Mähren, 870—894, s. Mähren, S. 503.

Swätöpolk, Name russ. Großfürsten: S. Jaroslawowitsch 1610—1619; S. Jasslawowitsch 1093 bis 1113.

Swätöslaw, Igorewitsch, einer der frühesten Beherrscher Rußlands, aus dem Stamme der Waräger, regierte 945—972, residierte in Kiew, u. war einer der edelstnigsten u. tapfersten russischen Fürsten. S. Rußland, S. 470. S. wurde von den Petschenegen an den Wasserfällen des Dnjepr erschlagen u. der Petschenegenfürst Kura soll S.s Hirnschädel mit Geld ausgelegt u. auf seinen Gelagen statt eines Trinktisches benutzt haben.

Sweäborg, sehr starke Festung (das nordische Gibraltar) im Gouv. Nyländ (Finnland), 1749 vom Grafen Ehrenswärd auf 7 Inseln der Nyländer Stären, $\frac{1}{2}$ Stunde vor Helsingfors erbaut, schützt den Hafen des letztern u. ist der Hauptwaffenplatz Finnlands u. der Hafen der finnischen und Stärenflotte (für 70—80 große Kriegsschiffe). Die 7 Stären Wargö (hier die Hauptfestung, mit Schloß, Schloßplatz, Monument des Grafen Ehrenswärd, mehrere Magazine, 2 in Felsen gesprengte Schiffsdocken), Stora Öster Swartö (stark befestigt, wo die Werfte und Magazine für die Scheerenflotte), Gustavswärd, Väst Öster Swartö, Långö, Wester Swartö u. Båtholm sind durch Brücken mit einander verbunden. Die Besatzung beträgt 5—6000 Mann. Die Civilbewohner, Handwerker und Kaufleute, werden zu Helsingfors gezählt. Hier 1790 Sieg Gustavs III. von Schweden über die Russen. Am 3. Mai 1808 Eroberung durch die Russen mittels Capitulation, wobei 100 Fahrzeuge der Scheerenflotte den Siegern in die Hände fielen. Vom 8. bis 11. Aug. 1855 wurde S. von der englisch-franz. Flotte bombardirt.

Swedenborg (eigentlich Swedberg), Emanuel von, geb. 29. Januar 1688 in Stockholm, studierte in Uppsala die alten Sprachen, Mathematik, Naturwissenschaften u. Theologie, bereiste dann 1710 bis 1714 England, Holland, Frankreich u. Deutschland, worauf er sich in Uppsala niederließ, erhielt 1716 eine Stelle bei dem Bergwerkscollegium u. construirte 1718 vor Friedrichshall eine Rollmaschine, um Schiffe weithin über Berge u. Felsen in den Golf zu schaffen, wo die dänische Flotte lag. Die Königin Ulrike Eleonore erhob ihn 1719 unter dem Namen S. in den Adelsstand. Neben wiederholten Reisen von 1736—1740 nach Deutschland, England, Holland, Frankreich, Italien, seinen Berufsgeschäften und der Abfassung mehrerer naturwissenschaftlicher Werke, warf er sich besonders auf die Naturphilosophie und stellte ein, dem Cartesianischen ähnliches System von atomistischem u. mechanistischem Charakter auf, welches die Grundlage seiner nachmaligen religiösen Ansicht wurde. 1747 legte er seine Ämter nieder u. beschäftigte sich nun ausschließlich mit der Ausbildung u. Darstellung seines religiösen Systems u. gründete die Kirche des neuen Jerusalems. Um seiner Kirche neue Glieder zu erwerben, ging er nach London u. Amsterdam u. st. 29. März 1772 in London. Seine Schriften vor 1747 zeichnen sich durch Scharfsinn u. Gründlichkeit aus; dahin gehören sein Daedalus hyperboreus, Ups. 1715, 6 Hefte (mathematische u. physikalische Abhandlungen

enthaltend); Miscellanea observata circa res naturales, Ppz. 1722; Principia rerum naturalium u. Prodromus philosophiae ratiocinantis de infinito et causa finali creationis, ebd. 1734; Opera philosophica et mineralogica, 1734, 3 Bde., Fol.; Oeconomia regni animalis, Lond. 1740 f.; Regnum animale, Haag u. Lond. 1744 f., 3 Bde.; De cultu et amore Dei, Lond. 1740, 2 Bde. Die Schriften nach 1747 gehören ausschließlich seiner Glaubensrichtung an, so: Arcana coelestia, Lond. 1749—56, 8 Bde., von Tafel, Tüb. 1833—42, 13 Bde. (deutsch von Tafel, ebd. 1842—70, 16 Bde.); De coelo et inferno, Lond. 1758 (deutsch von Tafel, 3. A. Tüb. 1873); De telluribus, De ultimo judicio, De nova Hierosolyma et ejus doctrina coelesti; Lond. 1758 (deutsch von Hofader, Tüb. 1830); De commercio animae et corporis, Apocalypsis explicata (deutsch von Tafel, Tüb. 1824—31, 4 Bde.) Vera christiana religio, Lond. 1771 (deutsch Altenb. 1784, 3 Thle., u. von Tafel, Tüb. 1855 bis 1859, 4 Bde.); Adversaria in libris V. T., herausgeg. von Tafel, 1848 ff.; Gedrängte Erklärung des inneren Sinnes der prophetischen Bücher des A. T. u. der Psalmen, lat. Lond. 1784, deutsch von Tafel 1852; Ludus heliconius (Gedichte), Stava 1710, 3. A. von Tafel, Tüb. 1841; Sämmtliche Werke, Lond. 1749, Amst. 1763, die theologischen bes. Leipzig 1789. Vgl. J. Chr. Dtinger, S.s irdische u. himmlische Philosophie, Frankfurt. und Ppz. 1765; Görres, E. S., seine Visionen u. sein Verhältniß zur Kirche, Straßb. 1827; Vorherr, Über den Geist der Lehre S.s, Münch. 1832; Tafel, Einl. zu J. S.s sämtlichen theologischen Werken, Tüb. 1823; Derj., Sammlung von Urkunden betreffend das Leben und den Charakter S.s, ebd. 1839 bis 1842, 3. Abth.; Derj. S. u. seine Gegner, ebd. 1841, 2 Thle.; Abriß seines Lebens, Stuttg. 1845. Ranz, S. der nordische Seher, Schwäbisch-Hall 1851; die Biographien von Schaarshmidt, Elberf. 1862; Matter, Par. 1863; White, Lond. 1874 und die anonyme Schrift Em. S., der geistige Columbus, nach der 3. A. des Engl. mit Photogr. S.s u. 12. Jhr. 1879.

Swenigorod, Kreisstadt im russ. Gouv. Moskau, an der Moskwa, früher Residenz selbständiger Fürsten, mit verfallenen Festungswerken; hat einigen Handel u. etwas Industrie; 1759 Gw.

Swenigorodka, Kreisstadt im russ. Gouv. Kiew, am Zniß auf dem wenig fruchtbaren südrussischen Steppenplateau gelegen; hat einige Fabrikthätigkeit; 11,375 Gw.

Swenzianh (Swincianh), Kreisstadt im russ. Gouv. Wilna, nahe der Wilna-Dünaburger Eisenbahn, in Ackerbau treibender Gegend; 5854 Gw.

de Swert, Julius, geb. 16. Aug. 1843 in Löwen; war Schüler auf dem Cello von Servais am Brüsseler Conservatorium, wo er bereits in seinem 12. Jahre als Cellospielder Aufsehen erregte. Bald darauf ging er nach Paris, wo ihn Maestro Rossini hörte u. hoch erstaunte über seine Leistungen. 1863 bis 1864 unternahm d. S. eine große Kunstreise durch Holland, Dänemark u. Schweden u. kam 1865 nach Deutschland, wo er als einer der ersten lebenden Violinspieler gefeiert wurde. Der Allgemeine Musikverein zu Düsseldorf ernannte d. S. zu seinem ersten Concertmeister. Von hier aus bekam er einen

Ruf als Kammervirtuos des Großherzogs von Sachsen nach Weimar. Als die Stelle des ersten Hofconcertmeisters in Berlin ausgeschrieben wurde, blieb gegenüber den bedeutendsten Cellisten Deutschlands u. des Auslandes d. S. Sieger u. siedelte 1868 nach Berlin über. Seine damaligen Concerturlaubsreisen in Deutschland waren von den großartigsten Erfolgen begleitet, bis ihn der Impressario Ullmann gewann. Die Zeiten der Ruhe benutzte d. S. für seine Compositionen für das Cello u. größere Orchestersätze. Unter letzteren sei eine symphonische Dichtung Op. 36 erwähnt, welche sensationellen Erfolg in Deutschland u. Belgien eintrug. Sein Celloconcert Op. 38 veranlaßte bei einer Aufführung in Wien im J. 1876 die dortige Kritik zu der Äußerung, daß d. S. wol ohne Rivalen sei. Von Wien begab sich d. S. nach Ungarn, wo er die letzte Hand an seine 3actige Oper, Die Albigenfer, legte, welche jetzt auf den ersten deutschen Bühnen mit glänzendem Erfolg aufgeführt wird. Seinen dauernden Wohnsitz hat der Künstler jetzt in Wiesbaden aufgeschlagen, wo er fleißig mit weiteren größeren Compositionen beschäftigt ist.

Swerts, Jan, bekannter belg. Historienmaler der Gegenwart; bildete sich unter N. de Keyser, gab der Kunst seines Vaterlandes eine mehr monumentale Richtung, indem er die Regierung zu einer Ausstellung von Cartons deutscher Meister in Brüssel u. Antwerpen veranlaßte u. mit seinem Freunde Gussens eine Reihe von Wandbildern kirchlichen und weltlichen Inhalts ausführte. Seit 1874 ist S. Director der Kunstakademie in Prag. Regnet.

Swette, im Friesisch so v. w. Nachbarrecht; dann so v. w. Grenze; daher Gegenstände, durch welche die Grenze bezeichnet wird, Swetteloot oder Swetteloot.

Swiaschsk, Kreisstadt im russ. Gov. Kasan, an der schiffbaren Swijaga, nahe deren Mündung in die Wolga; mit zahlreichen Kirchen, darunter eine Kathedrale; 2553 Einw.

Swiedack, Karl, Pseudonym Karl Elmar, öfter. Volksdichter, geb. Mai 1815 in Wien; lernte die Kaufmannschaft, widmete sich aber, nachdem er bei der Artillerie gedient, der Schauspiel- u. Theaterdichtung, in welcher letzterer er schon mit seinem ersten Stück: Die Wette um ein Herz, 1841 großes Glück machte. Von seinen weiteren Stücken sind zu erwähnen: Der Goldteufel; Dichter u. Bauer (von Suppé componirt); Unter der Erde; Des Teufels Brautfahrt; Papert; Unterthänig und unabhängig; Liebe zum Volke; Raimund, ein Charakterbild, in welchem er sein Vorbild verherrlichte; Das Mädchen von der Schule etc. Neben dem Volksdrama pflegt er auch die humoristisch-satirische Journalistik, der er sich für einige Zeit aus Ärger über die Verdrängung des Volksdramas durch die Offenbachsche Richtung in die Arme geworfen hatte. Lagat.

Swieten, Gerard van, geb. 7. Mai 1700 in Leyden; studirte daselbst und in Löwen Medicin und Chemie, practicirte erst in seiner Vaterstadt als Arzt und wurde dann Professor an der Universität, doch mußte er sein Lehramt niederlegen, weil er Katholik war; er wurde 1745 erster Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia in Wien, bald Vorfteher der kaiserlichen Bibliothek, beständiger Präsident der Medicinischen Facultät und Director des Medicinalwesens

der kaiserlichen Staaten u. Bücherensor. Er organisirte 1754 die Universität in Wien neu u. st. 18. Juni 1772 in Schönbrunn. Er war der richtige Mann gewesen, in das damalige gesunkene Wesen der Wiener Facultät wieder Ordnung zu bringen, den praktischen medicinisch-klinischen Unterricht hier einzuführen u. die ältere Wiener Schule zu gründen. Mit Vorliebe nannte er sich bis zu seinem 38. Lebensjahre Boerhaaves ersten Schüler, dem er namentlich anfänglich allzu ängstlich folgte. Er schr.: Commentarii in Boerhavi aphorismos de cognoscendis et curandis morbis, Leyd. 1741—72, 5 Bde., u. A. Tab. 1790, 8 Bde., ein Werk, in dem die Gesamtheit des damaligen ärztlichen Wissens zusammengelegt ist. Nach seinem Tode erschien von M. Stoll von ihm: Constitutiones epidemicae et morbi potissimum Lugduni Batav. observat., Wien 1782 (deutsch Lpz. 1785). Thamhajn.

Swietenia L., Pflanzengatt., benannt nach van Swieten, aus der Fam. der Rustaceae-Flindersioideae, von den meisten Autoren mit Cedrela als Vertreter einer eigenen Familie, der Cedrelaceae, angesehen. Arten: S. febrifuga Roxb. (Soymida f. A. Juss.), hoher, starker, ästiger Baum in Ostindien, mit gefiederten, glänzend glatten Blättern, in Endrispen stehenden Blüthen, dunkelrothem, schwerem, festem hartem, dem Wurmfraße nicht unterworfenem Holze; Mutterpflanze der Rohunarinde od. Soyminarinde. S. Mahagoni L., sehr hoher, oft 1 m u. mehr im Durchmesser haltender, westindischer Baum, mit gefiederten Blättern, Mutterpflanze des Mahagoniholzes u. der Mahagonirinde, auch eines aus dem Stamme ausschwitzenden, dem Kirsch- od. Pflaummengummi ähnl. Gummi (Gomme d'Acajou). Engler.

Swift, Jonathan, hervorragender englischer Schriftsteller, geb. 30. Nov. 1667 in Dublin; besuchte seit 1682 das dortige Trinitätsscollegium, ging 1688 zu seinem Verwandten, Sir William Temple, nach Moor-Park in Surrey und erhielt später eine geistliche Pfründe durch den Oberstatthalter in Irland, verzichtete aber auf dieselbe, als ihn Temple wieder zu sich einlud. Nach dessen Tode begleitete S. 1699 den Grafen von Berkeley, welcher als Oberichter nach Irland ging, als dessen Caplan u. Privatsecretär und erhielt nach seiner Entlassung das Rectorat in Ughar nebst einigen kleineren Pfründen, mit dem geringen Gesamteinkommen von 350 Pfd. St. Dorthin lud er 1701 Miß Esther Johnson, die berühmte Stella, ein, deren Vater Haushofmeister bei Sir William Temple gewesen war, u. lebte mit ihr in vertrautem Verhältnisse; sie wohnte in der Nachbarschaft, wenn S. im Pfarrhause anwesend war, u. in demselben, wenn er abwesend war. Diese Verbindung dauerte bis zu Stellas Tode 1728; doch soll er sie nach einigen Angaben 1716 heimlich geheirathet haben. Er schr. mehrere satirische u. burleske Gedichte und gab seit 1701 mehrere politische Schriften heraus, in denen er eifrig die Sache der Whigs verfocht. Sein 1704 anonym erschienenen Märchen von der Tomme (Tale of a tub), in welchem er die christlichen Religionsparteien von dem Standpunkte der engl. Episkopalische schilderte, aber von seinen Gegnern beschuldigt wurde, die christliche Religion angegriffen zu haben, hemmte lange seine Beförderung. Die älteren u. neueren Schriftsteller verglich er auf burleske Weise in seiner Bücherflucht

(The battle of the books), während er in den Weissagungen von Isaac Biderstaff, Esquire, die Astrologie lächerlich zu machen suchte. Als 1710 die Tories die Oberhand gewannen, wurde er mit dem Grafen von Oxford u. mit Lord Bolingbroke bekannt u. kam dadurch in sein eigentliches Element, die Parteipolitik. Besonders geizelte er Marlborough. 1713 wurde er Dechant in St. Patrick bei Dublin und st. 19. Oct. 1745 im Wahnsinn. Seine Leiche ruht in der Kathedrale von St. Patrick. Die bekannteste seiner Schriften ist Gulliver's Travels, 1727, sie ist in alle civilisirte Sprachen überfetzt; von Wichtigkeit sind unter seinen politischen Schriften: Discourse of the contests and dissension between the nobels and commons of Athens and Rome, 1701; Sentiments of a Church-of-England-man in respect to religion and government, 1708; The public spirit of the Whigs, 1714; Letters by M. B. Drapier und die erst nach seinem Tode erschienene History of the four last years of Queen Anne. Im Verein mit Pope gab er die Miscellanies, 1727, 3 Bde., heraus. Seine Schriften sind außer älteren Ausgaben herausgegeben von Walter Scott, Edinb. u. Lond., 1814, 19 Bde.; von Th. Moscoe, ebd. 1841, 2 Bde.; dann Lond. 1868 u. 1876. Die vorzüglichsten seiner Schriften deutsch Hamb. 1756, 8 Bde. Vgl. Sheridan, The life of S., Dublin 1787 (deutsch von P. A. Freim von Knigge, Hann. 1795); Forster, Life of J. S., Lond. 1875 ff.; Lettres written by J. S. and several of his friends, Lond. 1766, 3 Thle. Wartburg.

Swijaga, Nebenfluß der Wolga, entspringt im Gouv. Simbirsk u. begrenzt im nördlichen Laufe die WSeite der Wolgaberge, nimmt Birguez, Vula, Roma, Kubnija auf u. mündet unterhalb Swiaschl im Gouv. Kasan.

Swilainath, Flecken im serb. Kreis Tschupria; 5000 Ew. Hier stand das römische Trimus.

Swinburne, Charles Algernon, einer der begabtesten der lebenden engl. Dichter, ältester Sohn des Admirals Sir Charles S. u. Lady Jane Ashburnham, einer Tochter des Grafen von Ashburnham, geb. 5. April 1837 auf dem Landsitz Holmwood bei Henley on Thames; erhielt seine erste Erziehung in Frankreich, besuchte dann die Schule in Eton u. 1857 nur für kurze Zeit die Universität Oxford, um dann nach Italien zu gehen, wo er mehrere Jahre in Florenz lebte mit dem von ihm hochverehrten Dichter Savage Landor. S. betrat die dichterische Laufbahn mit 2 gereimten Dramen: The Queen Mother and Rosamond (1860), welche jedoch fast gar keine Beachtung fanden. Seinen Ruf begründete er durch das nach altgriech. Muster angelegte Drama: Atalanta in Calydon (1865), das mit seiner schwungvollen Lyrik, seiner farbenreichen Sprache u. meisterhaften Diction ihn sofort als einen reichbegabten Dichter kennzeichnete. Den mit seiner Atalanta betretenen Weg hat S. in allen seinen späteren Dichtungen verfolgt, und der ihm von vielen Seiten gemachte Vorwurf zu großer Sinnlichkeit erscheint nicht gerechtfertigt, obgleich man ihn von häufigen Extravaganzen in seiner Sprache und seinen Schilderungen nicht ganz freisprechen kann. Von seinen übrigen Dichtungen sind noch zu nennen: Chastelard (eine Tragödie), 1865; Poems and ballads, welche wegen ihres erotischen Charakters so heftige Angriffe in England erfuhren, daß der Ver-

leger sie aus dem Buchhandel zurückzog; dies hatte ihr Erscheinen in New York zufolge unter dem Titel: Laus veneris, 1866; A Song of Italy, 1867; Siena, a poem, 1868; Ode on the proclamation of the French Republic, 1870; Bothwell, eine Tragödie, 1870; Songs before sunrise, 1871; Erechtheus, ein anderes nach altgriech. Muster angelegtes Drama, 1875; Poems and ballads, 2. Serie 1878. Auch als feinsühlender u. scharfer Kritiker u. Prosaschriftsteller hat sich S. bemerkbar gemacht durch William Blake, a critical essay, 1867; Essays and studies, 1875; G. Chapman, a critical essay, 1875; Note of on English Republican on the Muscovite crusade, 1876; u. A note on C. Bronte, 1877. In Gemeinschaft mit Rossetti schrieb er: Notes on the Royal Academy Exhibition, 1868. Vgl. Strodtmann, Ch. A. S., Allg. Ztg. Oct. 1877. Wartburg.

Swinden, Jan Hendrik van, Physiker u. Mathematiker, geb. 8. Juni 1746 im Haag; war von 1767 bis 1785 Professor der Physik, Logik u. Metaphysik an der Universität zu Franeker, dann Professor der Philosophie, Physik, Mathematik u. Astronomie am Athenäum zu Amsterdam. 1798 nahm er als Gesandter der Batav. Republik an der Berathung über das metrische Maß- u. Gewichtssystem zu Paris theil. 1817 wurde er Staatsrath u. st. 9. März 1823 zu Amsterdam. Außer einer Reihe von philosophischen Werken sind hervorzuheben seine Mém. sur l'analogie de l'électricité et du magnétisme, La Haye 1784; Theoremata geometrica, Amst. 1786, verbessert als Grundbegründung der Meekunde, 2. A. 1816, deutsch von Jacobi, Jena 1834; Verh. over volmaakte maten en gewigten, 2 Bde., Amst. 1802. Zahlreiche Abhandlungen in Zeitschriften.

Swindon (Old-S.), Marktstadt in der engl. Grafsch. Wilts, Eisenbahnstation; Kornbörse, große Werkstätten der Webbahn, wichtiger Viehhandel; (1871) 7628 Ew. In S. wohnen mehrere hundert Eisenbahnbeamte, welche an Gehalt über 170,000 Pfd. St. jährlich beziehen.

Swindon u. Pendlebury, Fabrikort in der englischen Grafsch. Lancaster; Baumwollenfabriken, Steinkohlengruben; (1871) 14,052 Ew.

Swinemünde, Kreisstadt im Kr. Usedom-Wollin des preuß. Regbez. Stettin, auf der Insel Usedom, 2 km oberhalb der Mündung der Swine in die Ostsee, Station der Berlin-Stettiner Eisenbahn; Amtsgericht, Hauptzollamt, Dominiakrentamt, Schiffsfahrtsamt, Lootsenamt, Hauptagentur der Seewarte, meteorolog. Station, Reichsbankniederstelle, höhere Knaben- u. höhere Mädchenschule, Rhederei, Schiffswerfte, Kesselschmiede für Dampfschiffe, 2 Dampfschneidemühlen, 2 Schlemmkreidefabriken, Schiffsahrt, Fischerei, lebhafter Handel, guter Hafen, besuchtes Seebad, Garnison; (1875) 7977 Ew. Ende 1876 umfaßte die Rhederei von S. 56 Schiffe mit 7808 Reg.-Tons. In demselben Jahre liefen in den Hafen ein 1550 Segelschiffe mit 203,617 Reg.-Tons, 1431 Dampfschiffe mit 514,102 Reg.-Tons u. 319 Küstenfahrer mit 10,141 Reg.-Tons. — S. ist ein wichtiger befestigter Vorhafen von Stettin, wurde 1740—46 angelegt, seit 1829 mit zwei 1250 m langen Molen u. einem 64 m hohen Leuchtturme versehen. Vgl. Müller, Die Insel Rügen, S. 2c., 9. A. Berl. 1878. S. Berns.

Swir, schiffbarer Strom im Europäischen Ruß-

land, im SW. des Gov. Olonez, verbindet als Abfluß des Onega-Sees diesen mit dem Ladoga-See; hat fruchtbares, zum Theil niedriges, zum Theil steiles Uferland, ist reich an Fischen u. nimmt mehrere Flüsse, u. a. die Dnat, auf. Der S. gehört zu dem großen Wassersystem, welches die Wolga mit der Nawa u. somit das Kaspische Meer mit der Ostsee verbindet und bildet das Verbindungsglied des Marien- mit dem Tichwinischen Kanalsystem. Der unter Katharina II. u. Alexander I. aufgeführte S.-Kanal führt aus dem S., nahe der versandeten und beschifften Mündung desselben, um das Ufer des Ladoga-Sees durch den Sjäz u. die Wolchow zur Nawa; der Theil desselben zwischen Sjäz u. Wolchow wird auch Sjäzher, die Fortsetzung bis zur Nawa Ladoga-Kanal genannt u. dient zur Vermeidung der gefährl. Fahrt auf dem Ladoga-See. Dronk.

Swod (S. Sakonow), das 1835 eingeführte allgemeine Gesetzbuch für das Russische Reich; s. Rußland, S. 467, Sp. 1.

Syagrius, 1) Sohn des Römers Aegidius, der sich um Soissons eine unabhängige Herrschaft gegründet hatte; diese erbte S. um 475 nach seines Vaters Tode. Dieses Gebiet, der einzige Überrest des kurz zuvor untergegangenen Weströmischen Reiches, lag zwischen den Franken u. Westgoten. Als der Merovinger Chlodwig, Heerkönig der salischen Franken, seine Herrschaft auszubreiten begann, stieß er zunächst mit S. zusammen, den er durch den Sieg bei Soissons 486 aus dem Lande verjagte. Dieser floh zu dem Westgothenkönig Alarich II., der ihn aber auf die Drohungen des Frankenkönigs auslieferte. Chlodwig ließ ihn darauf in der Stille hinrichten. 2) St. S., Bischof von Autun um 560; wohnte den im 6. Jahrh. in Gallien gehaltenen Synoden bei und war bei Königen u. Päpsten sehr geehrt; er soll 27. Aug. 600 gestorben sein u. wurde auf einem Concil in Metz heilig gesprochen. Schmitz.

Sybaris, Stadt an der Küste Lucaniens (Unter-Italien); 720 von Trözenern u. Achäern gegründet, erhob sie sich bald durch Industrie u. Handel zu bedeutender Macht. Infolge des großen Reichthums verfielen die Einwohner in so große Schwelgerei, daß sybaritische Lässigkeit sprichwörtlich wurde. 510 v. Chr. wurde S. von den Crotoniaten erobert und zerstört u. erst 443 wieder mit Hilfe griech. Colonisten (unter ihnen Pythas u. Herodot) in ihrer Nähe von dem Reste der Einwohner eine neue Stadt, Thurii (s. d.), angelegt. Jähnte.

Sybel, Heinrich Karl Rudolph von, geb. 2. Dec. 1817 zu Düsseldorf als der Sohn des Regierungsrathes und späteren Mitgliedes des rheinischen Provinziallandtages u. der preussischen Volksvertretung Heinrich Ferdinand v. S.; studirte, nachdem er das Düsseldorfer Gymnasium absolviert hatte, 1834—38 unter Ranke in Berlin Geschichte u. durch Savignys Anregung Jurisprudenz. Er promobirte auf eine Arbeit über Jordanis (s. d.), begab sich dann nach Darmstadt u. widmete sich 3 Jahre der Ausarbeitung einer Geschichte der Kreuzzüge, welche Aufgabe er in einer epochemachenden Weise löste (das Werk erschien Düsseldorf. 1841, ins Engl. übers. von Lady Duff Gordon, Lond. 1861). Schon im Herbst 1840 hatte er sich, freilich ohne zunächst großen Erfolg als Universitätslehrer zu haben, als Privatdocent der Geschichte in Bonn habilitirt. 1844 er-

schien sein zweites, von Waitz scharf angegriffenes Werk: Die Entstehung des deutschen Königthums, Jyff. 1844, und neben diesen größeren Werken verfaßte er noch verschiedene Abhandlungen u. Kritiken, deren einer, über Schlossers Achtzehntes Jahrhundert, er die Beförderung zum außerordentlichen Professor durch den Minister Eichhorn 1844 verdankte. In demselben Jahre trug S. mit Gildemeister die Nachweise über die Unetheit des heiligen Rodes in Trier zusammen, u. dieses Buch, das zahlreiche Gegenschristen u. Replikten hervorrief, erlebte bis zum folgenden Jahre 3 Auflagen. Bald nachher wurden Beide als ordentliche Professoren nach Marburg berufen. Die Bewegung des J. 1848 führte ihn in das politische Leben: er machte das Vorparlament in Frankfurt mit u. stimmte für dessen Permanenz, doch trat er der gemäßigt constitutionellen Partei bei. Im Herbst wurde er Deputirter des kurhess. Landtags u. 1850 Delegirter für das Erfurter Parlament, wo er für die unveränderte Annahme der Unionsverfassung stimmte. Nach den Tagen von Bronzell und Olmütz, als Bundestruppen nach dem Abzuge der Preußen das Kurfürstenthum besetzt hatten, zog sich S. von der politischen Thätigkeit zurück. Er begann das 5bändige Buch der Geschichte der Revolutionszeit von 1789—95, entstanden aus dem Gedanken zu zeigen, welche Folgen die socialistischen Tendenzen, welche die Radikalen 1848 zur Schau getragen, in der großen Franz. Revolution gehabt. Er hat eine objectiv gleichmäßige Darstellung dieser Zeit gegeben, u. zu dem Zwecke unermüdlich bes. die Pariser u. niederländischen Archive untersucht u. ausgenutzt. Die Archive von Berlin u. Wien, sowie das Pariser auswärtige standen ihm erst bei den Bearbeitungen späterer Auflagen offen. Er hatte den 1. u. 2. Bd. vollendet, als Maximilian II. von Bayern ihn 1856 nach München berief. Dort vollendete er den 3. Bd., gab vom 1. u. 2. eine vermehrte u. verbesserte Auflage heraus, gründete ein historisches Seminar, das erste in Deutschland, und die bis jetzt forterscheuende Historische Zeitschrift. Außerdem erschien eine Reihe kleiner Aufsätze über das Verhalten der ersten Christen, Prinz Eugen von Savoyen (Münch. 1861), Katharina II., Die Erhebung gegen Napoleon (Münch. 1860) u. a. übriges brachte ihn seine Parteilichkeit u. Rechtfertigung der preuß. Politik in dem Kriege Österreichs gegen Frankreich 1859 bald in eine unhaltbare Stellung und in Zerwürfniß mit dem Könige, so daß ihn der Ruf als Professor der Geschichte an Dahlmanns Stelle 1861 nach Bonn sehr gelegen traf. Ende des Jahres schrieb er die historisch-politische Abhandlung: Die deutsche Nation u. das Kaiserreich (Düsseldorf. 1862), in der er seine Ideen über Preußens u. Österreichs Stellung niederlegte u. die in scharfer Weise beleuchtet wurde. Indessen war er (1861) von dem Wahlbezirk Kreisfeld zum Mitglied des preussischen Abgeordnetenhanfes gewählt, jedoch durch ein Augenleiden verhindert, seinen Sitz einzunehmen. Nach erfolgter Auflösung des Hauses Mai 1862 wurde er in demselben Wahlbezirk wiedergewählt, und versuchte mit Zweien von der Fortschrittspartei und General Stavenhagen vom linken Centrum ein vermittelndes System in der Frage über die Reorganisation der Armee. Als dennoch der Bruch mit der Regierung erfolgte, trat er zur entschiedenen Opposi-

tion. 1864 zwang ihn sein Augenleiden wiederum, auf sein Mandat zu verzichten. S. befand sich dann unter den Abgeordneten bei der Eröffnung des constituirenden Reichstags in Berlin. Er war unbedingt für die Annahme der proponirten Reichsverfassung u. sprach gegen das allgemeine Stimmrecht. Inzwischen führte er das Werk über die französische Revolution weiter, die 3 ersten Bände erschienen Dissfeld. 1866 in 3. Aufl., mit dem 4. u. 5. Bd. gelangte das Werk bis zum J. 1799. Dazu erschien ein Ergänzungsheft: Österreich u. Preußen im Revolutionskriege, welches, wie seine Revolutionsgeschichte von Hüffer, Herrmann, Vivienot, Klopp u. geharnischte Widerlegungen erfuhr; außerdem: Polesens Untergang u. der Revolutionskrieg, Kaiser Leopold II., Briefe der Königin Marie Antoinette. Vom Magdeburger Wahlkreis in den Reichstag gewählt, hielt er sich zur nationalliberalen Partei, wo er als Vorkämpfer gegen die Centrumpartei erschien und als Hauptgegner einer voreiligen Einführung der Selbstverwaltung in der Rheinprovinz. Am 14. Juni 1874 ward unter seinem Präsidium der durch ihn ins Leben gerufene Deutsche Verein eröffnet. Kurz darauf (1875) wurde er nach dem Zurücktritt Max Dunders Director der preuß. Staatsarchive in Berlin, worauf er seine Professur in Bonn niederlegte, und 1878 Geh. Oberregierungs Rath. In neuester Zeit hat er sich im Reichstag ganz nach Rechts gemendet. Was S.s historische Schriften auszeichnet, ist die Methodik, den Stoff nach seinen polit. Grundsätzen zu verarbeiten, das ungewöhnliche Gruppierungstalent, die Feinheit der Zeichnung; einer unermüdblichen Beharrlichkeit verdankt es es auch, daß er, der im Anfang seiner Docentenlaufbahn kaum die Worte zu einem geordneten Vortrage finden konnte, heute als Meister des lebendigen Wortes gilt. Vgl. J(uhus)h(artung), Heinz. v. S., im 13. Jahrg. des Daheim Nr. 31, ausgegeben 28. April 1877. S. hat persönlich dem Verfasser das Material zu dieser Zeichnung mitgetheilt.

Syburg, Pfarrdorf im Kr. Dortmund des preuß. Regbez. Arnsberg; 700 Ew. Dabei auf einem Berge an der Ruhr die Trümmer der Burg Hohen Syburg, aller Wahrscheinlichkeit nach im 11. Jahrh. u. möglicherweise durch Heinrich IV. erbaut. Eine dabeliegende Kapelle weist in ihrem Baustil auf dieselbe Zeit zurück. Die an Karl d. Gr. (Eroberungen der Burg 772 u. 775) und Wittekind (Taufe desselben) sich knüpfenden Überlieferungen können sich also nur auf eine frühere Befestigung (Wallburg) beziehen. Die Burg diente eine Zeit lang als Raubnest und wurde 1287 zerstört. Jetzt ist Hohen Syburg Eigenthum der Familie v. Vincke. Besuchter Aussichtspunkt. Vgl. Ratorp, Ruhr u. Lenne, 2. A. Ferslohn 1874.

Sycosis (griech., „die Feige“), Mentagra. Bartfinne, rothe Knoten u. Knötchen im Barte, welche durch eine in Eiterung übergehende Entzündung der Haarbälge entstehen u. den Pockennarben ähnliche Narben hinterlassen. Die Knötchen sind immer von einem Haar durchbohrt, u. zieht man dies aus, so sieht man den Wurzelfolben angeschwollen u. von Eiter umgeben. Die Ursache der S. liegt bes. in Schmutz u. Unreinlichkeit; daher findet man die S. bes. an jenen Stellen, an denen der Schmutz mit Flüssigkeit in Verbindung kommt, wie unter der Nase.

Die Behandlung des hartnäckigen Leidens besteht in sorgfältiger Reinlichkeit, Ausziehen der erkrankten Haare, event. Aufschlagen derranken Haarbälge mit einem spitzen Messer u. Einreibung von Calomelsalbe. Außer der ebenbeschriebenen einfachen S. gibt es eine durch einen pflanzlichen Parasiten erzeugte S., parasitäre S. Bei dieser sieht man auf den Knoten mehrfache Eiterpunkten, die in ihrer Mitte von einem Haar durchbohrt werden. Das Haar ist von einem weißen, reisartigen Beschlage umgeben, welcher sich zwischen die inneren Wurzelcheiden und die Haarwurzeln hineindrängt und die Haarfasern auflodert. Der Pilz ist Trichophyton tonsurans, charakterisirt durch dichotomisch sich theilende und verästelte Myceliumsfäden, die breitere, kurze, stumpfwiedrige Zwischenglieder zwischen langgestreckten haben. Die Behandlung besteht im Ausziehen der erkrankten Haare u. in Anwendung pilzzerstörender Mittel (Quecksilbersublimatlösung). Kurzge.

Sydenham, einer der südl. Vororte Londons in der engl. Grafschaft Surrey, hart an der Grenze von Kent, berühmt durch den 1854 eröffneten Kristallpalast, nach einem von Sir Joseph Paxton entworfenen Plane ganz aus Eisen u. Glas erbaut u. zwar mit Benutzung der Baumaterialien des 1851 im Hyde Park errichteten Ausstellungsgebäudes. Der Kristallpalast liegt auf einem Hügel u. besteht aus einem 490 m langen Mittelschiffe mit Seitenabtheilungen, zwei Seitenflügeln, zwei Querschiffen, (ein drittes nördliches, ein Palmenhaus größter Art bildend, ist 1866 abgebrannt) u. zwei Hauptgalerien. Das mittlere Querschiff ist 117 m lang, 36 m breit u. 53 m hoch, das südliche 95 m lang, 22 m breit u. 33 m hoch. Die beiden Wassertürme an beiden Enden haben eine Höhe von 86 m. Im südlichen Querschiff befinden sich die Statuen der Königin Victoria u. mehrerer englischer Könige, die Gipsabgüsse der Standbilder am Parlamentsgebäude, ein mit Blumenbeeten umgebenes Wasserbecken mit hübschem Springbrunnen, Wasserpflanzen u. eine ethnographische Sammlung (Abbildungen der verschiedenen Menschenrassen); im südlichen Schiffe Abgüsse neuerer, im nördlichen Abgüsse antiker Bildhauerwerke. Das mittlere Querschiff enthält (westl.) das große Handel-Orchester mit Raum für 4000 Personen u. einer gewaltigen Orgel von 4568 Pfeifen, ferner auf der östlichen Seite eine Concerthalle u. auf der nördlichen ein Opernhaus (beide für 4000 Zuhörer). Zu beiden Seiten des Hauptschiffes erstrecken sich die sogen. Courts (Höfe), 15 an der Zahl, mit Nachbildungen der Architectur u. Sculpturwerke der Hauptculturvölker von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart, in chronologischer Anordnung, sowie die 7 Industrial Courts mit größtentheils verlässlichen Gegenständen. Die ersten enthalten u. a. Nachbildungen der Felsengräber von Beni Hassan, der Säulenhalle von Karnak, eines ägyptischen Tempels, griechischer u. römischer Wohnhäuser u. Sculpturen, eines Theiles der Alhambra, von Bauten, Ornamenten u. Denkmälern in byzantinischem, gothischem u. italienischem Stile u. die Industrial Courts Proben von Porzellan u. Majoliken aller Zeiten und Länder, Glas-, Kurz-, Eisen-, Manufaktur-, Schreibwaaren, Bücher, Kunstgegenstände u. In den oberen Gallerien befinden sich die Sammlungen von Olgemälden, Aquarellen

u. Photographien, sowie die Porträtgalerie, eine Reihe von Büsten berühmter Männer aller Nationen. Das Untergeschoß enthält ein Aquarium mit einer vorzüglichen Sammlung von Seefischen u. Schalthieren. An den Krystallpalast schließt sich der prächtige Garten an, der im italienischen Stile auf einem Flächenraum von 200 Acres terrassenförmig angelegt ist u. mit den großartigsten Wasserklüften der Welt (die beiden großen Fontainen steigen bis zu einer Höhe von 75 m) geschmückt ist. Bemerkenswerth ist auch die geologische Abtheilung im südöstlichen Theile des Parks mit Nachbildungen urweltlicher Thiere. Die Baukosten des Krystallpalastes, der Eigenthum einer Privatgesellschaft ist, haben ca. 30 Mill. M. betragen; die jährlichen Unterhaltungskosten belaufen sich auf 1,5 Mill. M. S. Berns.

Sydenham, Thomas, die größte u. nachhaltigste ärztliche Berühmtheit Englands im 17. Jahrh., geb. 1624 zu Winford-Eagle (Dorset), studierte in Oxford, erst später Medicin von 1648 ab, promovierte in Cambridge, erwarb sich in Westminster, kaum 36 Jahre alt, den Ruf eines der ersten Ärzte Englands, ging kurz vor seinem Tode nach London u. st. hier 29. Dec. 1689 an der Gicht, die er trefflich zu schildern verstand, von Boerhaave u. Swieten im folgenden Jahrh. als engl. Hippokrates hoch gepriesen u. noch in unserer Zeit als Muster eines vorurtheilsfreien, feinen Beobachters hingestellt. Ohne ein geschlossenes System zu bilden, fußt er nur auf der reinen, sorgfältigsten u. umfassendsten Erfahrung, gewinnt aus ihr die allgemeinen Gesetze, verwirft die Schlussfolgerungen aus vereinzelten Thatfachen u. verlangt vom Arzte genaue Krankheitsbeschreibung u. Aufstellung einer sicheren Therapie. Die Krankheiten leitet er von den Feuchtigkeiten ab, legt einen großen Werth auf die Einflüsse der Jahreszeit, beobachtet zuerst in genialer Weise die Epidemien in ihrer Zusammengehörigkeit u. gibt fünf verschiedene Krankheitsconstitutionen an, die er beobachtete. Er war mit natürlichem Scharfblick begabt, aber kein correcter Denker. Seine Opera omnia erschienen London 1685 u. sind bis 1762 18 Mal aufgelegt worden, namentlich in Leipzig, Amsterdam, Genf, Lyon, Wien.

Syderö, die südlichste der Färöer; 165 □ km (3 □ M) mit etwa 700 Einw., die sich von Viehzucht, etwas Ackerbau (Gerste) u. seit Entdeckung der bedeutenden u. vorzüglichen Kohlenlager (1877) auch vom Bergbau ernähren. Die Insel ist bergig u. steigt im N. bis zur Höhe 461 m an. Hauptort: Qvalbøe. Hafen: Trangsivaag in der Nähe der Kohlengruben.

Sydney (Sidney), Hauptstadt der englischen Colonie Neusüdwales (Australien), liegt an der Südseite des Port Jackson (Großer Ocean), der hier 6 Buchten (Rushcutters-, Woolloomooloo-Bai, Farm-, Sydney Cove-, Darling Harbour- u. Johnson-Bai) u. dadurch 5 bergige Landzungen bildet, auf denen S. mit seinen Vorstädten gelegen ist. Durch ein Felsenloch gelangt man in den sehr sicheren, über 30 km langen Hafen des Port Jackson. S. ist sehr schön gebaut, die regelmäßigen, breiten Straßen steigen vom Meere aus steil gegen das Plateau an, auf welchem der Haupttheil der Stadt liegt; zwei Forts decken die Stadt, welche alle die Vortheile (Gas-, Wasserleitung, Promenaden, Miethwagen etc.) und Nachtheile großer europäischer Culturstädte aufweist;

doch ist trotz der großen Zahl der in den Vorstädten wohnenden Verbrecher durch die trefflichen Einrichtungen der Polizei das Leben u. Eigenthum völlig sicher. S. ist Sitz des Gouverneurs u. der Colonialbehörden, hat Sternwarte, Botanischen Garten u. eine Universität. Am 26. Jan. 1788 wurde es von Sir A. Philipp gegründet, der hier eine Verbrechercolonie anlegte (s. Neu-Süd-Wales). Die Stadt wuchs zufolge ihrer günstigen Lage äußerst rasch, sie ist der Stapelplatz der australischen Waaren (Wolle, Häute etc.), so daß sie jetzt mit Recht die Königin des Südens genannt wird. Der Werth der Ausfuhr betrug bereits 1866 nahe an 10 Mill. Pfd. Sterl., während jener der Einfuhr nur 9½ Mill. Pfd. Sterl. erreichte. Auch in industrieller Hinsicht hat S. bereits Bedeutung gewonnen. Es werden fabricirt: Maschinen, Tuch, Leinwand u. Baumwollenzuge, Tabak, Leder u. Seife. Außerdem bestehen Eisen- u. a. Gießereien, Salzwerke, Branereien, Brennereien, Schiffswerfte etc. Die Einwohnerzahl betrug 1833: 16,000, stieg 1851 auf 51,000 u. 1871 auf 134,755. Zahlreich sind auch die Deutschen (es erscheinen 2 deutsche Zeitungen). Durch Eisenbahnen ist S. verbunden über Paramotta mit Windsor, Bathurst u. Goulburn. Dronke.

Sybow, 1) Karl Leopold Adolf, liberaler protestantischer Theolog, geb. zu Charlottenburg 23. Nov. 1800, Schüler Schleiermachers, wurde 1836 Hofprediger in Potsdam, 1846 Prediger an der Neuen Kirche in Berlin. Lange Zeit einer der beliebtesten Prediger Berlins, dessen Confirmandenunterricht allgemein hochgeschätzt wurde, Mitglied der Generalsynode von 1846, wurde S., weil er (vgl. Hase) im Jan. 1872 „über die irdische Geburt Jesu nach dermaligem Standpunkt protestantischer Wissenschaft, an ungewöhnlicher Stätte, doch pietätvoll“ sich äußerte, nach längerer Disciplinaruntersuchung 5. Juli 1873 vom preuß. Oberkirchenrath mit geschärfstem Verweis bestraft. Er trat bald darauf in den Ruhestand. Vgl. Sybow, Actenstücke, betr. das vom Consistorium der Provinz Brandenburg verhängte Disciplinarverfahren, Berl. 1873; F. Fischer, Das Berliner Consistorium u. Dr. S., Berl. 1873. 2) Emil von, bedeutender Geograph u. Kartograph, geb. 15. Juli 1812 zu Freiberg i. S., hospitierte während seiner Gymnasialstudien bei der Divisionschule in Erfurt, trat in das 31. Inf.-Regiment ein u. avancierte bereits mit dem 18. Jahre zum Offizier, erhielt 3 Jahre später eine Anstellung an der Erfurter Divisionschule, in welcher er 10 Jahre verblieb, zuletzt seine Thätigkeit ganz den geographischen Wissenschaften widmend. Im Jahre 1843 als Mitglied der Ober-Militär-examinationscommission nach Berlin berufen, sah er seine Bestrebungen durch nähere Beziehungen zu R. Ritter, M. v. Humboldt, Graf Roon u. A. wesentlich gefördert u. durch Berufung als geographischer Lehrer des Prinzen Albrecht u. kurz darauf als Vortragender über Militärgeographie bei der Allgemeinen Kriegsschule geehrt. Er st. 13. Oct. 1873 als Oberst in dieser Stellung. Nachdem S. bereits 1838 seine trefflichen Wandkarten veröffentlicht (Erdkarte 12, Welttheile 43, Deutschland 9 Sectionen), ließ er folgen: Schulatlas, 42 Blätt., 28. A. Gotha 1876; Methodischer Handatlas für das wissenschaftliche Studium der Erdkunde, 34 Bl., 4. A. ebd. 1867;

Hydrographischer Atlas, 27 Bl.; Orographischer Atlas, 24 Bl. zc. Zu verschiedenen dieser Kartenwerke gab er werthvolle Erläuterungen u. veröffentlichte außerdem 1864: Übersicht der wichtigsten Karten Europas, dazu 2 Beilagen, das Verzeichniß der in der geographisch-statistischen Abtheilung des Großen Generalstabes 1867—68 erschienenen Werke u. Karten enthaltend. Für Petermanns Geograph. Mittheilungen lieferte er von 1857—72 zwölf Abhandlungen über den kartographischen Standpunkt Europas. Ein in der Zeitschrift Unsere Zeit veröffentlichter Aufsatz Nord-Italien, eine militärgeograph. Skizze, blieb unvollendet. 1) Köpfer. 2) Schroot.

Syene, Stadt im alten Aegypten, an dem ersten Katarakt des Nil, Grenzort gegen Aethiopien. Berühmt war der Syenitische Marmor (vergl. Syenit). Zur Zeit der Römerherrschaft lagen hier drei Cohorten; unter den Arabern hieß es Aſuan u. wurden die Festungswerke verstärkt u. die Besatzung vermehrt; nach dem Fall der Fatemiden zerstörten die Nubier den Ort, 1517 eroberten ihn die Türken wieder u. stellten ihn her. Noch jetzt finden sich Ruinen aus der Pharaonen- u. Ptolemäerzeit, zum Theil mit Flugland verschüttet, in den Steinbrüchen angefangene, unvollendete Obeliskten zc. jetzt hier Aſuan.

Syenit, ein körnig krystallinisches Gestein, besteht aus Feldspath u. schwarzer od. grünlichschwarzer Hornblende. Der Feldspath ist meist weißer od. fleischrother bis röthlicher Orthoklas, zuweilen findet sich auch Oligoklas, Quarz u. Glimmer u. als zufällige Gemengtheile: Zirkon (im sogen. Zirkonsyenit in Norwegen), Epidot, Titanit, Drüsit, Magnet-eisenstein, Titaneisen, Granat, Kupfererze zc. Tritt statt der Hornblende Glimmer ein, so entsteht der Glimmer-S., ist daneben noch Quarz vorhanden, so entstehen S-granite od. Hornblendegranite. Das Gefüge des S. ist mehr von mittlerem Korn, zuweilen auch grob- u. feinkörnig; größere Krystalle von Orthoklas geben dem S. ein porphyrtartiges Aussehen (porphyrtartiger S., wie er im Planenschen Grund, bei Weinheim in Baden u. Broterode im Thüringer Wald vorkommt); die Hornblende ordnet sich nicht selten in einer Ebene u. wechselt mit Lagen von Feldspath, so daß schieferiges Gefüge (S-schiefer) entsteht, wie an manchen Orten im Odenwald. Der S. ist ein rein massiges plutonisches Gestein, welches nur selten plattenförmig abgesondert auftritt; gewöhnlich ist er sehr zerklüftet. Im Allgemeinen tritt er ganz so auf wie Granit, bildet mehr oder weniger mächtige Massen, ganze Berge, Stöcke u. Gänge. Hier u. da geht er in Granit über. Er findet sich im Schwarzwald, im westlichen Odenwald, im Thüringerwald, Planenschen Grund bei Dresden, bei Meissen, Brünn und Banská in Mähren, Hodritsch in Ungarn, im Banat, in den Vogesen, in Finnland, Schottland. Den Namen S. erhielt er von Syene in Oberägypten, weil man glaubte, dort sei von den alten Aegyptern viel schöner S. für ihre Bauwerke gewonnen worden, aber später ergab sich, daß bei Syene gar kein S. vorkommt. S-porphyr, so v. w. Granitporphyr od. auch quarzfreier Orthoklasporphyr. Lehmann.

Syenitconglomerat, Conglomerat, aus Bruchstücken u. Geröllen von Syenit u. Granit bestehend, welche durch ein thoniges Cäment od. einen groben Syenitschutt verbunden sind; findet sich im Zschoner Grund bei Dresden, in den tiefsten Schichten des

Quadersandsteines von Coschütz in Sachsen, bei Darmstadt, Corsewall-Point in Schottland.

Syenitgneiß (Hornblendegneiß), Gneiß, in welchem lauch- oder schwärzlichgrüne Hornblende den Glimmer vertritt od. auch neben diesem vorkommt; findet sich am Fuße des Monte Rosa, am St. Gotthardt, in den Salzburger Alpen, bei Aschaffenburg in Bayern.

Sylamina, Stadt in Phönicien, am nördlichen Fuße des Karmel, zum Stamm Ascher gehörig; hier Fischerei von Purpurnuscheln; j. Hepha.

Sylmörus (griech.), der Maulbeerfeigenbaum, s. u. Ficus.

Sylphanten (v. Gr.), 1) in Athen Leute, welche die dem Staatsgesetz zuwider Feigen ausführenden Leute anzeigten; dann 2) Leute, welche sich ein Geschäft daraus machten, Andere gegen einander aufzureizen u. Prozesse zu stiften, wobei sie sich dann als Sachwalter aufdrängten u. die Sache meist so lange führten, bis die Klienten verarmt waren; daher überhaupt ränkevolle, boshafte Ankläger, welche es als Gewerbe betrieben, Andere mit falscher Anklage zu bedrohen od. auch wirklich anzuklagen, blos um selbst einen Nutzen davon zu ziehen. Das S. wesen nahm bes. seit der Zeit des Perikles in Athen sehr überhand u. erhielt sich, trotzdem die Sylphantie mit schweren Strafen bedroht war, unter dem im Schwange gehenden Demagogenthum, lange Zeit.

Sylbe (Silbe), vom griech. συλλαβή, das Zusammenfassen, Zusammenfassend, Zusammengefaßte, insbesondere die im Sprechen, Lesen u. Schreiben zusammengefaßten Buchstaben; — ein articulirter, ein Wort oder einen Worttheil bildender, aus einem oder mehreren Buchstaben bestehender Laut der mit Einer Dehnung des Mundes (mit Einem Stimmansatz) gesprochen wird. In der Grammatik heißt der erste Buchstabe einer S. Anfang, der letzte Auslaut; man unterscheidet zwischen Stamm- oder Haupt- u. Neben-S-n; diese zerfallen in Vor- u. Nach- oder End-S-n, diese in Ableitungs- endungen, durch welche von Begriffswörtern andere gebildet, und Biegungs- endungen, durch welche die Beziehungen des Nomens ausgedrückt werden. In der quantitativen Metrik unterscheidet man zwischen langen, kurzen u. mittelzeitigen (zweiförmigen u. anapästischen), in der accentuierenden Metrik zwischen hochtonigen, tieftönen, tonlosen u. stummen S-n.

Sylbenmaß, s. Poetik.

Sylbenrathsel, so v. w. Charade, s. d.

Sylbenreim, s. Reim.

Sylburg, Friedrich, Philolog, geb. 1536 in Wetter bei Marburg, war Rector der Schule in Eich, dann in Neuhaus; zog sich aber 1582 vom Lehramt zurück u. gab nun in Frankfurt bei Weschel u. seit 1591 bei Commelin in Heidelberg lateinische u. griechische Schriftsteller heraus; er st. als Bibliothekar der Universität Heidelberg 16. Febr. 1596. Er gab heraus den Pausanias 1583, Aristoteles, 1584 bis 1587, 5 Thle.; Dionysios Halikarnassensis, Frankf. 1586, 2 Bde., Fol.; die Scriptores historiae romanae, ebd. 1588, 3 Bde., Fol.; die Grammatik des Apollonios, ebd. 1590; Jostinos, ebd. 1590; den Commentar von Andreas Cretenus über die Apokalypse des Johannes, Heidelb. 1592, Fol.; den Theodoretos, ebd. 1592; Clemens Alexandrinus,

ebd. 1592, Fol.; Justinus Martyr, 1595, Fol.; das Etymologicum magnum (f. d.); Saracenicæ, ebd. 1595 u. a. m.; er arbeitete auch an Stephanus' griechischem thesaurus. Lebensbeschreibung S. s. von J. G. Jung, Werleburg 1745. Lagai.*

Sylla, so v. w. Silla.

Syllabarium, so v. w. Alphabet.

Syllabication, so v. w. Solmisation.

Syllabiren (v. Gr.), nach Sylben aussprechen. Daher Syllabirmethode, Lehrmethode, nach welcher, nachdem vorher die einzelnen Buchstaben genannt waren, dann die einzelnen Sylben ausgesprochen werden.

Syllabus (v. Gr.), der Titel an den Bücherrollen, f. u. Buch 1); dann Verzeichniß. Als solches ist beiläufig der der päpstlichen Encyclica vom 8. Dec. 1864 beigegebene S., welcher alle mit der Auflassung der röm.-kathol. Kirchenlehre nicht vereinbaren Principien u. des modernen Lebens aufgezählt u. das Verdammungsurtheil darüber ausspricht.

Syllepsis (gr.), das Zusammenfassen, Zusammennehmen; grammatische Figur, durch welche man dem Prädicat od. Attribut eine andere Stellung im Satz gibt, als demselben gegeben werden sollte; rhetorische Figur, durch welche ein nur Einem Subject zukommendes Prädicat zweien od. mehreren beigelegt wird.

Syllogismus (gr.), so v. w. Schluß.

Sylphen, die Luftgeister, f. u. Elementargeister.

Sylphiden, die weiblichen Luftgeister.

Sylt (Silt, Sil), die größte der Nordfriesischen Inseln, an der Westküste von Schleswig, zum Kreise Londern gehörig, 96,30 □ km (1,75 □ M) mit etwa 2900 Ew., deren Haupterwerbszweig Schifffahrt, Fischerei, Austern- und Entenfang ist; neuerdings bringen auch die Seebäder (f. u.) manchen Verdienst. S. besteht aus 3 Theilen in Form eines sogen. Antoniuskreuzes (—). Der nach S. gerichtete Stamm bildet den Kern der Insel, an den sich die anderen Theile als mehr od. weniger schmale, fast ausschließlich aus Dünen bestehende Streifen anschließen. Der nach N. gerichtete heißt Vistland mit dem Dörschen Vist, 2 Leuchthürmen auf der Landzunge Ellenbogen, der Rister Rhede u. dem verlandeten Königshafen. Der nach S. gerichtete ganz schmale Theil heißt Hörnum mit dem Dörschen Rantum. Der mittlere Theil besteht aus Geest u. Marschland u. enthält die Hauptortschaften der Insel: Westerland, Tinnum (mit Amtsgericht) u. Titum (mit meteorologischer Station). Gegen die Grenze zum Vistland befindet sich ein 37,6 m hoher Leuchthurm erster Klasse, der die beste Rundschau über die Insel und das im N. und S. liegende Wattenmeer bietet. Die Dünen, die besonders im mittleren Theil vielfachen und oft gefährdenden Veränderungen unterworfen sind, erheben sich von 30—50 m. Seit 1858 sind auf der Insel Seebäder eingerichtet (Westerland, Wenningstedt), die wegen ihres mächtigen Wellenschlages, dem kräftigsten von allen Nordseebädern, schon stark besucht sind. Die Insel ist auch merkwürdig wegen der bes. seit 1870 durch amtliche Ausgrabungen aufgedeckten Alterthümer, sowohl aus altheidnischer Zeit (Eisen- u. Bronzegegenstände, sowie umfangreiche Steinbauten, letztere bei Wenningstedt u. Archsum), als auch aus neuerer, so der im Herbst 1877 durch Sturmfluth bloßgelegten Reste

des 1436 untergegangenen Dorfes Eddum bei Westerland. Vgl. Heß, Erinnerungen an S., Hann. 1876; Meyn, Geognostische Beschreibung der Insel S., nebst einer geognost. Karte, Berl. 1876; Marcus, Das Nordseebad Westerland-Sylt, 2. A. Tondern 1878.

Sylvanit (Schrifterz), monoklines Mineral, dessen Krystalle meist sehr klein, kurz nadelförmig gestreift od. auch lamellar u. gewöhnlich in einer Ebene reihenförmig u. schriftähnlich gruppiert sind. Der S. ist mild, doch in dünnen Blättchen zerbrechlich; Härte gleich 1,5—2, spec. Gew. 7,00—8,33; licht stahlgrau bis zinnweiß, silberweiß u. licht speisgelb. Chem. Zusammensetzung nach der Formel $\text{Au}_2\text{Ag}_3\text{Te}_{14}$, enthält 59,97% Tellur, 26,97% Gold u. 11,47% Silber nebst ganz geringen Mengen von Antimon, Blei u. Kupfer. Findet sich zu Offenbanya u. Naghag in Siebenbürgen, Calaveras-Gebiet in Californien. Der S. wird auf Silber u. Gold verhüttet. Lehmann.

St. Sylverius, Sohn des Papstes Hormisdas, war erst Subdiakon in Rom und wurde durch den Gothenkönig Theodat 536 Papst (der 59.); aber 537 von Belisar wieder abgesetzt und auf die Insel Palmaria gebracht, wo er bald darauf starb; er wurde kanonisiert; Tag: 20. Juni.

Sylvester (Silvester), 1) St., S. I., der 33. Papst in der Reihe seit Petrus, 314—335, soll den Kaiser Constantin getauft haben, der ihm dafür den ganzen Westen, d. i. Italien mit den Inseln geschenkt. Die Fälschung der darüber aufbewahrten Urkunde ist schon früh erkannt: stimmen doch selbst die angegebenen Daten und Consulen nicht. Über die Zeit, wann diese Fälschung entstanden, hat man verschiedene Meinungen aufgestellt. Der Vertreter der alten u. sicher berechtigten Ansicht ist Gieseler in seiner Kirchengeschichte, Bonn 1824 ff., der die Urkunde als um 830 n. Chr. angefertigt annimmt. Noch nicht hervorgehoben ist, daß mit dieser Zeit auch die Formeln der Urkunde, wie sie damals gerade aufgefunden sind, übereinstimmen. Die Fälschung hängt zusammen mit den Vorarbeiten zu der bald darauf in der Mainzer Diocese zuerst aufgetretenen Pseudo-Isidorischen Sammlung (f. d.). Eine neue Ansicht stellte Döllinger in den Papstjahren des Mittelalters auf, indem er aus verschiedenen Stellen der Briefe des Papstes Hadrian I. (772—795) erweisen wollte, daß dieser Papst die Constantinische Schenkungsurkunde bereits für seine Ansprüche benutzt habe. Der Beweis stellt sich jedoch bei näherem Zusehen als nichtig heraus; es ist nur im Allgemeinen von Urkunden die Rede. S. ft. 31. Dec. 335, welcher Tag (Sylvesterabend) ihm auch geweiht blieb. 2) S. II., vor seiner Wahl zum Papst Gerbert genannt, vorgebildet auf der gelehrten Schule zu Avrillac in der Auvergne, dann in Spanien von dem Bischof Haiton unterrichtet, wo er sich bes. Kenntnisse in Philosophie, Geometrie u. Astronomie erwarb. Von Haiton mit nach Italien genommen, wurde S. von Otto I. zum Abt in Bobbio gemacht, begab sich indessen bald nach Rheims u. wurde hier von dem Erzbischof u. Kanzler Adalbero zum Rector der Schule daselbst eingesetzt. Er lehrte Philosophie, Mathematik, Astronomie u. classische Literatur; um letztere erwarb er sich besondere Verdienste durch Sammlung u. Vervielfältigung guter Abschriften alter Autoren. Dann ließ Hugo Capet 991 Gerbert nach Absetzung Arnulfs zum Erzbischof von

Rheims wählen, doch erkannte der Papst ihn nicht an und nach Hugos Tode mußte Gerbert 997 dem Arnulf weichen. Er begab sich zu Otto III., der sein Schüler gewesen war, nach Magdeburg; dieser nahm ihn mit nach Italien, machte ihn 998 zum Erzbischof von Ravenna u. im folgenden Jahre nach Gregors V. Tode, ohne auf die Römer Rücksicht zu nehmen, zum Papst (der 147.). Er st. bereits 1003. S. hat unstreitig nicht bloß der Philosophie, sondern der ganzen Wissenschaft des Occident überhaupt einen neuen Aufschwung gegeben. Auch soll er die Kenntniß der indischen Zahlzeichen, wodurch der mechanische Theil des Rechnens sehr erleichtert wurde, aus den arabischen Schulen in Spanien nach dem christlichen Europa verpflanzt haben. Der Volksglaube hat ihn wegen der in damaliger Zeit ganz wunderbaren Kenntnisse in Physik u. praktischer Mechanik zum Zauberer gemacht, der mit dem Teufel einen Bund geschlossen; S. erscheint hierdurch als der älteste beglaubigte faustische Charakter. Auch sein Tod wird dem Truge Satans zugeschrieben. Von seinen Schriften stehen die Briefe u. die Rede De reformatione episcoporum in Mabillons Vetera analoeta, die Acta concilii Remensis, Mossensis, Causiensis im 3. Bd. von Perz' Monumenta Germaniae hist.; die mathemat. und astronom. Schriften sind ungedruckt. Vgl. C. F. v. Hod, Gerbert oder Papst S. II. u. sein Jahrhundert, Wien 1837; W. Bädinger, Über Gerberts wissenschaftliche u. politische Stellung, Kass. 1851; Werner, Gerbert v. Aurillac, die Kirche u. Wissenschaft seiner Zeit, Wien 1878. 3) S. III., hieß früher Johannes und war Bischof von Sabina; er wurde 1044 gegen Benedict IX. zum Papst gewählt, aber nach drei Monaten wieder entsetzt; er wird in der Reihe der Päpste nicht mitgezählt.

Sylvesterabend (S.-Nacht), der Abend od. die Nacht des Jahreswechsels; ehemals u. auch jetzt noch die an Handlungen, die sich auf Wahrsagerei und Zauberwesen beziehen, reichste Zeit des Jahres. Dergleichen Handlungen drehen sich sämtlich um die Erforschung u. Gestaltung der Zukunft u. es wird diesen Handlungen eine ganz besondere Wirkungskraft zugeschrieben, weil diese Nacht unter den sog. Zwölfnächten (s. d.) vielfach als die vornehmlichste angesehen wird. Eine der verbreitetsten Sitten ist das Bleigießen u. allgemein wird angenommen, daß wie das neue Jahr anfängt, so werde es sich auch im Ganzen gestalten, weshalb man den Jahreswechsel gewöhnlich in fröhlicher Gesellschaft essend u. trinkend verbringt.

Sylvester-Orden, so v. w. Orden vom Goldenen Sporn.

Sylvestriner, Orden von Montefano, ein von Sylvester Gozzoloni auf dem Montefano (s. d.) 1231 gestifteter Mönchsorden nach der Regel St. Benedicts, der sich rasch über Italien ausdehnte, wo jedoch nur noch einige wenige bei Aufhebung der Klöster bestanden. Der zugleich gestiftete Nonnen-Orden der Sylvestrinerinnen ging bald zu den Benedictinerinnen über. Die Tracht war blau mit weißem Kragen.

Sylvia (Silvia), 1) s. Rhea 2); 2) s. Asteroiden, N. 87.

Sylvia, die Graswilde.

Sylvin, Mineral, ist natürlich vorkommendes

Chlorcalcium, sehr ähnlich dem Steinsalz u. mit diesem zusammen vorkommend.

Sylbinsäure, Abietinsäure, $C_{20}H_{30}O_2$, bei längerer Digestion von Colophonium mit Weingeist in spitzen Blättchen von 129° Schmelzpunkt erhalten. Löslich in Aether, Chloroform u. Benzol, unlöslich in Wasser. Dieselbe ist einbasisch u. liefert mit den Alkalien kryallisierbare, in Wasser lösliche und als Seifen verwendbare Salze. Ihr isomer ist die Pimarinsäure, welche auf gleiche Weise aus dem Harze von Pinus maritima, dem sog. Galipot, gewonnen wird. Die Pimarinsäure bildet harte, bei 149° schmelzende Krusten, siedet bei 320° C. u. verwandelt sich dabei in S. Bregle.

Sylvins, s. Voë u. Bois.

Symblypharon, Verwachsung der inneren Augenhautfläche mit dem Augapfel, Folge von Verbrennungen des Auges; s. Augenverletzungen, S. 378.

Symbol (v. gr. Symbolon, lat. Symbolum, d. i. eigentlich zusammengestelltes), Merkmal, Wahrzeichen, Kennzeichen, woran man etwas erkennt, woraus man etwas vermuthet od. schließt, Merkzeichen als Unterpfand eines Vertrags od. einer übernommenen Verbindlichkeit, wie z. B. im Alterthum zwischen Gastfreunden ausgetauscht; dann Abzeichen einer Würde oder eines Standes, auch Feldzeichen, Standarte, Fahne; daher auch so v. w. Parole, Lösung; Denkpruch als Norm des eigenen Verhaltens; Sinnbild als äußeres Zeichen für Begriffe oder Ideen oder für eine Handlung od. Gesinnung; bes. solche Zeichen für religiöse Ideen; für den Geheimdienst gewähltes höheres Sinnbild im heidnischen Cultus; Formeln u. Merkworte, woran sich die in die Mythen Eingeweihten erkannten; daher in der christlichen Kirche so v. w. Sacrament, bes. die sinnlichen Zeichen, welche bei den Sacramenten gebraucht werden (Wasser, Brod, Wein); endlich Glaubensbekenntniß, welches bei der Aufnahme in eine religiöse Gemeinschaft ausgesprochen wird u. ferner als Erkennungszeichen der zu einer Kirche oder Religionspartei Gehörigen dient, s. Symbolische Bücher.

Symbolik (v. Gr.), 1) Lehre oder Wissenschaft von der Einleidung religiöser Ideen in äußere Zeichen (Symbole). Während die Mythologie Thaten erzählt, wodurch sich die göttlichen Wesen in ihrer Kraft u. Eigenthümlichkeit geoffenbart haben, stellt die S. Gegenstände dar, durch welche jene Thaten, mit diesen Gegenständen in einen Zusammenhang gesetzt, dem Sinne veranschaulicht werden. Je nach den verschiedenen äußeren, sichtbaren Zeichen, an welche sich geistige Ideen knüpfen u. durch sie ausgesprochen werden sollten, ist die S. eine Cult.-S., welche die äußeren Handlungen darstellt, insofern sie die Gefühle gegen das Göttliche sichtbar darstellen (Cultus); vgl. Bähr, S. des mosaischen C., Heidelberg. 1837—39, 2 Bde., 1. Bd. 2. A. 1874. Ferner eine Fest-S., welche die einzelnen in Beziehung auf die verschiedenen Eigenschaften u. Kräfte der an diesen Festen verehrten Götter stehenden Zeichen, Gebräuche etc. nachweist und erklärt. Endlich eine Thier-S., welche theils den Ursprung u. den Sinn zeigt, warum gewisse Thiere verschiedenen Göttern geheiligt waren, theils auch die Darstellung mancher Götter in Thiergestalt nachweist. Gewöhnlich wird die S. nicht von der Mythologie getrennt, so Creuzer, S. u. Mythologie der alten Völker, Epz. 1810—1812,

4 Bde., 3. Aufl. 1837—44. Da auch die christliche Kirche ihre Symbole hat, wodurch sie das Unsichtbare u. Ewige entweder in einfachen Zeichen od. in künstlerischen Gestaltungen veranschaulicht, so gibt es auch eine christliche S., vgl. Münter, Sinnbilder u. Kunstvorstellungen der alten Christen, Alt. 1825; Piper, Mythologie u. S. der christlichen Kunst, Weim. 1847; Menzel, Christl. S., Regensb. 1854, 2 Bde. 2) Theologische S., die Wissenschaft von den Unterscheidungslehren der verschiedenen christlichen Confectionen u. Parteien, s. u. Symbolische Bücher. 3) Die Einkleidung der Empfindung und Gedanken in Bilder durch die träumende Phantasie; daher S. des Traumes.

Symbolisch (v. Gr.), 1) gewisse Kennzeichen an sich habend; 2) was durch Anwendung von Zeichen geschieht, welche vermöge der Sitte u. gemeinen Ansicht mit einer an sich in der vorgenommenen Handlung nicht liegenden Bedeutung verbunden sind; daher z. B. symbolische Injurie, eine Ehrenkränkung, welche mittels nach allgemeiner Ansicht einen herabwürdigenden Sinn verbindenden Handlungen od. Zeichen zugefügt worden ist, z. B. Bemalen eines Porträts mit Efelsohren u. dergl. **Symbolische Tradition**, die Übergabe eines Gegenstandes durch Vornahme einer Handlung, welche als Zeichen der Einräumung der Herrschaft über den fraglichen Gegenstand an den Anderen gilt, z. B. die Übergabe der Schlüssel eines Hauses, einer Festung &c.; symbolische Besitzergreifung durch Aushauen eines Spans aus der Thür, Anbrennen von Feuer auf dem Herde. Besonders das ältere Deutsche Recht ist reich an solchen in symbolischer Weise vollzogenen Rechtsacten.

Symbolische Bücher, die öffentlich autorisirten Bekenntnisschriften eines in sich geschlossenen Kirchenkörpers. 1. Entstehung der S. u. B. A. Die öumenischen Symbole der Gesamtkirche. Schon im 2. Jahrh. der Kirche begann sich aus der Taufformel ein Bekenntniß (Symbol, s. d. Art.) in der Weise zu gestalten, daß man im Gegensatz zu hervorgetretenen Irrlehren jene Formel mehr u. mehr erweiterte. So entstand allmählich das apostolische Symbol, aus welchem die späteren Symbole erwuchsen, welche seit 325 von den öumenischen Concilien, im Gegensatz zu den Häresien der Zeit, aufgestellt wurden. Dieses sind die von allen christlichen Confectionen festgehaltenen öumenischen Symbole, unter denen drei jederzeit eine hervorragende Bedeutung hatten, nämlich: a) Das Apostolische Symbol od. das Credo, s. Apostol. Glaubensbekenntniß. b) Das Nikaäische und Nikaäisch-Constantinopolitanische Symbol, welches zu Nikaä 325 aufgestellt u. zu Constantinopel 381 erneut u. vermehrt wurde, s. Nikaäisches Glaubensbekenntniß. c) Das Athanasianische Symbol, od. nach seinem Anfang Quicumque genannt, s. Athanasianisches Symbolum. Die Griech. Kirche hat es nicht im öffentlichen Gebrauche. Von diesen gemeinlichen Symbolen sind nun B) die particularkirchlichen Bekenntnisschriften der einzelnen Confectionskirchen zu unterscheiden, u. zwar: a) in der Griech. Kirche namentlich die Confessio orthodoxa von Petrus Mogilas, welche in der Griech. u. Russischen Kirche symbolisches Ansehen erlangt hat, s. u. Griech. Kirche. b) In der Römisch-Kathol. Kirche die

dogmatischen Decrete des allgemeinen Concils von Trident, das infolge davon veröffentlichte Glaubensbekenntniß (Professio fidei Tridentina), der Katechismus des Concils von Trident (Catechismus Romanus), die dogmatischen Beschlüsse des Vaticanischen Concils von 1870 u. die Bullen, in denen sich der Papst ex cathedra über Glaubenslehren ausgesprochen hat. c) In der Lutherischen Kirche ist die Zahl der Symbole in der Concordienformel, außer den drei öumenischen, auf folgende festgesetzt: aa) die Augsburgerische Confession (s. d.), das am allgemeinsten anerkannte u. wichtigste Symbol der Protestanten; bb) Apologie der Augsburgerischen Confession durch die Confutatio confessionis, welche die Katholischen gegen die Augsburgerische Confession geschrieben hatten, veranlaßt; cc) die Schmalkaldischen Artikel (s. d.), 1537 von Luther abgefaßt; dd) die beiden Katechismen Luthers (s. Katechismus), diese wie jene zuerst durch die Concordienformel als symbolische Bücher anerkannt; ee) die Concordienformel (Formula concordiae, s. d.), 1577 zu Dresden publicirt. Ehe die Concordienformel zu Stande kam, suchte man in den einzelnen protestantischen Ländern die entstandenen Streitigkeiten durch Sammlungen symbolischer Bücher (Corpora doctrinae) beizulegen und nahm in dieselben einzelne symbolische oder auch ganz neue Schriften auf; die wichtigsten dieser Sammlungen sind: das Corpus doctrinae Philippicum, Wittenb. 1560, von Melancthon's Anhängern aufgestellt u. gebraucht, während die Flacianisch-Lutherische Partei das Corpus doctrinae Thuringicum, Jena 1570, ferner das Corpus doctrinae von Pommern 1561, von Preußen 1567, von Brandenburg 1572, von Braunschweig (Corpus doctrinae Julium vom Herzog Julius) 1573, von Lüneburg (Wilhelminum) 1576 &c. feststellte, s. Corpus doctrinae. Außerdem gab es in einzelnen Landeskirchen Particularsymbole, z. B. die gräflich Neufürstliche Confession von Musäus 1567, die Württemberg. Confession 1552, für Sachsen die Visitationartikel 1592. Ähnliche Schriften erschienen für Dänemark, Schweden, Ungarn u. Siebenbürgen. d) In der Reformirten Kirche gibt es keine Sammlung der symbolischen Bücher, welche in allen Kirchen Geltung hat, sondern es finden sich in den einzelnen Landeskirchen verschiedene Sammlungen, hierher gehören: Harmonia confessionum orthodoxarum et reformatarum ecclesiarum, 1581, u. Corpus et syntagma confessionum fidei, quae ecclesiae nomine editae sunt, 1612, die von M. Bucer verfaßte Confessio tetrapolitana (für die Städte Straßburg, Konstanz, Lindau, Memmingen), welche fast ganz mit der Augsburgerischen Confession übereinstimmt u. auf dem Reichstag zu Augsburg übergeben werden sollte, wird zu den symbol. Büchern der Reformirten Kirche gezählt, ist aber jetzt als antiquirt anzusehen. Die wichtigsten Bekenntnisschriften der Reformirten sind: die Confessio basiliensis (1532) u. Confessio helvetica (1536), die Confessio gallicana, 1559, der Heidelberger Katechismus (Catechismus palatinus, s. u. Reformirte Kirche); die Confessio belgica, aufgesetzt von Guido de Bres in Brabant, franz. 1562, übersetzt Emden 1571, zu Dordrecht bestätigt 1651; Confessio helvetica posterior, 1566, von mehreren Baseler Theologen verfaßt; Decreta synodi

rationalis Dordracenae von 1618, meist nur von den holländischen u. deutschreformirten Kirchen angenommen; *Confessio marchica*, 1613, für die brandenburgischen Kirchen; die *Formula consensus ecclesiarum helveticarum*, von Heidegger 1675, nur in der Schweiz u. seit dem 18. Jahrh. auch dort nicht mehr als symbolisches Buch anerkannt; die *Confessio scotica*, 1563 für die reformirte Kirche in Schottland verfaßt; s. u. Confession. c) Kleinere christliche Parteien: a) die Unitarier (s. d. u. vgl. Antitrinitarier). Dieselben haben als S. B. den größeren *Nakauer Katechismus* von Valentin Schmalz, nach einer Schrift von J. Socinus. Er erschien 1605. b) Die Arminianer hatten unter allen protestantischen Parteien am wenigsten Symbole u. waren die ersten unter den Protestanten, welche sich gegen das Ansehen u. die normative Bedeutung von Symbolen erklärten, weil dieselben gegen ihr Princip von kirchlicher Freiheit stritten. Ihre S.-n B. hatten deshalb nur ein hohes Ansehen als Zeugnisse der Lehre u. es sind von denselben beizuerwähnen: die *Vertheidigungsschrift Remonstrantia*, 1610 den holländischen Ständen übergeben, 1612, die *Confessio* von S. Episcopius 1622 u. die *Apologia* von demselben. c) Die Mennoniten; von ihren Bekenntnisschriften sind die wichtigsten: *Brevis confessio* etc. von Ries u. Gerardi 1580; die Glaubenslehre der wahren Mennoniten von Ries 1766. Auch gibt es mehrere Katechismen, z. B. von Schyn u. Cat. d) Was die übrigen Parteien anlangt, so haben die Waldenser das Glaubensbekenntniß von 1655 noch 1839 auf einer Synode als ein durchaus schriftgemäßes Bekenntniß bezeichnet; bei den Herrnhutern (s. u. Brüdergemeinde) hat die Augsburger Confession u. Spangenberg's *Idea fidei fratrum*, bei den Schwedborgianern *Swedenborg's* (s. d.) Schriften u. bei den Quäkern (s. d.) die Schriften Barlays hohes, jedoch kein symbolisches Ansehen.

II. Die Stellung u. Geltung der S.-n B. In der Reformationszeit wurde zwischen den ökumenischen Symbolen u. den protestantischen Confessionen streng unterschieden. Jene galten als Normen, diese als Zeugnisse des Glaubens. Indessen unter den Streitigkeiten seit 1548 begannen die strenger Lutheraner auch ihren Confessionen normatives Ansehen beizulegen. Mit der Aufstellung der Concordienformel 1577 (s. d.) entschied sich innerhalb der Lutherischen Kirche der Proceß, durch welchen die Confessionen zu eigentlichen S.-n B.-n wurden. Daher wurde innerhalb der Lutherischen Kirche jetzt auch die Verpflichtung auf dieselben üblich. In der Reformirten Kirche, welche kein allgemein recipirtes Bekenntniß besitzt, erhielt sich die ursprüngliche Auffassung der Bekenntnisschriften länger; doch wurden sie seit der Dordrechter Synode (s. d.) auch hier allgemein den ökumenischen Symbolen gleichgestellt. In der Katholischen Kirche sind die S.-n B. Glaubensgesetze von absoluter Autorität. Als in den beiden protestantischen Kirchen der Rationalismus sich der Geister zu bemächtigen begann, sank das Ansehen der S.-n B. mehr und mehr. In vielen Ländern wurde die Verpflichtung factisch, in anderen sogar gesetzlich abgestellt, in anderen behielt man die Verpflichtung zwar bei, jedoch in einer Fassung, welche derselben alle Bedeutung

entzog („mit gewissenhafter Berücksichtigung der S.-n B.“, oder: „soweit sie [quatenus, nicht quia] mit der S. Schrift übereinstimmen“ etc.). Als seit dem Anfange der 1830er Jahre die dem Rationalismus sich entgegenstimmende positive evangelische Richtung die S.-n B. wieder zu ihrer früheren normativen Geltung bringen wollte, entstanden darüber in allen Ländern Reibungen u. Streitigkeiten.

III. Die Literatur. Bei der Wichtigkeit, welche die S.-n B. für die Lehre der Kirche u. deren Fortbestand hatten, und bei der verschiedenen Art, wie ihre Stellung u. Geltung aufgefaßt wurde, zeigte sich sehr bald das Bedürfniß, die hier einschlagenden Fragen in wissenschaftlicher Weise zu behandeln, u. es entstand dadurch eine besondere Wissenschaft, Symbolik (Comparative Symbolik, auch symbol. Theologie genannt), während man vormals diesen Stoff mit der Dogmengeschichte verbunden u. als Polemik behandelt hatte. Die Symbolik beschäftigte sich mit den S.-n B.-n u. deren Entstehung, Einrichtung und Geltung u. mit dem Lehrinhalte derselben unter beständiger Vergleichung der Lehrbegriffe der verschiedenen Kirchen u. Parteien u. unter klarer Darstellung der Eigenthümlichkeit jedes einzelnen kirchlichen Lehrbegriffes. Die Vorläuferin der Symbolik war also die Polemik (so bei dem Lutheraner M. Chemnitz, *Examen concilii Tridentini*, 1565—73, 4 Bde. u. ö.); bei dem Reformirten Spanheim, *Elenchus controversiarum*, 1701; bei den Katholiken: Rob. Bellarmin, *Disputationes de controversiis christianae fidei adversus hujus temporis haereticos*, Rom 1581 ff., 4 Bde. u. ö. u. v. A., doch wurde schon seit dem 17. Jahrh. die lutherische Symbolik in der Form von Tabellen, Commentaren, Einleitungen und systematischen Darstellungen des Lehrbegriffes bearbeitet (vgl. J. B. Carpzov, *Isagoge in libros symbol.*, 1675; Von Sanden, *Theologica cymb.*, 1688 [wo der Name zuerst auftritt]; J. G. Majus, *Synopsis theol. symb.*, 1694; J. G. Walch, *Introductio in libr. symb.*, 1732; S. J. Baumgarten, *Erläuterungen der symbolischen Schriften*, 1747; Semler, *Apparatus ad libros symb.*, 1775; Dittmann, *Institutio symb.*, Epz. 1811 u. A.), bis endlich seit G. J. Wand *Abriss einer Darstellung der dogmatischen Systeme unserer verschiedenen christlichen Hauptparteien*, Göt. 1796, 3. A. 1822) die Symbolik historisch-comparativ behandelt wurde. Hierher gehören: Warheinecke, *Christliche Symbolik*, Heidelb. 1810—13, 3 Bde.; Ders., *Institutiones symbolicae*, Berl. 1812; Ders., *Christliche Symbolik* (Vorlesungen), herausgeg. von Matthias und Watte, ebd. 1848; Herb. Marsh, *Vergleichende Darstellung der protestantischen, anglicanischen u. röm.-kathol. Kirche*, Camb. 1814, deutsch von Schreiber, Sulzb. 1821; Winer, *Comparative Darstellung des Lehrbegriffes der verschiedenen christlichen Kirchenparteien*, Leipz. 1824, 2. A. 1837; Tafel, *Vergleichende Darstellung der Lehrgegensätze der Katholiken u. Protestanten*, Tüb. 1835; Hahn, *Das Bekenntniß der Evangelischen Kirche in seinem Verhältniß zu der Römischen u. Griechischen*, Epz. 1835; Köllner, *Symbolik der Lutherischen und Katholischen Kirche*, Hamb. 1837—44, 2 Bde.; Guericke, *Allgemein christliche Symbolik*, Epz. 1839, 1846; Hilgers, *Symbolische Theologie*, Bonn 1841; Matthes, *Comparative Symbolik aller christlichen Confessionen*, Leipz.

1854; Baier, Symbolik der christlichen Confessionen, Greifsw. 1854; Schneckenburger, Darstellung des luther. u. reform. Lehrbegriffes, Stuttg. 1855; R. Hofmann, Symbolik, Lpz. 1857; Göschel, Die Concordienformel, 1858; K. Hase, Handbuch der protestantischen Polemik gegen die Röm.-Kathol. Kirche, Lpz. 1862; Gaf, Symbolik der Griech. Kirche, 1872; Dehler, Symbolik, herausgeg. von Delitzsch 1876; von Katholiken: Möhler, Symbolik, Mainz 1832, 8. A., 2 Bde., 1871—72; Speils Gegenschrift gegen Hase, Freib. 1865. Deutsche Ausgaben der S-n B. der Luther. Kirche gibt es von Schöpf, 1826; Köthe, 1830; Deher, 1830; Bodemann, 1843; lateinische von Rechenberg, 1678; Augusti, 1827; Hase, 1827, 2. A. 1837; Meyer, 1830; Franke, 1847; deutsch-lateinische von Walch, 1750, u. von Müller, 1848. Sammlungen S-r B. der Kathol. von Danz, 1836; Streitswolf u. Klenner, 1837. Sammlungen der S-n B. der Griech. Kirche von Kimmel, 1838; der Reformirten Kirche von Augusti, 1837; von Meß, 1828 bis 1830, 2 Bde.; von Brot, 1830; von Riemeyer, 1840; von Büchel, 1847; von Bodemann, 1844; von Hepp, 1860.

Symi (türk. Sumbeli, im Alterthum Syme), Insel an der SW-Küste von Kleinasien, zum Vilayet Dschejjari Bahri Sefid gehörig, 79 □ km (1,43 □ M) mit der gleichnam. Stadt, etwa 8000 Einw. u. berühmter Schwammfischerei.

Symmachie (v. Gr.), Schuß- u. Trugschlund der griechischen Staaten unter einander, an dessen Spitze der zur Zeit mächtigste Staat stand.

Symmachus, 1) S. aus Samaria, zu Ende des 2. u. Anf. des 3. Jahrh. n. Chr., verfasste eine ziemlich gute griechische Übersetzung des A. T., welche in dem Polyglottenwerk vor der des Theodosios steht, aber jünger als diese ist; vgl. Thiene, De puritate Symmachi, Lpz. 1735. 2) Quintus Aurelius S., römischer Schriftsteller, Sohn des Redners Aur. Avianus S.; erhielt seine Bildung in Gallien, wurde 370 n. Chr. Proconsul von Africa, 384 Praefect von Rom u. 391 Consul. Er war Mitglied der damals vornehmsten heidnischen Patricierfamilie, Gegner des Christenthums u. trat in seinen Reden u. Gesuchen (bes. pro ara Victoriae) als Vertheidiger des Heidenthums auf, worüber ihm der Bischof Ambrosius entgegentrat, aber dennoch wurde er selbst von den Christen wegen seines edlen Charakters u. seiner Humanität geachtet. Er schr.: Reden, welche verloren sind; Fragmente von 9 derselben hat A. Mai in Palimpsesten entdeckt und herausg. Mail. 1815, mit Zusätzen Frankf. 1816, und Rom 1846; auch bei H. Meyer, Oratorum Rom. Fragmenta, Zür. 1842; ferner Briefe, welche sein Sohn in 10 Bücher theilte, in ihrer Form eine Nachahmung des Plinius, herausgeg. von F. Zuretus, Par. 1604; von P. Pareus, Neustadt a. d. S. 1628 u. ö., zuletzt in Mignes Patrologia, Bd. 18; vgl. Heyne, Censura ingenii et morum Symmachi, Göttingen 1801. Symmachi relationes ed. W. Meyer, Lpz. 1872. 3) Cölius, aus Sardinien gebürtig, wurde 498, nach dem Tode Anastasius' II., von der römischen Partei zum Papste (52.) gewählt, während die kaiserliche den Laurentius wählte; der zum Schiedsrichter in diesem Streit ernannte Ostgothenkönig Theodorich entschied für S.; er st. 19. Juli 514. Unter ihm wurde auf einer Synode zu Rom,

502, bestimmt, daß Einnisungen eines Laien in die Angelegenheiten der Römischen Kirche gänzlich verboten seien, wodurch er den Grund zu der nachmaligen Macht der Päpste legte. 1) 2) Miese. 3) Schmitz.

Symmetrie (v. Griech.), synonym mit Congruenz, Eurythmie, Harmonie, welche sämmtlich den allgemeinen Begriff der gesetzmäßigen Gleichartigkeit, d. h. des Ebenmaßes, enthalten. Das Specifische der S. besteht darin, daß das Ganze, welchem dies Merkmal zukommt, aus 2 gleichen Hälften zusammengesetzt ist, die einander in den einzelnen Theilen, aber in umgekehrter Ordnung gleich sind, sich also zu einander verhalten, wie das Spiegelbild zu seinem Gegenstand. Z. B. die Front eines Gebäudes ist in ihrer Anordnung symmetrisch, wenn von der Mitte ab alle folgenden Theile der linken Seite genau denen der rechten entsprechen, ohne daß die einzelnen Theile jeder Seite unter sich gleich sind. Die S. findet sich nicht nur im Bereich der Kunst, sondern auch in dem der Natur, z. B. im Thierkörper, in vielen Blüthen, Krystallen, Muscheln u. Schädeln.

Symmetrisch (v. Gr.), gleichmäßig, übereinstimmend, verhältnismäßig.

Symmetria (gr.), 1) Vermischtes, Allerlei; 2) Titel von Büchern, deren Inhalt eine Sammlung von allerhand selbst heterogenen Gegenständen ist.

Sympathetische Curen, jene von meist betrügerischen Menschen an abergläubigen u. schwachköpfigen Personen vorgenommenen Prozeduren, die hauptsächlich im geheimnißvollen Sprechen sinnloser u. alberner Redensarten od. bedeutungslosen Manipulationen bestehen und Krankheitszustände heilen sollen. Vergl. G. F. Most, Sympathetische Mittel, 1842; Ders., Encyclopädie der Volksmedizin, 1843.

Sympathetische Tinte, ist eine solche Tinte, deren Schriftzüge zunächst nicht sichtbar sind, sondern erst nach Anwendung verschiedener Mittel, wie durch Erwärmen oder Einwirkung anderer Substanzen zum Vorschein kommen. Es gibt dreierlei Principien, nach welchen S. T. dargestellt werden kann: a) die eine Methode gründet sich darauf, daß viele organische Körper sich bei höherer Temperatur früher zerlegen als die Cellulosefasern, aus welchen das Papier besteht od. eine dasselbe bezweckende theilweise Umwandlung des Papiers an der beschriebenen Stelle bewirken, u. daß bei dieser Temperatur sich Kohle ausscheidet, so daß die Schriftzüge, welche mit einer farblosen Lösung eines solchen Stoffes geschrieben worden sind, beim Erwärmen unter Braunwerden zum Vorschein kommen. Derartige Flüssigkeiten sind Citronensaft, Milch u. c. b) Gewisse unorganische Salze haben im wasserhaltigen Zustande eine wenig hervortretende Farbe; wird aber durch Erwärmen das Krystallwasser entfernt so tritt häufig eine intensive Färbung (die Farbe der wasserfreien Salze) ein. Die Auflösungen solcher Salze benutzt man häufig zu S-r T., z. B. das Kobaltchlorür, welches im wasserhaltigen Zustande blauroth, im wasserfreien schön blau ist. Eine Auflösung von diesem Salze in viel Wasser bildet die S. T. von Hellot. Schreibt man mit derselben auf Papier, so ist die Schrift wegen der blaurothen Farbe nicht sichtbar, erwärmt man aber das Papier, so entsteht das wasserfreie intensiv blaue Chlorür und die Schrift erscheint schön blau. Beim Erkalten verschwindet die Schrift wieder in Folge von Wasseran-

ziehung. Enthält die Kobaltlösung Nidel od. Eisen, wie es meist der Fall ist, so erscheint die Schrift grün, Nidelschwarz allein gibt eine beim Erwärmen grüngelbe Schrift. c) Die sog. Geheimtinten, welche im diplomatischen Verkehr vor der Einführung elektrischer Telegraphen zuweilen Anwendung gefunden haben sollen. Zur Herstellung dieser Tinten gehören 2 Flüssigkeiten, welche beim Zusammenbringen, in Folge doppelter Wahlverwandtschaft, charakteristisch gefärbte Niederschläge od. Färbungen erzeugen. Mit der einen Flüssigkeit A, welche farblos sein muß, schreibt der Absender seinen Brief; der Empfänger benezt den Brief mit der 2. Flüssigkeit B, worauf die Schriftzüge zum Vorschein kommen. Hierzu sind sehr viele Flüssigkeiten geeignet: aa) A = eine Lösung von Gerbsäure, B = eine von Eisenvitriol; bb) A = eine Lösung von gelbem Blutlaugensalz, B = eine von Eisenvitriol; cc) A = eine Lösung von Bleizucker, B = eine von Schwefelleber; dd) A = eine Lösung von Jodkalium, B = eine von Höllenstein (die Schrift kommt im Sonnenlicht zum Vorschein). Um unberechtigte Leser irre zu führen, ist es übrigens gut, über die Geheimschrift, am besten quer zu ihr stets einige gleichgültige Sätze zu schreiben, da auf reinem, bes. auf glänzendem Papier sonst die Schriftzüge als mattere Stellen dem Auge aufzufallen u. lesbar werden.

Sympathie (v. Gr., d. i. Mitempfindung, 1) im psychischen Sinne die Nachempfindung eines fremden Zustandes, also entweder Mitleid od. Mitfreude. Das Charakteristische dieser sympathetischen od. sympathisirenden Gefühle ist das Unwillkürliche, also durch sittliche Gründe nicht bestimmte, rein Subjective, Individualistische. Auch so v. w. Zuneigung. Das Gegentheil ist die Antipathie. 2) In der Pathologie bezeichnet man mit Sympathien das mehr od. weniger regelmäßige, gleichzeitige u. nicht erklärbare Auftreten von Krankheitsercheinungen in Körperteilen, die von einem ursprünglich und eigentlich erkrankten Organe entfernt liegen u. verschwinden diese Krankheitsercheinungen ohne alles Zuthun, sobald das ursprünglich erkrankte Organ wieder zur Genesung zurückgekehrt ist. So nennt man den Schulterschmerz bei Lebererkrankungen, die Eruption von Bläschen an den Lippen bei Lungenentzündung u. kaltem Fieber, die nicht seltenen Gelenkschmerzen bei Tripper (Trippergicht), den Kopfschmerz bei verdorbenem Magen etc. sympathische Erscheinungen. Die Lehre von den sympathischen Erscheinungen wurde bes. von der Broussais'schen Schule cultivirt u. ist heut zu Tage namentlich durch die nervenphysiologischen Untersuchungen (über Nerven-Irradiation u. Reflexthätigkeit) bedeutend eingeengt; ebenso wird durch Verbreitung von Krankheitsstoffen durch das Blut eine Anzahl der sog. sympathischen Erscheinungen erklärt.

Sympathischer Nerv, so v. w. Gangliennervensystem.

Sympetalisch (v. Gr.), mit verwachsenen Blumenblättern.

Symphōna (a. Mus.), im Tonsystem der Griechen die Consonanzen; vgl. Intervall.

Symphonie (v. Gr.), jede wohlklingende Zusammenstimmung, vgl. Diaphonie; so v. w. Sinfonie, f. d.; alte Benennung des Clavecins u. Spinets.

Symphoricarpus Dill., Pflanzengatt. aus der Fam. Caprifoliaceae-Loniceroideae, Sträucher mit kurzgestielten, rundlichen od. eiförmigen Blättern u. in endständigen, unterbrochenen Ähren stehend. Blüten; Blumentrone glockenförmig, 4—5lappig mit 4—5 Staubblättern; Fruchtknoten mit 4 Fächern, von denen 2 mehrere steril bleibende Eichen, 2 nur je ein zum Samen sich entwickelndes einschließen. Frucht eine fleisige 2samige Beere. Arten in Nordamerika heimisch, eine, *S. racemosa* Michx., vielfach in Parkanlagen angepflanzt, woselbst sie auch im Winter durch ihre weißen, erst spät abfallenden Beeren, Schneebeeren, auffällt.

St.-Symphorien (St.-S.-de-Lay), Stadt im Arr. Soanne des frz. Dep. Loire, Station (Negn St. S.) der Paris-Lyon-Mittelmeerbahn; Fabrication von Musselin, Kattun, Calico u. sog. Beaujolais-artikeln, Gerberei; 1876: 982 Ew. (Gem. 2933).

Symphylum L., Pflanzengatt. aus der Fam. der Asperifoliaceae, mit 5theiligem Kelche, glockigwäziger, 5spaltiger Blumentrone, auf deren Schlunde 5 lanzettliche Hohlspuppen mit den 5 Staubblättern abwechseln; Nüsschen mit einem ausgehöhlten Ring an der Basis; Arten: *S. officinale* L. (Schwarzwurzel, Beinwell, Beimbrech), mit rauhem, ästigem Stengel, eilanzettförmigen, herablaufenden Blättern, schmutzig purpurrothen, seltener weißgelblichen Blüten; häufig auf feuchten Wiesen. Die außen schwarze, dicke, vielen Schleim enthaltende Wurzel, *Radix consolidae majoris*, fand sonst als Heilmittel in Ansehen; ihr Schleim macht das Leder geübig u. dauerhaft. *S. tuberosum* L., in Süd- und Mitteleuropa in Wäldern u. Gebüsch, mit blaßgelben Blumen u. knolligem, schiefelaufendem weißem Rhizom.

Symplectus, ein Versfuß von 2 langen und 3 kurzen Sylben (— — — —).

Symplegades, so v. w. Klyneä.

Symptōse (gr.), 1) Verflechtung, Verknüpfung; 2) (Complexio), Figur, nach welcher man mit demselben Worte (derselben Frage) die Sätze anfangt, oft auch das letzte (dieselbe Antwort) wiederholt, z. B.: Den wollt ihr losprechen, welche n der Senat verurtheilt hat, welchen das römische Volk verurtheilt hat, welchen die Meinung Aller verurtheilt hat?

Symposion (gr.), 1) das Zusammentrinken, Trinkgelag der Griechen; begann nach dem Ende des Gastmahls u. galt dem Genuße des Weines, gewürzt durch heitere od. gelehrte Gespräche Musik, Tanz u. Gesang. Dann Titel einer Schrift, welche bes. über den Genuß des Lebens handelt, so von Plato, Xenophon, Aristoteles, Lucian; hierzu gehören auch Plutarchs *Συμποσιακά προσηήματα*.

Symptom (v. Gr.), Erscheinung, Zeichen, Anzeichen, bes. einer Krankheit, aus welchem Anzeichen man Folgerungen bez. des ferneren Verlaufs zieht. Symptomatisch, zu den Sen der Krankheit gehörig. Symptomatische Curart, Heilung der S.e. Symptomatologie, Lehre von den Krankheitssymptomen, f. u. Pathologie; vgl. Semiotik.

Symptōsis (gr.), das Zusammenfallen, Zusammenfallen, entweder des ganzen Körpers od. einzelner Theile desselben.

Syn ... (gr.), vor einem 1 syl. . . , vor b, m u. p sym . . . , vor f u. z. sy . . . , Vorwort in vielen

Zusammensetzungen, bedeutet: mit, zusammen zu gleich.

Synagoge, (griech. Übersetzung des hebr. Wortes: Both hakkeneseth, Haus der Versammlung); 1) das Gebet- u. Gotteshaus der Juden. Nachdem nämlich der Opferdienst im Tempel dem Bewußtsein des Volkes nicht mehr genügt, und man einen geistigeren Ausdruck der Frömmigkeit als Bedürfnis empfand, entstanden nach dem Wiederaufbau des 2. Tempels als Rivalen desselben Gebethäuser, in welchen man statt zum Opfer sich zu Schriftverlesungen, Bekenntniß, Predigt u. Gebet versammelte. Es entstanden in allen Gemeinden solche S-n. Ja die Priester mußten sich gefallen lassen, daß selbst im Tempel in der Quaderhalle eine S. eingerichtet wurde. Außerdem sollen in Jerusalem während der Belagerung durch Vespasian 480 S-n, jede mit hohen u. niederen Schulen verbunden, existirt haben (Scha Rabbathi zu Klagelieder II. 2 u. Talmud Jerusch. Megilla III, 1), was bei der großen Bevölkerung sehr wahrscheinlich ist. Berühmt durch Schönheit waren von den vielen S-n die in Antiochia (Joseph. Jüd. Krieg, VII, 3, 3) u. in Alexandria (s. Philo, Gesandtschaft an Cäsar; Talmud Sutta 51, b), ebenso eine in Toledo von Samuel Abulafia, Minister Don Pedros, gestiftet u. 1357 vollendete Synagoge, seit 1492 in eine Kirche verwandelt. Die S. enthält 1. die heilige Lade zur Aufbewahrung der Thorarollen, aus welchen die Thora öffentlich verlesen wird; 2. das Vorbeterpult an welchem der Vorbeter seinen Platz hat; 3. die Bima (Erhöhung), ungefähr in der Mitte der S., von welcher die Thora vorgelesen und auch das Gedächtniß (Memoria) der Verstorbenen gefeiert wird, daher sie auch Amemor heißt. In den neueren S-n hat man die Bima od. den Amemor meist beseitigt, u. geschieht das Vorlesen der Thora am Vorbeterpult. Außerdem ist in den Synagogen eine Gallerie für die Frauen. 2) Die große S. soll eine Behörde aus Esra, Nehemia, Saggai, Secharia, Malachi, Mordechai u. A., im Ganzen 120 Personen bestehend, gewesen sein, welche die religiösen Einrichtungen neu begründet, der Krone (der Religion) ihren alten Glanz wieder gegeben hätte. (Talmud Babli Goma 69; Jerusch. Megilla III, 8.) Mit dieser füllte man die Lücke zwischen dem Bau des 2. Tempels u. den Paaren (Sugoth, Duumviri) unter der syrischen Herrschaft aus. Sprüche der Väter I. 1. u. 2.). Fürst.

Synalöphe (gr.), Zusammenschmelzung; Vereinigung zweier Sylben in eine in der Aussprache durch Elision, Synäresis od. Krasis.

Synanthereae (Synanthericae plantae, Bot.), so v. w. Compositae.

Synapthase, so v. w. Emulsiu.

Synäresis (gr.), überhaupt so v. w. Contraction; insbesondere im Lateinischen das Zusammenfassen zweier gleicher od. gleichartiger Vocale in einen.

Synarthrose (v. gr. Synarthrosis), 1) Gelenkverbindung, unbewegliches Gelenk; eine Verbindung von Knochen, welche wenig od. keine Beweglichkeit zuläßt; 2) so v. w. Harmonie.

Synarthroismus (v. Gr.), Ansammlung von Säften an einer Stelle, Andrang dahin, s. Congestion.

Synceilli (v. Gr.), 1) Mönche, welche zusammen in einer Zelle wohnen; 2) seit dem 4. Jahrh. Geistliche, welche von den Patriarchen u. Bischöfen

zur Aushilfe in ihre Wohnungen aufgenommen waren, also Hausgeistliche (in Rom Consiliarii), zugleich auch die Beichtväter und die Aufseher über den Wandel ihrer Prälaten waren.

Synchesis (gr.), 1) die Verschmelzung, z. B. innerer Angentheile; 2) Entmischung, Auflösung des Glaskörpers; 3) Vermischung der zu scheidenden Wörter.

Synchronismus (v. Gr.), die Mit- od. Gleichzeitigkeit, die Zusammenstellung gleichzeitiger Ereignisse unter verschiedenen Völkern u. Ländern; s. Geschichte, S. 145, 1. Sp. u.

Syncope (gr.), s. Synkope.

Synthesmologie, Bänderlehre, s. u. Bänder.

Syndicat (v. Gr.), das Amt eines Syndicus, s. d.; die Urkunde (daher auch Syndicatsurkunde), durch welche ein Anwalt zum Syndicus einer Corporation bestellt wird. Dann ein zur Durchführung einer Börsenoperation gebildetes Consortium.

Syndicatsklage, die Klage, welche gegen den absichtlich od. durch grobes Versehen ungerechtes Urtheil gefällt habenden Richter auf Entschädigung gerichtet wird.

Syndicus (v. Gr.), der mit Besorgung der Geschäfte einer Gemeinschaft, Corporation zc. Betraute. Am häufigsten wird der Ausdruck gebraucht bei Geschäften die Rechtskenntniß voraussetzen, weshalb Advocaten sehr oft als Syndici aufgestellt werden; die Vollmacht, welche ihm dazu erteilt wird, heißt das Syndicat, ebenso auch das Amt derselben. Man spricht so von einem Stadt-S., einem Land-S. (Anwalt einer Landesvertretung), einem Kronsyndicus, in England u. in Preußen hochgestellte, juristisch gebildete Beamte, welche vom Könige ernannt werden, um in wichtigen Fragen des internationalen u. des inneren Verfassungsrechtes, so wie über Angelegenheiten des königlichen Hauses ein Gutachten abzugeben. Nach der preussischen Verfassung sind dieselben zugleich Mitglieder des Herrenhauses. Lazai.

Synedrion (griech.), das Zusammenstehen, Sitzung der Gerichte; (Judenth.), so v. w. Sanhedrin.

Synecdöche (gr.), Figur, welche die Begriffe nach innerer Verwandtschaft vertauscht, z. B. den einzelnen od. besonderen Gegenstand für das ganze od. das allgemeine Wesen setzt u. umgekehrt.

Synepheben (griech.) Jugendgenossen.

Synergie (Synnergie, Synergasia, v. Gr.), Mitwirkung, Hilfe; bes. Mitwirkung Gottes zur Besserung des Menschen; daher Synergetisch, behilflich, mitwirkend.

Synergismus (v. Gr.), die Meinung, daß der Mensch die Seligkeit nicht bloß von den Wirkungen der göttlichen Gnade hoffen dürfe, sondern zur Erlangung derselben selbst mitwirken müsse. In diesem Sinne faßten die Flacianischen Lutheraner die Lehrentwicklung Melancthon's auf, der in der Ausgabe seiner Loci theol. von 1535 behauptete, daß die Bekehrung des Menschen nicht nur von dem hl. Geiste u. von dem Worte Gottes, durch welches der hl. Geist auf den Menschen wirke, sondern auch von dem freien Willen des Menschen abhängig sei, der die ihm angebotene Gnade annehmen u. zurückweisen könne. Luther sprach nichts dagegen, und unbestritten wurde diese Meinung in das Leipziger Interim eingerückt u. mehrere Theologen, B. Strigel, G. Major, Krell zc. begünstigten dieselbe. Erst seit-

dem Pfeffinger in Leipzig (in seiner Schrift: *De libertate voluntatis humanae*, 1555) behauptet hatte, daß der von dem heil. Geiste zuvor Erweckte nun das Seinige auch thun müßte, griff ihn zunächst Amsdorf 1558 mit der ganz grundlosen Behauptung an, daß er gelehrt habe, der Mensch könne sich aus den natürlichen Kräften seines freien Willens, auch ohne die Gabe des heil. Geistes, zur Gnade schicken u. bereiten; u. nun begann Flacius in Jena einen förmlichen Streit (Synergistische Streitigkeiten). Er behauptete (in der *Refutatio propositionum Pfoffingeri de libero arbitrio*, 1558) das gänzliche Unvermögen des Menschen zum geistlich Guten und wurde in dieser streng lutherischen Ansicht vom Herzog Johann Friedrich dem Mittleren von Weimar unterstützt. Victorin Strigel eiferte dagegen, u. da dieser nebst dem Superintendenten Hülgel in Jena sich gegen das weimariſche Confutationsbuch von 1559, welches der Herzog gegen die mildere Ansicht hatte aufsetzen lassen, erklärte, so wurden beide 1559 gefangen gesetzt, zwar wieder freigegeben, aber nicht wieder in ihre Ämter eingesetzt. Im August 1560 wurde in Weimar eine 13tägige Disputation zwischen Flacius u. Musäus einer- u. Strigel u. Hülgel andererseits veranstaltet, worin Flacius behauptete, die Erbsünde sei das Wesen (Substanz) des Menschen, weshalb seine Anhänger Substantialisten, ihre Gegner aber Accidentalier genannt wurden. Daher und weil Strigel in seiner *Declarationschrift* über den freien Willen des Menschen den Herzog befriedigt hatte, wurde dieser 1562 wieder in sein Amt eingesetzt, nachdem Flacius und dessen Anhänger, wie Wigand u. Judez, im Dec. 1561 enturlaubt worden waren. Um den Frieden unter der Geistlichkeit der herzoglichen Lande, welche sich in Flacianer und Strigelianer theilten, wiederherzustellen, wurde die 4. Kirchenvisitation angeordnet, wozu der neue Superintendent Stöfel zu Jena die Superdeclaration über Strigels Declaration verfaßt u. darin die Behauptung aufgestellt hatte, daß der von der Erbsünde unvernichtete Willensrest nicht durch eine innere Kraft des Menschen, sondern durch eine äußerliche Zuchtleitung zur Gnade geführt werde. Aber weder Strigel (der Jena verließ) noch die streng lutherischen Geistlichen erkannten diese Ansicht an, weshalb ihrer 40 abgesetzt wurden. Als Herzog Johann Friedrich der Jüngere nach den Grumbach'schen Händeln die Regierung verlor u. sein Bruder Johann Wilhelm allein zur Regierung kam, 1567, wurde durch Edict vom 16. Jan. 1568 die lutherische Orthodoxie wieder hergestellt, die Melanchthon'sche Gesinnten verließen Jena, die Flacianer, Wigand, Cölestijn, Hefhus, Kirchner kehrten zurück und der Kampf dieser Jener gegen die Wittenberger Theologen begann von Neuem. Zur Beilegung des Streites wurde auf Veranlassung des Kurfürsten August in Altenburg vom 20. Oct. 1568 bis 9. März 1569 zwischen den kursächsischen (Wittenberg'schen) u. herzoglich sächsischen (Jenaischen) Theologen ein Colloquium gehalten, welches freilich ohne Erfolg blieb; aber bei der 5. Kirchenvisitation 1569 u. 1570 wurden die Geistlichen der Strigelschen Ansicht abgesetzt, jedoch widerriefen die meisten derselben u. bereuten die Unterschrift der Strigelschen Erklärung. Herzog Johann Wilhelm ließ 1570 das *Corpus doctrinae*

thuringicum herausgeben als Gegenschrist gegen das 1560 erschienene Wittenberger *Corpus doctrinae* Melanchthonis. Dieser Streit trat in eine neue Phase, als 1573 der Kurfürst August von Sachsen Vormund der Herzöge Friedrich Wilhelm u. Johann wurde, indem derselbe in der 6. Kirchenvisitation die Flacianische Ansicht verpönte. Diesmal war die Zahl der Abgesetzten sehr groß (im Altenburg'schen allein 111 Geistliche), indem die Flacianische Ansicht viele Anhänger hatte. Erst durch die Concordienformel von 1577 (1580) wurde der Streit im Sinne des Flacianismus beendet u. der S. darin verdammt. Vgl. Frank, *Geschichte der protestantischen Theologie*, Bd. I. Leipz. 1862; Beck, Joh. Friedrich der Mittlere, Weim. 1858; Heppe, *Dogmatik des deutschen Protestant.* im 16. Jahrh., Bd. II., S. 318—376. Heppe.

Synesios, griech. Philosoph u. Dichter, geb. um 375 in Kyrene, studierte in Alexandria als Schüler der Hypatia neuplatonische Philosophie u. wirkte nach der Rückkehr in seine Vaterstadt als Rhetor; 397 (398) ging er an die Spitze einer Gesandtschaft der Pentapolis nach Constantinopel, um den Kaiser Arcadius um Hilfe für die herabgekommene Provinz zu bitten. Später lebte er in Kyrene u. auf seinem Landgute, mit dem Studium beschäftigt; um 408 trat er zum Christenthume über, wurde 409 zum Bischof von Ptolemais gewählt u. st. kurz vor 430. Seine Schriften sind für die Kenntniß der Übergangszeit sehr wichtig. Er schr. 10 Hymnen, in welchen christliche u. neuplatonische Anschauungen eigenthümlich vermischt sind; Abhandlungen, wie *περί εὐνοίας* (commentirt von Nikephoros Gregoras u. lateinisch übersezt von Marfilus Ficinus, Ven. 1497 u. 1516); mehrere Reden, als *περί παύσεως* (die vor Arcadius 399 gehaltene Rede, eine Art Hülfsenspiegel, griechisch u. deutsch von Krabinger, Münch. 1825); *Εὐχολογία τῆς ἀστροφιλίας*, über das Astrologium (deutsch von Kolbe, Berl. 1850); *Παράλογος ἐυχολογία* (Lob der Kahlheit, griechisch u. deutsch von Krabinger, Stuttg. 1834); *Ἀγώνιστοι λόγοι περί προνοίας* (viel gepriesene Abhandlung über die göttliche Vorsehung, griechisch u. deutsch von Krabinger, Sulzb. 1835); *Ἄνω ἢ περὶ τῆς κατ' αὐτὸν διαγωγῆς*; ferner Briefe (herausgeg. von Morell, Par. 1605, mit den Scholien des Neophytos von Greg. Demetriades, Wien 1792, u. A. Ven. 1812); *Homilien* etc. Seine Werke sind herausgeg. von Dion. Petavius, Par. 1612 u. ö., von Krabinger, Landsh. 1850, 1. Bd. (enthält die Reden u. die Fragmente der Homilien), franz. von Duon, Par. 1878; vgl. Kolbe, *Der Bischof S.*, Berl. 1850; Volkmann, S. von Kyrene, ebd. 1869. Nieße.

Synezeugmēnon (griech.), eine syntaktische Figur, wo zu mehreren Sub- oder Objecten nur ein Verbum gesetzt wird, welches nur für das paßt, bei welchem es steht, für das andere ein anderes Verbum vorausgesetzt werden muß. Vgl. Zeugma.

Syngenciologie (v. Griech.), Lehre von der Verwandtschaft, z. B. zwischen Menschen und Thieren (physische S.), zwischen Begriffen od. Gedanken (logische S.), zwischen einzelnen Tugenden od. Lastern (ethische od. moralische S.) etc. [steme.

Syngenesia, XIX. Classe Linnés, s. Pflanzen'y. **Synglossie** (v. Griech.), Untersuchung über den Zusammenhang der Begriffe u. Formen der Spra-

chen, od. Darstellung der Verwandtschaft der Sprachen, welche sich in den Wurzeln der Wörter von ähnlichem Laute u. gleicher Bedeutung zeigt; eine solche S. ist *Pallas Slowar, seu linguarum totius orbis vocabularia comparativa*, Petersb. 1787—1789, 2 Bde.

Synizesis (griech. Zusammenfallen od. Zusammenerschmelzen), das Zusammenausprechen getrennt geschriebener Vocale, s. *Synäresis*.

Synkope (griech.), 1) die Zusammenziehung eines Wortes durch Auswerfung einer mittleren Sylbe oder eines Vocals zwischen 2 Consonanten, z. B. *heiter* für *heiterer*. 2) (Mus.), das Anschlagen eines Tones in einem leichteren Takttheile und das Forthalten desselben auf dem folgenden schweren Takttheile.

Synkrasis (griech.), Vermischung.

Synkratie (v. Griech.), Mitregierung; daher *Synkratisch*, wo Jemand mit einem Andern die Regierung theilt, z. B. wo das Volk durch Vertreter Theil an der Ausübung der höchsten Gewalt nimmt.

Synkretismus (griech.) wurde bei den Griechen die Vereinigung der streitenden Parteien gegen einen gemeinsamen Feind (wie dieses bei den Kretern der Fall war, daher das Wort) genannt. Seit dem 17. Jahrh. hat das Wort die Bedeutung von Religionsmengerei od. der Verbindung einander entgegengegesetzter dogmatischer Lehren aus verschiedenen Systemen zu einem unklaren, fehlerhaften Ganzen. Diese Vertheilung war es nämlich, welche die strengen Lutheraner des 17. Jahrh. dem großen Feindes des Lutherthums, Georg Calixt (s. d. 4) zu Helmstadt, zum Vorwurf machten. Derselbe glaubte nämlich, daß eine Vereinigung der 3 Confassionen auf Grundlage des *Lehrbundes* der 5 ersten Jahrhunderte der Kirche möglich sei. Da dieses natürlich nicht ohne eine wesentliche Modification der Lehre der *Concordienformel* geschehen konnte, so entzündeten sich hieran die *synkretistischen* Streitigkeiten. Schon 1639 fiel der hannoversche Prediger Statius Buischer über Calixt als geheimen Papisten her. Der heftigste Hader brach aber aus, seit Calixt dem Thörner Religionsgespräch (1645), wo die Frage der Union verhandelt werden sollte, als Assistent der reformirten Brandenburger Theologen beigezogen hatte. Im schroffsten Gegensatz standen sich jetzt die Universitäten Helmstadt u. Königsberg (die zu Calixt hielten) u. die kursächsischen Theologen (namentlich J. Hilffemann zu Leipzig, Jacob Weller in Dresden u. vor Allen Abraham Calov in Wittenberg, der Verfasser von 26 *Gegenschriften*) einander gegenüber. In Jena suchte man zu vermitteln, allein die Kursachsen stellten 1655 zur schärfsten Abgrenzung ihrer lutherischen Rechtgläubigkeit sogar eine neue *Bekennnisschrift*, den *Consensus repotitus doctrinae vere lutheranae*, auf (der freilich nie öffentliche Geltung erhielt). Nach Calixts Tode (1656) trat eine kurze Zeit der Ruhe ein, nach der sich aber bald wieder der heftigste Streit erhob, als die Kursachsen sahen, daß sich die Calixtinisch gesinnten lutherischen Theologen Hütten mit den reformirten Marburgern auf dem Religionsgespräch zu Kassel 1662 zu einer Verständigung herbeigelassen hatten. Die lutherische Kirche wurde durch diesen Hader in ihren Fundamenten erschüttert, weshalb seit 1664 die Kurfürsten von Sachsen, Brandenburg und die Herzöge von Gotha

u. Altenburg sich ins Mittel legten u. dem unnützen Streit schließlich ein Ende machten. Doch kamen die Gemüther erst seit Calovs Tode (1686) zur Ruhe. Vgl. Calov, *Historia syncretistica*, Wittenb. 1682; Henke, *Calixt u. seine Zeit*, 2 Bde., Halle 1853—60; Gäß, G. Calixt u. der S., Bresl. 1847. Hepp.

Synodalverfassung, s. u. *Presbyterial- und Synodalverfassung*.

Synodaticum, so v. w. *Cathedraticum*.

Synode (v. griech. *Synodos*) od. *Concilium* (lat.), 1) wird im Allgemeinen jede die ganze Kirche od. ein einzelnes kirchliches Gebiet vertretende Versammlung genannt, welche sich über kirchliche Dinge zu berathen hat. Der katholisch-kirchliche Sprachgebrauch unterscheidet jedoch so, daß er unter *Concilium* nur die Vertretung der Gesamtkirche (*ökumenisches Concilium*), od. der Kirche eines Reiches (*National-Concilium*), unter S. dagegen die Vertretung einer Diocese od. Kirchenprovinz versteht. Die S-n entstanden in der Kirche im 2. u. 3. Jahrh., gewannen aber wirkliche Bedeutung erst, seitdem 325 in Nicäa das erste ökumenische Concilium zusammengetreten war. Von den 20 Concilien, welche seitdem bis zum Vaticanum (1869—70) in der katholischen Kirche versammelt gewesen sind, fallen 8 vor die Trennung von der Morgenländischen Kirche. Allerdings hat das Tridentiner Concilium (1546—1563) den Bischöfen die regelmäßige Abhaltung von Diocesan-S-n zur Pflicht gemacht; allein diese Vorschrift ist von den Bischöfen nur gar selten beachtet worden, weshalb man von einer Synodalverfassung der katholischen Kirche nicht reden kann. Auch in der lutherischen Kirche hat die Synodalverfassung (abgesehen von Jülich-Kleve-Berg und Mark) nie recht Platz greifen können. Man hatte hier wol im 16. Jahrh. S-n, allein dieselben waren lediglich Pastorenversammlungen, an deren Spitze Superintendenten od. Generalsuperintendenten standen, hatten in der Regel nur für die dogmatischen Händel der Zeit Bedeutung u. gingen daher bald ganz ein. Wirkliche Bedeutung können S-n überhaupt nur da haben, wo es anerkannt ist (wie es in Jülich-Kleve geschah), daß die Kirchengewalt in der Kirche selbst, d. h. in deren Vertretung ruht. Dieser Gedanke kann nun ebenso im demokratischen, wie im aristokratischen Sinne verwirklicht sein. Im ersteren Falle ist die aus Urwahlen (die an ein Minimum kirchlicher Qualifikation gebunden sind) hervorgegangene Repräsentation der Kirche die oberste Autorität der Kirche, u. in diesem Sinne sucht der Protestantenverein überall die Kirche zu organisiren. Von dieser Art kirchlicher Repräsentativverfassung wesentlich verschieden ist aber die presbyteriale, auf dem Begriff des Presbyteriums (s. d.) beruhende Synodalverfassung der reformirten Kirche. Der Gedanke derselben wurde zunächst in der Hessischen Kirchenordnung von 1539, dann in den Genfer *Ordonnances ecclesiastiques* von 1541 ausgesprochen. Das Presbyterium soll die Versammlung der Besten der Gemeinde und soll darnach deren Vertretung sein. Nach diesen Gedanken gestalteten sich die Presbyterien in Frankreich, Holland etc. Dieses Presbyterialprincip der Gemeindeverfassung gestaltete sich nun zum Synodalprincip der Kirchenverfassung zunächst in Frankreich, wo die Delegirten der Presbyterien 1559 zur ersten französischen National-S. zusammentraten.

Dasselbe geschah in den Niederlanden u. in Schottland. Diese presbyteriale Synodalverfassung kam nun durch die Beschlüsse der niederländischen S. zu Emden 1571 auch am Niederrhein und hernach in Züllich-Kleve-Berg u. Mark (u. zwar hier in der Lutherischen wie in der Reformirten Kirche) zur Ausbildung, wo sie sich bis in das 19. Jahrh. erhielt u. durch die Rheinisch-westfälische Kirchenordnung von 1835 neue, zeitgemäße Gestalt erhalten. Nach Beendigung der Befreiungskriege trat im Zusammenhange mit den Unionsbestrebungen der Zeit das Verlangen nach S.-n mit Vertretung des Laienelements der Kirche in Deutschland überall hervor. In Bayern kamen dieselben in der Pfalz schon 1818 (Unionsurkunde), in den rechtsrheinischen Gebieten (ohne Union), 1825 zu Stande. Hernach gab die Bewegung von 1848 der wie in Preußen so auch in anderen Ländern durch reactionäre Tendenzen wiederholt zurückgebrängten Bestrebung der Zeit neue Anregung. In Baden (1861), Waldeck u. vorübergehend in Oldenburg (1849) kamen S.-n im Sinne des Protestantenvereins zur Einführung; in Preußen dagegen wurde die Rheinisch-westfälische Kirchenordnung als das Muster einer Synodalverfassung festgehalten, welche sich seit 20. Januar 1876 auf alle alten Ostprovinzen der Monarchie erstreckt. Auch im Königreich Hannover (1864), im Consistorialbezirk Wiesbaden (1876), sowie im Königreich Sachsen (1870), im Herzogthum Braunschweig (1871) geschah dasselbe, so daß gegenwärtig nur noch die Evangelische Kirche im ehemaligen Kurhessen u. in Lippe einer synodalen Verfassung u. Repräsentation entbehrt. Vgl. Lechler, Geschichte der Presbyterial- u. Synodalverfassung; Hepp, Die presbyteriale Synodalverfassung in Deutschland, nach ihrer historischen Entwicklung u. evangelisch-kirchlichen Bedeutung, 1868. 2) (Heiliger dirigirender Synod), in Rußland eine Stiftung Peters d. Gr. v. 24. Febr. 1721, ist die oberste Kirchenbehörde des Reiches, welcher über sämtliche Angelegenheiten der herrschenden, d. h. griech.-kathol. od. orthodoxen (rechtgläubigen) Kirche die Entscheidung zusteht. Er hat seinen Sitz in Petersburg, wohin derselbe von Moskau verlegt worden ist, doch ist in Moskau ein Comptoir desselben bestehen gelassen u. ein neues, das grusinomeritische, in Tiflis errichtet worden. Ein Metropolit (entweder der von Nowgorod, welcher zugleich Erzbischof von St. Petersburg ist, od. der von Moskau u. Kolomna) führt den Vorsitz, dagegen steht dem Minister der Volksaufklärung als Oberprocurator des Synod das Veto zu. Die Zahl der zum Synod gehörigen Personen ist unbestimmt u. wird dieselbe durch das Bedürfnis der einzelnen mehr od. minder wichtigen Sectionen desselben bedingt. Der Synod veröffentlicht alljährlich die officiellen Berichte über die Geburten, Trauungen, Todesfälle etc. innerhalb der Griechischen Kirche, welche eine der wichtigsten Fundgruben für die Statistik Rußlands sind. Vgl. Schmidt, Kritische Geschichte der Neugriechischen u. Russischen Kirche, Mainz 1840. 3) Die Heilige S. in Griechenland, s. u. Griechische Kirche, S. 630; 4) so v. w. Schulconferenz an größeren Schulanstalten, s. V. in Schulpforta.

Synodische Revolution, die Zeit zwischen zwei auf einander folgenden gleichen Stellungen eines Planeten zur Sonne u. Erde. Die S. R. des

Mondes (S. Monatszeit) ist die Zeit von einem Neumond (od. Vollmond) zum andern. Vgl. Monat.

Synodus, s. Synode.

Synonym (v. Griech.), von gleicher od. doch verwandter Bedeutung, sinnähnlich; bes. dessen Plural **Synonyma**, sinnderwandte Wörter; denn vollständig gleichbedeutende gibt es in keiner Sprache, wenn auch der Unterschied durch den Gebrauch oft verflüchtigt ist; solche Wörter haben einen höheren Begriff gemeinschaftlich, unterscheiden sich aber durch wesentliche Merkmale von einander; z. B. Argwohn, Mißtrauen u. Verdacht gehören sämtlich dem Begriff eines auf unzureichenden Gründen beruhenden, nachtheiligen Urtheils über Andere an; aber Argwohn bezeichnet die subjective, oft falsche Vorstellung über böse Absichten Anderer; Verdacht die aus objectiven Gründen entstandene Meinung, daß Jemand Unthun gethan habe od. thun wolle; Mißtrauen die Voraussetzung künftiger böser Absichten aus den bisherigen Handlungen u. den Eigenschaften des Andern. Die genaue Unterscheidung synonymmer Wörter lehrt die **Synonymik**. Die Sen des Deutschen wurden u. A. von Eberhard (s. d.) u. Maas (3. A. von Gruber, 6 Bde., 1826—30; N. Ausg., 12. A., 1861), Weigand (2. A. 1852, 2 Bde.; vgl. die Einl.), Meyer, die des Lateinischen von Ramsborn (1831 f., 2 Bde.), Döderlein (s. d. 2), Habicht (2. A. 1839), Schmalfeld (4. A. 1869), J. Schulz (7. A. 1872; vgl. Haase, Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft, 1, 188), die des Griech. von Pillon, Paris 1847, J. H. Schmidt (Bd. 1. 2. Lpz. 1876—78) bearbeitet. d.

Synonymie (v. Griech.), Sinnverwandtschaft der Wörter, Sinnähnlichkeit; rhetorische Figur, nach welcher man eine Anzahl Synonyme braucht, um den Gedanken nachdrücklicher hervorzuheben, wie Cicero über Catilina: Abiit, excessit, evasit, erupit.

Synonymik, s. u. Synonym.

Synopse (v. griech. Synopsis), Übersicht, Zusammenstellung verschiedener, denselben Gegenstand betreffender Schriften, wie S. der Evangelien die Zusammenstellung derjenigen Theile der Evangelien, worin dasselbe in mehr od. minder ähnlicher Weise erzählt ist. Die S. umfaßt die 3 ersten Evangelien, welche in vielen Abschnitten wörtlich übereinstimmen, weshalb man daher auch Matthäus, Marcus u. Lucas vorzugsweise Synoptiker nennt. Bereits Tatian (s. d.) stellte eine Evangelienharmonie zusammen. S.-s aus neuerer Zeit gibt es von Griesbach, Paulus, De Wette, Lücke, Plank, Matthäi u. A.

Synovia, so v. w. Gelenkschmiere, s. Gelenk.

Syntagma (griech.), Zusammenstellung, eine Sammlung verschiedener Schriften od. Stellen; neugriech. die Verfassung.

Syntaktisch (v. Griech.), die Wortfügung (s. Syntax) anlangend, dazu gehörig.

Syntax (v. griech. Syntaxis), 1) Zusammenstellung verschiedenartiger Dinge zu einem geordneten Ganzen; 2) Wortfügungslehre, die Zusammenfügung der Redetheile zu einer logisch und sprachlich richtigen, wohlgeordneten Rede in Sätzen und Perioden. Man unterscheidet zwischen S. des einfachen und des zusammengesetzten Satzes. Sie zerfällt in die Rectionslehre und in die Topik (s. Wortstellung, Sprachlehre a. E.). Theile der Rectionslehre sind wieder die syntaxis convenientiae

(Lehre von Subject, Prädicat, Attribut, Apposition; wobei über Steigerungsgrade des Adjectivs mitgetheilt wird), die Lehre vom Artikel u. Pronomen, von den Kasus u. Präpositionen, den genera, tempora, modi des Verbs, den Conjunctionen, Negationen u. Partikeln. Unter Syntaxis ornata versteht man in der lateinischen Grammatik die Darstellung der Eigenthümlichkeiten des gewählten Ausdrucks nach den besten Schriftstellern.

Synthema (griech.), alles auf Verabredung od. Übereinkunft beruhende; bes. ein verabredetes Zeichen; eine in verabredeten Zeichen (Chiffren) bestehende Schrift; die Kunst, mit solchen Zeichen in der Ferne zu correspondiren, heißt *Synthematographia*.

Synthetis (Synthese, v. Griech.), 1) Zusammenfügung, Verknüpfung, im Gegensatz zur Analyse (Auflösung, Zergliederung); daher synthetisch, was durch Verknüpfung entsteht od. durch das Merkmal der Verknüpfung eines Mannigfaltigen in einer Einheit charakterisirt ist. Im wissenschaftlichen Sprachgebrauch werden diese Wörter in sehr verschiedener Beziehung, namentlich aber von den verschiedenen Formen der Gedankenverknüpfung gebraucht. So heißt ein Begriff synthetisch, wenn seine Merkmale unabhängig von ihrer Verknüpfung vollständig bekannt sind u. daher über die Art ihrer Verknüpfung in der Einheit des Begriffes kein Zweifel obwaltet. Ein Satz od. ein Urtheil heißt synthetisch, wenn dessen Prädicat nicht im Inhalt des Subjects liegt; S. a posteriori heißt dabei die auf der Erfahrung beruhende, S. a priori die von der Erfahrung unabhängige Verknüpfung von Begriffen im Urtheile. So ist der Satz: viele Rosen sind roth, ein synthetisches Urtheil a posteriori, der: jede Veränderung hat eine Ursache, ein synthetisches Urtheil a priori. Ein synthetischer (od. progressiver) Beweis heißt der von den Gründen zu den Folgen fortschreitende, im Gegensatz zu dem analytischen (od. regressiven) der von den Folgen zu den Gründen zurückgeht. Demgemäß unterscheidet man in der Logik zwischen synthetischer und analytischer Methode. Kant nannte die transcendente S. die Verknüpfung aller unserer Vorstellungen in der Einheit eines u. desselben Bewußtseins. In der Schelling'schen und Hegel'schen Philosophie bezeichnet S. die angebliche Vereinigung des Widersprechenden (der Theses u. Antitheses) durch intellectuelle Anschauung od. das dialektische (im Gegensatz zu dem bloß verständigen), vernünftige Denken. In der Geometrie bedeutet S. od. synthetisches Verfahren die Ableitung des Gesuchten aus dem Gegebenen mit Hilfe bestimmter Constructionen (vgl. Analysis). 2) In der Chemie die Zusammensetzung der Körper aus ihren Bestandtheilen; 3) in der Anatomie die Zusammenfügung der Knochen u. überhaupt des ganzen Körpers.

Syphax, König der Massäyer im westl. Numidien, trat um 213 v. Chr. als Feind der Karthager auf, weshalb die Scipionen von Spanien aus seine Bundesgenossenschaft suchten u. erlangten, wurde aber von Masinissa, dem Verbündeten der Karthager, geschlagen u. zur Flucht zu den Maurusiern genöthigt. 207 v. Chr. erneuerte der jüngere Scipio das Bündniß mit ihm, zu welchem er mit Valius persönlich nach Afrika gekommen war; es hielt jedoch

nicht Stand, da es dem Karthager Hasdrubal durch die Preisgabe seiner schönen, schon mit Masinissa versprochenen Tochter Sophonisbe glückte, S. wieder auf die Seite der Karthager zu ziehen. Zuerst gelang es dem König, mit Hilfe der Karthager unter Verdrängung Masinissas sich ganz Numidiens zu bemächtigen, auch den gelandeten Scipio von Utica zu verdrängen; dann aber wurde er von Scipio wiederholt geschlagen, von Masinissa u. Valius nach Numidien verfolgt u. in der Nähe von Cirta gefangen. Er st. als Gefangener zu Tibur. Sophonisbe (s. d.) entzog sich der Gefangennahme durch Selbstvergiftung.

Syphilis (Lues sc. venerea, Lustseuche), eine durch Übertragung eines eigenthümlichen Krankheitsgiftes auf den Menschen entstehende, anfangs örtliche, später nach dem Übergange des Krankheitsgiftes in die Säftemasse des Körpers allgemeine Krankheit des Organismus, welche nach u. nach die verschiedensten Organe des Körpers ergreift. Die S. muß schon im alten Aegypten bekannt gewesen sein, denn eines der 6 Bücher der Aegypter über Menschenkunde handelte über weibliche Uebel. Auch ist anzunehmen, daß sie ebenso wie in der Neuzeit, auch im Alterthume eine Begleiterin der Prostitution (s. d. Art.) gewesen sei. Historisch tritt sie zuerst u. als unbekannte Krankheit zu Ende des 15. Jahrh. auf u. da sie in epidemischer Verbreitung erschien, so suchte man ihre Ursache in allerlei tellurischen u. kosmischen Einflüssen. Erst die Beobachtung, daß die S. besonders unter den Truppen Karls VIII. von Frankreich, der Neapel belagerte u. einnahm, auftrat, u. zwar bei den Weibern, die mit den Soldaten geschlechtlichen Umgang gehabt hatten, wies darauf hin, daß man es mit einer ansteckenden Krankheit zu thun habe und dieselbe an den Geschlechtsorganen ihren Anfang nehme. Wegen ihrer Verbreitung durch die französischen Soldaten nannte man sie Franzosenkrankheit, Morbus gallicus, wegen ihrer Entdeckung in Neapel Mal de Naples. Die Bezeichnung S. rührt von Fracastori (1530) her, der in einem Gedichte ausführte, der Schächer Syphilus sei mit dieser Krankheit belegt, weil er den Sonnengott beleidigt habe. Venerie wurde die Krankheit zuerst von Fernelius etwa 50 Jahre später genannt. Man hielt übrigens den Tripper, den Schanker u. die Syphilis bis zum Jahre 1767 für ein u. dieselbe Krankheit, für ein durch ein u. dasselbe Gift erzeugtes Leiden; erst in diesem Jahre wies Valsour die Verschiedenheit des Trippers u. der S. nach u. protestirte energisch dagegen, beim Tripper Mercurialien innerlich zu verordnen. Während schon Hunter es ausgesprochen hatte, daß die Geschwüre an den Geschlechtsorganen in 2 Klassen zerfielen, in solche, die nur ein locales Leiden blieben und in solche, welche Allgemeinerkrankungen der S. nach sich zögen (syphiloide u. syphilitische Geschwüre) u. selbst Ricord noch in den fünfziger Jahren dieses Jahrh. die Identität der venerischen Geschwüre an den Genitalien vertheidigte (Identitätslehre), hat sich nunmehr fast allgemein die Ansicht Bahn gebrochen, daß die venerischen Geschwüre durch zwei von einander ganz verschiedene Krankheitsgifte erzeugt sein können, durch das schankröse u. das syphilitische u. je nachdem die Genitalgeschwüre durch Übertragung des ersteren od. zweiten entstan-

den sind, entweder nur ein örtliches u. örtlich bleibendes Leiden bilden oder von weiteren, den ganzen menschlichen Körper befallenden Allgemeinerkrankungen gefolgt werden (Qualitätslehre). Ferner ist mit Sicherheit festgestellt, daß die örtlichen Geschwüre nicht immer ihren Charakter zunächst erkennen lassen, sondern daß, obwohl nach einem verhärteten Geschwür (Hunter'scher Chancere) meist allgemeine S. nachfolgt u. ein weiches Geschwür (weicher Schanker) meist nur ein örtliches Übel bleibt, es Beispiele gibt, in denen nach einem harten Schanker keine Allgemeinerkrankungen nachfolgen, sowie andererseits Beispiele, in denen nach weichen Schankern Allgemeinerkrankungen auftreten. Will man in der Diagnose zu den Zeiten, wo als alleinige Folgen eines contagiösen Beischlafs ein oder mehrere Geschwüre an den Geschlechtsorganen sichtbar sind, sicher gehen, so muß man die Quelle der Infektion, die angesteckt habende Person zu ermitteln suchen; hat diese nur ein schankröses Leiden, so kann sie auch nur das schankröse Gift übertragen haben und das bewirkte Leiden ist wieder ein schankröses; ist dagegen die angesteckt habende Person syphilitisch, so ist das syphilitische Gift übertragen u. eine Allgemeinerkrankung zu erwarten (Confrontationsmethode). Indem wir in Nachfolgendem diese Dualität des schankrösen u. des syphilitischen Giftes festhalten, verweisen wir in Bezug auf den Schanker auf Bd. XV., S. 751, u. gilt das Nachfolgende von der S.

Die gewöhnlichste Übertragung des syphil. Giftes geschieht durch den Beischlaf, von Geschlechtstheilen auf Geschlechtstheile. Selten ist die durch Klüfte, Tabakspfeifen, Aborte, Unterbeinkleider zc. Wiederholt ist sie infolge mangelnder Sorgfalt durch die Kuhpockenimpfung mitgeteilt. Durch den männlichen Samen wird sie dem Eie bei der Befruchtung, durch das Blut der Mutter dem Foetus übertragen (Syphilis hereditaria, S. congenita, vererbte S.) a. Die nach der Geburt erworbene S. nimmt ihren Beginn immer mit gewissen Veränderungen an der Ansteckungsstelle. Befindet sich die letztere, wie gewöhnlich an den äußeren Geschlechtsorganen, so entwickelt sich an diesen als erstes syphil. Zeichen nach ca. 14 Tagen eine Verhärtung in Form eines Knötchens, wenn durch den Beischlaf nur eine ganz unbedeutende Verletzung stattgefunden hatte od. das syphilitische Gift durch die unverletzte u. einer Schleimhaut ähnlichen Vorhaut eingedrungen war. Hatte sich durch irgend eine Ursache bald nach dem ansteckenden Beischlaffe ein Geschwür gebildet, so verhärtet sich nach 2—3 Wochen der Geschwürsgrund u. nimmt die Verhärtung trotz aller angewendeten äußeren Mittel zu. Bisweilen verschwindet das etwa halberbsengroße Knötchen nach wenigen Wochen, ohne das etwas dafür geschehen wäre, spurlos u. die betreffenden Personen mit dieser Anfangserkrankung glauben, daß Alles vorbei sei u. keine weiteren Erscheinungen nachfolgen würden. In anderen Fällen entwickelt sich auf dem größer u. größer werdenden Knötchen ein geschwüriger Zerfall, ohne daß es jedoch zu reichlicher Eiterbildung kommt; die Absonderung solcher syphil. Geschwüre ist meist wässerig, wässerig-janchig u. mit kleinen Gewebsecken untermischt. Bei stärkerem Zerfall der syphil. Verhärtungen bilden sich nicht selten tiefe Höhlen und erhebliche geschwürige Zerstörungen. Am umfanglich-

sten pflegen die syphilitischen Verhärtungen zu werden, die sich in einem Geschwürsboden entwickeln u. findet man nicht selten den halben Umfang des Ansatzes der Vorhaut knorpelhart. Haben die eben beschriebenen sog. syphilitischen Initialsclerosen 3—4 Wochen bestanden, so pflegen sich schmerzlose od. wenig schmerzhaft Leistenrückenanschwellungen in Form von erbsen- bis bohnen großen Knötchen zu entwickeln, während die Initialsclerosen durch Aufsaugung od. geschwürigen Zerfall u. Vernarbung der Heilung zustreben. Bisweilen bilden die syphil. Leistenrückenanschwellungen größere Knoten u. die Leistengegend, od. auch nur eine, sind von einer dicken, knolligen Geschwulst eingenommen, die keine Neigung zur Eiterung zeigt. Ungefähr 6—8—10 Wochen nach dem Auftreten der syphil. Verhärtung an der Ansteckungsstelle gesellt sich eine neue Erscheinung der S. hinzu: es bilden sich rothe Flecke der verschiedensten Form u. Größe u. zwar meist zuerst auf den Wangen, der Magen- u. Seitengegend des Stammes u. auf der vorderen Seite der Brust, die bei Durchkühlung der Haut hervortreten. Sie sind entweder stüppchen-, flockig-schichtig od. bilden 10-Pfennigstück große, gleichförmig rothe Flecken, die sich nicht über das Niveau der Haut erheben. Bisweilen sind die rothen Flecken (Roseola syphilitica) sehr unbedeutend an Menge u. werden namentlich vom Patienten übersehen, in anderen Fällen sind sie sehr reichlich u. fallen selbst dem Patienten auf. Die weiteren Erscheinungen der S. treten nicht mit solcher Regelmäßigkeit in der Aufeinanderfolge auf, wie die bisher beschriebenen u. kommt es bei einzelnen Kranken nur zu einer gewissen Reihe von Erkrankungen, zu denen wie es scheint, individuelle Schwächen einzelner Organe eine besondere Disposition verleihen. So erkranken eine Anzahl Syphilitischer etwa 4—6 Monate nach der Ansteckung an syphilitischer Rachentzündung (Pharyngitis syphilitica), indem sich die Rachenschleimhaut anfangs röthet, anschwillt u. demnächst geschwürig zerfällt. Die Rachengeschwüre fressen schnell in die Tiefe u. Fläche um sich, ergreifen den Kehlkopf, die Gaumenbogen, das Zäpfchen, die Eustachische Ohrtrompete zc. u. wird denselben erst spät Einhalt gethan, so bleibt nicht selten nicht viel von diesen Weichtheilen übrig, der Kranke spricht zeitweilig nasal, hat Beschwerden beim Schlucken, ist schwerhörig u. dicke, strahlige Narbenmassen haben den Eingang in die Rachen- und selbst Speiseröhre verengert. Mit den Rachengeschwüren entwickeln sich immer zugleich Anschwellungen der Unterleiser- u. Halsdrüsen u. fühlt man letztere als erbsengroße Knoten hinter den Ohren u. von da zu den Seiten des Halses herab. Im weiteren Verlaufe kommt es zu Knotenbildungen am After, breite Condylome, u. zu den verschiedenartigsten Hautausschlägen u. ist die S. der günstigste Boden zur Entwicklung von Hautausschlägen aller Art. Am häufigsten ist die Schuppenflechte (Psoriasis), die bes. die Handteller u. Fußsohlen zu ihrem Sitze wählt u. sich dadurch von der aus anderen Gründen entstandenen Schuppenflechte (Psoriasis vulgaris) fast charakteristisch unterscheidet; ferner größere Pusteln (Ekthyma syphiliticum), die bes. an den Unterschenkeln u. auf dem Kopfe vorkommen, sich mit Borsten bedecken, unter welchen die Eiterung fortgeht u. schließlich rothe, glänzende, vertiefte Narben zurüchlassen, wel-

che das ganze Leben bestehen bleiben. Ueber die übrigen Hautausschläge, welche die S. zu Stande bringt, s. die Lehrbücher der Pathologie u. vor Allem Lehrbuch der S. von Zeissl (Erl. bei Enke, 2. A. 1871). Es erübrigt zu erwähnen, daß auch die inneren Organe im späteren Verlaufe an S. erkranken können, so das Gehirn, die Lungen, das Herz, die Leber u. u. dadurch die allererheblichsten Krankheitszustände entstehen. Unter diesen Umständen muß eine syphil. Infection stets als eine Sache der höchsten Bedeutung aufgefaßt werden und dies umso mehr, als die Zeitdauer der Heilung kaum unter 15–20 Monate, häufig noch weit mehr fällt u. als selbst das Verschwinden sämtlicher Erscheinungen keine Sicherheit einer radicalen Heilung gibt. Bei der Behandlung ist zunächst festzuhalten, daß die S. stets in Rückfällen heilt, d. h. erst nach einer Anzahl Rückfälle tritt Genesung ein. Die Zahl der Rückfälle ist verschieden u. kann sich bis auf 7 u. 8 belaufen; zwischen den Rückfällen liegen ercheinungsfreie Pausen von mehrmonatlicher Dauer. Nur in der Zeit der Rückfälle werden antisyphilitische Mittel angewendet, sind sämtliche Erscheinungen des Rückfalls durch die Behandlung beseitigt, so werden die specifischen Mittel ausgesetzt, bis ein neuer Rückfall eintritt. Die Behandlung ist wesentlich eine innere, selbst da, wo man es allein mit der örtlichen Gewebshärtung an der Ansiedlungsstelle zu thun hat; man muß im letzteren Falle schon die Aufnahme des syphilitischen Giftes in die allgemeine Sätemasse annehmen u. diese für die Ursache der Verhärtung halten, da selbst nach dem sorgfältigen Herausschneiden der Verhärtung die allgemeinen syphilitischen Erscheinungen nicht ausbleiben. Tausendfältige Erfahrungen unserer besten Beobachter haben ergeben, daß das eigentliche Specificum gegen die S. das Quecksilber ist, was man in Pillen, in Einspritzungen unter die Haut oder noch besser in Form einer Schmiercur gebrauchen läßt. Alle übrigen empfohlenen Mittel passen nur in einzelnen Fällen u. zwar gegen besondere Formen der S.; so eignet sich Jodkali gegen Knochenauftreibungen, das Zittmannsche Decoct gegen alte ewig wiederkehrende S. Will man ein Mittel anwenden, um zu sehen, ob noch S. im Körper steckt, so sind Schwefelsoolbäder (künstliche od. Aachen, Baden-Wien) anzuwenden. In allen Fällen ist bei diesen Kuren die geeignete Diät inne zu halten; doch ist man davon abgekommen, dieselbe in einer Hungertur zu suchen; man läßt jetzt den Kranken sich während der Kur in magerem Fleisch u. fettesen u. verbietet nur fette Speisen, alkoholische Getränke u. eine allzureichliche Kost.

b) Ererbte S. In der Regel erleben syphilitische Früchte nicht das Ende der Schwangerschaft, sondern werden als todtsaule im 7. od. 8. Monat der Schwangerschaft ausgestoßen. Die Geburt todtsauler Früchte läßt mit mehr oder weniger Sicherheit auf S. der Mutter schließen. Die lebend geborenen syphilitischen Kinder tragen meist ein charakteristisches Gepräge an sich, ihre Gesamternährung ist in der Regel sehr mangelhaft, die Hacken der Füße sind glänzend roth, die Hinterbacken in der Umgebung des Afteres geröthet u. nässend, desgleichen die Geschlechtstheile, die Nasenlöcher mit Schorfen bedeckt u. athmet das Kind schnüffelnd, oftmals bedeckt ein Ausschlag mit großen, schlaffen Blasen den Körper.

In den inneren Organen (Lungen, Leber u.) finden sich für S. charakteristische Geschwulstbildungen (Gummata). Der Tod erfolgt meist im ersten Lebensjahre u. nur einzelne der Kinder überleben die Krankheit. Die Behandlung besteht in Darreichung von Quecksilber in kleinen Gaben u. Anlegung des Kindes an eine gesunde Amme. Eine syphilitische Mutter darf natürlich nicht stillen.

Syphiloiden (Syphiliden) nennt man im weiteren Sinne alle Hautausschläge infolge von Syphilis, im engeren Sinne die durch geographische Verhältnisse veränderten Formen der Syphilis. In letzterer Bedeutung zählt man die Kadesyge in Norwegen, die Ditmarsche Krankheit, die Sibben in Schottland, die Falcadina im Dorfe Falcade, der Scerlsjevo an der irischen Küste u. zu den S.

Syr Darja, Fluß, s. Sir Darja.

Syra (Syros), 1) Insel in der griechischen Nomarchie Kykladen, südwestl. von Tino, 85 km, gebirgig, bis 432 m hoch, fast ganz baumlos, doch nicht unfruchtbar, bringt viel Wein, Feigen, Baumwolle, Weizen, Gerste, Honig, Del, Tabak u. Seide hervor, mit lebhaftem Handel (namentlich nach England); bedeutend ist auch die Viehzucht. 26,500 Ew. (meist kath.); Hauptort: Hermupolis an der Ostküste. 2) (Alt S.), frühere Hauptstadt der vorigen, an der Westküste, mit einigem Handel; 4914 Ew. Dronte.

Syracuse, Hauptort des Onondaga County im nordamerikan. Unionsstaat New York, am Onondaga See u. am Erie- u. dem Oswego Kanal, wichtiger Eisenbahnnotenpunkt, Mittelpunkt der Salzregion u. Stapelplatz des dort gewonnenen Salzes, Industrie in Wolle, Leder u. Papier; Staatsarsenal, Staatsasyl für Blödsinnige, 3 höhere Lehranstalten, öffentliche Bibliothek; 43,051 Ew. (1870). Die Stadt, 1787 gegründet, war bis zur Eröffnung des Eriekanals 1825 unbedeutend; 1840 hatte sie 4000, 1860: 28,119 Ew. Schroot.

Syracusä (Syracusä), Stadt auf der Ostküste Siciliens am Fluß Anapus, hatte 180 Stadien (34 km) im Umfange, 3 Citadellen u. 2 Häfen u. bestand aus 5 Theilen. Sie hatte zur Zeit der größten Blüthe an 500,000 Ew. Der zuerst angebaute Theil lag auf der Insel Ortygia u. hieß auch geradehin Insel (Naxos); hier die Quelle Arethusa, Tempel der Artemis, der Athene, die Burg Hierons, später Gerichtshaus der römischen Prätores; die Getreidemagazine, welche auch als Festungswerke benutzt werden konnten. Jetzt hier Siracusa (s. d.). Zwischen der Nordseite der Insel und dem Festland lag der kleine Hafen (Lakkios od. Marmorhafen), von Schiffswerften u. Arsenalen umgeben. Westl. von der Insel lag der Große Hafen 15 km im Umfang, ebenfalls mit Schiffswerften. Der 2. u. durch Größe wichtigste Theil war Akradina, der Insel Ortygia zunächst gelegen. Hier war der meiste Verkehr u. die schönsten öffentlichen Gebäude, das Große, mit bedeckten Gängen umgebene Forum, das Prytaneum, die großen Gerichtsgebäude (Basilica) für diesen Theil der Stadt, der Tempel des Zeus, ein Theater, die Katakomben u. Latomien. Nordwestlich schloß sich daran Tyche, von einem Tempel der Tyche (des Glücks) so genannt, bewohnt von der niederen Volksklasse, daher der bevölkertste Theil von S. Südlich davon, durch eine Mauer getrennt, und südwestlich von Akradina lag Neapolis; hier

das große Theater mit Naumachie (faßte 80,000 Menschen), Amphitheater, die Tempel der Libera (Proserpina) u. Demeter, auf der Anhöhe Temenites, der alte Tempel des Apollo u. Latomien, die als Gefängnisse für Kriegsgefangene dienten. In ihrer Nähe ist das sogenannte Ohr des Dionysius. Unter Dionysius I. wurden die Mauern beider Stadttheile niedergerissen, weil er die Vorstadt, Epipolä mit zur Stadt zog u. das Ganze mit einer starken Mauer umgab. Zwei Wasserleitungen versorgten die Stadt. Südl. von derselben, jenseit des Anapo erhob sich ein berühmter Zerstempel, das Olympieion, von dem nur noch spärliche Reste vorhanden sind. †.

Syracus (Gesch.). S. (die größte und reichste Stadt Siciliens, im südlicheren Theil der Insel auf der Ostküste gelegen, sowie die stärkste Festung) wurde i. J. 734 v. Chr. durch den Korinther Archias gegründet. Vgl. über das Gründungsjahr: Holm, Gesch. Siciliens, S. 381 ff. Die von dem Volke u. den Sklaven vertriebenen Gamoren (d. i. die Reichen), welche ursprünglich die Herrschaft besessen hatten, führte Gelon zurück, der seit 491 nach dem Tode des Tyrannen Hipokrates die Regierung in Gela leitete. Er verlegte 485 od. 484 seine Herrschaft nach Syrakus, u. überließ Gela seinem Bruder Hieron. Unter Gelon u. den folgenden Tyrannen ist die Geschichte von S. beinahe eine Geschichte Siciliens, da die meisten Städte der Insel dem Einflusse dieser Stadt unterstanden, andere ihr ganz unterworfen waren. Es beginnen zu dieser Zeit die Versuche der Karthager, sich Siciliens zu bemächtigen. Als nämlich innere Zwistigkeiten der Griechen auf Sicilien, u. der Zug des Kerkas gegen Griechenland einen Angriff der Karthager auf die griechischen Pflanzstädte begünstigten, schickten sie im Bündniß mit Selinus den Hamilkar mit bedeutender Macht nach Sicilien. Der Sieg des Gelon im Bunde mit seinem Schwiegervater Theron von Agrigent bei Himera, wo das karthagische Heer völlig geschlagen u. zersprengt wurde (480), brachte S. auf mehr wie 50 Jahre Ruhe vor den Karthagern. Gelon erlangte nach seinem Siege durch Milde gegen Bundesgenossen u. Besiegte allgemeinen Ruhm und nach seinem Tode 478 wurde er als Heroos verehrt. Sein ältester Bruder Hieron I. folgte ihm in der über fast ganz Sicilien ausgedehnten Herrschaft. Er stützte dieselbe auf fremde Soldtruppen, hat sich jedoch durch den Schutz, den er Künsten u. Wissenschaften gewährte u. durch Berufung hervorragender Dichter an seinen Hof berühmt gemacht. Sein Bruder Thrastibulus, der nach Hierons Tode in Akina 467, folgte, wurde bereits nach 11 Monaten wegen seiner Gewaltthaten vertrieben u. st. als Verbannter bei den Lokern. Es folgte in S. die Demokratie, in welcher man, um das Streben Ehrgeiziger nach der Herrschaft zu hindern, den Petalismos (von πέταλον, Blatt) einführte, eine dem Ostracismus in Athen analoge Art der Aburtheilung über die Verbannung eines Mitbürgers, die, ausgesprochen, eine Dauer von 5 Jahren hatte. Die schon hierdurch hervorgerufenen Reibungen zwischen Aristokraten u. Demokraten benutzte der Sikuler Ducetius, der die Landeseingeborenen im J. 451 vereinte, um sie von dem Joche der Griechen zu befreien. Doch wurde er von den Syrakusanern geschlagen u. zur Flucht nach Korinth gezwungen. Die Kämpfe mit griechi-

sehen Städten aber, entstanden durch den Versuch von S., seinen Vorzug im Bunde in Oberherrschaft zu verwandeln, fanden erst 424 durch den Frieden des Hermokrates ein Ende u. erneuerten sich 416 auf die gefährvollste Weise für S., als Egesta gegen S. u. Selinus Hilfe fand in Athen. Nach dem Mißlingen der attischen Expedition 415–413 (s. Sicilische Kriege 1) gerieth S. durch die leidenschaftliche und zügellose Demokratie, die zunächst triumphirte, unter die Tyrannis des Dionysius I., der seine Partei durch Zurückberufung der Verbannten stärkte, das Heer durch erhöhten Sold an sich fesselte u. sich 406 zum Herrn der Stadt erklärte. Er erneuerte den Krieg gegen die Karthager, die Selinus, Himera, Agrigent, Gela erobert hatten u. in einem Frieden von den Syrakusanern die Anerkennung ihrer Herrschaft über die westl. Hälfte Siciliens erlangt hatten. Nach langem Kampfe mußte Dionysius diesen zwar den westl. Theil der Insel einräumen, er selbst aber unterwarf den Südosten u. griff durch die Eroberung von Region sogar herrschend auf das italische Festland hinüber, wo er selbst am adriat. Meer die Städte Ancona u. Gatria im Paduslande unterwarf. An seinem künstlerisch u. wissenschaftlich glänzenden Hof war selbst Plato Gast. Unter seinem Sohne u. seit 367 Nachfolger Dionysius II. begannen die Unruhen von Neuem. Nach herbem Willkürregiment stürzte ihn sein Verwandter Dion, der vergebens persönlich u. durch Plato auf ihn zum Heile des Staates zu wirken versucht hatte und 366 verbannt worden war, indem er mit 800 Söldnern von Griechenland zurückkehrte u. 357 die Stadt besetzte. Dionys behauptete sich noch eine Zeit lang in der Burg, begab sich aber dann, als er dieselbe übergeben mußte, nach dem italischen Votri, wo er mit gleicher Grausamkeit herrschte. Dion führte in S. eine gemäßigte u. freisinnige Herrschaft ein, ward aber bei seinem Streben, die zügellose Demokratie in eine Aristokratie umzuwandeln, durch die Verschwörung des Atheners Kallippos 353 in seinem Gemache ermordet. Dauernde Unruhen führten im J. 346 den Dionys noch einmal zurück, der jetzt in noch ver schlimmerter Weise regierte. Seiner Grausamkeit mißde u. zur Rettung des durch die inneren Wirren u. wieder von den Karthagern bedrohten Staates, baten die Syrakusaner Hilfe von den Korinthern. Diese sandten den Timoleon, der 344 den Dionysius zur Niederlegung der Regierung zwang u. darauf die Karthager durch einen großen Sieg am Krinifos 342 fast alle griechischen Städte auf Sicilien frei zu geben nöthigte. Timoleon verknüpfte die Griechenstädte, deren Tyrannen er vertrieb, zu einer Symmachie, ließ in S. das Bollwerk u. Symbol der Tyrannie, die Burg, niederreißen, zog durch Landvertheilung und billigen Verkauf von Häusern 60,000 neue Ansiedler nach S. u. begründete die Freiheit von neuem durch die Revision der demokratischen Gesetze des Diokles. 20 Jahre lang dauerte nach seinem Tode im J. 337 die von ihm begründete, bald mißbrauchte Freiheit. Agathokles, ein Töchterjunge, warf sich 317 gestützt von der niederen Volksklasse zum Tyrannen auf; in seinem Streben, ganz Sicilien unter seine Herrschaft zu bringen, gerieth er mit den Karthagern zusammen, die ihn seine Eroberungen entrißen und in S. belagerten. Doch schlug sich Agathokles durch, landete in Afrika

u. eroberte dort fast das ganze carthagische Gebiet, während die Syrakusaner das Belagerungsheer zurückgingen u. vernichteten. Aber das vor Carthago Manern zurückgelassene Heer des Agathokles wurde nach seiner Rückkehr von Sicilien aufgerieben; 306 sah er sich gezwungen, den Karthagern ihre früheren Besitzungen in Sicilien zu lassen. Durch unerhörte Grausamkeit und Treulosigkeit entledigte sich Agathokles seiner Gegner, schlug die Mißvergünstigten u. aus S. Verbannten, die sich um Deinokrates gesammelt hatten im J. 304 u. befehlt die also besetzte Herrschaft bis zu seinem 289 durch Gift erfolgten Tode. Die alsbald neu entstehenden Wirren erleichterten den Karthagern das Vordringen, bis Pyrrhus, 279 gerufen von dem hartbedrängten S. in den Kampf gegen Karthago trat, aber auch resultatlos; er mußte nach 2 Jahren Sicilien verlassen. Unter ihm hatte sich Hieron zum Heerführer gebildet, der mit Hilfe der Aristokraten in S. die Regierung ergriff. 268 wurde er als Hieron II. zum König ausgerufen. Im ruhigen Besitz seiner Regierung erhielt ihn das Bündniß, welches er 257 mit den Römern schloß, denen er dann im 1. u. 2. Punischen Kriege die treuesten Dienste leistete. Mit seinem Tode 215 sank die Herrlichkeit von S. Sein Enkel Hieronymus stürzte durch seinen Übertritt zur punischen Seite S. ins Verderben. Er selbst fand durch eine Verschwörung 214 den Tod, die Stadt wurde nach fast 3jähriger Belagerung und heldenmüthiger Vertheidigung, bei der sich bes. Archimedes durch die Erfindung u. Anwendung von Maschinen auszeichnete, von M. Claudius Marcellus 212 erobert und geplündert. Epipolä kam zuerst in die Hände der Römer, dann Tyche u. Neapolis; zuletzt, theils durch Verrätherei, theils durch freiwillige Übergabe der Bürger, die Insel u. Akradina. Archimedes kam hierbei um. Seit dieser Zeit hat sich S. nie mehr zu der früheren Blüthe erholt; die Römer erkannten es wohl als freie Stadt an, als aber Augustus eine Kolonie hinsandte, war die Bevölkerung bereits so gesunken, daß sie sich auf die Insel Ortygia beschränkte, während die übrigen Theile verfielen. Auch das heutige Siragosa (Siracusa) nimmt nur die Insel Ortygia ein. Gegen Ende des 5. Jahrh. n. Chr. wurde S. von deutschen Völkern, welche zur See ankamen, bes. von den Vandalen, 884 aber von den Sarazenen ausgeplündert und erholte sich seitdem nie wieder. 1194 schenkte Kaiser Heinrich VI. S. den Genuesen, die er zum Kampfe gegen Tancred von Lecca, König von Sicilien, der in demselben Jahre st., gewonnen hatte; doch befreite sich S. mit Hilfe der Bisaner bald wieder. 1210 eroberten die Genuesen S. wieder. S. kam dann unter span. Herrschaft u. wurde Residenz des Statthalters. Im Frieden zu Utrecht 1713 kam ganz Sicilien als Königreich an Savoyen. Als die Spanier 1718 Sicilien wieder wegnahmen, bildete sich die Quadrupelallianz zur Aufrechterhaltung des Utrechter Friedens, infolge deren Österreich i. J. 1720 Sicilien mit S. bekam, doch 1737 im Frieden zu Wien mit Neapel als Secundogenitur an Spanien wieder überließ. S. litt bes. 1100, 1542, 1693 u. 1735 sehr durch Erdbeben. Cicero gibt Verr. IV. 53 ff. eine Beschreibung von S. Vgl. Arnold, Gesch. von S., Gotha 1816. Brunet de Presle, recherches sur les établissements des Grecs en Sicile, Par. 1845. Schmitz.

Syraftrene bei den Griechen das indische Land Gudscherat (s. d., altindisch Surashtra.)

Syrien. Das Land an der O Küste des Mittelmeeres von der Bai von Iskenderun bis zur Landenge von Suez, im S. u. S.-O. von der syrisch-arabischen Wüste, im O. von Mesopotamien u. im N. von Kleinasien begrenzt. Die Küste ist fast gar nicht gegliedert und bildet in ihrer südl. Hälfte fast eine gerade Linie; Vorgebirge sind (von S. nach N. fortschreitend) Cap Carmel, Ras es Schala, N. Jbn Hani, N. el Basit, N. el Chanfir. Die wenig zahlreichen Häfen sind durch die von W. herkommenden, u. an der Küste S.-S. nach N. sich wendende Meeresströmung größtentheils verlandet. Die verticale Gliederung zeigt reichere Formen; dicht an der Küste steigt steil ein Kalkgebirge empor, von weitem öd u. unfruchtbar aussehend, aber sehr gut angebaut. Der nördl. Theil desselben ist der Alma Dagh an der O Küste des Golfes von Iskenderun, seine Ausläufer stehen mit dem Skande des kleinasiatischen Plateaus in Verbindung; im Dschebel Nufa (1668 m) fällt er steil zum Ras el Chanfir ab. Südl. des Drontesdurchbruches erhebt sich mit dem Dschebel Nufairieh (1769 m) das Nufairieh Gebirge, das einen breiteren Küstenraum frei läßt; östl. der Hafenstadt Tarabulus schließt sich an diesen niederen Gebirgszug der Libanon, der im Timarun 3212 m ansteigt; gegen S. nimmt er an Höhe allmählich ab u. geht in das breitere westjordanische Plateau über mit dem Dschebel Tur (Berg Tabor). Gegen O. fallen alle die genannten Gebirge steil gegen das alte Cölefyrien ab, eine tiefe Thalsurche, jetzt el Ghor genannt, die sich etwa vom 34.° nach N. u. S. erstreckt; der nördl. Theil ist das äußerst fruchtbare Thal des Drontes, welches sich zwischen den Alma Dagh und dem Dschebel Nufairieh gegen W. zum Meere öffnet. Der südl. Ghor steigt in Terrassen mit starren Felsrändern zur tiefsten Thalsurche der Erde, Jordan u. todttes Meer, dessen Spiegel unter dem Niveau des Mittelmeeres liegt. Parallel mit den genannten westl. Gebirgen bildet ein zweites Gebirgssystem den O Rand des Ghor. Im S. ist es das westjordanische Plateau; weiter nach N. der Antilibanon im Gr. Hermon zu 2960 m ansteigend, welche gegen O. in die von einzelnen Wadi zerrissene Wüstenplateaus übergehen. Ganz im W. erhebt sich die Hochebene des Hauran bis 1720 m. Geognostisches s. Asien, S. 205, 2. Sp. An Flüssen sind zu erwähnen: Nahr-el-Asy (Drontes), der das nördl. Ghor durchströmt, den See von Homs bildet u. den Abfluß des Sees von Antiochia mit dem Jfrin aufnimmt; der Nahr el Kasimijeh od. Leontes, u. der Jordan. Am Rande der Wüste liegen mehrere Sumpfsen. Das Klima ist im Sommer bei fast immer wolkenlosem Himmel heiß u. nach der Wüste zu fast unerträglich, bes. wenn Glühwinde (Samum) eintreten. Dagegen ist im Sommer der Aufenthalt auf den Gebirgen, bes. auf dem Libanon, angenehm. Der Winter ist gelind. Die Bodencultur ist im Ganzen recht gut, namentlich bei Berücksichtigung der durch die Steilheit der Berge bedingten Schwierigkeiten; im O., wo nur Beduinenhorden streifen, wird wenig Ackerbau getrieben. Producte: Pferde, Maulthiere, Esel, Rinder (ein kleiner Schlag), Schafe mit Fettschwänzen, Ziegen (mit langen herabhängenden Ohren), Kameele, Gazellen, wilde Schweine, Raubthiere

(Panther, Leoparden, Schakals etc.), Seide (im Libanon), Baumwolle, vortreffl. Weintrauben, Wein (bes. im Libanon u. in Jerusalem), Bananen, Datteln, Feigen, Mandeln, Pinien, Citronen, Pomeranzen, Apfelsinen, Oliven, Honig, Tabak; Gemüse verschiedener Art, Zuder- u. Wassermelonen; Getreide: Weizen, Gerste u. bes. Durra. Die berühmten Cedernwälder des Libanon sind bis auf einige Haine gänzlich verschwunden s. Libanon. S. gehört zu der Asiat. Türkei, bildet die Prov. Scham (eigentlich Syrien) u. Haleb u. das Autossaristik Dschebel-Libanon. Die Zahl der Einw. läßt sich nur annähernd schätzen und wird über 2 Millionen Seelen angegeben. Ihrer Abstammung nach sind sie Araber, eigentliche Syrier, im Libanon Maroniten und Drusen; außerdem in den Städten zerstreut Türken, Armenier, Griechen, Juden und Europäer, bes. auch Deutsche als Ansiedler; auch finden sich Zigenner, in den nordöstl. Theilen Turkomanen, endlich auch Nubier u. Abessinier etc. Die vorherrschende Religion ist die mohammedanische; unter den Christen welche fast ausschließlich das unter französischem Schutze stehende Autossaristik Libanon bewohnen, bilden die Maroniten, mit der römischen Kirche unirt, die Überzahl; bemerkenswerth sind in der Nähe von Damascus die Reste der alten Syrer (Nestorianer) mit eigener Sprache. Eine große Menge von Missionen aller Confessionen findet sich in ganz S., bes. im Libanon zerstreut, Handel u. Gewerbe blühen fast nur in den Küstenstädten, jener bes. in den Händen der Franken, Armenier u. Griechen. Auch im Innern des Landes ist in den größeren Städten, wie Damascus, Aleppo u. a. starker Handelsverkehr durch Karavanenzüge; Jagd u. Fischerei sind ganz unbedeutend; Bergbau wird nicht betrieben. Vgl. Ritter, Erdkunde von Asien (Bd. 16 u. 17), Berl. 1852—55; v. Kremer, Mittelsyrien u. Damascus, Wien 1853; F. v. Hammer, Palästina, 4. A. Lpz. 1860; Zwiernick, S. u. seine Bedeutung für den Welthandel, Wien 1873; J. Seiff, Reisen in der asiatischen Türkei, ebd. 1875; Laborde, Voyage en Orient, Par., Didot u. Comp., Prachtwerk, 2 Bde. Tafeln Hol.; Hergt, Geographie des Gelobten Landes mit Karte, Lpz. 1876; Rattray, Country life in Syria, Lond. 1876; de Vogüé, Syrie, Palestine, mount Athos, Par. 1876; H. Cordier, Tend work in Palestine, Lond. 1878, 2 Bde. Weitere Literatur s. u. Jerusalem (Stadt), Palästina u. Phönicien. Dronte.

Syrien (Gesch.). Die Syrer, die das große Plateau zwischen dem Euphrat u. dem Mittelmeere bewohnten, bildeten mit den Assyriern, Mesopotamiern u. A. einen eigenen semitischen Volksstamm, den aramäischen, wie denn das A. L. stets den Namen Aram festhielt. So weit wir sehen können, zerfiel in den ältesten Zeiten das Land in einzelne Stadtgebiete mit besonderen Oberhäuptern, u. lassen sich die Reiche Damascus, Hamath, Maachah, Zoba etc. nachweisen. Wir hören von dem ägyptischen König Tadmose III. (1591—1565 v. Chr.), daß er glückliche Züge gegen die Syrer unter Retennu gemacht habe. Vielleicht stand Retennu an der Spitze einer Conföderation, welche die syrischen Städte zeitweilig unter einander geschlossen zu haben scheinen. Des Thutmosis Nachfolger, Amenhotep III. und vor Allem Ramesu II. d. Gr. (Sesostris, Sefosis bei den Griechen), 1388 bis 1322, erneuerten die Kriegszüge gegen S., doch

ohne eine dauernde Herrschaft dort begründen zu können. Erst David, der König der Juden, breitete um 1030 sein Reich bis nach Damascus aus (vgl. Duncker, Geschichte des Alterthums, 4. A., Bd. 2, S. 66—69) u. Salomo gründete Thadmor (Palmira) in einer Oase der syrischen Wüste. Nach der Theilung des Reiches der Juden änderte sich das Verhältniß: Asa von Juda (929—873) mußte gegen Baäsa von Israel die Hilfe des Königs von Damascus erkaufen, u. erst Jerobeam II. von Israel (790—740) hob vorübergehend die Macht seines Reiches gegen S. In dem assyrischen Reiche entstanden den Syrern neue Feinde: Salmanassar II. (859—823) eroberte das nördl. S., u. Tiglath-Pileser IV. (identisch mit dem Könige Phul) benutzte die Fehden der syrischen Stämme, um die assyrische Herrschaft über ganz S. auszudehnen: er vernichtete das Reich Damascus. Nach der Zerstörung Ninives u. dem Ende des assyrischen Reiches 605 v. Chr. kam S. an Nabopolassar von Babylon und wurde 538 mit Babylonien zur persischen Provinz. Vgl. Schrader, Die Keilschriftentexten u. das A. L., 1872; J. Ménant, Annales des rois d'Assyrie, 1874; Expédition scientifique en Mésopotamie exécutée 1851—1853 par Fulgence Fresnel, Felix Thomas et Jules Oppert. 331 v. Chr. wurde S. durch Alexander d. Gr. macedonische Provinz. Bei der zweiten Theilung der Nachfolger Alexanders 321 erhielt Seleukos Babylonien mit S., wurde jedoch von Antigonos verdrängt und zur Flucht nach Ägypten zum Ptolemäos Lagi gezwungen. Durch den Bund dieser Beiden mit Lysimachos u. Kassander wurde nach langen wechselvollen Kämpfen, in denen Seleukos bereits im J. 311 S. wieder gewonnen hatte, Antigonos 301 bei Ipsos geschlagen u. getödtet, Seleukos I. Nikator (d. i. der Sieger) ist der Stifter des Seleukidenreiches in S., das erst im J. 190 durch den Frieden, zu dem Antiochos III. d. Gr. von den Römern gezwungen wurde, aus der Reihe der Großstaaten austrat. Vgl. das sehr nützliche Buch von K. Mannert, Geschichte der unmittelbaren Nachfolger Alexanders, bes. S. 298 ff., Lpz. 1787. Seleukos I. verlegte die Residenz von Seleukia am Tigris, das er wahrscheinlich noch vor dem Tode des Antigonos erbaut hatte, unmittelbar nach der Schlacht bei Ipsos nach Antiochia am Orontes, welches sich unter den folgenden Königen so sehr erweiterte, daß es Alexandria in Ägypten zur Seite stehen konnte. Das Gebiet des Seleukos bildete das größte der Diadochenreiche, das sich durch seine Eroberungen vom Mitteländischen Meere bis Indien ausdehnte. Noch bei seinen Lebzeiten übergab er die östl. Theile seinem Sohne Antiochos I. Soter (d. i. Retter), dem er auch seine Gemahlin Stratonice, die Tochter des Demetrios Poliorketes, abtrat, als dieser in hoffnungsloser Liebe zu derselben gefährlich erkrankte. Aus dieser Ehe entspringen alle Könige von S. Seleukos selbst wurde, nachdem er den Lysimachos in Phrygien geschlagen u. getödtet hatte, auf dem weiteren Zuge gegen Makedonien in der Nähe der Stadt Lysimachia von Ptolemäos Keraunos (d. i. der Blitz) i. J. 280 ermordet. Antiochos I. mußte mit dem Mörder seines Vaters, der Makedonien gewonnen hatte, Frieden schließen. Nach der Besiegung der nach S. vorgedrungenen Gallier nahm er den Titel Soter an, war aber im Kriege mit Eumenes I. von Pergamm unglücklich. In einem neuen Kriege

mit den Galliern fiel er 261. Sein Sohn Antiochos II. erhielt von den Mäcedoniern, denen er den Tyrannen Tinarchos vertrieben hatte, den Beinamen Theos, d. i. Gott. Im Kampfe mit Ptolemäos Philadelphos von Aegypten unglücklich, mußte er im Frieden 250 dessen Tochter Berenike nach Verstoßung seiner Gemahlin Laodike heirathen, die jedoch nach Ptolemäos Tode 248 auf Veranlassung der Laodike getödtet wurde. Der Sohn der Laodike, Seleukos II. Kallinikos (d. i. der Sieggeliebte), folgte 247 seinem Vater und gab seinem jüngeren Bruder, Antiochos, Vorderasien bis zum Taurus als Statthalterschaft. Im Kriege mit Ptolemäos Euergetes von Aegypten, der die Ermordung seiner Schwester Berenike rächen wollte, stand er seinem Bruder bei, strebte dann jedoch nach der Herrschaft über ganz S. u. konnte erst nach mehrjährigem Kampfe bezwungen werden. Er erhielt wegen seiner Herrschucht den Namen Hierax, d. i. Habicht. Unter Seleukos II. wurde das syrische Reich noch weiter geschwächt durch den Abfall von Baktrien unter Theodotos u. durch des Arsakes Sieg 238, der jetzt das parthische Reich gründete. Damit waren die Ostprovinzen verloren u. an Ptolemäos Euergetes hatte 239 Phönicien, Palästina u. Cölesyrien abgetreten werden müssen. Nach einer weiteren Niederlage durch Attalos von Pergamum starb er im J. 225 v. Chr. durch einen Sturz mit dem Pferde. Als sein Sohn u. Nachfolger Seleukos III. Keraunos, d. i. der Bliz (Wetterstrahl), den Krieg mit Attalos erneuerte, wurde er auf dem Zuge menschenförmig ermordet, 224. Ihm folgte, da er kinderlos war, der zweite Sohn des Seleukos Kallinikos, Antiochos III., geb. 242, unter dem das syrische Reich wieder Kraft u. Bedeutung gewann, weshalb sein Name, der Große, nicht ungerechtfertigt erscheint, wenn gleich er im Kampfe mit den Römern keineswegs Umsicht und Thatkraft, vielmehr große Planlosigkeit bewiesen hat. Vgl. W. Z. H. v. Röm. Geschichte, 3. Bd., S. 64—132, Sp. 1872. Antiochos bestieg den Thron mit dem Vorsatz, die früher zum syrischen Reiche gehörigen Provinzen wieder zu erobern. Er wandte sich zunächst gegen Aegypten, wurde jedoch von diesem Feldzuge zurückgerufen durch eine Empörung mehrerer Statthalter im oberen Asien. Nach deren Unterwerfung u. der Eroberung des bisher unabhängigen Kleinarmenien, wandte er sich wieder gegen Aegypten, verlor aber 216 die Schlacht bei Raphia, bestrafte aber seinen Statthalter Achäos in Sardes, welcher die Aegypter unterstützt hatte. Nach großartigen Rüstungen zog er 212 gegen die Baktrer u. Parther, erkannte aber, wenn auch nach manchen glücklichen Kämpfen, endlich die Unabhängigkeit dieser Länder an. Ein Zug nach Indien brachte ihm reiche Beute ein, u. der Krieg mit Ptolemäos Epiphanes, der im J. 204, erst 5jährig, seinem Vater Ptolemäos Philopator gefolgt war, gewann ihm schon im J. 201 od. 200 v. Chr. Palästina u. Phönicien zurück. Das brachte ihn mit Rom zusammen. Die Römer hatten freilich vergeblich Einspruch dagegen erhoben, da sie zu sehr mit Makedonien u. Griechenland beschäftigt waren; doch ließ Antiochos auf ihre Verwendung von einem Angriff auf das pergamenische Reich ab 199 v. Chr. Dann schlug er im folgenden Jahre beim Berge Phanon am Jordan ein ägyptisches Heer unter dem Aetoler Skopas u. wandte sich gegen die ägyptischen Besitz-

ungen in Kleinasien u. eroberte in Kilikien u. Karien mehrere feste Plätze. Damit wurde er aber ein gefährlicher Nachbar der Republik Rhodos, der Bundesgenossin von Rom, die nun auf alle Weise die Fortschritte des Königs in Kleinasien zu hemmen suchte, allerdings ohne sonderlichen Erfolg. Das wichtige Ephesos fiel 196 in Antiochos' Hände, dann setzte er sogar nach Europa über, um Thracien zu erobern. Dabei suchte er aber auf alle Weise den Bruch mit Rom zu verhindern, u. da die Römer, noch genug mit den griech.-makedonischen Händeln beschäftigt, trotz ihrer anmaßenden, herausfordernden Sprache ihn auch nicht weiter behelligten, so hielt sich diese ziemlich friedliche Stimmung bis 195, wo Hannibal in Ephesos mit dem Könige zusammentraf. Von da an war der Krieg nur noch eine Frage der Zeit u. Gelegenheit. Letztere bot sich, als die der römischen Schutzheer-schaft müden Aetoler gegen Rom aufstanden u. den Antiochos einluden, der Retter der griechischen Freiheit zu werden. Sie versprachen ihm alle griechischen Kantone als Bundesgenossen zuzuführen u. daraufhin eröffnete Antiochos, ohne auf Hannibals Rath zu hören, den Krieg mit einer Landung in Thessalien und dem Übergange nach Euböa. Aber die meisten Griechen blieben den Römern treu u. nachdem der Consul Manius Acilius Glabrio das königl. Heer bei den Thermopylen zersprengt hatte, floh Antiochos nach Asien zurück 191. Seine Flotte wurde in demselben Jahre bei Chios u. im folgenden Jahre zweimal, an der Mündung des Eurymedon und bei Myonessus, von den rhodischen u. römischen Schiffen geschlagen, worauf ein römisches Heer unter L. Cornelius Scipio ungehindert den Hellespont überschritt u. bei Magnesia am Sipylus (nicht weit von Smyrna) den König völlig schlug (190). Im Frieden mußte er alle europäischen u. asiatischen Besitzungen bis zum Taurus abtreten u. Zahlung von 15,000 eubäische Talent (76½ Mill. M.) innerhalb 5 Jahren versprechen. Das abgetretene Gebiet kam an Eumenes von Pergamum u. die Rhodier. Antiochos wurde 187 v. Chr., als er bei einem Einfälle ins Land der Thymäer den Zeustempel plündern wollte, von dem erbitterten Volke erschlagen. In der folgenden Zeit bietet das syrische Reich durch Thronstreitigkeiten, Ministerherrschaft u. Willkür der Regenten, sowie Empörungen aller Art das traurigste Bild völligen Verfalls dar. Von der langen Reihe der auf Antiochos III. folgenden Könige ist nur noch einer zu Bedeutung gelangt, Antiochos IV. Epiphanes, d. i. der Leuchtende, des Vor. Sohn, der als Geisel eine Zeit lang in Rom gelebt u. sich dort Sitten u. Laster angewöhnt hatte, welche seine von Natur trefflichen Eigenschaften völlig verderbten. Bald nach seinem Regierungsantritt, als sein Bruder Seleukos IV. Philopator 176 ermordet war, gewann er Phönicien, Palästina und Cölesyrien, die als Heirathsgut an Aegypten gekommen waren, zurück, u. eroberte dann ganz Aegypten bis auf Alexandrien, wurde jedoch durch den römischen Gesandten C. Popilius Laenas genöthigt, seine Truppen aus Aegypten zurückzuziehen. In seinem Kriege gegen die Juden, 167—164, war er unglücklich; diese, ihres Glaubens wegen von ihm hart bedrückt, leisteten ihm unter den Makkabäern tapferen Widerstand und besiegten seinen Feldherrn Lysias. Bei der Plünderung des Tempels zu Jerusalem mag ihn übrigens wol der Gedanke geleitet

haben, daß der Umlauf dieser Schätze für das Wohl der Menschen viel besser sei, als wenn sie dem Verkehr entzogen wären. Manches, was unter seiner Regierung durch Härte u. Grausamkeit vollbracht ist, fällt jedenfalls seinen schlechten Rathgebern zur Last, gegen die er zu nachgiebig war. Antiochos unternahm zuletzt noch einen Zug gegen den Osten von Asien, auf welchem er aber im J. 163 zu Tabä in Persien starb, einen unmündigen Sohn, Antiochos V. Eupator (d. i. der Edelentsprossene), hinterlassend. Mit ihm beginnen die Thronwirren u. die Gräuelt des Verwandtenmordes, unter denen die Macht des Reiches völlig zu einem Schatten herabsank. Er wurde bereits 161 von seinem Verwandten Demetrios I. Soter ermordet. Ubrigens hielten sich trotz der fortwährenden inneren Unruhen u. der Bedrängnisse von außen durch Juden u. Parther unter Alexander Balas, Demetrios Nikator u. Alexander Jabin Reichthum u. die Gewerbe in S., u. Handel u. Industrie blühten lebhaft wieder empor, als die Römer das Land zu einer Provinz gemacht hatten. Das geschah unter Antiochos XIII. Asiaticus, Sohn des gegen die Parther gefallenen Antiochos X. Eusebes (d. i. der Fromme), der vom röm. Senat die Anerkennung als König von S. erlangte (68 v. Chr.), aber von Pompejus nach dem 3. Mithridatischen Kriege 65 v. Chr. entthront u. mit der Provinz Commagene abgefunden wurde. Er war der letzte syrische König aus dem Hause des Selenos u. wurde von Augustus 29 v. Chr. wegen Mordmordes an einem Gesandten seines Bruders in Rom hingerichtet.

Unter Augustus begann sich das Land, das durch die verwüstenden Einfälle der Parther hart gelitten hatte, von Antonius nach der Schlacht bei Philippi (42) durch Contributionen schwer geschädigt war, in welchem die Unsicherheit der Zustände Handel u. Landbau gehemmt hatten, wieder zu heben u. 200 Jahre hindurch war S. trotz der Habucht vieler römischer Statthalter beruhigt u. blühend. Der von Gallienus als Mitregent für den Orient anerkannte Odenathus aus Palmyra schützte S. durch blutige Kämpfe gegen die Perser, die er im J. 261 n. Chr. am Euphrat besiegte. Nicht weniger sicherte die Ruhe S.s nach des Odenathus Ermordung 267 seine Gemahlin Zenobia, bis Kaiser Aurelian sie bei Antiochia und Edessa schlug und S. dem römischen Reiche wieder unterwarf (272 n. Chr.). Aber vom 4. Jahrh. an begann der Ruin des Landes. Unter Justinian eroberten die Perser Antiochia, die Hauptstadt des ganzen Orients, u. andere wichtige Städte. Das Sassanidenreich stürzte wieder Omar, der Begründer der arabischen Herrschaft im Orient, welcher S. u. Damaskus 635 gewann. Moawija I., der Begründer der Omayyadischen Dynastie, verlegte die Residenz von Medina nach Damaskus; die neu eröffnete Schifffahrt auf dem Euphrat gab dem syrischen Handel neues Leben. Beim Beginn der Kreuzzüge besaßen selbst türkische Türken das Land; die von den Kreuzfahrern daselbst gegründeten christlichen Reiche haben nur auf kurze Zeit die mohammedanische Herrschaft unterbrochen, die seitdem nicht mehr aufgehört hat. Mit der im J. 1517 erfolgten Eroberung S.s durch den Osmanensultan Selim I. blieb S. türkische Provinz, wenn sich auch oft die das Land verwaltenden Paschas empörten. 1759 wurde es von einem Erdbeben verwüstet. Bonaparte unternahm bei seiner

ägyptischen Expedition auch einen Zug nach S., der anfangs überall erfolgreich war, Jaffa in Napoleons Hände brachte, dann aber an dem uneinnehmbaren, von Engländern vertheidigten St. Jean d'Acre scheiterte. 1822 wurde S. wieder von einem Erdbeben heimgesucht. 1831 ließ Mehmed Ali, Vizekönig von Aegypten, S. durch seine Truppen besetzen, wurde jedoch 1840, nachdem er sich ungemein verhaßt gemacht hatte, so daß mehrere Aufstände, bes. in Damaskus, gegen ihn ausgebrochen waren, durch die Großmächte, mit Ausnahme Frankreichs, welche Beirut u. andere Seeplätze eroberten, zur Herausgabe S.s an die Pforte gezwungen (s. Aegypten). Aber die Pforte erhielt nur eine Wüstenei, eine Einöde voll Ruinen zurück. In neuester Zeit hat S. namentlich durch die Kämpfe der Drusen (s. d.) gegen die Maroniten wieder die Aufmerksamkeit Europas auf sich gezogen, so daß infolge der blutigen Verfolgungen, denen bes. im Sommer 1858 die Maroniten, wie die christliche Bevölkerung von S. überhaupt, ausgesetzt waren, sogar französische Truppen i. J. 1860 eine Zeit lang das Land besetzten. Während des Russisch-Türkischen Krieges 1877–78 kamen vereinzelte Unruhen vor; zur Ausführung von Reformen wurde Midhat Pascha auf 5 Jahre zum Gouverneur ernannt. Vgl. Vagué, Syrie centrale, Architecture civile et religieuse du I au VI siècle, Par. 1866–77, 2 Bde.; Inscriptions semitiques de la S., ebd. 1869–77; Burton u. Drafé, Inexplosés S., Lond. 1872; Banguot, Mémoire sur le régime des terres dans les principautés fondées en Syrie par les Francs à la suite des croisades, Par. 1854; Cowper, Sects in Syria, Lond. 1860; de Salverte, La Syrie avant 1860, Par. 1861. Schmitt.

Syringa L. (Vilaf), Pflanzengatt. aus der Fam. der Oleaceae (II. 1.), Sträucher oder Bäume mit gegenständigen Blättern u. endständigen, zusammengefügten pyramidalen Blütenrispen; Blüten mit kurzem vierzähniem Kelch, trichterförmiger, vier-spaltiger Blumenkrone, zweispaltiger Narbe, 2 Staubblättern u. einer trockenen, zusammengebrühten Kapself. Arten: S. vulgaris L. (Spanischer Flieder, Silberblüthe, Türkischer Hollunder), Zierstrauch aus Ungarn, mit röhrliehen od. blauen, auch weißen, sehr wohlriechenden Blüten, herzförmigen, eirunden, zugespitzten, ganzrandigen, glatten Blättern. S. persica L. (Persischer Hollunder od. Flieder), kleiner, mit lanzettförmigen Blättern, hellrothen, wohlriechenden Blüten, ebenfalls Zierstrauch, aus Persien stammend. S. chinensis Willd., mit eilanzettförmigen Blättern; ebenfalls Zierstrauch; soll aus China stammen. Engler.

Syrinx, Naiade, Tochter des Flußgottes Ladon, floh vor den Liebesanträgen des Pan u. wurde in Schilfrohr verwandelt, woraus die Panflöte (Syrinx) gemacht wurde.

Syrische Christen, so v. w. Nestorianer.

Syrische Sprache u. Literatur. Die S. S. ist ein Zweig des Semitischen Sprachstammes u. gehört näher zu der Gruppe der Aramäischen, d. h. der im Gebiete des alten Aramäa (s. d.) u. theilweise auch in den angrenzenden Gegenden gesprochenen Sprachen. Sie bildete mit ihren Dialecten näher den nördlichen u. östlichen Zweig derselben, sofern sie in dem westlichen Mesopotamien u. östlich bis an den Tigris u. später sogar noch theilweise über den-

selben hinaus gesprochen ward; noch heute reden nestorianische Christen in der Gegend von Mosul u. in den gebirgigen Gegenden nach dem Urmiassee zu, sowie am Westufer desselben einen syrischen Dialect, das sogen. Neusyrische (vgl. Th. Nöldeke, Gramm. der neusyr. Sprache, Lpz. 1868); auch am Antilibanon wird ein, jedoch andersartiger, neusyrischer Dialect gesprochen. Das eigentliche Syrische ward von den Christen im westlichen u. nördlichen Mesopotamien zur Schriftsprache erhoben u. insonderheit zu Edessa u. Nisibis als solche weiter ausgebildet. Mit allen übrigen aramäischen Dialecten theilt das Syrische gegenüber den verwandten Sprachen eine dürftigere Vocaleinsprache, Erbsatz gewisser Zischlaute durch Stummlaute, Vorliebe für äußere durch Binnen. Nachsätze bemerkenswerthe Bildungen, die Position des Artikels (den sog. Status emphaticus), sowie auch verschiedene syntaktische Eigentümlichkeiten. Von den westaramäischen Dialecten (Bibl. Chaldäisch, Palmyrenisch, Aegyptisch-Aramäisch) unterscheidet es sich ebensoviele in lautlicher Beziehung, als auch was die Wortbildung, als endlich auch, was den Sprachschatz anbelangt mehr oder weniger erheblich. Für den Wortschatz der S-n S. ist der Reichthum eingebürgerter fremder (griechischer, persischer, arabischer, auch lateinischer u. a.) Wörter charakteristisch. Die älteste, in den Manuscripten vor dem 8. Jahrh. n. Chr. übliche Schrift heißt Estrangelo, u. ist mit der der alten Palmyrenischen Inschriften verwandt. Dem Estrangelo nachgebildet ist das Alphabet der Nestorianer. Die jetzige Schrift heißt Peshito, die „einfache“, eine Art Cursivschrift, ebenfalls aus dem Estrangelo hervorgegangen; sie verbindet die meisten Buchstaben am Grund der Zeilen durch horizontale Linien. Nach dem Aussterben der S-n S. wurde es Sitte, das Arabische mit syrischer Schrift zu schreiben, was man nach dem Erfinder Cursivschrift nannte. Seit dem 5. Jahrh. n. Chr. wurde die Sprache grammatisch bearbeitet, vorzüglich in Edessa, wo der Sitz u. Sammelplatz der syrischen Gelehrten war. In diesem u. den folgenden Jahrhunderten lebte eine Reihe hervorragender Grammatiker. Um die Reinigung der Sprache machte sich im 7. Jahrh. vorzüglich Jakob von Edessa verdient; im 10. u. 11. Jahrh. wurde das Syrische durch das Arabische aus den Städten verdrängt, im 12. u. 13. Jahrh. verschwand es auch auf dem Lande u. das Arabische wurde nun auch Schriftsprache. Nur als Kirchensprache hat sich das Syrische bei den Maroniten u. sonst erhalten, über das Neusyrische am Urmia-See s. vorhin. Unter den neueren Hilfsmitteln zur Erlernung des Syrischen sind die Grammatiken von Hoffmann, Halle 1827, neue A. von A. Merg, bis jetzt Hest I. II., ebd. 1867 ff.; Uhlemann, Berl. 1829, 2. A. 1857, sowie die Chrestomathien von E. Rüdiger, 2. A. Halle 1868 u. G. H. Bernstein, 2. Thle., Lpz. 1832—36, zu nennen. Lexika: Edm. Castelli, Lex. Syr. von J. D. Michaelis, Göt. 1788, 2 Thle.; Payne Smith, Thesaurus Syriacus, Drf. 1870 ff., Fol. (bis jetzt 4 Hefte).

Die Syrische Literatur, welche zum guten Theil Uebersetzungsliteratur ist, blühte bes. vom 4. bis 10. Jahrh. n. Chr. Die vornehmsten syrischen Schriftsteller sind Ephraem, Barhebraeus, Dionysius, Johannes, Simeon Stylites u. a. gelehrte Syrer in Edessa u. sonst. Zuerst wurden vom Ende des 2.

bis ins 7. Jahrh. mehrere Uebersetzungen des N. Test., dann der griechischen Kirchenväter, bes. der Briefe des Ignatius (s. d. 1), die Osterbriefe des Athanasius (herausgeg. von Cureton, Lond. 1848, deutsch von Larfow, Lpz. 1852), Briefe des Clemens Romanus (herausgeg. von Beelen, Löwen 1856), die Didastalia der Apostel (herausgeg. von Lagarde, Lpz. 1854), die Theophanie des Eusebius (herausgeg. von Lee, Lond. 1842, überf. von Demselben, Cambr. 1843) zc., ferner der Concilienbeschlüsse gefertigt. Die älteste von den syrischen Uebersetzungen der Bibel heißt Peshito (Peshitto) u. ist wahrscheinlich im 2. od. 3. Jahrh. n. Chr. angefertigt; sie umfaßt das A. u. N. T., in letzterem fehlen der 2. Petri, der 2. u. 3. Johannisbrief, der Brief Judä u. die Apokalypse. Sie steht als Uebersetzung sehr hoch, da sie aus dem Originale floß u. der Verfasser sowol der Hebräischen Sprache ganz mächtig war, als auch gute hermeneutische Grundsätze befolgte. Zuerst gedruckt in der Pariser, dann in der Londoner Bibelpolyglotte; 1823—26 ließ die Londoner Bibelgesellschaft eine neue Ausgabe besorgen; herausgeg. das N. T. von Moses von Mardin, Wien 1555, 2 Thle., von Tremellius, Genf 1569, dann in den Polygoten u. öfter, so von Gutbier, Hamb. 1664, 3. A. Frankfurt. 1731, Trost u. A., das N. T. in alt- u. neusyr. Text, Urmia 1850—53; dazu die Ausgaben einzelner bibl. Bücher. S. Adler, Novi Test. versiones syr., 1789; J. Wichelhaus, De N. T. versione syriaca, Halle 1850; Uhlemann, De versionum N. T. syriac. usu critico, Berl. 1850; Perles, Meletemata Peshittothioniana, Bresl. 1859; vgl. auch P. de Lagarde, De novo test. ad versionum orient. fidem edendo, Berlin 1857. Daneben wurde auch zur Hebung des philosophischen, medicinischen u. mathematischen Studiums Aristoteles, Hippokrates, Galenos, Euklides u. Ptolemäos, bes. zu Edessa, studirt u. durch die Nestorianer und Jakobiten überf. ; ebenso die Geoponika (de Lagarde, De geoponicôn versione syriaca, Berlin 1855; u. A. Lpz. 1860). Die eigenen Werke der S-n L. verbreiten sich über alle Zweige der Wissenschaften, bes. der Theologie, der Liturgik, des Kirchenrechts, der Hermeneutik u. a. Wissensgebiete. Als Schriftsteller sind in dieser Hinsicht zu nennen: Ephraem, Bardeanes, Barhebraeus, Titus Bostrenus, Melito, Ambrosius u. A. Die Geschichte des Orients betreffen das Chronikon des Barhebraeus oder Abul Faradsch (herausgeg. von Bruns u. Kirsch, Lpz. 1789), des Dionysius Telmaharenensis (herausgegeben von Züllberg, Ups. 1850), die Annalen des Elias, Erzbischofs von Nisibis u. a. m.; noch nennen wir die Acta martyrum von St. E. Afemani, I. II. Rom 1748. Vorzüglich wurde zuvörderst die Grammatik (s. o.) und darnach seit dem 9. Jahrh., auch die Lexikographie (Bar Ali u. Bar Bahlul) cultivirt. Über die philosophischen Studien der Syrer schrieb Renan (De philosophia peripatetica apud Syros, Par. 1852 u. Averroes et l'Averroisme, ebd. 1852). Eine nationale Poesie der Syrer gibt es nicht; die poetischen Productionen gehören meist in das Fach des religiösen Gedichtes u. kirchlichen Gesanges; im Formellen beruht der Rhythmus syrischer Verse auf zweizeitiger an- u. absteigender Sylbenbetonung ohne Rücksicht auf Sylbenquantität u. Wortaccent, wodurch etwas Einförmiges in

die Gedichte kommt; auch der Reim ist weder ursprünglich, noch allgemein gebräuchlich (vgl. Zingerle in der Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, Bd. X., S. 110 ff.). Solche Gedichte gibt es von Barbesanes, Ephraem (s. b.) u. A. Die reichsten Sammlungen syrischer Handschriften finden sich in der Vaticana zu Rom, in der National-Bibliothek zu Paris u. im Britisch Museum zu London. Vgl. J. S. Assemani, Bibliotheca orient. Clementino-vatic., Rom 1719—28, 3 Thle., Fol., Ausz. daraus von Pfeiffer, Erl. 1776, 2 Bde.; S. E. Assemani u. J. S. Assemani, Bibliothecae Vaticanae eodum manuscr. catalogus, 2. u. 3. Thl. Rom 1758. 59, so wie die Verzeichnisse der bezüglichen handschriftlichen Schätze der Büchersammlungen zu Oxford u. London.

Syrjänen (Syränen, Syriänen), ein früher sehr verbreiteter Volksstamm, zu den östlichen Finnen gehörig, im Ganzen etwa 100,000 Seelen zählend, gegenwärtig noch in den russ. Gouv. Archangel (7000 Seelen), Wologda (64,000 Seelen), Perm und Tobolsk. Die S. sind seit dem 14. Jahrh. zum Christenthum bekehrt und bekennen sich zur Griechischen Religion. Mit der Religion haben sie auch vieles von den Sitten u. der Lebensart der Russen angenommen. Viehzucht u. Jagd sind ihre Lieblingsgewerbe; außerdem treiben sie Fischerei, Ackerbau fast gar nicht. Sie zeichnen sich durch Ehrlichkeit u. Fleiß sowohl, als auch durch Wohlhabenheit vor ihren russischen Nachbarn aus. Ihre Sprache haben sie beibehalten und nennen sich selbst *Komi* oder *Komimurt*. Grammatiken der Syrjän. Sprache lieferten v. d. Gabelentz, Altenb. 1841; Castrén, Helsingf. 1844; Wiedemann, Reval 1847. Außerdem vgl. in den Mémoires de l'Académie, 1832; Sjögrens, Arbeiten über den grammatischen Bau der Syrjän. Sprache.

Syrmien, 1) früher ein eigenes Herzogthum in Slavonien, genannt nach der römischen Stadt Sirmium (s. d.), umfaßte den östlichen Theil der sogen. Syrmischen Halbinsel zwischen Drau, Save u. Donau. 2) (Szerém) Comitatus im österr. Königreiche Kroatien-Slavonien, bildet den nördl. Theil des alten Herzogthums, wird begrenzt von dem ungar. Comitate Vács-Bodrog, dem kroat.-slav. Comitate Verovitice u. den Grenzgebieten Mitrovitz u. Vinogorze; 2784₁₁₅ km (45₁₂ □ M) mit (1869) 122,592 Ew. (auf 1 □ km 49₁₇, in ganz Kroatien-Slavonien 49₁₇). Die Bewohner sind meist slawischer Abstammung u. griechischer Confession. Das Comitatus wird von dem weinreichen Brdnit-Gebirge (Bruska Gora), das im Erveni Got 537 m hoch ist, durchzogen und hat größtentheils fruchtbaren Boden. Die Donau ist im N. Grenzfluß gegen Ungarn. Producte: Getreide, guter Wein in bedeutenden Quantitäten, Zuchtvieh, Fische, Seidenraupen etc. Hauptort ist Bukovár. Das ehemalige Herzogthum S. stand zuerst unter ungar. Königen, kam später unter die Herrschaft der Türken, welche es bis 1668 besaßen, dann an die Familie Odescalcheschi, welche es vom Kaiser kaufte, u. endlich an das Haus Albani. S. Berns.

Syrokomla, Wladislaw, (eigentlich Ludwig Kondratowicz) poln. Dichter, geb. 1823 in Jaskowica (Litauen), trat, Trost für seine trüben Lebensschicksale in der Poesie suchend, früh schon mit metrischen Uebersetzungen der polnisch-lateinischen Dich-

ter Janicki, Sarbiewski, Szymonowicz, Konowicz (Wilna 1852, 6 Bde.) hervor, schrieb dann zahlreiche, im Volkston gehaltene poetische Erzählungen, die ihn zum Liebling seiner Nation um so mehr machten, als er so ganz in das Fühlen u. Denken der Nation einzudringen u. es wiederzugeben verstand. Der viel u. schwer Heimgekehrte st. schon 1862 in Borejskowszczyzna. Gesamttausg. seiner Werke Warschau, 1872, 10 Bde.

Syrtien (a. Geogr.), zwei große u. tiefe Bufen des Libyschen Meeres an Nordafrika: die Große S. (Syrtis magna, S. major, Psyllischer Bufen), westlich von Cyrene, zwischen den Vorgebirgen Dorian u. Kephala, hatte 4000 Stadien im Umfang; in ihr lagen mehrere Inseln, wie Gaja, Pontia u. Mithnos. Die Fahrt in dieser S. war wegen der niedrigen Klüften u. der Strömungen schwierig; jetzt Bufen von Sydra. Die Kleine S. (S. parva, S. minor, Cercinischer Bufen), westl. von der vorigen, zwischen den Vorgebirgen Zeitha u. Brachodes, hatte 1600 Stadien im Umfange, in ihr lag die Insel Meninx (Cotophagitis, i. Djerba); j. Bufen von Gabes. An den reichen Küstengebieten legten die Phönier frühe zahlreiche Colonien an, wie Leptis (i. Lebida), Takape (i. Gabes) u. a., welche die Griechen kurz mit dem Namen *τὰ λυβία* bezeichneten. Dronke.

Syrup, 1) gemeiner (Syrupus communis holländicus, Melasse), die bei dem Raffiniren des Zuckers und beim Gewinnen des Rohrzuckers aus Zuckerrohr übrig bleibende, aus den Formen, in welche der letztere zum Festwerden geschöpft wird, abfließende, infolge ihres Gehalts an Schleimzucker nicht mehr krystallisirende, braune, dickliche, flebrige, sehr süße Flüssigkeit, in der Pharmacie als wohlschmeckendes Süßungsmittel mancher überschmeckender Arzneien, häufiger aber in der Küche u. Lebkuchenbäckerei gebraucht. Der weiße S. wird bei Bereitung des Candiszuckers gewonnen. Jetzt wird der S. leider durch den bei der Fabrication von Kartoffelzucker erhaltenen S. in ungeheurem Maßstabe gefälscht. 2) In der Medicin: a) einfacher S. (S. simplex), aus 5 Thln. Wasser u. 12 Thln. feinem Zucker durch Aufkochen u. Klären bereiteter, dicklicher Zuckersaft; b) zusammengesetzter S. e werden statt des Wassers mit Aufgüssen vegetabilischer Stoffe, Pflanzensaften od. Emulsionen u. Zucker auf gleiche Weise u. in ähnlichem Verhältniß, wie der einfache S. bereitet u. als Zuzüge zu den Arzneien, auch für sich zum Theil als wirksame Mittel benutzt. 3) Zuckerkhaltiger u. mit Zucker vermischter Pflanzensaft, zur Honigdiele eingekocht. In den Haushaltungen macht man S. von Birnen-, Kürbis-, Rüben- u. Möhrensaft, welcher wie der Zucker-S. benutzt wird. Jungk.

Syrus, Publius, s. Publius Syrus.

Systitia (gr.), s. u. Phiditia.

Systalsis (gr.), 1) das Zusammenziehen, Berengen; 2) so v. w. Systole 2). Daher Systaltisch, zusammenziehend, beengend.

System (v. gr. systēma, zusammengesetztes Ganzes), bedeutet zunächst die Gesamtheit zusammengehöriger Dinge; so nennt man die Gesamtheit der Eisenbahnstrecken eines Gebietes ein Eisenbahn-S.; die Gesamtheit der Nerven des Körpers das Nerven-S.; so bilden die Sonne mit allen sie umkreisenden Weltkörpern das Sonnen- (Planeten-) S.; die 5 zum Darstellen der Noten dienenden Linien

das Noten-S.; so nennt man in der Mechanik die Gesamtheit mehrerer, nach irgend einem Gesetze räumlich mit einander verknüpften Punkte ein Punkt-S. zc. Neben dieser objectiven Bedeutung hat das Wort S. aber eine subjective; danach bezeichnet es die geordnete Verbindung zusammengehöriger Erkenntnisse nach einheitlichen Principien zu einem Ganzen. Durch diese systematische Verbindung wird die Gesamtheit zusammengehöriger Erkenntnisse zu einer Wissenschaft. Das S. soll die Gesamtheit der zugehörigen Erkenntnisobjecte in solcher Verbindung darzustellen suchen, wie dieselben in Wirklichkeit zu einem Ganzen (einem S. im objectiven Sinn) verbunden sind. Das zur Aufstellung eines wissenschaftlichen S.-s dienende Verfahren heißt Systematik. Je nachdem das S. eine Mehrheit gleichartiger Begriffe entweder bloß nach durchgreifenden Hauptgesichtspunkten anordnet, od. eine Mannigfaltigkeit von Erkenntnissen aus den Principien selbst ableitet, unterscheidet man S.-e der Anordnung u. S.-e der Entwicklung. Zu den ersteren gehören z. B. die S.-e der Zoologie, der Botanik, der Mineralogie, insofern sie sich die Aufgabe stellen, die Mannigfaltigkeit der Thiere, Pflanzen u. Mineralien nach gewissen als Eintheilungsgründe angenommenen Merkmalen einzutheilen u. anzuordnen; wobei wieder ein Unterschied zwischen den sogenannten künstlichen S.-en, welche einzelne willkürlich gewählte Merkmale als Eintheilungsgründe benutzen, u. den natürlichen S.-en gemacht wird, welche die Eintheilungsgründe in dem ganzen Complex der die Naturobjecte charakterisirenden constanten Merkmale zu finden bemüht sind. S.-e der Entwicklung entstehen, wo die einzelnen Sätze einer Wissenschaft zu den Principien derselben sich wie Folgen zu ihren Gründen verhalten, u. eine strengsystematische Erkenntnis ist nur da vorhanden, wo der notwendige Zusammenhang der einzelnen Lehrsätze mit den letzten Gründen des betreffenden Erkenntnisgebietes streng u. ohne Lücke nachgewiesen werden kann, wie z. B. in den mathematischen Wissenschaften. Überhaupt modificirt sich der Begriff des S.-s in den verschiedenen Wissenschaften je nach der Verschiedenheit ihrer Erkenntnisquelle u. der Grundsätze, welche sie als die entscheidenden an die Spitze stellen; so unterscheidet man verschiedene S.-e der Philosophie, oder einzelner ihrer Theile, der Metaphysik, der Moral zc., der Chemie, der Physik, das Ptolemäische u. das Copernicanische S. der Astronomie; der letzten Kategorie nahe stehen diejenigen S.-e, welche, wie die verschiedenen Regierungs-S.-e, die S.-e der Kriegsführung, der Heilkunst, des Ackerbaues u. dgl., die Vorschriften für die zur Erreichung eines bestimmten Zweckes dienenden Maßnahmen aus bestimmten leitenden Grundgedanken ableiten. Wimmerauer M.

Systematik, s. System.

Système de la nature, Titel eines pseudonym 1770 erschienenen, die Philosophie im Sinne der Encyclopädisten behandelnden Buches, das jetzt dem Baron von Holbach (s. d.) zugeschrieben wird.

Shjstole (gr., d. i. Zusammen-, Einziehen), 1) in der Physiol. die rhythmische Zusammenziehung des Herzens, s. Blut. 2) In der Grammatik u. Metrik die Veränderung od. der Gebrauch eines langen Vocals als eines kurzen.

Shut, so v. w. Siut.

Shwiflow, Daniel, russ. Archimandrit, berühmte als Sinologe, war Mitglied der geistlichen Mission für China, lebte von 1828—38 in Peking und wurde später Professor der Chines. Sprache an der Universität zu Kasan; er übersetzte Werke aus dem Chinesischen und lieferte eine Beschreibung der Mongolei, Tibet u. Bhutan, welche in dem von der Mission herausgegebenen Sammelwerk (Petersb. 1853) u. auch einzeln daselbst 1854 ff. in mehreren Auflagen erschienen ist.

Shzhgic (v. Gr., paarige Verbindung, Paar, Zweigespann), in der Astronomie die Conjunction der Erde mit zwei anderen Planeten, od. mit dem Monde, wo derselbe mit jenen fast in gerader Linie steht. Es ist dies bei der Opposition der Fall u. kann auch bei der Conjunction (s. d.) eintreten; vgl. Aspecten. In der Metrik so v. w. Dipodie.

Szabolcs, Comitat in Ungarn, grenzt an die Comitate Szathmar, Bereg, Ung, Zemplin, Hajduken u. Bihar; 4917,34 □ km (89,3 □ M) mit (1869) 220,708 Ew. (auf 1 □ km 44,8, in ganz Ungarn-Siebenbürgen 48,4). Das Comitat ist ganz eben, hat viele Sodasümpfe u. Moräste. Hauptfluß ist die Theiß, welche theilweise die Grenze bildet. Eisenbahnen: zusammen 126 km. Der Boden ist fruchtbar. Producte: Getreide, Hanf, Flachs, Melonen, Tabak zc. An den Ufern der Theiß gibt es ansehnliche Wälder. Die Haupterwerbsquellen der Bewohner (meist Magyaren) sind Ackerbau, Viehzucht, bes. Rindvieh- u. Schweinezucht, Bienenzucht, Fischfang, Branntweinbrennerei, Soda- u. Salpetersiederei u. Handel. Hauptort ist Nyir-Egyháza. S. Verna.

Szajnoch, Karl, poln. Geschichtschreiber, geb. 1818 bei Sambor in Galizien; widmete sich der Literatur, übernahm 1847 die Redaction der Polnischen Wochenschrift u. arbeitete an der Zeitschrift der Ossolinischen Bibliothek mit, gründete 1852 das literarische Tageblatt, erhielt 1853 das Amt als Custos am Ossolinischen Institut, welches er jedoch 1857 wegen Erblindung niederlegen mußte, u. starb 1868. Von seinen zahlreichen Werken sind zu erwähnen: Boleslaw Chrobry, Lemb. 1848; Pierwsze odrodzenie Polski, ebd. 1849 (Übergang Polens von den Theilsfürstenthümern zur Monarchie); Jadwiga i Jagiello, 2. A. Lemb. 1869; Szkice historyczne, ebd. 1854—61, 4 Bde.; dann schrieb er auch Dramen u. Erzählungen. Gesammelte Werke, Warschau 1876 ff. Lagai.

Szalad, Comitat, so v. w. Zala.

Szalanfemen (Salantemen), Marktflecken in Slavonien, an der Donau, der Mündung der Theiß gegenüber; starke Salzquelle; 2000 Ew.

Szalay, Ladislaus v., ungar. Staatsmann u. Historiker, geb. 18. April 1813 in Ofen; studierte 1826 bis 1831 in Pest Philosophie u. Jurisprudenz, machte seine Praxis dann bei der königl. Gerichtsstafel daselbst u. wurde Conceptspraktikant beim Statthaltereirath in Ofen; 1833 entsagte er dieser Stelle u. practicirte als Advokat, beschäftigte sich aber hauptsächlich wissenschaftlich; 1837 gab er die juristische Zeitschrift Themis heraus, bereiste 1838—40 Deutschland, Frankreich, Niederlande, Belgien u. England, gründete 1840 die Buda-Pester Revue, in welcher die damals Ungarn betreffenden politischen u. socialen Fragen besprochen wurden, wurde 1841 Schriftführer bei dem Comité für Ausarbeitung des Ent-

wurfes eines neuen Criminalcodex, sprach 1843 u. 1844 auf dem Reichstage im Sinne der Liberalen, u. zwar bef. für Centralisation und übernahm dann 1844—45 die Redaction des *Posti Hirlap*. Bei der Bewegung von 1848 nahm er seinen Platz an der Spitze der Codificationssection im Justizministerium, wurde im Mai mit Pazmandy von der ungarischen Regierung mit der Mission nach Frankfurt an die Deutsche Centralgewalt betraut, um zwischen Ungarn u. Deutschland ein Freundschaftsbündniß zu schließen, die jedoch mißglückte, u. ging dann als Gesandter der ungarischen Regierung nach London, wo er jedoch nicht anerkannt wurde. Er lebte dann längere Zeit in der Schweiz, ward, nach Ungarn zurückgekehrt, 1861 von Pest in den ungarischen Landtag gewählt u. st. 19. Juli 1864 in Salzburg. Er schrieb außer verschiedenen juristischen Arbeiten u. einigen historischen Erzählungen in ungar. Sprache: *Magyarország története* (Geschichte Ungarns), 10 Bde., 1850 ff., 6 Bde., deutsch von Wögerer, Pest 1866—75, 3 Bde.; *Magyar történelmi emlékek* (Ungar. geschichtliche Denkwürdigkeiten), ebd. 1856—60, 3 Bde.; *Galan-tai gróf Eszterházy Miklós, Magyarország nádora* (Miklós Esterházy v. Galanta, Palatin von Ungarn), ebd. 1862—66, 2 Bde. Vgl. Flegler, *Erinnerungen an L. v. S.*, Epz. 1866.

Szamos, linker Nebenfluß der Theiß in Siebenbürgen und Ungarn, entsteht bei Dees aus der Vereinigung der Großen S., welche auf der Grenze der Moldau am Rühorn ihren Ursprung hat, und der Kleinen S., welche als Kalte u. Warme S. am NWAbhange des Bihar-Gebirges entspringt; fließt hierauf in nordwestlicher Richtung, nimmt rechts den Lapos u. links die Kraszna auf u. mündet oberhalb Rámeny. Ihr Lauf ist 474 km lang.

Szamos Ujvár, so v. w. Armenierstadt.

Szapárh, ein altes ungarisches Geschlecht, welches 1722 in den Grafenstand erhoben wurde und Ungarn u. Oesterreich mehrere bedeutende Militärs u. Staatsmänner gab. In neuester Zeit hat sich aus ihm ausgezeichnet: Graf Ladislaus S., geb. 22. Nov. 1831; trat in ein österr. Cavalieregiment, wurde 1855 Flügeladjutant des Kaisers u. bereits 1862 Commandant eines Husarenregiments, focht als solcher 1866 in Italien, ward 1869 Generalmajor u. Brigadecommandeur in Pest, 1874 Feldmarschalllieutenant u. Commandeur der 20. Division. Mit dieser kam er zur Occupationsarmee 1878 nach Bosnien; deren linken Flügel bildend, sollte er Anfang August auf Zwornitz vorgehen, mußte aber bei dem kräftigen Widerstande der Aufständischen den Rückzug gegen die Bosna antreten u. in schrittweiser Vertheidigung des Terrains sich darauf beschränken, die unbeschnittene Straße von Brod nach Serajewo, die Hauptoperationslinie der kais. Armee, offen zu halten. Dank seiner ausgezeichneten Führung hielten die Truppen über 14 Tage lang an der Bosna aus, den Insurgenten den Übergang auf das linke Ufer derselben wehrend, bis endlich Verstärkung kam. Die Occupationsarmee wurde im Sept. neu organisiert u. er dabei zum Commandanten des 3. Armeecorps ernannt. Am 15. rückte er wieder auf der Linie Tuzla-Doboi vor, überall die Insurgenten zersprengend, u. mit der Vereinigung seines Corps mit dem 4. war Nordwest-Bosnien pacificirt — S-s Werk. Nach vollendeter Occu-

pation erhielt er im Octbr. 1878 das Militärcom-mando in Temesvár.

Szarvady, f. Claus.

Szarvas, Marktflecken im ungar. Comitat Vékés, am Körös; evangel. Gymnasium; starke Viehzucht; 1869: 22,446 Ew. S. war früher besetzt u. eine bedeutende Stadt, kam aber durch wiederholte Belagerungen sehr herunter. Noch 1685 wurde der Ort verwüstet u. erst seit 1722 wieder von evangelischen Slawen bevölkert, worauf er 1731 das Marktrecht erhielt.

Szász, Karl, ungar. Schriftsteller, geb. 15. Juni 1829 zu Nagy-Enyed, wo er auch studirte u. 1847 eine seiner poetischen Erzählungen preisgekrönt wurde. Die Revolution riß auch ihn mit fort, aber nachdem er für sie als Hovved gekämpft, studirte er Theologie u. nach längerer Thätigkeit als Gymnasiallehrer, dann als calvinistischer Seelsorger, kam er 1865 in den Reichstag u. endlich 1867 als Sectionsrath in das Cultus- u. Unterrichtsministerium, inzwischen von der Akademie wie von der kais. akademischen Gesellschaft zum Mitglied ernannt u. mehrmals mit Preisen ausgezeichnet. Sein Hauptfeld ist die Lyrik und die poetische Erzählung, dann besitzt er aber auch ein hervorragendes Übersetzungstalent, wovon seine Übertragung des Nibelungenliedes, der Goethescher Gedichte (2 Bde.), Shakespearescher u. Molièrescher Stücke zc. ins Ungarische Zeugniß ablegen.

Szatmár (Szatmár), 1) Comitat in Ungarn, wird von den Comitaten Bereg, Marmaros, Szolnok-Doboka, Szolagh, Bihar u. Szabolcs begrenzt; 6491,22 km (117,9 M) mit (1869) 308,883 Ew. (auf 1 km 47,5, in ganz Ungarn-Siebenbürgen 48,4). Der Boden ist im N. u. D. durch Ausläufer der Karpathen gebirgig, im übrigen Theil eben u. theilweise sumpfig. Flüsse: Theiß, Szamos, Kraszna, Tur, Batar u. a. Eisenbahnen: Ungar. Nordostbahn mit 75 km. In der Ebene ist das Klima mild u. warm u. der Boden fruchtbar. Producte: Weizen, Mais, Flachs, Hanf, Tabak, Obst (namentlich Kirichen u. Zwetschen, aus letzteren wird Slibowitz gebrannt), Kastanien, Wein, Melonen; Rindvieh, Schafe, Schweine, Wild, Fische, Krebse, Bienen (Honig u. Wachs bilden einen bedeutenden Handelsartikel); Gold, Silber, Kupfer, Antimon, Schwefel, Chalcodon, Zaspis zc. 2) (S.-Némethi) Hauptort darin, königl. Freistadt, besteht aus zwei durch den Szamos getrennten Theilen, Station der Ungar. Nordostbahn; Sitz eines römisch-katholischen Bischofs (seit 1804) mit Kathedralcapitel u. Consistorium, Obergymnasium, bischöfliche Schullehrerbildungsanstalt, theologische Diöcesanlehranstalt, bischöf. Seminar, Convent der Barmherzigen Brüder (seit 1834), Institut der Barmherzigen Schwestern (seit 1842), Fabrikation von Slibowitz, Leinwand u. Töpferwaaren, Handel, namentlich mit Wein u. Slibowitz; 1869: 18,353 Ew. 1680 wurde S. vom Fürsten Apafi belagert. Hier 1. Mai 1711 Vertrag zwischen dem Kaiser Joseph I. u. den ungarischen Malcontenten, wodurch der zwischen beiden seit 1704 dauernde Krieg beendet wurde.

Szatmary, Joseph, so v. w. Szigligeti.

Szczawnica, Dorf u. starkbesuchter Badeort im galiz. Bez. Neu-Sandec (Oesterreich), am Abhang der Karpathen, hart an der ungar. Grenze; mit sieben theils alkalisch-muriatischen, theils eisenhaltigen

Säuerlingen, Trink- u. Badeanstalt u. (1869) 1724 Ew. Die Heilquellen stehen in Ruf bei Katarth der Bronchien, der Harn- u. Gallenblase, bei Nierensteinen, Gicht etc. In der Nähe das Dorf Szoróztyn mit der majestätischen Ruine eines uralten Schlosses.

Szcuczyn, f. Schischutschin.

Szechenyi, ein altes ungar. Adelsgeschlecht, welches 1697 den Grafenstand erhielt u. bei aller Anhänglichkeit an die Habsburgische Dynastie doch stets energisch für die verbrieften Rechte und Freiheiten der Magnaten eintrat, wie der Erzbischof Paul zu Rakoczys Zeiten, aber auch für die wissenschaftliche Hebung ihres Vaterlandes Bedeutendes leisteten, wie der Obergespan Graf Franz (gest. 20. Dec. 1820), der das Nationalmuseum in Pest gründete. Dessen jüngster Sohn, Graf Stephan, zeichnete sich ebenfalls als ungar. Staatsmann aus. Geboren 21. Sept. 1792 in Wien, diente er zuerst im ungar. Insurrectionsheer gegen die Franzosen, trat 1809 in österr. Militärdienste u. machte die Kriege 1813 bis 1815 als Rittmeister bei Merveldts Uhlanen mit, ging nach dem Frieden auf Reisen nach Deutschland, England, Frankreich, Spanien u. dem Orient und nahm 1825 den Abschied, um als Abgeordneter in den ungar. Reichstag zu treten. Hier suchte er vor Allem einen Bürgerstand zu gründen, unterstützte die Donaudampfschiffahrt, den Seidenbau u. die Industrie und gründete zur Ausbildung einer Nationalliteratur 1830 die ungarische Akademie, 1832 das ungarische Nationaltheater u. das Conservatorium der Musik, für seine Standesgenossen die Nationalcasinos zu gemeinsamen Besprechungen über die Hebung des Nationalsinnes u. die Pferdereuen zur Veredelung der einheimischen Thiere; er verwandte sich für die Herstellung einer stehenden Brücke zwischen Pest und Ofen, war auch Commissar bei der obersten Leitung der Regulirungsarbeiten am Eisernen Thor. 1846 wurde er Präsident der Communicationsabtheilung bei der Statthaltereie u. bewirkte die Theißregulirung. Auf dem Reichstage 1847 trat er in scharfe Opposition gegen Kossuth u. den ungarischen Ultraliberalismus, den er stets perhorrescirte. Nach dem Ausbruche der Revolution 1848 nahm er noch theil an den Sitzungen der Legislative, trat im April in das unter Batthyany gebildete Ministerium u. übernahm das Portefeuille der öffentlichen Arbeiten u. des Handels; aber erregt durch die extremen Pläne Kossuths, die er nicht abwenden konnte, wurde er im September geisteskrank und sprang während eines Anfalles von Irresein bei Gran vom Dampfschiff in die Donau, wurde jedoch gerettet u. in die Privatirrenheilanstalt zu Döbling bei Wien gebracht, wo er sich allmählich körperlich u. geistig wieder so weit erholte, daß er auch den öffentlichen Dingen wieder seine Aufmerksamkeit zuwandte und bei aller Anhänglichkeit an die Habsburger mit der Feder wieder für Ungarn wirkte. Deshalb von der Polizei für den Verfasser einer das Bache'sche Regiment aufs Schärffste geißelnden Schrift gehalten u. durch eine Haussuchung aufs Äußerste gereizt und gekränkt, versiel er wieder in Trübniß u. erschöpfte sich in der Nacht vom 7. zum 8. April 1860. Er wurde in der Familiengruft zu Groß-Zintendorf beigesetzt. S. Schr. u. a.: Hittel (Über den Credit, deutsch Epz. 1830); Világ, Licht od. aufhellende Bruchstücke und Berichtigung einiger Irrthümer u. Vorurtheile, Pest

1832; Einiges über Ungarn, ebd. 1839; Politische Programmfragmente, Epz. 1847, 2 Thle. Vgl. A. Gengery, Ungarns Redner u. Staatsmänner, Wien 1852, 2 Bde.; Falf, Ein Charakterbild S. in der Österr. Revue 1866; Lonyay, Graf Stephan S. u. seine hinterlassenen Schriften, deutsch Pest 1875. Lagai.*

Szegedin (Szeged), königl. Freistadt u. Hauptstadt im ungar. Comitat Szegrad, am Einfluß des Maros in die hier schiffbare Theiß, über welche eine Schiffsbrücke u. eine Eisenbahnbrücke führen, Station der Alföld- u. der Österreich. Staatsseisenbahn; besteht aus der eigentlichen Stadt u. fünf Vorstädten; Sitz der Comitatsbehörden, altes festungsähnliches Schloß (jetzt Gefängniß), Minoriten- (seit 1742) u. Franciscanerklöster (seit 1468), Piaristencollegium (seit 1720), Institut der Schwestern der christlichen Liebe, Obergymnasium, Oberrealschule, Lehrerparandie, Bürgerkrankenhaus, Theater, Hauptschiffswerfte für die Theißschiffe, Papier-, Schnupftabak- und Sodafabriken, bedeutende Seifensiedereien (die Ser Seife berühmte), zwei Jahrmärkte, welche zu den besuchtesten des Landes gehören, lebhafter Handel mit Salz, Getreide, Tabak, Holz u. Holzwaaren etc., Tabakbau; 1869: 70,179 Ew. S. war ehemals eine starke Festung u. gehörte schon zur Zeit des Matth. Corvinus zu den berühmtesten Städten Ungarns. Hier 13. Juni 1444 zehnjähriger Waffenstillstand zwischen Türken und Ungarn; im Dec. 1458 Landtag, auf dem die ungarischen Stände den Krieg gegen Friedrich III. beschloßen. 1551 eroberten die Türken S. u. bauten eine Festung, welche sich 1686 den Österreichern ergeben mußte. 1715 wurde S. zur königlichen Stadt erhoben. Von 1831 bis 1848 war die Festung Staatsgefängniß für politische Verbrecher aus dem Lombardisch-Venetianischen Königreiche. Im Febr. 1849 wurde S. zweimal vergeblich von den Österreichern gestürmt; im Juli 1849 wurde die Regierung u. der Landtag von Pest hierher verlegt. Hier 2. Aug. 1849 Sieg Haynau über die ungar. Insurgenten. v. Berns.

Szeghalom, Marktflecken im ungar. Comitat Békés, am Berettyó-Kanal; 1869: 7255 Ew.

Szegled, Marktflecken, so v. w. Szegled.

Szegszárd, Marktflecken u. Hauptort im ungar. Comitat Tolna, am Sarviz; Sitz der Comitatsbehörden, Kloster der Barmherzigen Schwestern, Spital, Obst- u. vorzüglichlicher Weinbau, Viehzucht; 1869: 11,069 Ew. Westlich davon das sogen. Maria-Bründl, das von zahlreichen Wallfahrern besucht wird.

Szekely, Berthold, bedeutender ungar. Historienmaler, geb. 1835 in Klausenburg; bildete sich in Wien u. München und stellte bereits 1860 seine Auffindung der Leiche Ludwigs II. zu Mohacs und 1861 sein großes Bild Doboczy aus, beide im Nationalmuseum in Pest. Nach zweijährigem Aufenthalte in Pest, 1862—64, arbeitete er in München im Nationalmuseum, dann wieder in Pest, bis es ihm durch Gewährung eines Stipendiums möglich wurde, die großen Kunstsammlungen etc. in Paris, Brüssel, Antwerpen, Amsterdam, Haag etc. zu studiren. Zurückgekehrt, wurde er Professor an der kgl. Landesmusterzeichenschule in Pest. S. hat auch viel für illustr. Blätter gezeichnet u. dann in gelungener Weise die Gedichte von Göttweil u. Petöfi illustriert.

Szekely-Keresztur, Flecken im siebenbürg.

Comitat Udvarhely, am Großen Kofel; Gymnasium, Lehrerpräparandenschule, starke Siebsfabrikation; 1869: 2712 Ew.

Szeffler, so v. w. Grenzwärter, nach And. von Szeff, Sitz oder Stuhl (indem nach altmagyarischer Sitte jeder Gerichtsbesitzer zum Gerichte seinen Stuhl mitbrachte, wonach ihr Bezirk Szeffely u. sie selbst S. genannt wurden), ein besonderer magyarischer Volksstamm, welcher für einen Rest der ersten Hunneneinwanderung gehalten wird. Die S. sind nicht sehr groß, aber stämmig, sehr betriebsam, zuverlässig, tapfer und kühn, gefällig u. gastfrei, die Weiber sitzhaft u. leusch. Um so unerklärlicher ist die Erscheinung, daß von ihnen Mädchen verhandelt werden, die nach Innerasien gehen sollen. Ackerbau ist Hauptbeschäftigung, doch treiben sie auch manche Gewerbe, namentlich fertigen sie die Stoffe zu ihrer Kleidung selbst. Die S. sind meist unitarischer Confession, sprechen einen wenig verschiedenen Dialekt des Ungarischen, bewohnen die östlichen u. südöstl. Districte Siebenbürgens, das Land der S., und hatten bis zur Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn 1867 eine besondere Verfassung u. mancherlei Vorrechte, die aber damals aufgehoben wurden. Bis 1876 war das Land der S. in 5 Stuhlbezirke eingetheilt; seitdem sind aus demselben, mit Ausnahme einzelner Theile, welche zu anderen Comitaten geschlagen worden sind, hauptsächlich die Comitats Szil, Udvarhely u. Háromszék gebildet worden. Vgl. B. Orbán, A székelyföld leírása történelmi, régészeti, természetrajzi s népismei szempontból (Beschreibung des S. Landes vom historisch-archäologischen, naturwissenschaftl. u. ethnograph. Standpunkte), Pest 1869, 2 Bde. Unter dem Titel: Székely vadrozsak (Wilbe Rosen der S.) hat Kriza die Volkspoesien der S. 1863 in Pest herausgegeben. S. Berns.

Szeff Koloman, ungar. Finanzminister, geb. 8. Jan. 1842 zu Rátót im Eisenburger Comitatz; machte seine Studien in Pest u. Wien und war seit 1867 Mitglied der sämtlichen ungarischen Reichstage, mehrere Sessionen hindurch auch Schriftführer, 1874 Mitglied der Einundzwanziger-Commission, welche einen Plan zur Regelung der ungar. Finanzen auszuarbeiten hatte. 1875 beim Rücktritt des Ministeriums Bittó wurde er Finanzminister u. hat das Verdienst, wenigstens möglichst auf Regelung der Staatsfinanzen hingearbeitet zu haben. In dieser Arbeit aber durch die Occupation Bosniens, der er nur unter der Bedingung möglichst kurzer Dauer und möglichst geringer Kosten zugestimmt hatte, gestört, forderte er Oct. 1878 seine Entlassung u. erhielt im Grafen G. Szapary seinen Nachfolger.

Szemere, Bartolomäus, ungarischer Staatsmann u. Schriftsteller, geb. 27. Aug. 1812 zu Vatta im Borjódor Comitatz; studierte 1832—34 in Preßburg Jurisprudenz und kehrte darauf in seine Heimath zurück; 1836 bereiste er Europa u. 1841—42 Ungarn, Slawonien u. Kroatien u. wurde nach seiner Rückkehr zum Oberstuhlrichter und 1846 zum Vicegespan in Borjód erwählt, auch 1843 u. 1847 als Deputirter auf den Reichstag geschickt, wo er als Secretär fungirte; bei den Ereignissen von 1848 zeigte er sich als Anhänger Kossuths u. stand diesem auch bei den Geschäften der provisorischen Regierung zur Seite. Im Dec. 1848 ging er als Reichscommissär nach Oberungarn, wo er 5 Monate lang

gegen die Österreicher wirkte. Nach der Unabhängigkeitserklärung (14. April 1849) übernahm er das Präsidium des neuen Cabinets, mußte aber nach der Waffenstreckung Görgeys bei Világos (13. August 1849) fliehen und entkam über Constantinopel und Griechenland nach Paris. Von hier aus schrieb er ein bes. gegen L. Kossuths kopfloses Verfahren gerichtetes Pamphlet: Ludwig Batthyányi, Arthur Görgei u. Ludwig Kossuth (Hamb. 1851). Früher schrieb er: Utazás külföldre (Reise im Auslande), Pest 1840, 2 Bde.; Terve egy javítófogháznak a magányrendszer szerint (Plan eines Besserungshauses nach dem Zellen-system), Kaschau 1839; A halálbüntetésről (von der Todesstrafe), Pest 1840 zc. 1865 machte er von der Amnestie Gebrauch u. kehrte in sein Vaterland zurück. Hier aber fand er sich in vielen Hinsichten enttäuscht; sein Geist verästelte sich mehr u. mehr; 1869 st. er in der Privatirrenanstalt zu Ofen. Eine Gesamtausgabe seiner Werke erschien 1869 in Pest. Boock-Artosy.*

Szent, 1) (ungar.) so v. w. Sanct. **2)** S.-András, Dorf im ungar. Comitatz Békés, am Körös; (1869) 6083 Ew. **3)** S.-Gál, Dorf im ungar. Comitatz Beszprün, im Balconyerwalde; Schafzucht, Korn- und Sägemühlen; (1869) 3533 Ew. Dabei die Glashütten Rab u. Neuhütten. **4)** S.-Tamás (St. Thomas), Marktflecken im Comitatz Vács, am Franzens-Kanal; Viehzucht, Weinbau; (1869) 9634 Ew. Hier 19. Aug. 1848 vergeblicher Sturm der Ungarn auf die Schanzen von S.-T., das erst Ende 1848 von den Ungarn genommen, von ihnen aber im Mai 1849 geräumt u. im Juni wieder von den Österreichern besetzt wurde.

Szentes, Marktflecken im ungar. Comitatz Ssongrád, am Kurca u. dem Kontra-See, unweit der Theiß; mehrere Kirchen, Gymnasium, Acker-, Obst-, starker Weinbau u. Viehzucht; (1869) 27,658 Ew. — S. ist ein alter Ort, welcher 1239 zu Groß-Rumanien gehörte, aber zur Zeit des Matthias Corvinus zur Befester Gespannschaft fiel u. um 1686 zu Ssongrád geschlagen wurde; 1241 wurde es von den Rumanen geplündert; 1530 nahm es die Reformation an. Hier 1686 Sieg der Kaiserlichen unter Veterani über die Türken. 1760 brannten 3 des Ortes ab.

Szepes, Comitatz, so v. w. Zips.

Szigeth (Sziget, 1) (Marmaros-S.) Hauptstadt des ungar. Comitats Marmaros, unweit der Mündung der Tza in die Theiß, Station der Ungarischen Nordostbahn; Sitz der Comitatsbehörden u. einer Montandirection, Collegium der Piaristen (seit 1730), katholisches Unter- u. reformirtes Ober-Gymnasium, Lehrerpräparandie, Hospital, große Steinsalzniederlagen; (1869) 8833 Ew. In der Nähe die Dörfer Szilatina, Rónaszék und Sugatag mit sehr ergiebigen Salzbergwerken. Hier 7. Juli 1862 große Feuersbrunst. **2)** (Szigetvár), Marktflecken im ungar. Comitatz Somogy, am Almás, Station der Filiskirchen-Barcscher Eisenbahn, noch mit Schanzen umgeben; Schloß, Franciscaner-Kloster, Fabrikation von Zucker und Pfeifen, Bierbrauerei; (1869) 4703 Ew. — Das feste Schloß, angeblich von einem Griechen gegründet, wurde durch Ferdinand I. sehr verstärkt. Bei der tapfern Vertheidigung desselben gegen die Türken unter Soliman vom 4. Aug. bis 8. Sept. 1566 fand der Graf Niklas

Briny mit allen den Seinigen den Heldentod. Ein Denkmal erinnert daran. S. Berns.

Szigligeti (eigentlich Száthmari), Joseph, hervorragender magyar. Schauspieler, Dramatiker u. Dichter, geb. 1814 in Großwardein; war erst seit 1832 Ingenieur, ging aber aus Neigung 1834 zum Theater über, infolge dessen er mit seinem Vater zerfiel u. seinen ursprünglichen Namen änderte. Zuerst an dem Theater in Ofen thätig, begab er sich nach Pest, als dort das Magyar Színház (ungarische Nationaltheater) gegründet worden war, an welchem er später Secretär u. Regisseur wurde. Er schr. an 200 Dramen, hauptsächlich Lustspiele, einzelne Trauerspiele, z. B.: Vazul; Korona és Kard; Al Endre; Mátyás fia; IV. István; III. Béla; Rózsa; Vándor színészek; Zach unokái; Zsidó; Széköt katoná; Köt pisztoly; Csikós; außerdem lieferte er verschiedene Beiträge über die geschichtliche Entwicklung des magyarischen Schauspiels u. schließlich eine nationale Dramaturgie: A drama és válfajai (Das Schauspiel u. seine Gattungen), Pest 1874. Gleichzeitig schuf S. eine bis dahin in Ungarn noch nicht versuchte Darstellung des Volkslebens mit den originellen Volksliedern in höchst charakteristischen Bühnenstücken, was sich als eine sehr glückliche u. dankbare Neuerung erwies. Schon zu Anfang der 40er Jahre wurde S. durch die Aufnahme in die Riszlady-Gesellschaft, später durch die Mitgliedschaft der ungarischen Akademie geehrt. Als Regisseur ausgezeichnet, übernahm er 1873 die dramatische Leitung des magyar. Theaters, dem er alle seine Kraft und allseitig anerkannte Thätigkeit widmete bis zu seinem 20. Jan. 1878 erfolgten Tode. Bosch-Artosy.

Szilagh, Comitat in Ungarn-Siebenbürgen, 1876 gebildet aus den Comitaten Mittel-Szolnok u. Krassna, sowie dem angrenzenden alten Egregyher Bezirke des Dobokaer Comitats; 3670, ⁸⁸/₁₀₀ km (66, ⁷/₁₀₀ M) mit (1869) 194,693 Ew. (auf 1 km 53, in ganz Ungarn-Siebenbürgen 48, ⁴/₁₀₀). Hauptort ist Bilah.

Szilagh-Somlyó, Stadt im ungar-siebenbürg. Comitat Szilagh; verfallenes Felsenjoch, hübsche Kirche (1434 von Stephan Bathory erbaut), Minoritenkloster, Mineralquelle, guter Weinbau; (1869) 4786 Ew.

Szlacheie (poln.), so v. w. Schlachzik.

Szlávny, Joseph v., ungar. Staatsmann, geb. März 1818 in Raab, wo sein Vater als Stabsarzt stand; erhielt seine Bildung im Theresianum zu Wien u. besuchte dann die Bergakademie in Schemnitz; 1843 trat er in den Staatsdienst beim Berggericht zu Dravicza, 1845 wurde er Concepts-Adjunct bei der allgemeinen Hofkammer u. 1846 Secretär bei der Hofkammer in Ofen; 1848 kam er in gleicher Eigenschaft nach Debreczin, wurde im Herbst von Kossuth mit der Leitung der Bergwerksdirection in Dravicza betraut, wo er mit kurzer Unterbrechung bis nach der Katastrophe von Világos zugleich als Regierungscommissär der revolutionären Regierung blieb. Als die Oesterreicher einzogen, wurde er vor das Kriegsgericht zu Temesvár gestellt und von diesem Ende 1849 zu 5jähriger Festungshaft verurtheilt, erhielt aber bereits 1852 infolge einer Special-Amnestie seine Freiheit wieder. Er lebte nun in Preßburg u. auf seinen im Bihar Comitat gelegenen Gütern, bis er 1861 zum Statthaltereirath ernannt wurde; er dankte jedoch bald wieder ab, als das reactionäre Provisorium eintrat, wurde dann 1865 Obergespan vom Bihar Comitat und erhielt in dem ersten ungarischen Ministerium, im Febr. 1867, die Stelle als Unterstaatssecretär des Innern, im Juli 1870, nach Gorové, das Portefeuille für Ackerbau, Handel u. Gewerbe u. 4. Dec. 1872, an Conyays Stelle, das Präsidium des ungarischen Ministeriums u. wurde Anfang 1873 zum Geheimrath ernannt. Am 8. März 1874 gab er mit seinen Collegen seine Demission u. hat seitdem, obwohl ihm angeboten, ein Portefeuille nicht mehr angenommen.

Szliács, s. u. Alföld.

Szolnok, Marktsiedel u. Hauptort in dem ungarischen Comitat Jazyggen-Groß-Rumanien-S., an der Mündung der Jagyva in die Theiß, Station der Theiß- u. der ungar. Staatsbahn, Dampfschiffstation; Sitz der Comitatsbehörden, Franciscaner-Conv. Unterghymnasium, Kranken- und Siechenhaus, Maschinenfabrik, Sägemühle, Brauweinbrennerei, Schildkröten- u. Fischfang, große Salzniederlage, Handel mit Obst, Salz u. Holz; (1869) 15,847 Ew. — S. war ehemals stark befestigt. Hier 5. März 1849 Sieg der ungar. Insurgenten unter Vecsey und Damjanich über die Oesterreicher unter Karger. S. Berns.

Szolnok-Doboka, Comitat in Ungarn-Siebenbürgen, 1876 gebildet aus dem Comitat Inner-S. mit Ausnahme des zwischen dem Bistritzer u. Naszoder Bezirke liegenden Theiles, dem Comitat Doboka mit Ausnahme einzelner Theile, welche zu den Comitaten Bistritz-Naszód, Szilagh und Klausenburg geschlagen worden sind, und dem an Inner-S. angrenzenden Theile des Kövöcker Districts; 5149, ¹⁸²/₁₀₀ km (93, ¹⁸/₁₀₀ M) mit (1869) 210,587 Ew. (auf 1 km 40, ⁸/₁₀₀ in ganz Ungarn-Siebenbürgen 48, ⁴/₁₀₀). Hauptort ist Deés. S. Berns.

Szörény, Comitat in Ungarn, begrenzt von den Comitaten Hunyad, Krassó u. Temes, Serbien und Rumänien (Walachei); 4029, ⁴/₁₀₀ km (73, ²/₁₀₀ M) mit (1869) 104,886 Ew. (auf 1 km 26, in ganz Ungarn-Siebenbürgen 48, ⁴/₁₀₀). Das Comitat ist gebirgig durch den südwestlichsten Theil der Transylvanischen Alpen, das Banater Gebirge, welches im Boldovan eine Höhe von 1790 u. im Szemenit eine solche von 1409 m erreicht. Zu demselben gehört auch das Sretinje-Gebirge (Svinjaca 1220 m) im S., das mit dem gegenüber auf dem rechten Donaulfer auf serbischem Boden gelegenen Mirotsch-Gebirge die berühmte Kliffura (Donau-Enge) bildet. In den östlichen Theil des Comitats erstrecken sich auch noch die westlichen Abfälle und Ansläufer des Eserna- oder Ruskta-Gebirges mit dem Eisernen-Thor-Paß (s. d. 1). Berühmt ist die Veteranihöhle (s. Dubova). Die Donau bildet im S. die Grenze gegen Serbien; andere Flüsse sind: Temes, Bisztra, Neva, Bela, Eserna etc. Die Bewohner treiben Acker- und Weinbau, Viehzucht, Bergbau auf Eisen, Silber, Blei, Kupfer und Steinkohlen; von einiger, wenn auch geringer Bedeutung ist auch die Eisenindustrie. Das Comitat hat mehrere Mineralquellen, berühmt sind die Hercules-Bäder (s. d.). Eintheilung in 4 Stuhlbezirke. Hauptort ist Karansebes. Berns.

Szotafen, slawische Völkerschaft, bewohnt den NAbhang der Hegyalja in Ungarn, die sog. Szot-